Vieyra

Marienpredigten

des

Antonio Vieira,

des

Apostels von Brasilien.

Zum erstenmal aus dem portugiesischen Original übersetzt

von

Franz Joseph Schirmer,

Doctor der Theologie und Philosophie.

Dritter Theil.

Der Marienpredigten

Zweiter Theil.

Regensburg, 1863.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

Sämmtliche Werke

des

Antonio Vieira,

(aus der Gesellschaft Jesu)

des

Apostels von Brasilien.

Zum erstenmal aus dem portugiesischen Original übersetzt

von

Franz Joseph Schermer,
Doctor der Theologie und Philosophie.

Com amor todo se acaba.
Vieira.

Zehnter Band.

Sämmtlicher Marienpredigten

Dritter Theil.

Regensburg, 1863.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

Sämmtliche

Marienpredigten

von

Antonio Vieira,

(aus der Gesellschaft Jesu)

dem Apostel Brasiliens.

Zum erstenmal aus dem portugiesischen Original übersetzt

von

Franz Joseph Schermer,
Doctor der Theologie und Philosophie.

Maria — refugio de todos os que
se acolhem ao seu amparo.
Vieira.

Dritter Theil.

Der Rosenkranzpredigten
Zweiter Theil.

Regensburg, 1863.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

Seinen Freunden,

dem Hochwürdigen Herrn

Jose de Reis

zu Boa Esperança in Brasilien,

und

dem Hochwohlgebornen Herrn

Augusto Garrido

zu Angola in Afrika

der dankbare Freund

Dr. F. J. Schermer.

Vorwort.

Die Uebertragung der umfangreichen Reden auf die Feste des Herrn nahm einen bedeutenden Zeitraum ein, was das Erscheinen dieses dritten Theils der Marienpredigten Vieira's in die Ferne rückte. —

Wie im ersten Theil der Marienpredigten das Streben Vieira's stets dahin gegangen, das Wesen der Mutter Gottes in seiner Ganzheit zur vollen Erscheinung zu bringen, so finden wir dieses auch hier so vollkommen verwirklicht. — Auch in dieser Reihe sinnvoller Marienpredigten überrascht uns so ungemein die unendlich geistvolle Weise, wie Antonio Vieira nationalgeschichtliche Stoffe zu dem Fest-Evangelium in Beziehung bringt. Gleiches gilt von den scharfsinnig durchgeführten Parallelen und den biblischen Situations- und Charakterbildern.

Kaum dürfte sich in den klassisch epischen Meisterwerken Italiens und Portugals ein farbenprächtigeres

Seegemälde finden, als jenes, das uns in der ersten Rede, worin Vieira des großen Sängers der „Lusiaden" gedenkt, zu unsrer Bewunderung entgegen tritt. — Das Nachtgemälde des leidenvollen Sklavenlebens in den brasilischen Zuckerfabriken kann den herrlichsten Stellen Dante's — in der berühmtesten Gruppe seiner „göttlichen Comödie", — der „Hölle", an die Seite gesetzt werden. —

Viele freundliche Stimmen mahnten den Uebersetzer indeß wiederholt — zum Beginn der unvergleichlich geistvollen und inhaltsschweren Predigten auf die Feste der Heiligen, deren Uebertragung er versprochen. Wenn der Frühling seine Lüfte und Blumen mit ihren Düften sendet, — dann werden — auch diese Geistesblumen eines tropischen Himmels, dessen Düfte sie in so reicher Fülle athmen, — die deutsche Heimath begrüßen.

Dr. Schermer.

Inhaltsverzeichniß.

Rosenkranzpredigten.

Zweiter Theil.

Seite

I.

Neunte Rosenkranzpredigt.

Der Rosenkranz — das kräftigste Mittel gegen die Gefahren auf dem Meere.

Maria, de qua natus est Jesus.
Maria, von welcher geboren wurde Jesus.

Matth. 1, 16.

Ascendens Jesus in naviculam, transfretavit, et venit in civitatem suam.
Er stieg in das Schifflein, fuhr über und kam in seine Stadt.

Matth. 9, 1.

Mit großer Harmonie und natürlicher Uebereinstimmung treffen heute zwei Evangelien, die beide dem heiligen Matthäus gehören, — an diesem Tage, an diesem Ort und zu dieser Zeit — zusammen.*) Ich sage — an diesem Ort; denn wir befinden uns Alle zwischen vier Bretterwänden mitten auf dem ungeheuren Ozean. — Ich sage zu einer solchen Zeit, denn wir stehen in den ersten Tagen des Oktobers, eines Monats, der eben so furchtbar ist — für alle Seeleute — wegen seiner Stürme, als merkwürdig wegen seiner Schiffbrüche. — Selbst die Namen der Heiligen, zu denen wir da in der Noth gewöhnlich unsere Zu-

*) Vieira hielt diese Predigt auf der See am achtzehnten Sonntag nach Pfingsten, (auf welchen das Rosenkranzfest fiel,) sieh „Vieira's Leben.“

I.

Neunte Rosenkranzpredigt.

Der Rosenkranz — das kräftigste Mittel gegen die Gefahren auf dem Meere.

Maria, de qua natus est Jesus.
Maria, von welcher geboren wurde Jesus.
Matth. 1, 16.

Ascendens Jesus in naviculam, transfretavit, et venit in civitatem suam.
Er stieg in das Schifflein, fuhr über und kam in seine Stadt.
Matth. 9, 1.

Mit großer Harmonie und natürlicher Uebereinstimmung treffen diese zwei Evangelien, die beide dem heiligen Matthäus gehören, — an diesem Tage, an diesem Ort und zu dieser Zeit — zusammen.*) Ich sage — an diesem Ort; denn wir befinden uns Alle zwischen vier Brettergefügen mitten auf dem ungeheuren Ozean. — Ich sage zu einer solchen Zeit; denn wir stehen in den ersten Tagen des Oktobers, eines Monats, der eben so furchtbar ist — für alle Seeleute — wegen seiner Stürme, als merkwürdig wegen seiner Schiffbrüche. — Selbst die Namen der Heiligen, zu denen wir da in der Noth gewöhnlich unsere Zu-

*) Vieira hielt diese Predigt auf der See am achtzehnten Sonntag nach Pfingsten, (auf welchen das Rosenkranzfest fiel,) sieh „Vieira's Leben."

flucht nehmen, sie scheinen uns nicht blos daran zu erinnern, sondern auch damit zu drohen.

Im Anfang des Monats, da werden wir erinnert an die großen Stürme, welche die Stürme des heiligen Franziskus heißen; am Ende — des Monats an die noch größeren Stürme des heiligen Simeon; in der Mitte desselben an die Stürme der eilftausend Jungfrauen, die, bei der so schmalen Ueberfahrt, — wie es die von England nach der Bretagne ist, — von der Wuth der Winde ergriffen, — in diesem ebenso engen als furchtbaren Kanal, — in die Hände der Hunnen kamen.

Doch mitten in dieser Furcht und Bangniß, wovor — wir auf dem Meere keine Stunde und keinen Augenblick sicher sind, da ermuthigen uns die Worte des einen und des andern Evangeliums: das erste — mit dem Namen „Maria," von welcher geboren ward — Jesus; — das zweite mit der Reise, welche Jesus zur See machte und glücklich in sein Vaterland kam: Der Name „Maria" (der — als so groß und so geheimnißvoll nicht blos eine einzige Bedeutung hat) bezeichnet nach dem Ausspruch des heiligen Ambrosius: „Gebieterin des Meeres"*); nach dem Ausspruch des heiligen Isidorus: „Stern des Meeres."**) Und welcher Seemann wird sich finden, der, von einem solchen Stern geleitet und geführt, das Meer fürchte, welches von einer solchen Gebieterin beherrscht wird? Selbst der Name Jesus, der von dieser Gebieterin des Meeres geboren ward, — hat die Bedeutung „Heiland", und verheißt in der Sprache der Seeleute Allen, daß sie in den rettenden, sichern Hafen einlaufen würden; — und das ist es, — um was sie ihn — mit eben diesen Worten täglich bitten.

Diese Sprechweise ist unter den Seeleuten — so alt, daß schon die Jünger, als sie auf dem Schifflein — vom Sturme

*) Domina maris (S. Ambros.).

**) Stella maris (S. Isidor.).

bedrängt, — dem Herrn riefen: Hilf uns, wir gehen zu Grunde*); und von ihnen hat sich diese Sprechweise die Kirche angeeignet — in der Gefahr ihres Steuermanns: Der du den Petrus auf dem Meere gerettet, erbarme dich unser**)! So hat denn in der heiligsten Jungfrau Maria, als Stern und als Gebieterin des Meeres, und als Mutter Gottes, der Anker unserer Hoffnung ein Tau von drei starken Seilen, womit sie uns aus diesen grundlosen Fluten in den ersehnten Hafen bringen wird, um da den Anker fallen zu lassen.

Die Reise, wozu Christus das Schifflein bestieg und heute glücklich in's Vaterland gelangte, verheißt uns dieselbe Sicherheit, und sichert uns dasselbe Glück zu. Um als Schöpfer und Herr aller Elemente — über das Meer zu setzen, hatte Christus kein Schiff nöthig. Dieses zeigte er, als er den Jüngern zu Hilfe kam und auf den Fluten wandelte, als wäre es auf dem Festland. Doch Christus bestieg heute, so sagt der heilige Chrysologus ein Schiff, nicht als hätte er dasselbe nöthig, sondern weil das Schiff seiner bedurfte.***)

Wie sehr Alle, die auf der See fahren, des Herrn bedürfen, das bekennen unsere Seefahrer täglich dadurch, daß sie einmal und zweimal beim Anbruch des Tages singen: „Nimmer gibt es, nimmer gibt es solches Wandern, solches Wandern“, wie zu suchen, wie zu suchen, Jesum Christum, Jesum Christum.“ Und da es die Gefahr gilt, in welcher wir uns befinden, so füge ich zu dieser heilsamen Lehre noch dieses: es ist nicht genug, wenn wir blos Jesum Christum suchen, wofern wir nicht auch suchen — die Mutter Christi. Diese Stadt, welche der Evangelist „seine“ Stadt nennt, es war, wie der größte aller Schriftausleger, der heilige Hieronymus, bemerkt, — Nazareth; denn wie-

*) Matth. 8, 25.

**) Qui salvasti Petrum in mari, miserere nobis.

***) Non Christus indiget navi, sed navis indiget Christo (S. Chrysolog. serm. 50.).

wohl Nazareth fern vom Hafen lag, so besuchte doch Christus seine heiligste Mutter, die in Nazareth wohnte. Und da das Schiff, in welchem der Herr des Meeres fuhr, seinen Kiel nach dem Sterne des Meeres lenkte, — so mußte die Fahrt eine recht glückliche sein.

Deutlich hat sich dieser Erfolg durch einen andern, entgegengesetzten bestätigt. Zweimal bestieg Christus, nach den Berichten der Evangelisten, eben dieses Schiff, welches dem Petrus gehörte, und auf demselben Meere (— dem Galiläischen). Doch bei einer Fahrt (es war die heutige), da verfolgte das Schiff bei günstigem Winde seinen Lauf und landete glücklich an; — ein anderesmal, da bedrängte es ein so gewaltiger Sturm, daß es die Wogen beinahe umkehrten, und zum Sinken brachten.*) Wohlan, wenn das Schiff dasselbe, das Meer dasselbe gewesen, und wenn sich Christus bei der einen, wie bei der andern Fahrt befunden, er, der Herr des Meeres und der Winde, warum war der Erfolg so verschieden? —

War gleich Christus bei den beiden Fahrten auf dem Hintertheil des Schiffes, — so steuerte es doch bei der einen Fahrt nach dem Sterne des Meeres, und bei der andern nicht. Solche Vorrechte sollte die Mutter, von welcher Christus geboren ward, — in Rücksicht auf das Meer haben (selbst wenn Christus sich auf demselben befindet). Christus war der Gebieter des Meeres, Maria die Gebieterin des Meeres und Christus der Gebieter des Meeres, er wollte, wie es scheint, wir möchten dieses einsehen: um keinen Sturm auszustehen, sondern glücklich fortzusegeln und in den Hafen einzulaufen, — wäre seine Gewalt allein nicht genug, dazu bedürfe es auch noch der Gewalt des Sternes. — Und die findet sich vereint und verbunden im Namen „Maria“: Maria ist die Gebieterin des Meeres; Maria ist der Stern des Meeres.

---

*) Matth. 8, 24.

I.

Ich habe noch nicht Alles gesagt. Christus richtete bei der heutigen Seefahrt nicht blos das Schiff und den Blick auf seine Mutter, sondern in seiner Mutter auch auf die Stadt Nazareth. Wie? ist denn die Jungfrau Maria in der Stadt und außerhalb der Stadt Nazareth nicht dieselbe? Sie ist in Nazareth und außerhalb der Stadt Nazareth dieselbe, weil sie die nämliche Mutter Christi ist; sie ist aber wieder in Nazareth und außerhalb der Stadt nicht dieselbe; denn in Nazareth, da ist sie Unsere liebe Frau vom Rosenkranz, außerhalb — da ist sie dieses nicht. Der Name „Nazareth" hat die Bedeutung: „die „Blumenreiche", und wenn Maria in Nazareth weilt, wenn sie von Blumen und Rosen umgeben ist, dann ist sie Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz. Der Rosenkranz selbst möge dieses aussprechen in Anbetracht seines Namens, in Anbetracht seiner Geheimnisse und in Anbetracht der Gebete, aus denen er besteht.

Der Rosenkranz hat — in Betreff seiner Geheimnisse angefangen mit dem Geheimniß der Menschwerdung; der Rosenkranz hat in Betreff seiner Gebete angefangen mit dem Gruß des Erzengels Gabriel: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden! Doch wo hat das Eine und das Andere seinen Anfang genommen? In Nazareth: Es ward der Engel Gabriel gesandt in eine Stadt in Galiläa mit Namen Nazareth.*) In Nazareth nahm der Rosenkranz seinen Anfang in Ansehung der Geheimnisse, in Nazareth in Ansehung der Gebete, und eben deßwegen auch in Nazareth rücksicht[illegible] seines Namens; denn die Blumen und die Kön[illegible] Blumen gaben ihm den Namen „Rosenkr[illegible] ist's also ein Wunder, daß, — da Ch[illegible] Schiff nach Nazareth lenkte, — [illegible] kreuzte und einlief in den Ho[illegible] meere?

*) Luc. 1, 26.

Der Evangelist, welcher den Ort beschrieb, wo der Rosenkranz seinen Anfang genommen, erzählt: Es ward der Engel Gabriel gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth: er beschreibt auch den Ort, wo sich jener große Sturm erhoben und bemerkt: es sei in der Landschaft gewesen, die Galiläa gegenüber liegt.*) So hatten denn diejenigen, die in demselben Schiffe fuhren und auf demselben Meere, — wenn sie nach dem Orte steuerten, wo der Rosenkranz seinen Anfang genommen, — im buchstäblichen und nicht im bildlichen Sinne eine glückliche Fahrt und landeten ohne Gefahr. — Doch als sie nach der entgegengesetzten Seite hinsteuerten, und sich von jenem Seeweg entfernten und ihn verließen, da — hatten sie den Sturm zu bestehen, dem sie nur durch ein Wunder entgangen.

Aus der Verschiedenheit des einen und des andern Erfolgs — sollten Alle, die zur See fahren, erkennen und ersehen, daß es, seit seinem Anfange, eine dem Rosenkranz eigenthümliche Kraft ist, diejenigen, die auf einem Schiffe fahren, von Stürmen und Gefahren zu befreien, und sie — mit günstigem Wind — sicher in den ersehnten Hafen zu bringen.... Laßt uns jetzt sehen, wie das Meer, oder dieses Ungeheuer, so sehr es auch wüthe und tobe, kraft des Rosenkranzes besänftigt, — wie es, so sehr es auch rase, gezähmt, und so sehr es auch mit seiner Löwenstimme brülle und brause, zum Schweigen gebracht werde, und wie es diesen gefräßigen Rachen, womit es ganze Schiffe verschlingen will und so viele verschlungen hat, schließt und verstummt. Alles dieses bedeuten die Worte: Er fuhr über und kam in seine Stadt und Alles dieses heißt: Maria, ist die Gebieterin des Meeres, Maria, von welcher geboren ward Jesus. —

Und obschon das Zusammentreffen des einen und des andern Evangeliums uns einen hinreichenden Grund verschaffte, dieses

[1]) Luc. 8, 26.

zu hoffen, so sehr auch die Zeit und der Ort das Gegentheil vorhersagen, oder drohen: so laßt uns doch, — (weil die Furcht ungläubig und mißtrauisch ist, und der so wichtige Gegenstand seiner Natur nach, dem Zweifel und der Ungewißheit Raum läßt) — so laßt uns, — damit die Furcht Muth schöpfe, der Zweifel Ueberzeugung gewinne und das Mißtrauen Bürgschaft erhalte, — von dem Meere von Tiberias zu diesem, dem unsrigen, und von den Blumen von Nazareth zu denen des Rosenkranzes übergehen. Und in den glaubwürdigen Aussprüchen der heiligen Schrift, und in den Beispielen, die auf Thatsachen gegründet sind, — mögen wir nicht blos hören, sondern auch mit Augen sehen, wie groß die Macht des Rosenkranzes in dieser mißlichen Lage ist, und wie zuverläßlich untrüglich seine Wirkungen sind gegen das Meer, gegen die Winde, und wie groß seine Macht ist über Sturm und Ungewitter. —

II.

Jener gefeierte Wagen des Propheten Ezechiel, dessen Boden ein Krystall-Himmel war, und auf vier Rädern ruhte (von denen jedes vier Seiten hatte) und der von vier Thieren gezogen wurde, die vier Gesichter hatten, — sinnbildete zumeist dieses unermeßliche Feld, auf welchem wir uns befinden, — wo die wüthendsten Elemente Schlachten liefern, — das unermeßliche Meer. Das ist nicht mein Gedanke, oder meine Erklärung; — sie gehört der Schriftstelle selbst. Indem sie von den Rädern redet, sagt sie ausdrücklich: sie seien dem Meere ähnlich: Und der Räder Aussehen und ihr Gebilde war wie das Meer*). Es waren Räder; denn das Meer hat keine Ruhe, keine Beständigkeit; sie waren himmelblau, theils helle, theils dunkel, denn das ist die Farbe des Meeres, wenn es entweder ruhig oder stürmisch ist; sie hatten vier Seiten; denn

*) Ezech. 1, 16.

das Meer bewegt sich gleicherweise nach den vier Weltgegenden, — nach welcher Richtung nämlich der Wind dessen Fluten treibt. Ist es Südwind, dann strömt das Meer nach Norden; ist es Nordwind, dann strömt es nach Süden; ist es Westwind, dann strömt es nach Osten, ist es Ostwind, dann strömt es nach Westen.

Und eben dieses spricht die Schriftstelle aus: Wohin der Geist ging, dahin erhoben sich auch die Räder.*) Die vier Thiere hatten vier Gesichter, oder sinnbildeten das Meer. Daher sagt die Schriftstelle: Wenn sie die Flügel schlugen, dann war es, als schlügen sie an die Ufer, und es tönte — wie das Rauschen großer Wasser.**) Die Thiere hatten ein Menschengesicht, ein Stiergesicht, ein Löwengesicht, ein Adlergesicht***); denn das Meer ist (wie es der Kirchenlehrer Tertullianus nennt) ein Verräther in vielfacher Gestalt: jetzt in Gestalt eines Menschen, wenn es ruhig ist, bald in Gestalt eines Stiers, wenn es wild und stürmisch ist; bald in Gestalt eines Löwen, wenn es grauenvoll brüllt; bald in Gestalt eines Adlers, wenn es sich bis zu den Wolken erhebt. Und der Grund all dieser Veränderung — ist die größere und kleinere Gewalt, womit der Lenker dieses großen Wagens, — — der Wind, — die Thiere — in Bewegung setzt: wohin der Geist ging, dahin erhoben sie sich.

Auf diesen vier Rädern und diesen vier Thieren ruhte der Boden des Wagens — in Gestalt eines Krystallhimmels; denn wenn wir mitten im Meere, wie wir es jetzt sind, — ringsum nach allen Himmelsgegenden blicken, da ist es, als erhebe sich der Himmel aus dem Meere, und als stütze er sich darauf. Und der Prophet bemerkt, (es ist etwas recht bewundernswerthes) mochte es auch ein Krystallhimmel

---

*) A. a. 20.
**) A. a. 24.
***) A. a. 10.

sein, so erweckte er doch Furcht, wenn man ihn anblickte.*) Man sollte glauben, der Anblick eines krystallhellen und durchsichtigen Himmels könne nimmer Grauen und Furcht erwecken; — und gleichwohl behauptet es der Prophet; — war es doch ein Himmel — über dem Meere, ohne daß man sonst etwas Anderes sah und erblickte.

Und das ist der erste Schauer, den wir auf dem Meere gewahr werden. Wenn wir von dem Anblicke des Festlandes scheiden, und uns sogar die Thürme und höchsten Berge entschwinden*), da verursacht eben diese ungeheuere Oede, wo wir nichts sehen, als Meer und Himmel, — — mag auch der Himmel klar und wolkenlos sein, ja, so klar wie Krystall, — dennoch jenen Schauer, der unser menschliches Herz beschleicht. Und dieses beschreiben die geistreichsten Dichter des Alterthums so recht nach der Natur, sowie unser vaterländischer Sänger, der mehr als alle die See gekannt:

Nun da sich Alles unser'm Aug' entzogen,
Seh'n wir zuletzt nur Luft und Meereswogen.**)

Doch wenn der klare, anmuthig leuchtende Himmel da, wo wir uns jetzt befinden, Grauen verursacht; — wie wird es sich dann verhalten mit dem dunkeln Himmel, ringsum eingehüllt in dichte und schwarze Wolken, ohne daß man am Tage die Sonne, noch in der Nacht einen Stern erblickt? Wenn das ruhige oder nur von einem sanften Seewind gekräuselte Meer schon grauenhaft ist, wie wird es sein, wenn es von der größten Wucht und Gewalt der Winde mächtig aufgeregt wird, und Berge

---

*) Vieira deutet auf die schöne Stelle in den „Lusiaden" des Luis de Camoes:

Und mählich schon vor unserm Aug' erblassen
Der Heimat Höh'n, am alten Ort gebannt;
Der klare Tago, Cintra's Felsenmassen;
Lang dehnt sich aus der Blick auf sie gewandt.

**) (Os. Lusiad. C. V. St. 3.) (Vergl. „im Leben Vieira's von Barros" die rührende Schilderung Buch IV. Kap. 129 S. 438).

erhebt, die bis zu den Sternen ragen, und Thäler öffnet, die den Meeresgrund aufdecken? Wenn es hier mit einem indischen Schiff Ball spielt, — wie viel mehr wird dieses der Fall sein mit einem so kleinen Schiffe, wie es das unsrige ist?

Und wenn es im Juni und Juli, wo die Winde und Stürme zu schlafen scheinen und die Meere ruhen, — nicht eine sichere Stunde gibt, nicht Einen sichern Augenblick — — in Ansehung des Elementes da droben und des andern da drunten, — die beide so unbeständig sind: was läßt sich dann befürchten — beim Eintritt des Winters, wann alle Dünste, die sich im Sommer gesammelt, sich in Wettern und Stürmen entladen? Das hat der Prophet gesehen und erfahren, gleich als ihm jener seltsame und wundervolle Wagen erschienen; denn vor ihm zog der Schrecken und das Grauen — in einem Gewitter — mit schwarzen Wetterwolken, Sturmwind, Blitz und Donner: Und sieh, ein Sturmwind kam von Mitternacht, eine große Wolke; — Feuer darinnen, Glanz — um sie her*)

Das ist, o Freunde und Gefährten, der Ort, wo und die Zeit, in der wir uns befinden, und die bevorstehende Gefahr, worin wir Alle schweben, — bei recht zweifelhafter und ungewisser Hülfe von Seite der Kunst und der menschlichen Kräfte. Wir werden aber recht wirksame, gewisse und zuverlässige Hülfe finden von Seite der göttlichen Macht. Die sah der Prophet am obern und triumphirenden Theil eben jenes Wagens: auf dem Boden desselben da sah er einen Thron aus Saphir.**) Auf dem Throne, da sah er einen Menschen, aus Gold und Silber gestaltet; — und rings um den Thron, wo dieser in Majestät saß, — da erblickte er einen Strahlenbogen: Ich sah etwas wie Feuer, das ringsum erglänzte,

---

*) Ezech. 1, 4.

**) A. a. O. 26.

anzusehen wie der Regenbogen, wenn er in den Wolken zur Zeit des Regens ist: so war der Anblick des Glanzes ringsum. *)

Dieser Thron aus Saphir nun, dieser Mensch, aus Gold und Silber, und dieser Regenbogen, der Alles überragt, und über Meer und Winde gebietet, — was sinnbildete er? Der Thron von Saphir sinnbildete die Jungfrau Maria; der Mensch aus Gold und Silber sinnbildete den Sohn Gottes und den ihrigen; der Regenbogen sinnbildete ihren Rosenkranz; und Alles zusammen sinnbildete die Macht und Gewalt, welche die Mutter Gottes mittelst ihres Rosenkranzes über das Meer hat, über die Winde und über die Ungewitter und die Gefahren derer, die darin zur See reisen. —

Laßt mich alles dieses einzeln beweisen, und die geheimnißvollen Eigenthümlichkeiten jedes einzelnen, die darin enthalten sind, enthüllen und darlegen.

III.

Der Saphirthron ist die Jungfrau Maria. Dieses sprechen aus der heilige Augustinus, der heilige Johannes Damascenus, und insbesondere der heilige Bonaventura bei Erklärung eben dieser Stelle des Propheten Ezechiel: Maria ist jener Saphirthron, der, wie wir bei dem Propheten lesen, auf dem Boden errichtet ist. **) Sie wird ein Saphirthron genannt; denn der Saphir hat die Farbe des Meeres, durch welches nicht blos der Namen der heiligsten Jungfrau, sondern auch die Bedeutung desselben: „Gebieterin des Meeres“ gesinnbildet wird. Er, der auf dem Thron erschienen, er ist der menschgewordene

---

*) A. a. 28.

**) Ipsa est thronus ille Saphirinus; qui, sicut in Ezechiele legitur, super firmamentum exaltatus est (S. Bonav. in speculo B. Virg. C. 11.).

Sohn Gottes. Dieses behauptet und beweist außer den übrigen Vätern der heilige Petrus Damiani.*)

Er, der darauf saß, war aus Gold und Silber gestaltet: durch die Verschiedenheit und die Verschmelzung dieser beiden Metalle, wovon das eine das andere an Kostbarkeit übertrifft, sollte die Gottheit und Menschheit, die in Christus auf eine unaussprechliche Weise vereinigt war, gesinnbildet werden. Der Regenbogen endlich stellt den Rosenkranz dar — nicht blos mittelst einer oder einiger, sondern mittelst all seiner Eigenschaften.

Das Wesen des Regenbogens besteht in nichts Anderem, als in den Sonnenstrahlen, die sich in den Wolken brechen. Und von dieser Art ist der ganze Inhalt des Rosenkranzes, der aus den Geheimnissen und den Thaten, den Strahlen der wahren Sonne, Christus besteht; — die brechen sich im Gewölke seiner Menschheit, das sich aus den Dünsten der Erde gebildet, die sich zur Hoheit seiner Gottheit erhoben haben. Die Gestalt des Regenbogens, diese bilden die Farben, die aus den Sonnenstrahlen und ihren Brechungen hervorgehen, und deren so viele und die so verschieden sind; doch noch zahlreicher und mannigfaltiger sind die wunderbaren Thaten Christi, die, nach dem Zeugniß des heiligen Johannes, würden sie aufgezeichnet, die ganze Welt nicht fassen könnte**), wie darin der Regenbogen nicht Raum genug findet. —

Doch gleichwie die Farben des Regenbogens auf drei: grün, roth und blau hinauslaufen; so werden auch die Geheimnisse des Rosenkranzes, einem gleichen Unterschied gemäß, der sie insbesondere auszeichnet, — eingetheilt: die Geheimnisse der Kind-

*) Fecit thronum, uterum videlicet intemeratae Virginis, in quo sedit illa majestas. Hanc sessionem filii et cognovit et probavit Pater, ipso dicente. Tu cognovisti sessionem meam, et thronus tuus in saeculum (S. Petr. Dam. Serm. de Nativ. Virg.).

**) Joh. 21, 25.

heit Christi, welches die freudenreichen sind, und der grünen Farbe entsprechen: die Geheimnisse seines Leidens und Todes, welches die schmerzenreichen sind, und der rothen Farbe entsprechen: und die Geheimnisse seiner Auferstehung und Himmelfahrt, welches die glorreichen sind und der blauen Farbe entsprechen.

Das ist der Inhalt und die Gestalt des Rosenkranzes. Doch welches sind seine Wirkungen? Eben jene, die wir nöthig haben, und die mit Recht uns mit so großer Sorge bewältigen, daß uns nämlich der Rosenkranz, — als wahrhafter Regenbogen, sichert gegen die Wuth der Winde und Wetter und vor der Furcht vor ihren Gefahren. Gott hat den Menschen mittelst dieses Regenbogens die Versicherung gegeben, daß es keine Flut mehr geben werde, wie jene, die das größte Ungewitter war, das es in der Welt gegeben: Meinen Bogen will ich in die Wolken setzen; und ich will gedenken meines Bundes.*)

Doch nicht blos vermöge einer göttlichen Anordnung, — wie in diesem Falle, sondern auch aus einem natürlichem Grund, (wie der heilige Thomas von Aquino sinnreich bemerkt) — versichert uns der Regenbogen, daß weder die Wolken, noch die Luft, noch das Feuer (die drei Grundbestandtheile, woraus sich seine Farben gestalten) sich in ein großes Ungewitter werden auflösen können. Und warum? Große Ungewitter entstehen blos durch dichte und schwere Wolken, und der Regenbogen erscheint blos in dünnen und leichten Wolken. Große Ungewitter bedecken und verdunkeln die Sonne, und ohne die Sonne und die Brechung ihrer Strahlen ist kein Regenbogen möglich. Daher nennt ihn ein Weiser des Alterthums den Vorboten, den Verkündiger des heitern, schönen Wetters. So wird durch den Regenbogen nicht blos der Rosenkranz mit seinen Geheimnissen gesinnbildet, sondern auch die wundervolle Wir-

*) Genes. 9, 13. 15.

kung, daß er See- und Gewitterstürme stillt und vor ihren Gefahren sicher stellt.

Blos die Gestalt des Regenbogens scheint dieser Sinnbildung nicht angemessen zu sein. Denn der Regenbogen bildet, wie wir sehen, nur einen Halbkreis, und die Gestalt des Rosenkranzes ist ein vollkommener Kreis. Aber dieser Einwendung begegnet sinnreich der Prophet Ezechiel, wenn er sagt: der Regenbogen, der seinen Triumphwagen umgab, bildete — keinen Halbkreis, sondern einen vollständigen Kreis: Ich sah etwas wie Feuer, das ringsum erglänzte, — anzusehen wie der Regenbogen, wenn er in den Wolken zur Zeit des Regens ist: so war der Anblick des Glanzes ringsum. Erwägt das Wort „ringsum“: rings um den Thron und den Herrn, der darauf saß; denn das war kein Halbkreis, wie wir ihn am Regenbogen sehen, sondern ein vollkommener Kreis, wie der, den der Rosenkranz bildet.

Wie also die Maler, um „Unsere-Liebe-Frau vom Rosenkranz zu malen, — sie — mit dem gebenedeiten Kindlein in ihren Armen darstellen, und mit einem Rosenkranz rings herum: — so stellt der Prophet auf dem Wagen, wodurch das von den Winden bewegte und aufgeregte Meer, gesinnbildet wird, — den saphirnen Thron dar, und das ist die heiligste Jungfrau, und auf dem Throne den Gottmenschen, und das ist ihr Sohn; und rings um beide einen vollkommenen Strahlenbogen, und das ist der Rosenkranz. Und das widerspricht nicht dem Wesen des Regenbogens, es entspricht ihm vielmehr; denn gleichwie der Bogen des Rosenkranzes sich vervollkommnete und sich schloß, als Christus und seine Mutter zum Himmel emporstiegen: so beschreibt der Regenbogen, wenn die Sonne im Scheitelpunkt steht, einen Kreis um den ganzen Horizont: Er umzieht den Himmel in der Runde seiner Herrlichkeit.*)

*) Eccl. 43, 13.

Da denn die Kraft, welche dem Rosenkranz Unserer-Lieben-Frau eigen ist, nach ihrem eigenthümlichen Namen „Gebieterin des Meeres", darin besteht, daß sie über das Meer gebietet, den Winden ein Maß setzt und die Stürme stillt: so wird er, — (obwohl die Zeit, worin wir uns befinden, und der Stand der Gestirne — — große Stürme vorhersagen und drohen) — so wird er, wenn wir mittelst des Rosenkranzes den erhabenen Beistand der Gebieterin des Meeres anrufen, — uns so wirksam, wie sicher vor all seinen Gefahren beschützen und beschirmen.

Doch damit die Betrachtung dieser natürlichen Ursachen und ihrer Gewalt und Stärke uns nicht, wie gewöhnlich entmuthige, — so mögen wir wissen: die Natur selbst, die in Rücksicht auf sein Wesen, seine Wirkungen und selbst in Rücksicht auf seine Gestalt — ein so vorzüglich angemessenes Bild des Regenbogens entwarf, vergaß auch nicht diesen Umstand der Zeit, welcher der grauenvollste ist, und wofür wir das wirksamste Mittel nöthig haben. — —

Bei Anfang des Winters, nach der Herbst-Tagund-Nachtgleiche, wenn die Tage anfangen, immer kürzer zu werden; — dann erscheint der Regenbogen am häufigsten. Und gerade von dieser Art ist der Umstand der Jahreszeit und der gegenwärtige Stand der Gestirne. Eben jetzt ist die Herbst-Tagundnachtgleiche vorüber; der Winter hat bereits angefangen, und die Tage nehmen ab, und die Nächte nehmen zu; und mit diesen fängt die Jahrszeit und das Meer an, furchtbarer zu werden. Doch gerade bei diesen Umständen — da sollte — nach Gottes Anordnung das Rosenkranzfest zu dieser Zeit gefeiert werden, damit der Rosenkranz, gleichwie der Regenbogen jetzt häufiger erscheint, die Stürme für uns stillen, und bei denselben uns gegen ihre Gefahren sichern möge.

Das erste Beispiel möge uns eben jener Fürst — darbieten, dessen Sieg zur See für den Rosenkranz dieses Fest hervorrief,

— wie der Rosenkranz für ihn den Sieg an diesem Tage herbeigeführt hatte.

IV.

Die Veranlassung, warum dieser Tag der Rosenkranzfeier geweiht worden, — sie war, wie Alle wissen, der Sieg, den der Rosenkranz über die ganze ottomanische Macht in der gefeierten Seeschlacht bei Lepanto erlangte. — Da war Don Juan de Austria ein Josue, der kämpfte mit dem Schwerte; — Papst Pius V. ein Moses, der siegte durch Gebete, und Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz der blühende Stab Aaron's, der gerade zur Zeit des Treffens in allen Städten der Christenheit in feierlicher Procession umhergetragen wurde, und — nach Maßgabe, wie sie den Sieg verlieh, — den Triumph zeigte. Doch wie David, so oft siegreich bei Blutstürmen. — sich noch mehr fürchtete vor Stürmen auf der See: Nicht versenke mich das Ungestüm des Wassers*) ebenso erging es Juan de Austria — nicht weit von demselben Ort und gleichfalls — auf dem mittelländischen Meere.

Als Juan de Austria von Neapel mit einer großen Kriegsflotte nach Tunis segelte**) — da wüthete bei dieser Fahrt ein solcher Sturm, daß die Lotsen an jedem Rettungsmittel und aller menschlichen Hülfe verzweifelten und sich für verloren gaben. Doch Alle nahmen ihre Zuflucht zum Beistand des Himmels; und der fromme Fürst rief seine besondere Beschützerin an, und bat sie, sie möchte, gleichwie sie ihm den Sieg über — die Feinde verschafft, so denselben ihm auch erflehen — über die Elemente. — Doch, was erfolgte? Ein wahrhaft seltsamer Vorfall, — ein Vorfall, der doppelt gefahrvoll und doppelt wundervoll gewesen.

---

*) Psalm 68, 16.

**) Vergl. Franz Miguel de la Fuente's Geschichtsabriß, Buch 4, Kap. 27 (Anmerk. Vieira's).

In eben diesem Augenblick hörte der Sturm auf, — aber es hörte nicht auf — die Gefahr. Es hörte der Sturm auf; denn plötzlich legte sich der Wind und das Meer wurde spiegelglatt; allein die Gefahr hörte nicht auf; denn die Galione, worauf sich Juan de Austria befand, — obwohl — sie das stärkste und festgebauteste von allen Schiffen der Kriegsflotte gewesen — war augenscheinlich nahe daran zu sinken. So groß war die Gewalt des Wassers, das hineingedrungen war, und nach und nach wuchs und schon das erste Deck beherrschte. Die Pumpen, die Eimer, die Kellen und sogar die Helme der Soldaten, — womit sich Alle abmühten, — nichts war hinreichend, den gewaltigen Andrang des Wassers zu bewältigen, das, ohne daß man wußte, wo? auf sie hereinströmte. Wir sehen schon, welch ein Geschrei und welch ein Heulen die Lootsen und die Kriegsmannschaft erheben mochten, indem sich wohl Niemand gefunden, der nicht den Verlust eines so theueren Lebens mehr als sein eigenes Unglück, seinen eigenen Untergang beweint hätte.

Doch die hohe Gebieterin des Meeres vermag keine unvollkommenen Gnaden zu erweisen. Gleichwie sich der Sturmwind legte, so hörte auch der Sturmandrang der Fluten auf, die schon durch die Lucken des Verdecks gewaltig hereindrangen. Man schöpfte das Wasser mit den Pumpen aus; die Galione — war in diesem Augenblick dicht und hecht*), und erhob sich, nachdem sie beinahe untergesunken und begraben war, — und wurde flott.

Aber auf welche Weise? Hier fand sich das zweite und noch größere Wunder. Jetzt erkannte man die Ursache nicht, noch dachte man daran; nachdem — man aber in den Hafen eingelaufen, da sahen sie Alle mit Verwunderung und Staunen.

---

*) In der Seesprache vom Schiffe: — kein Wasser einlassen (Anm. des Uebers.).

— wie der Rosenkranz für ihn den Sieg an diesem Tage herbeigeführt hatte.

IV.

Die Veranlassung, warum dieser Tag der Rosenkranzfeier geweiht worden, — sie war, wie Alle wissen, der Sieg, den der Rosenkranz über die ganze ottomanische Macht in der gefeierten Seeschlacht bei Lepanto erlangte. — Da war Don Juan de Austria ein Josue, der kämpfte mit dem Schwerte; — Papst Pius V. ein Moses, der siegte durch Gebete, und Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz der blühende Stab Aaron's, der gerade zur Zeit des Treffens in allen Städten der Christenheit in feierlicher Procession umhergetragen wurde, und — nach Maßgabe, wie sie den Sieg verlieh, — den Triumph zeigte. Doch wie David, so oft siegreich bei Blutstürmen. — sich noch mehr fürchtete vor Stürmen auf der See: Nicht versenke mich das Ungestüm des Wassers*) ebenso erging es Juan de Austria — nicht weit von demselben Ort und gleichfalls — auf dem mittelländischen Meere.

Als Juan de Austria von Neapel mit einer großen Kriegsflotte nach Tunis segelte**) — da wüthete bei dieser Fahrt ein solcher Sturm, daß die Lotsen an jedem Rettungsmittel und aller menschlichen Hülfe verzweifelten und sich für verloren gaben. Doch Alle nahmen ihre Zuflucht zum Beistand des Himmels; und der fromme Fürst rief seine besondere Beschützerin an, und bat sie, sie möchte, gleichwie sie ihm den Sieg über — die Feinde verschafft, so denselben ihm auch erflehen — über die Elemente. — Doch, was erfolgte? Ein wahrhaft seltsamer Vorfall, — ein Vorfall, der doppelt gefahrvoll und doppelt wundervoll gewesen.

---

*) Psalm 68, 16.

**) Vergl. Franz Miguel de la Fuente's Geschichtsabriß, Buch 4, Kap. 27 (Anmerk. Vieira's).

In eben diesem Augenblick hörte der Sturm auf, — aber es hörte nicht auf — die Gefahr. Es hörte der Sturm auf; denn plötzlich legte sich der Wind und das Meer wurde spiegelglatt; allein die Gefahr hörte nicht auf; denn die Galione, worauf sich Juan de Austria befand, — obwohl — sie das stärkste und festgebauteste von allen Schiffen der Kriegsflotte gewesen — war augenscheinlich nahe daran zu sinken. So groß war die Gewalt des Wassers, das hineingedrungen war, und nach und nach wuchs und schon das erste Deck beherrschte. Die Pumpen, die Eimer, die Kellen und sogar die Helme der Soldaten, — womit sich Alle abmühten, — nichts war hinreichend, den gewaltigen Andrang des Wassers zu bewältigen, das, ohne daß man wußte, wo? auf sie hereinströmte. Wir sehen schon, welch ein Geschrei und welch ein Heulen die Lootsen und die Kriegsmannschaft erheben mochten, indem sich wohl Niemand gefunden, der nicht den Verlust eines so theueren Lebens mehr als sein eigenes Unglück, seinen eigenen Untergang beweint hätte.

Doch die hohe Gebieterin des Meeres vermag keine unvollkommenen Gnaden zu erweisen. Gleichwie sich der Sturmwind legte, so hörte auch der Sturmandrang der Fluten auf, die schon durch die Lucken des Verdecks gewaltig hereindrangen. Man schöpfte das Wasser mit den Pumpen aus; die Galione — war in diesem Augenblick dicht und hecht*), und erhob sich, nachdem sie beinahe untergesunken und begraben war, — und wurde flott.

Aber auf welche Weise? Hier fand sich das zweite und noch größere Wunder. Jetzt erkannte man die Ursache nicht, noch dachte man daran; nachdem — man aber in den Hafen eingelaufen, da sahen sie Alle mit Verwunderung und Staunen.

*) In der Seesprache vom Schiffe: — kein Wasser einlassen (Anm. des Uebers.).

Durch den gewaltigen Sturm hatte das Schiff nah am Kiel ein Loch bekommen, wodurch das Meer hereinsprudelte; als ein Fisch von der nämlichen Größe durch die allmächtige Hand, die ihn leitete, in diese Oeffnung kam. Da er denn dergestalt dieselbe Größe, wie die Oeffnung hatte, daß er sich weder rück- noch vorwärts bewegen konnte: so schloß er gänzlich dieses Thor, (welches mit Recht das Thor des Todes genannt werden konnte,) und sobald kein Wasser mehr hereinkam, — war es leicht, das Wasser, das bereits drinnen war, hinauszubringen.

Man sieht dieses auf einem Gemälde, welches in Neapel vor den Muttergottesaltären hängt, und worauf der ganze Vorfall dargestellt ist: der Sturm; die sinkende Galione; und der Fisch, welcher in die Oeffnung des Schiffes gekommen: — Alles — als ein stetes Siegeszeichen und Denkmal der hohen Macht und des Namens Mariä, als einer Gebieterin — nicht blos über das Meer, sondern über Alle, die dasselbe durchschiffen, oder über Alles, was in demselben lebt.

Der heilige Johannes hörte, wie alle Geschöpfe der Welt, die Geschöpfe des Himmels, die Geschöpfe des Festlandes und des Meeres — nicht in drei getheilten Chören, nein, in Einem Chore die Macht und Ehre des Lammes — auf dem Throne — priesen und ihm Dank darbrachten: Alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden und auf dem Meere und in demselben, Alle hörte ich sagen: Dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme sei Lob und Ehre und Preis und Macht in alle Ewigkeit! —

Der Thron, worauf das Lamm sitzt, das waren, — es versteht sich von selbst, — die Arme der Mutter Gottes, und zwar eben in der Gestalt, in welcher wir sie verehren als Unsere-Liebe-Frau vom Rosenkranz. Doch rücksichtlich der übrigen Geschöpfe, die ihr Lob darbringen, sind die Worte merkwürdig, womit die Schriftstelle von den Geschöpfen des Meeres redet und jene, die auf dem Meere sind und in demselben. Ist denn dieses im Grunde nicht dasselbe? —

Nein, da sind ja einige Geschöpfe innerhalb des Meeres, und andere außerhalb und oberhalb desselben. Da sind die einen innerhalb des Meeres, als seine Bewohner, — die Fische; andere sind außerhalb, Jene, die zur See reisen. Und weil die Einen wie die Anderen dem Throne Gottes unterworfen sind, und der Herrschaft der Gebieterin, welche ihn in den Armen hält; daher loben alle Geschöpfe, die auf dem Meere oder in dem Meere leben, die Gebieterin des Meeres, oder müssen sie loben, wie in unserem Falle. Die auf den Schiffen müssen ihn loben, weil er sie vor der Gefahr befreite, und die Fische müssen ihn lobpreisen, weil er sich eines aus ihnen bediente, um die Bedrängten zu befreien; die auf den Schiffen müssen ihn lobpreisen, weil er sie vom Tode errettete, und der Fisch muß ihn preisen, weil er Jene mittelst seines Todes am Leben erhielt.

Es scheint, Maria wollte bei diesem Wunder wetteifern mit jenem Wunder ihres göttlichen Sohnes, das er an Jonas wirkte; doch laßt uns den heiligen Sänger hören, der beide sinnvoll miteinander verband und besang: Dies große Meer, das ausbreitet seine Arme, daselbst ist Thiergewimmel ohne Zahl, Thiere, klein und groß: da gehen die Schiffe.*) David preist in diesen Worten die Größe des Meeres — nicht nach seinem ganzen Umfang, sondern nur nach der Ausdehnung seiner Arme, und da, sagt er, gebe es Fische ohne Zahl, groß und klein; und da würden die Schiffe gehen, da durchsegeln und durchziehen.

Doch wenn wir dieses Lob des Meeres wohl erwägen, so hat, wie es scheint, der heilige Sänger das Wichtigere für das Minderwichtige, die größeren Wunder, die wir an dem Meer erblicken, für die kleineren übergangen. Er übergehet die ungeheuere Größe des unermeßlichen Leibes des Ozeans, und spricht blos von seinen Armen, und hält zur besondern Erwägung vor, daß diese weit, weit ausgebreitet sind?

---

*) Psalm 103, 25, 26.

Allerdings. Ist doch unter den größten Armen des Weltmeeres der allergrößte und allerausgebreitetste das mittelländische Meer; und auf dem mittelländischen Meer erfolgte der Vorfall mit Jonas und dem Wallfisch, was hier der heilige Sänger feiert. Derselbe erklärt es alsbald selbst, wenn er sagt: Gott hätte dieses Meerungeheuer geschaffen, um dasselbe zu täuschen und mit ihm zu scherzen, denn indem es Gott verstattete, daß der Wallfisch den Jonas verschlang, so bestand die Täuschung und der Scherz darin: er sollte ihn nicht verschlingen, um sich zu sättigen, sondern um ihn vom Untergange zu retten.

So weit die Erklärungen der Schriftausleger; doch der Prophet sah noch mehr, und wollte noch mehr sagen, als diese; denn er spricht nicht blos von der Rettung „Eines" Jonas, sondern von der Rettung „zweier" Jonas. Der Name Johannes und Jonas ist ein und derselbe. Wir haben in diesem Betreff keinen geringeren Erklärer, als Christum selbst, der einmal den Petrus „Sohn des Johannes" und ein anderesmal „Sohn des Jonas" nennt. Und da der Vorfall mit dem Jonas von Palästina und dem Jonas oder Johannes von Oesterreich — beide auf einem Arm des Ozeans, — dem mittelländischen Meer, — vorgegangen: so war diese Aehnlichkeit der Grund, warum die Harfe Davids sie in Einem Liede miteinander verband und feierte.

Daher erwähnt der heilige Sänger nicht blos Ein Schiff, sondern viele: Da gehen die Schiffe: daher spricht er namentlich nicht blos von den großen Fischen, wie es der Wallfisch ist, sondern auch — und zwar zuerst — von den kleinen Thieren, klein und groß. Doch warum spricht er von den kleinen zuerst? Ohne Zweifel deßhalb, weil, wenn wir den einen Vorfall mit dem andern vergleichen, die Rettung des zweiten Jonas mittelst eines kleinen Fisches — ein größeres Wunder war, als die so gefeierte Rettung des ersten Jonas — mittelst des größten von allen Fischen. Wenn der Wallfisch den Jonas verschlingt, so ist dieses das Grab, welches das Meer den Menschen zu bereiten pflegt; doch wenn so viele Menschen

dazu verurtheilt waren, von den Fischen verzehrt zu werden, und einer davon ihnen zu Hilfe kam und sie rettete: — wer kann es da bezweifeln, daß dieses ein größeres Wunder gewesen?

Der Wallfisch rettete einen Menschen, der kleine Fisch fünfhundert Menschen, und der Wallfisch blieb am Leben, und der kleine Fisch verlor das Leben, um Anderen das Leben zu erhalten; der Wallfisch erstickte den Jonas nicht, — der kleine Fisch erstickte sich selbst, damit so viele Schiffbrüchige nicht ersticken möchten; der Wallfisch hielt die Hoffnung drei Tage in banger Schwebe, der kleine Fisch steuerte der Verzweiflung in derselben Stunde.

Und wenn der Wallfisch ein Vorbild des Grabes Christi war, so war der kleine Fisch ein Abbild Christi selbst, der zum Heile der Menschen starb. Weder der Wallfisch, noch der so ungemein kleinere Fisch that nach eignem Antrieb; nein, der Wallfisch wurde von Gott gelenkt, und der kleine Fisch von der Muttergottes. Wenn aber das Spiel, wobei Gott mit der Gefräßigkeit des Wallfisches scherzt, indem er den Propheten, als ihn der Fisch verschlungen, am Leben erhielt, seiner Macht und Weisheit recht angemessen war; — so war die Erfindung der Mutter Gottes, womit sie dem ganzen Meere das Thor verschloß — mittelst eines kleinen, lebendigen Fisches, und mittelst desselben, — nachdem er todt war, — verschlossen hielt, — noch scharfsinniger. — Kurz, der Rosenkranz, er war die größte Erfindung der Muttergottes, und dieses hinwiederum die vortrefflichste Erfindung ihres Rosenkranzes.

Doch laßt uns von dem mittelländischen Meer zu einem andern Meer übergehen, das gleichfalls in der Mitte von zwei Ländern liegt.

V.

Ein spanisches Schiff*) segelte nach Flandern, und nachdem es in den Kanal von England eingelaufen, (es ward von widrigem Wind zu sehr an die Küste von Frankreich gedrängt, wo sogar — ohne einen Sturm — die Gefahr größer ist). Da war die Gewalt des Sturmes so groß, — daß, weil es ihm keinen Widerstand zu leisten vermochte, und keine Richtung fand, die es nehmen konnte, — es sich der Willkür des grollenden Meeres und der Wuth des Gegenwindes ganz und gar überließ, und daß Alle sicher glaubten, sie würden entweder von den Wogen verschlungen, oder an irgend einem Felsen zerschmettert werden, und sammt und sonders zu Grunde gehen.

Auf eben diesem Schiff befand sich ein großer Verehrer der Mutter Gottes, Namens Pedro de Olava; als dieser sah, wie mitten in dieser verzweiflungsvollen Lage — der Steuermann und die Lootsen nichts thaten, und nicht wußten, was sie thun sollten, — da sprach er: Weil unsere Hände jetzt müßig sind, so laßt uns Alle den Rosenkranz nehmen, laßt uns Maria um ihren Beistand bitten, und auf ihre Macht vertrauen, und ihre Barmherzigkeit, die sie gegen uns haben wird. Alle thaten dieses; und es war einestheils ein wehmuthsvolles, anderntheils ein dem Glauben und der katholischen Andacht angemessenes Schauspiel: die Masten ohne Segel und Taue, die Stengen**) eingedrückt, die Raen***) gebrochen zu sehen und verschoben; zu sehen, wie das Schiff jetzt bis zu den Wolken empor- und jetzt in den Abgrund hinabgeschleudert wurde, — wie die Seeleute und alle

---

*) Fray Alonso de Espinosa: „Ueber den Rosenkranz", Buch V. Kap. 32) (Anmerk. Vieira's).

**) Große Stenge, Vorstenge, Brahmstenge, Vorbrahmstenge, Kreuzstenge, Kreuzbrahmstenge; — einzelne Bäume, — die mit den starken Tauen, Wandten und Stagen — den Mast — nach allen Seiten halten (Anmerk. des Uebers.).

***) Raen, die quer dem Maste aufgehängten Segelstangen, um ein Segel zu tragen.

Andern den Rosenkranz in der Hand hatten, ohne daß sich auch nur Einer fand, der an das Steuerruder*), das Segel oder das Tau Hand angelegt hätte; ohne daß man andere Worte hörte, als das „Gegrüßt seiest du Maria, noch einen andern Ruf, als: „Barmherzigkeit!“

Ich glaube, es schwebten wohl die Engel vom Himmel herab, einen so schönen Anblick recht in der Nähe zu genießen. Doch sie waren es nicht allein; denn die Königin der Engel, lichtumflossen, — erschien ob dem großen Marssegel, und zeigte sich den traurigen Schiffbrüchigen. Und gleichwie ihr göttlicher Sohn in einer ähnlichen Gefahr vom Schifflein des Petrus aus den Winden gebot und dem Meere, und es eine große Stille geworden: so brachte Maria, nachdem sie ein zweiter Petrus und dessen Gefährten laut und mit kindlicher Hingebung angerufen hatten, — das grollende Meer augenblicklich zur Ruhe, und der Sturm hörte plötzlich auf. O welch eine plötzliche und freudige Veränderung! Alle bringen den Rosenkranz von ihrer Hand an ihre Brust, hissen die Segel auf, richten die Schoten**) und Raen: der Steuermann gebietet, und lenkt das Ruder, — und das Schiff, das wieder auferstanden, — läuft, von dem weichen Nordostwind begünstigt, der von hinten in die Segel bläst, sicher und triumphirend in den Hafen ein. Doch das Rufen der glücklichen Verehrer Mariä hielt nicht inne; denn das laute Rufen, womit sie Maria um Barmherzigkeit anflehten, verwandelte sich in Jubel, Lob und Preis und in wiederholte Danksagung für ihre Erbarmungen. Ich sage Erbarmungen; denn wenn wir den Vorfall ernst betrachten, so war es nicht

*) Eigentlich die Ruderpinne, d. h. der Hebel, womit das Steuerruder gedreht wird.

**) Die Seile am untern Ende der Taue.

blos Eine Kundgebung des Erbarmens, sondern eine doppelte, gleichwie es nicht blos Ein Schiffbruch, sondern ein doppelter war. Allein welches war denn dieser doppelte Schiffbruch? Einer, wobei sie fürchteten, zu Grunde zu gehen, — der betraf das Schiff; und ein anderer, wobei es schon um sie geschehen war, der betraf — die Kunst.

Dieses stellt uns der heilige Sänger sinnreich zur Betrachtung vor; — entweder im Hinblick auf einen ähnlichen Vorfall, oder im Hinblick auf diesen Vorfall, den er, als Prophet, vorhersah: Es erhob sich ein Sturmwind; und die Fluten des Meeres gingen hoch: sie stiegen gegen Himmel und sanken zum Abgrund. Und der Heilige, indem er zur Beschreibung der Wirkungen übergeht, welche die so offenbare, äußerste Gefahr in den Lootsen und allen Uebrigen auf dem Schiffe hervorbrachte, spricht sich also aus: Alle waren entmuthigt, gelähmt, betäubt und todtenblaß: ihre Seele zerschmolz in Leid*): Alle wankten und konnten sich nicht aufrecht erhalten, indem sie durch das Schlingern**) des Schiffes von dem einen Bord — zum andern geworfen wurden: Sie taumelten und — wankten wie Trunkene***): Alle waren außer sich, waren verwirrt und rathlos: all ihre Seewissenschaft war dahin: all ihre Weisheit†) war verschlungen.

Erwäget das Wort „verschlungen“: wenn das Schiff zu Grunde geht, da sagen wir, das Meer hat es verschlungen; und ob sich auch in diesem Falle das Schiff noch ober dem Wasser erhielt; — so hatte das Meer doch die Seewissenschaft verschlungen. Zuerst verschlingt das brandende Meer — die Kunst, und alsdann das Schiff. Auf dem Meere, da gehen die Schiffe zu Grunde, wie auf dem Festlande — die Staaten.

---

*) Psalm 106, 27.

**) Bewegung des Schiffes — nach seiner Breite von einer Seite zur andern (Anmerk. des Uebers.).

***) Psalm 106, 27.

†) A. a. O. 6.

Noch kein Staat ist plötzlich und auf Einmal zu Grunde gegangen. Der erste Schiffbruch ist da — der des Staatsruders, der zweite und letzte — der des Staates — selbst.

Von dieser Art war der Zustand der unglücklichen Schiffbrüchigen, die schon bei der ersten Gefahr — die Seewissenschaft verloren hatten, und von Augenblick zu Augenblick den Verlust ihres Lebens bange erwarteten. Und dieses war das doppelte Wunder — nicht Einer, sondern einer zweifachen Erbarmung, womit Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz sie befreite. — Die große Erbarmung, — wonach sie dieselben vor dem Schiffbruch bewahrte, indem sie daran waren, ihren Untergang zu finden; — und die noch größere Erbarmung, wonach sie dieselben, nachdem sie schon Schiffbruch gelitten, — wobei sie schon untergegangen waren, wieder emporrichtete: — all ihre Weisheit war verschwunden. Alles dies spricht der heilige Sänger so genau aus.

Doch damit kein Umstand fehlen möge, so schließt er damit, daß er der Gebete gedenkt, wozu sie ihre Zuflucht nahmen, des Mittels, wodurch ihnen Hülfe zu Theil wurde, und nicht blos Einer Erbarmung, die sie erlangten, sondern — einer doppelten. Er gedenkt der Gebete, wozu sie ihre Zuflucht nahmen. Sie riefen zum Herrn in ihrer Drangsal: er gedenkt des Mittels, wodurch ihnen Hülfe zu Theil wurde: Er setzte statt des Sturmwindes sanftes Wehen, daß stille wurden die Meereswellen*); er gedenkt nicht blos Einer Erbarmung, die sie erlangten, sondern einer doppelten: Sie sollen danken dem Herrn für seine Erbarmungen, für seine Wunder unter den Menschenkindern.**)

VI.

Mit vollem Grunde stellt der Prophet in diesem Falle die Wunder und die Erbarmungen zusammen; denn wenn die Erbarmungen verdoppelt waren, so waren es auch die Wunder.

*) A. a. O. 29.

**) A. a. O. 31.

In dem einen Wunder jedoch, und in der andern Erbarmung Unsrer=Lieben=Frau vom Rosenkranz, womit ich meinen Vortrag endigen will, — sehen wir, daß auch der Erfolge und Wirkungen zwei gewesen. Die waren aber einander so entgegengesetzt und von so merkwürdigen Umständen begleitet, daß sich keiner der Christen, deren Leben, wie das unsrige jetzt, — dem Meer und den Winden ausgesetzt ist, — finden wird, der nicht eines von beidem, — was recht von einander verschieden ist, — als gewiß voraussetze: daß man auf einem Schiffe, worauf der fromme Gebrauch, den Rosenkranz zu beten, obwaltet, — mit großem Trost und Vertrauen reise, und daß man dagegen, — wo der Rosenkranz nicht gebetet wird, — auf einem solchen Schiffe mit großer Betrübniß und Angst fahre. Der Vorfall ist ganz merkwürdig.

Zwei Galeeren verließen den Hafen von Neu=Cartagena*) zur Aufsuchung von gewissen Piratenschiffen, und der Schiffskaplan des ersten Schiffs war Fray Bernardo de Ocampo aus dem Orden des heiligen Dominicus. Dieser predigte da die Rosenkranzandacht so überzeugend und mit solcher Wirksamkeit und mit solchem Erfolge, daß die Befehlshaber, die Soldaten, die Lootsen und die Schaar der Galeerensklaven, — alle ohne Ausnahme, — sogar während sie ruderten, — — im Takte des Ruderschlags den Rosenkranz laut beteten. — Für alle Schiffe sind die Stürme gefahrvoll, noch weit mehr aber für die Galeeren. Und es war der Sturm, welcher diese zwei Schiffe, — die zwischen zwei Inseln die Anker lichteten, — überfiel, so groß, daß die Wogen — Berge zu sein schienen. Da zog eine Woge vorüber, da eine andere, — da strömten vorüber — neun Wogen, — und als die zehnte kam, da — war das Flutengebirg so

*) Hauptstadt des Departements Magdalena im südamerikanischen Freistaate Neu=Granada an der Mündung eines Arms des Magdalenenflusses auf einer schmalen Landzunge — mit dem umfangreichen Hafen, der durch die Insel Tierra=Bomba gebildet wird.

hoch und grauenhaft, daß Alle glaubten, sie lägen schon darunter begraben, und riefen: Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, steh' uns bei! — Wohl hat es niemals auf dem Meere eine größere Bedrängniß und Gefahr gegeben!

Doch auf dieses Rufen antwortete sogleich ein anderes wiederholtermalen: Wende, wende das Schiff auf die linke Seite! Das war nicht der Steuermann, der dieses befahl, sondern ein überaus schönes Kind, welches, einen Rosenkranz in der rechten Hand, Allen auf dem Oberdeck erschien, und alsdann nicht mehr gesehen ward. —

Der Steuermann steuerte links und kehrte den Vordertheil des Schiffes nach der berghohen Woge; die, indem sie offenbar der Galeere auswich, stürzte sich mit aller Gewalt auf das zweite Schiff, das im Kielwasser*) ihr folgte, und brachte es mit Einem Schlag zum Versinken, ohne daß nur Eine Person davonkam, oder sich nur ein Ueberbleibsel oder eine Spur von dem grauenvollen Schiffbruch zeigte. O Maria, Gebieterin des Meeres, wer von denen, die zur See reisen, wird so blind, so undankbar, so feindlich gegen sich selbst sein, daß er nicht täglich dich mittelst deines heiligen Rosenkranzes grüße und anrufe?

Doch damit nicht der Anblick eines so beweinenswerthen Vorfalls denen, die der Gefahr entronnen, neue Furcht bereiten möchte, so stellte Maria das Meer in eben diesem Augenblick von aller Gefahr sicher; und es ward plötzlich ruhig und spiegelglatt, — — als hätte es all seine Wuth und seinen Zorn in jene Woge ausgegossen.

Ich habe diese Woge — zehnte Woge genannt; denn das ist der Namen, womit die Naturkundigen die übermäßige Größe der Wogen, die diese Anzahl ausmachen, schildern oder beschrei-

---

*) Die Fährte, welche das Schiff, wo es geht, zurückläßt.

In dem einen Wunder jedoch, und in der andern Erbarmung Unsrer=Lieben=Frau vom Rosenkranz, womit ich meinen Vortrag endigen will, — sehen wir, daß auch der Erfolge und Wirkungen zwei gewesen. Die waren aber einander so entgegengesetzt und von so merkwürdigen Umständen begleitet, daß sich keiner der Christen, deren Leben, wie das unsrige jetzt, — dem Meer und den Winden ausgesetzt ist, — finden wird, der nicht eines von beidem, — was recht von einander verschieden ist, — als gewiß voraussetze: daß man auf einem Schiffe, worauf der fromme Gebrauch, den Rosenkranz zu beten, obwaltet, — mit großem Trost und Vertrauen reise, und daß man dagegen, — wo der Rosenkranz nicht gebetet wird, — auf einem solchen Schiffe mit großer Betrübniß und Angst fahre. Der Vorfall ist ganz merkwürdig.

Zwei Galeeren verließen den Hafen von Neu=Cartagena*) zur Aufsuchung von gewissen Piratenschiffen, und der Schiffskaplan des ersten Schiffs war Fray Bernardo de Ocampo aus dem Orden des heiligen Dominicus. Dieser predigte da die Rosenkranzandacht so überzeugend und mit solcher Wirksamkeit und mit solchem Erfolge, daß die Befehlshaber, die Soldaten, die Lootsen und die Schaar der Galeerensklaven, — alle ohne Ausnahme, — sogar während sie ruderten, — — im Takte des Ruderschlags den Rosenkranz laut beteten. — Für alle Schiffe sind die Stürme gefahrvoll, noch weit mehr aber für die Galeeren. Und es war der Sturm, welcher diese zwei Schiffe, — die zwischen zwei Inseln die Anker lichteten, — überfiel, so groß, daß die Wogen — Berge zu sein schienen. Da zog eine Woge vorüber, da eine andere, — da strömten vorüber — neun Wogen, — und als die zehnte kam, da — war das Flutengebirg so

---

*) Hauptstadt des Departements Magdalena im südamerikanischen Freistaate Neu=Granada an der Mündung eines Arms des Magdalenenflusses auf einer schmalen Landzunge — mit dem umfangreichen Hafen, der durch die Insel Tierra=Bomba gebildet wird.

hoch und grauenhaft, daß Alle glaubten, sie lägen schon darunter begraben, und riefen: Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, steh' uns bei! — Wohl hat es niemals auf dem Meere eine größere Bedrängniß und Gefahr gegeben!

Doch auf dieses Rufen antwortete sogleich ein anderes wiederholtermalen: Wende, wende das Schiff auf die linke Seite! Das war nicht der Steuermann, der dieses befahl, sondern ein überaus schönes Kind, welches, einen Rosenkranz in der rechten Hand, Allen auf dem Oberdeck erschien, und alsdann nicht mehr gesehen ward. —

Der Steuermann steuerte links und kehrte den Vordertheil des Schiffes nach der berghohen Woge; die, indem sie offenbar der Galeere auswich, stürzte sich mit aller Gewalt auf das zweite Schiff, das im Kielwasser*) ihr folgte, und brachte es mit Einem Schlag zum Versinken, ohne daß nur Eine Person davonkam, oder sich nur ein Ueberbleibsel oder eine Spur von dem grauenvollen Schiffbruch zeigte. O Maria, Gebieterin des Meeres, wer von denen, die zur See reisen, wird so blind, so undankbar, so feindlich gegen sich selbst sein, daß er nicht täglich dich mittelst deines heiligen Rosenkranzes grüße und anrufe?

Doch damit nicht der Anblick eines so beweinenswerthen Vorfalls denen, die der Gefahr entronnen, neue Furcht bereiten möchte, so stellte Maria das Meer in eben diesem Augenblick von aller Gefahr sicher; und es ward plötzlich ruhig und spiegelglatt, — — als hätte es all seine Wuth und seinen Zorn in jene Woge ausgegossen.

Ich habe diese Woge — zehnte Woge genannt; denn das ist der Namen, womit die Naturkundigen die übermäßige Größe der Wogen, die diese Anzahl ausmachen, schildern oder beschrei-

---

*) Die Fährte, welche das Schiff, wo es geht, zurückläßt.

ben. Die Erfahrung hat gelehrt, daß das Meer sogar bei dem größten Getümmel der Stürme eine solche Ordnung und ein solches Maß in Betreff der Wogen beobachtet, eine Ordnung, womit es sich in die Höhe rollt, daß, indem sich die Wogen immer zehn zu zehn vertheilen, — die zehnte es ist, die sich über alle emporthürmt und mit der größten Wucht sich herabstürzt, und noch verderbenbringender sich bricht. — —

So hat denn der Rosenkranz nicht blos durch eine wundervolle Kraft, sondern sogar durch eine gewisse, gleichsam natürliche Abneigung — Gewalt über die Meereswogen, und das war eines von den Gesetzen, womit Gott seit Anbeginn dieses unbändige Element — der Herrschaft seiner Mutter, als der Gebieterin des Meeres, unterwarf und es ihr unterordnete. Als Gott, so sagt eben diese Gebieterin, als Gott rings um das Meer seine Grenze setzte und den Wassern ein Gesetz gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, da ordnete ich mit ihm Alles. Es ordnete Gott, und es ordnete Maria. Gott gab dem Meere Gesetze, und Maria gab sie ihrem Rosenkranz — in Ansehung der Art und Weise, wie er über die Wogen gebieten sollte.

Das ist die wunderbare Angemessenheit, warum die Uebereinstimmung des Rosenkranzes mit dem Meere und der Gegensatz zu demselben von der Art gewesen, daß, weil Gott den Lauf der Meereswogen so angeordnet, daß jedesmal zehn auf einander folgen, — auch Maria am Rosenkranz die Reihen der Körnchen in jedesmal zehn eintheilte. Gott schuf das Meer, wie alle übrigen Dinge — nach Maß, Zahl und Gewicht; und die Mutter Gottes, die alle diese Dinge mit ihm ordnete, sie ordnete auch ihren Rosenkranz nach Maß, Zahl und Gewicht: das Maß — in der Gleichheit der Eintheilung, das Gewicht in der Betrachtung der Geheimnisse, die Zahl in der Reihe der Körnchen. Und

da Maria die Gebieterin des Meeres und des Rosenkranzes hier ein Zehnt einem Zehnte, — je zehn „Ave Maria" je zehn Wellen entgegensetzte; darum ist ihr Rosenkranz das natürlichste, das kräftigste, das wirksamste und das angemessenste Werkzeug, womit die Gebieterin des Meeres dasselbe beherrscht, und sich als dessen Herrin kundgibt. —

VII.

Daraus ist der Grund recht wohl ersichtlich, warum das erhabene Kindlein, welches den Stolz der zehnten Woge besiegen und ihren Absturz aufhalten lehrte, ihr den Rosenkranz entgegenhielt und zeigte, auf daß sie Ehrfurcht vor ihm hätte. — Wer weiß, daß die Fluth des Jordan, obschon sie mehr und mehr von oben wuchs, und obschon die Strömung da ein hoher Wasserberg geworden, — doch bei dem Anblick der Bundeslade und aus Ehrfurcht vor derselben — diesen abhielt, — sich herabzustürzen: — wird es ihn wundernehmen, wenn das Meer, welches sich in jener Woge so stolz erhob, dieselbe Ehrfurcht hatte vor dem Rosenkranz Unsrer-Lieben-Frau, wovon die Bundeslade blos ein Vorbild war? —

Doch was bei diesem Vorfall alle Bewunderung übersteigt und tiefernste Erwägung verdient, — sind die übrigen Umstände desselben. Wenn das Kindlein, welches auf der Galeere erschien, der Sohn Gottes war, und der Sohn gewesen, den Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz in den Armen hält, — warum erschien da nicht Maria, wie wir es kurz zuvor in einer ähnlichen Gefahr gesehen? Und wenn diese Galeere so wunderbar gerettet wurde, — warum ist die andere, die in demselben Kielwasser kam, und worauf sich gleichfalls Spanier und Katholiken befanden, zur selben Zeit untergegangen, nachdem es durch eben dieselbe gewaltige Woge umgeschlagen worden?

Und wenn das Werkzeug dieses Wunders der Rosenkranz war, warum zeigte ihn das Kindlein in der rechten Hand, und

nicht in beiden Händen, oder in der linken; — wie dieses Alle, die es sahen, genau bemerkten und eidlich aussagten? Jetzt mögen wir einsehen, was wir nach dem Willen Gottes und seiner heiligsten Mutter durch diese Erscheinung und durch all diese, offenbar so seltsamen Umstände einsehen sollten.

Wenn es hienieden einen dem jüngsten Tag ähnlichen Tag gibt, so ist es der Tag eines großen Sturmes da mitten auf dem Meere. Die Vergleichung gehört nicht mir, sie gehört demselben Propheten, der uns die übrigen Wunder erklärte, wenn er buchstäblich von dem Tage redet, an welchem Gott kommen wird, die Welt zu richten: Gott kommt offenbar, unser Gott schweigt nicht; Feuer brennt auf — vor seinem Angesicht, und um ihn her ist starkes Wetter.*) Am Tage des Gerichts, da werden Sonne, Mond und Sterne verfinstert werden**); und das ist es ja, was wir bei einem Sturme sehen, oder vielmehr nicht sehen: da sieht man weder die Sonne, noch den Mond, noch Sterne; denn dichte und schwarze Wolken verhüllen alles Licht des Himmels, und Alles auf dem Meere ist zum größten Grauen — eine schauervolle Finsterniß.

Indeß wozu nenne ich die Stürme — ähnlich — dem Tage des Gerichts, wenn die größten Schauer jenes Tages der grauenvolle Seesturm sein werden? Auf Erden wird große Angst sein unter den Völkern wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluten.***) Daher ist's bemerkenswerth, daß der Herr diese Angst und Furcht, wie bei den Menschen eine ähnliche niemals gesehen worden, nicht der Veränderung der Gestirne beimißt, die sie alle verfinstert sehen werden, sondern dem Sturm und dem Rauschen des Meeres, welches man wüthen und zürnen hören wird. —

*) Psalm 49, 3.

**) Matth. 24, 29.

***) Luc. 21, 25.

Und wenn blos dieses, daß das Meer in der Ferne an die Küsten schlägt und sich daran bricht, für diejenigen, die sich auf dem Festlande befinden, solches Grauen verursachen wird: wie groß wird das Grauen mitten im Meere sein, und innerhalb der vier Wände, das Grauen, wenn man sieht, wie die Wuth der Wogen nicht blos an die Wände des Schiffes schlägt, sondern wie dieselben sich mit all ihrer Wucht innerhalb des Schiffes selbst brechen? Bei jedem gewaltigen Schlag des Meeres öffnet da der Tod den verschlingenden Rachen; und ist ein nicht minder grauenvoller, nicht minder jammervoller, nicht minder seltsamer Tod, als eben derselbe, mit welchem die Menschen am jüngsten Tage endigen werden. Jetzt sterben die Menschen — nacheinander — entweder an einer Krankheit, oder an Altersschwäche, doch am jüngsten Tage, da werden Alle, ob sie auch gesund und stark sind, — in derselben Stunde — rettungslos — ihr Leben enden; und das ist es ja, was bei der Verheerung eines Seesturms vorgeht.

Jünglinge und Greise und Kinder, alle erreichen da das Ziel ihres Alters, alle endigen zugleich ihre Lebenstage. O was für eine traurige Art und Weise — zu sterben, dann zu sterben, wo das Alter noch ein langes Leben versprach, wo Gesundheit und Kräfte dieses zuzusichern schienen! Ich will nicht sprechen von dem grauenhaften und traurigen Grabe, das nicht sechs Fuß Erde umfaßt, indem die Unglücklichen von den Wogen verschlungen, und von den Fischen verzehrt worden.

Und wenn auch jeder Seesturm (damit wir unsere Gefahr erkennen möchten) einem Tag des Gerichts ähnlich ist; — so war doch der Sturm bei dem Vorfall, den wir eben erwägen, noch von einem andern, jenem grauenhaften Tage recht eigenthümlichen, Umstand begleitet, — einem

Umstand, welcher der wichtigste und hauptsächlichste desselben ist. — Der wichtigste und furchtbarste Umstand des letzten Gerichts besteht darin, daß, da das Endurtheil gesprochen wird — entweder in Rücksicht auf die Rettung der Einen, oder den Untergang der Anderen, — und das ist es, was bei unsrem Vorfall zum Vorschein gekommen.

Alle, die sich in der einen Galeere befanden, sie wurden gerettet, und alle, die in der andern waren, gingen zu Grunde. Und da Barmherzigkeit gegen die Einen, und Gerechtigkeit gegen die Anderen obwaltete: so ist dieses der Unterschied und der Grund, warum nicht die Mutter der Barmherzigkeit gekommen, das Urtheil zu sprechen, sondern ihr Sohn. Am Tage des Gerichts, da wird — so sagt die Schriftstelle, — der Sohn der Jungfrau Allen erscheinen: Dann werden sie den Menschensohn kommen sehen.*) Und wird auch die Jungfrau kommen und zugleich mit ihrem Sohn erscheinen? Nein. Es wird der Sohn allein kommen, — ohne die Mutter; — so wie er hier gekommen. Doch warum? Weil der Sohn als Richter losspricht oder verurtheilt. Die Mutter, als ganz Barmherzigkeit, sie zieht sich dort, wo Verurtheilung stattfinden soll, zurück und erscheint nicht.

In der Parabel von den zehn Jungfrauen, da gingen die klugen und thörichten dem Bräutigam und der Braut zum Empfang entgegen**); allein als es zum Eintritt in's Hochzeitshaus kam, da geschieht nur Erwähnung des Bräutigams, und nicht der Braut. Doch wenn die Braut sicherlich mit dem Bräutigam hineinging, warum wird ihrer — in Ansehung des Eintritts keine Erwähnung gethan? Weil da die klugen Jungfrauen hineingegangen und ihr Heil gefunden, die thörichten draußen geblieben und ihren Untergang gefunden; — und wo es die Seligkeit der Einen, und die Verdammniß der Anderen gilt, da findet sich die Braut, die Jungfrau Maria, nicht ein.

*) Luc. 21, 27.
**) Matth. 25, 1.

Dieses behauptet und lehrt der heilige Augustinus, wenn er den Grund angibt, warum Maria nicht am jüngsten Tage mit ihrem Sohn erscheinen werde: Da wird es nicht Zeit zum Erbarmen sein, nicht Zeit, um Erbarmung zu erlangen; jetzt wird die Pforte des Paradieses, — fliehen, Maria, sie, welche mit diesem Namen von der Kirche ausgezeichnet wird:

Heilige Mutter des Herrn, du Pforte des Himmels! *)

Ave, Stern des Meeres,
Mutter Gottes, Hehre,
Jungfrau, unversehrte,
Sel'ge Himmelspforte! **)

Der Heilige deutet auf die Parabel von den zehn Jungfrauen, wo es heißt: Die Pforte war verschlossen.***) Und da die Jungfrau Maria — die Pforte des Himmels ist; deshalb wird die Braut nicht erwähnt, noch erscheint sie, sondern flieht, (wie der Heilige sagt) von einem solchen Ort: ist es doch ein Ort, wo die Barmherzigkeit nicht statthat: Quia tempus non est miserendi.

Dieses ist denn der Grund, warum bei unsrem gegenwärtigen Vorfall Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz nicht erschien, und nur ihr Sohn mit — dem Rosenkranz erschien, — mit dem Rosenkranz in seiner rechten Hand. Am Tage des Gerichts, da werden Jene, die selig werden, zur Rechten Christi stehen, und diejenigen, die verdammt werden, zur Linken †); und

---

*) Quia tempus non erit miserendi, et misericordiam impetrandi: jam fugiet janua Paradisi, Maria, quae hoc titulo ab Ecclesia insignitur, janua coeli, felix coeli porta (S. August. Serm. 16. ad Fratr.).

**) Ave maris stella,
Dei mater alma,
Atque semper virgo,
Felix coeli porta (Offic. B. M. Virg. in Sabat.).

***) Matth. 25, 10.

†) A. a. O. 33.

weil dort die Einen Rettung und die Andern den Untergang finden sollten, darum erschien der Herr auf der Galeere Jener, die gerettet werden sollten, mit dem Rosenkranz in seiner rechten Hand. O großes Vorrecht! O große Kraft des Rosenkranzes, daß Jene, die das Meer befahren, — in den verhängnißvollen Tagen auf demselben in Sicherheit kommen und bei den Stürmen und Wettern nicht zu Grunde gehen!

Das größte Lob der Werke der Barmherzigkeit, und des besondern Verdienstes, welches sie vor Gott haben, besteht darin, daß am jüngsten Gericht, — wenn alle die übrigen Tugenden schweigen, Jene, die auf der rechten, und Jene, die auf der linken Seite stehen, blos nach den Werken der Barmherzigkeit werden gerichtet werden. Zu denen auf der rechten Seite wird Christus sprechen: Kommt, ihr Gebenedeiten; denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeist! *) Und es werden schon die Werke der Barmherzigkeit hinreichen, daß sie zur Seligkeit gelangen, zu denen auf der linken Seite wird er sprechen: Hinweg von mir, ihr Verfluchten; denn ich war durstig, und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben! **) und es wird blos der Mangel der guten Werke hinreichen, daß sie verdammt werden. Und von dieser Art ist das ebenfalls wahre Lob, womit Christus den Rosenkranz in seiner rechten Hand denen zeigte, die bei dieser Gelegenheit gerettet worden.

Wohl hat es, so glaube ich, unter Jenen, die auf dieser Galeere segelten, andere Sünden, und unter Jenen, die sich auf der zweiten befanden, andere Tugenden gegeben; doch da auf dieser allenthalben der Rosenkranz gebetet ward, und auf der andern nicht: so war es das erstere Schiff, das gerettet wurde, und das andere, das rettungslos zu Grunde ging. Und es war dieselbe Woge, die, zweimal wunderbar, an dem einen

---

*) A. a. O. 34.

**) Matth. 24, 40.

Schiff das Urtheil der Rettung und an dem andern das des Unterganges vollzogen. —

Und welcher Seefahrer sollte nicht ein recht frommer Verehrer des Rosenkranzes sein, und auf welchem Schiffe sollte man nicht täglich den Rosenkranz beten — angesichts eines Schauspiels, das einestheils so beglückend und freudig, und anderntheils so jammervoll und grauenhaft war! Wenn, da wir auf diesem Meere einem Mastbaume, einem Brette, oder irgend einem andern Zeichen eines Schiffbruchs begegnen, das Meer, so ruhig es auch sein möge, — Furcht und so großen Schrecken erregt und verursacht: wie mochte der Schrecken derer sein, die in jener Galeere fuhren und sahen, wie in einem Augenblick ihre Gefährtin auf den Wogen schwankte, und sank und in derselben Woge, der sie wunderbarer Weise entgangen waren, begraben wurde?

Am Tage des Gerichtes, sagt der Herr, — werden zwei auf dem Felde arbeiten; und der eine wird aufgenommen, und der andere verlassen werden.*) Was ist dieses Meer anderes, als ein ungeheueres Feld, und was sind die Seefahrer anderes, als dessen Bebauer? Mit dem Kiel und dem Vordertheil ackern und pflügen sie es; und mit den Rudern umgraben sie es. Gott verurtheilte den Menschen dazu, daß er die Erde bebaue; und die Habsucht verurtheilte ihn mit einem zweiten Fluch dazu, daß er auch das Meer pflüge. —

Sehet; welch ein Unterschied dazwischen stattfindet, das Meer oder die Erde zu pflügen! Wer die Erde pflügt, für den entsteht, wenn er das Thal bebaut, kein Berg, und wenn er den Berg pflügt, so entsteht für ihn kein Thal. Bei diesem Felde, dem Meere, ist es nicht so. Ihr seht diese Fläche, ihr seht diese so weit, weit ausgedehnte Ebene, ihr seht sie so ruhig, so eben; — doch trauet

*) Matth. 24, 40.

ihr nicht, — trauet dieser glatten Fläche nicht; denn drunten sind große Berge verborgen. Mag auch das ruhige Meer, (sagt der heilige Hieronymus ebenso sinnreich, als gelehrt) euch gleich einem Teiche, der sich nicht bewegt, lächeln; mag auch die leichte Bewegung, wodurch es sanft gekräuselt wird, — seine Ruhe beinahe nicht stören: so glaubet dieses nicht, und vertraut ihm nicht! Sieh! es ist ein Verräther; denn drinnen ist der Feind, drinnen die Gefahr: unter dieser glatten Fläche sind große Berge verborgen.*)

Als die zwei Galeeren dieses Flutgefild zu pflügen begannen, war es ruhig und glatt; doch nach dieser Ruhe erhoben sich jene großen Berge, thürmte sich der letzte, allergrößte empor, dem die eine Galeere entging, und wodurch die andere ihren Untergang gefunden. Da denn die Gefahr gleich groß, — bei Beiden die Schwäche oder Unmöglichkeit des Widerstandes gleich groß war, — und da das Rettungsmittel für die Einen darin bestand, daß sie den Rosenkranz beteten, und der Schiffbruch und der Untergang der Anderen davon kam, daß sie den Rosenkranz nicht beteten: — wer wird sich dann noch finden, (ich wiederhole es) der, — weil er ein so leichtes Mittel nicht anwendet, — sich einer so außerordentlichen und unüberwindlichen Gefahr aussetze, einer Gefahr, worin zur selben Zeit und an demselben Ort, wo wir uns jetzt befinden, so Viele zu Grunde gegangen?

Wie groß wird am Tage des Gerichts die Verzweiflung, wie groß die Qual derer sein, die der Seligkeit verlustig geworden, weil sie den Gebrauch der Mittel vernachläßigten, die ihnen so leicht zu Gebote standen, wie jene Mittel, wodurch die Anderen selig geworden!

---

*) Licet in modum stagni aequor arrideat, licet vix summa jacentis elementi terga crispentur, nolite credere, nolite esse securi: magnos hic campus montes habet, intus inclusum est periculum, intus est hostis (S. Hieron. in epist. ad Heliod.).

Und wie verzweiflungsvoll mochte wohl die Trostlosigkeit eben derjenigen sein, die bei jenem Schiffbruch ihren Untergang gefunden, wenn sie erfuhren, (was ihnen wohl ohne Zweifel am Thron der göttlichen Gerechtigkeit kundgegeben wurde): hätten sie den Rosenkranz gebetet, wie ihre Gefährtin, dann würde die Woge, die sie begrub, sie verschont haben, und sie gerettet worden sein!

Ich will nicht die Mahnung aussprechen: wir, die da — durch Gottes Fügung beisammen sind, wir möchten Unsrer-Lieben-Frau und dem wunderbaren Kindlein, das, ohne sich von ihren Armen zu entfernen, — mit dem Rosenkranz in der Hand denjenigen erschien, die es retten wollte; ich will nicht, sage ich, dazu ermuntern, wir möchten ihr diese kleine Steuer entrichten, und den Rosenkranz beten; — thun wir ja Alle dieses täglich: und angesichts so vieler und solcher Beispiele läßt es sich nicht bezweifeln, daß wir es von heute an mit noch größerer Andacht und Liebe thun werden. Wozu ich einzig und allein Alle zu bereden wünsche, es ist dieses: wenn wir uns in einem von jenen großen Stürmen, mit denen diese Jahreszeit und dieser Ort droht, — erblicken sollten, — dann möchte uns darum die Furcht nicht besiegen oder entmuthigen, dann möchten wir das feste Vertrauen haben, wir würden unmöglich den Beistand der Mutter der Barmherzigkeit vermissen; und möchten sich auch die, unter dieser glatten Fläche verborgenen Berge bis zu den Wolken erheben, so werde uns doch die Macht ihres heiligen Rosenkranzes von jedweder Gefahr befreien.

Hören wir schließlich den königlichen Propheten, von welchem es uns nicht wundernehmen darf, wenn er sich mit diesem ruhmreichen Gegenstand so sehr beschäftigt; ist es doch — recht angemessen für die Mutter jenes Sohnes, dessen Vater er auch sich nannte: Darum fürchten wir nicht, sagt der Heilige, wenn auch die Erde sich bewegte, und die Berge versetzt würden mitten in's Meer. Mögen rauschen und wallen seine Wasser, und die Berge erbeben vor seiner Ge-

walt*); — es wird gleichwohl sich Niemand vor uns fürchten. Der Grund, welchen der Prophet angibt, er ist recht merkwürdig: hat doch die Stadt Gottes, auf welche der Herr selbst herabgekommen, um da zu wohnen, einen Strom, dessen Anlauf alle Furcht in Freude verwandelt.**)

Wie? der Gewalt des ganzen sturmbewegten und aufgethürmten Meeres hält der Heilige den Anlauf eines Flusses — mit ruhig sanfter und freudiger Strömung entgegen. Ich weiß wohl und wir Alle wissen es, es gibt so gewaltige Flüsse, deren ungestüme Strömung das Meer besiegt, und inmitten desselben seine Fluten versüßt, und gleichwie es Ströme gibt, welche das Meer versüßen, so wird es nicht wundernehmen, wenn es einen Strom gibt, der sie besänftigt.

Aber was ist dieses für ein Strom, an welchem der Prophet eine so außerordentliche Kraft erkennt? Er spricht es selbst aus: Es ist der Strom der Stadt Gottes, wohin Gott kam, um da auf Erden zu weilen, es ist — die Stadt Nazareth, wie wir es im Anfang erklärten, und wie es der Vorspruch ausspricht: Er fuhr über und kam in seine Stadt.

Wie braucht man sich also zu wundern, daß, — gleichwie Christus in eben dem Schiffe (welches bei einer andern Gelegenheit jenen großen Sturm bestanden) — da es auf Nazareth zusteuerte, — ohne Gefahr und bei vollkommener Meeresstille in den Hafen einlief, — — daß diejenigen, die unter dem Schutz und Schirm Unsrer-Lieben-Frau von Nazareth zu Schiffe reisen, — dasselbe erfahren, unter dem Schutz Unsrer-Lieben-Frau von Nazareth, — die, wie ich bewiesen, — auch Unsre-Liebe-Frau von Rosenkranz ist (denn in Nazareth hat der Rosenkranz seinen Anfang genommen, — und Nazareth selbst hat von den Blumen seinen Namen erhalten) ebenso glücklich allen Gefahren entgehen?

*) Psalm 45, 3. 4.
**) A. a. O. 5.

Damit indeß daran Niemand zweifeln möge: daß diese Blumen keine anderen, als die Rosen — sind, so hat eben dieser Psalm, worin David die Macht besingt, welche der Einfluß Nazareths gegen die Stürme hat, — die bedeutungsvolle Aufschrift: „für die Rosen, d. h. hier wird das Lob der Rosen gefeiert. Und da denn die Jungfrau Maria — kraft ihres Namens eine Gebieterin des Meeres ist, und als Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz — eine noch besondere Macht über die Stürme und Wetter hat: so haben wir, — ob auch die höchsten Berge mitten in's Meer, — wo wir uns jetzt befinden, versetzt werden, — — so haben wir keinen Grund, den Muth zu verlieren, und uns zu fürchten: wir hoffen nicht blos, nein, glauben fest, unter dem Schutz und Schirm Mariä, von welcher geboren ward — Jesus, werden wir dieses furchtbare Meer glücklich durchsegeln, und endlich — in den ersehnten Hafen unsrer Stadt einlaufen, die aus vielen Rücksichten nicht minder — die seinige ist: Und er kam in seine Stadt. Amen.

II.

Zehnte Rosenkranzpredigt.

Von der Nothwendigkeit des innerlichen Rosenkranzgebetes.

Beatus venter, qui te portavit, et ubera, quae suxisti.

Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen.
Luc. 11, 27.

Rücksichtlich der Gegenstände, die in der Bundeslade aufbewahrt wurden, (was es nämlich für Gegenstände waren, und in welchem Zeitraum sie ihre Bestimmung daselbst erhielten,) besteht unter den Schriftauslegern ein wichtiger Streit. Dreierlei indeß ist zuverläßig und gewiß, und eben so geheimnißvoll, wie erwägenswerth. Erstens: es gab eine Zeit, wo in der Bundeslade blos die Gesetzestafeln waren; denn dieses ist in den Geschichtsbüchern der Könige mit ausdrücklichen Worten ausgesprochen: In der Lade war nichts andres, als die zwei steinernen Tafeln.*)

Zweitens: es gab gleichfalls eine Zeit, wo sich in der Bundeslade die goldene Urne mit dem Manna befunden: bezeugt doch dieses der Apostel in seinem Briefe an die Hebräer: Die Bundeslade, worin sich die goldene Urne mit dem Manna befand.**) Drittens: nachher ward diese goldene Urne mit dem Manna, die im Innern der Bundeslade war,

---

*) III. König 8, 9.

**) Hebr. 9, 4.

außen aufgestellt, — aber neben derselben — vor dem Allerheiligsten; denn Gott hatte es so angeordnet, die goldene Urne mit dem Manna sollte immerdar vor ihm stehen: Stelle es vor den Herrn.*)

Wenn wir, mit Voraussetzung dieser Wahrheit der heiligen Geschichte, zur Untersuchung des Grundes und des Geheimnißvollen derselben schreiten, — — wer wird sich finden, der es uns buchstäblich ausspreche? Wenn die Gesetzestafeln immer in der Bundeslade aufbewahrt wurden, warum wird nicht das Manna stets darin aufbewahrt? Und wenn sich das Manna einige Zeit innerhalb der Bundeslade befand, warum hat es nachher außerhalb einen Platz erhalten? Und wenn es außerhalb einen Platz bekam, warum erhielt es keinen in der Ferne, sondern nur bei der Bundeslade? Der Grund und das Geheimnißvolle dieser so merkwürdigen Verschiedenheit in Ansehung eines so wichtigen Gegenstandes ist bis jetzt immer verborgen geblieben.

Doch wer hat es denn heute enthüllt und erklärt? Was das Manna betrifft, — ein Weib aus dem Volke, das keine Wissenschaft sonst besaß, als ihren frommen Sinn, indem es sprach: Selig der Leib, der dich getragen, selig die Brüste, die du gesogen; und was die Gesetzestafeln betrifft, der Urheber des Gesetzes selbst und die ewige Weisheit selbst, — mit den Worten: Ja, selig, die das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten!

Zum Verständniß dessen, was ich behaupte, müssen wir mit dem heiligen Paulus voraussetzen, daß Alles, was zur Zeit der Patriarchen und des geschriebenen Gesetzes sich ereignete oder geschah, größtentheils ein Vorbild dessen war, was zur Zeit des Gnadengesetzes geschehen sollte: Alles dies widerfuhr ihnen als Vorbild. Das ist der Hauptgrund, daß wir für viele Dinge jener Zeit keinen Grund finden, warum sie geschahen, ja, daß sie sogar — dem Anschein nach

*) Exod. 16, 33.

mitten unter heiligen Menschen gegen allen Grund geschehen sind. — Liegt doch der Grund des Vorbildes nicht im Vorbilde, sondern im Vorgebildeten. — Wenn wir sähen, ein Maler male einen König, der unter wilden Thieren weide und Gras fräße; und einen andern Mann, dessen rechter Arm sehr lang, und dessen linker sehr kurz wäre: — so müßte uns dieses als etwas recht Unpassendes vorkommen. Doch wenn der Maler uns sagen würde: dort stelle er den König Nabuchodonosor, und hier den König Artaxerxes vor, der wegen der Ungleichheit seiner Arme „der Langhändige" genannt wurde; dann würden wir den Grund der Darstellung — nicht in den Gemälden, sondern in den dargestellten Personen finden.

So verhält es sich mit andern Fällen des alten Testamentes. Was ist widerrechtlicher, als wenn Jakob sich das Erstgeburtsrecht aneignet, während Esau der Erstgeborne ist, und Jakob der Zweitgeborne? Und was ist wieder unbilliger, als wenn Jakob sieben Jahre um der Rachel willen dient, und man ihm anstatt der Rachel die Lia gibt?

Doch wenn wir die Urbilder dieser Abbilder betrachten, dann werden wir an jenen die Gründe finden, die an diesen nicht zum Vorschein kamen. Jakob und Lia waren Abbilder des heidnischen, Esau und Rachel Abbilder des jüdischen Volkes. Und Jakob erhielt das Erstgeburtsrecht Esau's; denn das Erstgeburtsrecht des Glaubens und der Gnade, — das dem jüdischen Volke gehörte, — welches das erste war, sollte an das heidnische Volk übergehen, welches das zweite ist. Und weil Jakob ein Bild Christi ist, der diente um seiner Rachel, — des jüdischen Volkes, — willen, — wie er dieses selbst ausgesprochen: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel*): so vermählte er sich zuerst mit Lia, — die das heidnische Volk sinnbildete, und sollte sich nach-

*) Matth. 15, 24.

her auch mit Rachel vermählen, die ein Sinnbild des jüdischen Volkes war; denn (wie der Apostel sagt) bis die Fülle der Heiden eingegangen ist, wird ganz Israel gerettet werden.*)

Doch jetzt zu unserm Punkte! Daß das Manna zuerst in der Bundeslade war, und nachher außerhalb derselben und neben derselben, — in Ansehung dieser seltsamen Veränderung konnte noch Niemand den Grund angeben. Wenn wir indeß die Augen auf die Urbilder wenden, die durch diese Nachbilder vorgestellt wurden, dann werden wir den Grund so offenbar finden, daß ihn ein einfältiges Weib einsah und der Welt verkündigte.

Die Bundeslade, sie war ein Bild der Jungfrau Maria; das Manna ein Bild ihres Sohnes Christi; — und das Manna war zuerst in der Bundeslade; hat ihn doch die Jungfrau zuerst empfangen und in ihrem Schooße getragen: Selig der Leib, der dich getragen! — Und später, da war es draußen, aber nicht ferne davon, — sondern neben daran: hatte — doch Maria den göttlichen Sohn in ihren Armen, und nährte das Jesuskind mit der Milch ihrer Brust: Selig die Brüste, die du gesogen! Warum waren aber die Gesetzestafeln stets in der Bundeslade, sowohl als sich das Manna darin fand, als auch da es außerhalb einen Platz hatte? Der geheimnißvolle Grund ist: Maria, welche durch die Bundeslade gesinnbildet worden, trug ihr ganzes Leben hindurch, — sie mochte den Sohn Gottes in ihrem Schooße tragen, oder nicht, — die Gebote Gottes immerdar in ihrem Herzen, und beobachtete sie — aufrichtiger, vollkommener, und auf eine erhabenere Weise, als Menschen und Engel es anzustreben vermochten. —

Und weil dieses das größte und erhabenste Vorrecht der Jungfrau Maria gewesen; deshalb lag es ihrem gebenedeiten Sohn daran, alsbald zu erklären: sie sei mehr selig zu preisen,

*) Röm. 11, 25. 26.

weil sie die Gebote Gottes am treuesten beobachte, als deswegen, weil sie die Mutter Gottes sei: Ja, selig, die das Wort Gottes hören und beobachten!

Nachdem ich so das Evangelium erklärt und erörtert habe, was werde ich darüber, als Festevangelium, sprechen? Ich bin entschlossen, dieses darüber zu sprechen: daß der Rosenkranz, — um gehörig gebetet zu werden, nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen und den Händen gebetet werden muß. Die Grundlage, — die uns für diese überaus wichtige Lehre — die Worte des Vorspruchs an die Hand geben, — die wird mein Vortrag darlegen. Gegrüßt seist du, Maria!

I.

Setze mich, meine Braut, wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm*), wenn du dich meines vollkommenen Wohlgefallens erfreuen willst. Der Orte sollen zwei sein; einer innen, und einer außen, doch das Siegel von innen und von außen, das muß blos Eines, und zwar das Meinige sein. Ich möge eingegraben sein in dein Herz; denn ich muß das Siegel deiner Gedanken sein, und ich möge eingegraben sein in deinen Arm; denn ich muß das Merkmal deiner Werke sein. Die Gedanken, sagt der heilige Gregorius, haben ihre Stätte im Herzen, die Werke in dem Arme; so wird denn der Geliebte dem Herzen und dem Arme wie ein Siegel aufgeprägt.**)

Allein mit wem redet denn Gott in diesen Worten, und wem gibt seine Sorgfalt diese liebreiche Lehre? Er gibt sie zuerst seiner Mutter und alsdann unseren Seelen. Maria trug,

*) Hohel. 8, 6.

**) In corde sunt cogitationes, in brachio operationes; super cor ergo et super brachium sponsae dilectus ut signaculum ponitur (S. Gregor.).

bevor und nachdem sie die Mutter Gottes war, Gott immer — in ihrem Herzen und in ihren Armen; aber auf eine verschiedene Weise. Sie trug ihn in ihrem Herzen und in ihren Armen, bevor sie die Mutter Gottes war; denn was sie dachte und vollbrachte, Alles betraf Gott, Alles geschah in Gott und für Gott. Die Gedanken und Werke des Sohnes, sie waren, bevor er deren Sohn geworden, noch keine menschlichen Gedanken und Werke; die Gedanken und Werke Mariä aber, sie waren, bevor sie die Mutter Gottes geworden, nach dem Beispiel ihres Sohnes — schon göttliche Gedanken und Werke.*)

Und war dieses der Fall, bevor Maria die Mutter Gottes geworden, was mochte es sein, nachdem sie es geworden? Es war dasselbe, aber auf eine recht besondere Weise, die sich kein Geschöpf zuvor vorgestellt hatte, und die nachher von keinem nachgeahmt werden konnte. Maria trug Gott in ihrem Innern, in ihrem Herzen; denn sie trug ihn in ihrem Schooße; Selig der Leib, der dich getragen: und sie trug ihn, als ein Siegel auf ihrem Arm; hatte sie ihn doch auf ihren Armen und an ihrer Brust: Selig die Brüste, die du gesogen. — —

Das war die zweifache Art und Weise, wie Maria, als ein Muster aller Vollkommenheit, das sich nachahmen läßt, und als eine Ausnahme aller Vollkommenheit, die nicht nachgeahmt werden kann, — jenen Ausspruch des heiligen Geistes beobachtete, dessen erste und vorzüglichste Braut sie gewesen, indem sie Gott im Herzen, und auf dem Arme trug, Christum in ihrem Innern trug und nach Außen, gerade, wie dieses der Fall gewesen bei der Bundeslade und der goldnen Urne — mit dem Manna.

Das eine geschah körperlicherweise, das andere geistigerweise, und letzteres war zum Staunen der Natur

*) Super cor virginis, et super brachium dilectus ponitur ut signaculum, quia in cogitationibus, quae notantur per cor, et in actionibus, quae per brachium, virgo filium imitatur (S. Alan.).

und der Gnade — noch erhabener als das erstere. Maria trug Gott in ihrem Herzen und auf ihrem Arm; — denn sie empfing und trug ihn in ihrem Schooße, und nährte ihn mit der Milch ihrer Brust und trug ihn auf ihren Armen; und dieses ist ein besonderes Glück, ein Glück, welches nur ihr gehört, und keinem anderen Geschöpf mitgetheilt werden kann: Selig der Leib, der dich getragen, selig die Brüste, die du gesogen.

Und Maria trug Gott geistigerweise in ihrem Herzen und auf ihrem Arm; hatte sie doch bei all ihren Gedanken, Gefühlen und Empfindungen, bei all ihren Werken und Handlungen Gott immerdar in sich und bei sich; und das ist das zweite Glück; obgleich Maria hierin Alle überragt, so ist sie doch ein Gegenstand der Nachahmung, so kann doch dieses Glück allen zu Theil werden, und der Herr hat dieses jenem ersteren vorgezogen: Ja selig, die das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten.

Und da diese zweite Art und Weise, Gott im Inneren zu haben, — im Herzen, in Gefühlen und Empfindungen, und nach außen, — in den Händen, — in Werken und Handlungen, — da diese zweite Art und Weise es ist, die wir Alle nachahmen können und sollen: so ist es eben das, was Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz allen ihren Verehrern vorhält und sie mit ihrem Beispiele ermahnt, das Rosenkranzgebet nicht blos im Munde, sondern auch im Herzen und in den Händen zu haben: im Herzen dadurch, daß sie auf eine Weise, wie es möglich ist, dieses nachahmen, Christum unter ihrem Herzen zu tragen: Selig der Leib, der dich getragen! und in den Händen dadurch, daß sie gleichfalls dieses nachahmen, daß sie Christum auf ihren Armen hätten, wie sie, als sie ihn mit der Milch ihrer Brust gesäugt hätte: Selig die Brüste, die du gesogen!

II.

Zur Bestätigung und zum Verständniß dieses für die Rosenkranzandacht so wichtigen und wesentlichen Punktes — ist bei den Worten des heiligen Geistes dieses recht erwägenswerth, daß Gott von den frommen Seelen blos dieses verlangt: ihn im Herzen und in den Händen zu haben; und daß er von dem Munde keine Erwähnung thut: Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm! Der heilige König, ein großer Herzenskenner und Meister der Andacht, betheuert: er habe das Lob Gottes für und für in seinem Munde. *)

Wenn nun Gott von den Seelen wünscht und verlangt, und ihnen den Rath gibt, sie möchten ihn im Herzen und in den Händen haben; — warum sagt er ihnen nicht auch: sie möchten ihn im Munde haben? Gott ermahnt (gleichwie auch heute Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranze) uns da nicht, zu beten, sondern lehrt uns, wie wir beten sollen. Er setzt voraus, daß wir mit dem Munde beten und flehen, und fügt bei, wir müßten zugleich auch beten mit den Herzen und mit den Händen; denn wenn das Herz die Gebete nicht gestaltet mit seinen Gefühlen und Empfindungen, und die Hände sie nicht bilden mit ihren Werken, dann sind sie, — so laut auch der Mund rufen möge, alle in den Ohren Gottes stumm. So weissagte dieses David von allen trügerischen Zungen: Verstummen sollen trügerische Lippen! **)

Doch wenn trügerische Lippen so sehr täuschen und so viel sprechen, wenn sie es sind, die am meisten reden und am besten gehört werden: wann und vor wem geht diese Weissagung, daß sie stumm sind, — in Erfüllung? Die trügerischen Lippen dessen, von denen der Prophet redet, sind es, wie wir nachher sehen werden, die Lippen derjenigen, deren Herz und deren Hände nicht mit dem, was die Zunge sagt, überein-

*) Psalm 33, 2.
**) Psalm 30, 19.

stimmen, und diese Lippen, — so viel sie auch sprechen, so beredt sie auch sein mögen, — sie sind vor Gott, welcher Niemand täuscht, — stumm. Nur das Herz und die Hände sind es, die der Zunge eine Stimme, und dem Gebete eine Zunge vor Gott geben. —

Der heilige Johannes sah in der geheimen Offenbarung jene vierundzwanzig Aeltesten, die vor dem Throne Gottes waren; und der Heilige sagt: sie hatten alle Harfen in den Händen, und goldene Schalen voll des lieblichsten Rauchwerks und fielen so vor dem Lamme nieder.*) Ich weiß nicht, ob ihr, Hochverehrte, die Hände und Instrumente dieser Sänger des Himmels beachtet; ich sage Sänger, da der Heilige sogleich beisetzt: Und sie sangen ein neues Lied. Wenn sie die Harfe in der einen Hand, und goldene Schalen in der andern hatten: wie konnten sie die Harfe spielen?

Untersuchen wir vorerst, welches die goldenen Schalen gewesen; und diese werden uns den Zweifel, der nicht ungeeignet aufgeworfen wird, gehörig lösen. Die goldenen Schalen sind, wie der heilige Beda, Richard von St. Victor, Dionysius, der Carthäuser und Alle einstimmig sagen, — die Herzen; und obgleich die Herzen in den Händen sind, so hören darum doch die Hände nicht auf, in die Saiten der Harfen zu greifen; ja, wenn Hände und Herzen zugleich sie berühren, — dann sind es Töne, die Gott wohlgefallen; denn sind da Herzen und Hände nicht vereint, so haben sie keinen Wohlklang. Es sind Töne für die menschlichen Ohren, aber für die göttlichen Ohren sind es keine Gebete.

Die Schriftstelle selbst erklärt dieses sinnreich: Die Aeltesten hatten, so sagt sie, in der einen Hand Harfen, und in der andern goldene Schalen voll lieblichen Rauchwerks, was die Gebete der Heiligen sind. So lagen denn die Gebete

---

*) Apocal. 5, 8.

nicht in den Harfen, sondern in den Schalen mit Rauchwerk; besteht doch das Gebet nicht im Ton und Schall, sondern liegt in dem Herzen und in den Händen, worin sich jene Schalen mit Rauchwerk befanden.

Und vorausgesetzt, daß der Ausspruch seines Vaters David: Immer soll sein Lob in meinem Munde sein*): eine Erwiderung war auf den Ausspruch Salomon's: Ein Siegel — auf dem Herzen, ein Siegel auf dem Arm; so möge uns der heilige Sänger sagen: ob, wenn er betete, es blos dem Munde gehörte, oder dem Munde, dem Herzen und — den Händen. Es ist eine Schriftstelle, die verstanden sein will, die aber, wenn sie recht verstanden wird, ungemein sinnvoll ist: Es quillt mein Herz von guter Rede: ich singe mein Werk dem König. Meine Zunge ist die Feder eines Schreibers.**)

Doch was will dies Alles sagen? Nicht mehr und nicht weniger, als was ich eben sage. Erstlich ist der Gegenstand, wovon der Heilige spricht, und den er eine gute Rede nennt, der vierundvierzigste Psalm, dessen Vorwort oder Weihe an Gott dieser erste Vers ist. Der Heilige sagt nun: Alles, was er Gott in diesem seinen Gebete ausspreche, Alles seien gute Worte; und er setzt bei: alle kämen aus seinem Herzen, und nicht auf irgendwelche Weise: kalt oder sorglos, nein, — mit vollem Drang der Empfindung. Und so haben wir schon gefunden, daß die Worte, deren sich der heilige Sänger bei seinem Gebet bediente, nicht blos dem Munde, sondern dem Munde und Herzen gehörten.

Allein der Heilige, wenn er mit Gott redet, nennt diese guten Worte, diese Worte, die aus dem Herzen gekommen, — nicht Worte, sondern Werke. Wohlan, wenn er sie bereits Worte genannt, warum nennt er sie jetzt Werke? Weil meine Zunge, entgegnet er, die Feder eines Schreibenden ist.

*) Psalm 44, 2.

**) A. a. O.

Besser und sinniger hätte dieses nicht erklärt werden können. Die Feder ist die Zunge der Hände; und wie die Zunge des Mundes Worte spricht, so spricht die Zunge der Hände Werke. —

Bringen wir denn diesen ganzen Ausspruch, der anscheinend so sehr ohne Zusammenhang ist, — in Zusammenhang, so lehrt uns der heilige Sänger durch das Beispiel seines Gebetes dieses: wenn wir zu Gott beten, dann ist's nicht genug, daß die Worte gut und heilig sind; dann ist's nicht genug, daß, wenn wir sie aussprechen, — wir mit Gott reden: nein, da thut es noth, daß sie nicht blos aus dem Munde, sondern auch aus dem Herzen kommen, und nicht blos aus dem Herzen, sondern auch aus den Händen: und da muß sich dieses, daß sie aus dem Herzen kommen, durch die Gefühle und Empfindungen bestätigen; und daß sie von den Händen kommen, — sich bestätigen durch die Werke.

Das ist die Art und Weise, wie wir, nach meiner Behauptung oder nach der Unterweisung Mariä ihren Rosenkranz beten müssen; nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen und den Händen. Doch um zu sehen, daß der Psalm, den ich eben erkläre, mit den Verehrern des Rosenkranzes im eigentlichen Sinn und namentlich redet, so mögen wir die Aufschrift lesen, die recht wundersam ist. Die Aufschrift lautet: Für die Rosen.*) Doch was hat dieser Psalm mit den Rosen, oder die Rosen mit diesem Psalm gemein? Das werden wir jetzt sehen. —

Als David seine heiligen Lieder schuf, da ordnete er zugleich an, zu welchen Instrumenten sie gesungen werden sollten. Dieses geht aus der Aufschrift vieler anderen Psalmen hervor. Und diesem Gebrauch gemäß bestimmte den heiligen Sänger, diesem Psalm eine solche Aufschrift zu geben, dieses: das Instrument, zu welchem er gesungen werden sollte, hatte von den Rosen seinen Namen, gleichwie die Körnchen, an denen wir die heiligen

---

*) Psalm 44, 1.

Geheimnisse beten, Rosenkranz genannt werden. Könnte es eine größere Aehnlichkeit geben? Wohlan, der Psalm bietet noch eine größere Aehnlichkeit. Ist doch der ganze Psalm — nicht im sinnbildlichen, sondern buchstäblichen Sinn ein Hochzeitlied auf den künftigen König, den Erlöser, Jesum Christum, und auf die Königin, seine Braut, — die Jungfrau Maria.

Die erste Hälfte, die beginnt: Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern*): enthält die Geheimnisse des Sohnes Gottes, der Mensch geworden; die zweite Hälfte, die beginnt: Die Königin steht zu Deiner Rechten**): enthält dieselben Geheimnisse, indem die heiligste Mutter seine unzertrennliche Gefährtin war, und so die Geheimnisse Beiden angehörten. Und weil es eben diese Geheimnisse sind, woraus der Rosenkranz besteht; — so war dieses der Grund, warum der Psalm, in welchem sie vorhergesagt wurden, der Anordnung gemäß gleichfalls im prophetischen Geist zu keinem andern Instrument, als zu diesem (das von den Rosen seinen Namen hatte) gesungen ward. —

Es erübrigt nun dieses, daß alle Verehrer des Rosenkranzes mit dieser Weissagung dadurch übereinstimmen, daß sie ihn nicht blos im Munde haben, sondern auch im Herzen und in den Händen. Der Regenbogen mit seinen drei geheimnißvollen Farben war einst ein Vorbild des Rosenkranzes: jetzt zeigt uns Maria, wie wir uns dessen bedienen sollen, damit die Pfeile unserer Herzen die Wolken durchdringen und den Himmel und das Herz Gottes verwunden.

Der Regenbogen, bemerkt der heilige Ambrosius sinnreich, ist von Gott nicht geschaffen worden, um Pfeile auf die Menschen abzuschießen; müßte doch der Bogen in einem solchen Fall seine Enden dem Himmel zugekehrt haben; aber er hat sie der Erde zugewandt; — denn er ist

*) A. a. O. 3.
**) A. a. O. 4.

Besser und sinniger hätte dieses nicht erklärt werden können. Die Feder ist die Zunge der Hände; und wie die Zunge des Mundes Worte spricht, so spricht die Zunge der Hände Werke. —

Bringen wir denn diesen ganzen Ausspruch, der anscheinend so sehr ohne Zusammenhang ist, — in Zusammenhang, so lehrt uns der heilige Sänger durch das Beispiel seines Gebetes dieses: wenn wir zu Gott beten, dann ist's nicht genug, daß die Worte gut und heilig sind; dann ist's nicht genug, daß, wenn wir sie aussprechen, — wir mit Gott reden: nein, da thut es noth, daß sie nicht blos aus dem Munde, sondern auch aus dem Herzen kommen, und nicht blos aus dem Herzen, sondern auch aus den Händen: und da muß sich dieses, daß sie aus dem Herzen kommen, durch die Gefühle und Empfindungen bestätigen; und daß sie von den Händen kommen, — sich bestätigen durch die Werke.

Das ist die Art und Weise, wie wir, nach meiner Behauptung oder nach der Unterweisung Mariä ihren Rosenkranz beten müssen: nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen und den Händen. Doch um zu sehen, daß der Psalm, den ich eben erkläre, mit den Verehrern des Rosenkranzes im eigentlichen Sinn und namentlich redet, so mögen wir die Aufschrift lesen, die recht wundersam ist. Die Aufschrift lautet: Für die Rosen.*) Doch was hat dieser Psalm mit den Rosen, oder die Rosen mit diesem Psalm gemein? Das werden wir jetzt sehen. —

Als David seine heiligen Lieder schuf, da ordnete er zugleich an, zu welchen Instrumenten sie gesungen werden sollten. Dieses geht aus der Aufschrift vieler anderen Psalmen hervor. Und diesem Gebrauch gemäß bestimmte den heiligen Sänger, diesem Psalm eine solche Aufschrift zu geben, dieses: das Instrument, zu welchem er gesungen werden sollte, hatte von den Rosen seinen Namen, gleichwie die Körnchen, an denen wir die heiligen

*) Psalm 44, 1.

Geheimnisse beten, Rosenkranz genannt werden. Könnte es eine größere Aehnlichkeit geben? Wohlan, der Psalm bietet noch eine größere Aehnlichkeit. Ist doch der ganze Psalm — nicht im sinnbildlichen, sondern buchstäblichen Sinn ein Hochzeitlied auf den künftigen König, den Erlöser, Jesum Christum, und auf die Königin, seine Braut, — die Jungfrau Maria.

Die erste Hälfte, die beginnt: Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern *): enthält die Geheimnisse des Sohnes Gottes, der Mensch geworden; die zweite Hälfte, die beginnt: Die Königin steht zu Deiner Rechten **): enthält dieselben Geheimnisse, indem die heiligste Mutter seine unzertrennliche Gefährtin war, und so die Geheimnisse Beiden angehörten. Und weil es eben diese Geheimnisse sind, woraus der Rosenkranz besteht; — so war dieses der Grund, warum der Psalm, in welchem sie vorhergesagt wurden, der Anordnung gemäß gleichfalls im prophetischen Geist zu keinem andern Instrument, als zu diesem (das von den Rosen seinen Namen hatte) gesungen ward. —

Es erübrigt nun dieses, daß alle Verehrer des Rosenkranzes mit dieser Weissagung dadurch übereinstimmen, daß sie ihn nicht blos im Munde haben, sondern auch im Herzen und in den Händen. Der Regenbogen mit seinen drei geheimnißvollen Farben war einst ein Vorbild des Rosenkranzes: jetzt zeigt uns Maria, wie wir uns dessen bedienen sollen, damit die Pfeile unserer Herzen die Wolken durchdringen und den Himmel und das Herz Gottes verwunden.

Der Regenbogen, bemerkt der heilige Ambrosius sinnreich, ist von Gott nicht geschaffen worden, um Pfeile auf die Menschen abzuschießen; müßte doch der Bogen in einem solchen Fall seine Enden dem Himmel zugekehrt haben; aber er hat sie der Erde zugewandt; — denn er ist

*) A. a. O. 3.
**) A. a. O. 4.

geschaffen worden für die Menschen, — um die Pfeile auf Gott abzuschießen. Allein die Menschen vermochten dieses nicht zu vollbringen, weder im ersten Zustand der Welt, noch im zweiten; denn der Bogen hatte keine Sehne. Und wann erhielt er eine Sehne? Dann, als die Geheimnisse des Rosenkranzes — bei dem ersten Geheimniß von allen, — der Menschwerdung des ewigen Wortes, seinen Anfang genommen. Die zwei Enden des Bogens, es waren die Gottheit und die Menschheit; und die persönliche Vereinigung war die Sehne, die das eine Ende mit dem andern verband.

Nachdem dieser starke Bogen, der aus den göttlichen wie menschlichen Geheimnissen Christi, (was eben die Geheimnisse des Rosenkranzes sind) so bewaffnet ist; — wie müssen denn die Pfeile, — die mündlichen Gebete, — abgeschossen werden? Eben wie man Pfeile abschießt. Jene Heldinen in grauer Zeit, deren Waffen aus Bogen und Köcher bestanden, schnitten sich, um ihre Pfeile kräftiger und schneller abschießen zu können, — die rechten Brüste ab. — So wichtig ist's für die treibende Kraft des Abschießens, daß sich zwischen Brust und Hand kein Hinderniß finde, nein, daß beide sich mit einander vereinen und verbinden. — Gleichwie denn der Pfeil, um an Gewalt zu gewinnen, — von der Hand und der Brust kommen muß, — so sind es das Herz und die Hände, die unseren Gebeten die Triebkraft geben; würden sie ja sonst keine Kraft haben. —

Indeß wozu Gleichnisse oder Beispiele in der Ferne suchen? Der christliche Brauch selbst, — so verschieden von der Art und Weise, wie die Heiden beteten, lehrt uns durch die Uebung — die Geheimnisse der Kunst zu beten. Was thun wir, wenn wir beten; sofern wir andächtig und wirksam beten wollen? Erheben wir nicht die Hände zum Himmel? Legen wir sie nicht auf die Brust? auf das Herz? Und wenn der Schmerz oder die Noth oder die Andacht groß ist, schlie-

ßen wir nicht mit ihnen das Herz zusammen? Wohlan, was wir da äußerlich thun, das ist es, was wir, wenn wir beten, innerlich vollziehen müssen, so daß wir nicht blos mit dem Munde beten, sondern unsre Gebete mit dem Herzen und den Händen begleiten; und zwar nicht etwa mit dem Herzen, oder mit den Händen, nein, mit dem Herzen und den Händen zugleich. Mit dem Herzen und den Empfindungen, so daß wir Maria nachahmen, die Christum in ihrem Schooße trug: Selig der Leib, der dich getragen! und mit den Händen und den Werken, so daß wir Maria nachahmen, als sie ihn in ihren Armen und an ihrer Brust hatte: Selig die Brüste, die du gesogen!

III.

Das ist's, ihr Verehrer des Rosenkranzes, was alle Mitglieder dieses Ordens thun sollten; allein der Grund, daß Viele es mit wenig Nutzen thun, liegt, wie ich recht sehr befürchte, darin: sie beten blos mit dem Munde, und nicht auch mit dem Herzen und den Händen. Was ich da ausgesprochen, das hat der Prophet, und zwar mit denselben Worten, zur trauernden Stadt Jerusalem gesagt, als dasselbe über ihr Unglück und Elend weinte: Bete, Jerusalem, zu Gott! bete mit dem Herzen und den Händen, bete mit dem Herzen, zur Erde hingegossen; bete mit den Händen, zum Himmel emporgehoben! *) Und auf diese Weise und in dieser Stellung, welche die angemessenste ist, um das Herz Gottes zu bewegen, flehe zu seiner Barmherzigkeit, sie möge Mitleid haben mit dem Elend deiner Kinder!

Das verkündete der Prophet, und davon überzeugte er auch zum Theil, jedoch mit wenig oder gar keinem Nutzen, und ohne Abhilfe der Noth und des Leides. Doch warum? Mochten die Bedrängten auch Gott Opfer und Gebete darbringen; — ihre Herzen und Hände waren nicht dabei. — Hören wir zuerst die Klagen der Herzen, und wir werden alsbald die der Hände ver-

*) Klagel. 2, 19.

nehmen! Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir*): diese Worte sprach in grauer Zeit Gott zu dem Volk Israel durch den Mund des Propheten Isaias, und wiederholt sprach sie nachher Christus zu demselben Volke, und jetzt führt er bei den Christen über uns die nämliche Klage, und noch mit mehr Grund. Dieses Volk, spricht er, lobpreist mich mit dem Munde, aber sein Herz ist weit von mir!

Wer sollte glauben, von dem Munde bis zum Herzen liege ein so weiter Zwischenraum? Gott ist überall; und wenn die Herzen derer, die Gott nur mit dem Munde verehrten, weit von Gott entfernt gewesen, wo mochten sie wohl sein? Wo warst du, da mich die Morgensterne zumal lobten, und alle Kinder Gottes jauchzten?**) Während die Anderen, die Gott lobpreisen mit dem Munde und dem Herzen, unter den Engelchören sind, — wo hast du dein Herz, du, der du ihn nicht in Wahrheit lobpreisest, und nur mit dem Munde redest?

Das ist eine Frage, die füglich zwar nicht Solche, die den Rosenkranz andächtig beten, wohl aber Jene, die ihn eben nur beten, an sich stellen können. Christ, der du, — mit dem „Vater unser" und dem „gegrüßt seist du Maria" — im Munde, — dich in so ganz andern Gedanken und Empfindungen ergehst, wo ist dein Herz zu dieser Zeit? Gewiß, es ist dort, wo der verlorne Sohn weilte, als er jene Heerde weidete, die ohne Zweifel so unrein war, als er selbst. — — Als der verlorne Sohn das Vaterhaus verließ, zog er, wie es in der Erzählung heißt, in ein fernes Land***): — doch was ist das für ein Land, für ein fernes Land? Der Vater ist Gott; der verlorne Sohn sind Jene, die seine Gnade verloren haben; das ferne Land sind die Städte, oder Einöden, oder Gärten, oder Wälder, oder

---

*) Matth. 15, 8. — Isai. 29, 30.

**) Job 38, 4. 7.

***) Luc. 15, 13.

Meere, oder die entferntesten Himmelsstriche, wohin, — nach den verschiedenen Neigungen, Gefühlen und Empfindungen — die Sünden und Laster, die allein — die Fernen, die unendlichen Fernen von Gott sind, hinführen und hinziehen. Und weil da die Herzen so ferne von Gott sind, so ist dieses der erste Grund, warum die Worte, die von den Lippen kommen, nicht gehört werden, und warum wir diejenigen, die den Rosenkranz so beten, so wenig Nutzen daraus schöpfen sehen.

Der zweite Grund ist: wenn auch der Mund redet, und mit Gott zu reden scheint, so ist doch das Herz, wenn es von Gott ferne ist, gleichfalls stumm. Wie viele gibt es (sagt der heilige Augustinus), die mit dem Munde einen Ton von sich geben, aber in Rücksicht auf das Herz stumm sind! *) Bemerkt es wohl: der größte Kirchenlehrer sagt nicht: Solche „sprechen," nein, geben mit der Stimme einen Ton von sich: zwischen „sprechen" und „tönen" ist ein großer Unterschied. Das Sprechen ist dem Menschen eigen, und angeboren: das Tönen mittelst der Stimmen (wie Blöcken, Brüllen), das ist den Thieren eigen. Und es ist jammerschade, daß das Beten vieler Christen, weil es blos vom Munde und nicht vom Herzen kommt, — der menschlichen Vernunft so fremd ist, daß es eher mit dem Ruf der Thiere, als mit dem Sprechen der Menschen eine Aehnlichkeit hat.

Die Menschen haben dem Naturgesetz gemäß nicht blos die Pflicht, wie Menschen zu sprechen, sondern sie können sprechen wie Engel und wie Gott: wie Engel, sagt der heilige Paulus: Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete**): wie Gott, sagt der heilige Petrus. ***) Doch gibt es denn Menschen, die auch verpflichtet wären, wie Engel und wie Gott zu reden? Wenn es

*) Quam multi sonant voce, et corde muti sunt (S. Augustin)!

**) I. Corinth 13, 1.

***) I. Petr. 4, 11.

solche gibt, dann sind es Jene, die den Rosenkranz beten; sind doch das „gegrüßt seist du Maria," welches Gabriel ausgesprochen, Worte von Engeln, und das „Vater unser," welches Christus gelehrt, Worte Gottes. Wie? und Menschen, die wie Engel und wie Gott reden sollten, — sie sollen nicht dahin kommen, wenigstens wie Menschen zu reden, da ihre Worte — nur von dem Munde, und nicht von dem Herzen ausgehen?

Ja, es ist nicht blos jammerschade, sondern auch des Glaubens und selbst der Natur unwürdig; daher erhört Gott solche Beter nicht, sagt der heilige Augustinus, und gibt den Grund an: gleichwie für die Ohren der Menschen die Töne des Mundes geschaffen worden, so sind es für die Ohren Gottes die Töne des Herzens.*) Da der Mensch ein körperliches und zugleich geistiges Wesen ist, darum hat Gott, gleichwie er ihm zwei Sehwerkzeuge gab, die Augen und den Verstand, — so ihn auch mit zwei Sprechwerkzeugen versehen, — mit der Zunge und dem Herzen: mit der Zunge, um mit den Menschen zu reden, mit dem Herzen, um mit Gott zu reden.

Darin liegt das Sinnvolle, wenn David, was er vor Gott schon ausgesprochen, noch einmal ausspricht: Mein Herz hat zu dir gesagt.**) Der Heilige sagt nicht: Ich, o Herr, habe zu dir gesagt; sondern: Mein Herz hat zu dir gesagt; denn zu Gott spricht blos das Herz, zu Gott redet nur das Herz. Und da das Herz das Werkzeug ist, und die Zunge, mit Gott zu reden, so hört Gott, — gleichwie die Menschen nur das hören, was die Zunge spricht, und das nicht verstehen, was das Herz spricht, — — so hört Gott nur das, was das Herz spricht, und achtet nicht darauf, was die Zunge spricht. Wenn daher das Herz

---

*) Quia ad cor hominis aures Dei, sicut aures corporales ad os hominis (S. Augustin.).

**) Psalm 26, 8.

nicht redet, — dann redet der Mensch, — ob er auch das Nämliche hundertundfünfzigmal sagt (wie er denn dieses thut, wenn er den Rosenkranz betet) — in Rücksicht auf Gott kein einziges Wort, und ist in Wahrheit — stumm. —

Und das sind die zwei Hindernisse, weßwegen diejenigen, die ich Abbeter genannt habe, nicht erhört werden: einmal, weil sie stumm sind, und als Stumme nur die Lippen bewegen: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen: und dann, weil sie ferne, recht ferne von Gott stehen: Aber ihr Herz ist ferne von mir. Diejenigen jedoch, die so beten, bringen vor, oder können vorbringen: wenn sie auch dem Herzen nach Gott ferne ständen, da sie Sünder seien und ihn nicht nach Gebühr liebten, so geschehe ihr Beten doch nicht ohne ihr Herz. Hegen wir doch (so sagen sie) eine große Verehrung gegen Maria und ihren gebenedeiten Sohn in unsrem Herzen, und empfehlen uns — ob auch nicht von ganzem Herzen, doch wenigstens — mit gutem Herzen seiner Gnade, und hoffen auf ihre Hilfe und ihren Beistand.

Das ist ihre Meinung, und das sprechen sie aus; und aus dieser ihrer Aeußerung geht hervor, daß solche Verehrer des Rosenkranzes zwei Herzen haben — gleich Jenen, von denen der Prophet sagte: Mit doppeltem Herzen reden sie*): das eine Herz, das ist nahe, das andere fern: das eine ist stumm, das andere redet: das eine beleidigt Gott, das andere empfiehlt sich ihm. Doch was soll ich auf diese Einwendung antworten? Ein Weiser des Alterthums sagt, die Tauben in Paphlagonien hätten zwei Herzen, und der Prophet Oseas, indem er von seinem Lande redet, thut Erwähnung von Tauben — ohne Herz.**) Und bei dem Zweifel in Ansehung der zwei Herzen — würde ich lieber wollen — Menschen — ohne Herz, als Menschen mit zwei Herzen; denn wer kein Herz hat, der hat

*) Psalm 11, 3.

**) Osee 7, 11.

keine Gemüthsbewegungen, wer ein doppeltes Herz hat, der kann entgegengesetzte Gemüthsbewegungen haben.

Wer keine Gemüthsbewegungen hat, sucht sich weder Gunst zu erwerben, noch beleidigt er; wer entgegengesetzte Gemüthsbewegungen hat, beleidigt und kränkt, und zerstört und vernichtet mit der einen Gemüthsbewegung, was er mit der andern gewinnt. Und von dieser Art sind die Gemüthsbewegungen derer, die, während sie bekennen, daß ihr Herz ferne von Gott ist, — gleichwohl behaupten: wenn sie ihr Gebet verrichteten, thäten sie es mit recht gutem Herzen. Doch Gott möge es uns sagen und wir mögen aus seinem Munde die Antwort auf diese Einwendung vernehmen.

Erstlich verstattet Gott, welcher den Menschen geschaffen, und die Bildung der einzelnen Theile seines Körpers am besten kennt, ihm nicht mehr als Ein Herz, und sagt deßhalb: Ihr Herz ist ferne von mir. Doch wenn Gott die Annahme von zwei Herzen, welche die Menschen erfunden, zugibt, so unterscheidet er das eine Herz von dem andern, — nicht aber in derselben Person, sondern in verschiedenen Personen, — auf diese Weise: Die Thoren haben ihr Herz im Munde: Die Weisen haben ihren Mund im Herzen.*) Besser ließe sich wohl der Unterschied zwischen denen, die auf die eine Weise beten, und jenen, die auf die andere Weise beten, nicht erklären. Diejenigen, die mit dem Herzen im Munde beten, — sind die Thoren; jene, die beten mit dem Munde im Herzen, diese sind die Weisen. Die Ersteren sind die Thoren, denn all die Stärke ihrer Herzen liegt im Munde und in den Worten; die zweiten sind die Weisen; denn alle Kraft kommt aus ihrem Herzen, und die legen sie ganz in ihre Gefühle und Empfindungen.

Daher sind es diese Gebete, die erhört, und jene sind es, die nicht erhört werden: Habe deine Lust an dem Herrn, so wird er dir geben deines Herzens Verlangen.**)

*) Eccl. 21, 29.
**) Psalm 36, 4.

Deines Herzens, sagt der Heilige, und nicht: deines Mundes; — die Gebete derer, die mit dem Herzen beten und bitten, erhört Gott; walten doch in ihnen Gefühle und Empfindungen. Diejenigen indeß, die blos mit dem Munde beten und bitten, gehen leer aus — ohne Gewährung ihres Verlangens; — — denn was Gefühle und Empfindungen sein sollten, — dieses sind da — bloße Worte: Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen und ihre Gebete kommen blos aus dem Munde und nicht aus dem Herzen: Ihr Herz ist ferne von mir.

IV.

Auf eine so gerechte Weise beklagt sich Gott darüber, daß unseren Gebeten die süße Gesellschaft des Herzens fehlt. Jetzt werden wir sehen, ob seine Klage gleichfalls gerecht ist, daß ihnen die starke Gesellschaft der Hände fehle. Als Josue auf dem Wanderzug durch die Wüste gegen die Kriegsmacht der Amalekiten aufbrach, die den Israeliten den Weg zum gelobten Land versperrten, bestieg Moses einen Berg, um dort den glücklichen Ausgang der Schlacht dem Herrn der Kriegsheere zu empfehlen, ihm, ohne dessen Beistand es keinen Sieg gibt. Der große Prophet betete, — die Hände zum Himmel emporgehoben; diese aber, von der Last der Jahre beschwert, sanken allmählich nieder, bis er sie wieder emporhob.

Und da geschah ein großes Wunder; denn bei diesem Emporheben und Herabsinken der Hände (als wären sie der Taktstreich zwischen dem einen und dem andern Heer), da siegte Josue über die Amalekiter, und wenn sie niedersanken, da siegten die Amalekiter über Josue.*) Jetzt frage ich: und wenn die Hände des Moses niedersanken, spannte er etwa auch den Bogen des Gebetes ab, und ließ ganz vom Gebete ab, oder betete nicht so nachdrücklich und innig? Keineswegs; er fuhr im Gebete fort — mit demselben Nachdruck,

*) Exod. 17, 11.

mit derselben Innigkeit; ja, als er vom Berge aus den Feind siegen sah, dann bat er Gott, dann flehte er zu ihm — noch dringender — um seinen Beistand.

Wohlan, wenn bei dem Gebet keine Veränderung eintrat, ja, wenn es an Wärme noch zunahm; — warum erfolgten die Wirkungen nicht auf die Inständigkeit des Gebetes, sondern auf die Bewegungen der Hände? Weil so viel daran liegt, wenn die Hände das Gebet begleiten. Ist das Gebet nicht von den Händen begleitet und unterstützt, dann erlangt es das nicht, was es begehrt, — mag es auch das Gebet des Moses sein, nein, hat die entgegengesetzte Wirkung. Erwäget jetzt, Hochverehrte, welcher Nutzen sich von dem Rosenkranz erwarten lasse, wenn er ohne die Hände gebetet wird. Doch der Hauptumstand des Falles, wovon die Rede ist, — er ist noch nicht erwogen.

Als Moses zu Josue sagte, er möge zum Kampf gegen die Amalekiter ausziehen, da fügte er bei: er werde auf den Berg steigen und den Stab Gottes mitnehmen: Zieh hin, zu streiten wider Amalek! Morgen will ich auf der Spitze des Hügels stehen — mit dem Stabe Gottes in meiner Hand.*) Das sprach Moses zu Josue und zu dem ganzen Heere, um sie zur Schlacht zu ermuthigen; und in der That konnte es keinen Beweggrund zum Selbstvertrauen geben, der ihrem Herzen größeren Muth und größere Tapferkeit einflößte; war es doch dieser Stab, der bei dem Beginn dieses Zugs mittels so vieler Wunder — die Heere des Pharao überwunden, und die ganze Macht Aegyptens, die jener der Amalekiten weit überlegen war, vernichtet hatte.

Allein wer war denn dieser Stab, der, namentlich in diesem Falle, nicht der Stab des Moses oder des Aaron genannt wurde, sondern der Stab Gottes? Dieser Stab Gottes, es war die Mutter Gottes, wie dieses Gott selbst nachher durch den Mund Salomon's erklärte, wenn er sagte: Ich vergleiche

*) A. a. O. 9.

dich, meine Freundin, mit meinem Gespann an den Wagen Pharao's.*) So deuten diese Schriftstelle der heilige Bonaventura, der heilige Petrus Damiani, der heilige Ephrem, und die übrigen heiligen Väter. Doch wenn diese Bitte nicht blos eine Bitte des Moses war, sondern wenn ihr die so vermögende Fürbitte der Jungfrau Maria zur Seite stand; — warum war dieses gleichwohl kein hinreichender Ersatz dafür, als die Hände des Moses müde niedersanken?

O große Enttäuschung, o wichtiges Beispiel für diejenigen, die den Rosenkranz ohne Begleitung der Hände beten! Die beten ihn — ohne Begleitung der Hände, und setzen ihr ganzes Vertrauen darauf, — daß es der Rosenkranz der Mutter Gottes ist, die alles vermag; und sie täuschen sich gar sehr. Wenn die aufgehobenen Hände des Moses sein Gebet nicht begleiten, sondern niedersinkend es verlassen, dann wird, — mag er auch den Stab Gottes bei sich haben, — weder Gott sein Gebet erhören, noch wird der Stab dem Josue Sieg verschaffen, sondern es werden die Amalekiter die Oberhand erhalten und siegen.

Doch was sind das für aufgehobene Hände, von denen das Gebet in so hohem Grade abhängig ist? Der heilige Augustinus hat es an drei Stellen ausgesprochen. Ich brauche blos Eine anzuführen.**) Gleichwie, sagt der Heilige, sich die Empfindungen auf das Herz beziehen, so beziehen sich die Werke auf die Hände. Doch was für Werke? Jene Werke, von denen der Apostel sagt: wenn wir beten, dann möchten wir reine Hände aufheben.***) Da der heilige Augustinus sich auf den Apostel beruft und uns auf denselben verweist; so schickte ich mich an, die Schriftstelle aufzuschlagen; — und ich gestehe, als ich sie las, da zitterte und erbebte ich.

---

*) Hohel. 1, 8.

**) Per manus debemus opera accipere: et quis bene manus levat? Ille utique, qui implet illud Apostoli: levantes manus puras (S. August.).

*) I. Timoth. 2, 8.

O wie Viele gibt es, die den Rosenkranz beten, und wie Wenige finden sich, die ihn geziemend beten!

Aber was wird dazu erforderlich sein, daß die Hände derer, die beten, rein und lauter seien? Wessen es dazu bedarf, das erörtert der Apostel nicht; wohl aber erklärt er recht ausdrücklich, was schon für die Hände hinreicht, um nicht rein und lauter zu sein. Und das ist es eben, was mich zum Zittern und Beben bringt, und was Alle, die die Körnchen ihres Rosenkranzes vielleicht anders berechnen, in Verwirrung bringen muß. Da ist die Schriftstelle: Ich will (sagt der heilige Paulus, und ich will seine Worte — eines nach dem andern — buchstäblich übertragen), ich will, daß die Männer an allen Orten beten, und reine Hände aufheben ohne Zorn und Streitsucht. Desgleichen sollen sich auch die Weiber in anständiger Kleidung und Sittsamkeit schmücken, nicht mit künstlich geflochtenen Haaren, oder Gold oder Perlen, oder kostbarem Gewande, sondern was sich ziemt für Weiber, die Gottesfurcht an den Tag geben durch gute Werke.*)

Das ist es denn, heiliger Apostel, dessen Feder, wenn sie schrieb, von dem heiligen Geiste gelenkt und geleitet ward; das ist es denn, was hinreicht für die Hände, — die das Gebet begleiten, — um nicht rein und lauter zu sein? Das ist's, und er sagt nicht mehr. Ich glaubte, da der Apostel von den Menschen rede, so werde er hier anführen: Mord, Raub, Ehebruch und die übrigen schweren Sünden: allein da redet er ja blos von Zorn, Hader und Rangstreit; und schon von diesen, — obgleich so gewöhnlichen Mängeln und Gebrechen, — Gebrechen, die nach der gängigen Meinung der Welt gegen die Demuth und Liebe nur leicht anstoßen, — schon von diesen sagt der Apostel, sie seien hinreichend, um die Wirkungen des Gebets zu verhindern, seien hinreichend, daß die Hände, die wir

*) I. Timoth. 2, 8. 9. 10.

gen Himmel erheben, in den Augen Gottes unrein und unlauter sind, wenn wir auf diese Weise beten.

Ich glaubte gleichfalls, da der Apostel von den Frauen redet, — so würde er wohl andere Vergehungen anführen, die weit ärgerlicher, und der Unterwürfigkeit und Zurückgezogenheit dieses Standes fremder sind; — allein er spricht blos vom Putz, von Geld, von Edelsteinen und vom Haarschmuck. Und obschon diese Sorge und dieses Anliegen eben nicht viel Verstand, noch viel frommen Sinn verspricht, und der Brauch ihnen solche Vorrechte eingeräumt hat, — daß sie mehr dem Neide, als dem Gewissen Bedenken verursachen: so wiederholt doch der Apostel beharrlich dieselbe Behauptung, daß die Hände, die sich mit diesen eitlen Dingen beschäftigen, wahrhaft unrein sind, und daß die Gebete, die, von solchen Händen dargebracht, gen Himmel emporzusteigen wagen, — nimmer dorthin gelangen, noch bei Gott Eingang finden. Jetzt mögen Alle und Jede, die den Rosenkranz beten, erwägen, ob die Hände, durch die er täglich gleitet, reiner und lauterer seien.

Doch wenn diese Unlauterkeit und Unreinigkeit der Hände, die als kleine Mängel erscheinen, Gott so sehr beleidigen, ihm so sehr mißfallen; wie wird es sich dann verhalten mit den Unlauterkeiten von einem so verschiedenen Gewicht, daß der Apostel sie nicht nannte, noch sie einen Namen haben! Hören wir die zwei großen Propheten, David und Isaias, die mit scheinbar entgegengesetzten Worten diesen Punkt verfolgen und diese Unlauterkeit entfernen. David begehrte und erflehte sich für sein Gebet dieses: es möge wie Weihrauch zu Gott emporsteigen: Laß mein Gebet wie Weihrauch vor dein Angesicht kommen!*) Isaias dagegen, er betheuert im Namen Gottes: Das Rauchwerk ist mir ein Gräuel.**)

Doch wenn David verlangte, es möge sein Gebet, um Gott wohlgefällig zu sein, wie Weihrauch emporsteigen: warum sagt

---

*) Psalm 140, 2.

**) Isai. 1, 13.

Isaias, das Rauchwerk, das Gott dargebracht werde, sei ihm ein Gräuel? Ich glaube, ihr versteht noch nicht vollkommen, Hochverehrte, die Bedeutung des einen und des andern Ausspruchs; denn es sind euer wenige, die darüber gehörig unterrichtet sind, woraus der Weihrauch bestand, von welchem beide Propheten sprechen. Jener Weihrauch, er war nicht das, was wir so nennen; nein, es war eine kostbare Zubereitung aus den ausgesuchtesten Spezereien: der brannte, und verbreitete den lieblichsten Duft vor Gott, und wurde am Rauchaltar durch die Hände des Priesters dargebracht.

Wenn nun dieses Rauchwerk (dessen Darbringung gleichfalls nach Gottes Anordnung ein steter Feiergebrauch in seinem Tempel sein sollte), wenn es, sage ich, so kostbar, so lieblich duftend und Gott so wohlgefällig war, daß David kein andres Maß des göttlichen Wohlgefallens für seine Gebete wünschte: — warum verabscheute es Gott da so außerordentlich, daß er es nicht blos verabscheuungswürdig, nein, einen Gräuel nennt: Das Rauchwerk ist mir ein Gräuel? Habe ich nicht schon gesagt, es sei durch die Hände böser Kirchendiener dargebracht worden? Wohlan, dieses war der Grund, warum es Gott so sehr verabscheute. Diese Kirchendiener, sie waren zur Zeit des Propheten Isais lasterhafte Menschen, waren geizig, ehrsüchtig, stolz und hoffärtig, waren Heuchler und Kirchenschänder.

Und mochten auch die Stoffe, woraus das Rauchwerk zusammengesetzt war, an sich recht wohlriechend und lieblich sein: — Gott hatte gleichwohl einen Abscheu davor, denn *sie rochen nach den Händen derer, welche sie darbrachten.* Es ist nicht genug, daß der Weihrauch und die Gebete an sich Gott wohlgefallen, — wenn — die Hände, die sie darbringen, sündenbefleckt, — unrein und unlauter — sind: gleichwie, sagt der heilige Chrysostomus, es *bei Kränzen nicht genug ist, daß die Blumen rein sind, wenn nicht auch die Hand, welche sie windet und flicht, — rein und lauter ist.**)

*) Sicut in coronis non est satis, flores esse puros, nisi pura sit et manus, eos contexens (S. Chrysost.).

Und das ist es, was dem Rosenkranzgebete widerfährt, mögen auch seine Rosen einen himmlischen Wohlgeruch — haben. Die Bestandtheile des Rosenkranzes sind jene, die Maria selbst nennt, und wovon er seinen Namen hat: Ich gab einen Geruch von mir, wie Zimmet und wohlriechender Balsam: ich gab einen lieblichen Geruch, wie die auserlesenste Myrrhe.*) Der Zimmet sind die freudenreichen Geheimnisse, die Myrrhe die schmerzenreichen, der Balsam die glorreichen; und da dieses Rauchwerk das Kostbarste war, welches die göttliche Weisheit finden konnte, so wird es ihm gleichwohl, wenn es ihm durch sündbefleckte Hände dargebracht wird, — nimmer wohlgefällig, nein, ihm ein Gegenstand des Abscheues, wird ihm ein Gräuel sein; denn es wird nach den Händen derer riechen, die es dargebracht haben. — —

Damit aber das Bildliche des Weihrauchs oder des Rauchwerks keinen Zweifel errege, so hat Gott selbst es an dieser Stelle erklärt, als hätte er mit uns mit dem eigentlichen und ausdrücklichen Namen des Gebets, und mit dem eigentlichen und ausdrücklichen Namen der sündbefleckten Hände geredet und gesprochen: Wenn ihr auch euere Hände ausbreitet, sagt Gott, so wende ich doch meine Augen von euch ab; und wenn ihr auch viel betet, so will ich's doch nicht erhören.**) Doch aus welchem Grunde, oder aus welchen Gründen, o Herr, (denn es müssen viele und wichtige Gründe obwalten) — eine so außerordentliche Strenge, eine Strenge, die deiner unendlichen Barmherzigkeit so fremd ist? Weil euere Hände voll Blut sind.***)

Der Herr hat so eben gesagt: er werde ihre Gebete nicht erhören, und er findet den Mangel nicht in den Gebeten, sondern in den Händen. Nicht als ob euere Gebete nicht gut, fromm und heilig wären; nein, weil euere Hände befleckt sind

*) Eccl. 24, 20.
**) Isai. 1, 15.
***) A. a. O.

mit ihren eigenen Werken, — weil sie voll Blut sind. Da mögen jetzt Viele von denen, die den Rosenkranz in den Händen haben, und insbesondere die Mächtigsten und Einflußreichsten (wenn sie ihn anders beten), Erwägungen anstellen, und, indem sie ihre Hände betrachten, nachforschen, ob nicht Gott eine ähnliche Klage gegen sie erheben könne. Euere Hände sind voll Blut! Und von welchem Blut? Von dem Blute öffentlicher und heimlicher Rache; von dem Blute, welches das Schwert oder die Feder vergoß, von dem Blute, das noch in den Adern fließt, und schon bestimmt ist, ihnen zu entströmen; von dem Blute der Armen, von dem Blute der Unschuldigen, von dem Blute derer, die Niemand haben, der sie vertheidige; von dem Blute so vieler Märtyrer, als euere Macht, — als euer Stolz, als euere Habsucht, als euere Grausamkeit, als euere Treulosigkeit tyrannisch behandelt hat und behandelt.

Und ihr glaubt, der Rosenkranz, den ihr betet oder in den Händen tragt, könne euch zur Seligkeit verhelfen? Ihr täuscht euch; denn deßhalb redet Gott nur von dem Brauche des Rosenkranzgebetes und der Art und Weise, ihn zu beten, und von keinem andern Gebete. Erwäget die Worte: Wenn ihr auch euer Gebet vervielfältigt. Vervielfältigte doch weder die alte Kirche das Gebet, noch vervielfältigt es die gegenwärtige Kirche; denn man wiederholt ja nicht dasselbe Gebet oftmals, sondern wechselt immer mit demselben ab. Die Psalmen, sie waren bei den Juden alle verschieden, und die Gebete sind auch bei uns verschieden; und nur bei dem Rosenkranz wird dasselbe Gebet hundertundfünfzigmal wiederholt.

Wenn ich denn die zwei letzten Punkte meines Vortrags mit einander verbinde, so vereinigen sich beide innigst mit dem ersten Punkt, und alle drei haben uns bewiesen, was uns die Mutter Gottes durch ihr Beispiel lehrt — daß der Rosenkranz nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen und den Händen zu beten sei: mit dem Herzen, gleichwie Maria Christum in ihrem Herzen getragen: Selig der Leib,

der dich getragen; und mit den Händen, gleichwie sie ihn getragen in ihren Händen und an ihrer Brust: Selig sind die Brüste, die du gesogen!

V.

Jene, denen die Rosenkranzandacht recht am Herzen liegt, können mir blos einwenden (und ich schließe damit, daß ich auf das Bedenken antworte): das scheint denjenigen, die den Rosenkranz beten wollen, wie es sich geziemt, — eine rauhe und strenge Bedingung zu sein. Gott fordert von uns, um in den Himmel zu kommen, nicht mehr, als die Reinheit des Herzens und der Hände. Diese seine allgemeine Anordnung befahl Gott in allen Welttheilen zu verkündigen. Des Herrn ist die Erde, und was sie erfüllt: der Erdkreis und Alle, die darauf wohnen.*) Das ist der Anfang und das Vorwort der Anordnung. Alsbald fragt der Herr: wer diejenigen seien, die von der Erde zum Himmel emporsteigen und dort ewig bleiben würden: Wer wird hinaufsteigen den Berg des Herrn? Oder wer wird stehen an seinem heiligen Orte?**)

Und der Herr antwortet selbst — (ohne eine Person oder einen Stand auszunehmen) es würden blos Jene in den Himmel kommen, die ein reines Herz und unbefleckte Hände hätten.***) So wird denn nach dem, was ich ausgesprochen, ebenso viel erfordert, um den Rosenkranz recht zu beten, als um in den Himmel zu kommen? Es ist kein Wunder, wenn ebenso viel erfordert wird, um an einer Leiter emporzusteigen, — als um zur Thür einzugehen; — vielmehr ist da das gerade Hineingehen das Leichte, und das Emporklimmen das Schwierige: daher der göttliche Ausspruch: Wer wird hinaufsteigen? —

Doch eben hieraus läßt sich entnehmen, von welcher Beschaffenheit die Würde des Rosenkranzes ist. Was wird zum

*) Psalm 23, 1.
**) A. a. O. 3.
***) A. a. O. 4.

Empfang des heiligen Altarssakraments erfordert? Daß wir im Stande der Gnade sind. — Und um in den Himmel zu kommen, wird dazu etwas anderes erfordert? Nein. Groß ist also die Würde dieses hochheiligen Sakraments, da zu dessen Empfang ebenso viel gefordert wird, als erforderlich ist, um in den Himmel zu kommen. Und eben dieses ist's, was die Verehrer des Rosenkranzes folgern müssen, wenn wir ihnen verkünden: um den Rosenkranz geziemend zu beten, bedarf es der Reinheit des Herzens und der Lauterkeit der Hände.

Das ist keine harte, sondern eine erhabene Bedingung; die ist nicht hart, sondern bewunderungswürdig; die ist nicht hart, sondern himmlisch. Und sie ist um so himmlischer, als wir einen Vergleich damit anstellen: Reinheit des Herzens und Lauterkeit der Hände, um in den Himmel zu kommen, Reinheit des Herzens und Lauterkeit der Hände, um das heiligste Altarssakrament zu empfangen; Reinheit des Herzens und Lauterkeit der Hände, um den Rosenkranz geziemend zu beten: unschuldig an Händen, und rein von Herzen.

Das sei die erste Antwort in Rücksicht auf das große Lob des Rosenkranzes; doch die zweite Antwort, — sie gereicht denen, welche den Rosenkranz ohne diese Bedingung beten, zu gleicher Beschämung: ihr Beten ist kein Beten, ihr Rosenkranz — ist kein Rosenkranz, — nein, ist Trug, ist Täuschung, ist ein vollkommener und ausdrücklicher Widerspruch: Herr erhöre meine Gerechtigkeit! Hab' acht auf mein Flehen; nimm zu Ohren mein Gebet von Lippen ohne Trug!*) — Das sind Worte David's, worin er voraussetzt, daß es gerechte und ungerechte Gebete gibt, Gebete, die Gott erhört, und Gebete, die er nicht erhört; Gebete, auf die er achtet, und Gebete, auf die er nicht achtet; Gebete, die er vernimmt, und Gebete, die er nicht vernimmt. —

Doch damit Gott sein Gebet als gerecht höre, darauf achte

*) Psalm 16, 1.

und es vernehme, — so führt der Heilige an: ob er auch mit dem Munde bete, so spreche er doch nicht mit List, noch mit Trug. Wie? Gott, der Alles sieht, der Alles weiß, dem nichts verborgen, nichts verhehlt und verheimlicht werden kann, — wie? ihm führt der Heilige dieses an: das Gebet seines Mundes sei ohne List und ohne Trug? Ja! sind doch viele Gebete, die aus dem Munde kommen, — wenn sie blos — dem Munde gehören, voll List und Trug, womit wir Gott täuschen wollen, oder zu täuschen wähnen; — sind sie doch mit dem, um was wir bitten, so sehr im Widerspruch, daß sie Gott nicht vernimmt. — So verhält es sich mit dem Rosenkranz, wenn er blos mit dem Munde, und nicht mit dem Herzen, und nicht mit den Händen; — wenn er — nicht mit frommen Gefühlen und Empfindungen, nicht mit guten Werken — gebetet wird. Oder sehet dieses! —

Im „Vater unser" da nennen wir Gott „Vater"; Vater unser, der du bist in dem Himmel: im „Ave Maria" da nennen wir ihn „Herr": Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden; der Herr ist mit dir. Und wenn diesen Namen: „Vater" und „Herr" nicht das Herz und die Hände entsprechen, indem das Herz ihn nicht als Vater liebt, und die Hände ihm nicht als Herrn dienen, — dann ist Alles Trug, dann ist Alles List. —

Vernehmt die Worte Gottes — durch den Mund des Propheten: Ein Sohn ehrt seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn: bin ich nun der Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich der Herr, wo ist die Furcht vor mir?*) Wenn ich denn ein Vater bin, und ihr liebt mich nicht; und wenn ich ein Herr bin, und ihr dienet mir nicht, so ist dieses, daß ihr mich Vater nennt, Lüge und Trug. Und wenn sich bei dem Rosenkranz, den wir blos mit dem Munde beten, — diese findet, indem wir den Namen nicht erwägen, womit wir Gott anrufen: — was wird es alsdann sein, wenn wir wahrhaft

*) Malach. 1, 6.

Empfang des heiligen Altarssakraments erfordert? Daß wir im Stande der Gnade sind. — Und um in den Himmel zu kommen, wird dazu etwas anderes erfordert? Nein. Groß ist also die Würde dieses hochheiligen Sakraments, da zu dessen Empfang ebenso viel gefordert wird, als erforderlich ist, um in den Himmel zu kommen. Und eben dieses ist's, was die Verehrer des Rosenkranzes folgern müssen, wenn wir ihnen verkünden: um den Rosenkranz geziemend zu beten, bedarf es der Reinheit des Herzens und der Lauterkeit der Hände.

Das ist keine harte, sondern eine erhabene Bedingung; die ist nicht hart, sondern bewunderungswürdig; die ist nicht hart, sondern himmlisch. Und sie ist um so himmlischer, als wir einen Vergleich damit anstellen: Reinheit des Herzens und Lauterkeit der Hände, um in den Himmel zu kommen, Reinheit des Herzens und Lauterkeit der Hände, um das heiligste Altarssakrament zu empfangen; Reinheit des Herzens und Lauterkeit der Hände, um den Rosenkranz geziemend zu beten: unschuldig an Händen, und rein von Herzen.

Das sei die erste Antwort in Rücksicht auf das große Lob des Rosenkranzes; doch die zweite Antwort, — sie gereicht denen, welche den Rosenkranz ohne diese Bedingung beten, zu gleicher Beschämung: ihr Beten ist kein Beten, ihr Rosenkranz — ist kein Rosenkranz, — nein, ist Trug, ist Täuschung, ist ein vollkommener und ausdrücklicher Widerspruch: Herr erhöre meine Gerechtigkeit! Hab' acht auf mein Flehen; nimm zu Ohren mein Gebet von Lippen ohne Trug!*) — Das sind Worte David's, worin er voraussetzt, daß es gerechte und ungerechte Gebete gibt, Gebete, die Gott erhört, und Gebete, die er nicht erhört; Gebete, auf die er achtet, und Gebete, auf die er nicht achtet; Gebete, die er vernimmt, und Gebete, die er nicht vernimmt. —

Doch damit Gott sein Gebet als gerecht höre, darauf achte

*) Psalm 16, 1.

und es vernehme, — so führt der Heilige an: ob er auch mit dem Munde bete, so spreche er doch nicht mit List, noch mit Trug. Wie? Gott, der Alles sieht, der Alles weiß, dem nichts verborgen, nichts verhehlt und verheimlicht werden kann, — wie? ihm führt der Heilige dieses an: das Gebet seines Mundes sei ohne List und ohne Trug? Ja! sind doch viele Gebete, die aus dem Munde kommen, — wenn sie blos — dem Munde gehören, voll List und Trug, womit wir Gott täuschen wollen, oder zu täuschen wähnen; — sind sie doch mit dem, um was wir bitten, so sehr im Widerspruch, daß sie Gott nicht vernimmt. — So verhält es sich mit dem Rosenkranz, wenn er blos mit dem Munde, und nicht mit dem Herzen, und nicht mit den Händen; — wenn er — nicht mit frommen Gefühlen und Empfindungen, nicht mit guten Werken — gebetet wird. Oder sehet dieses! —

Im „Vater unser" da nennen wir Gott „Vater"; Vater unser, der du bist in dem Himmel: im „Ave Maria" da nennen wir ihn „Herr": Gegrüßt seist du Maria, voll der Gnaden; der Herr ist mit dir. Und wenn diesen Namen: „Vater" und „Herr" nicht das Herz und die Hände entsprechen, indem das Herz ihn nicht als Vater liebt, und die Hände ihm nicht als Herrn dienen, — dann ist Alles Trug, dann ist Alles List. —

Vernehmt die Worte Gottes — durch den Mund des Propheten: Ein Sohn ehrt seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn: bin ich nun der Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich der Herr, wo ist die Furcht vor mir?*) Wenn ich denn ein Vater bin, und ihr liebt mich nicht; und wenn ich ein Herr bin, und ihr dienet mir nicht, so ist dieses, daß ihr mich Vater nennt, Lüge und Trug. Und wenn sich bei dem Rosenkranz, den wir blos mit dem Munde beten, — diese findet, indem wir den Namen nicht erwägen, womit wir Gott anrufen: — was wird es alsdann sein, wenn wir wahrhaft

---

*) Malach. 1, 6.

trügerische Worte sprechen, womit wir seine Ehre zu suchen heucheln, und um so mehr in jenen Worten, womit wir ihn bitten, er möge uns verleihen, was wir nicht annehmen, was wir nicht wünschen?

Ist es kein Betrug, zu sprechen: Geheiligt werde dein Name! — — während so Viele seinen heiligen Namen, — in den verwegenen und meineidigen Mund nehmen, und Viele ihn lästern? Ist es kein Trug, zu sprechen: Zukomme uns dein Reich! während so Viele unter der Fahne des Teufels dienen, und dem Reich der Finsterniß Unterthanen und Sklaven gewinnen? Ist es kein Betrug, zu sprechen: dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden: während so Viele und beinahe Alle nur ihren Willen auf Erden zu vollziehen suchen, und für eine augenblickliche schnöde Lust dazu verurtheilt werden, des Himmels verlustig zu sein — in alle Ewigkeit? —

So suchen wir (als ob wir Gott betrügen könnten) auf eine heuchlerische Weise — mit dem Munde seinen Ruhm und seine Ehre, — während wir sie nicht blos nicht suchen, noch anstreben, sondern, — als wenn sie Gott nicht gehörte, ihm, der uns erschuf und — erlöste, — sie nicht achten, und auf eine so mannichfaltige und so leichtfertige Weise unsre Ehre der seinigen vorziehen. Und was soll ich davon sagen, daß wir für uns das begehren, wobei Lüge und Trug noch greifbarer und offenbarer sind?

Und welchen Gläubigen gibt es, der so bescheiden wäre, daß er täglich auf Gottes Vorsehung vertraut, und für die übrigen Tage und Jahre nichts begehrt, wovon er leben soll? Oder welchen Geizigen und Habsüchtigen, der das Brod, welches er „unser Brod" nennt, — nicht mit fremden mische und knete? Der Rachsüchtige bittet Gott, er möge ihm vergeben, gleichwie er vergebe; und würde Gott dieses thun, er würde ihm sogleich das Leben nehmen und ihn in die Hölle stürzen, wohin er, wenn er nur könnte, diejenigen

brächte, die er für Feinde hält, und die er verfolgt und niederbeugt und sie, — so viel ihm möglich, — unter die Füße bringt.

Der Unkeusche bittet Gott, er möge ihn nicht in Versuchung führen; und er ist der Versucher, er sucht die Versuchungen, trachtet darnach, kauft sie, und trägt kein Bedenken, dafür die Gesundheit zu verlieren, das Leben zu gefährden, und sogleich die Gnade Gottes hinzugeben, — die an Werth selbst die himmlische Glorie übertrifft. — Endlich bittet der Sünder Gott, er möge ihn erlösen — von dem Uebel, das allein ein Uebel ist, und die Fülle des Uebels, — weil es uns des höchsten Gutes beraubt: — und statt zu wünschen, er möge davon erlöst werden, schätzt er die Sklaverei höher, als die Freiheit, und, um ein Sklave der Sünde zu bleiben, verschmäht er das Lösegeld, welches der beleidigte Gott selbst ihm anbietet; und doch ist es der unendliche Preis seines Blutes.

Das ist die Art und Weise, wie Jene den Rosenkranz beten, die ohne die Reinheit des Herzens beten, ohne die Lauterkeit der Hände und — nur mit dem Munde, der voll ist von Lüge und Trug. Und deßhalb verdienen sie eher, von Gott gehaßt, verabscheut und gestraft, als erhört zu werden.'—

So möge denn für diejenigen, die sich in diesem Zustand befinden, meinen ganzen Vortrag — der Rath schließen und die Einsprechung des heiligen Geistes durch den Mund des Propheten: — Laßt uns durchforschen unsern Wandel und untersuchen, und zurückkehren — zu dem Herrn!*) Die Reue ersetze das, was unsrem Wandel bis jetzt gemangelt! Und was werden wir mittelst dieses Entschlusses, der jeder christlichen und gläubigen Seele ziemt, — erreichen? Wir werden, fügt der Prophet bei, dieses erreichen, daß unsere Gebete nicht blos aus dem Munde kommen, sondern von dem Herzen und den Händen begleitet werden.**) Und diejenigen, die mit der Gnade Gottes sich in dieser Lage befinden, sie mögen in derselben bleiben und

---

*) Klagel. 3, 40.

**) A. a. O. 41.

verharren. Können sich doch, wie der heilige Gregorius von Nazianz so sinnreich sagt, unsre Herzen und unsre Hände mit nichts Besserem, mit nichts Nützlicherem beschäftigen, und mit nichts, was mehr noth thue, — als wenn sie die Gebete begleiten, womit wir Gott unsre Seele empfehlen und ihn um seine Gnade bitten.*) Doch der allerwichtigste Beweggrund möge für die Verehrer des Rosenkranzes dieses sein, daß sie sich, — so mit dem Herzen, wie mit den Händen, — nach dem Beispiele der erhabenen Urheberin des Rosenkranzes richten: mit dem Herzen, indem sie Maria nachahmen, sofern sie den Sohn Gottes — in ihrem Schooß getragen: Selig der Leib, der dich getragen! und mit den Händen, insofern Maria denselben in ihren Händen und an ihrer Brust hatte: Selig die Brüste, die du gesogen! Amen.

---

*) Non opus est manuum melius, quam tendere coelo
Castas, et toto jungere corde preces (S. Gregor. Nazianz.).

III.

Eilfte Rosenkranzpredigt.*)

Der Rosenkranz — das wirksamste Mittel zur Vernichtung aller Ketzereien.

Extollens vocem quaedam mulier de turba, dixit illi: Beatus venter, qui te portavit, et ubera quae suxisti.

Ein Weib unter dem Volke erhob seine Stimme und sprach zu ihm: Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen! Luc. 11.

Es ist nichts Neues auf Erden — (mag es auch etwas Bedauernswürdiges sein), daß Gelehrte und Ordensmänner von dem Glauben abtrünnig geworden. So einst Pelagius, und in neuerer Zeit — Luther; beide Gelehrte von Ruf, beide Ordensmänner, beide — Irrlehrer. Und wenn aus den Hochschulen und Klöstern der katholischen Kirche solche furchtbare Unholde — hervorgehen; — so ist's kein Wunder, wenn wir in der jüdischen Synagoge und in der Erzählung des gegenwärtigen Evangeliums ähnliche erblicken. Die Schriftkundigen, das waren eben die Gelehrten jener Zeit, und die Pharisäer — die Ordensleute, und beide gaben sich als so frevelhafte Leugner des Wunders in Betreff der Austreibung des Teufels kund, daß sie mit einem einzigen Satz Christo als Gott — die Gottheit, und als Mensch — die Heiligkeit absprachen.

Sie sagten zu denen, welche über das Wunder staunten,

---

*) Vor dem ausgesetzten hochwürdigen Gute vorgetragen.

öffentlich: es sei falsch und bloßer Schein, und Christus treibe die Teufel aus — durch die Macht des Fürsten der Teufel: Durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus.*) Dadurch, daß sie sagten, er wirke durch eine fremde Macht, sprachen sie ihm die Allmacht ab; und dadurch, daß sie urtheilten, er habe diese Macht von dem Fürsten der Hölle empfangen, stellten sie seine Heiligkeit in Abrede, — die Heiligkeit dessen, den selbst die Teufel als Gott und als den Heiligen anerkannten: Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!**) Doch als die Schriftgelehrten und Pharisäer, alle überführt durch die That des Glaubens, — alle — mit einer Mundsperre, — (indem sie durch die Gründe, mit denen Christus als Meister und Richter ihre Lästerzungen widerlegte und verurtheilte) — — fortgingen: — da erhob ein Weib seine Stimme und jubelte dem Siege des Glaubens Beifall zu, und brachte der Mutter eines so gefeierten Sohnes alles Lob dar: Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen!

Die Kirche, sie hat unter allen Kirchenlehrern — zur Erklärung dieser Schriftstelle und deren Geheimnisse, Beda, den Ehrwürdigen, auserkoren. Dieser führt zwei merkwürdige Punkte an: erstens: daß dieses Weib im Evangelium ein Vorbild der katholischen Kirche war. Und die Erfahrung hat die Wahrheit und das Angemessene dieser Behauptung gezeigt: nimmt doch die Kirche eben jene Worte aus dem Munde jenes Weibes, und beglaubigt sie nicht blos als die ihrigen, sondern wiederholt sie und verehrt sie als göttliche Worte bei allen Marienfesten, und bedient sich ihrer insbesondere am heiligen Rosenkranzfest.

Zweitens sagt der Heilige (was noch merkwürdiger ist): durch eben diese Worte, worin blos die ersten Geheimnisse des Rosenkranzes (die Geheimnisse der Kindheit Christi) enthalten sind, — werden nicht blos die Lästerzungen und der Unglaube

*) Luc. 11, 24.

**) Marc. 1, 24.

der Schriftgelehrten und Pharisäer, (welche die Ketzer der Gegenwart gewesen), sondern auch mit derselben Zuverlässigkeit — die Ketzereien aller Ketzer der Zukunft widerlegt und zurückgewiesen.*) —

Indem ich nun dieses voraussetze, was die katholische Kirche Alles uns bis jetzt gelehrt hat, — so bin ich entschlossen, — (so daß ich mich auf die Wahrheit dieser katholischen Lehre stütze, und mich kein Haar breit — entferne, von der Beglaubigung, — die da — auf Erden eine Beglaubigung des Himmels ist) — so bin ich entschlossen, heute noch mehr zu behaupten. — Wenn die Wahrheit des Geheimnisses der Menschwerdung, — die eines von den fünfzehn Geheimnissen des Rosenkranzes ist, hinreichend war, um jene Ungläubigen Judäa's zu widerlegen, sowie Jene, die nach ihnen dasselbe Geheimniß bekämpften: — so behaupte ich von neuem; alle Geheimnisse und Gebete, aus denen der Rosenkranz zusammengesetzt ist, — sie widerlegen nicht blos den Unglauben Judäa's, sondern den der ganzen Welt; nicht blos den Unglauben der Schriftgelehrten und Pharisäer, sondern auch den aller Irrlehrer und ihrer Anhänger; nicht blos den Irrglauben dieser und der zukünftigen Zeit, nein, den Irrglauben der gegenwärtigen, der vergangenen und der zukünftigen Zeit.

So werden denn, — wenn wir alle Ketzereien, alle Lästerungen, alle Irrthümer der Sekten zu allen Zeiten, in allen Ländern, bei allen Völkern und bei allen Ungläubigen, — nicht blos im Allgemeinen, sondern auch im Besondern untersuchen, — — alle durch den Rosenkranz widerlegt, alle durch den Rosenkranz verurtheilt,

*) Scribis et pharisaeis Dominum tentantibus et blasphemantibus, tanta ejus incarnationem prae omnibus sinceritate cognoscit, tanta fiducia confitetur, ut et praesentium procerum calumniam et futororum confundat haereticorum perfidiam (Beda Ven.).

alle durch den Rosenkranz beschämt, — alle durch den Rosenkranz mit dem Bann belegt.

Das ist's, was ich heute vortragen will. Und ich wünsche mir jetzt, o Herr, das Glück, deine unendliche Majestät möge auf diesem sichtbaren Thron sich würdigen, die Feier dieses großen Tages durch ihre wirkliche Gegenwart zu verklären! Und jetzt erkenne ich den rechten und entsprechenden Grund, warum das Geheimniß des Glaubens vom Himmel herabkommt, den Geheimnissen des Rosenkranzes Ehre zu erweisen. Dem Ganzen, wovon das heilige Altarssakrament ein Theil ist, durfte nicht der größte und beste Theil mangeln. In diesem heiligsten Sakrament betet unser Glaube das größte Geheimniß desselben an; im Rosenkranz erkennt er alle Geheimnisse. In dem hochheiligen Sakrament verurtheilt er alle Ketzer, welche es nicht anerkennen; im heiligen Rosenkranz verschont er keinen, sogar diejenigen nicht, welche sich nicht unterfangen, die Wahrheit desselben zu leugnen.

Im heiligen Altarssakrament verabscheuen wir eine neue Ketzerei, im Rosenkranz die neuen und alten Ketzereien: kurz im heiligen Altarssakrament verurtheilen wir Eine Ketzerei, und im Rosenkranz — alle Ketzereien. Da denn der Rosenkranz das allgemeine Glaubensbekenntniß, und das Geheimniß des Glaubens — die Quelle aller Gnade ist: so wird Maria, von welcher eben diese Quelle ihren Ursprung hat, unmöglich ermangeln, uns mit ihrer Gnade beizustehen.

I.

Eines von den merkwürdigsten Vorrechten, oder das merkwürdigste und größte Vorrecht, welches die katholische Kirche an Maria anerkennt und feiert, und ihr dazu Glück wünscht, — es ist in jenem erhabenen Wechselgesang ausgesprochen: Freue dich, Jungfrau Maria! Du allein hast alle Ketzereien

auf dem ganzen Erdenrund vernichtet!*) Das Lob, welches diese Worte enthalten, könnte nicht größer sein; doch das Verständniß derselben ist ebenfalls schwierig.

Erstlich kämpfte der heilige Petrus gegen Simon, den Zauberer, welcher der Vater der Ketzer war, und schleuderte ihn von den Wolken herab und streckte ihn — mit zerbrochenen Beinen nieder — in den Augen der ganzen Stadt Rom. — Der heilige Johannes stritt gegen den Ebion und Cerinthus, gegen die er vornehmlich sein Evangelium schrieb. Der heilige Paulus widerlegt nicht blos Einen oder viele Ketzer, nein, alle Ketzer seiner Zeit, und vernichtete und zermalmte sie mit eben so vielen Blitzstrahlen, als es seiner Briefe waren. Nach den Aposteln erfolgten diese Schlachten und Siege von den tapfersten Gegner aller Irrlehrer; von einem Ignatius, einem Polycarpus, einem Irenäus, einem Justinus, einem Epiphanius, einem Athanasius, einem Hieronymus, einem Augustinus. Warum sagt also die Kirche in ihrem Wechselgesang: daß es Maria gewesen, es allein gewesen, die alle Ketzereien vernichtete?

Ferner: dieses waren nicht alle Ketzereien, und nicht die Ketzereien auf der ganzen Welt; entsprangen doch alle in Griechenland und Italien, von woaus sie sich über einige Länder Afrika's und Europa's verbreiteten; waren doch noch nicht ein Luther, Calvin, und so viele Andere an's Licht getreten, von deren Irrlehren Frankreich, Holland, England, Deutschland, Dänemark und Schweden und der ganze eisige Norden jetzt wie von Flammen ergriffen ist. — Wenn nun in der Welt noch so viele Ketzereien entstehen, leben und wachsen, — — wie hat denn Maria sie alle vertilgt, sie alle vernichtet?

Diese Frage haben zwei berühmte Schriftsteller unsres Jahrhunderts behandelt. Doch was sagen diese? Maria, erwidert Suarez, hat alle Ketzereien vernichtet, denn sie war die Mutter

*) Gaude, Maria virgo, cunctas haereses sola interemisti in universo mundo (Offic. parv. B. Mar.).

Christi, welcher das Licht ist, das alle Menschen erleuchtet; und weil sie nach Christus — die Glaubenslehrerin, und die Lehrerin der Apostel war, und weil sie die besondere Beschützerin derer ist, welche den Glauben vertheidigen. *) Indeß mag auch diese Erwiderung in Rücksicht auf das, was sie ausspricht, wahr und gegründet sein: — so löst sie offenbar doch die vorgebrachten Zweifel nicht vollkommen, noch erfüllt sie den leeren Raum eines so großen Vorrechts. Jener gefeierte Schriftausleger bestätigt dieses Vorrecht mehr durch die heilige Schrift, als den Grund davon anzugeben. Hier, sagt er, ist das Urtheil, welches Gott gegen die Schlange fällte: ein Weib würde ihr den Kopf zertreten, — in Erfüllung gegangen; und dieses Weib ist die Jungfrau Maria, die Schlange — ist der Teufel, und der Kopf der Schlange — es sind alle Ketzereien. **)

Daß unter dem Kopf der Schlange alle Ketzereien verstanden werden, das ist entsprechend; sind doch alle aus diesem schlauen, feindlichen und giftigen Kopf hervorgegangen. Dieses sprechen aus: der heilige Augustinus, der heilige Athanasius, und vor allen der heilige Irenäus.***) Dieser fügt bei: alle Irrlehrer hatten böse Geister zu ihren Vertrauten, die ihre Lehrer waren und ihnen die Irrthümer lehrten, welche sie aussäen sollten. Und diese Wahrheit, sie ist so zuverläßig, daß selbst die Irrlehrer und selbst die bösen Geister sie eingestehen. Der größte Irrlehrer des vorigen Jahrhunderts bekennt, oder rühmt sich in dem Buche, welchem er die Ueberschrift: „über die Winkelmesse" gegeben: er und der Teufel seien sich so befreundet und verkehrten so vertraut mit einander, daß sie schon mehr als einen Schäffel Salz zusammen gegessen hätten. Und im Betreff der bösen Geister sagt der Kirchenlehrer Kassianus: in seiner Gegenwart und vor andern Ordensgenossen habe ein böser Geist

*) Suar. in 3. part. tom. 3. disput. 19. sect. 1.

**) Cornel. a Lap. in h. l. 1. —

***) S. Irenae. lib. 1. cap. 9. lib. 2. cap. 27.

öffentlich und ausdrücklich bekannt, die Ketzerei des Arius und des Eunomius, die habe er ihnen eingegeben.*)

Um uns nicht von dem gegenwärtigen Vorfall zu entfernen, so geht daraus hervor, wer der erste Irrlehrer, und wer die ersten Irrgläubigen gewesen. Der erste Irrlehrer, es war der Teufel; die ersten Irrgläubigen, — es waren Adam und Eva. Der Teufel war der erste Irrlehrer; denn nachdem Gott dem Adam und der Eva gesagt hatte: wenn sie von der verbotenen Frucht äßen, dann würden sie sterben**): — da sprach und lehrte der Teufel gegen diesen Ausspruch (der, da er von Gott kam, ein Gegenstand des Glaubens war,) das Gegentheil aus, worin eben die Ketzerei besteht; denn er sagte: sie würden nicht sterben.***)

Adam und Eva waren die ersten Irrgläubigen; denn beide zogen nicht blos das göttliche Wort in Zweifel (was schon hinreichend war, sondern schenkten auch dem Teufel mehr Glauben, als Gott; beide verloren, wie der heilige Augustinus†) es darlegt, den Glauben: beide machten sich des ersten Verbrechens der Ketzerei schuldig. Und da der gegen die Schlange verhängte Urtheilsspruch an diesem Verbrechen haftete, und zwar — ebenso zur Strafe für die gegenwärtige Ketzerei (dessen erste Lehrerin sie war) wie zur Vorbedeutung — aller künftigen Ketzereien, die in ihrem Kopfe erdacht werden sollten und aus demselben hervorgehen würden: so war es denn das Weib, welches ihr den Kopf zertreten sollte, — eben das Weib, das alle Ketzereien vernichten würde.

Obschon aber diese Erklärung der Schriftstelle den wahren Sinn der Weissagung darlegt, — so stimmt sie doch nicht mit deren Erfüllung überein, noch mit dem, was die Kirche in ihrem

---

*) Audivimus apertissime confitentem, se inspirasse haeresim Arii et Eunomii (Cassian. collat. 7, c. 32.)

**) Genes. 2, 17.

***) A. a. O. 3, 4.

†) S. August. lib. XI. civit. c. 7. S. Ignat. ad Trallianos, S. Irenae. lib. 3. c. 37. S. Hilar. in Matth. 3. S. Epiphan haeres. 39.

Feiersang ausspricht: die Kirche spricht von der Vergangenheit und davon, was bereits in Erfüllung gegangen; die Weissagung redet von der Zukunft, und davon, was erst in Erfüllung gehen sollte. Indeß wenn es schon in Erfüllung gegangen, daß Maria, und nur sie alle Ketzereien der Welt vernichtete: wie wird diese von der Kirche so gepriesene Wahrheit bestätigt, und wann, oder auf welche Weise hat Maria diese so allgemeine und so wundervolle That vollbracht? —

Ich antworte: es verhält sich so, wie die katholische Kirche behauptet, deren Wahrheit nicht aufhören kann; und das Werkzeug, womit die Mutter Gottes alle Ketzereien vernichtete, — das war ihr Rosenkranz. Und weil der Rosenkranz nur ihr gehört, so war sie es einzig und allein, die dieselben alsdann zerstörte, als sie den Rosenkranz in's Leben rief. Als Maria dieses vollzog, und der erste Rosenkranzprediger — den Rosenkranz in der weiten Welt zu verkündigen begann, — da bewirkte er (wie Gregor IX., — indem er in der Canonisationsbulle des heiligen Dominikus — der wundervollen Wirkungen seiner Predigten gedenkt, — dieses mit jenen erhabenen und gewichtigen Worten ausspricht) — als wäre seine Predigt ein Bogen gewesen, womit er Pfeile abschoß gegen die fleischlich gesinnten Herzen; und als wäre seine Stimme — ein Donnerschlag, der seine Flammenstrahlen gegen die felsenharten Gemüther schleuderte, so bewirkte er, daß die Ketzersekten sammt und sonders bebten und zitterten.*)

Doch wenn die Ketzersekten zitterten, so hatte, wie der heilige Alanus sagt, auch die abendländische Kirche gezittert, als sie die gewaltigen Fortschritte sah, womit die Ketzereien sich — — gleich einem Brande — über Europa verbreiteten.**) Da gab es kein Mittel, welches die Kirche nicht versucht

*) Dominico sagittante delitias carnis, et fulgurante, mentes lapideas impiorum, omnis haereticorum secta contremuit (Gregor IX. in Bulla Conizat. S. Dominici).

**) S. Alanus a Rupe in histor. S. Dominici.

hätte, um diesen Brand zu löschen, oder ihm Einhalt zu thun; doch Alles — vergeblich: es fehlte da nicht an Unterricht, — fehlten da nicht die Waffen der katholischen Fürsten, aber es fehlte — — das Gebet. —

Blos in der Lombardei bekehrte der heilige Dominikus mittels des Rosenkranzes mehr als hunderttausend Albigenser. Indeß was haben (es kehrt jetzt dasselbe Bedenken zurück — zwar nicht an und für sich, sondern in Beziehung auf den Rosenkranz) was haben die Albigenser mit allen Ketzereien zu schaffen? — Und in welchem Verhältniß steht die Lombardei zur ganzen Welt? Wie läßt es sich, — oder wie sollen wir es uns erklären, daß die Mutter Gottes mittels des Rosenkranzes alle und jede Ketzereien der ganzen Welt vernichtet habe?

Ich behaupte: der Rosenkranz vernichtet im eigentlichen und wahren Sinn alle Ketzereien, so eigentlich und wahr, wie der Glaube die Ketzerei vernichtet, und die Ketzerei den Glauben zerstört. Doch auf welche Weise vernichten denn die Ketzerei und der Glaube einander? Der Glaube und die Ketzerei sind Aeußerungen der Vernunft, womit wir — das Geheimniß, die Wahrheit, die uns vorgestellt wird, glauben, oder sie in Abrede stellen; und bei diesem Widerspruch, oder diesem Kampf der Meinungen, — da ist's, wo die Ketzerei — den Glauben, oder der Glaube — die Ketzerei tödten kann. Wenn die Ketzerei das, was der Glaube für wahr hält, — für unwahr erklärt, dann tödtet die Ketzerei den Glauben; wenn der Glaube das, was die Ketzerei glaubt, für unwahr hält und erklärt, dann tödtet der Glaube — die Ketzerei. — —

Und auf diese Weise hat die Mutter Gottes mittels des Rosenkranzes alle Ketzereien getödtet und vernichtet; denn Alles, was sämmtliche Ketzereien der Welt leugnen, das ist es, was wir vermöge des Rosenkranzgebetes glauben und bekennen. So braucht denn der Rosenkranz, um alle Ketzereien zu vernichten, — die Ketzer nicht zu überführen und zu bekehren; nein, es ist genug, wenn er sie verabscheut, — und sie durch sich selbst tödtet.

Ein ausgezeichneter und vortrefflicher Beweis, ein Beweis,

wie er sich nicht angemessener und entsprechender wünschen ließ. Vor der Ankunft Christi hienieden — waltete zwischen Juden und Heiden derselbe Widerspruch, derselbe Gegensatz, der jetzt zwischen den katholischen Christen und den Irrgläubigen stattfindet; und deshalb wollte Christus, unser Herr (welcher darum Friedensfürst genannt wird) mittels seiner Lehre diesen Krieg beendigen und aus beiden Völkern, dem jüdischen und dem heidnischen, — ein einziges Volk bilden. Christus tödtete, sagt der Apostel,*) dem eben diese Worte gehören, — diese Feindschaft durch sich selbst, — damit er die Zwei — durch sich selbst zu Einem neuen Menschen schaffe und Friede mache.**)

Indeß wann vollzog denn Christus diese Vereinigung und diese Versöhnung der zwei feindlichen Völker, und wann tödtete er diese Feindschaft? Er tödtete sie in den letzten Jahren seines Lebens; als er das neue Gesetz gab, nach welchem kein Unterschied ist — zwischen Jude und Grieche.***) Doch jetzt stellt sich ein großer Zweifel ein. Wohlan, wenn es bereits sechszehnhundert Jahre sind, daß Christus die Feindschaft tödtete, die zwischen Juden und Heiden obwaltete; — warum bleiben sie noch Feinde unter einander? Warum verharren die Juden, — so sehr auch die bekehrten Heiden diese zu bekehren suchen, verstockt in eben dieser Feindschaft? — Weil Christus nicht die Feindschaft in ihnen tödtete, — nein, sie tödtete durch sich selbst.

Dasselbe that die Mutter Gottes mittels ihres Rosenkranzes. Mögen auch viele Ketzer — in allen Welttheilen mit verstocktem Herzen in der Ketzerei verharren; Maria hat gleichwohl alle Ketzereien in der ganzen Welt vernichtet. Denn vernichtet auch der Rosenkranz nicht die Ketzereien — in den Ketzern, die sich nicht bekehren wollen, — so vernichtet, tödtet er sie doch

*) Ephes. 2, 14.

**) Ephes. 2, 15. 16.

***) Röm. 10, 12.

durch sich selbst; denn er verabscheut die Ketzereien und die Irrthümer aller Ketzer.

II.

Schenkt mir jetzt, Hochverehrte, besondere Aufmerksamkeit, und zwar so in Ansehung des innern Theils des Rosenkranzes, — was die fünfzehn Geheimnisse sind, — als in Rücksicht auf den mündlichen Theil, was die zwei Gebete sind, aus denen er zusammengesetzt ist, — und erwäget, wie wir durch denselben alle Ketzereien der Welt verabscheuen.

Erstens ist es rücksichtlich der Zahl und der Grundlage der fünfzehn Geheimnisse recht bemerkenswerth, daß die dreizehn ersten alle dem Evangelium entnommen sind, und die zwei letzten nicht. Die zwei letzten Geheimnisse: die der Himmelfahrt Mariä und ihrer Krönung am Throne der Glorie sind nicht aus den Evangelien bekannt, noch sonst aus der heiligen Schrift, sondern nur aus der Ueberlieferung der Apostel und der Kirche. Wenn nun alle fünfzehn Geheimnisse aus den übrigen, welche die Evangelisten berichten, vollständig gebildet werden konnten; — warum fügt der Rosenkranz diejenigen Geheimnisse ein, an welche wir blos kraft der apostolischen und kirchlichen Ueberlieferung glauben? Das war nothwendig zum vollständidigen Bekenntniß des Glaubens und zur Verabscheuung der Ketzereien. —

Die neueren Irrlehrer erkennen den Glauben an die Ueberlieferung nicht an, und behaupten, wir hätten blos das zu glauben, was wir in der heiligen Schrift lesen. In der Kirche, sagt einer derselben, da darf keine andere Lehre vorgetragen und gehört werden, als das reine Wort Gottes, nämlich die heilige Schrift. Komm hieher, du Irrlehrer, du Abtrünniger! Hat es im Naturgesetz — einen Glauben gegeben? Ja; und hat sich dort irgend eine Schrift gefunden? Keineswegs. Hat es im geschriebenen Gesetz nicht viele Schriftstücke gegeben? Allerdings. Und hat man nicht auch an die Ueberlieferungen geglaubt? Gleichfalls; hat doch das Gesetz selbst dieses befohlen. Hat im

Gesetz der Gnade — von seinem Anfang — nicht immer Glaube gewaltet? So verhält es sich. Doch sind denn schon immer schriftliche Aufzeichnungen bestanden? Nein; denn das Evangelium des heiligen Matthäus (das erste der heiligen Evangelien), es wurde erst acht Jahre nach der Himmelfahrt Christi aufgezeichnet; und das Evangelium des heiligen Johannes, das letzte von den heiligen Evangelien, — es ist erst sechzig Jahre nachher verfaßt worden.

Wenn denn die Ueberlieferungen in allen drei Gesetzen Glaubwürdigkeit hatten; — warum bist du so ohne Glauben und Gesetz, — daß du sie leugnest? Und willst du dieses in der heiligen Schrift lesen, so lies eine Stelle des Apostels, wo er sagt: Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe*); und wieder die Stelle, wo er sagt: Ich lobe euch, — daß ihr meine Vorschriften haltet, so wie ich sie euch überliefert habe.**) Und wieder eine Stelle, wo er ausdrücklich Beides erklärt: Haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt — es sei durch Wort, oder durch einen Brief von uns.***)

Und da die Wahrheiten, die wir für solche halten, eine ebenso große Glaubwürdigkeit haben durch die Ueberlieferung, wie durch die heilige Schrift; deßhalb wurden die Geheimnisse des Rosenkranzes aus beiden zusammengesetzt, um so — die gottlose Lehre Luthers und seiner vier ebenso lügenhaften Genossen Calvin, Brenz, Kemnitz und Hammelmann†) zu verurtheilen. —

Um zur Reihe der Geheimnisse zu kommen, — so bekennt der Rosenkranz im ersten Geheimniß, dem der Menschwerdung, — daß der Sohn Gottes Mensch geworden; daß — Er unser Fleisch angezogen — durch die wahre und wirkliche Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit, — so, daß Christus

*) I. Corinth. 11, 13.

**) A. a. O. 2.

***) II. Thes. 2, 14.

†) Vide Bellarmin. de verbo Dei scripto, Cap. I.

wahrer Gott und wahrer Mensch geblieben — mit zwei — nicht vermischten, sondern verschiedenen Naturen, — einer vollkommen göttlichen, und einer vollkommen menschlichen Natur, — und zwar nicht in zwei Personen, sondern in einer einzigen.

Und mit dem Bekenntniß des Glaubens an dieses Geheimniß vernichtet der Rosenkranz fünf berüchtigte Ketzereien. Erstens: die Ketzerei des Valentinus, des Cedron, des Proclus und aller Manichäer und Priscillianer, — die da behaupteten: Christus ist — kein wahrer Mensch gewesen wie wir, — sondern nur dem Scheine nach; er ist nicht auf Erden geboren worden, nein, ist vom Himmel herabgekommen. —

Zweitens: die Ketzerei des Cerinthus, des Ebion, des Kapocrates, des Theodorus, des Artemon, des Paulus von Samosata, des Photinus, — die da zugaben, daß Christus Mensch war, aber leugneten, daß er Gott gewesen; — und dieser Irrthum gehört auch den Juden und Muhamedanern.

Drittens: die Ketzerei des Nestorius, des Elipandus, des Bonosus und Anderer, die zwar an Christus zwei Naturen, eine göttliche und eine menschliche, — anerkannten, aber — nicht in Einer Person, sondern in zwei Personen, und nicht wesentlich mit einander vereint, sondern nur zufällig und blos — aus Gnade. — Viertens: die Ketzerei des Eutyches, des Dioscurus, des Philoponus, — die behaupteten: Gott ist dergestalt Mensch geworden, daß die Menschheit durch wahre Umgestaltung — in die Gottheit verwandelt wurde, — und daß er, der Mensch gewesen, nicht mehr ein Mensch war, — sondern Gott. Fünftens: die Ketzerei des Polemius, dem die Jacobiten anhingen, und die Ketzerei des Severus, dem sich die Acephaliten anschlossen, sie, die aus der menschlichen und göttlichen Natur eine dritte Wesenheit gestalteten, gleichwie sich aus den einfachen Elementen die gemischten Körper gestalten. *)

---

*) Vide Baronium sub iisdem nom. et Suaresium, disput. 7, sect. 2. 3. —

Ich übergehe die Irrthümer des Apollinaris und dergleichen Irrthümer von Andern, deren Falschheit gerade dadurch, daß deren so viele sind, widerlegt wird. Denn um das Rechte zu finden, gibt es nur Einen Weg, und — um zu irren, — da gibt es der Wege viele.

Durch das zweite freudenreiche Geheimniß, Mariä Heimsuchung, und die Heiligung des Täufers, — finden wir schon vor der Enthauptung des Heiligen — — zwei große, alte und neue, Ketzereien vernichtet. Die Heiligung des Täufers, sie betraf die Erbsünde, in welche Alle fielen, als Kinder Adams, des Stammvaters und Hauptes des ganzen Menschengeschlechtes. Er sündigte, und in ihm Alle, wie dieses der Apostel ausgesprochen. Und obgleich diese Schriftstelle so klar und deutlich ist, so haben doch Pelagius und Celestinus hartnäckig behauptet, es gebe keine Erbsünde. Bei eben diesem Irrthum blieben Abälard, und nach ihm die Albigenser; und fast — in unsern Tagen, da ward derselbe erneuert von Erasmus, Faber, Zwingli und andern abenteuerlichen Namenchristen. Die erwägten nicht, daß (wie der heilige Augustinus gegen Julianus bemerkt), wer die Erbsünde leugnet, die Grundlage des Christenthums zerstört, und Christum aus der Welt entfernen will.

Daher eilte Christus, der seine Lehre und Wunder bis zu seinem dreißigsten Jahre aufbehielt, — in dem Augenblick, da er empfangen worden, — Jemanden, der noch nicht geboren war, — von der Erbsünde zu befreien. Doch warum vorzugsweise dieses Kindlein der Elisabeth und des Zacharias, und kein anderes? Um durch diese Handlung die zweite Ketzerei zu verurtheilen und zu vernichten.

Bucer, Calvin und Bollinger räumen die Erbsünde auf eine Weise ein, daß sie davon die Kinder der Gläubigen ausnehmen und behaupten: sterben diese auch ohne Taufe, so werden sie doch selig, weil sie durch den Glauben ihrer Eltern heilig geboren werden.*) Und um auch diese Ketzerei zu widerlegen

---

*) S. Epiphan. haeres. 30.

und zu verurtheilen, — so wollte Christus, dieses Kindlein, welches er unter allen zur Befreiung von der Erbsünde auserkoren, — möchte der Sohn gläubiger Eltern sein, ja, so gläubiger und heiliger Eltern, wie es Zacharias und Elisabeth waren.

Gegen das dritte Geheimniß, — (das der Geburt Christi) erhoben sich vier andere Ketzereien, von denen die eine sich auf den Sohn, und drei auf die Mutter beziehen. Scythianus, Terebinthus, Manes, und die Sampsäer, Usseer und Helcessiten behaupteten nicht blos: der Sohn Gottes sei von keiner Jungfrau geboren worden, nein, habe — in Adam sich äußerlich mit unserm Fleisch bekleidet, das er alsbald wieder ausgezogen. Und er zog es blos an, als er zu den Patriarchen zu reden hatte, und er erschien in demselben später, als er kam, die Welt zu erlösen und zu unterrichten; und sie machen diese ihre Erdichtung durch die Worte des Apostels wahrscheinlich: Er ward im Aeußern wie ein Mensch erfunden.*)

Konnte es eine grillenhaftere und lächerlichere Erdichtung geben? Doch so blind und thöricht sind die Ketzer! Diejenigen von ihnen, die an Christum, als von Maria geboren, glauben, sie verdunkeln und verfälschen die Hälfte dieser Wahrheit durch drei Lästerungen, wovor die Ohren katholischer Christen erbeben. —

Wir, o Jungfrau und immer reinste Mutter, wir bekennen, daß du Jungfrau gewesen vor der Geburt, Jungfrau bei der Geburt, Jungfrau nach der Geburt.**) Und das erste dieser Vorrechte, das leugneten die Ebioniten und Theodorianer; das zweite: Walter, — Bucer, Molinäus, und andere Protestanten; das dritte: Helvidius, Auxentius, Jovinianus, und die Antidikomarianiten; sie, welche alle es verdienen, daß sie das Feuer des Dornbusches, dessen Grün in den Flammen immerdar unversehrt geblieben, sie verbrenne und verzehre!

Doch wir, o Jungfrau der Jungfrauen und wunderbare Mutter, wir erkennen seitdem an dem Dornbusch —

*) Philipp 2, 7.
**) S. Epiphan. S. Hieronym.

der grün gewesen, bevor er brannte, grün, als er brannte, und grün, nachdem er gebrannt, — den dreifachen wunderbaren Stand deiner jungfräulichen Lauterkeit, und singen Alle — mit der Kirche: Wir erkennen in dem Dornbusch, den Moses von den Flammen unversehrt gesehen, deine unbefleckte, preiswürdige Jungfräulichkeit. *)

Und dieses ist das nicht zwei-, sondern dreischneidige Schwert, womit der Rosenkranz diese drei Ketzereien enthauptet. — Eben diese Lauterkeit der Muttergottes befreite sie von dem Gebot der Reinigung (was das vierte Geheimniß ist), sowie auch und zwar noch vielmehr) — ihren Sohn, weil er der höchste Gesetzgeber und keineswegs dem Gesetz unterworfen war. Doch diese Befreiung Beider, die im Gesetz des Moses klar ausgesprochen ist, — leugneten nachher alle die Irrgläubigen, die es damals in Judäa gab: die Pharisäer, die Sadducäer, die Dositheaner, die Hemerobaptisten, — die Herodianer; indem die Weissagung des Simeon, die er an eben diesem Tage und in eben diesem Tempel gethan, — in Erfüllung ging: Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in Israel, und als ein Zeichen, dem man widersprechen wird. **)

Ja, Christus war der Untergang für Jene in Israel, die nicht an ihn glaubten, und die Erhebung derer, die an ihn glaubten; und für alle Uebrigen war er eine Zielscheibe; denn Alle, die hinsichtlich des Glaubens dem Irrthum verfallen, schießen gegen ihn die Pfeile ihrer Ketzerei ab; Alle dagegen, die an ihn glauben und wie wir dieses im Rosenkranzgebet bekennen, indem sie diesen Ketzereien widersprechen und sie widerlegen, — zerbrechen die Pfeile.

Doch um dieses noch deutlicher zu sehen, ohne daß wir aus diesem Gotteshaus treten, so laßt uns zu dem fünften Ge-

*) Rubum, quem viderat, Moyses incombustum, conservatam agnovimus tuam laudabilem virginitatem (Fest. Purific. B. M. V. ad Vesp. Antiphon.).

**) Luc. 2, 34.

heimniß übergehen. — Maria fand ihren Sohn, nachdem sie ihn verloren, unter den Lehrern sitzend, die über eine solche Weisheit in einem so zarten Alter erstaunt waren, und über die Antworten, die er gab — auf alle Fragen, welche sie ihm vorlegten. Weil indeß der Evangelist berichtet, daß der göttliche Knabe auch zuhörte und Fragen stellte *), so nahmen viele Ketzer, — da das Zuhören mehr demjenigen eigen ist, der lernt, und das Fragen demjenigen, der einen Zweifel hat, oder etwas nicht weiß, — — davon Veranlassung, zu glauben und zu lehren, in Christus könne sich Unwissenheit und Irrthum finden.

Dieses glaubten einst die Gnostiker **), die Agneoten und das lehrten in unsern Zeiten Luther und Calvin, und deren Jünger, sowie der Meister von vielen Anderen, Beza. Apollinaris jedoch, wenn er auch ein Ketzer war, — er irrt durch Uebertreibung in dem Maße, daß er der Seele Christi den menschlichen Verstand absprach, und an dessen Stelle den göttlichen setzte. — Doch der katholische Glaube lehrt in diesem Punkt: gleichwie es in Christo zwei Naturen gibt, so hat er auch einen göttlichen Verstand und einen menschlichen. Und das Wissen dieses menschlichen Verstandes, es war, — nicht etwa nach zwölf Jahren, nein, von dem Augenblick seiner Empfängniß an, — so vollkommen und vollendet, daß er Alles mit Zuverläßigkeit wußte, daß ihm die Kenntniß keines Dinges mangelte, daß er in keinem irren konnte. Und das ist's, was der Rosenkranz in allen freudenreichen Geheimnissen, — vom ersten bis zum letzten, feierlich bekennt.

III.

Nicht blos sinnreich, — um zu den schmerzenreichen Geheimnissen überzugehen, nicht blos sinnreich, sondern auch recht wahr — sagt der Kirchenlehrer Tertullianus: unser Glaube findet sich immer gekreuzigt zwischen zwei Ketzereien,

*) Luc. 2, 46.

**) Dieses sagt von ihnen der heilige Epiphanius. Vergl. Bellarm. hierüber (Anmerk. Vieira's).

wie Christus zwischen zwei Missethätern. — Denn von der einen Seite bekämpfen ihn die Einen, und von der andern Seite — die Anderen, nicht so zwar, daß sie in demselben Ausspruch unter einander — einig, sondern uneinig sind. Daher verglichen der heilige Ambrosius*) und der heilige Augustinus**) die Ketzer mit den Füchsen des Samson, die er nicht an dem Kopfe, sondern an dem Schwanze zusammenband, so daß sie gegeneinander gekehrt waren: Er band den Schwanz des einen an den Schwanz des andern und that Fackeln in die Mitte: damit sie, auf diese Weise vereint, die Saaten anzünden sollten, — doch so, daß ein jeder sich nach seiner Seite wendete, die beide einander entgegengesetzt waren.

Das erste schmerzenreiche Geheimniß war das des Leidens Christi im Garten; doch was sagen die Ketzer davon? Die Einen sagen: der Herr hat nicht die Pein und Betrübniß gelitten, wovon die Evangelisten erzählen: Andere behaupten: er hat noch größere Peinen gelitten, und eine Traurigkeit, die in höherem Maße noch unerhört gewesen. Sie sind — so einig unter einander — gegen den Glauben, daß sie alle — das Evangelium hierin für unwahr erklären; und sie sind wieder in dem Maße uneinig untereinander, als es der Abstand ist — zwischen dem Leiden und Nichtleiden Christi. Sie widersprechen einander nicht blos darin, was sie behaupten, sondern auch in Rücksicht auf die falschen Gründe, warum sie es behaupten. —

Menander und Saturninus und Apelles behaupteten***): Christus habe keinen Schmerz empfunden, denn er habe sich nicht mit einem wahren Leib, sondern einem Scheinleib bekleidet. Servetus, Memnon und die Wiedertäufer behaupteten dasselbe; denn sein Leib sei aus himmlischem und göttlichem Stoff gestaltet worden. Julianus von Halicarnassus, Cajanus, Theodorus, und Andere†); — (obgleich sie zugeben, der Leib Christi sei

*) S. Ambros. in Psal. 118, Serm. II. D.

**) S. Augustin. Serm. 107 de tempor. Judic. 15, 4.

***) S. Epiphan. Haeres. 22.

†) Suares. part. 1. disput. 32, sect. 1.

in Allem dem unsrigen ähnlich gewesen) behaupten gleichwohl: er habe nicht gelitten oder nicht leiden können.

Kurz, all diese Ketzer stimmen auf so verschiedene Weise darin überein: die Leiden Christi seien keine wahren gewesen; so laut auch der Prophet Isaias ruft: Er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen*); und so sehr es auch der Evangelist bekräftigt, daß die Schmerzen ihn dahin brachten, daß er blutigen Schweiß vergoß. — Dieses ist's, was die Ketzer nach ihrer Aussage den Evangelisten nicht glaubten. Und Jene, die es glaubten, — waren sie damit zufrieden? Sie wären keine Ketzer, wenn sie sich mit der Wahrheit geeint hätten. Die Zunge Calvin's war so gotteslästerlich, und seine Feder so gottlos, daß er zu predigen und zu schreiben sich vermaß: Christus habe von dem Kampf im Oelgarten an — bis zu seinem Aushauchen auf Calvaria die Qualen der Hölle gelitten, und es sei nöthig gewesen, daß er, als Erlöser, eine Pein für die andere, und eine Hölle für die andere gelitten, — — daß er dieselbe Pein gelitten und dieselbe Hölle, wozu Jene, die er erlöste, verdammt waren.

Diesem Irrlehrer folgten Melanchton und Brenz, indem der Stolz und Hochmuth dieser Gotteslästerer nicht erkannte, daß der kleinste Schweißtropfen Christi im Garten, — wäre es auch kein blutiger Schweiß gewesen, hingereicht hätte, um für tausend Höllen zu büßen, um die Flammen von tausend Höllen auszulöschen. —

Christus wollte, so fügt Calvin bei**), von diesen Peinen frei werden, als er ausrief: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! Doch Christus setzt die Worte bei: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe: um eine andere, große Ketzerei zu widerlegen. Macarius von Antiochia, Cyprus von Alexandria, Sergius von Constantinopel, und all diejenigen, die dieses Irrthums wegen Monoteliten genannt

---

*) Isai. 53, 4.

**) Cf. Bellarmin. lib. de Christo in praefatione.

wurden, — wenn sie auch in Christo zwei verschiedene Naturen erkannten, — gaben dabei nicht mehr als Einen Willen, — den göttlichen, zu. Doch damit Alle glauben und erkennen möchten, daß, gleichwie es der Naturen zwei sind, so es auch der Willen zwei seien: deshalb unterschied Christus so deutlich den menschlichen Willen von dem göttlichen, wenn er sagt: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Und das ist so ganz der Glaube, den der Rosenkranz mittels der Betrachtung des ersten schmerzenreichen Geheimnisses bekennt; — und das sind all die Ketzereien, die er da vernichtet.

Was das zweite schmerzenreiche Geheimniß betrifft (es ist das Geheimniß der Geißelung an der Säule), so litt Christus, an dieselbe gebunden, da nicht sowohl Schmerzen innerlichen Ergriffenseins, nein, Schmerzen von Seite der Gewaltthätigkeit und Grausamkeit seiner Feinde. Doch die Verblendung der Ketzerei war hierin ebenso groß, wie rücksichtlich der übrigen Ereignisse des Leidens Christi, so daß viele Irrlehrer glaubten, die Gottheit Christi, — ihrem Wesen nach unsterblich und leidensunfähig, — sie sei es gewesen, die gestorben und gelitten. Das behauptet in seinen Schriften Luther, indem er jene so alten Ketzereien eines Eutyches, Dioscurus, Sergius, Pyrrhus und Paulus und aller Eutychianer (die sich in so vielen Gotteslästerungen ergingen, als sie in Sekten zerfielen) wieder in's Leben rief. —

Wie? die verblendete Weisheit dieser anmassenden Unwissenden vermochte nicht einzusehen, wie es möglich war, daß, obgleich Christus Gott war, und obgleich Christus litt, — doch die Gottheit nicht gelitten, durch welche er Gott ist? Gott hat gelitten und Gott ist gestorben: — das sind katholische Glaubenswahrheiten: wenn also Gott gestorben ist und gelitten hat, warum ist dieses nicht der Fall mit der Gottheit gewesen? Die wahre Lehre der Kirche, sie erklärt dieses leicht durch die Lehre von der Gemeinschaft der Eigenthümlichkeiten.*)

---

*) Communicatio idiomatum.

Wie man von einem Menschen in Wahrheit sagt: er sehe und höre: und ebenso: er erkenne und liebe: und wie deshalb daraus nicht dieses hervorgeht: er erkenne und liebe mittels der äußeren Sinne, und sehe und höre nicht mittels der Seelenkräfte: — so läßt sich von Christus, der Gott und Mensch ist, in Wahrheit sagen: er hat gelitten und ist gestorben. Allein daraus folgt deswegen nicht, daß er seiner Gottheit nach gelitten, die unsterblich und leidensunfähig, — sondern seiner Menschheit nach, die leidensfähig und sterblich ist. Und das ist es eben, was der Rosenkranz bekennt, und wodurch er diese Gotteslästerungen und diese Ketzereien leicht vernichtet.

Was das Geheimniß betrifft, daß Christus mit Dornen gekrönt wurde (es ist das dritte schmerzensreiche Geheimniß) — und daß man ihm zum Hohn mit dem beleidigenden Gruß huldigte: Sei gegrüßt, du König der Juden!*) so waren es der Ketzereien drei, die ihm damals und nachher diesen ruhmreichen und wahren Ehrennamen versagten, der ihm sogar von Pilatus, welcher ihn verurtheilte, zuerkannt worden.

Jene, die zuerst damit auftraten, waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, und die Hohenpriester von Jerusalem, als sie einstimmig mit dem Volke riefen: Wir haben keinen König, als den Kaiser!**) Es war der Kaiser Tiberius. — Ihnen folgten die Herodianer, die also genannt wurden, weil sie, nachdem das Scepter von Juda gewichen, den Herodes, um ihm zu schmeicheln, als den Messias anerkannten, und ihm, als dem König der Juden, huldigten. Ihnen schloßen sich diejenigen an (sie gehörten nicht blos diesem Volke, sondern auch dem römischen an) diejenigen, welche die Weissagungen in Rücksicht auf Christus, — auf den Kaiser Vespasianus bezogen, und für einen solchen hielten und als solchen feierlich ausriefen. Diesen folgten (und gaben dadurch diesem Irrthum eine gewisse Berühmtheit) die Geschichtschreiber, Tacitus und Suetonius, — und was noch mehr ist, — der damals lebende Geschichtsschrei-

*) Joh. 19, 15.

der Josephus, obschon er ein Jude war: — eine abscheuliche Verblendung und Schmach, wenn er dieses glaubte, und eine noch größere, wenn er dieses niederschrieb, ohne es zu glauben. So schnöd ist Abhängigkeit und Schmeichelei.

Nachdem nun der höchste Herr und wahre König — nicht blos der Juden, sondern aller Menschen und Engel gekrönt worden (wie dieses unser Glaube im dritten schmerzenreichen Geheimniß des Rosenkranzes bekennt: so tritt uns das vierte entgegen, — daß Christus das Kreuz auf seinen Schultern getragen, — und das fünfte, daß er, an's Kreuz geheftet worden und daran gestorben. — Die Ketzerei hat beide Geheimnisse so enge mit einander verbunden, daß, wenn wir dieselbe erwähnen, wir diese Geheimnisse nicht trennen können.

Basilides lehrte, Christus sei nicht auf dem Calvarienberg gekreuzigt worden, sei da nicht gestorben, sondern Simon von Cyrene, der ihm das Kreuz tragen half. Dieses berichten der heilige Irenäus, der Kirchenvater Tertullianus, Eusebius von Cäsaräa, der heilige Epiphanius und der heilige Augustinus. Und da so große Kirchenväter glaubten, eine so fabelhafte Erdichtung sei nicht mit Stillschweigen zu übergehen: so will ich sie berichten mit den Worten ihres Urhebers, die den Schriften des heiligen Epiphanius entnommen, und folgende sind: Während Simon das Kreuz auf seinen Schultern trug, da verwandelte ihn Christus in seine Person, und sich in den Simon; und er gab denselben anstatt seiner Person hin, um gekreuzigt zu werden. Als er aber gekreuzigt wurde, da stand Christus unsichtbarerweise gegenüber und verlachte diejenigen, die Simon kreuzigten (indem sie glaubten, sie kreuzigten Christum) und kehrte von da an in den Himmel zurück.*)

---

*) Illum, in eo quod portabat crucem, transformavit in suam speciem, et se ipsum in Simonem; et pro se ipso tradidit Simonem, ut crucifigeretur. Cum autem crucifigeretur, stabat ex opposito invisibilis Jesus, deridens eos, qui Simonem crucifigebant, ipse vero discessit ad coelestia (S. Epiphan. haeres. 24.).

Von dieser Art war der Unsinn dieses verthierten Ketzers, dem ein anderer mit gleichem Glauben und Urtheil folgte, Namens Marcus; und diesen beiden entstammten die Basilidianer und Marciten. — Alle bereits erwähnten Irrlehrer, die Christo einen Scheinleib zuschrieben, oder einen himmlischen oder menschlichen, aber leidensunfähigen Leib, — alle leugneten auch den Kreuztod Christi: sie hielten es für minder unpassend, bei Christo diese Täuschung anzunehmen, als seinen wahren Tod — am Kreuze; wie wenn es als eine größere Würde an Gott erschiene, zu täuschen, als zu sterben: hieße hier doch — täuschen — lügen, und sterben — lieben. — Wir aber, wir bekennen im Rosenkranzgebet mit dem Apostel — Jesum Christum — als Gekreuzigten*); und vernichten so nicht blos diese häßliche und abenteuerliche Ketzerei, sondern noch eine größere, die darin enthalten ist, — eine Ketzerei, wodurch jene Irrlehrer zugleich die Erlösung der Welt in Abrede stellten. —

IV.

Auch in Hinsicht auf die glorreichen Geheimnisse (was die letzten der Geheimnisse sind) findet der Rosenkranz recht viel zu vollziehen und zu vernichten. Das Geheimniß der Auferstehung Christi, das war das erste; und die ersten Ketzer, die es leugneten, es waren die Juden; gleichwie sie seinen Tod gekauft hatten, so wollten sie auch seine Auferstehung kaufen. — Sie gaben den Soldaten Geld, damit sie sagen sollten: während sie schliefen, da seien seine Jünger gekommen und hätten seinen Leib gestohlen. Wie da — die Wahrheit der Zeugen, so die Glaubwürdigkeit derer, welche sie erkauften. — — Entweder schliefen die Soldaten, oder sie schliefen nicht; wenn sie nicht schliefen, warum ließen sie seinen Leib stehlen? Und wenn sie schliefen, wie sahen sie es, daß ihn die Jünger stahlen? Schon David hat es ausgesprochen, daß die Bosheit sich selbst belügt**): doch daß man sich selbst belügt — und dann

*) I. Corinth. 2, 2.

**) Psalm 26, 12.

sich glaubt, das findet sich blos bei der Verstocktheit der Ketzerei.

Alle Irrlehrer, welche den Tod Christi leugneten, sie leugneten folgerichtig auch die Auferstehung; — denn wer nicht stirbt, der steht nicht von den Todten auf. — Doch folgerecht irren heißt den Irrthum nicht wieder gutmachen, — nein, heißt ihn — vervielfältigen. Diese Irrlehrer sind Ketzer in Ansehung des Todes, und Ketzer in Ansehung der Auferstehung Christi, und deshalb — doppelt — Ketzer. —

Sogar diejenigen von ihnen, welche die Auferstehung Christi zugeben, sind rücksichtlich derselben im schnöden Irrthum. Apelles sagte: Christus sei auferstanden: aber nicht mit demselben Leibe, mit welchem er gestorben. Andere sagten — nach dem Berichte des Kirchenlehrers Tertullianus, er sei ohne einen Leib auferstanden; wieder Andere sagten: er sei zwar mit einem Leibe, aber mit einem Leib ohne Sinne auferstanden; Cerinthus sagt — mit einer seltsamen und lächerlichen Unterscheidung: es ist nicht Christus gewesen, der starb, sondern Jesus; und ebenso war er, der auferstanden, gleichfalls Jesus, und nicht Christus. Und damit sich kein Umstand an der Auferstehung ohne eine Ketzerei dagegen finden möchte, — so sagten die Armenier: Christus sei am zweiten und nicht am dritten Tage auferstanden; und die Cerinthianer: Christus sei weder am dritten Tage, noch auch zu seiner Zeit auferstanden, — sondern werde erst später auferstehen.*)

Alles dieses behaupteten die Ketzereien; und was sagt der Rosenkranz? Er sagt, was die heilige Schrift sagt, auf die sich — blos bei dem Geheimniß der Auferstehung — das apostolische Glaubensbekenntniß bezieht**). Der Rosenkranz sagt ferner: daß derselbe Christus, der gestorben, auferstanden, daß er auferstanden am dritten Tage, daß er, als Gott durch seine eigene Kraft auferstanden sei. Und mit diesen drei Sätzen, worin der

*) S. Epiphan. haeres. 28. S. Iren. lib. 1. c. 21. S. August. de haeres.

**) Et resurrexit tertia die secundum scripturas.

ganze Glaube an die Auferstehung Christi besteht, triumphirt der Rosenkranz über all dieses Gemengsel von Ketzereien, gleichwie Christus über den Tod triumphirte, und die Hölle.

Was das zweite Geheimniß, das der glorreichen Himmelfahrt Christi betrifft, so haben die Ketzer gleichfalls darüber recht Wahnwitziges und auf recht vielfache Weise ausgesprochen. Einige (wie der heilige Augustinus*) bemerkt) behaupteten: nur die Seele Christi sei gen Himmel gefahren, und sein Leib sei auf Erden geblieben; so wäre denn Christus jetzt weder im Himmel noch auf Erden: nicht auf Erden, denn Christus hat nicht blos einen Leib und dabei keine Seele: nicht im Himmel, denn er hat nicht blos eine Seele und dabei keinen Leib.

Die Manichäer gaben blos zu: Christus sei in leiblicher Gestalt sichtbar gen Himmel gefahren, aber nur bis zu den Wolken, und hier habe er sich in Luft aufgelöst und sei entschwunden. Eine Irrlehre, die nachher auch die Irrlehrer Brenz und Illyricus annahmen. Die Seleucianer und Hermianer theilten die Auffahrt Christi in zwei Theile und fabelten: Christus sei mit Leib und Seele bis zum vierten Himmel emporgestiegen und habe seinen Leib im Raum der Sonne gelassen, und sei von da in den höchsten Himmel emporgefahren.**) Dieses wähnten sie in den Worten des Psalmisten zu finden: In die Sonne hat er seine Wohnung gesetzt.***)

Diesen Ketzern schloß sich mit demselben Wahne Hermogenes an; — doch Faber, — mit einer neuen Gewerkstätte, und nach ihm Luther, Brenz, Wigand, Musculus, Schmidlin und die ganze Ketzer-Schaar unsrer Zeit, — sie behaupten; Christus sei nicht gen Himmel gefahren, noch hätte er emporsteigen können. Der Grund, womit sie es zu beweisen suchen, ist so falsch und

*) S. August. de agone Christi cap. 26.

**) S. Gregor. Nazian. orat. 51. Tertull. de carne Christ. cap. 24. Theodor. lib. I. haeretic. fabul.

***) Psalm 18, 6.

ketzerisch, wie der Gegenstand selbst. Emporsteigen, sagen sie, heißt, einen niedern Ort verlassen und einen andern, höhern gewinnen: Gott, mit welchem die Menschheit Christi vereint ist, — ist überall; so ist denn auch die Menschheit Christi überall; und wer überall ist, konnte nicht emporsteigen; vermochte er doch nicht, einen Ort zu verlassen, und einen andern zu gewinnen.*)

Dieser Beweisführung wegen werden diese Ketzer „Ubiquitarier" genannt. Während diese glaubten, als sagten sie etwas recht Scharfsinniges, verfielen sie in zwei vollkommene Ketzereien, eine, die sie voraussetzen, und eine andere, die sie folgern. Sie setzen voraus: die Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit Christi habe dieser die Eigenschaft der Unermeßlichkeit mitgetheilt: sie folgern: so sei Christus nicht gen Himmel gefahren, noch sei ihm dieses möglich gewesen. Und diese zweifache Ketzerei wird mit wenigstens vier Schriftstellen vernichtet. Erstlich mit den Worten des heiligen Johannes: Da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, um aus dieser Welt zum Vater zu gehen.**) Zweitens mit dem Ausspruch des heiligen Lucas: Er fuhr auf in den Himmel***); drittens mit den Worten des heiligen Markus: Jesus ward in den Himmel aufgenommen, und sitzt zur Rechten Gottes†); viertens durch den Ausspruch Christi selbst: Ich fahre hinauf zu meinem Vater und zu euerem Vater.††) Und dieses ist es, was der Rosenkranz bekennt und betheuert.

Das dritte glorreiche Geheimniß ist das der Herabkunft des heiligen Geistes, dessen feurige Zungen die Ketzer allzeit versengten und sie zum Wüthen und Rasen brachten. Der heilige Epiphanius nennt die Basilianer und Gregorianer wüthende Hunde. — Diese, indem sie, wie Arius, die heiligste Dreifaltigkeit lästern, wollten der Gottheit den heiligen

*) Bellar. de incarnat. lib. 3 cap. 12.

**) Joh. 13, 1.

***) Luc. 24, 51.

†) Mark. 16, 19.

††) Joh. 20, 17.

Geist entziehen, und nannten ihn ein Geschöpf.*) Dieselbe Irrlehre verbreitete der gottlose Macedonius, und seine Anhänger: Eustathius, Leusios, Marathonius, Aetius und sämmtliche Semiarianer, und lange vor ihnen: die Simonianer und Samaritaner.**)

Und wenn wir an diese und sonst ähnliche Ketzer (da sie behaupten, der heilige Geist sei nicht Gott) die Frage stellen: wer der heilige Geist sei? so sagt Macedonius: er ist der erste Engel, der durch Macht und Ansehen alle übrigen Engel überragt. Hierax***), von welchem die Hieraciten ihren Namen erhielten, behauptete: Christus war ein Mensch, und kein anderer, als jener, der in der heiligen Schrift Melchisedech genannt wird. Doch diese Irrlehre ward von dem heiligen Macarius, dem Einsiedler in der ägyptischen Wüste, widerlegt — durch einen Beweis, gegen den sich keine Einwendung machen läßt.

Es fand sich dort ein Anhänger der Hieraciten, der gelehrt und beredt genug war, um diese falsche Lehre den Mönchen zu predigen; und da sie keine Einwendungen zu machen wußten, weil sie sich keine wissenschaftliche Bildung erworben hatten, so sprach Macarius, deren Abt er war: — wohlan, ich werde dir Antwort geben. Macarius ließ einen Leichnam in Gegenwart Aller herbeibringen. Er sprach zu dem kalten Leichnam, er möge alsbald im Namen des heiligen Geistes das Leben empfangen; und was erfolgte? Der Leichnam erhob sich plötzlich lebenerfüllt; es redete — der Todte, — und der Ketzer verstummte.

Da indeß Wunder gegen ketzerische Verstocktheit nicht ausreichend sind, so haben die Ketzereien ihren Fortgang. Abälard behauptete: der heilige Geist sei die Seele der Welt; Donatus sagte: Der heilige Geist ist zwar Gott, aber er ist weniger als

*) Velut rabiosi canes impudenter creaturam ipsum penitus decernunt, atque sic affirmant, a Patre et Filio alienum esse (S. Epiphan. haeres. 24.).

**) Baron. histor.

***) S. Epiphan. haeres. 67.

der Sohn, gleichwie der Sohn weniger ist, als der Vater. Und daraus ging die ketzerische Unterscheidung derer hervor, die den heiligen Geist einen „großen Gott", den Sohn einen „größern Gott", den Vater „den größten Gott" nennen.*)

Der Irrlehrer Exlay sagt ebenso fabelhaft als lächerlich: Das „Wort" und der heilige Geist: beide sind Söhne des Vaters — nur mit dem Unterschied des Geschlechts. Die Basilidianer endlich, die ersten Ketzer in Anbetracht des heiligen Geistes, sahen ihren Irrthum ein und bekannten: der heilige Geist ist wahrhaft Gott und in Allem dem Vater und dem Sohne gleich: aber der Vater und der Sohn und der heilige Geist sind nicht drei verschiedene Personen, sondern nur eine einzige. So blind sind die Ketzer, daß, wenn sie sich auch zurecht finden, — sie doch immer einen Irrthum nicht ohne einen andern zu verbessern wissen.

Obgleich aber die Ketzereien, welche der Rosenkranz durch das Bekenntniß dieses einzigen Geheimnisses vernichtet, so zahlreich und so mannichfaltig sind, — so bleibt ihm doch heutzutage noch mehr zu vernichten übrig; denn nachdem die Gottheit des heiligen Geistes**) mehr als tausend und zweihundert Jahre lang mit Ueberzeugung friedlich angebetet worden, da leugnen Servatus und Valentinus, und nebst ihnen Calvin, Beza, Melanchton und die übrigen Ketzer dieses unglücklichen Zeitalters, — entweder die Gottheit des heiligen Geistes, so daß sie Arianer werden, oder erkennen sie ihm zu, jedoch so, daß sie ihn, dem Wesen und der Person nach, unterschieden wissen wollen, wodurch sie von neuem Tritheiten werden.

Eben diese nun, die auf diese Weise die Gottheit des Bräutigams behandeln, wie werden sie behandeln die Ehre der Braut, was allein uns noch zur Erörterung im vierten und fünften Geheimniß übrig bleibt?

Von den Arianern, welche dem ewigen Wort die Gottheit

*) S. Epiphan. haeres. 19 et 53. Euseb. histor. 31.

**) Bellarm. in praefatione ad libros de Christo.

absprachen, und sie blos dem Vater zuerkannten, sagt sinnreich der heilige Augustinus: Sie glauben den Vater nur mit Beschimpfung des Sohnes ehren zu können.*) Und wir, wir können von den Ketzern unserer Zeit sagen: sie glauben, wie es scheint, als könnten sie den Sohn nur ehren — durch Beschimpfung der Mutter, und doch thun sie so der Gottheit des Sohnes Eintrag, und entziehen der Mutter ganz und gar ihre Ehre und ihren Ruhm. —

Luther, Calvin, Melanchton, Brenz, Bucer, Cossius, Kulmann, Schenk und die übrigen Irrlehrer, (indem an ihnen die Weissagung der Feindschaft in Erfüllung geht — zwischen der Schlange und dem Weibe, das ihr den Kopf zertreten soll) — sie erklären — alle, als geschworne Feinde der Mutter Gottes, — sie aller Verehrung unwürdig, die wir katholischen Christen — (freilich nicht in dem Maße, wie sie es verdient), derselben darbringen. —

Von dem Geheimniß der Menschwerdung an — bis zu dem der glorreichen Himmelfahrt (was die sämmtlichen Geheimnisse des Rosenkranzes sind), da findet sich keine Handlung der heiligsten Jungfrau, welche diese Söhne der göttlichen Schlange nicht herabwürdigen, die sie nicht herabsetzen, die sie nicht lästern, worauf sie nicht ihre giftigen Zähne richten und sie nicht benagen.**)

Ich kann nicht umhin, hier blos Eines — zu erwähnen, was Luther billigte, und was ihm als ein Muster erschien. Maria, sagt er in einer Predigt auf die Heimsuchung, besuchte nicht um ihretwillen ihre Base Elisabeth, sondern nur, um ihr Dienste zu leisten. Und durch diese Handlung werden alle Mönchsorden mit ihren Ordensregeln über den Haufen geworfen; da sich dieselben innerhalb der Klöster nur mit sich und nicht mit den Andern beschäftigen. Ha! Das ist es, schnöder

*) Non se putant ad unici Patris gloriam nisi per unici Filii contumeliam pervenire (S. Augustin.).

**) Canis. in praefat. ad lib. II.

Glaubensabtrünniger, — das, das ist's, was du einzig und allein lobest? Das ist's, woran du allein ein Wohlgefallen hast, nachdem du das Ordenskleid ausgezogen, nachdem du die Zelle verlassen, nachdem dir der Glaube, die Vernunft und die Schamhaftigkeit abhanden gekommen? Doch zur Sache!

Luther verbot alle Marienfeste, und insbesondere das Fest der Himmelfahrt Mariä. Doch warum? Weil — nach den Grundsätzen der verbesserten Religion (wie er sie nannte) die Mutter Gottes keine größere Heiligkeit besaß, als jedwedes andere Geschöpf, mag — es auch so wenig heilig sein — — wie Luther selbst. — — Jeder von uns (es sind dieses die ausdrücklichen Worte Luthers), jeder von uns ist so heilig, wie Maria, wenn wir nur an Christum glauben. Kann es eine keckere und unverschämtere Lästerung geben? Der Grund dieser Lästerung und der Grund der übrigen Lästerungen, der ebenso verabscheuungswürdig wie diese ist, — liegt darin, daß die Anhänger Luther's und Calvin's behaupten: der Himmel wird nicht um der Verdienste willen verliehen; denn durch gute Werke erwerben wir uns weder die Gnade Gottes, noch Heiligkeit; — nur der Glaube, — mögen auch alle anderen Tugenden fehlen, — schafft Gerechte: und die Gerechten im Himmel sind alle einander gleich; wird doch die Seligkeit nur verliehen durch das Blut Christi, welches er für Alle auf gleiche Weise vergossen hat.

Daraus gehen zwei merkwürdige Folgerungen gegen die Himmelfahrt und die Krönung Mariä hervor. Erstens: die Mutter genießt keine größere Seligkeit, behauptet keinen bessern Platz, als jeder andere Selige; denn da sind ihr alle gleich. Zweitens: die ist noch nicht im Himmel, noch kann sie darin sein; kann ja ohne den lutherischen und calvinischen Glauben (wie dessen Stifter lehren) Niemand selig werden. Da indeß der Glaube der Jungfrau Maria der allererhabenste ist, so hatte sie (wie wir katholischen Christen glauben) freilich keinen Glauben, wie ihn diese Irrgläubigen haben.

Allein um diese Ketzerei zu folgern, dazu bedarf es keiner Folgesätze; behaupten doch Luther und Calvin ausdrücklich: es ist

bis jetzt noch Niemand in den Himmel eingegangen, als Christus unser Herr; alle Anderen sind draußen und hoffen auf den Tag des jüngsten Gerichts, so, daß auch die Mutter Christi bei der Rechenschaft an die Reihe kommt. Indeß Maria, die das besser wußte (als Luther und Calvin), — durch die Erfahrung von zwölf Jahrhunderten, — sie vernichtete, als sie die Rosenkranzandacht in's Leben rief, blos dadurch, daß sie in dieselbe die zwei Geheimnisse ihrer glorreichen Himmelfahrt und ihrer Krönung einführte, — eben durch den Rosenkranz die gotteslästerische Vermessenheit dieser Ketzerei, wie die Gottlosigkeit aller andern Ketzereien: Du allein, o Maria, hast alle Ketzereien in der ganzen Welt vernichtet! —

V.

Auf diese Weise widerlegt und vernichtet der innere Theil des Rosenkranzes (was die Geheimnisse sind) die Ketzereien. Und nicht mit geringerer Wirksamkeit, ja, noch offenbarer vollbringt eben dieses der äußere Theil des Rosenkranzes, was die Gebete sind, aus denen er zusammengesetzt ist. Doch bevor ich in's Einzelne gehe, behaupte ich: eben diese Gebete, sie sind schon an sich und im allgemeinen — ein allgemeines Glaubensbekenntniß, — wodurch sie alle, demselben entgegengesetzte Ketzereien verabscheuen und verurtheilen.

Erwäget wohl, Hochverehrte, den Grund dieses Ausspruchs; denn so klar er auch ist und offenbar, so ist er doch kein gewöhnlicher. Jede Religion, oder jede Religionspartei gründet sich auf einen verschiedenen Glauben; jeder verschiedene Glaube begründet eine verschiedene Hoffnung; und jede verschiedene Hoffnung verlangt ein verschiedenes Gebet; denn ein jeder begehrt und verlangt demgemäß, was er hofft, und ein Jeder hofft demgemäß, was er glaubt. —

Warum hat Christus, unser Herr, seinen Jüngern eine so verschiedene und so neue Art zu beten gelehrt, wie dieses das „Vater unser" ist? Als er eine neue, von allen Religionen verschiedene, Religion einführte, — da mußte auch die Gebet-

weise in dieser Religion neu und von jenen verschieden sein. Niemand, sagt ein geistreicher Schriftausleger aus unsrem Orden, — Niemand hat jemals seine Religion geändert, ohne daß er nicht auch die Gebetweise geändert hätte; und es hat noch keine, von der unsrigen verschiedene, Religion gegeben, die nicht auch eine andere Art und Weise zu beten gehabt hätte. — So der geistreiche Schriftausleger.

Und nachdem er es durch das Beispiel Christi und des Täufers in der Verwandlung des Mosaischen Gesetzes — in das Gesetz der Gnade dargelegt, bestätigt er dieses mit den Aussprüchen der Kirchenväter, die das bei der Aenderung sehen und bemerken, die alle Irrlehrer, so oft sie den Glauben änderten, mit den Gebeten der Kirche vornahmen. So die Arianer, wie der heilige Athanasius bemerkt; die Valentinianer, wie der heilige Irenäus sagt; die Marcionisten, wie der Kirchenlehrer Tertullianus berichtet; die Manichäer und Donatisten, wie der heilige Augustinus versichert; kurz, alle Irrlehrer, wie der heilige Epiphanius betheuert; thun doch heutzutage die Lutheraner und Calvinisten offenkundig dasselbe. So sind denn die Gebete des Rosenkranzes an sich, und weil sie der katholischen Kirche eigen sind, ein allgemeines Bekenntniß des wahren Glaubens, wodurch eben so allgemein alle entgegengesetzten Ketzereien beschämt und widerlegt werden.

Laßt mich jetzt zur besondern Betrachtung dieser Gebete schreiten, und laßt uns erwägen, wie es im ganzen „Vater unser“ und „Ave Maria“ keinen Satz gibt, oder kein Wort, worin nicht irgend eine Ketzerei, oder viele Ketzereien widerlegt würden. Ich werde dieses mehr kurz durchgehen, als ausführlich besprechen, da die Beschränktheit der Zeit einem längeren Verweilen keinen Raum verstattet. —

Vater unser. Diese Worte, womit wir Gott „Vater“ nennen, können entweder in Betreff der ewigen Zeugung, oder in Rücksicht auf die zeitliche Schöpfung betrachtet werden; denn deßhalb fügen wir das Wort „unser“ bei. In Rücksicht auf die ewige Zeugung bekennen wir, daß der ewige Vater einen

Sohn hat, der das ewige Wort ist; und indem der Rosenkranz durch dieses Bekenntniß die Vernichtung der Gottesleugner schon voraussetzt, — vernichtet er einen Praxeas, Noetus, Sabellius, Paulus von Samosata, Photinus, Arius und Eunomius, sie, die entweder die Person des Sohns nicht unterschieden von der Person des Vaters, oder behaupteten, er sei nicht aus der göttlichen Natur gezeugt worden.*)

In Rücksicht auf die zeitliche Schöpfung bekennt und erkennt unser Glaube Gott als den einzigen Schöpfer des Himmels und der Erde und aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, — die nicht aus einer angeblichen Materie, sondern — vermöge seiner Allmacht aus nichts geschaffen worden; und durch dieses Bekenntniß vernichtet der Rosenkranz nicht blos die Stoiker, die Platoniker, die Pythagoräer, die Epicuräer**), welche die Ketzer des natürlichen Gesetzes, und die Erzväter aller Ketzereien waren, — wie sie der Kirchenlehrer Tertullianus nennt; — sondern auch und insbesondere diejenigen, die jene nach der Ankunft Christi in eben dieser Verblendung nachahmten, ja sie noch vermehrten; nämlich: die Simonianer, die Menandrianer, die Basilidianer, die Valentinianer, die Marcioniten, sie, die mit verschiedenen neuen Irrthümern das Gegentheil lehrten; — und unter allen diesen — die Manichäer, die mit eben solchem Mangel an Glauben, wie mit einer ketzerischen Weltweisheit — einen zweifachen Urgrund, eine zweifache Gottheit annahmen: einen Gott, den sie den Urheber des Guten nannten, und einen andern, den Urheber des Bösen; und — behaupteten: der gute Gott habe die Seele, — der böse den Leib, der gute — den Tag, der böse die Nacht, der gute die Gesundheit, — der böse die Krankheit, der gute das Leben, der böse den Tod geschaffen.***)

Der du bist in den Himmeln. Gott ist ebenso im

*) S. August. lib. I. de haeresib. cap. 41. S. Hilar. lib. de Synod. — Theodoret. haeret. fabul. lib. 4.

**) S. Epiphan. haeres. 6. 7. 8.

***) S. Cyrill., S. Epiphan., S. August., S. Athanas., Theodoret. citat. a Baron.

Himmel wie auf Erden, ist überall; doch wir sagen: er ist im Himmel, weil er sich im Himmel, als seiner eigentlichen Wohnung, allen Seligen von Angesicht zeigt. — Und obschon der höchste Himmel nur Ein Himmel ist, so heißt es doch „in den Himmeln“, — zur größern Kundgebung seiner Größe und Majestät, wie dieses der Fall gewesen mit Jerusalem, der Wohnung Gottes auf Erden. Und dadurch vernichtet der Rosenkranz im eigentlichen Sinne des Wortes die Ketzerei des Saturnillus und des Basilides *), die behaupteten: es gebe dreihundertfünfundsechzig Himmel; und die seien nicht von Gott, sondern von eben so vielen Engeln geschaffen worden, und im letzten und untersten von allen, da wohne der Gott der Juden.

Ein neuer Irrthum und eine zweite, noch größere Ketzerei; ist doch Gott, welcher bei den Juden der Gott Abraham's, der Gott Isaak's, und der Gott Jakob's hieß, derselbe Gott, an den wir Christen glauben und ihn anbeten, er, welcher damals nach der Einheit des Wesens erkannt worden, wie er jetzt erkannt wird — gemäß der Einheit des Wesens und der Dreiheit der Personen.

Geheiligt werde dein Name. Dadurch, daß wir beten, der Name Gottes möge geheiligt werden, — dadurch verabscheuen wir die gräulichste und furchtbarste Ketzerei, wodurch unter den Ketzern im fernen Norden — sein heiligster Name entheiligt und gelästert wird.

Zwingli, Calvin und Beza behaupten: Gott wolle, daß die Menschen sündigen, und er habe es von Ewigkeit bestimmt, daß sie sündigen; und er zwinge sie, zu sündigen; — und sie könnten denn nicht umhin, zu sündigen, auch wenn sie nicht wollten. Und so ist denn (wie Bellarmin dieses ebenso scharfsinnig als ausführlich darlegt), nach dem Ausspruch dieser Vermessenen, die mehr Gottesleugner **) als Ketzer gewesen, — Gott der Grund der Sünde und aller Sünden; und wann die Menschen sün-

---

*) S. Epiphan. haeres. 24.

**) Bellar. de amission. gratiae cap. 6.

digen, da ist es Gott, der im wahrern und eigentlichern Sinne sündigt, als die Menschen selbst.

Doch da es die Heiligkeit, die lauterste und unermeßliche Heiligkeit Gottes ist, die sich am meisten der Sünde widersetzt: — so kann der Gräuel dieser Gotteslästerung und die mehr als teuflische Bosheit dieser Ketzerei auf keine Weise besser verabscheut werden, als wenn der Rosenkranz spricht und wieder spricht (wie er es einmal und vielmal thut): Geheiligt werde dein Name!

Zukomme uns dein Reich! Der so recht eigentliche Sinn dieser Bitte besteht darin, daß wir bitten, es möge das Reich Christi kommen; — was bei seiner zweiten Ankunft geschehen wird, wann er kommt zu richten die Lebendigen und die Todten, die da bereits lebendig sind — vermöge der allgemeinen Auferstehung. Ausdrücklich sagt dieses der Apostel: Ich beschwöre dich vor Jesu Christo, der die Lebendigen und die Todten richten wird zur Zeit seiner Wiederkunft und seines Reiches.*) Und Christus selbst sprach zu seinen Jüngern: „Wahrlich, sie werden den Tod nicht kosten, bis sie des Menschen Sohn in seinem Reiche kommen gesehen.**)

Und dieses Glaubensbekenntniß, welches wir im Rosenkranz ablegen, — es vernichtet zwei große Ketzereien, die mehr der alten, als den neuern Zeiten angehören. Erstens jene, die das allgemeine Gericht leugnete, und den Barborianern gehörte, den Gnostikern, Florianern, Manichäern und Proclianiten. Zweitens jene, die gleichfalls die allgemeine Auferstehung als unwahr erklärte, und dem Hymenäus gehörte, dem Philetus, Valentinus und Apelles, dem Marcus, Cerdon und Almaricus; den Cajanern, Ophiten, Marcioniten, den Severianern, Seleucianern, den Archontikern***) u. s. w.

*) II. Thimoth. 4, 1.
**) Matth. 16, 28.
***) Alfonso de Castro.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden! Der heilige Chrysostomus bemerkt bei diesen Worten *): Wir sprechen da nicht zu Gott: „Vollzieh, Herr, deinen Willen an uns“, oder: „laß uns unsern Willen thun“; — sondern: Dein Wille geschehe. Doch in welcher geheimnißvollen Absicht? Um zu bekennen: den Willen Gottes thun, hänge nicht blos von Gott, und auch nicht von uns ab, — sondern von seiner und zugleich von unsrer Mitwirkung; — von seiner Mitwirkung — mittelst seiner Gnade; von unsrer Mitwirkung — mittelst unsres freien Willens; sagt doch der heilige Bernardus so scharfsinnig wie sinnvoll: Nimm den freien Willen hinweg, so wird kein Grund da sein, warum der Mensch selig werde; nimm die Gnade hinweg, so wird es kein Mittel geben, wodurch er selig werde. **) —

Und mit diesem Bekenntniß vernichten wir auf Einmal zwei andere, recht starrsinnige Ketzereien: erstens die der Pelagianer, welche die Nothwendigkeit der Gnade nicht anerkannten; und zweitens, die der Lutheraner und Calvinisten, welche die Freiheit des Willens für unwahr erklären. Dadurch, daß diese den freien Willen in Abrede stellen, — leugnen sie ganz und gar das menschliche Sein; und so mußten sie folgerecht — handeln; denn indem sie nur auf das Erste — verzichteten, Menschen zu sein, — so konnten sie — in so widersinnige Irrthümer fallen. —

Gib uns heute unser tägliches Brod. Da bitten wir Gott, als den Vater des Himmels, um die zeitliche und geistige

---

*) *Τὴν ὑπὲρ τῆς οἰκουμένης πρόνοιαν ἕκαστον ἡμῶν τῶν προσευχομένων ἀναδέχεσθαι ἐπέταξεν, οὐδὲ γὰρ εἶπε, γενηθήτω τὸ θέλημά σου ἐν ἐμοὶ, ἢ ἐν ἡμῖν. ἀλλὰ πανταχοῦ τῆς γῆς, ὥστε λυθῆναι τὴν πλάνην, καὶ φυτευθῆναι τὴν ἀλήθειαν, καὶ ἐκβληθῆναι κακίαν ἅπασαν, καὶ ἐπανελθεῖν ἀρετὴν, καὶ μηδὲν ταύτῃ διαφέρειν λοιπὸν τὸν οὐρανὸν τῆς γῆς.* (S. Chrysost. in Matth. Cap. VI. homil. XX.)

**) Tolle liberum arbitrium, non erit, quod salvetur; tolle gratiam, et non erit, unde salvetur (S. Bernard.).

Nahrung — für dieses Leben und das künftige: und durch den Glauben an diese väterliche Vorsehung verabscheuen wir jene Ketzerei, die bei den heidnischen Weisen so sehr eingewurzelt war, und die auch die Christen nicht gänzlich abgeschworen. Durch die Ketzerei glaubten jene heidnischen Weltweisen, es gebe ein blindes Glück und unabänderliches Schicksal: und wir Christen, ob wir auch nicht daran glauben, — wir beklagen uns darüber, als ob das Schicksal es wäre, das das Brod austheilt, und nicht Gott; — indem dasselbe den Einen wenig, und den Andern so viel gibt.

Und vergib uns unsre Schulden. Mit diesen ernsten und hochwichtigen Worten bitten wir Gott um Vergebung unsrer Sünden, so daß wir sie verabscheuen und Reue darüber empfinden. Und welcher Christ wird sagen: diese Handlung bei der Beicht und außer derselben — sei nicht lobenswerth und nicht ein Merkmal wahrer Buße? Doch obgleich diese es ist, die den Teufel zum Zittern und Beben bringt, und die der Hölle den Zuwachs entreißt: — so war doch die Gesinnung Luther's so vermessen *), daß er zu behaupten wagte: eine ähnliche Reue mache den Sünder zum Heuchler, ja, mache ihn noch zu einem größern Sünder. Dasselbe behaupten seine Anhänger: Melanchton, Beza, Tilmann, Kemnitz, und mit seinen Amtsgefährten die ganze Schaar der Irrlehrer unsrer Zeit.

Und um die göttliche Barmherzigkeit zu bewegen, daß sie uns verzeihe, so fügen wir die Verzeihung, die Vergebung bei, die auch wir unsern Feinden gewähren: Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Obschon aber dieses die größte That christlicher Liebe ist; — so sprechen doch eben diese Irrlehrer diesem heldenmüthigen Werke, wie allen guten und tugendhaften Werken — den Werth und das Verdienst ab; ja, behaupten: sie seien alle beleidigend für die Genugthuung Christi. Und doch hat uns Christus so beten gelehrt, wodurch diese Irrlehrer und alle diese Ketzereien vernichtet werden.

*) Pet. Canis. et Bellarm. tot. lib. de vestit. et bonis oper.

Und führe uns nicht in Versuchung. Da lehrte uns Christus selbst, unsrer Schwachheit zu mißtrauen und zu seiner Hülfe und seinem Beistand und seiner Gnade unsre Zuflucht zu nehmen, damit wir nicht in Versuchung fallen. — Doch gleichwie einst Pelagius behauptete, um den Versuchungen zu widerstehen, dazu bedürfte es nicht der Gnade Gottes, dazu wäre schon die Kraft des menschlichen, freien Willens ausreichend; und wie Jovinianus sagte: der Getaufte könne von den Versuchungen des Teufels nicht besiegt werden*): — so lehren auch — (durch einen abscheulichen Irrthum und mit wahrhaft höllischer Vermessenheit) — die Lutheraner und Calvinisten: weder die Standhaftigkeit in der Tugend verhelfe zur Seligkeit, noch sei die Schwachheit, daß wir in Sünden fallen, ein Hinderniß dagegen.

Und wenn wir von diesen Unsinnigen den Grund davon verlangen, so antworten die Libertiner, als deren Anhänger: die Handlungen der Menschen seien alle gleichgiltig, und es finde sich dabei weder Gutes noch Böses. Aber diese thörichte Ketzerei, — wie die übrigen — vernichtet der Rosenkranz dadurch, daß er mit dem letzten Satze das Vater unser schließt: Sondern erlöse uns von dem Uebel. —

VI.

Um zum „Ave Maria" überzugehen, — so widersetzt sich sogleich bei den ersten Worten und so zu sagen — bei der Vorhut — gegen den heiligen Brauch desselben — ein Heer von Irrlehrern**), — die da mit Blindheit, Bosheit, mit Wuth und Lästern bewaffnet sind. Calvin, Bugenhagen, Brenz, Bucer, Bullinger, Marbach, Wigand u. a. m. verurtheilen den Gebrauch des „Ave Maria" bei den Katholiken; indem sie behaupten: dieses sei ein abergläubisch Gebet; denn in diesem spendeten wir Maria solches Lob, daß wir aus einem Geschöpf eine Göttin machten. —

*) Bellar. de gratia et lib. arbit. cap. 4.

**) Pet. Canis. lib. 3. cap. 8. 9. 10.

Schon das Zeugniß dieser Verleumdung, wobei sich so Viele verschworen, — ist für uns hinreichend, um zu erkennen, wer diese Irrlehrer sind, um zu erkennen die Vermessenheit, die Lüge und die Unwissenheit — in Allem, was sie behaupten. Wie? weil wir das wiederholen, was der Engel und was Elisabeth zu Maria gesprochen, — sind wir also abergläubisch? Wie? weil wir Maria bitten, sie möge bei Gott für uns flehen, — so machen wir sie zur Göttin? —

Doch weil sich die gotteslästerliche Spitzfindigkeit dieser Ketzerei selbst vernichtet; — so möge der Rosenkranz über sie dadurch triumphiren, daß er sie mehr verachtet, als sie widerlegt; — und jeder katholische Christ möge alle diese Ketzer täglich so oft zur Wuth bringen, als es der Ave Maria sind, die am Rosenkranz wiederholt werden!

Voll der Gnaden. Wir begrüßen — wie der Engel — die Jungfrau Maria — mit dem Namen: „Gnadenvolle"; — eine so erhabene Auszeichnung, daß, obschon die Botschaft des Engels ihr die Würde „der Mutter Gottes" brachte, der Gruß „voll der Gnaden" erhabener war, als die Botschaft der Mutterwürde. Rücksichtlich der Gnade lehrt der katholische Glaube dreierlei: erstens, daß sie eine übernatürliche Zuständlichkeit, die in der Seele haftet, und daß sie von der Liebe in der Wirklichkeit nicht unterschieden ist, und den Menschen Gott wohlgefällig, — und ihn dadurch gerecht und heilig macht. —

Zweitens: die Gnade besteht nicht im Glauben, obschon sie ihn voraussetzt; und noch viel weniger in dem Vertrauen, das blos auf die Verdienste Christi gegründet ist, und die Seele keineswegs rechtfertigen kann. Drittens: daß die Seligkeit blos der Gnade gebühre, und daß ohne die Gnade Niemand, — so viel er auch äußerliche und innerliche gute Werke vollbringen mag, — selig werden könne.

Das ist es, was der Glaube lehrt, und was der Rosenkranz feierlich bekennt; deßhalb vernichtet er durch das zweifache erste Bekenntniß — die neuen Irrlehren der Lutheraner und Cal-

vinisten, und durch das dritte Bekenntniß die alten Irrlehren der Pelagianer und Cölestinianer.

Der Herr ist mit dir. Der bedeutungsvolle Sinn dieser Worte des Engels, er war, wie der heilige Augustinus sagt, dieser: Der Herr ist mit dir, aber weit mehr mit dir, als mit mir; denn mit mir ist der Herr, welcher mich geschaffen, und mit dir ist der Herr, den du geboren.*) Dasselbe bekennen wir, wenn wir im Ave Maria sprechen: Der Herr ist mit dir; und so oft wir dieses Bekenntniß wiederholen, so oft vernichtet der Rosenkranz die gotteslästerische Irrlehre des Nestorius. Da dieser die Gottheit Christi nicht zu leugnen vermochte, was begann er, um den Sohn von der Mutter zu trennen? Während er dieses Alles bekannte, trennte er die Zeitpunkte und kam mit einer mehr als teuflischen Erfindung dahin, zu behaupten: der Herr sei von Maria als Mensch geboren worden; nachher habe er vermöge seiner Verdienste in der Taufe dieses erlangt, daß er der Messias geworden; und durch den Tod endlich, den er gelitten, habe er dieses erreicht, daß er Gott geworden.

Dieses vermaß sich jene fluchwürdige Zunge auszusprechen, die jedoch im Leben von Würmern verzehrt ward; und als bei dem Tode des Vermessenen die Erde einen so verabscheuungswürdigen Leichnam nicht in ihrem Schooße duldete, so entschwand er plötzlich darin, und erhielt — ein Grab wohl in — — der Hölle.

Du bist gebenedeit unter den Weibern. Das sprechen wir da nicht blos, um die hohe, unendliche Würde zu bezeichnen, wodurch die Jungfrau Maria alle überragt, sondern auch um zu bekennen, daß sie ein Weib gewesen. Doch warum — bei etwas, was so augenscheinlich ist? Auch dieses Bekenntniß ist nöthig, um zwei Ketzereien zu vernichten.

Erstens: die Ketzerei der sogenannten Colliridianer, die behaupteten: die Jungfrau Maria sei kein Weib, sondern Gott

---

*) Dominus tecum, sed plus quam mecum; in me enim licet sit Dominus, memetipsum creavit Dominus, per te autem genitus est Dominus (S. Augustin.).

gewesen. Zweitens: die Ketzerei von jenen Frauen in Arabien: Thracien und Scythien, die, wie der heilige Epiphanius *) berichtet, Maria, als eine Göttin anbeteten und ihr Opfer darbrachten. Dem Anschein nach verdienten diese Ketzereien einige Entschuldigung — ob der Verehrung und Liebe, — deren sie, als ihrer Quelle entsprangen; allein wo keine Wahrheit waltet, da kann es keine Verehrung und Liebe geben. — Daher übertrifft die Verehrung Mariä — im Rosenkranz jegliche Verehrung; denn sie ist nicht blos gegründet und wahr, sondern vernichtet auch alle Irrthümer.

Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Nestorius und überhaupt die Antikomarianiten oder Antimarianer **), d. h. Feinde oder Gegner Maria's, — sie behaupten: Gott habe in ihrem Schooße gewohnt — wie in einem Hause oder darin geweilt — wie in einem Tempel: da geht man zwar hinein und hinaus, aber man empfängt davon nicht das Dasein. —

Andere sagen: da verhält es sich wie mit dem Lichtstrahl, der ohne Verletzung durch das Glas geht; aber er wird droben am Himmel von der Sonne geboren. Wieder Andere sagen: da verhält es sich wie mit dem Wasser in der Rinne; zwar fließt es durch dieselbe, aber es hat seinen Ursprung in der Quelle. Doch so sehr sich auch diese Ketzerei auf so verschiedene Art und Weise, — was den Anschein von Wahrheit hat, erklären mag, — alles vernichtet der Rosenkranz mit den Worten: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus!

Wie die Frucht dem Baume entsproßt, und von dem Baume ihr Dasein erhält, so wohnte der Sohn Gottes, — er, der Strom — der Quelle der Quellen, der Strahl der Sonne der Sonnen, und der Erbe des Hauses und zugleich der Herr des Tempels, — auf eine

---

*) In Panar. haeres. 79 et 78. — Thom. Aquin. in 3. dist. 4. q. 2. art. 1.

**) In defens. prim. anathemat.

solche Weise im Schooße Mariä, daß er von ihm als wahre Frucht das leibliche Dasein empfing, als Erlöser das Blut empfing, das der unendliche Preis der Erlösung war, weswegen er Jesus genannt wird: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus.

Heilige Maria. Unversöhnlich ist der Haß, womit die Ketzer die Heiligkeit der Jungfrau Maria verfolgen; vermessen sind die Verleumdungen, womit sie ihre Heiligkeit zu verdunkeln sich bemühen, indem sie da Sünde finden wollen, wo es keine — gegeben, — wo es keine geben konnte, ja, nicht einmal den Schatten derselben. Dieses thun vergebens — Luther und Calvin und all ihre Schüler, die nicht blos grausam gegen den Glauben sind, sondern — ihren eigenen Grundsätzen gemäß auch undankbar gegen die Jungfrau Maria.

Gewissermassen hatten diese Irrlehrer noch mehr als die Katholiken die Verpflichtung, Verehrer der Jungfrau Maria zu sein. War doch Maria (wie sie selbst sagen) die Mutter eines, gegen sie so gütigen und freigebigen, Sohnes, daß, obschon er ihnen die Erlaubniß gibt, in allen Sünden ohne Reue und Buße fortzuleben, er ihnen doch den Himmel verheiße, wenn sie nur an ihn glauben. Und gegen uns katholische Christen ist der Sohn der Jungfrau Maria ein so gerechter und strenger Richter, daß, während unser Glaube, obschon er der wahre, — nimmer hinlänglich ist, um uns selig zu machen, — eine einzige — Sünde — bei dem Mangel der Reue — hinreicht, um uns in die Hölle zu stürzen. —

Wohlan, wenn die Irrlehrer dem Sohne dieser Mutter so sehr verpflichtet sind, warum verfolgen sie dieselbe so sehr? Weil sie, — ob sie es auch verheimlichen, — die Wahrheit der katholischen Lehre erkennen; und da sie wissen, der Sohn der Jungfrau Maria werde sie ohne Zweifel — verdammen, darum tragen sie einen so großen Haß gegen Maria in ihrem Herzen. —

Sie selbst denn, die auf eine so lästerliche Weise einen Flecken auf die Heiligkeit der unbefleckten Jungfrau Maria

bringen wollen, — sie sind es, die in unsern Zeiten die Ketzerei des Nestorius aus der Hölle, wo sie mit ihm begraben lag, wieder hervorriefen, — indem sie der Jungfrau Maria die Würde der Mutter Gottes versagen. Doch wie der Rosenkranz diese Ketzerei mit den Worten vernichtet: Heilige Maria: so vernichtet er sie abermals dadurch: daß er die Worte beifügt: Mutter Gottes.

Bitte für uns arme Sünder. Auch diese so fromme Bitte bekämpfen die Ketzer; doch was für Ketzer? Wer hätte wohl — einen solchen richterlichen Ausspruch von einem gekrönten Haupt erwartet. Wer hätte es erwartet, von einem, mit der Krone Geschmückten, der noch mehr verpflichtet ist, katholisch gesinnt zu sein? Der Kaiser Constantinus Kopronymus ließ eine Verordnung des Inhalts ergehen: Niemand soll um die Fürsprache Mariä bitten; denn sie kann Niemanden helfen.*)

Sieh da, neuer Herodes der Seelen, wozu Gott dir diese Macht gegeben! Ha! vielleicht dazu, daß du sie seiner Mutter entreißen möchtest? Nicht umsonst hast du um die Heilige deinen schmutzigen und eklen Beinamen**) verdient, als du zur seltsamen Vorbedeutung deiner Gottlosigkeit, deiner Gotteslästerungen, deiner Ketzereien und deiner Zauberkünste (kamst du doch so weit, daß du mit den bösen Geistern den Vertrag schloßest, einen grausamen Krieg gegen die Heiligen zu führen), das heilige Taufwasser verunreinigtest. Dieser Verabscheuungswürdige endete das Leben auf eine Weise, daß er von dem Brande seiner Eingeweide verzehrt wurde, und mit Geschrei bekannte, er sei schon jetzt, wo er noch lebe, um dessentwillen, was er gegen die Jungfrau verübt, — den ewigen Flammen übergeben.

Doch damit die Gebeine des Verruchten nicht in einem bessern Grabe ruhen möchten, so ließ sie der Kaiser Michael

*) Ne Mariae quidem intercessionem quisquam petat; neque enim illa juvare quemquam potest (S. Petr. Canis.).

**) κοπρία, Misthaufen.

herausgraben und an einem Festtage öffentlich verbrennen. So bestraft Gott, der die Unbilden gegen sich mit solcher Geduld erträgt und verzeiht, — die Unbilden, die seiner Mutter zugefügt werden.

Allein die Schamlosigkeit und Verstocktheit der Ketzerei läßt weder durch Geduld nach, noch wird sie durch Züchtigung und Strafe gebessert. Der Kaiser Constantinus hatte blos den Vigilantius zum Gegenstand der Nachahmung; später indeß hatte er zu Nachahmern: die Petrobrusianer, die Katharer, die Taboriten, und in unsern Zeiten alle die Calvinisten und Lutheraner, die so viele und so herrliche Länder Europa's mit dieser Pestkrankheit ansteckten. — Die verdienen es, daß sie in der Nacht ihrer Blindheit leben und sterben; weil sie die Zuflucht zur Quelle, von welcher das Licht geboren ward, verhindern und verbieten.

Wir jedoch, o Muttergottes und Fürsprecherin der Sünder, wir bekennen diese Glaubenswahrheit, die durch so viele und große Wohlthaten deiner vermögenden Fürbitte bestätigt worden, — demuthvoll zu deinen heiligen Füßen niedergesunken, und sprechen Alle mit dem Munde und dem Herzen: Bitte für uns arme Sünder! Und setzen bei: Jetzt und in der Stunde unsers Absterbens; erkennen wir doch, daß wir ihrer Fürbitte und ihrem Beistande nicht blos im Leben und im Tode die Vergebung der Sünden, sondern auch nach demselben die Erlassung der Peinen des Fegfeuers und die ewige Seligkeit zu verdanken haben. —

Das Fegfeuer leugneten die Arianer, die Waldenser, die Wiclefiten, die Hussiten, die Albigenser*), und — (damit sie es in gar nichts unterlassen möchten, dem Irrthum zu fröhnen) — auch Luther und Calvin mit allen ihren Anhängern. Die Unsterblichkeit der Seele leugneten die Sadducäer, die Psychiker, die Arabiker, die Hermanianer, und die ganze alte Schaar des

*) Bellar. lib. de Purgat. et lib. de beatitud. et invoc. Sanctor. Cap. 15.

Epicur und die neue Schaar der Atheisten. Wir aber, nicht blos unterrichtet durch die Glaubenslehre, sondern auch durch die Erfahrung und die Vernunft, — wir glauben, daß die Seele unsterblich ist, und daß die im Leben begangenen Sünden nach dem Tode entweder durch zeitliche Genugthuung abgebüßt, oder mit ewiger Strafe gezüchtigt werden.

Durch die Worte, die wir zur heiligsten Jungfrau sprechen: Bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsers Absterbens: verabscheuen und beschämen wir diese zwei so verderblichen Ketzereien; — und mit derselben Verabscheuung vernichtet der Rosenkranz vollends so die Ketzereien, die den innern Theil dessen, was er betrachtet, wie jene, die den mündlichen Theil dessen betreffen, was er betet. —

VII.

Doch obschon die dargelegten und verabscheuten Ketzereien so vielfach und so verschieden sind: so treten doch (wie es denn der Gegenstand erfordert, darzuthun, daß die heiligste Jungfrau mittels des Rosenkranzes nicht blos viele, sondern alle Ketzereien vernichtete: Du allein hast alle Ketzereien vernichtet): so treten doch, wie es scheint, der Allgemeinheit dieser Behauptung in eben dieser Kirche und auf diesen Altären drei offenbare Einwendungen entgegen. Erstens, von Seite der Kreuzbilder, zweitens, von Seite der Heiligenbilder, drittens, von Seite der wirklichen und wahren Gegenwart Christi im heiligsten Altarssakrament. — —

Ich gestehe: die Irrthümer und Ketzereien, welche diesen drei entgegen sind, — sie hat der Rosenkranz bis jetzt noch nicht vernichtet; aber es kommt daher: wir haben es noch nicht erwogen. —

Wer hat jemals einen Rosenkranz ohne Kreuz gesehen? Nein, es gibt keinen Rosenkranz ohne Kreuz, und es findet sich kein Kreuz daran, das nicht gehörig mit einer päpstlichen Denkmünze geschmückt wäre. — Mit dem Kreuze vernichtet der Rosenkranz die Ketzerei der Paulicianer, der Bruisianer,

der Wiclefiten, der Bogomilen*); denn diese zertrümmern, zerstören und verbannen, — gleich den Calvinisten und Protestanten — in unsern Tagen, — die Kreuze, — die wir als Denkzeichen und als Bild des Kreuzes, woran Christus litt und uns erlöste, — mit hoher Ehrfurcht verehren.

Und mit den Denkzeichen, — seien es die Bildnisse Christi oder die der Mutter Gottes, oder die irgend eines Heiligen, den wir besonders verehren, — vernichtet der Rosenkranz auf gleiche Weise die Ketzerei eines Karlstadt, Wiclef; eines Luther, Zwingli, eines Calvin und der Uebrigen, die deshalb „Bilderstürmer" genannt werden, weil sie die Verehrung heiliger Bilder verwerfen und verbieten, gleichwie sie vorher die Juden im Thalmud und die Mahomedaner im Alcoran verpönten; nennen ja solche Schüler von solchen Lehrern — diese Verehrung Abgötterei, während sie doch frommer, christlicher Sinn und ein Theil des Glaubens selbst ist, wie dieselbe die Kirchenversammlungen erklären; wie sie mit den Tempeln, Altären und Gelübden geheiligt ist, und bei den heiligen Vätern zu allen Zeiten in Gebrauch war, und durch unzählige Wunder bestätigt ist.

Es bleibt nur noch das Bekenntniß des Glaubens an das heiligste Altarssakrament beim Rosenkranz übrig, das ich geflissentlich für — diesen letzten Platz aufbewahrte; da es eben beim Rosenkranz vor Allem ausgesprochen wird. Gib uns heute unser tägliches Brod.

Wir bitten in diesen Worten um den Unterhalt, die Nahrung für den Leib und die Seele; und die erste und hauptsächlichste und allerwesentlichste Nahrung — ist der Leib Christi, denn wir im heiligsten Altarssakrament wahrhaft als Speise empfangen; wie dieses Christus selbst erklärt, wenn er durch den Mund des Evangelisten sagt: Unser „überwesentliches" Brod. Das heilige Altarssakrament wird Brod genannt, weil es unter den Gestalten des Brodes dargereicht wird. Es wird „unser"

*) Vasques. de adoratione lib. 7 Cap. I. Bellarmin. de imaginibus Sanctor. lib. 2. cap. 27.

Brod genannt, weil es den Gläubigen, den Kindern der Kirche, gehört. Es wird „tägliches" Brod genannt, weil die Verwandlung täglich geschieht und das in den heiligsten Leib Christi verwandelte Brod im heiligen Meßopfer täglich aufgeopfert wird. Es wird endlich überwesentliches Brod genannt, weil es alle geschaffenen Wesen unendlich übertrifft, indem in demselben das Wesen des Schöpfers sich selbst dargibt.

Das ist es, was der Rosenkranz durch diese erhabenen Worte ausdrücklich bekennt, so daß sich in keinem Glaubensbekenntniß ein so ausdrückliches Bekenntniß des Glaubens an das heiligste Altarssakrament findet. —

Es gibt drei Glaubensbekenntnisse: das apostolische, welches von den Aposteln im Anfang der jungen Kirche verfaßt wurde, und dieses beten wir gewöhnlich: das Nicänische Glaubensbekenntniß, welches bei der Kirchenversammlung in Nicäa, wo dreihundert achtzehn Bischöfe versammelt waren, — angeordnet ward, und das Athanasische Glaubensbekenntniß, worin das Bekenntniß des heiligen Athanasius enthalten ist, und das nicht lange nachher in Rom als Glaubensbekenntniß erklärt und bestätigt worden; und dieses wird alle Sonntage in den priesterlichen Tagszeiten gebetet.

Jetzt frage ich, und alle werden, wie ich mit vollem Grunde fragen: wenn in allen diesen Glaubensbekenntnissen, und in einem jeden von denselben das enthalten ist, was die katholische Kirche glaubt; und wenn das heiligste Altarssakrament im erhabensten Sinn das Geheimniß des Glaubens ist*): — warum wird es nicht in einem von diesen Glaubensbekenntnissen erwähnt, wenigstens im zweiten oder dritten? Der Grund ist, — wie dieses aus der Kirchengeschichte erhellt: nachdem die Apostel das erste Glaubensbekenntniß — darauf, was zu dessen Verkündigung in der ganzen Welt nöthig war, — beschränkt hatten: so mußte einiger Ketzereien wegen, die sich von neuem in der Kirche erhoben, das, was in den ersten — dem Wesen nach — enthalten war,

*) Bellar. de Sacrament. euchar. lib. 1. cap. 1.

— in den andern Glaubensbekenntnissen mit größerer Genauigkeit und Deutlichkeit erklärt werden.

Diese Nothwendigkeit aber waltete nicht ob, (ein wahrhaft erwägenswerther Punkt, ein Gegenstand eben so großen Trostes für die Katholiken, wie der Beschämung für die Ketzer) ich wiederhole es, — diese Nothwendigkeit waltete nicht ob in Rücksicht auf den Glauben an das heiligste Altarssakrament. —

Doch warum? Die Wahrheit dieses Hochgeheimnisses ward seit seiner Einsetzung so unerschütterlich geglaubt, und war unter allen Christen so befestigt, daß es — in einem Zeitraum von sieben Jahrhunderten Niemand in Frage stellte. — Und in den dreihundert und fünfzig darauffolgenden Jahren, da fand sich nur Ein Mann in der griechischen, und nur Einer in der lateinischen Kirche, die es zu verschiedenen Zeiten bezweifelten, — bis im Jahre 1050 Berengar (der gemeinlich für den Urheber dieser Irrlehre gehalten wird) sich vermaß, öffentlich darlegen zu wollen, daß Christus im Altarssakrament nicht gegenwärtig sei.

Doch wiewohl Berengar, nachdem er einmal gefallen und wieder gefallen, und beidemale überwiesen worden, — seine Ketzerei abschwur: — so erweckten doch im vergangenen Jahrhundert Luther und Calvin diese von ihrem Urheber abgeschworene Ketzerei wieder; sie waren jedoch dabei nicht einmüthig, sondern spalteten sich in Sekten. Luther, mehr gemäßigt, bekennt, daß der Leib Christi im heiligen Sakrament gegenwärtig ist; aber er behauptet, es sei zugleich auch Brod da, und Calvin, völlig verblendet, und vermessen, sagt: da ist Brod gegenwärtig, und nimmer der Leib Christi. —

Dieses sind die zwei Ketzereien, die heutzutage unter den Lutheranern und Calvinisten bestehen — zur Beeinträchtigung und zum Nachtheil des Christenthums. Auch diese vernichtet endlich der Rosenkranz, indem er mittels des katholischen Glaubens bekennt und betheuert, daß sich vom Brod in dem heiligsten Altarssakrament sonst nichts — als die Gestalten finden; und das hier, was zuvor das Wesen der Gestalten war, durch

ein Wunder — wahrhaft in das Wesen des Leibes Christi verwandelt wird, an den wir in dieser heiligen Hostie glauben und ihn anbeten.

So ist denn der Rosenkranz, — wenn wir ihn in dem Sinne und auf die Art und Weise betrachten, und beten, wie es die Mutter Gottes angeordnet, ein so allgemeines, und zugleich so besonderes Glaubensbekenntniß, daß dadurch viele Ketzereien ausdrücklicher und sammt und sonders nachdrücklicher widerlegt werden, als in allen ihren Glaubensbekenntnissen.

Und so bestätigt es sich in Anbetracht des Rosenkranzes auf eine glorwürdige Weise, daß Maria, und nur sie, — die Ketzereien der ganzen Welt vernichtet hat: Du allein hast alle Ketzereien in der ganzen Welt vernichtet! —

VIII.

Ich habe, o Christen, meinen Vortrag zu Ende gebracht. Und da, indem ich ihn so weit ausgedehnt, er keinen langen Schluß verstattet, so beschränke ich diesen auf drei Worte. Erstens: angesichts so vieler und so großer Ketzereien, die nicht blos dem Glauben, sondern auch aller Einsicht und aller Vernunft entgegen sind, — laßt uns zur Einsicht kommen, wie sehr die Blindheit der Sünden und Laster, (welche die Wurzel sind, denen alle Ketzereien entsproßten) das Licht der Vernunft verdunkeln! Laßt uns Gott unendlichen Dank dafür darbringen, daß er in so ansteckenden Zeiten — unser Vaterland von dieser Pest befreit hat. Dieses wird sich davon rein und unversehrt erhalten, so lange — Sünden und Laster, die so sehr zunehmen, nicht den Himmel zu ähnlicher Züchtigung und Strafe herausfordern. —

Zweitens: mögen wir niemals das Beten des Rosenkranzes, diese heilige Uebung, unterlassen! Mögen wir dieses Gott und seiner heiligsten Mutter nicht blos als eine Steuer unserer Andacht, unserer Frömmigkeit darbringen, sondern auch als Glaubensbekenntniß und als ein öffentliches Kennzeichen und Zeugniß desselben!

Als die Kirchenversammlung zu Antiochia die Irrlehre des Arius verdammte, der eine so große Spaltung in der Kirche hervorgerufen, da wählten die Katholiken, um sich von den Arianern zu unterscheiden, zum Sinnbilde dieses, daß sie die Beschlüsse der Kirchenversammlung — (als Merkmal ihres Glaubens) am Halse trugen. Zu demselben Zwecke sagt ein Schriftausleger sinnreich, müssen wir den Rosenkranz öffentlich bei uns tragen; weil nur er zum Bekenntniß unseres Glaubens hinreichend ist.

Drittens: Seien wir versichert, dieses unser Bekenntniß wird Gott das wohlgefälligste sein; denn dadurch geben wir kund, daß wir die Seinigen, daß wir auf seiner Seite sind, und seinem Glaubensbanner folgen — zu einer Zeit, wo so Viele Ueberläufer werden. — Warum ward der Glaube des Tobias so werthgeschätzt? Weil er, als — die Uebrigen die Götzen des Jeroboam anbeteten, — nach dem Tempel in Jerusalem wallfahrtete. Warum hat Christus dem guten Schächer das Paradies verheißen und es ihm — sogleich an demselben Tag verliehen? Weil, — indeß Alle seine Gottheit leugneten und ihn lästerten, dieser — angesichts Aller sie anerkannte. Warum endlich wird Marcella, das demuthvolle Weib des Evangeliums, so sehr gepriesen und gefeiert? Weil, — als die Schriftgelehrten und Pharisäer gegen die Heiligkeit und Göttlichkeit Christi Verleumdungen ausstießen, sie ihre Stimme zu seiner Vertheidigung erhoben. —

Laßt uns dasselbe thun — mit dem Rosenkranz im Munde, im Herzen und in den Händen; und wir werden mit diesem öffentlichen Bekenntniß unsres katholischen Glaubens die früheren und gegenwärtigen — Ketzereien beschämen und vernichten, wie die Mutter Gottes die gegenwärtigen und auch die zukünftigen Ketzereien schon beschämt und vernichtet hat. Amen.

IV.

Zwölfte Rosenkranzpredigt.*)

Der Rosenkranz — die stärkste Waffe im Kriege.

David autem rex genuit Salomonem.

David, der König, zeugte Salomon. Matth. 1, 6.

Das Ende, welches die Drangsale dieses Staates so lange Zeit hindurch ersehnen, und die angemessenen und wirksamen Mittel, — die ihm entweder mangeln oder ihm nichts nützen, — das ist Alles — (und nichts mehr und nichts weniger;) — was uns der Evangelist in der Schriftstelle, die ich zum Vorspruch wählte, — in zwei gekrönten Vorbildern — vor Augen stellt. Doch was ist es denn, was Brasilien leidet? Was ist es denn, was es so lange ersehnt? Was es leidet, — das ist der Krieg; was es ersehnt, das ist der Frieden.

Doch während die unglücklichen gegenwärtigen Ereignisse an dem Frieden und dem Rettungsmittel verzweifeln lassen, da stellt uns das Evangelium recht zur gelegenen Zeit — als Vorbild des Rettungsmittels, und zur Ermuthigung der Hoffnung — den Unterschied von zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Regierungen vor; — von zwei Regierungen, wovon die eine dadurch so gefeiert war, was wir leiden, und die andere dadurch so glücklich, was wir ersehnen.

David der König aber (sagt der Evangelist) zeugte Salomon. Doch was liegt darin — Geheimnißvolles? Ist ja in

---

*) In der Kathedrale zu Bahia gehalten nach der Niederlage der königlichen Flotte.

dieser Zeugungskette Alles geheimnißvoll. Vielleicht darin, daß David der Vater und Salomon der Sohn gewesen? Vielleicht darin, daß David zuerst regierte, und nachher Salomon? Hätte nicht David dem Salomon in der Regierung nachfolgen können, gleichwie Salomon ihm darin nachfolgte? Nach der natürlichen Ordnung hätte er ihm allerdings folgen können, — aber nach dem Sinn und der Bedeutung des Geheimnisses — keineswegs.

Die Regierung David's entbehrte der Ruhe; — deren Ruhe war gestört durch Kriege und feindliche Einfälle. Die Regierung Salomon's, wie er es selbst aussprach, hatte keinen Feind, der sie beunruhigte *): sie war ganz ruhig und gesegnet durch den tiefsten und beglückendsten Frieden. Eben dieses brachten sie als Vorherbestimmung bei ihrer Geburt mit, oder vermöge der Vorbedeutung ihres beiderseitigen Namens: bedeutet doch der Name David „tapfere Hand", und der Name Salomon, der „Friedfertige." — Der kriegerische König denn zeugte den friedfertigen König, und der friedfertige folgte dem kriegerischen nach; denn der Frieden ist der Sohn des Kriegs, und auf den Krieg — folgt der Frieden.

Es nimmt vielleicht wunder, daß einem so häßlichen und so vermessenen Vater ein so schöner und bescheidener Sohn entstammt? Wohlan, deswegen gaben die alten Römer dem Kriege den Namen „schön", nicht aus Spott, wie Viele glauben, sondern weil aus dem Kriege der tiefste Frieden hervorgeht.

Wenn je einem Krieg diese beglückende Erbfolge von rechtswegen gebührt, so ist's in Wahrheit unser Krieg. Nicht alle Kriege haben denselben Zweck: den einen veranlaßt die Eitelkeit, den andern die Habsucht, wieder einen andern die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit. Jener, den die Eitelkeit veranlaßt, hat den Sieg zur Absicht: jener, den die Habsucht hervorruft, beabsichtigt die Beute, jener, den die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit an-

*) III. König 5, 4.

regt, hat zur Absicht den Frieden; und von dieser Art ist unser Krieg. —

Der Frieden, sagt der heilige Augustinus, muß immer etwas Freiwilliges, und der Krieg etwas Erzwungenes sein: nur die Nothwendigkeit muß zum Kriege verpflichten; aber der Wille muß immer den Frieden wünschen. — Der Krieg, welcher aus Vermessenheit und Tollkühnheit ergriffen wird, ist Sache der Thiere; der Krieg, welcher durch Nothwendigkeit erzwungen wird, ist Sache der Menschen. Als Menschen kämpfen wir zur Erhaltung des Friedens, und nicht, weil wir nach dem Siege streben; als Gerechte suchen wir blos unser Eigenthum zu vertheidigen und zu schützen, suchen nicht das fremde Eigenthum zu erlangen, als Soldaten ergreifen wir blos die Waffen gegen die Waffen: und von unsern Soldaten läßt sich mit mehr Wahrheit sagen, als was einst Rom von den Seinigen sang: Der Soldat trage blos die Waffen, um mit denselben die Waffen in Schranken zu halten.

Da denn unser Krieg so gerecht, so vernünftig und unschuldig ist; und da der Friede nur dann ein rechtmäßiger Sohn des Krieges, — wenn der Krieg gerecht ist, wie es die Kriege David's waren: so hatten wir in der That vollen Grund, nicht blos zu wünschen, sondern auch zu hoffen, es möge aus demselben — (wie einst der Friede Salomons) — so auch unser Frieden hervorgehen. Wir ertragen die Leiden des Kriegs bereits neun Jahre — eine Zeit, die wohl lange genug ist, daß dieser ersehnte Sprosse daraus hervorgehe. Wir haben indeß bis jetzt sonst keine Anzeichen, als die Geburtswehen.

Mit dieser Vergleichung pflegt die heilige Schrift die größten Schmerzen zu schildern: Schrecken erfaßte sie: da waren Schmerzen wie bei einer Gebärenden.*) Und welcher Theil findet sich an diesem ungeheuern Leibe, — sei es

*) Psalm 47, 8.

der nächste, sei es der entfernteste, — der nicht große, ja, täglich noch größere Schmerzen litte?

Das Meer ist unsicher gemacht, die Häfen sind versperrt, die Küsten beständig mit plötzlichen Angriffen bedroht; die Felder und Fluren verheert, und verwüstet; Städte und Dörfer zerstört; Tempel und Altäre entweiht, — Personen jedes Standes, jedes Alters, jedes Geschlechtes werden ungeziemend behandelt und auf tausendfache Weise gequält und bedrängt: mit Ketten und Banden; mit Verbannung; mit Armuth, Hunger und Durst; die Einen liegen todt in den Wäldern, Andere abgemagert in den Einöden; sie fliehen vor den Menschen um eine Speise der Vögel und der wilden Thiere zu werden.

Frauen und unschuldige Kinder sind der Wüth und der Gierde der Barbaren ausgesetzt; und selbst die Leichname — werden — zum Grausen der Natur — blutschänderischer Weise entehrt. Da rast unmenschliches Niedermetzeln — mit kaltem Blute, da brütet der Verrath, da wüthen Grausamkeit, Peinen, Qualen und Marter, und so viele andere Arten ketzerischer Tyrannei, die allem Glauben widerstreiten und dem Völkerrechte, und — nimmer unter dem Namen des Kriegs begriffen sind. — — —

Das ist der Krieg, dessen Qualen wir leiden. Das ist der Krieg, ich wiederhole es, dessen Leiden wir zu ertragen haben; — das sind die Schmerzen, deren Seufzer und Klagen, — wenn sie ein so großes, großes Meer durchzogen haben, — erst spät und kalt und frostig nach dem entweder getäuschten oder theilnahmslosen Europa gelangen.

Die Wunde wird größer; das Gift breitet sich aus, und schon klopft es an die Thür des Herzens; und wenn auch die Beharrlichkeit nicht entmuthigt wird, so weiß ich doch nicht, ob sie sich nicht dem bangen Zweifel

hingibt; Alles sagt, — bei den Erfahrungen — während so vieler Jahre, mehr Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, als Abhülfe und Rettung voraus.

Doch, o Tochter David's und Salomon's, o vermögende Jungfrau, — Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, — was wäre aus uns geworden, wenn dieses, dein erbarmungsvolles Herz, unter welchem du Gott getragen, nicht unsere Zufluchtsstätte sein würde, unser Rettungsmittel, unsre ganze Hoffnung?

Das ist's, was ich heute vorzutragen entschlossen bin, — nicht als meinen Gegenstand, nein, als deine Vorschrift.

Als im Jahre 1475 sich die berühmte, katholische Stadt Köln in großer Bedrängniß befand, — indem sie von allen Seiten durch ein mächtiges, feindliches Heer von Irrgläubigen belagert wurde (die Stadt konnte sich nicht gegen dasselbe vertheidigen, denn die weite Gegend umher war schon von allen Seiten durch die Feinde besetzt und verheert, und es bestand keine Hoffnung auf menschliche Hülfe): da erschien die heiligste Jungfrau dem Prior des Dominikanerklosters, Jakob Sprenger, und befahl ihm: er möge sogleich die Kanzel betreten und Alle zur Rosenkranzandacht ermuntern, und — in ihrem Namen verheißen, daß mittels derselben nicht blos die Stadt, sondern das ganze Land von der Bedrückung und der Furcht vor den feindlichen Waffen befreit werden würde.

Das befahl die mächtige Königin der Engel, das versprach sie, und das erfüllte sie: das Heer der ungläubigen Feinde ward — durch eine höhere, unsichtbare Macht besiegt und vernichtet, und kam nicht dahin, die Stadt zu beschießen, — nein, verließ das Lager und das ganze Land und konnte sich nur mit genauer Mühe zurückziehen, und zog in der Flucht hin, von wannen es gekommen. — Jetzt stelle ich an Bahia und an ganz Brasilien die Frage: Ist Maria, die Muttergottes, nicht dieselbe? Ist die Macht ihres Rosenkranzes nicht dieselbe? Ist unser römisch-katholischer Glaube nicht derselbe? Sind die Absichten der Waffen von Seite der ungläubigen Feinde nicht

dieselben? Wohlan, wenn unsre Andacht, wenn unsere Gebete dieselben sein werden, warum sollen wir nicht dieselbe Gnade und denselben Beistand Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz inne werden?

Ihr könnt, Hochverehrte, mir blos dieses einwenden: jener Prediger hatte eine Offenbarung, er erhielt den Befehl, und ich nicht. Ihr täuscht euch. Wie Maria jenem Prediger befahl, der Stadt Köln den Rosenkranz zu predigen, so befiehlt er auch mir, in der Stadt Bahia zu predigen. Doch warum wage ich's, dieses mit solcher Versicherung zu behaupten? Weil für die Diener des Wortes Gottes die Offenbarungen, die dem einen zu Theil werden, Vorschriften für die anderen sind. Als der heilige Paulus und der heilige Barnabas in Antiochia predigten, und viele von den Juden das Evangelium nicht annehmen wollten, da sprachen die zwei Apostel zu ihnen: sie würden, — unter Voraussetzung ihres Unglaubens, hingehen, den Heiden zu predigen; denn also habe es ihnen der Herr geboten.*)

Wann hat aber der Herr den Aposteln geboten, sie sollten, wenn die Juden ihre Lehre nicht annähmen, sich zu den Heiden wenden? Paulus und Barnabas haben es ausgesprochen, und es ist ein wunderbarer Beweis für meine Behauptung: Also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich zum Lichte der Heiden gesetzt, damit du zum Heile seiest bis an's Ende der Erde.**) Wie? diese Offenbarung, — die dem Propheten Isaias geworden, sie ist für Paulus und Barnabas ein Gebot? Allerdings; gelten doch Offenbarungen, die dem einen Prediger zu Theil geworden, dem andern für Gebote. Indem ich nur jene Offenbarung und dieses Gebot voraussetze, — so darf denn Alles, was ich heute von der Kraft und Stärke des Rosenkranzes sprechen werde, nicht als ein Vortrag, den ich mir erwählte, angehört werden, sondern als ein Befehl, der mir durch die heiligste Jungfrau ertheilt ward.

---

*) Apostelg. 13, 47.

**) Apostelg. 13, 47. Isai. 49, 6.

Damit indeß die Unbeholfenheit meiner Worte eines so erhabenen Befehls nicht unwürdig sein möge, so laßt uns die Heilige bitten, sie wolle mir mit ihrer Gnade beistehen: Gegrüßt seist du, Maria.

I.

David der König aber — zeugte Salomon. Jene wunderbare Veränderung, welche die Propheten der erneuerten Welt voraussagten: — wann die Lanzen in Pflugschaaren verwandelt werden würden, um das Feld zu pflügen, und die Schwerter in Sicheln, um die Getreidfrüchte zu schneiden und zu ernten*), — sie bedeutet für die Menschen keinen andern Gegenstand der größten Wonne und Lust, als den freudigen und ersehnten Frieden nach dem langen, traurigen und verabscheuungswürdigen Kriege. — —

Ein Sänger des Alterthums stellt einen Bienenschwarm dar, der in die Höhle eines Helms seine Wachszelle baute; und zur Aufschrift dieses Sinnbildes wählte er die Worte: „Aus dem Kriege der Frieden." Die Aufschrift sagt denn, wie ich sagte: „Dem Kriege entsproßt der Frieden;" und das Gemälde selbst kann auf keinen Frieden oder Krieg schicklicher angewandt werden, als auf den Frieden und den Krieg Brasiliens.

Die Honigscheiben, das sind die süßen Früchte dieses einzigen Landes — unter allen Ländern in der Welt, — ob der Segnungen der Süßigkeit**), womit es der Herr bereichert hat. Die Bienen, — im größten Theil von Aethiopien bauen Honigzellen im Ueberfluß, womit jährlich unzählige Schiffe so reichlich beladen werden. Der Helm, welcher jetzt nicht mehr gebraucht, noch auch zu andern gefahrvollen Veranlassungen auf-

*) Isai.

**) Psalm 20, 4.

bewahrt wird, — er ist ein Bild des sichern, harmlos fortbestehenden Friedens, — wie es der Friede war — unter der Herrschaft Salomon's, und jener Friede, welchen Gott seinem Vater David — nach so vielen Kriegen verheißen hat: der Sohn, der dir geboren werden soll, wird ein gar ruhiger Mann sein; denn ich will ihm Ruhe schaffen von allen seinen Feinden ringsum; und darum soll er der Friedsame heißen.

Das ist der entsprechende Sinn des Geheimnisses im Evangelium; wohl können uns der Helm und die Bienen jenes Bildes zu dessen sinnreicher Erklärung dienen, sofern uns der Helm der des David ist, und die Bienen die des Salomon. Nicht jedem Kriege entsproßt der süße Friede, sondern nur dem siegreichen Kriege, wie es die Kriege und Schlachten David's gewesen. Der Frieden, den Jene, die besiegt worden, nicht wählen, sondern aus Zwang annehmen, — ist nicht von Honig, sondern von Galle; ist nicht süß, sondern voll Wermuth, wie diesen Wermuth und diese Bitterkeit unter dem feindlichen Joch Jene kosten, die, weil sie keinen Widerstand leisten, noch fliehen konnten, das Leben um den Preis der Freiheit erkauften: ist endlich Sklaverei und Knechtschaft, — und keineswegs — Frieden. — —

Das ist der Grund, das die Nothwendigkeit, wodurch diejenigen, welche über den gegenwärtigen Stand des Kriegs der Klugheit gemäß sprechen, zu äußern veranlaßt werden: sie wollten sich dazu entschließen, daß das Bild in der Mitte zerschnitten und getheilt werde. Indeß auf welche Weise? So, daß sie die Honigscheiben des schon Verlorenen, nämlich Pernambuco, dem ungerechten Besitzer überließen, und sich bemühten, das so bedrohte und gefährdete Haupt, — nämlich Bahia, mit dem Helme zu beschützen.

Andere finden sich (doch ich weiß nicht, sind sie minder besonnen, oder mehr muthig), die begnügen sich blos mit dem ganzen Räthsel — des Samson. Wollte Gott! sie wären gute

Wahrsager! Der nördliche Bär, welcher gekommen, den Honig aus den Bienenkörben zu rauben, — ist es nicht der holländische Löwe? Allerdings. Denn so wird er dargestellt, so wird er genannt, und das sind seine Waffen. Wohlan, diesem Löwen, dem nehme man den Honig aus dem Rachen, wie es Samson jenem Löwen gethan: und das werde mit Trompetenschall in der ganzen katholischen Welt verkündet, die sich eben so grämt über unsere Verluste, als die Siege des Feindes wehe thun. — Für wahr ein prächtiger Gedanke, — wenn es nur nicht blos ein Gedanke wäre, — — oder wenn David, welcher der Gegenstand meines Vortrags ist, — schon demselben beigetreten wäre, durch das Vorspiel, welches das erste Zeugniß seiner Tapferkeit gewesen, und die wahrscheinliche Vorbedeutung seines Triumphes! —

Als Saul dem jugendlichen David den Kampf mit dem Riesen als schwierig vorstellte und seinen Sieg über denselben in Zweifel zog; — da entgegnete er: Ich habe schon einen Löwen und einen Bären getödtet.*) Und dieses, was eben nicht leicht und nicht geringfügig ist, — das sollten die Urheber dieser „guten Hoffnung" ernst erwägen, — weil sie sich so leicht auf das „Vorgebirg derselben" versetzen. — Samson nahm allerdings dem Löwen den Honig aus dem Rachen; allein erst dann, nachdem er ihn besiegt und erschlagen hatte.

Ein todter Löwe und ein lebendiger Löwe — das ist nicht dasselbe, — und zwar ein so muthiger, wachsamer und bewaffneter Löwe, — wie ihn — unsere — durch so viele Erfahrungen — noch nicht enttäuschte Einbildungskraft — zu besiegen hofft und sich einbildet. Laßt uns seine Zähne und Klauen betrachten. Wird man auf diese Weise so viele Land- und Seevesten erobern, — Vesten, die so regelmäßig gebaut, so reichlich mit Lebensmitteln und so gut mit groben Geschützen versehen sind, und eine so zahlreiche Besatz-

*) I. König 17, 36.

ung haben? Vesten, die nicht blos mit starken Mauern, sondern auch tiefen Gräben und Schanzpfählen und jeder Art von Befestigungswerken beschützt sind? Verachtet man auf diese Weise Befehlshaber, die sich im Kriege so sehr erprobten, und so viele und so glänzende Regimenter, die in der Kriegszucht aufgewachsen und ergraut sind? Regimenter, die nicht etwa der Kleidung entbehren, — nein, die wohl bekleidet und gewaffnet sind; Regimenter, die nicht Hungers sterben, — nein, von den Marktplätzen und Weinkellern Amsterdam's — reichlich mit Speise und Trank versehen werden?

Wird man auf diese Weise ein Land wiedererobern, das einen größern Umfang hat, als Königreiche, dessen Meilen man zu Hunderten zählt, — dessen Bezirke man spannenweis eroberte, dessen Ströme es durchschneiden, dessen Häfen es schließen, dessen Meere allen Winden blosgestellt sind, — deren Tiefe, die keine Kabeltaue duldet und die Anker verschlingt, — vor einer langen Belagerung vertheidigt und sicherstellt?

So schweige denn die menschliche Anmaßung! So mögen denn Willkühr und Gedanken und Einfälle verstummen, die zwar leicht niederzuschreiben, aber schwer auszuführen sind! So mögen wir denn, durch den Augenschein enttäuscht und überwiesen, erkennen und bekennen, — daß uns nur vom Himmel das sichere und untrügliche Rettungsmittel kommen kann; — und das verheißt uns die Königin des Himmels — in ihrem Rosenkranz.

Die belagerten Bewohner Kölns trugen in feierlicher Prozession ein Bild Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz in der ganzen Stadt herum, und es beteten Alle mit lauter Stimme — andächtig und inständig; und was da für die Belagerten eine feierliche Procession gewesen, das war ein Triumph — über die Feinde. Dasselbe ereignete sich vor kurzer Zeit in der gefeierten Seeschlacht bei Lepanto. Papst Pius V. hatte durch eindringende Mahnungsworte an die ganze katholische Christenheit,

und durch Verleihung von neuen und großen Ablässen für diejenigen, die den Rosenkranz andächtig beten, — um den Beistand der Königin der Engel im voraus gefleht und ihn erhalten.

Es war etwas — in der ganzen christlichen Welt — Merkwürdiges, und wahrhaft Wunderbares, daß am ersten Sonntag im Monat (es war der Monat Oktober), wo die Rosenkranzbruderschaften ihr besonderes Fest feiern, — daß an eben diesem Tage — mit einer beiderseitigen Entschlossenheit, wie man sie noch niemals gesehen, — die gewaltigste Schlacht geschlagen wurde. Und in der Stunde, wo das Bild Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz zu Rom und in ganz Italien bei einer Procession getragen wurde, — — in eben dieser Stunde, da entschied der Sieg, welcher bis jetzt noch zweifelhaft war, — sich für die Christen; und es triumphirten die katholischen Waffen über die ganze, stolze, ottomanische Heeresmacht.

Indeß so mußte es sein, und so wird es immer sein; denn seit der Eroberung des gelobten Landes sind Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz und ihrem heiligen Bildniß diese Triumphe über die Ungläubigen zuerkannt worden. — Die Art und Weise, wie die Israeliten bei dem Eintritt in's Land der Verheißung einzogen, bestand darin: man trug — die Bundeslade voraus — in einer Entfernung von zweitausend Schritten, — so daß sie das ganze Heer sehen und ihr folgen konnte. In eben dieser Ordnung griffen die Israeliten die erste Stadt, das so starke Jericho, an, dessen Mauern von Marmor und dessen Thore von Eisen waren. — Und es stürzten — ohne sonst einen Kampf, ohne Wurfgeschosse, ohne Sturm, — nein, blos dadurch, daß man die Bundeslade um die Stadtmauern trug, — eben diese Mauern von selbst zusammen, und es sank mit den Mauern der Muth und die Tapferkeit und die Hoffnung all derer, die mit eigner Kraft jene Länder vor den Israeliten zu vertheidigen wähnten, — jene Länder, die deren

Väter zuerst betraten und bewohnten, und die ihnen Gott nunmehr durch dieses Mittel zurückstellen wollte.

Doch warum verstattete Gott diesen Erstlingssieg, diesen Hauptsieg seinem auserwählten Volk nur mittels der Bundeslade, und warum an keinem andern Ort, sondern bei Jericho? Daraus sollen wir katholische Christen (die wir durch die Israeliten gesinnbildet werden;) — deutlich erkennen, daß, wenn wir die Länder, die uns Gott geschenkt, und die in den Händen der Feinde, — ungläubiger Feinde (wie es die Amorrhiter waren) sich befinden, — wiedererobern und erlangen wollen; — — daß wir das einige und wirksame Mittel zu dieser Eroberung, und den mächtigen Beistand, — wovon wir den Sieg hoffen und erwarten können, — bei Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranze finden. —

Die Bundeslade ist — nach all ihren Theilen ein Vorbild der Jungfrau Maria; doch bei Jericho insbesondere, da ist sie nicht blos ein Vorbild der Jungfrau überhaupt, sondern insbesondere ein Vorbild Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz, — wie ihr der heilige Geist diesen Namen gegeben: Wie eine Rosenstaude von Jericho.*) —

Und wenn die katholischen Christen die Eroberung und Wiedererlangung ihrer Länder, die jetzt im Besitz der Ungläubigen sind, — anstreben, anstreben unter dem Schutz und Schirm Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz, — dann gibt es keine Mauern, keine Vesten, dann gibt es keine Eisenthore, keine ehernen Maschinen, dann gibt es keine Kunst, kein Macht, die nicht zittere und erbebe, die nicht falle und sinke, die sich nicht ergebe. —

Dasselbe wird uns begegnen; und dieses dürfen wir in Rücksicht auf diese Eroberung hoffen, die gleichfalls und recht angemessen die Eroberung des Landes der Verheißung genannt werden kann. Wie nennt die heilige Schrift das Land der Verheißung? Das Land, welches von Milch und Honig

---

*) Eccl. 24, 18.

fließt.*) — Und wer sieht nicht, daß dem, mit Brasilien vereinigten Holland (wie dieses der Fall mit Pernambuco ist) dieser Name ganz und gar gebührt — um unsrer Sünden willen? — Holland ist das Land, welches von Milch fließt; Brasilien ist das Land, welches von Honig fließt; und ist das eine mit dem andern vereint, dann ist es vollkommen und im eigentlichen Sinne das Land der Verheißung, — das Land, welches von Milch und Honig fließt. —

Indeß mit dem Beistand Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz, — wenn wir anders darum zu bitten und es zu verdienen wissen, — — wird — dieses zweite Land der Verheißung nicht lange im Besitz der Amorrhiter sein. Die Hirten in den Niederungen, sie werden zu ihren Käsen und ihrer Butter zurückkehren; und der Honig wird dem Samson gehören, der, nachdem er den holländischen Löwen besiegt hat, ihm den Honig aus dem Rachen nehmen wird.

Auf diese Weise wird u[illegible]em glücklichen und siegreichen Kriege der süße und sichere Frieden folgen; denn nicht vergebens verbindet der heilige Geist den Oelbaum mit den Rosen: Wie eine Rosenstaude zu Jericho; wie ein schöner Oelbaum auf dem Felde.**)

Nicht blos die Wahl dieser Gewächse, sondern auch die Ordnung, wie sie gestellt sind, — ist geheimnißvoll. Nicht der Olivenbaum steht am ersten Platz und am zweiten die Rosenstaude, nein, die Rose nimmt den ersten ein, und den zweiten der Oelbaum. Bezeichnet doch die „Rosenstaude zu Jericho" den siegreichen Kampf, und der „Oelbaum auf den Gefilden" — den Frieden nach dem Kriege. Wenn wir den Krieg unter dem Schutz und Schirm Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranze führen, dann wird sie uns zuerst den rosenbekränzten Sieg erbitten und nachher, da werden wir uns erfreuen — des Friedens mit dem Olivenkranz.

---

*) Levit. 20, 24.

**) Eccl. 24, 18. 19.

So sind — zuerst der kriegerische und siegreiche David, und alsdann der friedliebende Salomon — in derselben Ordnung gekrönt worden. Und das ist die geheimnißvolle Aufeinanderfolge und Ordnung, womit nach dem Bericht des Evangeliums David den Salomon zeugte: David autem rex genuit Salomonem.

II.

Alle Zweifel, die sich bei der Ungleichheit dieses Krieges — dem gegenwärtigen Zustande gemäß darbieten können, — die werde ich im Namen unserer Besorgniß darlegen, und David wird dieselben vernichten im Betreff Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz, — als des natürlichen Abbildes seiner Wunder.

Doch um mit dem geringen Glück zu beginnen, mit welchem die Träger der Monarchie sich — mit immer so entgegengesetzten Erfolgen in den Krieg einließen, — so scheint es, als könnte daraus ein, durch die Erfahrung — einleuchtender, Schluß gezogen werden: Gott wolle die Wiedereroberung Brasiliens nicht. Anfänglich glaubte man: mit kleinen Hülfstruppen, die man zu wiederholtenmalen in Eilmärschen schicke, — würde man die Fortschritte des Feindes verhindern. Der würde es müde werden, ohne Vortheil einen kaufmännischen Krieg zu unterhalten, einen Krieg, der ganz auf Gewinn und Vortheil gegründet war.

Allein die Vorschriften, die man da aus besondern Absichten gegeben, — sie dienten nur dazu, die Täuschung zu nähren, der Noth aber nicht zu steuern; denn da wurde die Kraft langsam aufgezehrt, und — was vereint zum Nutzen hätte sein können, — abgesondert verbraucht und verschwendet. Man sah nachher durch die Erfahrung ein (freilich zu spät), daß große Krankheiten nur durch vorzüglich starke und kräftige Mittel geheilt werden.

Da kam eine Flotte *), und wieder eine**); doch mit

*) Die Flotte des Antonio de Oquendo im Jahre 1630.

**) Die Flotte de Luis de Roxas im Jahre 1635.

welchem Erfolge? Die erste, sie ward — bei einer Schlacht — von zweifelhaftem Ausgang, — wenn auch nicht überwunden, — doch vernichtet. Die zweite setzte das schmucke Fußvolk an's Land; doch dieses war zwar geübt und bewandert in andern Kriegsarten und andern Gegenden, aber ein Neuling und unbewandert in dieser Kriegsart und in dieser Gegend. Als daher die Krieger nach einem kurzen Marsch zu einem Kampf im offenen Felde herausgefordert wurden, — da verlor der Admiral — selbst bei der Fülle seiner Kriegskenntnisse, — das Heer, und das verlorne, vernichtete und hingeschlachtete Heer, — es konnte ihm nicht das Leben retten. —

Bei dem Schmerz über so wiederholte Verluste begann die Hoffnung zu wanken, und das laute Rufen weckte endlich einmal das Königreich, das so empfindlich verletzt worden — in Anbetracht seiner Größe, seines Reichthums, seines Ruhms. Es ward beschlossen: die Seemacht beider Kronen*) solle sich vereinen, — — zu seinem so mächtigen und furchtbaren Ganzen, daß der Uebermuth des siegreichen Feindes selbst es als unüberwindlich anerkenne! Doch da die Inseln des grünen Vorgebirgs das mittlere Weichbild dieser Union**) waren, so hatte — die verpestete Luft daselbst (denn es war die ungünstige Jahreszeit) — daselbst solche Verheerung angerichtet, daß (nachdem die Schiffsmannschaft um ein Drittheil verringert worden war) dieses noth that, den Kriegsschauplatz, der Pernambuco sein sollte, zu verlassen, und daß sich beide Flotten — in den Hafen von Bahia, wie in ein Hospital zurückzogen, um daselbst zu genesen. —

Nachdem nun die Kranken wieder genesen, und die Compagnien und Bataillone — durch neue Werbungen vervollständigt waren; — da bedeckte endlich — oder erschreckte — die verworrene Menge von Schiffsthürmen das Meer. Es waren achthundert und sieben Schiffe, und davon viele von außerordentlicher Größe; die waren bewaffnet mit zweitausend und vier-

---

*) Die Flotte des Grafen de Torre.

**) Bundesstaates.

hundert Kanonen, und bemannt mit vierzehntausend Europäern, — eine unerhörte Anzahl, wie sie der atlantische Ocean noch nie gesehen. Wer hätte wohl dort dem zweifelnden Gedanken Raum geben können, als durchziehe da nicht der sichere Sieg die Meeresfluten, — indem schon der Anblick einer so glänzenden und prachtvollen Rüstung für den argwöhnischen Feind hinreichen dürfte, um auf dem Festland einen Vertrag zu schließen, und durch Geschenke die Gunst derer zu gewinnen, die er sich als Unterthanen unterworfen?

Doch o verborgene Gerichte und Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung, oder des göttlichen Zorns! Beide Flotten hatten in zwei aufeinander folgenden Seeschlachten unstreitig auf den Fluten den Sieg davon getragen: als jedoch die Wogen sich ihnen nach unten entzogen, und so für die Schiffe der Boden sozusagen untergraben war: — da entriß ihnen die Wuth der Strömung die schon gewonnene Lage dergestalt, daß, so große Gewalt sie auch anwendeten, — sie dieselbe doch nicht wieder zu gewinnen vermochten.

Als so diese große Seemacht, — von ihrem eignen Siege besiegt, — floh, — ohne zu fliehen, — (denn die Meeresfluten flohen, die sie mit ihren Kielen durchfurchte) und das Unglück mehr vermochte, als der Muth, und die Macht des Geschickes mehr, als die Kraft der Arme: — so verloren sie, die Unglücklichen, die, — vorher Sieger, — jetzt vom rechten Fahrtstriche abgebracht, — das Meer, verloren das Festland, verloren die Frucht des Unternehmens, verloren die Hoffnung; und wir, die sie — auf sie gesetzt hatten, auch wir verloren dieselbe.

Das ist die Lage, in die wir uns nicht etwa in Gedanken versetzen, nein, in welcher wir uns wahrhaft erblicken. Bietet sich da — doch nicht einmal der Einbildungskraft ein Ausweg dar, wie sich eine, der vorigen ähnliche, Seemacht (selbst wenn sie

noch glücklicher wäre) fortan bilden lasse. — Und dieses letzte Aufgeben der Rettung, — (um es nicht Verzweiflung zu nennen), das wohl im Geiste meiner Zuhörer besser erkannt und in ihren Herzen besser empfunden ward, — als ich's mit Worten auszusprechen wußte, — das ist es so ganz, was ich im Betreff der neuen Besorgniß darzulegen vermag. —

Allein dagegen wird uns (wie ich sagte) David durch sein Beispiel mit Muth waffnen; denn er lehrt uns — die ganze Hoffnung unsrer Waffen auf den Rosenkranz der heiligsten Jungfrau setzen, — die, als Muttergottes, und — nach dem Brauche Gottes, — wenn menschliche Mittel, menschliche Zuflucht und Hülfe ganz und gar mangeln, — alsdann die Wirksamkeit ihrer Macht am sichersten und schnellsten kundgibt.

Vierzig Tage waren es, daß der ungläubige, anmaßende Riese und Herr des Schlachtfeldes — in seiner Stahlrüstung, — das Heer des Volkes Gottes verhöhnte; es verhöhnte — nicht etwa in dessen Abwesenheit, — nein, von Angesicht zu Angesicht. Und es fand sich — unter so vielen tausend Kriegern und Anführern Niemand, der es gewagt hätte, sich in einen Kampf mit dem Riesen einzulassen, — ja, der geglaubt hätte, der Freche könne besiegt werden; — denn alle waren nicht allein von Furcht erfüllt, sondern auch von Schrecken und Schauer erfaßt, — was die höchste Stufe der Furcht ist.*) —

Doch mitten in dieser Furcht und diesem Schrecken, da bringt ein Entsetzen anderer Art — das ganze Heer in freudige Aufregung: — daß ein junger Hirt, und noch dazu unbewaffnet, sich erbot, mit dem Riesen sich in einen Zweikampf einzulassen. Die Bedingungen waren furchtbar; denn von diesem Einzelkampf sollte die Unterwürfigkeit oder der Sieg von beiden Theilen abhängen: entweder sollten die Philister den Israeliten, oder die Israeliten den Philistern dienstbar und unterworfen sein.**)

*) I. König 17, 11.

**) A. a. O. 9.

Von dieser Art, — ja, noch größer ist die Gefahr, in welche sich jetzt der übrige Theil von Brasilien versetzt sieht, nachdem schon die Hälfte desselben in so harte und entehrende Knechtschaft gerathen. Zur unmäßigen Leibesgröße des Riesen (wovon ich später sprechen werde) kam noch die Ungleichheit der Waffen, die, weil sie recht außerordentlich groß war, — — die heilige Schrift nicht blos umständlich beschreibt, sondern sie theilweise auch wägt — Pfund — für Pfund: — Der Riese hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupte, und war mit einem schuppichten Panzer angethan; und das Gewicht seines Panzers war fünftausend Seckel Erz. Und er hatte eherne Schienen an seinen Beinen, und ein eherner Schild bedeckte seine Schultern. Und der Schaft seines Spießes — war wie ein Weberbaum, und das Eisen seines Spießes hielt sechshundert Seckel*) Eisen.**)

Ich glaube, diese so umständliche Beschreibung der heiligen Schrift geschah ebenso zum Behufe unsres Vorfalles, wie zum Behufe des Vorfalles David's: Alle unsere Gedanken, oder alle unsere Furcht und Besorgniß beschäftigen sich damit, den außerordentlichen Unterschied der Macht zu erwägen, womit der Feind gewaffnet ist: die so große Menge seiner groben Geschütze — für Feld- und Seeschlachten; die so zahlreichen Vesten, die so vielen, wohlausgerüsteten und wohlversehenen Schiffe, die so blanken, leuchtenden und feingeschliffenen Handwaffen der Soldaten, so daß ihre Flintenläufe und Degenklingen — — im Vergleich zu den unsrigen mehr dem Silber, als dem Eisen gleichen.

Doch laßt uns der heiligen Geschichtserzählung folgen, und wir werden bei dieser Vergleichung noch weit mehr zu bewundern

---

*) A. a. O. 5—8.

**) Wenn wir diese hebräischen Seckel auf ein italienisches Pfund zurückführen, (das vier Unzen weniger beträgt, als das unsrige) so hat das Eisen des Spießes fünfundzwanzig Pfund, und das Erz des Panzers zweihundertacht Pfund gewogen (Anmerk. Vieira's).

finden. Als der König Saul beschlossen hatte, daß David die Wahlstatt zum Zweikampfe betrete, da legte er seine eignen Waffen ab, und bewaffnete den David mit denselben. Da kommt es mir angemessen vor, daß ich nicht mit Stillschweigen übergehe, wie viel Brasilien dem Hochsinn, der Vorsorge, der väterlichen Sorgfalt Seiner Majestät (die Gott erhalten wolle) und dem glühenden Eifer, uns Hülfe und Beistand zu gewähren, — zu verdanken habe.

Gerade zur Zeit, wo die Küsten von Spanien, Flandern und Italien*) so sehr von den Feinden beunruhigt und mit großen Einfällen bedroht werden, — da hat Seine Majestät kein Bedenken getragen, in der Nähe sich zu entwaffnen, und gleichsam in Europa sich auszuziehen, um uns in Amerika mit Ihrer ganzen Seemacht zu Hilfe zu kommen. Und wenn der Erfolg dem Streben und der Sorgfalt nicht entsprach, — weil Gott das Entgegengesetzte zuließ, oder verordnete, — so wird uns gleichfalls David das Geheimnißvolle dieser Zulassung Gottes darlegen.

Nachdem David zu seiner so großen Ehre durch die königlichen Hände Saul's bewaffnet worden, da entschuldigt er sich höflich mit dem Mangel der Gewohnheit und Uebung, und legt die Waffen ab, denn er sah, wie auch wir es schon gesehen, daß sie ihm nichts nützen und frommen würden. Er nimmt seine Hirtentasche wieder und seine Schleuder, — wählt sich aus einem Bache, der dort vorüberfloß, fünf glatte Steinchen; — und mit diesem kleinen Aufwand und mit dieser kärglichen Vorkehrung und Zurüstung betritt er festen Schrittes die Wahlstatt, schießt die Steinchen nach dem Riesen ab, streckt ihn zu Boden, haut ihm mit seinem eigenen Schwert das Haupt ab, bringt es dem König und hängt das Schwert im Tempel auf.

Da ist das kurze Ende des Zweikampfs, dieses der Sieg, dessen Ruhm unvergänglich sein wird. Würde ich davon ein

---

*) Vergl. Dr. Schäfer, Geschichte von Portugal, Bd. IV. (Anm. d. Uebers.).

Sinnbild entwerfen, so würde ich ihm die Aufschrift geben: **Endziel — ohne Mittel.**

Ward doch hier allen Gesetzen der Klugheit und Erwartung zuwider — das Ziel — ohne Mittel erreicht; ja, **der Mangel der Mittel selbst**, er war **das Mittel zur Erreichung des Ziels.** Als Saul dem David seine Waffen anlegte, da war ein Stück davon, — und zwar das nothwendigste, das Schwert, — womit er ihn umgürtete.*) — Und obschon es David mit der Entschuldigung ablehnte: **Ich bin es nicht gewohnt****): so mußte er sich nachher doch des Schwertes bedienen, und er bediente sich mit Erfolg des Schwertes des Riesen, um ihm das Haupt abzuhauen.***)

Wenn nun dem David von der Waffenrüstung des Königs wenigstens das Schwert nöthig sein sollte, und David wußte, er werde dessen bedürfen; — rief er doch, — bevor er Hand anlegte, den Stein abzuschleudern, — dem Riesen entgegen: **Ich werde dich schlagen und dir dein Haupt abhauen**†): — warum nahm er von der Waffenrüstung des Königs — — nicht wenigstens das Schwert, und warum sollte er es nicht nehmen — nach dem Willen Gottes, der alle seine Thaten lenkte und leitete?

David selbst hat den Grund angegeben in den wenigen Worten, die er mit dem Philister wechselte: **Du kommst zu mir mit Schwert und Spieß und Schild, und ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren.**††) Und weil David den ganzen Ruhm des Siegs nur für Gott anstrebte, und weil Gott ebenfalls den Sieg blos für sich haben wollte; — darum ordnete er es so an, daß David, nachdem er von dem König bewaffnet worden war, — die Waffen ablegte, und daß auf diese Weise von den Waffen Saul's in diesem

---

*) I. König 17, 39.

**) A. a. O.

***) A. a. 51.

†) A. a. 46.

††) A. a. 45.

Kampfe kein Gebrauch gemacht wurde. So sollten der Sieg und der ganze Ruhm Gott allein gehören, und weder der König noch seine Waffen daran Antheil haben.

Ich glaube, Hochverehrte, ich habe mich deutlich ausgesprochen. Großer Dank sei dem König Saul! Großer Dank sei unserm gnädigsten König, der sich entwaffnete, um uns zu bewaffnen, der uns Mannschaft und Flotten sandte! Wenn aber kein Gebrauch davon gemacht und keine Wirkung erzielt wurde; so mögen wir nicht denken, als sei es zufällig gewesen, oder als wolle Gott nicht die Wiedereroberung Brasiliens: nein, es ist geschehen, weil Gott so besorgt ist für die Ehre seiner Mutter, wie für die seinige, und es denn ohne Zweifel mit besonderer Vorkehrung so lenkte und fügte, daß der Sieg, welcher den Waffen des Königs gehören sollte, — der Schleuder David's, — ich will sagen, ihrem Rosenkranz gehöre. — —

III.

Der heilige Augustinus, der heilige Ambrosius, der heilige Gregorius und alle Kirchenväter nehmen einstimmig an: wenn die Schleuder David's wundervoll gewesen durch das, was sie vollbrachte, so war sie noch geheimnißvoller durch das, was sie sinnbildete. — Und unter allen Gleichnissen, mit denen man bis jetzt deren Geheimnisse zu erklären suchte, entspricht ihr keines besser, und ist besser auf die heilige Schrift gegründet, als dieses, daß sie ein prophetisches Vorbild des Rosenkranzes ist. —

Warum hat David für seine Schleuder gerade fünf Steine, und nicht mehr und nicht weniger, — gewählt? Für den Wurf mittelst der Schleuder genügte ein einziger, wie denn ein einziger wirklich hinreichte; und wenn der Wurf fehlgegangen wäre, so wären die übrigen vier Steine überflüssig gewesen; denn im Kriege geht es nicht an, zweimal nicht zu treffen.

Dieses war um so mehr der Fall, da David, als gewandt hierin, wohl wußte, der Wurf gehe nicht fehl, wohl wußte, als Prophet, er werde das Ziel nicht verfehlen. Warum wählte er

also fünf Steine, wenn ein einziger hinreichte, ein einziger hingereicht haben würde? Er wählte fünf Steine für den Wurf, und — fünf — für das Geheimniß; denn dieses ist die Anzahl der Geheimnisse, aus denen der Rosenkranz besteht: es sind: die fünf freudenreichen, die fünf schmerzenreichen, die fünf glorreichen: nicht mehr und nicht weniger als fünf, — bei all diesem dreifachen Unterschied.

Obschon daher der Stein nur Einer war, so brachte er doch, — weil er die Kraft des ganzen dreifachen Unterschiedes in sich vereinte, auch die dreifache Wirkung davon hervor: der Freude für das Volk, des Schmerzes für den Riesen und des Ruhms für David. Indeß der Heilige möge es selbst sagen, daß dieses der Sinn seiner Schleuder war, und daß er in derselben den Rosenkranz — nicht als bloßes Sinnbild, nicht als einen bloßen Gegenstand der Vorstellung, sondern in der Wirklichkeit öffentlich zeigte. —

Nach dem Siege über den Riesen sang David ein Lied zur Danksagung für diesen Sieg und zur Lösung eines Gelübdes, welches er gethan, bevor er die Wahlstatt betrat. Das Gelübde war folgendes: Wenn du, o Herr, den König Saul von dieser Gefahr und Schmach befreiest, und deinen Knecht David vom verderblichen Schwert, so verheiße ich dir ein neues Lied zu singen: mit zehnsaitiger Harfe will ich dir lobsingen, der du Heil verleihst den Königen.*) Dieses neue Lied David's — zur Lösung seines Gelübdes, — es war der Psalm, welcher also beginnt: Gepriesen sei der Herr, mein Gott, der meinen Händen lehrt den Kampf, und meinen Fingern den Krieg**)! „Den Fingern"; sagt der Heilige ausdrücklich, und nicht etwa blos „den Händen"; denn die Schleuder und der Rosenkranz, — beide sind keine Werkzeuge blos für die Hände, sondern recht eigentlich für die Finger.

---

*) Psalm 143.

**) A. a. O.

Doch die Eigenthümlichkeit dieser Schriftstelle macht dieses noch wundersamer, daß es in der Urschrift statt: „Gepriesen sei der Herr, mein Gott!" also heißt: Gepriesen sei der Herr, mein „Fels." *) Wie? David nennt Gott seinen Fels? In diesem Falle allerdings und zwar recht geheimnißvoll: nicht — als ein Stein in der Schleuder als — Schleuder, sondern als ein Stein in der Schleuder — als Rosenkranz. — Der Stein in der Schleuder — als Schleuder — war der glatte Stein aus dem Bache; der Stein in der Schleuder — als Rosenkranz — war Christus, und der war Gott: Mein Gott, mein Fels!

Die Geheimnisse des Rosenkranzes, — ob zusammen oder jedes für sich, — sind Geheimnisse Christi; und so ist, — wenn wir mit dieser Schleuder gegen unsere Feinde kämpfen, — sei da der Stein nur ein einziger, oder seien es fünf oder alle fünfzehn, — so ist es immer eben der Stein, welcher den Riesen bezwang und niederschmetterte. Jener Stein, sagt der heilige Augustinus, jener Stein, womit Goliath getödtet wurde, sinnbildete Christum, den Herrn. **) Wenn daher David seine Waffen mit denen des Riesen vergleicht, da sagt er nicht: Du kommst zu mir mit Schwert und Spieß, und ich komme zu dir mit Stein und Schleuder, nein, da sagt er: Ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israels. ***)

Etwas anderes ist denn der Stein, und etwas anderes der Name, — welcher ihm die Kraft verliehen; und dieses ist der Namen, womit David seine Schleuder bewaffnete: er schrieb auf den Stein †) den Namen Gottes, und gab Gott den Namen „Fels": Gepriesen sei der Herr, mein Fels! Nachdem nun David den Stein auf die Schleuder gelegt hatte, was

---

*) צוּרִי

**) Lapis ille, quo percusus est Goliath, Christum Dominum figurabat (S. August.).

***) I. König 17, 45.

†) Vergl. Vieira's Marienpredigten.

begann er hierauf mit den Händen und mit den Fingern, die Gott den Riesen überwinden und zu Boden werfen gelehrt? Er nahm einen Stein, sagt die Schriftstelle, und warf mit der Schleuder und schwang sie, und traf den Philister an die Stirn, daß der Stein in seine Stirn fuhr: und er fiel auf sein Angesicht zur Erde. Da nun die Philister sahen, daß ihr stärkster todt war, flohen sie.

Dieses war die so kurze — und so glückliche Begebenheit für diejenigen, denen es so bange war, und die sie weder erwartet, noch sich nur eingebildet hatten: die übertrifft den Schrecken und die Furcht an Größe; die steht höher als das Verlangen, die gleicht blos dem gewaltigen Druck des Armes, der Stärke des Steins und der Macht der Schleuder. Der Riese stürzte zu Boden, und das ganze Heer der Philister — ergreift ohne Schwertstreich, ohne Wunde — die Flucht und gibt die Belagerung auf, und die Stellung, die es gewonnen, und überläßt das Lager und die Beute den müßigen und schüchternen Siegern. —

Betrachtet, betrachtet jetzt den Riesen und erröthet darüber, was ihr kurz zuvor auf eine so verzweifelte Art gefürchtet habt! — Dieses gewaltige Gewicht von Eisen und Erz, womit er sich so furchtbar machte, diente blos dazu, um ihn — mit noch größerer Wucht zu Boden zu schmettern. Der Spieß liegt — auf der einen Seite, der Schild auf der andern; der Helm ist zerbrochen, der Schuppenpanzer, — ob auch noch unbeschädigt, — ist nutzlos; — und der ungeheuere, — lebenslose — Körper — ist nicht mehr bewaffnet oder geschützt, — nein, liegt in seinen eigenen Waffen, — als wie — in einem Leichentuch. — — —

Das ist es, was die Schleuder David's in so wenigen Augenblicken vollbrachte; und das ist es, was die Schleuder des Rosenkranzes vollbringt und vollbringen wird, so stark, so bewaffnet, so siegreich und stolz auch unsre Feinde sein mögen.

Die heilige Schrift legt besondern Werth auf die Bemerkung: daß David die Schleuder schwang, um dem Wurfe Kraft zu geben. Dieses müssen auch wir thun, indem wir den Rosenkranz so oft schwingen, als zum Fortschleudern des Steins hinreichend ist. Die Schriftstelle meldet nicht, wie oft David die Schleuder geschwungen; doch der Kunst gemäß, worin er so geübt und bewandert war, that er es ohne Zweifel dreimal. — — Er legte vorher die Waffen Saul's ab, die, nach dem Willen Gottes, keinen Theil an dem Siege haben sollten. — Das ist der Zustand, in welchem wir uns gegenwärtig befinden, — nicht freiwillig und aus eigner Wahl, sondern nach der Anordnung der göttlichen Vorsehung. —

Die Waffen und die Flotten sind nunmehr bei Seite gesetzt (auf was für eine Seite, wissen wir nicht). Laßt uns daher jetzt all unsere Hoffnung und unser ganzes Vertrauen auf die Waffen des Himmels setzen und auf den Beistand und die Macht der heiligsten Jungfrau! Laßt uns Alle andachtsvoll ihren Rosenkranz in die Hände nehmen; laßt uns diese Schleuder alle Tage dreimal schwingen, und zwar allemal um den Kopf, so daß wir die heiligen Geheimnisse nicht blos beten, sondern sie auch betrachten! Beim erstenmal die freudenreichen Geheimnisse des ersten Theils des Rosenkranzen; beim zweitenmal die schmerzenreichen des zweiten Theils; beim drittenmal die glorreichen des letzten Theils. —

Und wenn wir dieses mit Eintracht und ununterbrochen thun, und mit Beharrlichkeit (denn sie ist es, die dem menschlichen Bitten und Flehen Kraft und Wirksamkeit verleiht) so verspreche ich der Stadt Bahia im Namen Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz, — daß es nicht blos frank und frei und sicher sein werde — von der Gesammtmacht der Feinde, die es zur See beunruhigen und zu Land bedrohen, sondern daß dieses ein sicherer und recht schnell wirkender Beistand sein werde, daß (mag es auch an jedem andern Beistand gebrechen) — ganz Brasilien, wenn es dasselbe thut, — wieder erobert wird. —

Sagt mir: wenn jeder Rosenkranz eine Schleuder David's wäre, und jedes Kügelchen ein glatter Stein, womit er den Riesen niederschmetterte: — glaubt ihr nicht, mit diesen Waffen würden wir wohl beschützt und sicher sein? Glaubt ihr nicht: die Feinde, — wenn sie anders Glauben hätten, — müßten uns mehr fürchten, als wir sie? — Höret nun zu, und ihr werdet sehen, wie dieses, was als bloßer Gegenstand der Betrachtung erscheint, eine erprobte und zuverläßige Wahrheit ist.

Im Kriege von Toulouse — gegen die große und zahlreiche Macht der Albigenser — folgte dem katholischen Banner ein Ritter aus der Bretagne mit Namen Alain de la Roche. *) — Der betete nach dem Rathe des heiligen Dominicus alle Tage — knieend den Rosenkranz. Von diesem Soldaten mögen — die Soldaten lernen! Die Schlacht war geliefert, wobei dieser Ritter einige Truppen befehligte. Diese wurden jedoch von allen Seiten umzingelt, und sahen sich in jener äußersten Bedrängniß, wobei es im Kriege keinen andern Ausweg gibt: als sich zu ergeben oder zu sterben. —

Da flehte Alain de la Roche Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz um ihren Beistand an; — und wie mochte sie wohl auf das Rufen dieses ihres so großen Verehrers Hülfe bringen? Vielleicht dadurch, daß sie bewaffnete Engelschaaren zu Pferde schickte, um sich auf seine Seite zu stellen; — wie jene, die Eliseus gesehen und auf sie gedeutet? Nein. Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz — stieg selbst vom Himmel herab, um Alain de la Roche zu Hülfe zu kommen; und die Art und Weise — hievon, — sie war noch wundervoller, als der Beistand. —

Maria hatte in der linken Hand den Rosenkranz, und nahm davon die Kügelchen — eines um das andere; die verwandelten sich in ihrer rechten Hand in große, große Steine, welche sie gegen die Feinde schleuderte,

---

*) Sieh Vie de Saint Dominique par Lacordaire, S. 265.

und wer sollte da nicht fallen, — wäre es auch ein Riese, — bei der Kraft und Stärke dieses Arms und dieser Kugeln? Auf diese Weise verwendete Maria den ganzen Kriegsvorrath ihrer Hülfe und ihres Beistandes; und als der Rosenkranz zu Ende war, da war — zur glänzenden Kundgebung ihrer Macht — auch die Schlacht zu Ende. —

Doch wie hat die Schlacht geendet? So, daß, als auf dem ganzen Schlachtfeld nichts zu sehen war, als die unermeßliche Niederlage der Feinde, — das ganze, siegreiche Heer rief: Es lebe Alain! Es lebe Alain! Und daß ihm und seinen Soldaten der ganze Ruhm dieses großen Tags geblieben. —

Der größte Tag, denn es auf Erden gegeben, war jener, an welchem, auf den Ruf des Josue, — die Sonne stehen blieb. Und dieser Tag, wo Maria dem frommen Heerführer — durch jene Steine — den Sieg verlieh, er erklärt, wie es scheint, etwas Geheimnißvolles des Rufes des Josue, was bisher ein Gegenstand des Bedenkens war; ich weiß nicht, ob es gelöst ist. Josue bat die Sonne, sie möge stille stehen, und um dasselbe bat er den Mond: Sonne, bewege dich nicht von Gabaon, und, Mond, nicht vom Thale Ajalon!*)

Dieser zweite Theil der Bitte ist der Gegenstand des Zweifels und wohlbegründeten Bedenkens. Zum vollkommnen Siege, und daß — nicht die schon geschlagenen Feinde — unter der Hülle der Nacht entflohen, — dazu bedurfte Josue nur des Sonnenlichts. Unter dieser Voraussetzung hatte er Grund, hatte es nöthig, um den Beistand der Sonne zu bitten; doch wozu und warum bat er auch um den Beistand des Mondes? Weil der Mond an diesem Siege in der That größern Antheil hatte, als die Sonne. Sehet, wie diese untere Schichte der Grundbestandtheile des Weltgebäudes, das Festland und das Meer, den Einflüssen des Mondes unterworfen ist. Der Wind, der Regen

---

*) Josue 10, 12.

und alle anderen Einwirkungen der Luft, — der Mond ist's, der sie veranlaßt, hervorruft, verändert, aufhebt. Dieses lehrt die Naturwissenschaft, und das zeigt die Erfahrung. —

Hören wir jetzt, was die heilige Schrift erzählt. Josue besiegte die fünf Könige der Amorrhiter, und vernichtete ihre Heere vollständig. Doch es starben ihrer vielmehr von den Hagelsteinen, als die Söhne Israel's mit dem Schwerte erschlagen hatten.*) Und weil der Steinregen durch den Mond, — durch seinen gebietenden Einfluß erregt worden; — so war der Beistand des Mondes weit größer und wichtiger für den Sieg, als der Beistand der Sonne. Die Sonne — leuchtete mit dem Lichte, mit welchem sie innehielt, — den Soldaten des Josue, damit sie die Feinde sehen, verfolgen und erschlagen könnten; und die waren es eben, die von ihnen getödtet wurden; der Mond aber, — er war es, der mit dem Steinregen — die größte und die Hauptniederlage derselben vollbrachte, und zwar ohne irgend eine Abhängigkeit von der Sonne; sollte er sie doch ebenso bedrängen und vernichten am Tage wie des Nachts.

Daß es denn die heilige Jungfrau sei, die der Mond sinnbilde, das erkannte man bereits — bei dem Siege Josue's; — doch daß die Steine, mit denen Maria die Heere der Ungläubigen vernichten würde, — die Kügelchen ihres Rosenkranzes sein würden, das erkannte man erst bei dem Siege Alain's. Und wenn David blos mit einem einzigen Steine, den er mit der Schleuder abschoß, den Riesen zu Boden warf, — und die Heere der Philister in die Flucht geschlagen: was wird dann der so gewaltige Arm der Tochter David's und der Mutter Gottes — nicht etwa mit einem einzigen Steine, oder mit fünf, nein, mit hundertundfünfzig Steinen, nebst den fünfzehn andern, welches die größten sind, vollziehen und vollbringen? —

---

*) Josue, 10, 11.

IV.

Auf diese Weise hat David dem ersten Theil unserer Besorgniß, — indem wir uns durch den Verlust oder die Niederlage beider Flotten — von den königlichen Waffen entblößt sahen, — entsprochen und genug gethan. — Nunmehr folgt der zweite Theil eben dieser Besorgniß, die nicht minder ist und sich gründet auf den Verlust so vieler Soldaten, welche un's durch eben diese Flotten entzogen und sammt ihnen vernichtet worden.

Die Garnisonen, die Regimenter und Truppen des Feindes, sie sind, bei der ungleichen Wendung eines so bedauerlichen Ereignisses, vollzählig geblieben; die unsrigen dagegen, — obschon sie den Muth nicht verloren, — sie sind in Ansehung ihrer Anzahl so vermindert worden, daß wir uns — bei jedem Einfall sicherlich in großer Gefahr und in jenem Gedränge erblicken werden, worin sich eine kleine Anzahl findet, wenn sie mit einer großen kämpft und streitet. So sehr auch die Holzgerüste auf dem Meere und die Steingerüste auf dem Festlande, — zur See die Schiffe und zu Land — die Festungen mit schwerem Geschütz bewaffnet sein mögen: sie vertheidigen sich nicht selbst, noch sind sie für die Mannschaft ein Werkzeug zu ihrer Vertheidigung, wenn jene nicht eben von der Mannschaft vertheidigt werden. —

Fehlt die gehörige Anzahl von Mannschaft, dann ist das, was durch sie ein Gegenstand der Vertheidigung, ohne sie — ein Gegenstand — des Raubes und der Beute. Wenn uns nun die Nothwendigkeit des Kriegs verpflichtet, in's Feld zu ziehen, — wie wird es da Einer aufnehmen — mit Vielen, — wenn es ein Riese — nicht aufnimmt — mit Zweien?

Bei der Gewißheit dieser Gefahr wird uns blos die baldige und sichere Hoffnung ermuthigen, uns ein anderesmal so unterstützt zu sehen, und mit einer so sichern Vorhut, wie wir sie gehabt — zu Anfang dieses Jahres. Allein die natürliche Verzögerung unsrer Entschlüsse, und die Unmöglichkeit, ähnliche Hülfstruppen anzuwerben, einzuschiffen und abzusenden, — das

ist das gerechte, und vernünftige Mißtrauen (um es nicht Entmuthigung zu nennen) — dieser unsrer Besorgniß.

Ich gestehe, Hochverehrte, die Gründe, die ich hier kurz zusammengefaßt, sind an sich noch gewichtiger und triftiger. Doch bevor sie David mit den dringendsten Gründen vernichtet, — so gebe ich, — da der Rosenkranz die Hauptwaffe unserer Vertheidigung sein soll, — keineswegs zu, die Anzahl der Feinde sei größer als die unsrige, sondern behaupte: die unsrige ist größer, und der ihrigen weit überlegen. Die Waffen des Rosenkranzes, die führen nicht blos die Soldaten, oder solche, die das entsprechende Alter und Kraft und Stärke haben, um es zu sein; nein, Alle, — so viele auch unser sind (wenn wir es anders sein wollen) so viele auch unser sind — von jedem Geschlecht, von jedem Alter, von jedem Stande — in diesem großen, weit ausgebreiteten Staate. —

Den Rosenkranz können die Männer und Frauen beten, die Greise und Kinder, die Gesunden und Kranken, die Herren und Sklaven; und wird unser Kriegsheer aus allen diesen bestehen, dann ist es augenscheinlich, wie sehr es selbst an Anzahl die Reihen des feindlichen Heeres übertreffen werde. Dieses that Jerusalem, bedroht von den so mächtigen Heeren der Chaldäer; dieses that Bethulien, belagert von Holofernes, und von dem siegreichen Heer der Assyrier: dieses thaten die Bewohner von Ninive nicht blos im Betreff des angekündigten Kampfes, sondern auch im Betreff der gänzlichen Zerstörung, welche von Gott beschlossen und durch den Mund des Propheten vorausgesagt worden war. — Doch das allerwundersamste Beispiel und der rechtmäßige Bruder — unsres Vorfalles — ist das Beispiel des Königs Josaphat.

Die Moabiter, Amoniter und Syrer zogen mit einer Macht heran, (die jener des Josaphat weit überlegen war;) — um die Lande dieses Königs, (welcher König des Reichs Juda war) zu erobern. — Und da der gute, fromme König die Ungleichheit seiner Kriegsmacht erkannte, so warf er sich vor Gott im Tempel nieder, und betete öffentlich also: Du, o Herr, bist der

wahre Gott des Himmels und der Erde; denn du herrschest über alle Völker und Nationen der Erde; du bist es, dessen unermeßlicher Macht Niemand zu widerstehen vermag. Diese Lande, in welchen wir leben, sind sie es nicht, die du verheißen deinem Knechte Abraham, unsrem Vater und erstem Gründer dieses deines Reichs? Hast du nicht die Heiden, welche sie bewohnten, daraus vertrieben und hast sie uns geschenkt? Und nachdem wir davon Besitz genommen, haben wir sie nicht mit Tempeln geheiligt, und mit Altären, die wir deiner Verehrung weihten?

Gleichwohl, o Herr und Gott, wollen uns die Amoniter, Moabiter und Syrer aus den Landen vertreiben, in deren Besitz du uns gesetzt, und sich zu deren Gebieter machen. Wird also, o Herr, kein Grund obwalten, daß du uns Recht widerfahren läßest, und daß, da unsre Macht der ihrigen so weit nachsteht, — wir derselben keinen Widerstand leisten können, — deine Allmacht unsre Vertheidigung und ihre Züchtigung über sich nehme?*)

So betete der König zu Gott, wie jetzt der König von Portugal beten könnte, wenn er in unsrer Mitte wäre. Doch Josaphat war damit noch nicht zufrieden. Er veranlaßte es, daß Alle — ohne Ausnahme des Standes und Alters sich verbanden und zu Gott beteten und flehten: Väter, Mütter, Söhne und sogar die Kindlein.**) Und was ging — aus dieser Maßregel und dieser Entschlossenheit Josaphats hervor? Etwas wahrhaft Wundervolles, oder vielmehr etwas wahrhaft Natürliches und nicht Wunderbares.

Obschon von Seiten der Feinde die Anzahl der Krieger weit größer war, — so mehrte sich doch — (da von Seiten der Israeliten mit den Kriegern sich Jene verbanden, die keine Krieger waren, noch es sein konnten: Greise, Weiber, Kinder, und die ganze andere Schaar von Kriegsunfähigen) — so mehrte

*) II. Paralip. 20, 10. 11. 12.

**) A. a. O. 13.

sich doch die Anzahl in dem Maße, daß sie die Anzahl der Feinde überstieg. Und da die Anzahl größer, und die Waffen (es waren die des Gebetes) vollkommener gewesen: — so hatte der Sieg, — ob er auch vermöge des Unterschiedes zwischen den einen und den andern Kriegern — einestheils wundervoll war, — doch andrerseits etwas recht Natürliches; weil die Sieger die Mehrzahl, und die Besiegten die Minderzahl bildeten.

Als daher Josaphat gegen die Feinde in's Feld zog, befahl er, die Tempelsänger sollten in Abtheilungen vor dem Heere einhergehen und das Lob Gottes singen.*) Doch wozu dieses? Damit man sehen möchte (wie man es sogleich gesehen), die Anzahl seines siegreichen Heeres, sie bestehe nicht blos aus Kriegern, welche die Waffen führten, sondern auch aus allen denjenigen, die, wenn sie auch keine Waffen führen konnten, — die nichtbewaffneten Hände zum Himmel erhoben, und auf diese Weise mit den Kriegern zogen, und ihnen mit ihren Gebeten zum Sieg verhalfen.

Und wenn Josaphat mittelst dieser Hülfstruppen, die aus Weibern, Kindern und Waffenunfähigen bestanden, einen solchen Zuwachs an seiner Kriegsmacht erhielt; und wenn Gott, mittels der vereinten Gebete von all diesen, sein Land, welches schon halb von den Feinden erobert war, befreite und seine Furcht verscheuchte, indem er viele von den Feinden darin begrub und die übrigen daraus vertrieb: — warum sollten wir von der Barmherzigkeit Gottes und seiner heiligsten Mutter nicht dieselben Wirkungen hoffen, wenn wir die Anzahl und Macht unserer Besatzungen ebenso zu vervielfältigen wissen? —

Vertrauensvoll behaupte und versichere ich wiederholt: dieses wird das untrügliche Mittel sein, um nicht blos diese Stadt vor den gegenwärtigen Besorgnissen sicherzustellen und sie abzuwehren, sondern auch, um den ganzen Staat zu befreien und ihn wiederzuerobern, indem wir die Feinde hinauswerfen und weit davon forttreiben. Doch damit Niemand Bedenken trage, mir

---

*) II. Paralip. 20, 21.

Glauben zu schenken, so mögen wir Alle eben dieses aus dem Munde des Propheten Joel hören! — Wir wissen nicht zuverlässig, von wem der Prophet da spreche; daher können wir es recht angemessen auf unsren Fall anwenden, wenn die Umstände der Weissagung darauf Ansprüche haben.

Zuvörderst sagt der Prophet: Ein fremdes, starkes Volk wird gegen das Land ziehen, und sein Heer wird flammenbewaffnet mit seiner Vor- und seiner Nachhut einrücken: Vor ihm her ist fressend Feuer, und hinter ihm sengende Flamme*); und mittelst dieser Flammwaffen wird das Land, welches zuvor ein Lustgarten war, eine öde Wüste werden.**)

Wer sieht nicht in dieser ganzen Weissagung die Geschichte von Pernambuco, und was Olinda gewesen und was es jetzt ist? Ich gestehe: als ich es zum erstenmal sah — mit seinen herrlichen Gebäuden, seinen Kirchen und Thürmen ringsum geschmückt mit Thälern und gekrönt mit Bergen voll grüner, hoher Palmen: — da schien es mir nicht blos des Namens würdig, den man ihm gegeben, und daß man dessen Bild in die weite Welt sandte, — nein, es kam mir vor — wie ein schöner, reizender Garten, voll unendlichem Zauber für das Auge.

So fand es der Holländer; als er dasselbe betrat; und wie ist es jetzt? Es ist eine öde Wüste, ein Trümmerhaufen ohne Aehnlichkeit mit dem, was es gewesen. Ich sagte anfänglich: Olinda***) habe sich in Holland verwandelt; doch nachdem die holländische Bosheit Feuer daran gelegt und es, wie jene Stadt Griechenlands, in Asche verwandelt hat, — da sieht man davon, was er zuvor gewesen und nachher war, sonst nichts, als einen entstalteten Leichnam und ein trauriges Grab — ohne Namen, — auf daß durch dasselbe sich alle Städte Brasiliens enttäuschen und Furcht und Besorgniß hegen möchten.

*) Joel 2, 2.
**) A. a. O.
***) Sinnvolle Anspielung auf das portugiesische Wort: „lindo“ d. h. „lieblich“, „reizend.“

Hierauf beschreibt der Prophet mit einer Angemessenheit und Genauigkeit, die es verdient, daß man — aufmerksam lese — die Mannszucht dieses Volkes — — bei den Märschen, bei den ersten Angriffen, beim Bestürmen und Ersteigen der Mauern; — — Alles voll grauenhafter Umstände und schauervoller Drohungen. Die größte jedoch und allerfurchtbarste ist: daß der Prophet es ein Kriegsheer Gottes nennt, ein Kriegsherr, welches er gesandt zum Vollstrecker seines Zorns: Und der Heer donnert vor seinem Heere her; denn überaus groß ist sein Heerlager, gewaltig und vollstreckend — sein Wort: groß ist der Tag des Herrn und furchtbar: wer kann ihn ertragen?*)

Wohlan, heiliger Seher, wenn dieses Kriegsheer das Heer Gottes ist, und seine Heere, wie du eben sagtest, zahlreich und tapfer sind: — wird es — irgend ein Mittel geben, um Gott zu besänftigen und diesen Kriegsheeren Widerstand zu leisten? Allerdings, und es ist keineswegs schwierig. Doch welches ist dieses Mittel? Gerade dasselbe, welches ich angegeben. Vorausgesetzt, daß dieses das Heer Gottes und so stark ist, so laßt uns, sagt der Prophet mit der Pasaune das Zeichen zum Ergreifen der Waffen geben! Weil das Heer Gott gehört, weil Gott es anführt und befehligt: — so laßt uns auch vor ihm erscheinen, und zwar an keinem andern Ort, als in seinem Tempel! —

Und weil das Heer so stark und mächtig ist, so laßt uns auch alle unsere Kräfte vereinigen, und es finde sich Niemand, der nicht zur Vertheidigung herbeieile! Es mögen herbeieilen die Männer, herbeieilen die Frauen; herbeieilen die Greise, herbeieilen die Kinder, und unter ihnen auch die Säuglinge; herbeieilen der Bräutigam und die Braut; herbeieilen die Nichtpriester und die Priester! Die Priester, die mögen beten mit Thränen (was die Waffen sind, denen das Herz Gottes nicht zu widerstehen vermag) und alle auf den Knieen rufen: Schone, Herr,

*) Joel 2, 11.

schone deines Volks!*) Und da dieses Land, weil es, als das Eigenthum von katholischen Christen, dein Erbe ist, so laß, o Herr, nicht zu, daß es zur Schmach deines heiligen Namens und deiner Kirche, das bleibe, was es schon ist, und noch das Uebrige in die Gewalt der Feinde komme!

Der Prophet sagt und erklärt nicht: jene, die er ermunterte, sollten dieses thun; denn er setzt voraus, bei Gelegenheit einer so großen Furcht und Gefahr würde — Niemand so hartherzig und so feindlich gegen das Vaterland und gegen sich selbst sein, daß er nicht um seinetwillen und um Aller willen zu Gott seine Zuflucht nehme. Der Prophet sagt blos: in demselben Augenblick, da ward Gott besänftigt, und er eifert für die Rettung und Freiheit des Landes, als des seinigen.**) Und der Herr verhieß zugleich und ließ es Allen durch denselben Propheten sagen (sehet, ob es Worte gibt, die für unsern Fall entsprechender wären) — verhieß dieses: er werde den Feind, der vom Norden gekommen, vertreiben, weit vertreiben.

So darf uns denn, wie ich sagte, der unglückliche Ausgang, der durch unsre kleine Truppenzahl erfolgte, und wodurch uns das Glück im Stiche ließ, nimmer den Muth benehmen; denn thun wir, was Josaphat gethan, und was der Prophet zu thun befahl, dann werden wir eine größere Truppenmacht haben, als die Feinde.

V.

Doch David, der unsrer Besorgniß widersprechen soll, — — er stellt (wie er denn in seiner Schleuder den Rosenkranz trägt) er stellt — (ohne daß er zu diesem Mittel seine Zuflucht nimmt, die Anzahl der Streiter mit denen zu vervielfältigen, die keine Waffen tragen können) im Felde blos Krieger gegen Krieger und gibt der Stadt Bahia und dem ganzen Staate das Ver-

*) Joel 2, 15. 16. 17.
**) A. a. O. 18.

sprechen und die Versicherung: um den Feind zu besiegen und ihn hinauszuwerfen, dazu — werde mittelst des Rosenkranzes unsre kleine Truppenzahl gegen die große Kriegsmacht des Feindes ausreichen.

Zu dem Merkwürdigen und Seltsamen, was der heilige König von sich aussagt, gehört dieses: weil ich mich nicht der Zahlen und Berechnuugen der Rechenkunst bedient habe, darum fand ich Zutritt zur Macht Gottes. *) Doch welcher Abgang von Werth, oder welcher Gegensatz zur Macht Gottes findet sich denn in den Berechnungen der Rechenkunst, — so daß David den Zutritt zur Macht Gottes und die Begünstigung durch seine Macht — dem Umstande zuschreibt, daß er keinen Gebrauch machte von den Zahlen und Berechnungen der Rechenkunst? Der heilige König spricht da als Krieger und gibt den Grund seiner siegreichen Schlachten an, und warum er von dem allmächtigen Arm Gottes so begnadet und unterstützt worden.

Und der Grund ist: bei den Berechnungen der Rechenkunst siegt immer die Mehrzahl über die Minderzahl; da siegen drei über zwei; da siegen vier über drei, da siegen fünf über vier. Doch mit der Macht Gottes verhält es sich nimmer so; denn wenn es Gottes Wille ist und er verleiht seinen Beistand, und die Menschen setzen ihr Vertrauen auf seine Allmacht, dann besiegt die Minderzahl die Mehrzahl, — wie sich dieses oftmals zeigte bei den siegreichen Schlachten David's gegen die Philister, gegen die Moabiter, gegen die Syrer, gegen die Idumäer u. a. m.

So sagt denn der große König und gefeierte Heerführer sinnvoll, er habe Zutritt erhalten zur Macht Gottes, weil er sich niemals der Rechenkunst zu bedienen gewußt. Hätte ich, so betheuert er, als ich die Schlacht zu liefern hatte, mich angeschickt, die feindlichen Truppen und die meinigen zu zählen, und hätte Heersäulen gegen Heersäulen nach der Zahlenlehre aufgestellt: — ich würde in der Regel nicht blos keineswegs gesiegt, sondern nicht einmal gekämpft haben; bildeten doch jene die

---

*) Psalm 70, 15.

Mehrzahl. Weil ich aber mein Vertrauen auf die Allmacht Gottes setzte und sie um Rath fragte, und darnach meinen Entschluß faßte; darum kämpfte ich mit solchem Vortheil, daß, während das feindliche Heer, das uns an Anzahl überlegen war, besiegt und vernichtet wurde, mein Heer, welches ihm an Anzahl nachstand, den Sieg davon getragen.

Dasselbe that der Heilige bei dem Zweikampf mit dem Riesen, — wobei seine Augen das große Mißverhältniß zwischen dem einen und dem andern Kämpfer erblickten, wie wir das unsrige sehen. — Der Riese war, wie die Schriftstelle sagt, sechs Ellen und eine Handbreit hoch.*) David dagegen, der noch im Wachsen begriffen war (denn er zählte kaum zwanzig Jahre) war in dem Maße kleiner, daß Saul ihn einen Knaben nannte. Doch was that dieser tapfere Knabe, der noch nicht die Anfangsgründe der Rechenkunst erlernt hatte? Schickte er sich vielleicht an, die Ellen des Riesen zu „vermehren" und die seinigen „abzuziehen?" — — Keineswegs. Als er zu seinem Gegner einige Worte sprach, erwähnte er blos die Verschiedenheit der Waffen, aber nicht die der Leibesgröße.

Er schoß nun den Stein mit der Schleuder im Namen Gottes ab, und da zeigte es sich, wer der größere sei: vorher ging David dem Riesen bis an die Kniee, nachher reichte der Riese ihm bis an die Füße. Jetzt mögen die Rechenmeister da rechnen; denn David weiß nur die Kügelchen des Rosenkranzes zu berechnen, den seine Schleuder sinnbildete. — Nach genauer Berechnung nun bestätigte es sich, daß blos David für seine Person zehntausend Mann zählte. Das sagten David, als König, die Anführer des Heeres voraus, als sie nicht zugaben, daß er mit in's Feld ziehe**) — bei einer Gelegenheit, wobei die Ganze Macht auf's Spiel gesetzt wurde, und nur durch die Erhaltung seiner Person das Hülfsmittel für jeden schlimmen Ausgang gesichert war: denn du,

*) I. König 17, 4.

**) Vieira bringt hiemit sinnreich eine spätere Waffenthat David's in Verbindung. —

o Gebieter, — magst du auch nur ein Einziger sein, du allein wirst für zehntausend gezählt! *)

Doch worauf gründete sich diese so außergewöhnliche Zählung, wie dieses der Abstand ist zwischen einem Tausend und zehntausend? Er gründete sich — auf den Sieg der Schleuder, und — auch David gründete ihn darauf. So ertönten alsbald an eben jenem Tage die Triumphgesänge: Saul hat tausend geschlagen, und David zehntausend. Seht da, welch ein Unterschied dazwischen ist: die Allmacht Gottes für sich zu haben, wie sie David für sich hatte, oder die Gerechtigkeit Gottes gegen sich zu haben, wie sie der gotteslästerische Riese gegen sich hatte. Der siegreiche David wurde für zehntausend gezählt, und der besiegte Riese für mehr als hunderttausend; denn obwohl das Heer der Philister mehr als hunderttausend Mann zählte, so ergriffen doch alle die Flucht, sobald sie den Riesen überwunden sahen. **)

Von dieser Art war denn darin die Macht und Stärke jener Schleuder, daß sie das eine Heer vermehrte, und das andere verminderte; denn in dem Heere der Ungläubigen waren hunderttausend Mann weniger, als ein einziger Mann, und deshalb wurden sie besiegt; und in dem Heere der Gläubigen war Ein Mann mehr als zehntausend, ja, mehr als hunderttausend Mann, und deswegen trugen sie den Sieg davon. Und wenn dieses die Schleuder bewirkte, weil sie den Rosenkranz vorbildete, was wird der Rosenkranz selbst bewirken, er, der durch die Schleuder gesinnbildet worden?

Laßt uns sehen, wie die Wahrheit dieser Folgerung in einer Schriftstelle — die Erfahrung schon wundersam bestätigt hat, — und zwar bei keinem andern Volk und in keinem andern Lande, als in Portugal. Das wichtigste Beispiel davon, daß die Minderzahl die Mehrzahl besiegte, war jenes, als die Grafschaft Portugal bei Tagesanbruch ein Königreich geworden, weil

---

*) II. König 18, 3.

**) I. König 17, 51.

an jenem Tage dreizehntausend Portugiesen vierhunderttausend Mohren besiegten.*) Und als Gott dem König, Don Alfonso Henrique, den Sieg des folgenden Tages offenbarte, da las eben der fromme König des Nachts in seinem Zelte die Schlacht, die Gedeon schlug. Und die ist es, die zu unsrem Zwecke dient. —

Die Medianiter waren in Verbindung mit andern Völkern — mit einem so ungeheuern Heer gegen die Israeliten ausgezogen, daß die heilige Schrift dasselbe mit dem Sande am Meer vergleicht.**) Damals hatte Israel keinen König, noch bildete es einen Freistaat, die sich da mit der Vertheidigung oder dem Widerstande beschäftigt hätten. Daher nahm Gedeon, von Gott erkoren, dieses auf sich. Er versammelte von allen Stämmen (von so vielen er konnte) zweiunddreißigtausend Mann; und als er sah, wie winzig klein sein Heer gegen die ungeheuere, feindliche Macht wäre, — da sprach Gott zu ihm: Gedeon, zu viel Volk ist bei dir***) und es wird nicht siegen: Erwäget wohl die Folgerung Gottes: dieses Volk wird nicht siegen, weil es zu zahlreich ist. — Demgemäß bemühte sich Gedeon, sein Heer zu vermindern. Er ließ öffentlich bekannt machen: alle, die Furcht hätten, in den Krieg zu ziehen, sollten nach Hause zurückkehren: und es fanden sich bei dem Heere nicht weniger als zweiundzwanzigtausend Mann, welche nicht blos die erwähnte Furcht im Herzen hegten, sondern auch nicht anstanden, noch sich schämten dieses offen zu bekennen, und fortgingen.

Blos zehntausend Mann blieben bei Gedeon. Jetzt wird, wie es scheint, Gott zufrieden sein; da die Anzahl von zehntausend Mann gegen eine ungeheuere Heeresmacht klein genug ist; allein es verhielt sich nicht so: Es sind noch zu Viele, spricht Gott; — laß sie an den Strom gehen, und nimm nur diejenigen von denselben mit dir, die das Wasser mit ihrer Zunge lecken, wie die Hunde zu thun pflegen. —

*) In der Schlacht bei Ourique, sieh Predigten Vieira's auf die Feste des Herrn S. 204.

**) Richt. 7, 12.

***) Richt. 7, 2.

Derer, die also tranken, waren blos dreihundert; und der weise und listige Anführer theilte diesen winzigen Haufen in drei Haufen, gab einem jeden Mann eine Trompete in die rechte Hand und in die linke einen leeren Krug und eine Fackel mitten in dem Kruge. Dieses war der Feiergebrauch, womit Gott die Krieger Gedeon's verminderte, und dieses die ganze Vorsichtsmaßregel, womit er sie zur Schlacht waffnete.

Doch welches mochte wohl der Fortgang sein? Der war so kurz, daß ihn die heilige Schrift mit zwei Zeilen berichtet. Unter der Hülle der Nacht besetzen sie rings um das Lager drei Posten, blasen die Posaune, zerbrechen die Krüge, und es zeigen sich die brennenden Fackeln; und die Verwirrung und Unordnung in jenem so unendlich zahlreichen Heere (das nur mehr in Verwirrung kam, je größer es gewesen), — — sie war von der Art, daß, — indem man glaubte, als würde man von so vielen Seiten angegriffen und überfallen, — die Einen verwirrt und rathlos und ohne einander zu kennen, die ihrigen tödteten, und die Anderen vor ihnen, als Feinden, flohen. Doch sogar diejenigen, die entwischten, wurden von Gedeon verfolgt und von ihm gänzlich vernichtet, und vervollständigten so den, in derselben Nacht und an demselben Tag begonnenen, und bereits errungenen, Sieg.

Glaubt ihr nicht, Hochverehrte, diese Schlacht und dieser Sieg von dreihundert Mann — war groß, wunderbar, unerwartet, und beinahe unglaublich? So zeigte denn Gott bei dieser Schlacht, daß nicht blos die Minderzahl die Mehrzahl zu besiegen vermag, sondern auch — recht Wenige eine zahllose Menge überwinden können. Und so hat Gott seitdem in diesem Siege die Siege vorgebildet, welche die katholischen Heere später kraft des Rosenkranzes seiner heiligsten Mutter über die Ungläubigen erringen sollten.

Erwäget all die Umstände dieses Vorfalls, und ihr werdet in allen den Rosenkranz abgebildet finden. In den Posaunen finden wir den mündlichen Theil des Rosenkranzes, der da in — Worten besteht: in den

Krügen und verborgenen Lichtern — den geistigen Theil des Rosenkranzes, der in den Geheimnissen besteht: und die Geheimnisse sind keine andern, als die Geheimnisse Christi, dessen Menschheit in den Krügen nach außen, und dessen Gottheit in den Lichtern — nach innen — gesinnbildet ward.

Dieses waren die Waffen, womit die Krieger des Gedeon siegten; — aber wie Viele waren ihrer? Wie waren sie beschaffen, und auf welche Weise errangen sie den Sieg? Was die Art und Weise betrifft, so geschah dieses, indem sie in drei Haufen getheilt waren, — was die drei Theile des Rosenkranzes sind. Was die Anzahl betrifft, so waren ihrer dreihundert, was der doppelte Rosenkranz ist. Und was die Beschaffenheit jener Soldaten betrifft, die allein nach Art der Hunde tranken, so ist dieses das eigentliche Sinnbild, wonach der Urheber des Rosenkranzes, der heilige Dominicus *), und seine Nachfolger vorausverkündet worden.

Das waren die Krieger; das ihre Beschaffenheit; die siegten über so Viele, obwohl ihrer nur so wenige gewesen; besteht doch darin die Macht und Stärke des Rosenkranzes: mit Wenigen Viele zu besiegen. Versetzt euch, Hochverehrte, auf die Schlachtfelder von Frankreich**, und ihr werdet da oftmals sehen, was im Thale von Madian vorgegangen.

Der Graf Simon von Montfort***), ein großer Verehrer des Rosenkranzes, und gefeierter Vertheidiger desselben gegen die Ketzer, — war der Anführer der katholischen Heere; und was vollbrachten seine Soldaten? Einmal siegten blos dreißig Mann über dreitausend Mann; ein anderesmal überwanden fünfzig

*) Sieh Vie de Saint Dominique par Dominique Lacordaire, Paris 1852 pag. 171 (Anmerk. des Uebers.).

**) Vergl. daselbst Kap. V. S. 214 u. ff.

***) Sieh Vie de Saint Dominique par Lacordaire, pag. 319 et sqq.

Mann zehntausend; wieder ein anderesmal trugen dreitausend Mann den Sieg davon über dreißigtausend. Und dieses begegnete ihnen bei allen Treffen und Schlachten; immer standen sie an Anzahl nach, immer errangen sie den Sieg. —

Doch weil der Sieg, welchen wir uns wünschen, der vollständigste ist, um dadurch die ungerechten Besitzer aus unsern Ländern zu vertreiben: — so höret, was der heilige Alanus erzählt, eben jener Krieger,*) von welchem wir oben gesprochen, — der das Soldatenkleid mit dem Ordenskleid vertauschte und als Heiliger, nach dem heiligen Dominicus der größte und eifrigste Verkünder des Rosenkranzes**) war. Eine Königin (so sagt der Heilige), eine Königin, Namens Benedicta, stellte an den König (nachdem die ungläubigen Feinde ihm den größten Theil seiner Staaten hinweggenommen, und er seines Alters wegen die Waffen nicht ergreifen konnte) — die Bitte: er möchte ihr, unter Voraussetzung seines Unvermögens, — tausend Soldaten geben; denn sie habe, — im Vertrauen auf den vermögenden Beistand der Jungfrau Maria die Hoffnung, — über die Feinde die Oberhand zu erhalten, — und alles Verlorne wieder zu erobern.

Diese Königin verehrte ganz besonders Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, und das Erste, was sie anordnete, war: daß sich alle ihre Krieger in die Bruderschaft Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz einzeichneten, und täglich den Rosenkranz beteten. —

Nachdem dieselben in dieser neuen Art von Kriegszucht gehörig eingeübt und außerdem mit ihren Rosenkränzen bewaffnet waren, — zog die Königin mit diesem ihren Heere, (welches kaum den Namen — „Schwadron" verdiente,) in's Feld. —

Was mochte wohl der Feind beim Anblick desselben sagen?

---

*) Sieh oben S. 163.

**) La devotion du Rosaire, interrompue au quatuorzieme siécle par la peste terrible qui ravage á l'Europe, fut renouvelée au siécle suivant par Alain de la Roche (Vie de S. Dominique par Lacordaire) pag. 265 (Anmerk. des Uebers.). —

Gerade das, was der Riese sprach, als er David erblickte. Man setzte dem winzigen Haufen die Besatzung der vordersten Plätze entgegen; doch die Besatzung wurde übermannt und die Plätze sogleich übergeben. Die Königin zieht voran, und siegte so schnelle, als hätte sie nebst ihren wenigen Soldaten auch den Sieg — in Sold genommen. —

Der Feind wird enttäuscht, er fürchtet schon die Macht, über die er spottete; und als er seine ganze Stärke in einem wohlgeordneten Heer zusammen nimmt und vereinigt, — auch da — weisen — die Krieger, — mit dem Rosenkranz — gewaffnet, — die Schlacht nicht zurück. Sie, obgleich ihrer so wenige sind, richten eine solche Verheerung unter den Feinden an, daß sie die Flucht ergreifen und nicht einmal an den letzten Grenzen des Reiches stehen bleiben, und es nicht blos frei, sondern so befestigt zurücklassen, wie es vorher gewesen.

Mit diesem, ihrer Hoffnung so entsprechenden, Erfolg kehrte Benedicta nicht blos als Siegerin, sondern auch als wahre Königin zurück und zog im Triumph — in ihre Hauptstadt ein; und Alle brachten Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz (denn sie war es, die in ihnen siegte) Preis und Dank dar. —

VI.

O wie hat Bahia so wenig Grund, sich zu fürchten, wenn seine Soldaten, die es für wenige hält, unter diesen immer siegreichen Bannern dienen werden! Wenn blos tausend Krieger, bewaffnet mit dem Rosenkranze, ein Reich wiedereroberten und die Feinde, die so zahlreich waren, und sich so stark befestigt hatten, daraus vertrieben: warum wird Bahia, nachdem es noch heute mit einer doppelten und so starken Besatzung besetzt wird, — fürchten überfallen zu werden, und warum wird es nicht ein Vertrauen haben — auf einen ähnlichen, endlichen Sieg?

Ein wahrhaft sonderbarer und recht merkwürdiger Umstand hiebei war (zur größern Verherrlichung des Rosenkranzes) dieses, daß da, — wie einst eine Jael, Debora oder Judith, — ein

Weib — den Sieg erlangte; indeß zu einer Zeit, wo die Waffen Portugal's — unmittelbar — von Ihrer königlichen Hoheit, Margaretha*), geleitet werden, deren Frömmigkeit und besondere Verehrung der Königin der Engel der Glanz ist, der am meisten ihr königliches, hohes Blut umleuchtet, — da fehlt unsern Waffen auch dieser glorreiche Umstand nicht, um sich mit denen der siegreichen Benedicta vergleichen zu können. —

Dreierlei erreichte diese fromme, siegreiche Prinzessin: den Sieg über die Feinde, die Wiedereroberung ihrer Staaten und den Frieden derselben, — was ja das ersehnte Ziel unsres Krieges ist. Darin lag, wie ich sagte, das Geheimnißvolle, daß David den Salomon zeugte; und alles dieses, was Vielen so schwierig scheint, — werden wir erlangen, — durch die Tochter Salomon's und David's, wenn die Schleuder ihres Rosenkranzes unsre Waffe sein wird, wie sie die ihrige ist. Wer ist die, welche wie die aufgehende Morgenröthe hervorkommt, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne, furchtbar wie ein geordnetes Heerlager**)?

Diese Frage stellten die Töchter Sion's, die Begleiterinen der Braut im hohen Liede, die die Jungfrau Maria ist. Doch eben ihre Frage und ihr Bedenken — erhöht noch mein Bedenken. Als die Töchter Sion's diese Frage stellten und dieses Bedenken hatten, — sahen sie eben diese Braut und sprachen mit ihr, und spendeten ihr Lob. Dieses sprechen die vorhergehenden Worte aus: Es sahen sie die Töchter und priesen sie überaus selig.***)

Wohlan, wie sie die Braut sahen und mit ihr sprachen und sie recht wohl erkannten, — denn deßhalb priesen sie ja dieselben im höchsten Grade selig: — warum fragen sie bedenk-

---

*) Herzogin von Mantua, Wittwe des Herzogs Vincenz Gonzaga, eine Enkelin des Königs Philipp II., Vicekönigin von Portugal 1634 (Anmerk. des Uebers.)

**) Hohel. 6, 9.

***) A. a. O. 8.

lich, — wer sie sei? Sie zweifelten nicht an der Person, — ihren Zweifel erregte das Amt, welches sie verwalten sollte, und der Namen, dem sie dieses zuschreiben sollten: war „furchtbar, wie ein geordnetes Heerlager.“ — Maria hat viele Titel, Aemter und Namen, womit wir sie, — obschon sie nur Eine und dieselbe ist, unterscheiden, — gleich als wären es viele Marien. So nennen wir sie: „Maria Hilf“, Maria, Heil der Kranken u. s. w.

Und so trugen die Töchter Sion's Bedenken und fragten: wer diese Gebieterin sei, — furchtbar, — wie ein geordnetes Heerlager? Sie fanden Niemand, der auf ihre Frage antwortete; doch ich antworte: es ist Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, und beweise dieses aus der Schriftstelle. — Bevor die Engel äußerten, die Gebieterin sei, wie ein geordnetes Heerlager, — da sprachen sie dieses aus: sie sei wie die Morgenröthe, wie der Mond, wie die Sonne: und das sind in gleicher Reihenfolge — die drei Geheimnißreihen, woraus der Rosenkranz besteht.

Bei den ersten, — den Geheimnissen der Menschwerdung, da war Maria — wie das Morgenroth der wahren Sonne, die Mutter des menschgewordenen, ewigen Sohnes; in den zweiten, den Geheimnissen des Leidens, da war Maria wie der Mond, verdunkelt durch den Schmerz, und die Trauer über ihren gekreuzigten und verblichenen Sohn; in den dritten, den Geheimnissen der Auferstehung, da war sie — wie die Sonne, umstrahlt von dem Glorienglanz ihres auferstandenen Sohnes.

Und aus allen drei: den freudenreichen, den schmerzenreichen und den glorreichen Geheimnissen, wird in derselben Reihenfolge das furchtbare Heer des Rosenkranzes gebildet, welches deswegen „geordnet“ genannt wird. Die alten Römer ordneten ihre Kriegsheere so, daß sie dieselben in drei Reihen theilten: in der ersten fanden sich die Soldaten, die sie „Rorarier“ nannten; in der zweiten jene, die den Namen „Accensi“ hatten; in der dritten jene, die „Triarier“

hießen; und ebenso ordnete Maria ihren Rosenkranz, und theilte ihn in drei Reihen, die wir „Terços" *) nennen.

Und wie in den römischen Kriegsheeren allemal zehn Kriegern ein Anführer zur Seite stand, und sie befehligte, und deshalb Dekurio genannt wurde: so sehen wir bei den Körnchen des Rosenkranzes, wie einer jeden Reihe von zehn Ave Maria ein Vater unser vorausgeht und sie anführt.

So ist dieses so mächtige und gewaltige Heer Unserer-Lieben-Frau vom Rosenkranz gebildet und geordnet, und darum furchtbar und erschrecklich. Daraus, daß es so furchtbar und schrecklich ist, geht hervor, daß sich Niemand findet, der ihm widerstände, und daß es allzeit siegreich sein wird: — und diesen Siegen folgt — wie den Siegen David's der Friede — gleich dem Frieden Salomon's. — Dieses wird im hohen Liede mit der Wiederholung der Worte bestätigt: Schön bist du, lieblich und reizend wie Jerusalem, — furchtbar — wie ein geordnetes Heerlager.**)

Doch warum wird Maria schön genannt, — wie Jerusalem, — wenn sie ein anderesmal furchtbar genannt wird, wie ein geordnetes Heerlager? Der Name „Jerusalem" hat die Bedeutung: „Wohnung des Friedens." Und gerade das Kriegsheer des Rosenkranzes, welches für die Feinde ein Anblick des Schreckens, — ist für Jene, die es vertheidigt, ein Anblick des Friedens; ein Anblick des Schreckens — der Siege wegen, die es erringt, und ein Anblick des Friedens — wegen des Friedens, der eben diesen Siegen folgt.

Durch die Siege David's war der Friede, dessen sich Salomon erfreute, von der Art, daß die heilige Schrift, indem sie von seiner Regierungszeit redet, dieses ausspricht: Jerusalem war mit Mauern des Friedens umgeben.***) Da sich

*) Die drei Theile des Rosenkranzes.

**) Hohel. 6, 9.

***) Psalm 147, 14.

nun Brasilien mehr als tausend Meilen weit — die Meeresküste entlang ausbreitet — mit so vielen Häfen, so vielen offenen Buchten, daß nicht die Gesammtheere Europa's hinreichen, um sie zu besetzen, so kann es blos mit Mauern des Friedens vertheidigt werden, und sicher sein.

Indeß wo anders werden wir diese Mauern des Friedens zu finden vermögen, als bei Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz, bei ihr, die, wie sie für die Siege — das Kriegsheer ist, — so auch für den Frieden — die Mauer sein wird. Salomon spricht dieses sinnreich im hohen Liede aus, wo er von Maria redet: Sobald ich (sagt da Maria) sobald ich diesen so ersehnten Frieden entdecke und finde, da werde ich die Mauer sein, und meine Brüste die Thürme, um euch zu vertheidigen.*)

Doch wozu andere Schriftstellen, wenn uns Maria in der Natur selbst ein wundervolles Zeugniß hinterlassen hat, worin sie uns diesen, an den Rosenkranz geknüpften, Frieden verheißt? Die Worte der heiligsten Jungfrau sind diese: Die Gnaden, die ich meinen Verehrern mittheile, sind gleich dem Wohlgeruch des Aspalats. — Aber (damit wir das Geheimnißvolle der Worte Maria's, und was sie mit denselben sagen will, — einsehen mögen) — was ist denn der Aspalat? Es ist ein Staudengewächs, dessen Blüthen zwischen Dornen — den Rosen gleichen. Das Holz desselben wird gewöhnlich das Rhodiserholz genannt, woraus die Körnchen des Rosenkranzes verfertigt werden.

Schon finden wir den Rosenkranz recht gut bezeichnet durch die Blüthen und den Stamm des Aspalats. Doch welches ist die Eigenthümlichkeit seines Wohlgeruchs, worein Maria das ganze Bedeutungsvolle ihrer Vergleichung legt? Es ist wahrhaft ein Wunder der Natur, das, so scheint es, durch den Schöpfer derselben blos geschaffen worden — zum Beweis der Macht seiner Mutter, und des Frie-

*) Hohel. 3, 10.

dens, den uns die Siege ihres Rosenkranzes verheißen. Es geht eine Sage: jeder Strauch, auf welchen sich der Regenbogen herabneigt, hat den Wohlgeruch des Aspalats.

Ein Weiser des Alterthums bot all seine Geisteskraft auf, um die Ursachen dieses Geheimnisses zu entdecken; allein wie sollte er dahin gelangen, er, der nicht den Glauben hatte — an die Geheimnisse Christi, — und siebenzehnhundert Jahre vor der Einsetzung der Rosenkranzandacht lebte? Die Rosenkranzandacht ist der Wohlgeruch des Aspalats, dem Maria selbst sich verglichen hat; der Regenbogen ist das Kennzeichen des Friedens, welches Gott den Menschen seit der Sündfluth gegeben; und alle jene Gesträuche, auf die sich der Regenbogen herniederneigt, verbreiten den Wohlgeruch des Aspalats; denn das wirksame, natürliche Wechselverhältniß zwischen dem Rosenkranz und dem Frieden — ist der Art, — daß al Jenen, denen Maria eine rechte Verehrung des Rosenkranzes einflößt, — der Himmel den Frieden verleihen muß.

Der Regenbogen — ist ein Bogen — ohne Sehne; und so stark — auch die Feinde bewaffnet sein mögen, — der Rosenkranz wird sie dergestalt entwaffnen, daß eben diesem Kriege der Frieden entsproßt, — gleichwie dem kriegerischen König David — der friedliebende König Salomon entsproßte: David autem rex genuit Salomonem.

VII.

Mein Vortrag, der wohl zu lang sein würde, wenn der Gegenstand nicht so wichtig wäre, — ist zu Ende. Ich schließe mit zwei Worten an die Soldaten, um sie zu ermuthigen: — nicht etwa, um dadurch ihrer Tapferkeit zu nahe zu treten, nein, um ihren frommen, christlichen Sinn zu beleben, ohne welchen es keine haltbare Tapferkeit gibt. Das Ehrenzeichen der Sol-

daten bestand im grauen Alterthum nicht in dem Schwerte, sondern — darin, was man jetzt Degengehenke nennt, und ehemals „Gürtel" nannte.

Die Moabiter, um den Herren Israels und Judas Widerstand zu leisten, verbanden sich nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, mit all denjenigen, denen der Gürtel von den Schultern herabhing, d. h. mit allem Kriegsvolk.*) Job, um zu bezeichnen, wie Gott die Kriegsmacht der Könige niederschlägt und demüthigt, — er sagt: — er nimmt und zerreißt ihren Gürtel.**) Jener Held im grauen Alterthum, als er jenen Fürsten erlegte, nahm sich von dessen Waffenrüstung, — um sich damit zu schmücken, — blos den Gürtel, — welcher ihm später das Leben kostete. — Joel, stolz auf die Rache an den zwei Obersten, Abner und Amasa, tauchte seinen Gürtel in das Blut von Beiden.***)

Kurz: um die außerordentliche Liebe zu schildern, mit welcher Jonathas den David umfaßte — nach seinem Sieg über den Riesen, so sagt die heilige Schrift: er gab ihm seinen Rock, sein Schwert, seinen Bogen, ja sogar den Gürtel.†) Von dieser Art, tapfere Soldaten, ist der Gürtel: — möchtet ihr ihn alle, alle — nicht etwa aus der Hand des Jonathas, des Sohnes des Königs Saul, empfangen, — sondern aus der Hand der Königin der Engel und der Mutter des Königs der Könige! — Der Gürtel der so vermögenden, heiligsten Jungfrau ist ihr Rosenkranz.

Habt ihr diesen an den Gürtel gehängt, dann werdet ihr, so überlegen euch auch die Feinde an Anzahl seien, und so weit ihr ihnen auch daran nachstehen mögt, — ohne Zweifel alle besiegen. Im Jahre 1758, als sich der Aufruhr der Irrgläubigen in Flandern stets übermüthiger geberdete, da warben sie, — (nachdem sie die Kirchen und die Altäre entweiht, die Kreuze

*) IV. König 3, 21.
**) Job 12, 18.
***) III. König 2, 5.
†) I. König 18, 4.

und Heiligenbilder verhöhnt und zerschlagen, und die Glocken in Kanonen umgegossen hatten, — wie es in Pernambuco geschehen,) — in der so volkreichen Stadt Gent ein Heer von zwanzigtausend Mann, mit denen sie die Fluren der Katholiken verheerten, die Marktflecken und Landhäuser und schutzlosen Dörfer zerstörten.

Doch mitten in dieser kummervollen Verlassenheit erweckte Gott den Muth des Grafen Egmont und andrer Adeligen, welche der römischen Kirche und ihrem König treu geblieben. Die wollten sich der Wuth der Irrgläubigen widersetzen; allein sie vermochten nur ein Kriegsheer von siebentausend Mann zusammenzubringen, das dem feindlichen Heer — beinahe um zwei Drittheil nachstand. Und was mochten sie wohl mit einer so ungleichen Macht bewirken? Sie ließen auf die Fahnen das Bildniß Mariä malen, und sowohl die Gemeinen, als auch die Anführer befestigten ihre Rosenkränze an das Wehrgehänge, und zogen, so bewaffnet, in's Treffen. —

Als die Irrgläubigen die kleine Anzahl und die seltsamen Fahnen derer erblickten, die da anrückten, mit ihnen zu kämpfen: gaben sie ihnen zum Spott den Namen „das Vaterunser-Heer"; doch diese Vaterunser und Ave-Maria gaben dem kleinen Heere einen solchen Muth und eine solche Stärke, daß, nachdem sie fünftausend Feinde erschlagen, die übrigen flohen und sich in die Stadt zurückzogen, wo sie es nicht mehr wagten, herauszuziehen: und es blieb das ganze Schlachtfeld den Katholiken.

Das vollbrachte damals Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, und eben dieses wird sie bei allen Gelegenheiten vollbringen, wenn unsre Soldaten, — (mögen sie auch den Feinden an Anzahl nachstehen) — denselben Fahnen folgen und sich mit denselben Waffen bewaffnen.

Um jedoch zu sehen, Hochverehrte, wie diese Waffen nicht blos verwunden, sondern auch schützen, — was ja die vorzüglichste Wirkung der Waffen und die erste Sorgfalt und der Zweck des geordneten Kriegswesens: — so möget ihr ganz kurz einen andern Vorfall vernehmen, der nicht blos gleichfalls recht

wundersam, sondern augenscheinlich wundervoll ist. Durch das Thal Alfandech im Königreich Valencia ging ein Edelmann Namens Jeronymo Hespi und da überfielen ihn viele seiner Feinde und zwar alle mit Feuerwaffen. Als er sich verlassen und hülflos sah, rief er Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, die er gar kindlich verehrte, um ihren Beistand an. Und welches mochte wohl der Ausgang eines so gefahrvollen Anfalls sein? Sie schoßen zwanzig Kugeln auf ihn ab, von denen seine Kleidung an verschiedenen Theilen durchlöchert wurde; doch die Kugeln blieben alle zwischen der Kleidung und dem Körper, ohne in's Fleisch zu dringen oder ihr nur einen Blutstropfen zu entziehen. — So wenig thaten zwanzig Flintenschüsse, und eben so viel würden sie gethan haben, wenn es tausend gewesen wären.

O vermögende, heiligste Jungfrau! denn jetzt sehe ich erst ein, warum Salomon sagt: du trügest an deinem Halse tausend Schilde, gleich jenen, die an dem Thurm David's gehangen.*) Allein was — sind die Schilde, die Maria an ihrem Halse trägt, andres, als die Körnchen am Rosenkranz? Die Körnchen am Rosenkranz sind nicht blos hundertundfünfzig, sondern tausend Schilde.

So mögen denn unsre Soldaten erwägen, — wie gut sie bewaffnet sein werden, nicht blos zum Angriff, sondern auch zur Vertheidigung, — wenn sie alle am Wehrgehänge diesen Gürtel der Mutter des Herrn der Kriegsheere tragen. Das zeichnete Salomon auf, und das zeigt sich am Thurme seines Vaters David; und so bestätigen Beide auf dieselbe Weise das Geheimnißvolle, daß die heilige Schrift sagt, — indem sie von Beiden redet: David der König zeugte den Salomon. Amen. —

---

*) Hohel. 4, 4.

V.

Dreizehnte Rosenkranzpredigt.

Der Rosenkranz — ein Mittel, Gott eine gute Rechenschaft abzulegen.

Assimilatum est regnum coelorum homini regi, qui voluit rationem ponere cum servis suis.

Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft haben wollte.

Matth. 18, 23.

Beatus venter, qui te portavit, et ubera quae suxisti.

Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen.

Luc. 11.

Wenn irgend etwas das Leben beschwerlich, wenn irgend etwas den Tod furchtbar macht, so ist es die Rechenschaft, die wir alle Gott ablegen müssen. — Der Tod wäre wenig zu fürchten, — wenn nicht nach ihm das Gericht folgen würde: und das Leben ließe sich harmlos dahinbringen, würde es nicht am Ende — eine strenge Prüfung seiner Handlungen erwarten.

Doch von wem Rechenschaft über alle seine Werke gefordert werden wird, — wie wird er harmlos handeln und wirken können? Von wem Rechenschaft gefordert werden wird über alle seine Worte, wie wird er im Vertrauen sprechen können? Von wem Rechenschaft gefordert werden wird über alle seine Gedanken, wie wird er auch nur unumwunden denken können? —

Dieses ist es, was uns heute die Kirche im Evangelium — wovon ich den ersten Theil meines Vorspruchs genommen,

mit furchteinflößenden Umständen vor Augen stellt: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte: Gott wird in dieser Parabel einem König verglichen, der sich von seinen Knechten Rechnung ablegen ließ. Und wenn er Jene, die ihm dienen, und deren er sich bedient, Rechnung ablegen läßt, weil er sich nicht auf die Treue und Rechtschaffenheit derer verläßt, denen er seinen Dienst anvertraute: dann erwäget, — wie strenge die Rechenschaft sein werde, die er sich von jenen geben lassen wird, die ihm nicht dienen! —

David war ein Knecht Gottes, ein Knecht, der in seinem Hause geboren ward: O Herr, ich bin dein Knecht und der Sohn deiner Macht! *) Und gleichwohl rief er bebend: Herr, gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte: denn vor deinem Angesicht ist kein Lebender, gerecht! **) —

Ein Knecht Gottes war Job, ein Knecht, auf welchen Gott das größte Vertrauen setzte, und auf den er stolz war: Hast du wohl Acht gehabt auf meinen Knecht Job ***)? Und eben dieser Job bekannte von sich und von jedem andern Menschen: würde Gott Rechenschaft fordern, dann — würde es Niemand geben, der über tausend Dinge, worüber er von ihm Rechenschaft forderte, nur über ein einziges eine gute Rechenschaft ablege: Wenn er auch möchte — mit ihm rechten: — nicht — könnt' er ihm antworten Eines auf tausend. †)

Dieses begegnete in dieser Parabel einem Knechte, von welchem sich der König Rechnung ablegen ließ. Er hatte nicht bloß tausend, sondern zehntausend Talente Mehreinnahme gut; und doch besaß der Knecht kein Vermögen, noch hatte er sonst ein Mittel, um nur den kleinsten Theil von dieser Schuld abzutragen. Und dieses ist der Zustand, in welchem wir uns Alle befinden. —

*) Psalm 115, 16.
**) Psalm 142, 2.
***) Job 1, 8.
†) Job 3, 3.

Nur zwei Personen hat es in der Welt gegeben, gegen die Gott nichts zu gut in Rechnung — erhielt, — sein Sohn und seine Mutter. Diese geriethen niemals in Schulden, denn sie sündigten niemals. Und das besondere Glück dieses Sohnes Christi, und dieser Mutter, der heiligsten Jungfrau, — das ist's, — was wir in dem heutigen Festevangelium finden, woraus ich den zweiten Vorspruch genommen: Selig der Leib, der dich getragen, und die Brüste, die du gesogen! — Der Hauptgrund, warum die Kirche am Rosenkranzfeste diesen kurzen Spruch singt, worin das Lob des Sohnes verwebt ist mit dem Lobe der Mutter, und das Lob der Mutter vereint ist mit dem Lobe des Sohnes, — liegt darin: der Rosenkranz ist ja aus den Geheimnissen dieses Sohnes und dieser Mutter zusammengesetzt. —

Indeß dieser Grund reicht noch nicht hin, um die Ursache des Zusammentreffens des zweiten Evangeliums mit dem ersten anzugeben. Wenn wir fähig wären, von der Rechenschaft, die Gott im ersten Evangelium fordert, befreit zu werden, — wie im zweiten der sündlose Sohn, und die Mutter (welche niemals gesündigt) — befreit waren: — dann würde uns die Gerechtsame im zweiten Evangelium einen guten Schutz — gegen die Gefahr und Furcht im Betreff des ersten Evangeliums darbieten. Doch weil wir Alle Sünder sind, so zählen wir Alle zu denen, die Gott Rechenschaft, strenge Rechenschaft geben müssen.

Wenn ich gleichwohl die zwei Mittel betrachte (die wir sogleich sehen werden) die Mittel, womit der Knecht im ersten Evangelium, der sich so beladen mit Schulden sah, — davon frei zu werden wußte: — so finde ich eben dieselben in den Geheimnissen des Sohnes und der Fürbitte und Fürsprache der Mutter, was die zwei Theile des Rosenkranzes sind, wozu eben der Sohn und eben die Mutter im zweiten Evangelium den ersten Grund legten.

Nachdem nun das eine und das andere Evangelium und die Körnchen des Rosenkranzes und die Rechenschaft, die wir Gott ablegen müssen in Uebereinstimmung und in Einklang

gebracht sind: so wird der Gegenstand des gegenwärtigen Vortrags dieses neue Sprichwort sein: Wer Gott eine gute Rechenschaft ablegen will, bete den Rosenkranz.

Die so große Schwierigkeit des Beweises, wie dessen Neuheit bedürfen einer Fülle der Gnade. Gegrüßt seist du, Maria.

I.

Der König begann, sich von den Knechten Rechnung ablegen zu lassen, und fand, daß der Erste, den er sie ablegen ließ, ihm zehntausend Talente schuldig sei. *) Talente bezeichneten in grauer Zeit eine gewisse, große Summe Geldes, jetzt haben sie die Bedeutung von: Fähigkeiten, Anlagen; und obschon sich die Bedeutung änderte, so änderte sich doch das Bezeichnete nicht. Wer viel Geld hat, — der hat Talente, Fähigkeit und Geschicklichkeit zu Allem; wer kein Geld hat, der taugt, so viele Talente und Fähigkeiten er auch besitze, — zu nichts.

Doch auf wie viel beliefen sich die zehntausend Talente, welche der Knecht des Königs schuldig war? Es ist etwas Staunenswerthes, und noch mehr zu einer Zeit, wo Potosi **) noch nicht entdeckt war. Nach der Berechnung der Hebräer, wovon Christus sprach, beliefen sich die zehntausend Talente auf hundertzwanzig Millionen in Gold nach unsrer alten Münzsorte, und auf zweihundert Millionen in Gold, nach unserer gegenwärtigen Münzsorte. —

Doch wie ist's möglich, — ein König hätte so große Schätze besessen, — und ein einziger Knecht hätte ihm so viel veruntreut? Ich finde für dieses doppelte Uebermaß, einmal von Seite des Königs und dann von Seite des Knechtes in demselben Evangelium zwei Gründe. Im Betreff des Königs sagt das Evangelium: er ließ sich in eigner Person Rechnung ablegen. Und es ist kein Wunder, wenn ein König, der sich in

*) Matth. 18, 24.

**) Das Gebirg Cerro de Potosi (in Südperu) mit seinen zahlreichen Gold- und Silbergruben.

eigner Person über seine Habe Rechnung ablegen läßt, und dieses keinem Andern anvertraut, Millionen besaß. Und läßt sich der Beweis nicht in den erworbenen Millionen sehen, so mögen wir ihn sehen, — in den verschwendeten und vergeudeten Millionen. —

Als der König (so sagt das Evangelium in Betreff des Knechtes) ihn mit einer solchen Schuldenmasse belastet fand, da befahl er, ihn und sein Weib und seine Kinder zu verkaufen.*) Dieses that der König nicht, um das Verlorne wieder zu erhalten, sondern um den Dieben — zu bestrafen; denn nach einer solchen Pflichtverletzung war es offenbar, es werde sich Niemand finden, der für ihn nur einen Heller gäbe. — Doch warum sind denn auch Weib und Kinder verkauft worden? Weil die Eitelkeit und die Gelüste der Weiber, und die Verschwendung und Thorheit der Kinder eine von den Hauptursachen sind, warum Eheleute sich in Schulden stürzen, die sie nicht bezahlen können, und sich das unrechtmäßiger Weise aneignen, was sie nicht wiedererstatten werden. Und dieses möge genügen — im Betreff des Geschichtlichen in der Parabel.

Um zum Geiste und zum Innern der Parabel zu kommen, so sind diese Schulden — die Sünden. So nennen wir sie, wenn wir bei dem Rosenkranz sprechen: Vergib uns unsere Schulden! Und um Gott zweihundert Millionen schuldig zu sein, dazu ist es nicht nöthig, daß man unsre Sünden — nach Tausenden oder Hunderten zähle, — es ist eine einzige Todsünde genug. —

Das ist der wahre Sinn dieser Parabel; und so erklären sie — einstimmig alle Kirchenväter, alle Gottesgelehrten, alle Schriftausleger. Allein was that der arme Knecht, als er sich einer so ungemein großen Menge von Schulden überführt und in die Unmöglichkeit versetzt sah, dieselben zu bezahlen; und als er sah, er sei bereits durch den König verurtheilt, verkauft zu werden, und so von dem edlen Stande als Freigelassener, wo er

*) Matth. 18, 25.

mit fremden Eigenthum solchen Glanz um sich verbreitete, — in den traurigen Stand eines Sklaven zu kommen? Er nahm erfinderisch seine Zuflucht zu zwei Mitteln; und das sind jene, woraus die zwei Theile des Rosenkranzes bestehen. —

Die zwei Theile des Rosenkranzes bestehen aus Geheimnissen und Gebeten; bei den Geheimnissen nehmen wir unsere Zuflucht zu den Verdiensten Christi; bei den Gebeten nehmen wir unsere Zuflucht zu diesen und der Fürbitte seiner heiligsten Mutter. — Indem nun der Knecht, welcher sich so sehr mit Schulden belastet sah, sich ähnlicher Erfindsamkeit bediente, — so machte er sich derart vollkommen schuldenfrei, als hätte er die Rechnung gehörig ausgeglichen. —

Schreiten wir zum ersten Evangelium; (das eine klare und vorzügliche Erläuterung dessen ist, was uns die Kirche und das Fest in dem zweiten Evangelium anempfehlen;) und wir werden darin die eine und die andere Erfindsamkeit gewahr werden.

II.

Nachdem der Schuldner überwiesen und verurtheilt war, — da warf er sich zu den Füßen des Königs nieder und sprach zu ihm diese kurzen Worte: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen.*) So lauten Buchstabe für Buchstabe die Worte, in denen sich ein Geheimniß birgt, das, wenn es enthüllt wird — erhaben ist. Dem Anschein nach hätte dieser Knecht den König um Barmherzigkeit bitten sollen, und nicht um Geduld; doch warum bittet er nicht um Barmherzigkeit, noch um Erlassung dessen, was er schuldete, sondern blos um die Geduld des Königs, und verspricht ihm unter der Bedingung dieser Geduld die ganze Schuld zu bezahlen? Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen?

Ich behaupte wiederholt: der Knecht sprach recht erhaben; — war doch der König — Gott, welcher der Geduld nicht

*) Matth. 18, 26.

fähig ist; denn er kann nicht dulden; und sobald Gott dahin gekommen wäre, zu dulden, Geduld zu haben, — da hätte der Knecht sogleich ein Kapital besessen, um die ganze Schuld und noch mehr zu bezahlen.

Zum vollen Verständniß dieses wichtigen Punktes müssen wir voraussetzen, was die katholische Glaubenslehre über zwei vollwichtige Fragen lehrt und darüber entscheidet. Erstens: ob ein bloßer Mensch, der nicht Gott war, im Stande gewesen wäre, nach der Strenge der Gerechtigkeit für die Sünden der Menschen genug zu thun, und sie abzubüßen? Darauf erfolgt mit zuverläßiger Entscheidung — die Antwort: nein! — denn die Abbüßung muß im gehörigen Verhältniß zur Schuld stehen; doch die Sünde, sie ist in Rücksicht auf Gott, den sie beleidigt, eine unendliche Schuld. Sie kann also nicht — mittels einer Genugthuung von endlichem und beschränktem Werthe, wie es der Werth des bloßen Menschen ist, — bezahlt werden; und dieses ist der Grund, warum das Evangelium sagt: er, welcher die Talente schuldete, hatte nichts, wovon er bezahlen konnte.*)

Vorausgesetzt nun, daß derjenige, welcher die Sünde abbüßen sollte, nothwendigerweise Gott sein mußte, — so ist die zweite Frage diese: ob es hinreichend war, wenn Gott einen unsterblichen und leidensunfähigen Leib angenommen hätte? Hierauf erfolgt die eben so entschiedene Antwort: es wäre — hinreichend gewesen; hätten doch die Handlungen und Thaten dieses Gottmenschen, — welche sie auch sein mochten, — einen unendlichen und unermeßlichen Werth gehabt. Allein, unter Voraussetzung des göttlichen Rathschlusses, lehrt der Glaube, es würde keineswegs hinreichend gewesen sein; denn Gott hatte beschlossen, keine andere Genugthuung für die Sünden der Menschen, als den Tod und das Leiden seines Sohnes anzunehmen.

Und dieses war der Grund, warum der Sohn in der That einen sterblichen und leidensfähigen Leib annahm, um so leiden

---

*) Matth. 18, 25.

zu können, wie er gelitten. Und da die Sündenschuld des Menschen nicht bezahlt werden konnte, — ohne daß Gott gelitten hätte, — deshalb sprach der Knecht, als er sich mit Schulden beladen und in die Unmöglichkeit versetzt sah, dieselben zu bezahlen, — sinnvoll zu dem König, welcher Gott sinnbildete, die Worte: Du, o Herr, der du leidensunfähig bist, habe Geduld, und wende diese deine Geduld bei mir an; denn wenn du für mich duldest und leidest, so werde ich sogleich ein Kapital besitzen, um damit Alles zu zahlen, was ich schuldig bin.

Als ich auf diesen Gedanken kam, da glaubte ich kaum, ich würde dafür eine Bestätigung finden. Nachher aber fand ich, daß ein Mitglied*) unsers Ordens und einer seiner ersten Gründer, dieses niedergeschrieben. Es — mögen die Worte folgen, die nicht entsprechender sein könnten. Das Mittel, wodurch der Sünder Gott seine Sündenschulden bezahlt, ist blos die Geduld Gottes; denn nur dadurch, daß Gott ein leidensfähiger Mensch geworden, und für die Sünden der Menschen gelitten, — konnte er für alle Sünden genug thun, und hat dafür genug gethan. —

So besteht denn die Erlassung unsrer Schuld ganz und gar in seiner Geduld: Habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles bezahlen. Gleichwie nun der Knecht jenes Königs, als er sich mit Schulden beladen sah, zu diesem einzigen Mittel der Genugthuung seine Zuflucht genommen; — so werden wir Gott — mittelst der Körnchen des Rosenkranzes — eine gute Rechnung ablegen; — denn in diesen — nehmen auch wir unsere Zuflucht zu dem Reichthum seiner Geduld, und übertragen all unsere Schulden auf Gott, der ein leidensfähiger Mensch geworden, auf daß er sie für uns bezahle — mit dem Preise dessen, was er in allen Ereignissen und Geheimnissen seines Lebens und Todes gelitten: und die sind es ja, die wir ihm im Rosenkranzgebete darbringen.

Doch damit diese seltsame Art und Weise, unsre Schulden

*) Salmeronis oper. tract. III.

auf Christum zu übertragen, — so daß wir sie durch ihn bezahlen, oder er sie für uns bezahle, — kein Bedenken erregen möge: so laßt uns den Propheten Nathan hören. Als dieser Prophet den König David der Sünde des Ehebruchs anklagte, die er mit Bersabe, und des verrätherischen Todschlags, den er an Urias begangen, — da setzte er, — weil David reuig entgegnete: Ich habe gesündigt wider den Herrn: sogleich die Worte bei: Der Herr hat deine Sünde hinweggenommen.*)

Erwäget das Wort: „hat hinweggenommen." Und wohin oder auf wen hat Gott die Sünde David's übertragen? In der Urschrift tritt uns dieses noch deutlicher und klarer entgegen: Gott hat bewirkt, heißt es da, daß deine Sünde von dir weggegangen. Doch wenn sie von David weggegangen, auf wen ist sie übergegangen? Sie ging von David auf Christum über; und dieses war die Uebertragung. David war mit der Schuld belastet, und Christus nahm sie auf seine Rechnung. An der Bank zu Amsterdam, da legen die Kaufleute ihre Kapitalien an, und da werden, ohne daß man Geld vorzähle, — nur durch Uebergabe und Uebertragung alle Handelsgeschäfte vollzogen und alle Schulden bezahlt, indem das, was man von dem Einen auf Rechnung empfängt, auf die Rechnung des Andern gebracht wird. —

Das begegnete dem König David — in Ansehung der Schuld, womit er durch seine Sünde belastet worden. Er bezahlte seine Schuld mittelst Uebertragung; denn Gott sprach ihn von der Schuld los, und belastete damit Christum. Und eben das ist es, was durch den Rosenkranz geschieht.

Doch laßt uns vorher die ebenso wundersame wie recht eigentlich gotteswürdige Art und Weise erwägen, wie durch Uebertragung unsrer Sünden diese Entlastung von unsren Schulden geschieht. Der König Ezechiel, als er von Gott zum Tode verurtheilt war, erlangte Begnadigung und die Worte, mit denen er dem Herrn für diese Gnade seinen Dank darbrachte, waren

---

*) II. König 12, 13.

so seltsam, wie diese Gnade: Ich, o Herr, verdiente den Tod recht wohl; doch du warst so barmherzig gegen mich, daß du, um mich davon zu befreien, meine Sünden hinter dich warfst.*) Daß die Einen ihre Schuld auf Andere schieben, das ist nichts Neues in der Welt, nein, ist etwas ganz Altes.

Adam schob seine Schuld auf Eva, und Eva schob sie auf — die Schlange, und alle Söhne Adam's und Eva's schieben, — um sich zu entschuldigen, ihre Schuld auf Andere. Das thun die Menschen. Doch was thut Gott, oder was that er? Was er dem König Ezechias gethan, es war blos ein Bild dessen, was er für Alle that. Um allen Menschen das zu erlassen, was sie ihm ihrer Sünden wegen schuldeten, — nahm er ihre Sünden auf sich, legte sie auf seine Schulter.

Es ist dieses ein Glaubenssatz, den der erste Papst der Kirche ausgesprochen: Als Christus, sagt der heilige Petrus, das Kreuz auf seinen Schultern trug, da trug er unsre Sünden selbst — an seinem Leibe auf dem Holze**), um dafür zu büßen. — Daraus wird der Grund ersichtlich sein, warum Christus — durch die Last des Kreuzes zu Boden sank, und Simon von Cyrene es so leicht getragen; — denn Simon von Cyrene trug das Kreuz ohne die Sünden der Menschen, und Christus trug diese Sünden — auf dem Kreuze. Und es ist kein Wunder, wenn die Last der Sünden bewirkte, daß Christus zu Boden sank; — wenn sie bewirkte, daß er seine Seele aushauchte. —

Christus starb am Kreuze; und gleichwie er an demselben durch seinen Tod unsre Sündenschulden bezahlte, so löschte er den Schuldbrief aus. Dieser Gedanke gehört nicht mir, nein, es ist ein glaubwürdiger Ausspruch des heiligen Paulus, oder eine Offenbarung — durch den Mund eben dieses Apostels: Christus löschte die Handschrift (den Schuldbrief unsrer

---

*) Isai 38, 17.

**) I. Petr. 2, 24.

Sünden) aus und heftete sie (so ausgelöscht) an's Kreuz.*) Und stellt Jemand an mich die Frage: was dieses für eine Handschrift sei, wodurch wir uns zu unsren Sündenschulden bekennen: so antworte ich: der Apostel deutet zwar im bildlichen und doch wahren Sinne auf ein großes Geheimniß der göttlichen Vorsehung und Gerechtigkeit, nämlich: so oft Jemand sündigt, so oft schreibt er (ohne daß wir es wahrnehmen, oder wissen wie?) in das Buch Gottes — als Schuldner — seine Sünde; und bleibt vermöge dieses Schuldbriefs zur Zahlung der Schuld verpflichtet.

So erklärt dieses der, in der heiligen Schrift bewanderte, Kirchenlehrer Origenes.**) Dieses ist die Handschrift, die Christus mit seinem Blute am Kreuze auslöscht, und das ist die Sündenschuld, die er auf sich genommen, indem er diese auslöschte und diese bezahlte. Und da denn dadurch, was Christus für uns gelitten, die Schulden bezahlt werden, und der Schuldschein unsrer Sünden ausgelöscht wird: — wie wird dann derjenige, der in den Büchern Gottes eine solche Bürgschaft hat, — nicht eine gute Rechenschaft ablegen, wenn er gerufen wird, um sie abzulegen?

III.

Dieses ist es, wovon ich behaupte: wir erlangen es mittels des Rosenkranzes. Doch dieser wichtigen Behauptung tritt ein großer Zweifel entgegen. Das Dulden Christi, — und das, was er gelitten, — es hat Allen insgemein gegolten; aber um die Früchte seines Duldens zu ernten, ist es nicht genug, wenn es ihm gehörte, es muß auch uns gehören. Darin liegt das Bedeutungsvolle jenes: „mit mir." Es ist nicht genug, daß Christus Geduld hatte, und litt; — diese Geduld muß auch auf uns übergehen, und wir müssen sie auch zur unsrigen machen.

*) Coloss. 2, 14.

**) Unusquisque enim nostrum in his, quae deliquit, debitor efficitur, et peccati, sui literas scribit (Origen. homil. 13 in Genes.).

Es ist also der wesentlichste und schwierigste Punkt übrig, nämlich zu zeigen, wie wir mittels des Rosenkranzes die Geduld und das Leiden uns zu eigen machen, und dadurch, als mit unsrem Kapital unsre Sündenschulden bezahlen: Habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles bezahlen. Ich behaupte wiederholt: alles dies vollbringen die wohl aneinander geschlossenen Kügelchen des Rosenkranzes. Um uns die Wirkungen der Geduld, des Leidens und Todes zu eigen zu machen, dazu bezeichnet und verlangt der Apostel zwei Bedingungen: erstens, das Andenken; das thut zu meinem Andenken; zweitens, das Mitleid: wenn wir anders mit ihm leiden.*)

So macht uns denn unser Andenken sein Leiden, und unser Mitleid seine Geduld zu eigen. Und alles dieses ist es, was der Rosenkranz vollbringt, oder wir durch ihn vollbringen; denn der innere Theil des Rosenkranzes, oder die Betrachtung seiner Geheimnisse ist nichts anderes, als ein liebevolles und theilnehmendes Andenken an das, was Christus für uns gelitten hat. — Die Kirche singt zu Ehren des heiligen Altarssakraments: O heiliges Gastmahl, bei welchem Christus empfangen wird! — Und indem sie erklärt, was Christus seinerseits thut, und wir unsrerseits, — da fügt sie sogleich bei: Wir feiern das Andenken an sein Leiden, und er verleiht uns die Gnade, und die Glorie und sich selbst zum Unterpfand derselben.**)

Ich wundere mich nicht, daß das Kreuz Christi ein so hoher Baum ist, daß, während er in der Erde seine Wurzeln hat, und sein Stamm an der Erde hängt, — er mit den Aesten an den Himmel reicht, und dort seine Früchte bringt; — doch ganz außerordentlich bewundernswerth ist dieses, daß für uns blos das lebendige Andenken hin-

*) Röm. 8, 17.

**) O sacrum convivium, in quo Christus sumitur! Recolitur memoria passionis ejus, mens impletur gratia, et futurae gloriae nobis pignus datur (In fest. Corp. Christ. ad Magnif. Antiphon.).

reicht, um die Früchte der Geduld und des Leidens Christi zu ernten.

Die Hauptfrucht der Geduld und des Leidens Christi ist die Vergebung der Sünden, die in der Gnade und dem Lohne der Gnade, der Glorie, besteht; und jene, wie diese ward uns durch seinen Tod erworben und durch sein Blut erkauft. Und da diese Schuld unermeßlich groß ist, — da sollte — Gott von uns nicht mehr als das Andenken an sein Leiden verlangen? Daraus werden wir ersehen, wie viel Gott auf die Körnchen des Rosenkranzes halte.

Die erste Handlung bei dem betrachtenden Theil des Rosenkranzes — ist nichts, als ein erneuertes Andenken an das, was Christus für uns gethan und für uns gelitten; und Gott schätzt die Erneuerung dieses Andenkens so hoch, daß er uns dafür den Preis seines ganzen Leidens zu Theil werden läßt. Christus bringt sein Leiden dar, und wir unser Andenken an dasselbe; aber recht bemerkenswerth dabei ist dieses; wir erscheinen da, wie wer bezahlt, und Christus erscheint, wie wer ein Schuldner ist. Gibt sich uns doch Christus selbst zum Unterpfande hin; und wer das Unterpfand hergibt, bekennt sich als Schuldner. Wenn also Christus sein Leiden am Kreuze darbringt, und wir unser Andenken daran mittels des Rosenkranzes; und wenn dann wir erscheinen, wie wer bezahlt, und Christus, wie wer ein Schuldner ist: — so mögen diejenigen, die am Rosenkranz ihre Rechnung bei sich haben, erwägen, ob sie, wenn man Rechenschaft von ihnen verlangt, — sie eine gute, ja mehr als gute abzulegen im Stande sein werden.

Nachdem die erste Bedingung im Betreff des Andenkens erfüllt ist, so erübrigt die zweite im Betreff des Mitleidens: Wenn wir anders mit ihm leiden. Aber wie die erste Handlung bei dem betrachtenden Theil des Rosenkranzes darin besteht, daß wir daran denken, was Christus für uns gelitten; so besteht die zweite, und noch theilnahmsvollere Handlung darin, daß wir mit seiner Pein und Qual Mitleid haben.

Der heilige Paulus, den wir den Apostel des Leidens Christi

nennen können, weil er immerdar Christum den Gekreuzigten predigte, — verlangt von uns: wir sollten zum Danke für dasselbe in unsrem Innern empfinden, was er empfunden. Das ist die Bedeutung jener Worte: Ihr sollt gesinnt sein, wie auch Christus gesinnt war! *) — Und dieses vollzieht der betrachtende Theil des Rosenkranzes, dessen Erinnerung an das Leiden Christi nicht blos ein trockner Gegenstand des Nachdenkens, nein, in's Leben greifend, mitleidsvoll und tiefempfunden ist. Doch was folgt hieraus? Daß, wenn wir Mitleid haben mit den Qualen und Peinen Christi, — wir sie uns zu eigen machen.

Dieses spricht derselbe Apostel aus. Zur Zeit der ersten Verfolgung der Kirche, da wurden die Einen von den Christen, um sie zu martern, in Ketten und Bande gelegt, und die Andern blieben frei; und diejenigen (sagt der Apostel, gestützt auf den Ausspruch des heiligen Geistes) — diejenigen, die außerhalb des Kerkers blieben, sie nahmen Theil an den Trübsalen und Leiden derer, die in den Kerkern schmachteten. Allein warum? Jene litten drinnen, und sie litten — mit ihnen — draußen: Ihr wurdet Theilnehmer derer, die solches Schicksal hatten, denn ihr hattet Mitleid mit den Gefangenen. **) Ihr nehmet Antheil daran, was die Märtyrer leiden; so seid ihr denn Gefährten ihres Märterthums, seid Märtyrer wie sie. Denn während sie gequält und gepeinigt werden, — leiden sie ihre Pein und Qual; und ihr, ihr macht ihre Pein und Qual dadurch zu der eurigen, daß ihr daran Antheil nehmt. Das und nicht weniger — ist der buchstäbliche Sinn dieses Grundes.

Und wenn Leiden und Mitleid dergestalt wechselseitig miteinander übereinstimmen, daß, wer mit der Pein und Qual dessen, der sie leidet, Mitleid hat, sie zur seinigen macht: so folgt daraus, daß das Leiden Christi am Kreuze und unser Mit-

---

*) Philipp 2, 5.

**) Hebr. 10, 33. 34.

leid beim Rosenkranzgebet entweder eine gemeinschaftliche Schuld, oder eine gemeinschaftliche Zahlung sind. Sind sie eine gemeinschaftliche Zahlung, dann sind wir nichts schuldig; sind sie eine gemeinschaftliche Schuld, dann haben wir nichts zu bezahlen; denn begegnet eine Schuld der andern, dann ist die gegenseitige Rechnung ausgeglichen, und wir legen jedenfalls eine gute Rechenschaft ab.

Gibt es noch ein Bedenken gegen den Rosenkranz? Es ist noch eines in diesem Punkte übrig, das jedoch, wie es scheint, mehr für den Rosenkranz ist. Die Geheimnisse des Rosenkranzes, es sind nicht blos die schmerzenreichen, sondern auch die freudenreichen und glorreichen; jener, der also bloß äußerte: Habe Geduld mit mir! scheint zu wenig gesagt zu haben. Nein, er hat nicht zu wenig gesagt; und hätte er zu wenig gesagt, so wäre dem Rosenkranz die Ablegung einer guten Rechenschaft erst recht unzweifelhaft gewesen; wären ihm doch von den drei Theilen seines Grundvermögens noch zwei übrig geblieben.

Sich freuen mit den Fröhlichen ist keine mindere Erfüllung der Pflichten, als weinen — mit den Weinenden.*) Wenn wir in den schmerzenreichen Geheimnissen Schmerzen fühlen über die Leiden Christi, so freuen wir uns in den freudenreichen Geheimnissen über seine Freuden, und rühmen uns in den glorreichen seiner Glorie; und das Alles ist ein Zuwachs für die Bezahlung unsrer Schulden. — Christus hat nicht blos bei den schmerzenreichen Geheimnissen gelitten, sondern auch auf die freudenreichen und glorreichen hat sich seine Geduld ausgedehnt; waren doch weder die freudenreichen, noch die glorreichen (was noch mehr ist) bei Christus von dem Kreuze frei. Wer mir nachfolgen will, sagt Christus, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.**)

Allein wann hat Christus diese Belehrung ertheilt, oder wann hat er diese wichtigen Worte laut und öffentlich ausge-

---

*) Röm. 12, 15.

**) Luc. 9, 23.

sprochen, und wo? Vielleicht in Jerusalem und an seinem Leidenstage, als er mit dem Kreuze auf den Schultern dahinwankte? Nein, sondern zwei Jahre vorher, wie dieses aus der Zeitrechnung der Evangelisten hervorgeht. Doch wenn Christus das Kreuz noch nicht auf seine Schultern genommen, warum sagt er: Alle, die ihm nachfolgen wollten, sollten ihr Kreuz auf sich nehmen? Die Worte des heiligen Lucas vermehren noch das Bedenken; denn er sagt: Wer mir nachfolgen will, nehme täglich sein Kreuz auf sich. Wenn nun Christus sein Kreuz nicht länger, als einen Tag auf seine Schultern genommen, warum sagt er: der nehme täglich sein Kreuz auf sich?

Die Antwort scheint schwierig zu sein, ist aber deutlich und klar. Lebte doch Christus während seines ganzen Lebens hienieden keinen einzigen Tag, wo er sein Kreuz nicht auf den Schultern getragen hätte. — Dieses sagt der Prophet von Christo — von seiner Wiege an — voraus; denn wenn er — ihn, als geboren, verkündet, da bezeichnet er uns ihn als ein Kind, — aber schon — mit dem Kreuze auf den Schultern: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruht.*) Nicht blos von Bethlehem bis nach dem Calvarienberg, nein, von Bethlehem bis zum Himmel — war es immer Christus, — Christus mit dem Kreuze. Es ist Christus mit dem Kreuze — in den schmerzenreichen Geheimnissen, mit dem Kreuze — in den freudenreichen; und mit dem Kreuze sogar in den glorreichen Geheimnissen; daher hat er seine Wunden mit sich in den Himmel genommen, — und wird — von dort dereinst das Kreuz bringen.

Christus hat deßhalb — seine Wunden bewahrt und sie mit sich in den Himmel genommen, um mittels derselben immerdar für uns zu bitten, indem er sie seinem ewigen Vater als gerechten und überreichlichen Preis für unsre Sünden zeigt. Das sprechen die Heiligen

---

*) Isai. 9, 6.

einstimmig aus. — Und um eine gute Rechnung abzulegen, ist dieses für uns hinreichend, daß dem Rechnungsabschluß im Betreff unsrer Schulden — ein so guter Anwalt, ein Anwalt mit baarem Gelde und in so guter Münze — zur Seite steht.

Doch der heilige Johannes, der gleich dem Adler immer am allerhöchsten emporblickt, hat dieses noch in erhabenerem Sinne ausgesprochen. Meine Kindlein, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten.*) Merkwürdige Worte! Aber es ist nur zu bedauern, daß man an denselben nicht beachtete, was man am meisten erwägen sollte. Der Heilige ermuthigt diejenigen, welche sündigen würden, mit dem Vertrauen darauf, daß sie im Himmel einen Fürsprecher hätten, der gerecht ist.

Doch was liegt daran, daß der Fürsprecher gerecht ist, wenn der Angeklagte ein Sünder ist? Wenn ein Angeklagter als Räuber, oder als Mörder, oder als Meineidiger angeklagt worden wäre, — würden die Einreden des Anwaltes, der ihn vertheidigte, gut und entsprechend sein, wenn er sagen würde: er werde beweisen, daß der Anwalt des Angeklagten nicht geraubt; er werde beweisen, daß der Anwalt des Angeklagten nicht gemordet; er werde beweisen, daß der Anwalt des Angeklagten nicht falsch geschworen habe? — — Wohlan, wenn diese unerhörte Art und Weise als Anwalt aufzutreten, etwas mehr Täuschendes und mehr Lächerliches, als ein Gegenstand des Schutzes wäre: warum ermuthigt uns der Apostel dadurch, daß er sagt: wenn wir sündigen würden, so sei ja unser Fürbitter gerecht?

Was liegt daran, daß mein Fürbitter gerecht ist, wenn ich ein Schuldiger bin? Es liegt, — da Christus der Fürsprecher ist, so viel daran, als es der Unterschied zwischen Beiden ist: daß man schuldig oder gerecht ist. Allein aus welchem Grund? Weil uns Christus nicht durch unsre Gerechtigkeit, sondern

*) I. Joh. 2, 1.

durch die seinige erlöst. Christus (sagt sinnreich der heilige Paulus, als würde er diese Stelle des Evangelisten erklären), Christus, der von keiner Sünde wußte, ist durch unsre Sünden ein Sünder geworden, auf daß wir, die Sünder sind, durch seine Gerechtigkeit — Gerechte würden.*) Und da die Sünder nicht durch ihre eigne Gerechtigkeit, sondern durch die ihres Fürsprechers, durch Christus, vor Gott gerecht werden; darum ermuthigt der heilige Johannes diejenigen, welche sündigen würden, mit dem Vertrauen darauf, daß ihr Fürbitter gerecht ist: Wenn Jemand gesündigt hat, so haben wir einen Fürsprecher, bei dem Vater, — Jesum Christum, den Gerechten.

Das ist die Gerechtigkeit, welche Christus im Himmel in Erinnerung bringt, indem er zur Bezahlung unsrer Schulden seinem Vater den Preis seiner Wunden darbringt; und das ist die Gerechtigkeit, die wir im ganzen Rosenkranz in Erinnerung bringen, indem wir — mit den fünf Wunden nicht blos die fünf schmerzenreichen Geheimnisse darbringen, sondern auch die fünf freudenreichen und fünf glorreichen; da haben wir eben so viel Antheil an der Gerechtigkeit, als wie Christus an der Geduld genommen, und deßhalb haben wir ein solches Vertrauen, eine gute Rechenschaft abzulegen, gleich ihm, der für seine Rechenschaft blos um diese Geduld gebeten: Habe Geduld mit mir, und ich will dir Alles bezahlen.

IV.

Bis jetzt haben wir im Betreff des betrachtenden Theils des Rosenkranzes den ersten Kunstgriff gesehen, womit der Knecht des Königs, der mit Schulden beladen war, eine gute Rechenschaft ablegte. Laßt uns jetzt zum mündlichen Theil übergehen, und da werden wir den zweiten Kunstgriff finden, der, war er auch in Rücksicht auf den Erfolg ebenso wirksam, doch

*) II. Corinth. 5, 21.

in Rücksicht auf die Leichtigkeit noch eher zur Hand gewesen. Der König, als ein Vorbild Gottes, war so hochherzig, daß, als er den Knecht zu seinen Füßen sah, er ihm die ganze Schuld gnädig nachließ. Doch aus welchem Grund, — der ja nicht geringfügig sein konnte, — indem die Nachsicht so groß war? Der König erklärte diesen selbst: Ich habe dir die ganze Schuld nachgelassen, blos weil du mich gebeten.*)

Es gibt für Gott keinen wirksamern Beweggrund zur Vergebung, als wenn wir unsrerseits bitten. Und dieses ist es ja, was wir in den Gebeten des mündlichen Rosenkranzes vollziehen. Im „Vater unser" bitten wir Gott, er möge uns unsere Sünden vergeben: Vergib uns unsre Schulden; im Ave-Maria bitten wir die Mutter Gottes, sie möge für uns Sünder bitten: Bitte für uns arme Sünder. Um indeß diese große Wirkung des Bittens mit Augen zu sehen, so laßt uns zwischen diesem Vorfall und einem andern von derselben Gattung einen Vergleich anstellen, — nämlich zwischen dem einen und dem andern König, zwischen dem Einen und dem andern Knecht, — und zwischen dem einen Talente und den andern Talenten.

Dieser König, der eine große Reise unternahm, vertraute verschiedenen Knechten eine gewisse Anzahl von Talenten an, und einem von demselben — nur ein einziges Talent. Seine Absicht war: die Knechte möchten in seiner Abwesenheit mit diesem Vermögen handeln (und dieses ist der zweite Grund, daß der König so mächtig und reich ist). Ein König — oder ein Reich — ohne Handel, oder mit einem nicht begünstigten Handel, sie werden niemals reich sein.

Der König kehrte zurück: und als er sich in eigner Person — über seine Habe Rechenschaft ablegen ließ, und zu dem Knechte kam, — welchem er ein einziges Talent anvertraut hatte, — da fand er, daß er es recht gut aufbewahrt, aber nichts damit gewonnen. Und wie verfuhr er mit demselben? Er verwies es ihm nicht blos ernstlich, sondern entzog ihm auch

*) Matth. 18, 32.

dieses, entsetzte ihn seines Dienstes und ließ ihn in den Kerker werfen.

Laßt uns jetzt den einen Vorfall dem andern gegenüber stellen! Wenn bei dem ersten Fall — eben dieser König einem Knechte, welcher ihm tausend Talente entwendet hatte, so leicht Verzeihung angedeihen ließ; warum bestraft er den andern Knecht, der ihm das Talent, welches ja nur ein einziges war, nicht veruntreut, nein, es recht gut aufbewahrt hatte, blos deswegen so strenge, weil er damit nichts gewonnen? Der Grund geht aus der Schriftstelle hervor. Der erste Knecht bat, der zweite nicht. Der erste bat um Vergebung seiner Veruntreuung, der zweite, er bat nicht um Vergebung seiner Sorglosigkeit. Und es ist vor Gott zwischen demjenigen, der bittet, und jenem, der nicht bittet, ein so großer Unterschied, daß er demjenigen, der bittet, die Veruntreuung von zehntausend Talenten vergibt, und jenem, welcher nicht bittet, — auch nicht einmal den Nichtgewinn mit einem einzigen Talent vergibt.

Beurtheilet jetzt, ob Gott denen, die den Rosenkranz beten, ihn so oft beten, und den Herrn täglich um Nachlassung ihrer Schulden anflehen, sie ihnen nicht nachlassen werde. — Vergeben ist bei Gott ein Beweis seiner Barmherzigkeit; und wenn ihm David dafür dankt, daß er ihm seine Sünden vergeben, bedient er sich der Worte: Gebenedeit sei Gott, der nie abgewiesen mein Gebet, noch seine — Barmherzigkeit von mir!*) Nur David, der dieses auszusprechen wußte, vermag diesen seltsamen Ausspruch, womit er sein Lied schließt, auf eine würdevolle Weise zu erwägen.

Wenn wir denn Gott um Vergebung der Sünden bitten, und er sie uns vergibt, wie? da sollen wir ihm eher unsern Dank darbringen für unser Gebet, als für seine Barmherzigkeit? Allerdings. Ist doch die Barmherzigkeit, durch die uns Gott unsre Sünden vergibt, so enge mit dem Gebete verknüpft, womit wir ihn darum bitten, daß, wenn er uns das Gebet verlie-

*) Psalm 65, 20.

hen, um ihn darum zu bitten, er uns schon seine Barmherzigkeit zugesichert, womit er uns vergibt. — Lassen wir — das Eigenthümliche des Wortes, „nicht abgewiesen" nicht unerwogen! — Wenn Gott von uns seine Barmherzigkeit abweist, weil er uns nicht vergeben will, dann weist er zuvor unser Gebet ab, damit wir ihn nicht darum bitten können. —

Einen trefflichen und furchtbaren Beweis finden wir bei dem Propheten Jeremias. Dreimal spricht Gott zu demselben in drei verschiedenen Kapiteln dieselben Worte: Bitte nicht für dieses Volk! — Bitte nicht für dieses Volk! — Bitte nicht für dieses Volk!*) Doch warum mit so oftmaliger Wiederholung und Vorsicht? Weil Gott, wie aus eben diesen Stellen hervorgeht, entschieden beschlossen hatte, dem Volke nicht zu vergeben, und es schonungslos zu bestrafen; — und da er seine Barmherzigkeit von ihm abgewiesen, so mußte er auch das Gebet von ihm abweisen. Würde Jeremias dahin kommen, zu bitten, dann wußte Gott von sich, daß er nicht umhin könne, zu vergeben; so werde ihm denn ein-, zwei-, dreimal der Mund für das Gebet geschlossen, um — nicht bitten zu können!

O welch ein großer Trost für die Verehrer des Rosenkranzes, die täglich dessen Gebete so oft wiederholen! Und welch eine furchtbare Trostlosigkeit dagegen — für diejenigen, welche diese Gebete nicht in den Mund nehmen! Die beten, denen will Gott vergeben, die nicht beten, ihnen, so scheint es, will er nicht vergeben. —

Ich weiß wahrhaft nicht, was Solche, die, — während sie doch so viele Schulden haben, als es ihrer Sünden sind, — nicht ihre Zuflucht zur göttlichen Barmherzigkeit nehmen (deren Schlüssel das Gebet ist), — Gott für eine Rechenschaft ablegen oder abzulegen hoffen. Jener schuldenbelastete Knecht, weil er nichts hatte, um die Schuld davon zu bezahlen, nahm er seine Zuflucht zur Barmherzigkeit des Königs, und ersetzte so das, was ihm zur Bezahlung mangelte, durch die Erlassung der Schuld, die er erlangte. So leicht zahlt derjenige, welcher Gott

*) Jerem. 14, 11; 7, 16; 11, 14.

dem Herrn schuldet, und einen solchen Werth hat das Bitten vor der göttlichen Majestät.

Wer nichts hat, — bittet; und gerade dieses, daß wir nichts haben, muß uns noch größeres Vertrauen einflößen, Gott zu bitten; denn bitten und nichts besitzen, heißt zweimal bitten. Daher heißt es in unserer Schriftstelle: Das Verlangen der Armen hat erhört der Herr.*) Wenn Gott das Nichthaben erhörte, so hat ja, wie es scheint, das Nichthaben auch eine Stimme? Für die Ohren Gottes allerdings; erhörte doch Gott ebenso das Schweigen des Nichthabens, wie die Stimme des Betens. Wer betet, bittet Einmal; wer betet und nichts hat, bittet zweimal. „Weil du mich gebeten", das war ein Gebet des Knechtes; da er nichts hatte, wovon er bezahlen konnte: das war wieder ein Gebet; und weil die beiden Gebete sich miteinander verbanden, darum erlangten sie mit solcher Wirksamkeit Gewährung. —

Dadurch wird jene merkwürdige Betrachtung verständlich werden, womit der Psalmist die göttliche Vorsehung und Barmherzigkeit in Rücksicht auf die Ernährung der jungen Raben feiert: Er gibt dem Vieh seine Speise, und den jungen Raben, die zu ihm rufen.**) Gott, will der Heilige sagen, ernährt nicht blos die Thiere der Erde und die Vöglein der Luft, sondern auch die jungen Raben, die zu ihm rufen. In diesem letzten Vorrechte liegt das Bedenken. Wenn Gott alle Thiere, so die der Erde, wie die der Luft ernährt, und auch die Raben zu den Vögeln gehören, was haben sie vor ihren Brüdern zuvor, daß es blos von ihnen heißt, sie riefen zu Gott?

Wißt ihr, was sie zuvor haben? Sie haben das „Nichthaben" zuvor. Die jungen Thiere der Erde, wenn sie geboren werden, finden die Nahrung bereit: die jungen Vöglein erfreuen sich der Sorgfalt ihrer Eltern, welche die Nahrung für sie

*) Psalm 10, 17.

**) Matth. 18, 32.

suchen, und in ihr Nest bringen, nur die jungen Raben entbehren all dieses.*) Der heilige Gregorius und der heilige Thomas von Aquino sagen: Die Raben bringen ihren Jungen keine Speise, weil sie dieselben noch nicht mit schwarzen Federn, wie es die ihrigen sind, bekleidet sehen. Und das wird nicht das erstemal in der Welt sein, daß die Verwandtschaft nicht durch das Blut, sondern durch das Kleid erkannt wird.

Zwei Weise des Alterthums sagen: es geschehe durch die natürliche Grausamkeit des Raben, oder seine ebenso natürliche Vergeßlichkeit, welche nicht minder Grausamkeit ist. Indeß mögen diese oder etwas anderes die wahre Ursache sein: so viel ist gewiß, die jungen Raben, sie haben in jenen Tagen keine Speise, um sich davon zu nähren; sie haben keine Eltern, die sie damit versorgen, noch haben sie sonst ein Mittel zur Erhaltung ihres Lebens. Und weil sie in Rücksicht auf dieses Nichthaben eine seltsame Erscheinung sind, so heißt es von ihnen: sie riefen, — (obschon sie unvernünftige Thiere sind) zu Gott und beteten zu ihm; ist doch eben dieses Nichthaben — ein Beten.

Und wenn das diese unvernünftigen Vöglein thun; warum — unterstützen wir, die wir unsre Schulden und unsre Vermögenslosigkeit kennen, — nicht durch dieselbe die Wirksamkeit unsrer Gebete? Und warum sollen wir kein großes Vertrauen haben, es werde uns bei diesem Mangel die unendliche Güte beistehen, sie, die dem Mangel der jungen Raben steuert? Solche, die — durch wucherische Forderung von Zinsen — den Menschen die Augen ausstechen, und so — sich — ihren Unterhalt suchen und ihre Habe mehren, — sie sind schlimmer als die Raben: — und gleichwohl sagt Christus: da einer von diesen Wucherern zwei Schuldner hatte, einen, der ihm fünfzig, und einen andern, der ihm fünfhundert Denare schuldig war, — so erließ er beiden die ganze Schuld. Doch aus welchem Grund? Wegen keines andern Vortheils, und aus keinem andern Grund, als

*) Psalm 46, 9.

weil sie nichts besaßen, wovon sie bezahlen konnten: da sie nichts hatten, wovon sie bezahlt hätten, schenkte er es Beiden. *)

Wenn nun blos der Grund, daß Jene nichts besaßen, das Herz des größten Geizhalses so sehr bewegte, wie vielmehr wird es dann bewegen die göttliche Barmherzigkeit und Güte? Mögen wir also vor Gott unsre Dürftigkeit erkennen, — mögen wir erkennen, daß wir nichts haben, wovon wir unsre Sündenschulden bezahlen könnten! Mögen wir, niedergesunken vor dem Richterstuhl seiner unendlichen Barmherzigkeit, — Einmal und vielmal sprechen, wie wir es im Rosenkranzgebete thun: Vergib uns unsre Schulden! Und wenn wir auf diese Weise die Bezahlung unsrer Schulden durch deren Erlassung — ergänzen, so muß unsre Rechenschaft, die wir ablegen, recht und entsprechend sein. —

Zwar werden alle unsere Schulden in die Bücher Gottes eingeschrieben; aber Gott hat, wie der heilige Bernardus sagt, auch noch ein anderes Buch, in welches er unsre Gebete einschreiben läßt; denn er kennt deren Werth besser als wir. Brüder, sagt der Heilige, Niemand von euch achte seine Gebete gering; denn Er, zu dem wir beten, schätzt sie nicht gering. Er läßt sie, — bevor sie aus unsrem Munde kommen, schon in sein Buch einschreiben. **) — Und kommt, wann Gott von uns Rechenschaft fordert, dem Schuldenbuch gegenüber das unsrer Gebete zum Vorschein, dann werden wir ohne Zweifel aus dem Munde vernehmen, was jener Knecht aus dem Munde des Königs vernahm: die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich darum gebeten.

---

*) Luc. 7, 42.

**) Nemo vestrum, fratres, parvi pendat orationem suam, quia ipse, ad quem oramus, non parvi pendet eam. Priusquam egressa sit de ore nostro, ipse scribi jubet in libro suo (S. Bern. Serm. V. in Quadrages.).

V.

Und wenn das Bitten und Beten des Knechtes (ziehen wir jetzt die Folgerung daraus), wenn das Bitten und Beten des Knechtes so viel von der Freigebigkeit seines Herrn erlangte: — wie viel wird das Bitten und Beten der Mutter von der Barmherzigkeit ihres Sohnes erlangen? Wenn wir den Rosenkranz beten, da bitten wir, — nachdem wir Gott Einmal gebeten, er möge uns unsre Schulden vergeben; vergib uns unsre Schulden! sogleich im Ave-Maria die Mutter Gottes zehnmal, sie möge für uns bitten: Bitte für uns arme Sünder! und vertrauen zehnmal mehr ihrer Fürbitte, als unsrem Gebete.

Und lassen wir es nicht unbeachtet: wir bitten Gott, er möge uns unsre Schulden, — unsre Sünden vergeben, und wir bitten die Mutter Gottes, sie möge für uns flehen, — nicht als für Kranke, oder als für Dürftige, oder als für Solche, die irgend ein anderes Hülfsmittel vonnöthen haben, nein, nur als für — arme Sünder: Bitte für uns arme Sünder! Denn nur darin liegt die Gefahr, und nur dieses muß der Gegenstand unsrer Sorgfalt und Besorgniß sein; ist doch alles Uebrige von geringem Belange.

Wollte ich mich jetzt anschicken, im Allgemeinen darzulegen und zu beweisen, mit wie viel Grund wir beim Rosenkranzgebete so beharrlich und so oft um die Fürsprache der heiligsten Jungfrau bitten, so würde es ein Gegenstand sein von unermeßlichem Umfang. Indem ich daher denselben auf die Grenzen beschränke, worin wir uns befinden, so behaupte ich: wir müssen innerhalb dieser Grenzen ganz besonders unser Vertrauen, unser ganzes Vertrauen setzen auf die Fürbitte der Mutter Gottes. Doch warum? Da unser Vertrauen die Erlassung unsrer Schulden betrifft, so ist Gott, — wenn wir seine Schuldner sind, auch ein Schuldner unsrer Fürsprecherin.

Der Erste, welcher mit diesem so erhabenen Gedanken (dem alsdann Alle folgten) an's Licht getreten, war der heilige Methodius. Glück dir, o vermögende Jungfrau, daß derjenige, welcher Allen Alles

gibt, dein Schuldner ist; denn wir sind Alle Schuldner Gottes, und Gott ist dein Schuldner. Doch was schuldet denn Gott der Jungfrau Maria? Er schuldet ihr die menschliche Hülle, die er vorher nicht hatte, und die er blos alsdann hatte, nachdem, so fährt der Heilige fort, du ihm dieselbe geliehen.*) Geliehen, und nicht gegeben, sagt der heilige Methodius recht bedeutungsvoll, denn was uns gegeben wird, das verpflichtet uns; was uns geliehen wird, das macht uns zum Schuldner. Und es läßt sich nimmer einwenden: Gott habe der heiligsten Jungfrau dieses Darleihen sogleich baar bezahlt; denn habe sie Gott die menschliche Hülle gegeben, so habe er ihr die Würde einer Mutter Gottes verliehen, — ist doch dieses, daß sie die Mutter Gottes ist, eine Schuld, die immer bleibt, und niemals gezahlt wird.

Unter allen Schulden, sagt daher ein Weiser des Alterthums, — gibt es nur eine einzige, die nicht bezahlt werden kann, nämlich was Kindern ihren Eltern schulden; denn sie haben von ihnen ihr Dasein erhalten. Wenn nun Gott ein Schuldner seiner Mutter ist, und wir Schuldner Gottes sind; — welche bessere Fürsprecherin können wir dann zur Erlassung unsrer Schulden haben, als die einzige Gläubigerin, deren Schuldner Gott ist? Denjenigen bitten, der unser Schuldner ist, das ist mehr ein Fordern als ein Bitten. —

Allein hier endigen noch nicht die Beweggründe unsres Vertrauens. Es kommt zu diesen noch ein andrer, der in seiner Art nicht geringfügiger ist; denn ist Gott ein Schuldner seiner Mutter, so ist seine Mutter auch unsre Schuldnerin. Indeß aus welchem Grund? Aus zwei Gründen. Erstens (wir führen diesen Grund selbst an, wann wir beten: Bitte für uns arme

---

*) Euge, quae debitorem habes eum, qui omnibus mutuatur; Deo enim universi debemus, tibi autem etiam ille debet. Tu enim admirabilem incarnationem, quam aliquando non habuit, Deo mutuo dedisti (S. Method. Serm. de Purific. V.).

Sünder) erstens: weil, wenn wir keine Sünder wären, die Jungfrau Maria nicht die Mutter Gottes sein würde. Zweitens wegen der mütterlichen Liebe Mariä, wodurch sie sich allen Menschen ohne Ausnahme zur Schuldnerin gemacht hat. Maria, sagt der heilige Bernardus, hat sich allen Weisen und Thoren durch die hohe Fülle ihrer Liebe zur Schuldnerin gemacht. *)

So sind wir denn (laßt uns jetzt Alles zusammenfassen), so sind wir denn Schuldner Gottes; so ist Gott denn ein Schuldner seiner Mutter; und so ist denn seine Mutter unsre Schuldnerin. Wir sind Schuldner Gottes: Vergib uns unsre Schulden! Gott ist ein Schuldner seiner Mutter: Deus etiam tibi debet: seine Mutter ist unsre Schuldnerin: Omnibus debitricem se fecit. Und was folgt hieraus? Daß weder Maria umhin kann, um Vergebung unsrer Schulden zu bitten: da sie unsre Schuldnerin ist; und daß Gott ihr diese Vergebung nicht versagen kann, da er ihr Schuldner ist; und daß wir, wenn wir die Vergebung erlangt, Gott, dessen Schuldner wir waren, keine Zahlung mehr zu entrichten haben. —

Das heidnische Alterthum verehrte drei Göttinen, welche Grazien hießen; die boten sich einander im Kreise die Hand: die eine bat, die andere theilte aus, die dritte vergalt es. Und die drei Grazien, die dort bloße Gebilde der Einbildungskraft waren, sie bestehen hier in Wahrheit. Die Mutter bittet, der Sohn theilt aus, und wir leisten Vergeltung. Und wenn die Nachlässung der Schulden eine angemessene Bezahlung ist, — dann erwäget, ob die Verehrer des Rosenkranzes, wenn sie — bei gezahlten Schulden — zur Rechenschaft gerufen werden, eine gute Rechenschaft ablegen werden. —

Doch zu dieser Summe gehört noch nicht das Uebrige, was Gott seiner Mutter schuldet, und was wir ihm im Rosenkranze darbringen. Unter allen Geheimnissen des Rosenkranzes findet

*) Maria omnibus sapientibus et insipientibus capiosissima charitate debitricem se fecit (S. Bern. Serm. 98.).

sich keines, in welchem Gott seiner Mutter nicht verpflichtet wäre, oder seine Mutter sich Gott nicht gar sehr verpflichten würde. — Bei der Menschwerdung (um nicht zu sprechen von dem menschlichen Dasein, welches sie ihm gegeben) war Gott seiner Mutter verpflichtet für den Aufenthalt von neun Monaten in ihrem Schooße; bei der Heimsuchung für ihr'en eilfertigen und beschwerlichen Gang; bei der Geburt für die Milch ihrer jungfräulichen Brust, für die Windeln, in die sie ihn wickelte und für die Strohhalme seiner Krippe; bei der Darstellung — im Tempel für ihren Gehorsam, für ihre Gabe, für das Schwert Simeon's; bei seinem Verschwinden in Jerusalem — für ihre Bestürzung, ihre Angst und ihren Kummer und Schmerz von drei Tagen, die ihr wie drei Jahrhunderte vorkamen; bei seiner Angst und Gefangennehmung im Garten für ihre schmerzliche Abwesenheit und thränenvolle Betrachtung: bei der Geißelung und Krönung mit Dornen — für ihre Gegenwart und ihren Anblick; auf dem Kreuzwege für ihr Leid, daß sie es nicht trug, und für ihre unzertrennliche Gesellschaft; auf dem Calvarienberg für das Kreuz von Beiden; bei seinem Tode dafür, daß sie am Leben blieb; bei der Kreuzabnahme für ihre Arme, die ihn umschlossen; und bei seinem Begräbniß für — seine Ruhestätte; bei seiner Auferstehung — für ihre Freude; bei seiner Himmelfahrt für ihren Sehnsuchtsschmerz; bei der Herabkunft des heiligen Geistes für das Uebermaß ihrer Liebe.

Und selbst bei ihrer Himmelfahrt und Krönung, wobei, wie es scheint, der Sohn ihr Alles vergolten, auch da wurde er von neuem ihr Schuldner; gewährte sie doch allein im Himmel ein größeres Schauspiel, als alle Seligen insgesammt; war doch auch der Sohn vor der Krönung der Mutter nicht vollkommen verherrlicht, wie dieses der Abt Guericus ernst erwogen:

Ich glaube nicht vollkommen verherrlicht zu sein, bis du verherrlicht wirst.*)

Möge nun die Rechenkunst alle diese Schulden ganz genau zusammenrechnen, indem sie die einen vermehrt und die andern abzieht; — und ist vermöge der Geheimnisse des Rosenkranzes das berechnet, was Gott seiner Mutter schuldet, und eben durch den Rosenkranz das abgerechnet, was wir Gott schulden: — dann möge nicht mein Vortrag, sondern Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz uns lehren und zeigen, wie wir sicherlich beim Zusammentreffen der einen und der andern Rechnungen gute Rechenschaft ablegen werden.

VI.

Es fand sich ein Kaufmann, ein großer Wucherer — Namens Jacob. Die Geschichte des Dominicanerordens sagt nicht, in welchem Lande? indeß Stand und Name lassen schließen, welchem Volk er angehören mochte. Dieser Umstand jedoch macht bei der Mutter des Sohnes, der auch ein Sohn David's und ein Sohn Abrahams ist, zwischen den Menschen keinen Unterschied. Vor Gott unterscheidet sich Niemand durch die Sprache, die er spricht, sondern durch den Glauben, zu welchem er sich bekennt: Da ist kein Unterschied zwischen Jude und Grieche.

Jacob war seinem Glauben nach ein Christ, aber seinem Lebenswandel nach ein böser Christ; denn sein Leben hatte sich in die Wogen jenes Meeres versenkt, und sich in jenen Netzen verwickelt, worin die fremde Habe gefangen, und das Gewissen nicht gereinigt wird. Gleichwohl hatte er noch Eine gute Seite, daß er nämlich ein besonderer Verehrer des Rosenkranzes war, den er täglich betete. Und da jedes Gesetz des Rosenkranzes aus zehn Ave Maria und einem

*) Nec satis glorificatus mihi videbor, donec tu glorificeris (Gueric. Serm. 4. de Assumt.).

Vater unser besteht, so brachte er, der den Menschen durch seinen Wucher so viel entwendete, Gott täglich fünfzehnfache Zinsen. Das größte Vorrecht, welches Gott denen, die Almosen spenden, verstattet, und denen, die ihr Geld ohne Zinsen ausleihen, besteht darin, daß sie ihre Rechnung ordnen, bevor sie bei dem Gerichte Rechenschaft abzulegen haben.

Dieses verheißt Gott ausdrücklich durch den Mund David's: Glückselig der Mann, der Mitleid hat und leiht; er wird schlichten seine Sachen im Gerichte.*) Und es ist etwas Wundervolles, daß ein Wucherer das erlangt, was Gott dem Almosenspender verheißt, und daß er, der nicht einen Real ohne Zins ausleiht, das Vorrecht derer genießen soll, die unentgeltlich leihen! Doch das ist die Macht des Rosenkranzes.

Jacob betete eines Tags seinen Rosenkranz, als er eine Stimme hörte, die ihm, indem sie ihn beim Namen nannte, zurief: Jakob, gib meinem Sohne Rechenschaft! Meinem Sohne, rief sie, damit er erkennen möchte, die Stimme, die ihm zurief, sei die Stimme der Mutter des höchsten Richters. Als Jacob diese Stimme hörte, da zitterte und bebte er, als wäre es ein Donnerschlag; doch weil er sich inniger verbunden hatte mit dem Geize, als mit der Frömmigkeit, so stattete er, ob er auch seinen Lebenswandel änderte, und sich einestheils besserte, doch was er schuldig war, nicht zurück.

Als der heilige Paulus dem Landpfleger Felix die Lehre vom letzten Gerichte verkündete, da zitterte er, wie die Schriftstelle sagt. Und welches waren die Wirkungen dieses Zitterns und Bebens? Er sagte zu dem Apostel: an einem andern Tage wollten sie darüber sprechen. Doch die Absicht des Landpflegers (fügt der heilige Lucas bei) war nicht, daß der Apostel wiederholt von der Rechenschaft am Gerichte spreche, sondern daß er ihn durch Geld bestechen möchte: Er hoffte, Paulus würde ihm Geld geben.**) Wohlan, keineswegs glücklicher, nein,

*) Psalm.

**) Apostelg. 24, 25.

wahrhaft unglücklicher Mann, du zitterst vor der Rechenschaft, die du Gott geben mußt, und denkest noch daran, dir ungerechtes Geld zu erwerben? So schwer ist der Geiz auszurotten, wo er einmal Wurzel geschlagen.

Jacob fiel in eine tödtliche Krankheit; allein nicht einmal dadurch, daß er sich an der Pforte des Todes sah, konnte er es über sich bringen, ungerechtes Gut wieder zu erstatten, — außer alsdann, da er in einer Ohnmacht sich plötzlich — nicht nachdem er gestorben, sondern während er noch am Leben war, am göttlichen Richterstuhle fand. Dieses ist das zweite Vorrecht, oder Wunder des Rosenkranzes, wodurch er von dem allgemeinen Gesetze des ganzen Menschengeschlechtes befreit wurde: Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben.*) Ja, es ist ein allgemeines Gesetz Gottes, daß alle Menschen nur einmal sterben, und nach dem Tode vor dem Richterstuhle Rechenschaft ablegen; und von diesem Gesetze ward Jacob befreit, obschon er ein so böser Christ gewesen; ist er doch nicht nach dem Tode, sondern vorher vor den Richterstuhl gebracht worden.

Doch endeten wohl hier die Wunder des Rosenkranzes? Nein; denn es war noch das dritte, das größte und wichtigste von allen übrig.

Am Throne Christi stand der Erzengel Michael mit der Wage in der Hand; denn da wird die Rechenschaft nicht nach Zahlen, sondern nach dem Gewichte abgelegt. Und da in die eine Wagschale die Sünden gelegt wurden, die zahlreich und recht schwere Sünden waren, und in der andern Wagschale sich keine guten Werke fanden, noch eine vollkommene Reue, welche deren Last in der Schwebe erhalten hätte: so sank die linke Wagschale, und der unglückliche Jacob hielt sich für verdammt, ohne daß der Richter das Urtheil ausgesprochen hätte. Ich habe ihn einen Unglücklichen genannt, indem ich nicht daran dachte, daß er ein Verehrer des Rosenkranzes war. Doch gleich-

*) Hebr. 9, 27.

wie seine Macht in den größten Nöthen nicht vermißt wird, so zeigte sie sich auch in diesem äußersten Punkte, so verzweiflungsvoll er auch erscheinen mochte.

Jacob vermochte in dieser Angst die heiligste Jungfrau nicht anzurufen; indeß Maria, die sich daran erinnerte, wie oft sie ihn beten gehört: Bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens, — sie kam ihm — in eben dieser Stunde, obgleich er sie nicht angerufen, mit dem Rosenkranz in ihrer Hand zur Hülfe und legte ihn in die rechte Wagschale; und da sich die Verdienste ihres Sohnes und die ihrigen darin fanden, so wog sie schwerer, als alle Sünden in der linken Wagschale. —

In diesem Augenblick erwachte Jacob aus seiner Ohnmacht, und da Gott, wenn er auch das nachläßt, was wir ihm schulden, keineswegs uns erläßt, was wir den Menschen schuldig sind, und es nicht genug ist, wenn wir den Rosenkranz beten, ohne fremdes Gut wieder zu erstatten: so bestand das letzte und größte Wunder des Rosenkranzes darin, daß es bewirkte, daß der wucherische Geizhals, was er schuldete, wieder erstattete. —

Nachdem nun Jacob, was er den Menschen schuldete, bezahlt, und nachdem ihm, was er Gott schuldig war, erlassen worden, — da starb er; und wohin mochte wohl seine Seele kommen? Jener erste Jacob sah jene erste Leiter, aber er stieg nicht auf derselben empor. Dieser zweite Jacob ward für würdig erachtet, diese zweite Leiter, — die Jungfrau Maria, zu erblicken; und da er an den fünfzehn Sprossen ihres Rosenkranzes emporstieg, so ging er zum Himmelsthor ein, er, vorher ein Wucherer — und jetzt ein Gerechter, vorher ein Verurtheilter und jetzt ein Losgesprochener, vorher ein Sünder und jetzt ein Schuldloser, vorher ein Gegenstand des Abscheues unter den Menschen, und jetzt — ein Verherrlichter unter den Engeln.

Und durch diesen hochwichtigen Vorfall wurden die zwei Theile meines Vortrags bestätigt: dient er doch der Nachahmung

als Beispiel, und dem Gedächtniß als Sprichwort: wer Gott eine gute Rechenschaft ablegen will, bete den Rosenkranz. —

Die Sprichwörter sind gleichsam menschliche Evangelien; die Erfahrung schafft sie, und die Klugheit bewahrt sie zur Belehrung und Anleitung für das Leben, und nicht, — um sie sorglos zu vergessen, wie es bei Thoren der Fall ist, sondern zur Vorschriftsmaßregel. Und dieses ist die Absicht, warum ich einen Gegenstand von der größten Wichtigkeit mit so vielen Gründen erwiesen habe. Es gehe denn ein Jeder in sich selbst und frage sein Gewissen, welche Rechenschaft er geben werde, wenn ihn Gott in diesem Zustande rufen würde. Von den wahren Verehrern des Rosenkränzes (was diejenigen sind, die ihn beten und Betrachtungen darüber anstellen), glaube ich sicherlich, daß, den Fall eines Unglücks ausgenommen, (wiewohl es ebenso selten ist, in ein solches zu gerathen, als es leicht ist, sich wieder zu erheben) es sonst mit allen Uebrigen rücksichtlich ihrer Rechenschaft gut stehen werde, da sie eine recht gute ablegen werden.

Und diesen rathe ich blos, sie möchten Gott und seiner heiligsten Mutter unendlichen Dank darbringen — für eine so besondere Gnade, auf daß ihnen nicht begegne, was dem Knechte im Evangelium widerfuhr, für den, weil er undankbar gewesen, die Erlassung der Schuld verlustig ging, und der sich von neuem mit der vollen Schuld belastete, und sie unnachsichtlich bezahlen mußte. —

Jene aber, die sich nicht in der Lage finden, eine gute Rechenschaft abzulegen, sie sollen bei den „Gegrüßt seist du Maria“, die sie mit dem Munde beten, wenn sie sprechen: „Jetzt und in der Stunde unsers Absterbens“ ernst erwägen: daß die Todesstunde und das „Jetzt“ — beides zugleich kommen kann. Wir sprechen: Jetzt und in der Stunde unsers Absterbens; doch wie? wenn die Stunde unsers Absterbens das „Jetzt“ sein würde? Wie? wenn die Todesstunde — nicht eine Stunde, sondern dieser Augenblick sein

würde, wie es denen begegnet, die plötzlich sterben, oder plötzlich den Gebrauch der Sinne verlieren, — ohne daß sie Zeit und Raum zur Buße haben: welche Rechenschaft können diese ablegen, oder welche läßt sich von ihnen erwarten?

So ist denn, wird Mancher einwenden, so ist denn das Sprichwort nicht wahr, daß Jene, die den Rosenkranz beten, Gott eine gute Rechenschaft ablegen werden. Wohlan, es ist wahr, wenn auch das Beten des Rosenkranzes ein wahres sein wird. Betet doch Niemand den Rosenkranz, der nicht dabei und in seinen Geheimnissen ernst erwäge, wie viel er Gott schuldig ist, und der ihn nicht um Nachlassung seiner Schulden bitte, wie es jener Knecht des Königs gethan; denn seiner Barmherzigkeit genügt dieses. —

Wenn der Wucherer, der den Rosenkranz nicht auf eine gebührende Weise betete, in diesem Zustand gestorben wäre, so würde auch er verdammt worden sein. Doch der Anfang und die Grundlage des Wunders und die erste Pflicht der Barmherzigkeit, welche die Mutter Gottes gegen ihn erfüllte, bestand — darin, daß sie ihn im Leben, und im gesunden Zustand an die Rechenschaft erinnerte, die er ihrem Sohne abzutragen hätte: Jacob, gib meinem Sohne Rechenschaft! —

Dasselbe ruft — Maria einem Jeden von uns zu; so oft wir die Körnchen des Rosenkranzes in die Hand nehmen, indem sie uns bei unsren Namen nennt: Mann, Weib, Jüngling, Greis, Handwerker, Minister, Unterthan, König, denke nicht blos aus Gewohnheit an mich, wenn du diese Körnchen durch deine Finger gleiten lässest, nein, denke an die Rechenschaft, die du meinem Sohne geben mußt. Durch diese Erinnerung, durch diese Sorgfalt werden die Körnchen des Rosenkranzes bewirken, daß wir Gott eine gute Rechenschaft ablegen, indem wir nicht blos Vergebung der begangenen Schulden erlangen, sondern uns auch enthalten, von neuem uns mit andern Schulden dadurch zu belasten, daß wir — gleich jenem undankbaren Knechte einen so gütigen und freigebigen Herrn beleidigen. —

Niemand hat sich in einer größern Versuchung gesehen, seinen Herrn zu beleidigen, als Joseph; doch wodurch blieb Joseph ihm treu und widerstand so heldenhaft? Joseph hatte sich, sagt die Schriftstelle, in sein Gemach zurückgezogen, um ein Geschäft zu verrichten, da Niemand zugegen war.*) Und die Ueberlieferung fügt bei: das Geschäft sei dieses gewesen: seine Rechnungen nochmals zu durchgehen und zu prüfen, als Jemand, dem sein Herr seine ganze Habe anvertraut hatte. Daher gab er seiner Gebieterin angemessen zur Antwort: unmöglich könnte er denjenigen beleidigen, dem er so sehr verpflichtet sei.

So spricht und so handelt derjenige, der seine Rechenschaft vor Augen hat. Und wenn die Betrachtung menschlicher Wohlthaten einen so gewaltigen Einfluß hat, wie wird es sich dann verhalten mit der Betrachtung der göttlichen Wohlthaten, und zwar der allergrößten unter den göttlichen Wohlthaten, wie es diejenigen sind, die wir beim Rosenkranzgebete betrachten?

Mögen wir — uns wie Joseph — in die Einsamkeit zurückziehen, uns zurückziehen mit unsrem Rosenkranze: (denn ihn beten während des Verkehrs, oder auf den Straßen, oder sonst bei Zerstreuungen, das heißt eine so heilige Uebung und Gott selbst, mit welchem wir reden, wenig achten). Laßt uns erwägen, was wir ihm schuldig sind in allen und jeden Geheimnissen, die er für uns vollbrachte! Laßt uns ihn mit wahrer Reue bitten, er möge uns unsre Schulden vergeben, und zwar mit dem festen Entschluß, uns nicht mehr mit neuen Schulden zu belasten. Und auf diese Weise können wir versichert sein, daß, — in welcher Stunde er uns auch ruft und von uns Rechenschaft fordert, — wir mit der Fürbitte und Fürsprache seiner heiligsten Mutter ihm eine gute Rechenschaft ablegen werden. —

---

*) Genes. 39, 11.

VI.

Vierzehnte Rosenkranzpredigt.*)

Der Rosenkranz — und die Betrachtung seiner Geheimnisse, besonders der schmerzenreichen — das größte Linderungsmittel für die bedrängten Neger, und für Bedrängte überhaupt.

Maria, de qua natus est Jesus, qui vocatur Christus.

Maria, von welcher geboren Jesus, der genannt wird, Christus.

Matth. 1, 16.

Es ist nichts Neues, wiewohl etwas Großes und Seltsames, daß der heilige Johannes, Maria, die Mutter Gottes, sowie seine Mutter in sein Haus aufnimmt. Es ist nichts Neues, daß die heiligste Jungfrau den Festtag des heiligen Johannes durch ihre hohe und gnadenreiche Gegenwart ehrt und heiligt. — Es ist endlich nichts Neues, daß, was eine Lobrede auf den heiligen Johannes sein sollte, eine Rosenkranzpredigt ist. Alles dies, was an verschiedenen Tagen stattgefunden, wir finden es am heutigen Festtage vereint und verbunden.

Es ist nichts Neues, daß der heilige Johannes sie, welche die Mutter Gottes und seine Mutter ist, in sein Haus aufnimmt; denn an jenem großen Tage, wo Johannes im Testament des Erlösers der Welt — sie, welche die Mutter Christi war, — und zwar unter keinem geringern Titel, als dem einer Mutter, — als Vermächtniß erhielt, — da nahm er sogleich von derselben Stunde an — Maria in sein Haus,

*) In Bahia gehalten vor einer Rosenkranzbruderschaft von Negern in einer Zuckermühle am Feste des heiligen Johannes, des Evangelisten.

um ihr allda hilfreich und dienend zur Seite zu stehen, wie er es denn ihr ganzes Leben hindurch gethan.

Das ist es, was Johannes heute von Neuem thut; wird doch nach heiligem, kirchlichen Brauch jener Tag, den die Kirche seiner feierlichen Verehrung gewidmet hat, das Haus eines jeden der Heiligen genannt; und an diesem Tage und in dieses Haus nimmt heute Johannes die Mutter Gottes auf, und räumt ihr darin den gebührenden, nämlich den ersten Platz ein. — Es ist nichts Neues, daß Maria dem Feste des heiligen Johannes durch ihre erhabene und gnadenreiche Gegenwart Glanz und Ansehen verleiht; denn der Grund, warum Maria sich bei der Hochzeit zu Cana in Galiläa eingefunden, bestand darin, daß Johannes der Bräutigam war: Und die Mutter Jesu war dabei. *)

Und wenn die Verwandlung des Wassers in Wein durch ihre Mutterhuld und ihre Fürsprache erfolgte, so war es kein kleineres Wunder der Jungfrau der Jungfrauen, daß Johannes, um ihre jungfräuliche Lauterkeit nachzuahmen, der Ehe entsagte, und dafür den ehelosen Stand wählte. Endlich ist es nichts Neues, daß, was eine Lobrede auf den heiligen Johannes sein sollte, eine Rosenkranzpredigt ist; denn als der heilige Dominicus, wie in den Jahrbüchern des Dominicaner-Ordens berichtet wird, — im Begriff war, an einem Tage, wie dem heutigen, eine Lobrede auf den heiligen Johannes zu halten, und sich auf einige Zeit in eine Kapelle der Kirche zurückzog und sich Gott empfahl, — da erschien ihm die Jungfrau Maria und sagte ihm, er solle die Lobrede, die er durchdacht habe, bei Seite lassen, und von ihren Rosenkranze predigen. —

Der Heilige that dieses, und der Nutzen seiner Predigt, der durch seinen Eifer und die Macht seiner Worte immer groß war, — er war — durch die Gnade und Kraft derjenigen, die ihm zu predigen befahl, — bei dieser Gelegenheit noch größer und offenbarer — zu eben so großem Vortheil, als zur Verwunderung der Zuhörer. —

*) Joh. 2, 1.

Doch was wird derjenige beginnen, der, umringt von so vielen und so großen Obliegenheiten, nicht bloß eines ähnlichen Geistes entbehrt, sondern auch noch ein Neuling im Amte und der Kunst ist, und das erstemal*) unwürdig eine so erhabene Stätte besteigt, und von da aus öffentlich sprechen soll? Hohe Königin der Engel und der Menschen, und Mutter der unerschaffenen Weisheit (welcher ich demuthvoll die Erstlinge dieses mangelhaften Wissens, die noch keine rednerische Schöpfung genannt werden können) als deren einzigen Beschützerin weihe und widme; — da der Tag und der Gegenstand, o Heiligste, deinen größten Geheimnissen gehört, — so würdige dich, mir beizustehen mit dem Lichte und dem Schutz und Schirm der Gnade, mit welcher die Kraft des Allerhöchsten im ersten von allen Geheimnissen dich befruchtet hat. Gegrüßt seist du, Maria!

I.

Wir haben heute (auf eine andere Weise, als ich's bereits gesagt,) drei Tage an Einem Tage, und drei Feste an Einem Feste: den Tag und das Fest des heiligen Johannes; den Tag und das Fest Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz, und den Tag und das Fest der Neger, ihrer Verehrer.

Und wenn wir auch drei Evangelien nöthig hätten, was ist es für ein Evangelium, das uns die Kirche einzig und allein vorführt? Ist dieses auch lang in Rücksicht auf die Namen und Geschlechtsfolgen, so ist es in Rücksicht darauf, was es am Ende sagt, so kurz und gedrängt, daß Alles in dem Satze, — den ich zum Vorspruch gewählt, enthalten ist: Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.

Wenn der Vortrag von der Geburt Christi handeln würde, (was ein Gegenstand der gegenwärtigen, achttägigen Feier ist,) dann könnte sich sonst keine Schriftstelle finden, die für die Zeit geeigneter, oder für das Geheimniß angemessener wäre; da

*) Es war dieses die erste Predigt, welche Vieira öffentlich gehalten.

ich indeß nicht hierüber zu predigen habe, sondern über andere Gegenstände, und mir diese nicht freigestellt, sondern unumgänglich vorgezeichnet sind; und da eben dieser Gegenstände nicht weniger als drei, und diese sehr verschieden sind: — wie werde ich auf dem engen Raum von einigen Worten, die blos sagen: Jesus sei von Maria geboren worden, — dafür eine Grundlage zu finden im Stande sein?

Vorausgesetzt nun, daß es dem Prediger nicht erlaubt ist (wenn er anders ein Prediger sein will) sich von dem Vorspruch zu entfernen, und daß der Vorspruch uns nichts anderes darbietet, als daß von Maria ein Sohn geboren ward: so will ich diese Geburt zu drei Geburten und diese Geborenen zu drei Geborenen vermehren, und diesen Sohn zu drei Söhnen, die alle von der heiligsten Jungfrau geboren worden sind: und das wird der Gegenstand meiner Predigt sein, die ebenfalls in drei Theile zerfallen wird.

Im ersten Theil werden wir sehen, wie mittels einer seltsamen Geburt Christus von Maria geboren ward; im zweiten, wie wieder mittels einer seltsamen Geburt Johannes von Maria geboren wurde; im dritten, wie gleichfalls mittels einer seltsamen Geburt — die Neger, ihre Verehrer, von Maria geboren worden sind. Sie insbesondere mögen mir ihre Aufmerksamkeit schenken; und es werden aus diesen drei Geburten eben so viele Beweggründe hervorgehen, wodurch sie ihre Obliegenheit erkennen, die heiligste Jungfrau, als Mutter Jesu, als Mutter des heiligen Johannes und als ihre Mutter zu lieben, zu verehren und ihr zu dienen.

II.

Ich behaupte erstlich: wir finden, wie heute Christus unser Herr, von Maria geboren ward, nicht wie er vor drei Tagen geboren wurde, nein, mittels einer andern, seltsamen Geburt. Doch was ist dieses für eine seltsame Geburt? Es ist die Geburt, wodurch er dreiunddreißig Jahre darauf — nicht in

Bethlehem, sondern in Jerusalem geboren worden ist. Und das ist es, was mein Vorspruch ausspricht: Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus. Der Name „Christus" hat die Bedeutung: der „Gesalbte"; der Name „Jesus" die Bedeutung: „Heiland." Und wann ist Christus der Heiland, und wann der Gesalbte gewesen? Er war der Gesalbte bei der Menschwerdung, und der Heiland — am Kreuze.

Er war der Gesalbte bei der Menschwerdung, als Gott die Menschheit Christi mit sich vereinte, und sie, wie der Prophet sagt, über alle Geschöpfe erhob: Gott hat dich mit Freude gesalbt — mehr als deine Genossen.*) Und er war der Heiland am Kreuze, als er, wie der Apostel sagt, durch seinen Tod und den Preis seines Blutes das menschliche Geschlecht erlöste: Er ward gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tod am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee.**) Als denn Christus, unser Herr, in Bethlehem geboren wurde, da ward er eigentlich als Christus geboren, aber nicht als Jesus oder Erlöser; er wurde als Christus geboren; wär er doch schon gesalbt durch die Vereinigung, wodurch das ewige Wort sich vereinte mit der Menschheit; und er ward nicht als Jesus geboren oder Erlöser; denn er hatte die Welt noch nicht erlöst; und er sollte sie einst dreiunddreißig Jahre darauf erlösen in Jerusalem. —

Der Prophet Isaias redet (wie der heilige Gregorius von Nyssa und der heilige Johannes Damascenus bemerken) von der jungfräulichen Geburt der heiligsten Jungfrau mit den Worten: Ehedem ihr wehe ward, hat sie geboren: ehe ihre Wehen kamen, gebar sie ein Knäblein.***) In dem ersten Satze sagt der Heilige: daß die heiligste Jungfrau vor

*) Psalm 44, 8.
**) Philipp 2, 8.
***) Isai. 66, 7.

den Geburtswehen geboren; im zweiten Satze sagt er: daß sie geboren — vor der Geburt. Ich brauche die Schriftstelle nicht als schwierig vorzustellen; bekennt doch der Prophet selbst, er spreche etwas Unerhörtes aus, und etwas Aehnliches habe man noch nicht gesehen: Wer hat Solches je gehört? Wer hat dergleichen je gesehen?*)

Daß die Gebenedeite unter den Weibern die gebenedeite Frucht ihres Leibes ohne Geburtsschmerzen gebar, das war ein Vorrecht, welches der jungfräulichen Lauterkeit gebührte, womit sie diese gebenedeite Frucht empfing; wie denn dieses unser Glaube bekennt. Doch daß sie gebar — vor der Geburt, — wie läßt sich dieses anders verstehen, als wenn wir bei Maria eine zweifache Geburt ihres Sohnes voraussetzen, als wenn wir voraussetzen, daß die erste ohne Schmerzen war, und die zweite von Schmerzen begleitet wurde? So verhielt es sich; und so spricht dieses aus, — doch wer? Der Heilige unsers Vaterlandes, der heilige Antonius, welcher jetzt wohl allen Kirchenlehrern vorgehen darf, da ich in seinem Vaterlande spreche. Wißt ihr, warum der Prophet von einer zweifachen Geburt der heiligsten Jungfrau Erwähnung thut, und in Ansehung der ersten keine Schmerzen annimmt, wohl aber in Ansehung der zweiten? Der Grund ist (sagt der Heilige): darin lag die verschiedene Art und Weise, wie Maria ihren gebenedeiten Sohn nicht blos Einmal, sondern zweimal geboren: das erstemal — ohne Schmerzen, ja, mit jubelnder Freude, — als sie ihn unter den Preisgesängen der Engel gebar; — das zweitemal mit Schmerzen und erfüllt mit Bitterkeit, als sie ihn, von dem Schwert Simeon's durchbohrt, zum zweitenmal unten am Kreuze geboren.**)

---

*) Isai. 66, 8.

**) Beatae Mariae duplex fuit partus, unus in carne, alius in spiritu. Partus carnis fuit virgineus, et omni gaudio plenus, quia peperit sine dolore gaudium angelorum. Secundus partus fuit dolorosus, et omni amaritudine plenus, in filii ejus passione, cujus animam pertransivit gladius (S. Anton.).

Einmal wurde Christus geboren in Bethlehem, und ein anderesmal in Jerusalem; einmal ward er geboren beim Beginn seines Lebens, und ein anderesmal am Ende desselben; einmal dreiunddreißig Jahre zuvor, und ein anderesmal dreiunddreißig Jahre darauf; denn deshalb sagt der Prophet, indem er von dieser zweiten Geburt redet, recht sinnreich: „bevor sie gebar;" da die eine Geburt — erst — so viele Jahre später nach der andern kommen sollte.

Obgleich das Ansehen eines großen Schriftauslegers, wie es der heilige Antonius ist, (welchen deßhalb die Kirche eine Bundeslade nennt) für den Beweis meiner Behauptung hinreichen würde: so möge doch der heilige Johannes dieses für uns noch deutlicher und klarer aussprechen, als der Prophet. Der Heilige sah in seiner geheimen Offenbarung jenes eben so wundervolle, wie bekannte Weib, welchem die Sonne zum Kleide, der Mond zum Schemel und die Sterne zur Krone dienten; und Johannes setzt bei: als die Stunde des Gebärens gekommen, da waren die Schmerzen, nicht blos groß, sondern furchtbar, die Schmerzen, womit sie einen Sohn gebar, welcher der Herr der Welt, und Gebieter über alle Völker sein sollte: Sie hatte große Qual, um zu gebären, und sie gebar einen Sohn, der alle Völker regieren sollte.*)

Dieses wunderbare Weib, zu dessen Schmuck und Zierde alles Licht und aller Glanz des Himmels in so reicher Fülle verwendet worden, — war die heiligste Jungfrau; der Sohn, der Herr der Welt, — Er, der über alle Völker gebieten sollte, war Christus der Gebieter des Weltalls und der Herr desselben. Doch wenn das Gebären der heiligsten Jungfrau frei von allen Schmerzen und Wehen war; — was sind denn dieses für Schmerzen, was für Qualen, womit sie der heilige Johannes nicht etwa einen andern, nein, denselben Sohn gebären sieht?

Der Sohn war derselbe, und die Mutter dieselbe; aber

*) Offenb. 12, 2. 5.

den Geburtswehen geboren; im zweiten Satze sagt er: daß sie geboren — vor der Geburt. Ich brauche die Schriftstelle nicht als schwierig vorzustellen; bekennt doch der Prophet selbst, er spreche etwas Unerhörtes aus, und etwas Aehnliches habe man noch nicht gesehen: **Wer hat Solches je gehört? Wer hat dergleichen je gesehen?** *)

Daß die Gebenedeite unter den Weibern die gebenedeite Frucht ihres Leibes ohne Geburtsschmerzen gebar, das war ein Vorrecht, welches der jungfräulichen Lauterkeit gebührte, womit sie diese gebenedeite Frucht empfing; wie denn dieses unser Glaube bekennt. Doch daß sie gebar — vor der Geburt, — wie läßt sich dieses anders verstehen, als wenn wir bei Maria eine zweifache Geburt ihres Sohnes voraussetzen, als wenn wir voraussetzen, daß die erste ohne Schmerzen war, und die zweite von Schmerzen begleitet wurde? So verhielt es sich; und so spricht dieses aus, — doch wer? Der Heilige unsers Vaterlandes, der heilige Antonius, welcher jetzt wohl allen Kirchenlehrern vorgehen darf, da ich in seinem Vaterlande spreche. Wißt ihr, warum der Prophet von einer zweifachen Geburt der heiligsten Jungfrau Erwähnung thut, und in Ansehung der ersten keine Schmerzen annimmt, wohl aber in Ansehung der zweiten? Der Grund ist (sagt der Heilige): darin lag die verschiedene Art und Weise, wie Maria ihren gebenedeiten Sohn nicht blos Einmal, sondern zweimal geboren: das erstemal — **ohne Schmerzen, ja, mit jubelnder Freude, — als sie ihn unter den Preisgesängen der Engel gebar;** — das zweitemal mit Schmerzen **und erfüllt mit Bitterkeit,** als sie ihn, von dem Schwert **Simeon's durchbohrt,** zum zweitenmal **unten am Kreuze geboren.** **)

---

*) Isai. 66, 8.

**) Beatae Mariae duplex fuit partus, unus in carne, alius in spiritu. Partus carnis fuit virgineus, et omni gaudio plenus, quia peperit sine dolore gaudium angelorum. Secundus partus fuit dolorosus, et omni amaritudine plenus, in filii ejus passione, cujus animam pertransivit gladius (S. Anton.).

Einmal wurde Christus geboren in Bethlehem, und ein anderesmal in Jerusalem; einmal ward er geboren beim Beginn seines Lebens, und ein anderesmal am Ende desselben; einmal dreiunddreißig Jahre zuvor, und ein anderesmal dreiunddreißig Jahre darauf; denn deshalb sagt der Prophet, indem er von dieser zweiten Geburt redet, recht sinnreich: „bevor sie gebar;“ da die eine Geburt — erst — so viele Jahre später nach der andern kommen sollte.

Obgleich das Ansehen eines großen Schriftauslegers, wie es der heilige Antonius ist, (welchen deßhalb die Kirche eine Bundeslade nennt) für den Beweis meiner Behauptung hinreichen würde: so möge doch der heilige Johannes dieses für uns noch deutlicher und klarer aussprechen, als der Prophet. Der Heilige sah in seiner geheimen Offenbarung jenes eben so wundervolle, wie bekannte Weib, welchem die Sonne zum Kleide, der Mond zum Schemel und die Sterne zur Krone dienten; und Johannes setzt bei: als die Stunde des Gebärens gekommen, da waren die Schmerzen, nicht blos groß, sondern furchtbar, die Schmerzen, womit sie einen Sohn gebar, welcher der Herr der Welt, und Gebieter über alle Völker sein sollte: Sie hatte große Qual, um zu gebären, und sie gebar einen Sohn, der alle Völker regieren sollte.*)

Dieses wunderbare Weib, zu dessen Schmuck und Zierde alles Licht und aller Glanz des Himmels in so reicher Fülle verwendet worden, — war die heiligste Jungfrau; der Sohn, der Herr der Welt, — Er, der über alle Völker gebieten sollte, war Christus der Gebieter des Weltalls und der Herr desselben. Doch wenn das Gebären der heiligsten Jungfrau frei von allen Schmerzen und Wehen war; — was sind denn dieses für Schmerzen, was für Qualen, womit sie der heilige Johannes nicht etwa einen andern, nein, denselben Sohn gebären sieht?

Der Sohn war derselbe, und die Mutter dieselbe; aber

---

*) Offenb. 12, 2. 5.

das Gebären der Mutter und die Geburt des Sohnes, sie waren sehr verschieden. Die zweite Geburt des Sohnes, sie war es, wobei er auf eine Weise, die über die ganze Ordnung aller natürlichen Dinge erhaben ist, dadurch, daß er starb, geboren werden sollte. Und weil diese zweite Geburt unter Schmerzen, Qualen und Schmach und Unbilden erfolgte, und so, daß die Arme des Sohnes an ein Kreuz geheftet waren; — darum war das Kreuz bei der Geburt des Sohnes auch das Kreuz bei dem Gebären der Mutter. Und sie hatte große Qual zu gebären. —

Der gekreuzigte Sohn wurde an seinem Kreuz geboren, und die gekreuzigte Mutter gebar ihn am Kreuze des Sohnes; und wenn wir fragen (was uns noch allein erübrigt) warum ward denn der Sohn bei der zweiten Geburt auf diese Weise geboren, und warum hat ihn die Mutter auf diese Weise geboren? so war, wie ich anfänglich sagte, der Grund kein andrer, als: zuerst, da wurde Christus eigentlich als Christus geboren, und alsdann, da ist er eigentlich als Jesus geboren worden.

Und mit diesem Unterschied hat vorgestern der Engel den Hirten die Geburt Christi verkündet: Freuet euch, denn heute ist euch der Heiland geboren worden, welcher Christus ist.*) Bemerkt wohl: der Engel sagte nicht: „welcher der „Erlöser“ ist; — denn das geborne Kindlein, es war wohl schon Christus, aber es war noch nicht der Erlöser. Zwar sollte es der Erlöser werden, und dazu ward es geboren; aber es war noch nicht der Erlöser. Wohl war es Christus; denn es war schon als der Sohn Gottes gesalbt, aber — es war — noch nicht der Erlöser; sollte es doch diese Würde nicht in der Krippe empfangen, sondern — am Kreuze: Er ward gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tod am Kreuze, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee. Und so ist denn Jesus im eigentlichen Sinne geboren worden, und

*) Luc.. 2, 11.

zwar von keiner andern Mutter, als von der Jungfrau Maria: Maria, von welcher geboren wurde Jesus. —

III.

Der zweite Sohn der Jungfrau Maria, der gleichfalls auf Calvaria und mittels einer neuen und zweiten Geburt geboren wurde, — es wer Johannes. Und wie wäre es, wenn ich behaupten würde, auch rücksichtlich dieser Geburt bestätige sich mein Vorspruch? Wobei ich jetzt in Ansehung der Worte: „von welcher geboren wurde, der genannt wird Christus" nachdenkend verweile, es besteht darin, daß die Worte „genannt wird" unangemessen und das Wort „Christus" überflüßig zu sein scheinen. Der eigentliche Name des Sohnes Gottes und des Sohnes Mariä — ist Jesus; dieser Name wurde ihm am Tage der Beschneidung gegeben, und so hatte ihn der Engel schon vor seiner Empfängniß geoffenbart: Sein Name ward Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war.*)

So erscheinen denn die Worte: „wird genannt", insofern sie nicht auf den Namen Jesus, sondern auf den Zunamen „Christus" angewendet werden, unangemessen; und der Zuname Christus selbst erscheint als überflüßig; wäre er doch nur dazu nöthig, um den einen Jesus von einem andern zu unterscheiden. Gibt es vielleicht einen andern Jesus, der von Maria geboren ward, und nicht den Namen Christus hat? Allerdings. Es gibt einen Jesus, einen Sohn Mariä, der Christus, und gibt einen andern Jesus, der gleichfalls ein Sohn Mariä ist, und Johannes genannt wird. Und um den einen Jesus von dem andern zu unterscheiden, und den einen Sohn Mariä von dem andern Sohn, so fügte der Evangelist — nicht überflüßig, sondern nothwendigerweise zu dem Hauptnamen den Beinamen; und sagte nicht blos: Maria, von welcher geboren wurde Jesus;

---

*) Luc. 2, 21.

sondern: Maria, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.

Als Christus am Kreuze hing, sprach er zu seiner heiligsten Mutter: Siehe, dein Sohn: diese Worte, sie waren zweideutig, und konnten natürlicher Weise mehr auf Christus selbst, welcher sie aussprach, bezogen werden, als auf einen jeden Andern, um dessentwillen er sie auch aussprechen mochte. Doch wie entfernte Christus diese Zweideutigkeit? Er entfernte sie durch seine Augen und die Neigung seines Hauptes, das er allein frei hatte, und auf Johannes richtete. Indeß warum sagte er nicht: dieses ist der andere Sohn, welchen ich dir statt meiner hinterlasse; sondern: Dieses ist dein Sohn: Sieh, dein Sohn? Ohne Zweifel, so erwiedert der Kirchenlehrer Origenes, wollte Christus durch diese Worte deutlich bezeichnen, daß zwischen ihm und Johannes kein Unterschied sei, daß Johannes kein andrer Sohn der heiligsten Jungfrau sei, nein, eben Jesus, der von ihr geboren worden. —

Erwäget die Worte wohl, die nicht angemessener sein können, und den Grund, der nicht erhabener sein kann: Wenn es sonst keinen Sohn Mariä gibt als Jesus, und Jesus sagte: Sieh, dein Sohn: so ist es ja eben so viel, als hätte er gesagt: dieser ist Jesus, den du geboren.*) Doch wenn Jesus und Johannes zwei und so unendlich von einander verschieden sind; wenn Jesus der Herr und Johannes der Knecht, wenn Jesus der Meister und Johannes der Jünger; wenn Jesus der Schöpfer und Johannes das Geschöpf; wenn Jesus der Sohn Gottes und Johannes der Sohn des Zebedäus ist: — wie war denn oder konnte Johannes kein andrer, sondern derselbe Sohn sein, kein andrer Jesus, sondern eben Jesus, den Maria geboren?

Der heilige Petrus Damiani sieht hier ein Geheimniß, ähnlich dem des heiligsten Altarssakramentes; ich indeß glaube (ohne zu einem Wunder meine Zuflucht zu nehmen) alles dies

*) Nam si nullus est Mariae filius praeterquam Jesus, dixitque Jesus: Ecce filius tuus: perinde est, ac si dixisset: hic est filius, quem genuisti (Origen. praefat. in Evang. Joan.).

wird dadurch erklärt und bestätigt, daß Johannes der Jünger ist, den der Herr lieb hatte.*) Wie? er war der geliebte Jünger? So war er denn ein zweiter, war derselbe Jesus. Insoferne Jesus und Johannes — vermöge der Liebe ein und derselbe waren, so waren sie nur Ein Jesus; und insofern Johannes in der Wirklichkeit ein andrer gewesen, so waren es zwei Jesus. —

Die alten Weisen, indem sie das Wesen der wahren Freundschaft, wie sie damals beschaffen war, oder sein sollte, zu erklären suchten, sprachen sich also aus: Der Freund ist ein zweites Ich. Sofern also mein Freund „ich" ist, so sind wir beide Eins; und — sofern er ein andrer ist, — so sind unser zwei; doch wir beide sind ein und derselbe; und das ist es eben, was die Liebe Jesu in Johannes — ohne ein Wunder — blos vermöge der gegenseitigen Verwandlung vollbrachte. Eben das graue Alterthum wird uns ein Beispiel darbieten.

Nach dem gefeierten Sieg Alexander's gegen den König Darius ward die Mutter des Königs vor Alexander geführt, an dessen Seite sein Günstling Hephästion saß. Und wie die Königin dem Hephästion ihre Ehrfurcht bezeugte, in der Meinung, — es sei Alexander der Große (da er von starkem Körperbau war;) und, weil sie ihren Irrthum bemerkte, sich deßhalb entschuldigen wollte: da kam ihr Alexander mit den Worten entgegen: Du hast dich nicht geirrt; denn auch der ist Alexander. So sprach dieser große Herrscher, — mehr wohl — als ein Schüler jenes großen Weisen, denn als ein Sohn Philipp's. Und wenn die Liebe, (die ich hier für staatsklug und falsch ansehe) bewirkte, oder wähnte, daß Hephästion und Alexander zwei Alexander waren: — warum sollte die wahre und übernatürliche Liebe von Seite Christi und von Seite des mehr als menschlichen Johannes nicht bewirken, daß Jesus und Johannes — zwei Jesus waren? Ohne Zweifel waren sie bei jenem Ereigniß auf

*) Joh. 21, 20.

Calvaria zwei Jesus; einer am Kreuz, ein andrer unter dem Kreuze.

Wenn Elisäus zu dem Elias sagte: Laß deinen Geist doppelt in mir sein!*) so kann ich mich nicht überreden, daß er ihn um seinen doppelten Geist gebeten; wäre doch dieses eine übergroße Anmaßung eines Jüngers gegen den Meister gewesen. Er wollte sagen: der Geist des Elias möge sich in Beiden verdoppeln, — und Elias möge den einen mitnehmen, da er scheide, und den andern zurücklassen dem Elisäus, da er bleibe. Und wenn in diesem Falle der Geist des Elias mit Elias scheiden und bei dem Elisäus bleiben würde, würde da vielleicht Elias ein einziger Elias sein? Keineswegs, entgegnet der heilige Chrysostomus. Der Geist des Elias verdoppelte sich in Elisäus, wie er es verlangt hatte; alsdann jedoch gab es nicht blos Einen Elias, sondern zwei Elias.**) Der feurige Wagen raffte den Elias empor, und zur selben Zeit und an demselben Orte, sah man alsdann zwei Elias, einen oben, einen andern unten, einen in der Luft, einen andern drunten, einen auf dem Wagen, einen andern unterhalb desselben.

Dasselbe sah man in unsrem Falle. Der Triumphwagen, auf welchem der Erlöser der Welt über den Tod, die Sünde und die Hölle triumphirte, war das Kreuz: als der Herr zum Kreuz emporgestiegen war, da schied der Meister und der Jünger blieb. Doch auf welche Weise? Wie Elias und Elisäus. Gleichwie Elias und Elisäus zwei Elias waren, — so waren Jesus und Johannes zwei Jesus; und gleichwie man dort einen Elias oben erblickte und einen unten; — so war auch hier ein Jesus oben, und einer unten; einer in der Luft, und einer auf der Erde, einer am Kreuz und einer unter dem Kreuze. Und damit Niemand zwei-

---

*) IV. König 2, 9.

**) Erat duplex Elias ille; et sursum Elias et deursum Elias (S. Chrysost. homil. de Elia.).

feln möchte, daß das Wunder, wodurch Jesus sich verdoppelt hatte, kraft der Verwandlung durch die Liebe — geschehen, so wird Johannes hier nicht Johannes genannt, sondern der Jünger, den der Herr lieb hatte.*)

Da denn Johannes kraft der Verwandlung — durch die Liebe ein andrer Jesus, und Jesus und Johannes zwei Jesus gewesen; so fügt der Evangelist mit Recht zu dem Namen Jesu den Zunamen, — um so einen Jesus von dem andern zu unterscheiden. Zu dieser Unterscheidung genügt nicht die Erklärung, er sei der Sohn Mariä, sei von Maria geboren worden; denn eben auf Calvaria, wo Christus — als Jesus zum zweitenmal von seiner heiligsten Mutter geboren ward, da wurde auch Johannes — mittels einer zweiten Geburt von Maria geboren; denn von jenem Augenblick an war er der Sohn Mariä: Sieh deine Mutter; und deßwegen war sie zur selben Zeit und an demselben Ort Mutter von zwei Jesus, von einem Jesus, der Johannes, und von einem andern Jesus, der Christus genannt wird.

IV.

Die dritte Geburt, rücksichtlich deren sich dieselben Worte gleichfalls bestätigen, ist die der Neger, die fromme Verehrer Mariä sind. Auch sie sind ihre Söhne, auch sie sind unter den Schmerzen des Kreuzes geboren worden. Mensch um Mensch ist darin geboren, und er selbst hat sie gegründet, der Allmächtige**): so sagt bedeutungsvoll der königliche Prophet, indem er von Maria redet unter dem Bild von Jerusalem, mit welchem sie oftmals verglichen wird, da beide eine Wohnung Gottes waren. Der zweite Satz erklärt den Sinn des ersten, und aus beiden geht hervor: Gott, der Maria geschaffen, Er ist es, der als Mensch von ihr geboren ward. Als Mensch (so sagt der heilige Augustinus und beweist es mit Zuverläßigkeit)

*) Joh. 19, 26.

**) Psalm 86, 5.

als Mensch ist er von Maria geboren worden, als Gott hat er sie geschaffen.

Aber der Prophet sagt noch mehr; sagt er doch nicht blos: Er, welcher als Gott sie geschaffen, ward als Mensch von ihr geboren; nein, er sagt: Mensch um Mensch ist von ihr geboren worden. Wenn einer von diesen Menschen, die von Maria geboren wurden, Gott ist; — wer ist dann der andere Mensch, der ebenfalls von Maria geboren ward? Es ist jeder Mensch, der an Christus glaubt, — von welchem Stande, von welchem Volke und von welcher Farbe er auch sei, — ja, möge diese auch so verschieden sein von der Farbe der übrigen Menschen, wie es die der Neger ist. —

Dieselbe Schriftstelle spricht dieses so deutlich aus, daß sie sogar die Neger nach ihrer Nation und mit ihrem Namen nennt: Ich will Rabhab's gedenken und Babylon's, daß sie mich erkennen. Sieh, der Fremdling und der Tyrier und das Volk der Aethiopier, die sind daselbst.*) Von der Mutter Gottes sind nicht nur Jene, die ihrem Volke angehören, geboren worden, und die Einwohner Jerusalem's, mit welchem sie verglichen wird, sondern auch der Fremdling, und der Heide. Doch welches sind diese Heiden? Die Cananäer; und die waren weiß; die Babylonier; auch sie waren es; die Tyrier, sie waren es noch mehr; und vor Allen und in noch größerer Anzahl als alle — waren diese Heiden — das Volk der Aethiopier, — die Neger.

So seid denn ihr Neger, die ihr eine so niedrige Rolle in der Welt und vor den Menschen spielt, nach eurem Namen und eurem Volke in das Buch Gottes und in die heilige Schrift eingezeichnet, und zwar mit keinem geringern Titel, als mit dem „Söhne der Mutter Gottes.“ Obgleich indeß die Schriftstelle so klar ist, daß sie keinen Zweifel zuläßt, so laßt uns doch die Erklärung des heiligen Thomas, Erzbischofs von Valencia, hören. Maria verschmäht die Aethiopier nicht, sondern umfaßt sie als

---

*) Psalm 86, 3. 4.

Kinder, liebt sie als Söhne. Der Prophet setzt die Aethiopier, die Neger, an den letzten Platz; denn das ist der Platz, welchen ihnen die Welt anweist, das ist die geringe Achtung, womit sie von den übrigen Menschen behandelt werden. Maria jedoch, weil sie die Mutter des Allerhöchsten ist, verachtet sie nicht, und verschmäht es nicht, sie zu Söhnen zu haben; nein, eben da sie die Mutter des Allerhöchsten ist, darum rühmt sie sich, auch ihre Mutter zu sein. Die Neger mögen denn wissen und es nicht in Zweifel ziehen, daß die Mutter Gottes ihre Mutter ist; sie mögen wissen, daß, obgleich sie eine so hohe Gebieterin, — — sie doch eine so liebreiche Mutter ist, daß sie dieselben — so gering wie sie sind, liebt und zu ihren Kindern zählt. Soweit der heilige Thomas Villanova.*) —

Und stellen die Neugierigen die Frage an mich: wann die Neger diese Würde — als Söhne der Mutter Gottes erlangt hätten, so antworte ich: sie erlangten sie auf dem Calvarienberg und am Fuß des Kreuzes — an demselben Tag und an demselben Ort, da Christus als Erlöser — mittels einer zweiten Geburt von Maria geboren ward. Das scheint der schwierigste Punkt dieser dritten Behauptung zu sein. Allein dieses spricht der königliche Prophet recht angemessen und mit einem wundersamen Umstand aus; denn in der Aufschrift des Psalms werden die Aethiopier, die im Psalm selbst Söhne der heiligsten Jungfrau genannt werden, Söhne Core's genannt. Wohl ist hierin ein großes Geheimniß enthalten. Doch was für ein Geheimniß liegt hierin, daß diese Söhne Mariä Söhne Core's genannt werden?

Das Wort Core, sagt der heilige Augustinus, hat die Bedeutung: „Calvarienberg", und es werden eben dieselben, die da Söhne der Jungfrau Maria heißen, Söhne des Calvarienbergs, Söhne des Leidens Christi, Söhne des Kreuzes genannt, — weil, wann ihr gebenedeiter Sohn, als Erlöser der Welt, — auf

*) Aethiopes non abjicit virgo decora, sed amplectitur ut parvulos, diligit ut filios. Sciant ergo, ipsam matrem, quia Altissima mater est, Aethiopis matrem nominari non dedignatur (S. Thom. a Villanova).

Calvaria und unter dem Kreuz — mittels einer zweiten Geburt von Maria geboren wurde, alsdann auch alle übrigen Söhne der anderen Völker, die der Prophet nennt, und unter ihnen ausdrücklich die Aethiopier, — von Maria mittels einer zweiten Geburt geboren worden sind.

Gleichwie denn Christus auf Calvaria und unter dem Kreuze mittels einer zweiten Geburt geboren ward; und gleichwie dieses der Fall war mit dem heiligen Johannes, — so sind auch die Neger mittels einer zweiten Geburt von der Jungfrau Maria geboren worden, so daß sich — hinsichtlich aller drei Geburten, — nur auf eine verschiedene Weise, — mein Vorspruch bestätigt: Maria, von welcher geboren ward Jesus, der genannt wird Christus.

Ich sehe, Manche glauben, das seien Uebertreibungen, das seien Schmeicheleien, womit die Prediger den Andächtigen an Tagen, die sie besonders festlich begehen, Lob zu spenden pflegen. Allein es ist im Gegentheil Alles, was ich ausgesprochen, sichere und untrügliche Wahrheit, ja, ist es nicht mit geringerer Gewißheit, als die Wahrheit des katholischen Glaubens. Die Aethiopier, von denen der heilige Sänger spricht, es sind nicht alle Neger insgesammt, denn viele davon sind Heiden in ihren Ländern; nein, der Heilige spricht blos von denjenigen, von denen auch ich spreche. Es sind diejenigen, die mit der Gnade Gottes und seiner heiligsten Mutter — mittels des Glaubens an Christus, und kraft der Taufe Christen sind. Der Heilige bemerkt eben dieses an eben dieser Stelle: Ich will Rahab's gedenken und Babylon's, daß sie mich erkennen; und das Volk der Aethiopier, die sind daselbst.

In dem Worte: „mich erkennen", darin liegt der Unterschied zwischen den Einen und den Andern. Doch aus welchem Grund und auf welche Weise? Alle diejenigen, die an Christus

---

*) Magni Sacramenti est, ut dicantur filii Corè, quia Corè interpretatur Calvaria. Ergo filii passionis illius, filii redemti sanguine illius, filii crucis illius (S. August. in expos. hujus Psalm.).

glauben, und Christen sind, — sie sind Glieder Christi; und Solche, die Glieder Christi sind, müssen Söhne der Mutter sein, von welcher Christus geboren worden. Daß sie wahre Glieder Christi sind, das ist eine ausdrückliche Behauptung des Apostels, die er an nicht weniger, als an drei Stellen ausspricht. Ich übergehe die zwei ersten und führe blos die eine an: Gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obschon ihrer viele sind, doch Ein Leib sind, — also auch Christus. Denn durch Einen Geist sind wir Alle zu Einem Leibe getauft.*)

Doch damit Solche, die zu den Gläubigen gehören, und Solche, die Gebieter sind, nicht glauben möchten, als ständen die Neger tiefer, weil sie Heiden gewesen, und jetzt Sklaven sind, so fügt der Apostel bei: dieses beziehe sich ebenso auf die Heiden, wie auf die Juden; ebenso auf die Sklaven, wie auf die Freien und Gebieter: Wir Alle sind durch einen Geist zu einem Leibe getauft, Juden oder Heiden, Knechte oder Freie.**) Und da alle Christen, ob sie auch Heiden waren, und jetzt Sklaven sind, durch den Glauben und die Taufe Christo einverleibt, und Glieder Christi sind; deßhalb ist auch die Jungfrau Maria ihre Mutter; würde sie doch nicht die Mutter des ganzen Christus sein, wenn sie nicht die Mutter aller seiner Glieder wäre. In Christo, dem Einen Erlöser von Allen, sagt sinnreich der Abt Guillielmus, hat Maria so Viele zum Heile geboren; eben weil sie die Mutter des Hauptes, so ist sie die Mutter von vielen Gliedern. Die Mutter Christi ist eine Mutter der Glieder Christi; ist doch das Haupt und der Leib — Ein Christus.***)

Es ließe sich dieses wohl nicht besser und angemessener

---

*) I. Corinth. 12, 12.

**) A. a. O. 13.

***) In uno Salvatore omnium Jesu, plurimos Maria peperit ad salutem. Eo ipso quod mater capitis est, multorum membrorum mater est. Mater Christi mater est membrorum Christi, quia caput et corpus unus est Christus (Guillielm. Abbas.).

Calvaria und unter dem Kreuz — mittels einer zweiten Geburt von Maria geboren wurde, alsdann auch alle übrigen Söhne der anderen Völker, die der Prophet nennt, und unter ihnen ausdrücklich die Aethiopier, — von Maria mittels einer zweiten Geburt geboren worden sind.

Gleichwie denn Christus auf Calvaria und unter dem Kreuze mittels einer zweiten Geburt geboren ward; und gleichwie dieses der Fall war mit dem heiligen Johannes, — so sind auch die Neger mittels einer zweiten Geburt von der Jungfrau Maria geboren worden, so daß sich — hinsichtlich aller drei Geburten, — nur auf eine verschiedene Weise, — mein Vorspruch bestätigt: Maria, von welcher geboren ward Jesus, der genannt wird Christus.

Ich sehe, Manche glauben, das seien Uebertreibungen, das seien Schmeicheleien, womit die Prediger den Andächtigen an Tagen, die sie besonders festlich begehen, Lob zu spenden pflegen. Allein es ist im Gegentheil Alles, was ich ausgesprochen, sichere und untrügliche Wahrheit, ja, ist es nicht mit geringerer Gewißheit, als die Wahrheit des katholischen Glaubens. Die Aethiopier, von denen der heilige Sänger spricht, es sind nicht alle Neger insgesammt, denn viele davon sind Heiden in ihren Ländern; nein, der Heilige spricht blos von denjenigen, von denen auch ich spreche. Es sind diejenigen, die mit der Gnade Gottes und seiner heiligsten Mutter — mittels des Glaubens an Christus, und kraft der Taufe Christen sind. Der Heilige bemerkt eben dieses an eben dieser Stelle: Ich will Rahab's gedenken und Babylon's, daß sie mich erkennen; und das Volk der Aethiopier, die sind daselbst.

In dem Worte: „mich erkennen“, darin liegt der Unterschied zwischen den Einen und den Andern. Doch aus welchem Grund und auf welche Weise? Alle diejenigen, die an Christus

*) Magni Sacramenti est, ut dicantur filii Corè, quia Corè interpretatur Calvaria. Ergo filii passionis illius, filii redemti sanguine illius, filii crucis illius (S. August. in expos. hujus Psalm.).

glauben, und Christen sind, — sie sind Glieder Christi; und Solche, die Glieder Christi sind, müssen Söhne der Mutter sein, von welcher Christus geboren worden. Daß sie wahre Glieder Christi sind, das ist eine ausdrückliche Behauptung des Apostels, die er an nicht weniger, als an drei Stellen ausspricht. Ich übergehe die zwei ersten und führe blos die eine an: Gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obschon ihrer viele sind, doch Ein Leib sind, — also auch Christus. Denn durch Einen Geist sind wir Alle zu Einem Leibe getauft.*)

Doch damit Solche, die zu den Gläubigen gehören, und Solche, die Gebieter sind, nicht glauben möchten, als ständen die Neger tiefer, weil sie Heiden gewesen, und jetzt Sklaven sind, so fügt der Apostel bei: dieses beziehe sich ebenso auf die Heiden, wie auf die Juden; ebenso auf die Sklaven, wie auf die Freien und Gebieter: Wir Alle sind durch einen Geist zu einem Leibe getauft, Juden oder Heiden, Knechte oder Freie.**) Und da alle Christen, ob sie auch Heiden waren, und jetzt Sklaven sind, durch den Glauben und die Taufe Christo einverleibt, und Glieder Christi sind; deßhalb ist auch die Jungfrau Maria ihre Mutter; würde sie doch nicht die Mutter des ganzen Christus sein, wenn sie nicht die Mutter aller seiner Glieder wäre. In Christo, dem Einen Erlöser von Allen, sagt sinnreich der Abt Guillielmus, hat Maria so Viele zum Heile geboren; eben weil sie die Mutter des Hauptes, so ist sie die Mutter von vielen Gliedern. Die Mutter Christi ist eine Mutter der Glieder Christi; ist doch das Haupt und der Leib — Ein Christus.***)

Es ließe sich dieses wohl nicht besser und angemessener

*) I. Corinth. 12, 12.

**) A. a. O. 13.

***) In uno Salvatore omnium Jesu, plurimos Maria peperit ad salutem. Eo ipso quod mater capitis est, multorum membrorum mater est. Mater Christi mater est membrorum Christi, quia caput et corpus unus est Christus (Guillielm. Abbas.).

zu sprechen, doch die heilige Schrift möge es uns mit ihren Worten sagen, möge diese meine ganze Darlegung schließen. Als Nicodemus, ein Meister in Israel, ein Schüler Christi wurde, da sagte ihm der Herr drei merkwürdige Dinge. Erstens: um selig zu werden, müsse er wie jeder Andere neu geboren werden: Wenn Jemand nicht neu geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.*) Zweitens: Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der von dem Himmel herabgestiegen.**) Drittens: um dieses zu erlangen, müsse der Menschensohn am Kreuze sterben.***) Die Schriftstelle könnte, wenn sie für unseren Gegenstand geschaffen worden wäre, dazu mit all ihren Umständen nicht angemessener sein.

Was den ersten Punkt betrifft, so machte Nicodemus die Einwendung: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er wohl noch einmal in seiner Mutter Leib zurückkehren und wiedergeboren werden?†) Dieser Umstand erschien dem Nicodemus recht schlagend; allein der göttliche Meister zeigt ihm, daß diese zweite, neue Geburt kraft der Taufe geschehe, ohne die Niemand selig werden könne: Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.††) Und was die Mutter betrifft, von welcher die so Wiedergeborenen zum zweitenmal geboren werden würden, so fügte der Herr bei: Diese Mutter, es sei seine jungfräuliche Mutter Maria.

Dieses bezeichnen die ferneren Worte, mag es auch nicht so erscheinen, und mag man sie auch noch nicht gehörig beachtet haben. — Als der Herr versicherte: Niemand steigt zum Himmel hinauf, als der von dem Himmel herabgestiegen; da erklärte er zugleich, derjenige, der von dem Himmel

---

*) Joh. 3, 3.

**) A. a. O. 13.

***) A. a. O. 14.

†) A. a. O. 4.

††) A. a. O. 5.

herabgestiegen, sei Christus, der Sohn Mariä.*) Wie? weil Christus von dem Himmel herabgestiegen, darum sind Alle, die zu dem Himmel hinaufsteigen, gleichfalls vom Himmel herabgestiegen? Allerdings. Kann doch Niemand den Himmel erlangen, außer, wenn er Christo einverleibt wird, — wie wir denn Alle mittels des Glaubens und der heiligen Taufe ihm einverleibt, und so Glieder Christi werden.

Daraus geht dreierlei hervor. Erstens: gleichwie Christus von dem Himmel herabgestiegen, so steigen auch wir, weil wir seine Glieder sind, in ihm und mit ihm herab. Zweitens: wie Christus vom Himmel herabgestiegen, indem er der Sohn Mariä wurde, so werden auch wir Söhne der Mutter Gottes, da wir wahre Glieder des wahren Sohnes sind, der von ihr geboren wurde. Und weil endlich diese zweite und neue Geburt — nicht die in Bethlehem war, sondern die in Jerusalem, nicht die in der Krippe, sondern die auf Calvaria: darum folgert der Herr: zur Erlangung dieser zweiten Geburt thue es noth, daß er am Kreuze sterbe: Oportet exaltari filium hominis.

Mögen denn jetzt die Neger erwägen, ob sich nicht an ihnen, — als Aethiopiern, als Solchen, die getauft sind, als Solchen, die — mittels einer zweiten Geburt geboren wurden auf Calvaria, geboren wurden von der Mutter Jesu, — — ob sich nicht aus allen Gründen und nach allen Umständen auch an ihnen, als Gliedern Christi die Geburt bewähre, womit Christus das zweite Mal von Maria geboren ward: Maria, von der geboren ward Jesus, der genannt wird Christus.

V.

Es däucht mir, ich habe nach meinem Versprechen — die dreifache Geburt dargelegt und bewiesen. Und obschon jedwede recht angemessen ist den Zeitumständen: so die Geburt Christi, weil wir die achttägige Feier seiner Geburt fortsetzen; die Geburt

*) Johan. 3, 13.

des heiligen Johannes, weil wir sein Fest feiern; die Geburt der Neger, weil wir mit ihnen die heiligste Jungfrau, die Mutter Christi, verehren, die Mutter des heiligen Johannes und ihre Mutter: — so finden wir außer dieser dreifachen, großen Uebereinstimmung noch eine andere dreifache, die noch größer ist.

Doch welches ist diese? Daß, da diese drei Geburten denselben gemeinschaftlichen Zweck haben, — alle und jede von ihnen dazu angeordnet sind, die Rosenkranzandacht zu erklären und anzurathen, besonders die Rosenkranzandacht der Neger und zumal der Neger, welche in dieser Zuckermühle und in andern Zuckermühlen arbeiten. Sind nicht diese Umstände so recht dem Orte, den Personen eigen, und der Festfeier, die wir begehen? Ja, alle diese gehen aus dieser dreifachen Geburt hervor.

Die neue Geburt der Neger, als Söhne der Mutter Gottes, — zeigt ihnen ihre Obliegenheit, mit dem Rosenkranzgebete Mariä zu dienen, sie zu verehren und anzurufen. Die neue Geburt Christi bewegt sie, ungeachtet der steten und schweren Arbeit, womit sie beschäftigt sind, darum ihre erhabene Mutter nicht zu vergessen, und ihr zu Ehren den Rosenkranz zu beten, wenigstens einen Theil desselben, wenn sie ihn nicht vollständig beten können. Die neue Geburt des heiligen Johannes endlich zeigt ihnen, welche unter den Geheimnissen des Rosenkranzes diejenigen seien, die am meisten ihren Stand angehen, und womit sie ihre mühevolle Arbeit erleichtern, heiligen und Mariä aufopfern müssen. Dieses ist der Zweck dessen, was ich bereits ausgesprochen, und was mir noch auszusprechen erübrigt; und dieses ist auch die Frucht, die Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz der liebste Dienst ist, woran sie das größte Wohlgefallen hat, und womit sie ihren Festtag für gut gefeiert halten wird. Doch da ich jetzt insbesondere mit den Negern spreche, so bitte ich sie jetzt insbesondere um Aufmerksamkeit.

Um denn mit den Obliegenheiten zu beginnen, die aus eurer neuen und so hohen Geburt hervorgehen, — so besteht die allererste und allergrößte darin: ihr müßt Gott unendlichen Dank darbringen, daß er euch die Gnade verlieh, ihn zu

erkennen, und euch aus den Ländern führte, wo eure Eltern und ihr als Heiden lebtet, und daß er euch in dieses Land geleitete, um da, im katholischen Glauben unterrichtet, als katholische Christen zu leben und selig zu werden. Gott war so sehr um euch besorgt, und es lag ihm das, was ich da euch sage, so am Herzen, daß er — es tausend Jahre vor seiner Ankunft in dieser Welt — in seine Bücher, — die heiligen Schriften, einzeichnen ließ.

Es wird eine Zeit kommen, (sagt der königliche Prophet) wo die Aethiopier (und das seid ihr) den Götzendienst verlassen und vor dem wahren Gott die Kniee beugen werden: Vor ihm werden sich niederwerfen die Aethiopier.*) Doch was werden sie, so auf den Knieen liegend — thun? Sie werden nicht wie gewöhnlich die Hände zusammenschlagen, nein, werden betend sie zu Gott emporheben: Aethiopien soll zuerst aufheben seine Hände zu Gott.**) Und wann sind diese zwei Weissagungen in Erfüllung gegangen? Sie sind hauptsächlich alsdann in Erfüllung gegangen, als die Portugiesen das östliche Afrika eroberten, und sie gehen jetzt mehr und besser — als in jedem andern Welttheil — hier in Amerika in Erfüllung, — wohin die Aethiopier in so unzähliger Menge gebracht werden, und da Alle zur Erde niedergesunken, und die Hände zum Himmel erhoben, — im Rosenkranz — an alle Geheimnisse glauben: an die Geheimnisse der Menschwerdung, des Todes und der Auferstehung des Schöpfers und Erlösers der Welt, — als des wahren Sohnes Gottes und der Jungfrau Maria, und sie bekennen und anbeten.

Wie Gott im natürlichen Gesetz den Abraham auserwählte und im geschriebenen Gesetz den Moses und im Gesetz der Gnade den Saulus, — nicht deswegen, daß sie ihm gedient hatten, sondern deswegen, daß sie ihm dienen würden; so hat die Mutter Gottes, welche diesen euren Glauben voraussah, und diese eure kindliche Ergebenheit, und diese

*) Psalm 71, 9.

**) Psalm 67, 32.

zu sprechen, doch die heilige Schrift möge es uns mit ihren Worten sagen, möge diese meine ganze Darlegung schließen. Als Nicodemus, ein Meister in Israel, ein Schüler Christi wurde, da sagte ihm der Herr drei merkwürdige Dinge. Erstens: um selig zu werden, müsse er wie jeder Andere neu geboren werden: Wenn Jemand nicht neu geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.*) Zweitens: Niemand steigt in den Himmel hinauf, als der von dem Himmel herabgestiegen.**) Drittens: um dieses zu erlangen, müsse der Menschensohn am Kreuze sterben.***) Die Schriftstelle könnte, wenn sie für unseren Gegenstand geschaffen worden wäre, dazu mit all ihren Umständen nicht angemessener sein.

Was den ersten Punkt betrifft, so machte Nicodemus die Einwendung: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er wohl noch einmal in seiner Mutter Leib zurückkehren und wiedergeboren werden?†) Dieser Umstand erschien dem Nicodemus recht schlagend; allein der göttliche Meister zeigt ihm, daß diese zweite, neue Geburt kraft der Taufe geschehe, ohne die Niemand selig werden könne: Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.††) Und was die Mutter betrifft, von welcher die so Wiedergeborenen zum zweitenmal geboren werden würden, so fügte der Herr bei: Diese Mutter, es sei seine jungfräuliche Mutter Maria.

Dieses bezeichnen die ferneren Worte, mag es auch nicht so erscheinen, und mag man sie auch noch nicht gehörig beachtet haben. — Als der Herr versicherte: Niemand steigt zum Himmel hinauf, als der von dem Himmel herabgestiegen; da erklärte er zugleich, derjenige, der von dem Himmel

*) Joh. 3, 3.
**) A. a. O. 13.
***) A. a. O. 14.
†) A. a. O. 4.
††) A. a. O. 5.

herabgestiegen, sei Christus, der Sohn Mariä.*) Wie? weil Christus von dem Himmel herabgestiegen, darum sind Alle, die zu dem Himmel hinaufsteigen, gleichfalls vom Himmel herabgestiegen? Allerdings. Kann doch Niemand den Himmel erlangen, außer, wenn er Christo einverleibt wird, — wie wir denn Alle mittels des Glaubens und der heiligen Taufe ihm einverleibt, und so Glieder Christi werden.

Daraus geht dreierlei hervor. Erstens: gleichwie Christus von dem Himmel herabgestiegen, so steigen auch wir, weil wir seine Glieder sind, in ihm und mit ihm herab. Zweitens: wie Christus vom Himmel herabgestiegen, indem er der Sohn Mariä wurde, so werden auch wir Söhne der Mutter Gottes, da wir wahre Glieder des wahren Sohnes sind, der von ihr geboren wurde. Und weil endlich diese zweite und neue Geburt — nicht die in Bethlehem war, sondern die in Jerusalem, nicht die in der Krippe, sondern die auf Calvaria: darum folgert der Herr: zur Erlangung dieser zweiten Geburt thue es noth, daß er am Kreuze sterbe: Oportet exaltari filium hominis.

Mögen denn jetzt die Neger erwägen, ob sich nicht an ihnen, — als Aethiopiern, als Solchen, die getauft sind, als Solchen, die — mittels einer zweiten Geburt geboren wurden auf Calvaria, geboren wurden von der Mutter Jesu, — — ob sich nicht aus allen Gründen und nach allen Umständen auch an ihnen, als Gliedern Christi die Geburt bewähre, womit Christus das zweite Mal von Maria geboren ward: Maria, von der geboren ward Jesus, der genannt wird Christus.

V.

Es däucht mir, ich habe nach meinem Versprechen — die dreifache Geburt dargelegt und bewiesen. Und obschon jedwede recht angemessen ist den Zeitumständen: so die Geburt Christi, weil wir die achttägige Feier seiner Geburt fortsetzen; die Geburt

*) Johan. 3, 13.

des heiligen Johannes, weil wir sein Fest feiern; die Geburt der Neger, weil wir mit ihnen die heiligste Jungfrau, die Mutter Christi, verehren, die Mutter des heiligen Johannes und ihre Mutter: — so finden wir außer dieser dreifachen, großen Uebereinstimmung noch eine andere dreifache, die noch größer ist.

Doch welches ist diese? Daß, da diese drei Geburten denselben gemeinschaftlichen Zweck haben, — alle und jede von ihnen dazu angeordnet sind, die Rosenkranzandacht zu erklären und anzurathen, besonders die Rosenkranzandacht der Neger und zumal der Neger, welche in dieser Zuckermühle und in andern Zuckermühlen arbeiten. Sind nicht diese Umstände so recht dem Orte, den Personen eigen, und der Festfeier, die wir begehen? Ja, alle diese gehen aus dieser dreifachen Geburt hervor.

Die neue Geburt der Neger, als Söhne der Mutter Gottes, — zeigt ihnen ihre Obliegenheit, mit dem Rosenkranzgebete Mariä zu dienen, sie zu verehren und anzurufen. Die neue Geburt Christi bewegt sie, ungeachtet der steten und schweren Arbeit, womit sie beschäftigt sind, darum ihre erhabene Mutter nicht zu vergessen, und ihr zu Ehren den Rosenkranz zu beten, wenigstens einen Theil desselben, wenn sie ihn nicht vollständig beten können. Die neue Geburt des heiligen Johannes endlich zeigt ihnen, welche unter den Geheimnissen des Rosenkranzes diejenigen seien, die am meisten ihren Stand angehen, und womit sie ihre mühevolle Arbeit erleichtern, heiligen und Mariä aufopfern müssen. Dieses ist der Zweck dessen, was ich bereits ausgesprochen, und was mir noch auszusprechen erübrigt; und dieses ist auch die Frucht, die Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz der liebste Dienst ist, woran sie das größte Wohlgefallen hat, und womit sie ihren Festtag für gut gefeiert halten wird. Doch da ich jetzt insbesondere mit den Negern spreche, so bitte ich sie jetzt insbesondere um Aufmerksamkeit.

Um denn mit den Obliegenheiten zu beginnen, die aus eurer neuen und so hohen Geburt hervorgehen, — so besteht die allererste und allergrößte darin: ihr müßt Gott unendlichen Dank darbringen, daß er euch die Gnade verlieh, ihn zu

erkennen, und euch aus den Ländern führte, wo eure Eltern und ihr als Heiden lebtet, und daß er euch in dieses Land geleitete, um da, im katholischen Glauben unterrichtet, als katholische Christen zu leben und selig zu werden. Gott war so sehr um euch besorgt, und es lag ihm das, was ich da euch sage, so am Herzen, daß er — es tausend Jahre vor seiner Ankunft in dieser Welt — in seine Bücher, — die heiligen Schriften, einzeichnen ließ. Es wird eine Zeit kommen, (sagt der königliche Prophet) wo die Aethiopier (und das seid ihr) den Götzendienst verlassen und vor dem wahren Gott die Kniee beugen werden: Vor ihm werden sich niederwerfen die Aethiopier.*) Doch was werden sie, so auf den Knieen liegend — thun? Sie werden nicht wie gewöhnlich die Hände zusammenschlagen, nein, werden betend sie zu Gott emporheben: Aethiopien soll zuerst aufheben seine Hände zu Gott.**) Und wann sind diese zwei Weissagungen in Erfüllung gegangen? Sie sind hauptsächlich alsdann in Erfüllung gegangen, als die Portugiesen das östliche Afrika eroberten, und sie gehen jetzt mehr und besser — als in jedem andern Welttheil — hier in Amerika in Erfüllung, — wohin die Aethiopier in so unzähliger Menge gebracht werden, und da Alle zur Erde niedergesunken, und die Hände zum Himmel erhoben, — im Rosenkranz — an alle Geheimnisse glauben: an die Geheimnisse der Menschwerdung, des Todes und der Auferstehung des Schöpfers und Erlösers der Welt, — als des wahren Sohnes Gottes und der Jungfrau Maria, und sie bekennen und anbeten.

Wie Gott im natürlichen Gesetz den Abraham auserwählte und im geschriebenen Gesetz den Moses und im Gesetz der Gnade den Saulus, — nicht deswegen, daß sie ihm gedient hatten, sondern deswegen, daß sie ihm dienen würden; so hat die Mutter Gottes, welche diesen euren Glauben voraussah, und diese eure kindliche Ergebenheit, und diese

---

*) Psalm 71, 9.

**) Psalm 67, 32.

eure Andacht, — euch unter so vielen und verschiedenen Nationen auserwählt und euch in den Schooß der Kirche geführt, damit ihr nicht dort — wie eure Eltern verloren gehen, sondern hier — als ihre Söhne selig werden möchtet. Dieses ist das größte und allgemeinste Wunder von allen Wundern, die Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranze um ihrer Verehrer willen täglich thut und gethan hat. Während Core unterging, sagt die Schriftstelle von den Söhnen Core's (die, wie ich schon sagte, die Söhne der heiligsten Jungfrau sind, und auf Calvaria geboren worden) gingen diese nicht unter, und das war ein großes Wunder. *)

Daß die Kinder nicht sterben, wenn die Eltern sterben, das ist etwas recht Natürliches, ja, ist ein Naturgesetz; denn würden mit den Eltern zugleich die Kinder sterben, dann würde die Welt ein Ende nehmen. Warum nennt also die Schriftstelle dieses, daß die Söhne Core's nicht starben, als ihr Vater starb, — nicht blos ein Wunder, sondern ein großes Wunder? Und es geschah ein großes Wunder? —

Höret den ganzen Vorfall, — und ihr werdet alsbald sehen, worin das Wunder und seine Größe bestanden. Als die Söhne Israel's durch die Wüste zogen, das Land der Verheißung aufzusuchen, da empörten sich drei Familienhäupter: Dathan, Abiron und Core; und weil die göttliche Gerechtigkeit dieses gräuliche Vergehen auf eine zur Warnung dienende Art bestrafen wollte, so öffnete sich plötzlich die Erde und verschlang die drei Vermessenen; und alle drei erhielten — durch ein noch niemals geschehenes Wunder — ihr Grab — in der Hölle.

Doch bei diesem Vorfall — waltete ein Unterschied oder eine merkwürdige Ausnahme ob, daß nämlich mit Dathan und Abiron zugleich ihre Kinder von der Erde verschlungen und in der Hölle begraben wurden; und nicht so die Kinder Core's; und dieses ist es, was die heilige Schrift ein großes Wunder nennt. Wie? war denn dieses, daß sich die Erde öffnete, kein

---

*) Num. 26, 10.

Wunder? Allerdings. War dieses, daß die drei Vermessenen lebendig von der Erde verschlungen wurden, nicht ein zweites Wunder? In der That; und daß Alle — mit Leib und Seele noch vor dem Tage des Gerichts in die Hölle kamen, war dieses nicht ein drittes Wunder? ja, und ein noch erstaunlicheres. Und gleichwohl war das Wunder, das uns die heilige Schrift vorstellt, und ein großes Wunder nennt, keines von diesen Wundern, nein, war dieses, daß Core seinen Untergang gefunden, und seine Kinder nicht; ist es doch das größte Wunder und die außerordentlichste Gnade, die Gott den Kindern von Eltern, die sich gegen ihn empören, verleihen kann, daß, während die Eltern verdammt werden und in die Hölle kommen, sie dem Untergang entgehen und selig werden.

O würden doch die Neger, die aus den Wäldern ihres Aethiopien herausgeführt und nach Brasilien gebracht worden sind, — o würden sie doch recht einsehen, welch großen Dank sie Gott und seiner heiligsten Mutter dafür schuldig sind, — was als Verbannung, Sklaverei und Elend erscheinen kann, aber — nur ein Wunder, ein großes Wunder ist!

Saget mir, eure Eltern, die in der Nacht des Heidenthums geboren wurden, und darin leben, — ohne das Licht des Glaubens, ohne die Erkenntniß Gottes, — sagt mir, wohin kommen sie nach dem Tode? Alle kommen, wie ihr es bereits glaubt und bekennt, Alle kommen in die Hölle, und leiden und werden dort in den Flammen leiden — in alle Ewigkeit. Doch wie? während sie alle wie Core ihren Untergang und ihr Grab in der Hölle finden, da sollt ihr selig werden und in den Himmel kommen? Erwäget, ob dieses nicht ein großes, großes Wunder der göttlichen Vorsehung und Barmherzigkeit ist! Und es geschah ein großes Wunder, daß Core unterging, und seine Söhne nicht untergingen.

Die Söhne Dathan's und Abiron's gingen mit ihren Vätern unter, weil sie sich ihrer Empörung und Verblendung anschlossen; und das Nämliche hätte auch euch widerfahren können. Die Söhne Core's dagegen fanden ihre Rettung und ihr Heil;

denn sie erkannten Gott, und gehorchten ihm und verehrten ihn. Und darin besteht das besondere, — wahrhaft wundervolle Glück eures Standes.

Mir bleibt nur noch dieses übrig, euch zu zeigen, daß dieses große Wunder ein Wunder des Rosenkranzes ist, und daß ihr diese Ausnahme und diesen so merkwürdigen Unterschied der heiligsten Jungfrau, eurer Mutter, zu verdanken habt, es dem Rosenkranz zu verdanken habt, daß sie eure Mutter ist. Isaak, ein Sohn Abrahams (von welchem eure Ahnen zum Ehrenzeichen den heiligen Brauch der Beschneidung erhalten haben, einen Brauch, den sie noch beobachten, und von dem Viele einer großen Anzahl nach abstammen — durch Ismael, einen Halbbruder Isaak's) dieser Isaak, sage ich, hatte zwei Söhne; Jakob, der den Segen des Himmels empfing, und Esau, der um diesen Segen kam. — Alles dieß ereignete sich an demselben Tage, wo Esau mit Pfeil und Bogen in's Gebüsche ging, wie — eure Väter dort in die Wälder Aethiopiens gehen; Jakob dagegen weilte im Hause seines Vaters und seiner Mutter, wie ihr heute im Hause Gottes und der heiligsten Jungfrau weilt.

Doch warum erhielt Jakob den Segen, und warum ward Esau dessen verlustig? Zum Glücke Jakob's vereinigte sich zweierlei, was dem Esau fehlte; erstens: Rebecca (so hieß die Mutter) hatte den Esau nicht lieb, wohl aber den Jakob; und sie wendete all ihren Fleiß an, damit er den Segen erhalten möchte. Zweitens: der Vater war im Zweifel, ob er ihm den Segen geben sollte oder nicht; er fand, daß die Kleider Jakobs nach Rosen und Blüthen rochen, und sobald er diesen Geruch gewahr wurde, da gab er ihm den Segen. Die Schriftstelle sagt dieses ausdrücklich: Da Isaak den Geruch seiner Kleider roch, segnete er ihn alsbald und sprach: Sieh, der Geruch meines Sohnes ist wie der Geruch eines vollen Feldes, das der Herr gesegnet hat. Gott gebe dir vom Thau des Himmels, und von der Fettigkeit der Erde, die Fülle von Korn und Wein u. s. w.*)

*) Genes. 27, 27.

Der eine und der andere Umstand, — so von Seite der Mutter, wie von Seite des Vaters waren wundersam und geheimnißvoll. Von Seite der Mutter, daß, obschon Jakob und Esau Brüder waren, sie den Jakob so vorzugsweise liebte, und von Seite des Vaters, daß ein Umstand, der so geringfügig schien, wie Rosen- und Blüthenduft, — ihm allen Zweifel benahm, und der Beweggrund war, daß er dem Jakob seinen Segen gab. Doch das mußte geschehen, damit das Geheimniß so recht eigentlich in Rücksicht auf die Vorbilder und Handlungen, die es vorstellten, in Erfüllung gehen möchte.

Isaak war ein Sinnbild Gottes, Rebecca ein Sinnbild der Jungfrau Maria, Jakob ein Sinnbild ihrer auserwählten Söhne, und die seid ihr. Esau sinnbildete die Verworfenen; das sind diejenigen, die, ob sie auch demselben Blute, wie ihr entstammten und dieselbe Farbe hatten, wie ihr, doch den Segen nicht erlangten, der euch zu Theil geworden. So mögt ihr denn einsehen, daß ihr diese ganze Gnade des Himmels auf zwei Dinge zurückführen müßt; erstens: auf die Liebe und Barmherzigkeit der heiligsten Jungfrau, eurer Mutter, zweitens auf die Verehrung ihres Rosenkranzes; denn das ist der Rosen- und Blumenduft, der Gott so sehr erfreut und wohlgefällt.

Gott hatte (so sagt die heilige Schrift von den Opfern in grauer Zeit) wenn er sie empfing, an ihrem süßen Geruch ein großes Wohlgefallen: Der Herr roch den lieblichen Geruch.*) Und der Grund war, weil durch jene Opfer die Geheimnisse des Lebens und Todes seines hochgebenedeiten Sohnes gesinnbildet wurden. Und da die Rosenkranzandacht das Andenken an eben diese Geheimnisse und deren Betrachtung in sich schließt, so ist dieses der Wohlgeruch und süße Duft, woran Gott ein so großes Wohlgefallen hat. Diesen Wohlgeruch von den Blüthen des Rosenkranzes, der etwas Gegenwärtiges ist, er fand sich, —

*) Genes. 8, 21.

bevor ihr Christen geworden, an euch blos als etwas Zukünftiges, wie denn zu jener Zeit auch die Geheimnisse Christi nur etwas Zukünftiges gewesen; doch gleichwie das Verdienst dieser Geheimnisse, bevor sie es waren, — jenen Opfern nur deßhalb Wirksamkeit verlieh, weil sie es einst werden sollten; so hat eure künftige kindlich fromme Verehrung des Rosenkranzes (ob sie auch noch nicht bestand,) — blos weil sie Gott und seine Mutter mit dem Wohlgefallen, das sie daran haben, — voraussahen, — — euch allen Uebrigen aus eurem Volke vorgezogen. Und so hielten sie euch für würdig — des Segens, dessen ihr euch jetzt erfreut, und der himmelweit größer ist und besser, als der Segen Jakob's.

So mögt ihr denn Alle den Hauptgrund eines Glücks erkennen und die Pflicht, die es euch aufgelegt, Gott und seiner heiligsten Mutter diese tägliche Gabe eurer Andacht darzubringen.

VI.

Ich sehe jedoch, euer unaufhörliches, mühsames Arbeiten kann euch als eine Entschuldigung dafür erscheinen oder dienen, wenn ihr keine so große Sorge für die Rosenkranzandacht verwendet. Ihr werdet mir sagen, daß ihr Tag und Nacht in einer Zuckermühle arbeitet, und daß, indem sich die Arbeiten auf Arbeiten häufen (die manchmal auf Festtage fallen und sie einnehmen) sie euch weder Zeit noch einen Ort verstatten, um den Rosenkranz zu beten. Allein da widerlegt die zweite Geburt Christi, der auf Calvaria zum zweitenmal geboren ward, durch sein göttliches Beispiel diese schwache Entschuldigung, und zeigt euch, wie ihr mitten in der größten Arbeit die Andacht zu seiner Mutter (da sie auch die eurige Mutter ist) nicht vergessen dürfet, wie ihr zu Ehren derselben wenigstens einen Theil des Rosenkranzes beten müßt, wenn es euch nicht möglich ist, ihn ganz zu beten.

Unter den Psalmen David's (jenes heiligen Königs), der gleichfalls in Aethiopien Enkel hatte, Söhne seines Sohnes Salomon und der Königin von Saba) finden sich drei besondere

Lieder, denen er die Aufschrift gab: „für die Kelter“ *) was in Brasilien ebenso viel heißt, wie „für die Mühlen.“ Der Name „Kelter“ im Allgemeinen bezeichnet alle jene Oerter und Werkzeuge, womit der Saft der Früchte ausgepreßt wird, — wie in Europa der Most und das Oel, und die dort den Namen „Keltern“ haben; und weil diese Werkzeuge, — womit in Brasilien dasselbe mit dem süßen Rohr geschieht, womit der Saft desselben ausgepreßt, getrocknet und hart gemacht wird, sehr künstlich verfertigt sind, so werden sie Kunstmühlen genannt. Wenn wir nun fragen, welches die Absicht David's gewesen, als er diese Lieder für diese Werkstätten verfertigte: so antworten die jüdischen Gelehrten, und mit ihnen Pablo von Burgos: die Absicht, welche der heilige König dabei hatte, und bei dem ganzen Volke Israel zur Ausführung brachte, bestand darin: die Arbeiter in solchen Werkstätten möchten mit der Arbeit das Gebet verbinden, und statt andrer Lieder, womit sie sich zu erholen pflegen, heilige Lieder singen; — möchten, da sie die Früchte der Erde sammeln und brauchbar machen, nicht unfruchtbar sein, und den Schöpfer lobpreisen, der die Früchte bescheert. —

Ein merkwürdiges und höchst erbauliches Beispiel, daß ein König unter hochwichtigen Regierungsgeschäften diese Sorge trug! Und was für eine Beschämung dagegen wird es für diejenigen sein, die sich Gebieter über eine Kunstmühle nennen, wenn sie blos bedacht sind auf die zeitlichen Vortheile, die durch diese unmenschliche Arbeit gewonnen werden, und um ihre arbeitbeladenen Sklaven und ihre Seele so wenig Sorge tragen, daß sie sich nicht darum bekümmern, daß sie Gott loben und ihm dienen, nein, nicht einmal darum, daß sie ihn kennen lernen?

Um zu den Psalmen zurückzukehren, die der heilige Sänger zu diesem Zweck geschaffen (warum es drei sind, werden wir später sehen) so erklärt der Heilige in der Aufschrift des letzten, wer die Arbeiter in diesen Werkstätten seien, und sagt, es seien die Söhne Core's. Was das eigenthümliche Geschichtliche betrifft,

*) Psalm 8, 1.

so habe ich schon erwähnt: — die Söhne Core's sind die schwarzen Söhne der heiligsten Jungfrau und die Verehrer ihres Rosenkranzes. Was die Bedeutung des Namens betrifft, — (da Core — in der hebräischen Sprache Calvarienberg heißt) so sagt der Cardinal Hugo: Sie sind Nachahmer des Gekreuzigten auf Calvaria.*)

Nein, es ließe sich wohl nicht besser und erhabener beschreiben, — was es heiße, ein Sklave sein — in einer brasilianischen Zuckermühle! Es gibt in der weiten Welt keine so mühevolle Lebensweise, die dem Kreuze und dem Leiden Christi so ähnlich wäre, als die eurige in einer von diesen Zuckermühlen. O glücklich ihr, wenn ihr das Glück eures Standes erkenntet, wenn ihr durch Uebereinstimmung mit einem so erhabenen Muster und göttlichen Vorbild aus eurer Arbeit Nutzen zu schöpfen — und sie zu heiligen wüßtet!

In einer Zuckermühle, da seid ihr, Geliebte, Nachahmer des Gekreuzigten; denn da leidet ihr auf eine recht ähnliche Weise, wie Christus am Kreuze und während seines ganzen Leidens gelitten. Sein Kreuz bestand aus zwei Stück Holz, das eurige in einer Zuckermühle — besteht in drei Stück Holz. Auch dort fehlte das Rohr nicht; kam es doch zweimal bei dem Leiden des Herrn vor; einmal, da diente es als ein Scepter des Hohn's und Spottes, und ein anderesmal bediente man sich dessen zu dem Schwamm, worin man ihm den Essig reichte. Das Leiden Christi nahm einen Theil der Nacht ein, so daß — ihm kein Schlaf, und einen Theil des Tags, so daß ihm — keine Ruh und Rast verstattet war; und so sind euere Tage und Nächte.

Christus ist entblößt, und auch ihr seid es; Christus entbehrt der Speisen und auch ihr; Christus wird an allen Gliedern gemartert, und auch ihr. Ketten und

---

*) Filiis Corè, id est, imitatoribus Christi in loco Calvariae crucifixi (Hug. Card.).

Bande, Kerker, Geißelstreiche, Wunden, Schimpfnamen, alles dieses ist für euch ein Gegenstand der Nachahmung; ist diese mit Geduld verbunden, dann wird sie auch das Verdienst des Martyrthums haben. Nur der Namen „Kelter" fehlte dem Kreuze zur vollkommnen Aehnlichkeit, allein eben diesen Namen hat ihm Christus, und gerade mit demselben Ausdruck gegeben: Euer Kreuz, oder die Zuckermühle, worin ihr arbeitet, hat den Namen „Kelter"; und das Kreuz Christi wird von ihm selbst so genannt: Die Kelter habe ich allein getreten.*)

Christus hat, so scheint es, unter allen Erfindungen, unter allen Arbeitszeugen sonst keines gefunden, welches dem seinigen so ähnlich wäre, wie das eurige. Das Angemessene und Bedeutungsvolle dieser Vergleichung liegt darin: gleichwie der Saft der Früchte ausgepreßt wird, so ward all das Blut des heiligen Leibes Christi ausgepreßt am Kreuze und bei all seinem übrigen Leiden: bei der Krönung mit Dornen, bei der Geißelung, bei Durchbohrung seiner Hände und Füße mit Nägeln, bei Oeffnung seiner heiligen Seite. Und wenn Christus damals darüber klagte, daß er allein leide: Die Kelter habe ich allein getreten: und daß er Niemanden habe, der ihm in seinen Leiden zur Seite stände: so erwäget, wie viel Werth er jetzt darauf legen werde, wenn Jene, die gestern Heiden waren, in ihrem Geschick sich in dem Willen Gottes ergeben und durch Nachahmung seines Beispiels — ihm — so gute Gesellschaft leisten. —

Damit aber diese erste Art der Nachahmung des Leidens am Kreuze — es auch in ihren Wirkungen sein möge (was die zweite und hauptsächliche Seite ist), — müßt ihr, — gleichwie der Herr mitten unter seinen Leiden und Qualen seine liebreiche Mutter nicht vergaß, — und sie seinem geliebten Jünger empfahl, — so gleichfalls diese heiligste Mutter nicht vergessen, und euch ganz besonders ihrem Andenken empfehlen, und ihr das eurige darbringen.

Nachdem Christus am Kreuze dem guten Schächer das

*) Isai. 63, 3.

Himmelreich verliehen hatte, — alsdann sprach er mit seiner Mutter! und dem Anschein nach hätte dieses — und nicht jenes seine erste Sorge sein sollen; allein der Herr befolgte (so sagt der heilige Ambrosius) diese Ordnung, um den Gesetzen der Natur gemäß zu zeigen, daß er mehr that, wenn er sich der Mutter erinnerte, als wenn er einem Fremden das Himmelreich verlieh.*) Dem Schächer verlieh Christus weniger, als um was er ihn gebeten, und der Mutter bescheerte er mehr, als was er dem Schächer verstattete; denn der Schächer bat ihn um die Erinnerung an ihn, — und er verlieh ihm das Himmelreich; doch der Mutter verlieh er mehr, als das Himmelreich, denn er verstattete ihr das Andenken an sie. —

Dieses Andenken müßt ihr — zur Nachahmung ihres Sohnes — der heiligsten Jungfrau — mitten in euren Arbeiten darbringen; und ihr möget nicht denken, daß es ihr minder wohlgefällig, nein, gewissermassen noch wohlgefälliger sei; doch warum? weil ihr in dem „Gegrüßt seist du Maria“ des Rosenkranzes mit Worten größeren Trostes ihrer eingedenk seid, als es die Worte sind, die ihr göttlicher Sohn zu ihr gesprochen, indem er sich nach der obwaltenden Lage richtete. Der Sohn nannte sie „Weib“, und ihr werdet sie die Gebenedeite unter allen Weibern nennen; der Sohn gab ihr den Namen „Mutter“; und ihr werdet sie hundertundfünfzigmal anrufen mit dem Namen „Mutter Gottes.“ O wie wird eure harte und bittere Arbeit durch den Wohlklang dieser himmlischen Laute versüßt, wie wird ihre Niedrigkeit veredelt werden! Wie kostbar werden eure Mühen, euer Kummer und Gram vor Gott sein, wenn ihr sie, vereint — mit den Schmerzen, dem Kummer und Gram, die Maria unter dem Kreuz gelitten, ihm als Opfer darbringt!

Doch damit euere beständige Arbeit euch nicht als hinlängliche Entschuldigung erscheinen möge, wenn ihr es unterlaßt,

**) Pluris putans, quod pietatis officia dividebat, quam quod regnum coeleste donabat (S. Ambros.).

mittels eurer Gebete Gott diese tägliche Abgabe darzubringen, so erwägt, daß, wenn euer Rosenkranz aus drei Theilen besteht, — Christus, — obschon er nur drei Stunden lebend am Kreuze hing, doch während dieser drei Stunden dreimal betete. Wohlan, wenn Christus in drei Stunden dreimal betet, so unerträglich auch seine Schmerzen und Qualen am Kreuze waren: warum wollt ihr, — so groß auch euere Mühe und Qual sein mag, — nicht dreimal beten in vierundzwanzig Stunden? Ihr werdet mir einwenden: die Gebete, die Christus am Kreuze verrichtete, seien sehr kurz gewesen; allein eben hierin wollte er euch ein Beispiel geben, und euch einen großen Trost hinterlassen.

Wenn ihr, von der Zeit gedrängt, oder von Arbeiten überhäuft, nicht den ganzen Rosenkranz zu beten im Stande seid, dann mögt ihr — nicht unterlassen, wenigstens einen Theil davon zu beten, und euch damit trösten, daß ihr wißt, Gott und seine heiligste Mutter, sie haben darum kein geringeres Wohlgefallen an euren abgekürzten Gebeten, wie denn der ewige Vater kein geringeres Wohlgefallen hatte — an den kurzen Gebeten seines Sohnes.

Jetzt werdet ihr vollkommen einsehen, warum der Psalmen, die der heilige König für Solche gesungen, die in den erwähnten Werkstätten arbeiten, blos drei sind. Leset dieselben (oder es mögen sie für euch diejenigen lesen, die sie verstehen, und sie werden finden, daß blos drei diese Aufschrift haben). Doch warum denn nur drei, und nicht mehr und nicht weniger? Weil der Heilige seinen Psalter und Maria ihren Rosenkranz in drei Theile getheilt. Was wir jetzt „Rosenkranz" nennen, hieß, bevor die „Ave-Maria" sich wunderbarerweise in Rosen verwandelten, — der „Marienpsalter"; denn wie der Psalter David's aus hundertundfünfzig Psalmen besteht, so besteht der Rosenkranz aus hundertundfünfzig englischen Grüßen.

Was hat also David, als frommer König, und als Prophet da begonnen? Als frommer König, der sein Augenmerk auf das Wohl seines Reichs richtete, und sah, daß die Arbeiter in Keltern den Psalter nicht so vollständig, wie er es ist, —

so habe ich schon erwähnt: — die Söhne Core's sind die schwarzen Söhne der heiligsten Jungfrau und die Verehrer ihres Rosenkranzes. Was die Bedeutung des Namens betrifft, — (da Core — in der hebräischen Sprache Calvarienberg heißt) so sagt der Cardinal Hugo: Sie sind Nachahmer des Gekreuzigten auf Calvaria.*)

Nein, es ließe sich wohl nicht besser und erhabener beschreiben, — was es heiße, ein Sklave sein — in einer brasilianischen Zuckermühle! Es gibt in der weiten Welt keine so mühevolle Lebensweise, die dem Kreuze und dem Leiden Christi so ähnlich wäre, als die eurige in einer von diesen Zuckermühlen. O glücklich ihr, wenn ihr das Glück eures Standes erkenntet, wenn ihr durch Uebereinstimmung mit einem so erhabenen Muster und göttlichen Vorbild aus eurer Arbeit Nutzen zu schöpfen — und sie zu heiligen wüßtet!

In einer Zuckermühle, da seid ihr, Geliebte, Nachahmer des Gekreuzigten; denn da leidet ihr auf eine recht ähnliche Weise, wie Christus am Kreuze und während seines ganzen Leidens gelitten. Sein Kreuz bestand aus zwei Stück Holz, das eurige in einer Zuckermühle — besteht in drei Stück Holz. Auch dort fehlte das Rohr nicht; kam es doch zweimal bei dem Leiden des Herrn vor; einmal, da diente es als ein Scepter des Hohn's und Spottes, und ein anderesmal bediente man sich dessen zu dem Schwamm, worin man ihm den Essig reichte. Das Leiden Christi nahm einen Theil der Nacht ein, so daß — ihm kein Schlaf, und einen Theil des Tags, so daß ihm — keine Ruh und Rast verstattet war; und so sind euere Tage und Nächte.

Christus ist entblößt, und auch ihr seid es; Christus entbehrt der Speisen und auch ihr; Christus wird an allen Gliedern gemartert, und auch ihr. Ketten und

---

*) Filiis Corè, id est, imitatoribus Christi in loco Calvariae crucifixi (Hug. Card.).

Bande, Kerker, Geißelstreiche, Wunden, Schimpfnamen, alles dieses ist für euch ein Gegenstand der Nachahmung; ist diese mit Geduld verbunden, dann wird sie auch das Verdienst des Martyrthums haben. Nur der Namen „Kelter“ fehlte dem Kreuze zur vollkommnen Aehnlichkeit, allein eben diesen Namen hat ihm Christus, und gerade mit demselben Ausdruck gegeben: Euer Kreuz, oder die Zuckermühle, worin ihr arbeitet, hat den Namen „Kelter“; und das Kreuz Christi wird von ihm selbst so genannt: Die Kelter habe ich allein getreten.*)

Christus hat, so scheint es, unter allen Erfindungen, unter allen Arbeitszeugen sonst keines gefunden, welches dem seinigen so ähnlich wäre, wie das eurige. Das Angemessene und Bedeutungsvolle dieser Vergleichung liegt darin: gleichwie der Saft der Früchte ausgepreßt wird, so ward all das Blut des heiligen Leibes Christi ausgepreßt am Kreuze und bei all seinem übrigen Leiden: bei der Krönung mit Dornen, bei der Geißelung, bei Durchbohrung seiner Hände und Füße mit Nägeln, bei Oeffnung seiner heiligen Seite. Und wenn Christus damals darüber klagte, daß er allein leide: Die Kelter habe ich allein getreten: und daß er Niemanden habe, der ihm in seinen Leiden zur Seite stände: so erwäget, wie viel Werth er jetzt darauf legen werde, wenn Jene, die gestern Heiden waren, in ihrem Geschick sich in dem Willen Gottes ergeben und durch Nachahmung seines Beispiels — ihm — so gute Gesellschaft leisten. —

Damit aber diese erste Art der Nachahmung des Leidens am Kreuze — es auch in ihren Wirkungen sein möge (was die zweite und hauptsächliche Seite ist), — müßt ihr, — gleichwie der Herr mitten unter seinen Leiden und Qualen seine liebreiche Mutter nicht vergaß, — und sie seinem geliebten Jünger empfahl, — so gleichfalls diese heiligste Mutter nicht vergessen, und euch ganz besonders ihrem Andenken empfehlen, und ihr das eurige darbringen.

Nachdem Christus am Kreuze dem guten Schächer das

*) Isai. 63, 3.

Himmelreich verliehen hatte, — alsdann sprach er mit seiner Mutter! und dem Anschein nach hätte dieses — und nicht jenes seine erste Sorge sein sollen; allein der Herr befolgte (so sagt der heilige Ambrosius) diese Ordnung, um den Gesetzen der Natur gemäß zu zeigen, daß er mehr that, wenn er sich der Mutter erinnerte, als wenn er einem Fremden das Himmelreich verlieh.*) Dem Schächer verlieh Christus weniger, als um was er ihn gebeten, und der Mutter bescheerte er mehr, als was er dem Schächer verstattete; denn der Schächer bat ihn um die Erinnerung an ihn, — und er verlieh ihm das Himmelreich; doch der Mutter verlieh er mehr, als das Himmelreich, denn er verstattete ihr das Andenken an sie. —

Dieses Andenken müßt ihr — zur Nachahmung ihres Sohnes — der heiligsten Jungfrau — mitten in euren Arbeiten darbringen; und ihr möget nicht denken, daß es ihr minder wohlgefällig, nein, gewissermassen noch wohlgefälliger sei; doch warum? weil ihr in dem „Gegrüßt seist du Maria" des Rosenkranzes mit Worten größeren Trostes ihrer eingedenk seid, als es die Worte sind, die ihr göttlicher Sohn zu ihr gesprochen, indem er sich nach der obwaltenden Lage richtete. Der Sohn nannte sie „Weib", und ihr werdet sie die Gebenedeite unter allen Weibern nennen; der Sohn gab ihr den Namen „Mutter"; und ihr werdet sie hundertundfünfzigmal anrufen mit dem Namen „Mutter Gottes." O wie wird eure harte und bittere Arbeit durch den Wohlklang dieser himmlischen Laute versüßt, wie wird ihre Niedrigkeit veredelt werden! Wie kostbar werden eure Mühen, euer Kummer und Gram vor Gott sein, wenn ihr sie, vereint — mit den Schmerzen, dem Kummer und Gram, die Maria unter dem Kreuz gelitten, ihm als Opfer darbringt!

Doch damit euere beständige Arbeit euch nicht als hinlängliche Entschuldigung erscheinen möge, wenn ihr es unterlaßt,

**) Pluris putans, quod pietatis officia dividebat, quam quod regnum coeleste donabat (S. Ambros.).

mittels eurer Gebete Gott diese tägliche Abgabe darzubringen, so erwägt, daß, wenn euer Rosenkranz aus drei Theilen besteht, — Christus, — obschon er nur drei Stunden lebend am Kreuze hing, doch während dieser drei Stunden dreimal betete. Wohlan, wenn Christus in drei Stunden dreimal betet, so unerträglich auch seine Schmerzen und Qualen am Kreuze waren: warum wollt ihr, — so groß auch euere Mühe und Qual sein mag, — nicht dreimal beten in vierundzwanzig Stunden? Ihr werdet mir einwenden: die Gebete, die Christus am Kreuze verrichtete, seien sehr kurz gewesen; allein eben hierin wollte er euch ein Beispiel geben, und euch einen großen Trost hinterlassen.

Wenn ihr, von der Zeit gedrängt, oder von Arbeiten überhäuft, nicht den ganzen Rosenkranz zu beten im Stande seid, dann mögt ihr — nicht unterlassen, wenigstens einen Theil davon zu beten, und euch damit trösten, daß ihr wißt, Gott und seine heiligste Mutter, sie haben darum kein geringeres Wohlgefallen an euren abgekürzten Gebeten, wie denn der ewige Vater kein geringeres Wohlgefallen hatte — an den kurzen Gebeten seines Sohnes.

Jetzt werdet ihr vollkommen einsehen, warum der Psalmen, die der heilige König für Solche gesungen, die in den erwähnten Werkstätten arbeiten, blos drei sind. Leset dieselben (oder es mögen sie für euch diejenigen lesen, die sie verstehen, und sie werden finden, daß blos drei diese Aufschrift haben). Doch warum denn nur drei, und nicht mehr und nicht weniger? Weil der Heilige seinen Psalter und Maria ihren Rosenkranz in drei Theile getheilt. Was wir jetzt „Rosenkranz" nennen, hieß, bevor die „Ave-Maria" sich wunderbarerweise in Rosen verwandelten, — der „Marienpsalter"; denn wie der Psalter David's aus hundertundfünfzig Psalmen besteht, so besteht der Rosenkranz aus hundertundfünfzig englischen Grüßen.

Was hat also David, als frommer König, und als Prophet da begonnen? Als frommer König, der sein Augenmerk auf das Wohl seines Reichs richtete, und sah, daß die Arbeiter in Keltern den Psalter nicht so vollständig, wie er es ist, —

zu beten vermochten, — kürzte er ihn ab und beschränkte die drei Theile, woraus der Psalter besteht, auf die drei Psalmen, mit der Aufschrift „für die Keltern.“ Und als Prophet, der die Zukunft voraussah, — voraussah, daß die Mutter dessen, welcher der Sohn David's genannt werden würde, nach dem Vorbilde seines Psalters die Einsetzung der Rosenkranzandacht hervorrufen würde, führte er in dem Psalter, den er auf jene drei Psalmen beschränkt hatte, — die drei Geheimnisse ein (in welche der Rosenkranz eingetheilt ist), die freudenreichen, die schmerzenreichen und die glorreichen Geheimnisse.

Und so tritt uns denn dieses in eben diesen Psalmen entgegen; denn der erste dieser Psalmen, der zum Erklärer den heiligen Paulus hat, — enthält die Geheimnisse der Menschwerdung und der Kindheit des Heilandes: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge, hast du vollkommenes Lob bereitet.*) Der zweite Psalm enthält die Geheimnisse des Kreuzes und der Erlösung der Welt — unter dem Bilde der Erlösung Aegyptens: Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus dem Lande Aegypten geführt.**) Der dritte Psalm enthält die Geheimnisse der Glorie und der Himmelfahrt: Selig der Mann, der seine Hülfe von dir hat: Aufgänge bereitet er in seinem Herzen im Thränenthale zum Orte, den er sich vorgesetzt.***)

Wie denn die jüdischen Arbeiter (sie waren die Gläubigen jener Zeit (bei ihren Arbeiten in den Keltern Betrachtungen über diese drei Psalmen anstellten und sie sangen; denn mehr war ihnen nicht möglich; so müßt ihr auf gleiche Weise, — wenn ihr den ganzen Rosenkranz nicht zu beten im Stande seid, wenigstens mit einem Theil davon eure schwere Arbeit euch erleichtern, und durch das Andenken an dessen Geheimnisse und deren Lobpreisung euere Arbeit heiligen.

---

*) Psalm 8, 3.

**) Psalm 80, 11.

***) Psalm 83, 6. 7.

Und dieses ist ja das Beispiel, das euch Christus in drei kurzen Gebeten am Kreuze zur Nachahmung hinterlassen hat. Denn wenn ihr alle drei ernst betrachtet, so enthalten sie — gleich dem Rosenkranze die schmerzenreichen, die freudenreichen und die glorreichen Geheimnisse. Die glorreichen Geheimnisse sind enthalten in dem dritten Gebete, wo er seine Seele in die Hände seines Vaters empfahl, und von der Erde in die himmlische Heimat zog: In deine Hände empfehle ich meinen Geist*); die schmerzenreichen Geheimnisse im zweiten Gebete, worin er, liebreich klagend, laut das Uebermaaß seiner Schmerzen kundgab: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!**) Und die freudenreichen finden sich, wenn er für eben dieselben bittet, die ihn an's Kreuz schlugen; wußten sie doch nicht, was sie thaten***); denn sie kreuzigten ihn, um ihm Qual und Pein zu bereiten; doch er freute sich ungemein, daß sie ihn kreuzigten, wie dieses der Apostel ausspricht: Er erduldete das Kreuz für die ihm vorgelegte Freude.†)

VII.

Es ist noch der letzte und ausgezeichnete Beweis des heiligen Johannes übrig, der ebenfalls von neuem und zum zweitenmal unter dem Kreuze geboren wurde, und welches ist dieser Beweis? Daß ihr — unter allen Geheimnissen — ganz besonders diejenigen verehren müßt, die eurem Stande, euren Lebensverhältnissen am meisten entsprechend sind, nämlich die schmerzenreichen Geheimnisse. —

Johannes war bei all den schmerzenreichen Geheimnissen (nicht so bei den übrigen) gegenwärtig. Er war mit zwei Jüngern in dem Oelgarten; er war mit der heiligsten Jungfrau zugegen bei der Geißelung im Richthaus des Pilatus; er war ebenso und an demselben Ort zugegen bei der Krönung mit

*) Luc. 23, 46.

**) Matth. 27, 46.

***) Luc. 23, 34.

†) Hebr. 12, 2.

Dornen; er folgte dem Herrn — das Kreuz auf seinen Schultern — auf den Calvarienberg, und eben da entfernte er sich nicht von seiner Seite, bis er aushauchte und begraben wurde. Dieses waren die Geheimnisse, die dem geliebten Jünger des Herrn entsprachen: denn da der Schmerz nach der Liebe bemessen wird, so gehörten ihm so recht die schmerzenreichen Geheimnisse. Das waren die seinigen, und das müssen die eurigen sein, und zwar nicht blos aus Andacht und vermöge eurer Wahl, und nicht blos wegen der Beschaffenheit und Aehnlichkeit eures Kreuzes, sondern vermöge eines Rechtes, das ihr von einem Aethiopier ererbtet, der als der erste Christ unter den Aethiopiern ihn erkannte und sich taufen ließ. Der Vorfall verdient es, daß ihr ihn erfahrt.

Es erschien dem heiligen Philippus ein Engel und sprach zu ihm, er möge auf die Straße gehen, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt.*) Nachdem er sich auf die Straße begeben hatte, erschien ihm der Engel abermals mit den Worten: er möge sich einem Wagen nähern, der da vorüberfahre; Philippus that es und sah in dem Wagen einen Neger (es war der Kämmerer der Königin von Aethiopien) und hörte ihn den Propheten Isaias lesen. Die Stelle, die er eben las, war jene, worin der Prophet — klarer als jeder andere, den Tod, das Leiden und die Geduld Christi beschreibt: Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt, und wie ein Lamm vor dem, der es scheert, keine Stimme hat, also thut er seinen Mund nicht auf.**)

Philippus fragte ihn, ob er das, was er lese, verstehe; und da er entgegnete, er verstände es nicht, und ihn bat, er möge es ihm erklären, da war die Erklärung von der Art, daß, als sie hierauf Beide an einen Strom gelangten, der Aethiopier den Heiligen bat, er möge ihn taufen. Und dieser war nach Cornelius, dem Römer, der erste christliche Heide, der erste christ-

*) Apostelg. 8.

**) Isai. 53, 7.

liche Neger, den es in der Welt gegeben. Diese Begebenheit, welche der heilige Lucas in der Apostelgeschichte erzählt, enthält lauter Geheimnisse. Ein Geheimniß war das erste Erscheinen des Engels, ein Geheimniß sein zweites Erscheinen; ein Geheimniß, daß ein Heide in der heiligen Schrift las, und ein Geheimniß, daß er sie las — auf der Reise; ein Geheimniß, daß der Prophet, den er las, der Prophet Isaias war; und ein Geheimniß über alle Geheimnisse, daß die Schriftstelle von den Leiden und der Geduld Christi handelte; konnte doch jede andere Schriftstelle dem Philippus Gelegenheit genug darbieten, einem Heiden den Glauben zu verkünden.

Warum war es also nach Gottes Anordnung gerade diese Schriftstelle, worin das Leiden Christi und die Peinen und Qualen, mit denen er gemartert werden würde, geschildert werden, und seine Geduld, sein Gehorsam und das Schweigen, womit er sie ertragen würde? Ohne Zweifel deswegen, weil in diesem ersten Aethiopier, welcher im voraus bekehrt worden, alle seine Stammesverwandten, die nachher bekehrt werden sollten, gesinnbildet wurden. So sagen der heilige Hieronymus und der heilige Augustinus, und sie beweisen es mit den Worten Davids: A e t h i o p i e n s o l l z u e r s t a u f h e b e n s e i n e H ä n d e z u G o t t. *) U n d d a d i e N a t u r d i e N e g e r m i t d e r F a r b e i h r e s G e s c h i c k s g e s c h a f f e n, so wollte Gott, sie möchten mit dem M e r k m a l — s e i n e s L e i d e n s g e b o r e n w e r d e n; und dieses Leiden, es möchte, gleichwie es für sie ein Beispiel der Geduld sein sollte, — so auch für sie ein Linderungsmittel für ihre Drangsal sein. Von all den Geheimnissen des Lebens, Todes und der Auferstehung Christi — sind denn jene, die als ein Erbe und vermöge ihrer Beschaffenheit — vornehmlich die Neger angehen, die schmerzenreichen Geheimnisse. —

Diese müssen sie am meisten verehren, in diesen müssen sie sich am meisten üben, um hierin Christo zu folgen, wie es der

*) Psalm 67, 32.

heilige Johannes bei seinem Kreuz gethan. Doch wie unter allen Geheimnissen des Rosenkranzes diese es sind, welche die Neger so recht insbesondere angehen; — so sind es unter allen Negern diejenigen, welche sie am meisten nachahmen, am meisten sie betrachten müssen, — so sind es wegen ihrer ähnlichen und großen Mühsal diejenigen, die in den Zuckermühlen dienen und arbeiten. — Wenn der Erlöser schildert, wie viel er bei seinem heiligen Leiden gelitten (was die schmerzenreichen Geheimnisse sind), vergleicht er seine Schmerzen mit den Peinen der Hölle: Die Schmerzen der Hölle umgaben mich.*) Und was gibt es im Gewirre dieser Welt, das der Hölle ähnlicher wäre, als jedwede von diesen Zuckermühlen, und zwar in so höherem Grade, als sie umfangreicher ist? —

Daher wurde die kurze und sinnreiche Begriffserklärung desjenigen, der eine Zuckermühle „eine süße Hölle" nannte, so gut aufgenommen. Und wahrhaftig, wer in der Dunkelheit der Nacht jene furchtbaren Oefen sieht, die fort und fort glühen, und die Flammen, die aus zwei Oeffnungen hervorsprühen, wo sie ihre Glut aushauchen; die Neger, die schweißbedeckt, und so schwarz, wie stark, dem Feuer seine rauhe und harte Speise reichen; und die Gabelspieße, womit sie die brennenden Stücke wenden und schüren; — die Kessel, die — mit den immer sich emporhebenden — und immer wieder niedersinkenden Blasen, — sieden und brodeln, und bald Schaum ausspeien, bald Dampfwolken — (mehr von Feuer als von Rauch) ausdünsten, — und sie wieder in Menge und ohne Unterlaß sammeln, um sie abermals auszudünsten; wer das Geklapper der Räder hört, das Klirren der Ketten, das Seufzen all der nachtschwarzen Arbeiter, die unter ihrer Arbeit ächzen, — ohne daß sie nur Einen Augenblick rasten und ruhen; — wer endlich das ganze Triebwerk dieses Babylon sieht — mit all seinem

*) Psalm 17, 6.

verworrenen und rauschenden Zugehör, der wird, — mag er auch den Aetna oder Vesuv gesehen haben, — — nicht zweifeln können, daß dieses eine Aehnlichkeit mit der Hölle hat. —

Doch wenn unter all diesem Geräusch die Worte des Rosenkranzes vernommen werden, indem die Arbeiter die schmerzenreichen Geheimnisse beten und betrachten, dann wird sich diese ganze Hölle in ein Paradies, das Geräusch und Getöse in himmlische Harmonie verwandeln, und die Menschen, — seien sie auch schwarz, — in Engel.

David sah (eine hochwichtige Stelle des Heiligen!) David sah eben diese höllenhaften Oefen und diese siedenden Kessel; und indem er prophetisch von denen redet, die er an dieselben gefesselt sah, schreibt er diese schwer verständlichen Worte nieder: Wenn ihr die Nächte hinbringt zwischen den Kesseln, und diesen großen, rußigen Gefäßen und schwarz vom Rauch und den Flammen der Oefen, dann gleicht ihr (jetzt beginnt das Schwerverständliche der Worte) dann gleicht ihr Taubenflügeln, die mit Silber überzogen sind, deren hinterer Rücken im blaßgelben Golde schimmert*): Federn und Flügel — auf der einen Seite versilbert, auf der andern vergoldet! Doch was hat die Taube gemein — mit dem unglücklichen Sklaven und dem schwarzen Aethiopier, der unter allen Vögeln nur dem Raben ähnlich ist? Was hat das Silber und Gold gemein mit dem Kupfer des Kessels und dem Eisen der Kette, an die der Neger gebunden ist? Was hat die Freiheit eines Vogels — mit Federn und Flügeln — zum Fliegen — gemein — mit der Gefangenschaft dessen, der Monate und Jahre lang, ja manchmal sein ganzes Leben hindurch — von da nicht hinwegkommen kann?

---

*) Isai. 38, 14.

Daraus werdet ihr ersehen, was für eine gewaltige Umwandlung der Rosenkranz an denen hervorbringt, die die schmerzenreichen Geheimnisse beten und betrachten! — —

Die Taube, sie ist, wie aus unzähligen Schriftstellen hervorgeht, nicht blos ein Sinnbild des Gebetes und der Betrachtung an und für sich selbst, sondern ein Sinnbild derer, welche die schmerzenreichen Geheimnisse des Rosenkranzes beten und Betrachtungen darüber anstellen; wie eine junge Schwalbe schrie ich, sagt daher der König Ezechias. Und der Grund dieser eigenthümlichen Vergleichung ist: die Taube — mit ihrem Girren, singt nicht wie die übrigen Vögel, sondern seufzt.

Der königliche Prophet will denn sagen und spricht es so sinnvoll aus, indem er mit euch über die wundersamste Beschaffenheit dieser Hölle auf Erden redet; wenn ihr euch nicht blos des Tags, sondern auch Nachts an diese Kessel mit einer starken Kette geschmiedet seht, einer Kette, die euch blos die Hände zum Arbeiten freiläßt, aber euren Füßen nicht verstattet, auch nur Einen Schritt zu thun; so seid darum nicht trost- und muthlos. Betet und betrachtet die schmerzenreichen Geheimnisse und begleitet dabei Christum, wie es der heilige Johannes gethan, — und ihr werdet in der Dienstbarkeit eines unglücklichen Sklaven das erlangen, was ich ersehnte, (obgleich ich ein König war,) als ich ausrief: Wer gibt mir Flügel, wie die einer Taube, daß ich fliege und ruhe*)!

Und eben dieses sind die Flügel, die ich euch mitten in eurer Noth und eurem Elend verheiße; ist doch die Kraft der Geheimnisse des Leidens Christi für Jene, die sie beten und betrachten und seufzen wie eine Taube, von der Art, daß das Eisen für sie in Silber und das Kupfer in Gold, die Gefangenschaft in Frei-

---

*) Psalm 54, 6.

heit, die Mühsal in Ruhe, die Hölle in ein Paradies und die Menschen selbst, mögen sie auch schwarz sein, — in Engel verwandelt werden.

Saget mir, was ist ein Engel? Die Engel sind nichts Anderes, als Menschen — mit Flügeln; und diese Gestalt haben ihnen nicht die Maler gegeben, sondern Gott selbst; denn so zeigte er sie dem Propheten Isaias, und so ließ er sie im Tempel darstellen. — Wohlan das sind die versilberten und vergoldeten Flügel, womit euch David von dieser eurer Hölle zum Himmel emporfliegen sah, um mit den Engeln gemeinsam den Rosenkranz zu singen. Eure Farbe möge euch kein Mißtrauen erwecken, noch die glühenden Oefen, denn im glühenden Ofen zu Babylon, — wo — der Sohn Gottes der Leiter des Gesangs war, da nahm er die Nächte wie die „Tage" in den singenden Chor auf: Nacht und Tag, preiset den Herrn!*)

Ja, ich sage euch (und erwäget dieses wohl zu eurem Troste), wenn eure Stimmen sich nicht mit denen der Engel im Himmel vereinigen würden, — es würde der Rosenkranz, welcher dort gesungen wird, nicht vollständig sein. Aus vielen Offenbarungen und Gesichten der Heiligen geht hervor, daß auch die Engel im Himmel den Rosenkranz beten oder singen. Zum Zeichen dient, daß sie bei dem Namen „Maria" sich tief verbeugen, und bei dem Namen „Jesus" — alle — die Kniee beugen. — Und ich sage: wenn ihr euch da mit den Engeln vereinigt, dann wird der Rosenkranz vollständiger sein, als er es ohne — euch ist; besteht doch diese Vollständigkeit darin, daß derjenige, der ihn betet, mit den Geheimnissen übereinstimmt, die dabei betrachtet werden, — so, daß er sich freut — mit den freudenreichen,

---

*) Daniel 3, 71.

daß er Schmerz empfindet — mit den schmerzenreichen, und jubelt mit den glorreichen.

Obgleich die Engel sich freuen können über die freudenreichen Geheimnisse, obgleich sie frohlocken können über die glorreichen, — so können sie doch keinen Schmerz empfinden — über die schmerzenreichen; denn ihr Zustand ist des Schmerzes nicht fähig. Doch was sie im Himmel zu thun nicht im Stande sind, das könnt ihr thun — auf Erden, wenn ihr mitten in den Drangsalen, die ihr erduldet, größern Schmerz empfindet über die Peinen Christi, als über die eurigen. So wird denn der Rosenkranz der Engel und der eurige (indem ihr mit ihnen zwei Chöre oder nur Einen einzigen bildet) vollständig und vollkommen, oder so erhält die Harmonie der Geheimnisse des Rosenkranzes ihre Vollendung. —

Die schmerzenreichen Geheimnisse (mögen auch jetzt alle aufmerksam anhören) die schmerzenreichen Geheimnisse sind es, die euch angehen, wie die freudenreichen Jene betreffen, die, während sie euch als Brüder behandeln sollten, sich eure Herren nennen. Sie gebieten, und ihr dient ihnen; sie schlafen, und ihr wacht; sie pflegen der Ruhe, und ihr müht euch ab; sie genießen die Frucht eurer Arbeit und Mühe, und ihr erntet davon Mühe auf Mühe. Doch es gibt keine Mühen, die süßer wären, als die in euren Werkstätten; aber für wen ist all diese Süßigkeit? Ihr gleicht den Bienen, von denen der Dichter sagt: So bereitet ihr, Bienlein, nicht für euch den Honig. — Dasselbe geschieht in euren Bienenkörben; die Bienlein bereiten zwar den Honig, allein nicht für sich.

Und obgleich jene, die ihn mit einem Geschick gewinnen, das von dem eurigen so verschieden ist; so verspreche ich euch doch, — wenn ihr anders, in Uebereinstimmung mit dem Beispiel und der Geduld Christi, — daraus Nutzen zu schöpfen

wißt, — daß erstlich diese Mühen und Arbeiten für euch recht süß sein werden, wie sie es für den Herrn gewesen:

Süßes Holz, o süßes Eisen,
Süße Last beschweret euch! *)

daß ihr ferner (woran allein alles gelegen ist) wie ihr, wenn ihr dem heiligen Johannes nachahmt, Gefährten Christi seid, — in Ansehung der schmerzhaften Geheimnisse seines Kreuzes, — so es sein werdet in Ansehung der glorreichen Geheimnisse seiner Auferstehung und Himmelfahrt.

Das ist nicht mein Versprechen, nein, ist ein Versprechen des Apostels und eine Glaubenswahrheit: Erben Gottes und Miterben Christi sind wir, wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm verherrlicht werden. Wie Gott uns zu Erben seiner Leiden gemacht hat, so werdet ihr es auch sein — in Anbetracht seiner Verherrlichung, mit der Bedingung jedoch, daß ihr nicht blos das leidet, was ihr leidet, sondern daß ihr es leidet — mit dem Herrn. Es ist nicht genug, wenn wir blos leiden, nein, wir müssen, wie Johannes, — mit Christo leiden.

O ich wollte (und es wäre gerecht) auch eure Gebieter möchten diese Folgerung des Apostels ernst erwägen! Alle wollen in den Himmel kommen, und mit Christo verherrlichet werden; aber sie wollen nicht mit Christo leiden, noch an seinem Kreuze theilnehmen. Das lehrt uns nicht Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranze in der Ordnung und Eintheilung desselben. Nach den freudenreichen Geheimnissen hat sie den schmerzenreichen, und nach den schmerzenreichen den glorreichen Geheimnissen ihren Platz angewiesen. Doch aus welchem Grunde? Weil die Freuden dieses Lebens Qualen

---

*) Dulce ferrum, dulce lignum,
Dulce pondus sustinent.
(Breviar. in Fest. Invent. S. Cruc. ad Laud.)

und Leiden, die Leiden dagegen die Verherrlichung zur Folge haben.

Und wenn dieses die Ordnung ist, die Gott beobachtete in Rücksicht auf seinen Sohn und seine Mutter, dann mögen die Uebrigen erwägen, was er mit ihnen beginnen werde. Eure Gebieter müssen euch um eure Leiden mehr beneiden, als ihr sie beneidet um ihre Freuden, wofür ihr mit so großer Anstrengung und Mühe dienet.

So ahmet denn die Muttergottes und den Sohn Gottes nach, und begleitet sie — mit dem heiligen Johannes in ihren schmerzenreichen Geheimnissen, die eurem Stande angemessen sind, der in diesem Leben niedrig und leidenvoll ist, aber im andern Leben erhaben und glorreich sein wird. Im Himmel werdet ihr die freudenreichen Geheimnisse singen — mit den Engeln, und hienieden sollt ihr euch rühmen, durch die stete Uebung der schmerzenreichen Geheimnisse — zu eurem großen Verdienste das vervollständigt zu haben, was die Engel nicht zu thun vermögen.

VIII.

Dieses sind, ihr Verehrer des Rosenkranzes, die drei Beweggründe, die aus der dreifachen Geburt, welche ihr saht, hervorgehen. Wenn diese eben so gut von euch beachtet werden, als ihr Ursprung ein guter ist, dann könnt ihr euch bei eurer Verachtung keine größere Ehre, und bei euren Mühsalen keine größere Erquickung, und bei eurem Geschick kein größeres Glück wünschen. Die Mutter des Sohnes Gottes und des heiligen Johannes ist auch eure Mutter. Und da sie diese drei schon geborenen Söhne, — zum zweitenmal unter dem Kreuz geboren, so laßt es nicht an euch fehlen, das eurige zu tragen, so schwer es auch sein möge, — laßt es nicht fehlen an der Nachahmung so ehrenvoller Brüder, und an der Erfüllung eurer Obliegenheiten gegen eine so erhabene Mutter!

Wie sich denn Maria rühmt, die Mutter Christi, und nach ihm die Mutter des heiligen Johannes zu sein, so möge sie auch recht viel Grund haben, sich zu rühmen, daß sie die Mutter aller Neger, ihrer besonderen Verehrer, ist. — So ist auf verschiedene Art die zweite Geburt Christi vervielfältigt worden, und so bewährt es sich zum ewigen Lobe seines heiligsten Namens, daß derselbe Jesus, der Christus genannt wird, nicht blos Einmal, sondern dreimal von Maria geboren wurde. Amen.

VII.

Fünfzehnte Rosenkranzpredigt.*)

Der Rosenkranz — das erhabenste Mittel, die übernatürliche Speise des Leibes und Blutes Christi für die Seele heilsam zu machen.

Venter tuus sicut acervus tritici, vallatus liliis.
Dein Leib ist ein Waizenhaufen, von Lilien umlagert.
Hohel. 7, 2.

In diesem geheimnißvollen Hohenliede beschreibt Salomon auf eine erhabene bildliche Weise den mystischen Leib der katholischen Kirche. Und indem er insbesondere von allen Theilen und Gliedern redet, aus welchen derselbe besteht, — (so daß er die Schönheit eines jeden lobpreist und dessen Verrichtung erklärt;) — da kommt er endlich zu jener Werkstätte, wo die Nahrung ihre Aufnahme findet, und, in Blut verwandelt, sich

---

*) Am Samstag nach dem Frohnleichnamsfest und zur Stunde vorgetragen, wo alle Abende in der Jesuitenkirche zu Maranchao der Rosenkranz gebetet, und an den Samstagen ein Beispiel in Betreff dieser Andacht erzählt wird (Anmerk. Vieira's.).

über den ganzen Körper verbreitet, — und bemerkt: Der Leib der Kirche sei ähnlich — einem Weizenhügel, umsteckt von Lilien.

Dieses ist die eigentliche und natürliche Bedeutung der Schriftstelle, die ich zum Vorspruch gewählt; mag auch darin das Wort „Lilien", den Buchstaben nach, diese Bedeutung haben, so bezeichnet es doch (wenn wir es deuten, wie es gedeutet werden muß, sicherlich nach seiner ursprünglichen Bedeutung „Rosen" *), dieses wird durch zwei andere Stellen im Hohenliede bestätigt; erstlich, wo die heilige Braut, indem sie die Schönheit ihres Bräutigams schildert und seine Holdseligkeit preist, sich der Worte bedient: Seine Lippen sind Lilien. **) Offenbar wird sie die Anmuth seines Mundes nicht deßhalb gelobt haben, weil er Lippen, den Lilien ähnlich, nein, Lippen, purpurroth wie Rosen hätte; wie denn der Bräutigam die ihrigen gepriesen hatte. Wie eine Purpurschnur sind deine Lippen. ***)

Die zweite Schriftstelle spricht dieses noch deutlicher aus: Wie eine Lilie unter den Dornen. †) Die Blume, die unter den Dornen sproßt, — wer könnte es bezweifeln, daß es die Rose, und nicht die Lilie ist? ††) Ja, mein Vorspruch bezeichnet dieses recht augenscheinlich; sollten doch diese Blumen dem Waizenhügel als eine Umzäunung oder als ein Wall dienen; ein Hag von Lilien, was unschuldige und waffenlose Blumen sind, er konnte ihn nicht schützen; wohl aber ein Herz von Rosen; da diese zu Königinen der Blumen geboren worden, so hat ihnen die Natur gleich anfangs die Dornen gleichsam zu Bogen-

*) Tuccio von Luca beweist dieses ausführlich und mit großer Gelehrsamkeit in einer besondern Abhandlung (Anmerk. Vieira's.).

**) Hohel. 5.

***) Hohel. 4. 3.

†) Hohel. 2, 2.

††) So gibt die Schriftstelle die Chaldäische Uebersetzung (Anmerk. Vieira's.).

schützen, oder zur Leibwache gegeben, weßhalb ein Weiser sagt: Der Dorn bewaffnet die Rose. Und gleichwie er die Rosen bewacht und beschützt, so konnte er auch den Waizen umzäunen und schützen.

Mit Voraussetzung dieser Eigenthümlichkeit, hinsichtlich deren — allein ein Zweifel obwalten konnte, zweifelt Niemand, daß der Waizen im Schooße der Kirche das heiligste Altarssakrament ist, womit sie — sich — als einem Brod des Lebens — auf eine übernatürliche Weise nährt, und mittels dessen sie — allen Gliedern ihres Leibes (was die Gläubigen sind) den belebenden Geist mittheilt, und unter sie austheilt: Von diesen, so hatte schon lange vorher der Prophet gesagt, sie werden vom Waizen leben.*)

Und auch dieses läßt sich nicht bezweifeln: daß die Rosen, die den Weizen umgeben, die des Rosenkranzes sind; denn eben die Rosenkränze, die wir in den Händen haben, sie bilden einen vollkommnen Kreis, und die Geheimnisse, aus denen der Rosenkranz besteht, sie bilden gleichfalls einen Kreis; wie der Prophet bemerkt, wenn er sagt: Vom äußersten Himmel ist ihr Ausgang, und ihre Rückkehr am äußersten desselben.**)

Der Rosenkranz hat seinen Anfang im Himmel, von wannen der Sohn Gottes herabgekommen mittels des Geheimnisses der Menschwerdung, und — umkreist das ganze Leben und den Tod desselben, und endet wieder im Himmel — mittels des Geheimnisses der glorreichen Auffahrt des Herrn; so daß er einen neuen wundervollen Kreis — zieht — um schönere Gestirne und schönere Gestalten, als es die sind, die die Sonne heimsucht und umleuchtet, indeß sie die Welt umkreist.

Und weil Maria die Urheberin dieses geheimnißvollen Kreises gewesen, (an dessen Gesammtgeheim-

*) Osee 14, 8.
**) Psalm 18, 7.

nissen sie so viel Antheil hatte (deßhalb rühmt sie sich, daß sie es sei, die mit ihren Schritten — eben diesen Kreis gebildet und vollendet: Ich allein habe den Umkreis des Himmels umgangen.*)

Da denn der Waizen in meinem Vorspruch das heiligste Altarssakrament, und die Rosen, die ihn umgeben, der Rosenkranz sind: so wird der fromme Sinn all Derer, die hier mit so heiliger Liebe versammelt sind, um in dieser Stunde den Rosenkranz gemeinsam zu beten, oder zu singen, — so wird er, sage ich, vollen Grund haben, hören und erfahren zu wollen, in welchem Zusammenhang und Verhältniß der Rosenkranz zu dem heiligsten Altarssakrament stehe; und welchen Nutzen und Vortheil Jene erlangen, die diese zwei Andachten miteinander verbinden: den öftern Besuch des heiligsten Altarssakramentes und das öftere Beten des Rosenkranzes.

Um dieses zum Nutzen und Frommen für eure Seele, wie ich's wünsche und hoffe, — erörtern und erklären zu können, so finde ich im heiligsten Altarssakrament die Quelle der Gnade, und in Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz die beste Fürsprecherin. Gegrüßt seist du, Maria.

I.

Dein Leib ist ein Waizenhaufen, von Lilien umlagert.

Wundersam war das Gesicht, welches der König Pharao im Traume hatte, als er jene vierzehn Kühe sah, von denen sieben kräftig, vollkommen und fett, und die übrigen sieben schwach, mager und dürr waren. Doch was den Grund zum Staunen, sowie zur Bangigkeit, die den König angewandelt, — vermehrte und erhöhte, war dieses: daß alle diese Kühe auf denselben Auen weideten, und an denselben Nilufern, die nicht etwa dürr waren, sondern im vollen Grün standen: Sie wei-

*) Eccl. 24, 8.

deten an denselben Ufern des Stroms, auf grünenden Auen.*)

Der Nil der katholischen Kirche ist die göttliche Gnade: diese Gnade theilt sich in sieben Kanäle, die heiligen Sakramente, mit denen sie, wie durch sieben Mündungen unsrer Seele mitgetheilt wird. Das Sakrament jedoch von diesen, das ihr insbesondere zur Speise und zum Tranke dient, — es ist das heiligste Altarssakrament, der wahre Leib und das wahre Blut Christi, die wir dort gegenwärtig sehen. Und welche große Verwunderung, hochverehrte Christen, welche große Verwunderung und welche große Furcht muß es für uns herbeiführen, wenn wir die Seelen betrachten, die mit dieser Speise genährt werden, und wenn wir deren große Verschiedenheit gewahr werden!

Ich spreche nicht von jenen Seelen, — die mit einem sündbefleckten Gewissen der heiligen Communion nahen, denn ich will keine so furchtbare und scheußliche Entheiligung — annehmen: — ich spreche blos von christlichen Seelen (denn die übrigen verdienen diesen Namen nicht) und von jenen, die nach ihrer Meinung christlich communiciren. Wie viele Laien communiciren oftmals! Wie groß ist unsre Anzahl, die wir täglich die heilige Messe lesen! Doch wo sind jene Wirkungen, daß Christus in uns verwandelt wird, und wir in ihn: der bleibt in mir, und ich in ihm?**)

Es würde ein großes Heil für die Welt sein, und ein großer Ruhm — für die Kirche, wenn jedesmal von vierzehn Seelen, die dem Tische des Herrn nahen, sieben aus der Speise Nutzen schöpften, und wenn es an ihnen hervorleuchtete, allein alle sind größtentheils voll Mängel und voll Elend, alle sind größtentheils hager und mager, und außerdem so beschaffen, daß, wie die Schriftstelle sagt, ihr Anblick Ekel verursacht.

---

*) Genes. 41, 3.

**) Joh. 6, 56.

Indem ich nun nach dem Grunde dieses merkwürdigen Unterschiedes forsche, darnach forsche, welches wohl der Mangel oder das Hinderniß sein könne, weshalb die Wirkungen dieser hocherhabenen Speise nicht erlangt werden, und nicht hervorleuchten: so finde ich, der Grund, er kann, ohne daß sich das Gewissen einer Sünde bewußt wäre, — kein andrer sein, als der Mangel an Verdauung. Sein Leib, sagte Christus, sei im heiligen Altarssakrament eine wahre Speise; doch warum? Nicht blos weil dieses zur Nahrung unsrer Seele eingesetzt worden, sondern auch weil in Rücksicht auf die Art und Weise die Seelen zu nähren, eben die Eigenschaften der körperlichen Nahrung obwalten; und die körperliche Nahrung, die zwar genossen, aber nicht verdaut wird, nährt keineswegs, noch verwandelt sie sich, — so inhaltsreich und ausgesucht sie auch sein möge, in den Nahrungssaft. Was ein lebendes Geschöpf ernährt, so heißt ein Ausspruch der Heilkunde, was ihm Kräfte und Stärke gibt, das ist nicht die Speise selbst, die es in den Mund bringt und zu sich nimmt, sondern das Verdauen derselben. Wir finden an dem heiligsten Leib Christi ein Beispiel.

Nachdem Christus auferstanden, aß er, zum Beweise, daß er es sei, daß er wahrhaft lebe, mehrmals mit seinen Jüngern. Er aß mit ihnen am Tag der Auferstehung.*) Er aß mit ihnen am Ufer des See's von Tiberias.**) Er aß wieder vielmals mit ihnen in Galiläa***); und er aß endlich mit ihnen am letzten Tage, da er schied, da er gen Himmel fuhr: Er aß mit ihnen, und befahl ihnen, von Jerusalem nicht wegzugehen.†)

Daraus geht hervor, oder läßt sich folgern, daß Christus heute im Himmel mehr Fleisch und Blut habe, als er es hatte, da er auferstanden, und daß wir also auch im heiligsten Altarssakrament mehr Fleisch und mehr Blut empfangen, als es jenes

*) Luc. 24. 43.

*) Joh. 21, 9.

***) Apostelg. 10, 41.

†) Apostel. 1, 4.

beim letzten Abendmahl gewesen. Dieses behauptete ein Gottesgelehrter, aber irrigerweise; denn die heilige Menschheit nahm an leiblicher Größe und an deren Umfang, wie sie dieselbe hatte, vor dem Tode und nach der Auferstehung weder irgend etwas zu, noch nahm sie ab, nein, bewahrte sie ganz vollkommen, so, wie sie dem Alter entsprachen, das er erreicht hatte. — Wenn nun Christus, nachdem er auferstanden, aß, so oft aß, und wenn die Speise sich zuerst in Blut und alsdann in Fleisch verwandelt, — warum hat das Fleisch und das Blut Christi nicht zugenommen, oder warum hat seine Körperlichkeit keinen Zuwachs erhalten?

Der Grund, so sagt der heilige Thomas von Aquino, liegt darin: obgleich Christus Speise genoß, nachdem er glorreich auferstanden, so verdaute er sie doch nimmer. Um Nahrungssaft zu erhalten, dazu bedarf es der Verdauung; und zu Beiden muß der Körper veränderlich und leidensfähig sein; und da der auferstandene, glorreiche Leib Christi leidensunfähig und unveränderlich war, deßhalb verdaute er, wenn er auch Speise genoß, — doch dieselbe nicht, erhielt durch sie keinen Nahrungssaft. Das ist der Grund, warum Christus da gerade so aß, als würde er nicht essen. Und eben dieses begegnet unsrer Seele. Gleichwie der Leib des auferstandenen Erlösers zwar unsre Speisen aß, aber dadurch nicht an seinem Leibe zunahm, weil er sie nicht verdaute; so empfangen wir zwar den Leib Christi, aber es erfolgen in unsrer Seele nicht die Wirkungen einer so erhabenen Speise, weil wir sie nicht verdauen.

Das heiligste Altarssakrament, es wird in dem Vorspruch meiner Predigt auf eine geheimnißvolle Weise mit dem Waizen auf dem Hügel, und nicht auf der Tenne, sondern im Leibe verglichen: dein Leib ist ein Waizenhaufen. Doch worin liegt denn das Geheimnißvolle dieses anscheinend unangemessenen Gleichnisses? Das Geheimnißvolle liegt darin: nachdem dieses himmlische Brod oftmals in das Innere unsrer Seele eingegangen, ist es gleichwohl so weit entfernt,

Indem ich nun nach dem Grunde dieses merkwürdigen Unterschiedes forsche, darnach forsche, welches wohl der Mangel oder das Hinderniß sein könne, weshalb die Wirkungen dieser hocherhabenen Speise nicht erlangt werden, und nicht hervorleuchten: so finde ich, der Grund, er kann, ohne daß sich das Gewissen einer Sünde bewußt wäre, — kein andrer sein, als der Mangel an Verdauung. Sein Leib, sagte Christus, sei im heiligen Altarssakrament eine wahre Speise; doch warum? Nicht blos weil dieses zur Nahrung unsrer Seele eingesetzt worden, sondern auch weil in Rücksicht auf die Art und Weise die Seelen zu nähren, eben die Eigenschaften der körperlichen Nahrung obwalten; und die körperliche Nahrung, die zwar genossen, aber nicht verdaut wird, nährt keineswegs, noch verwandelt sie sich, — so inhaltsreich und ausgesucht sie auch sein möge, in den Nahrungssaft. Was ein lebendes Geschöpf ernährt, so heißt ein Ausspruch der Heilkunde, was ihm Kräfte und Stärke gibt, das ist nicht die Speise selbst, die es in den Mund bringt und zu sich nimmt, sondern das Verdauen derselben. Wir finden an dem heiligsten Leib Christi ein Beispiel.

Nachdem Christus auferstanden, aß er, zum Beweise, daß er es sei, daß er wahrhaft lebe, mehrmals mit seinen Jüngern. Er aß mit ihnen am Tag der Auferstehung.*) Er aß mit ihnen am Ufer des See's von Tiberias.**) Er aß wieder vielmals mit ihnen in Galiläa***); und er aß endlich mit ihnen am letzten Tage, da er schied, da er gen Himmel fuhr: Er aß mit ihnen, und befahl ihnen, von Jerusalem nicht wegzugehen.†)

Daraus geht hervor, oder läßt sich folgern, daß Christus heute im Himmel mehr Fleisch und Blut habe, als er es hatte, da er auferstanden, und daß wir also auch im heiligsten Altarssakrament mehr Fleisch und mehr Blut empfangen, als es jenes

*) Luc. 24. 43.

*) Joh. 21, 9.

***) Apostelg. 10, 41.

†) Apostel. 1, 4.

beim letzten Abendmahl gewesen. Dieses behauptete ein Gottesgelehrter, aber irrigerweise; denn die heilige Menschheit nahm an leiblicher Größe und an deren Umfang, wie sie dieselbe hatte, vor dem Tode und nach der Auferstehung weder irgend etwas zu, noch nahm sie ab, nein, bewahrte sie ganz vollkommen, so, wie sie dem Alter entsprachen, das er erreicht hatte. — Wenn nun Christus, nachdem er auferstanden, aß, so oft aß, und wenn die Speise sich zuerst in Blut und alsdann in Fleisch verwandelt, — warum hat das Fleisch und das Blut Christi nicht zugenommen, oder warum hat seine Körperlichkeit keinen Zuwachs erhalten?

Der Grund, so sagt der heilige Thomas von Aquino, liegt darin: obgleich Christus Speise genoß, nachdem er glorreich auferstanden, so verdaute er sie doch nimmer. Um Nahrungssaft zu erhalten, dazu bedarf es der Verdauung; und zu Beiden muß der Körper veränderlich und leidensfähig sein; und da der auferstandene, glorreiche Leib Christi leidensunfähig und unveränderlich war, deßhalb verdaute er, wenn er auch Speise genoß, — doch dieselbe nicht, erhielt durch sie keinen Nahrungssaft. Das ist der Grund, warum Christus da gerade so aß, als würde er nicht essen. Und eben dieses begegnet unsrer Seele. Gleichwie der Leib des auferstandenen Erlösers zwar unsre Speisen aß, aber dadurch nicht an seinem Leibe zunahm, weil er sie nicht verdaute; so empfangen wir zwar den Leib Christi, aber es erfolgen in unsrer Seele nicht die Wirkungen einer so erhabenen Speise, weil wir sie nicht verdauen.

Das heiligste Altarssakrament, es wird in dem Vorspruch meiner Predigt auf eine geheimnißvolle Weise mit dem Waizen auf dem Hügel, und nicht auf der Tenne, sondern im Leibe verglichen: dein Leib ist ein Waizenhaufen. Doch worin liegt denn das Geheimnißvolle dieses anscheinend unangemessenen Gleichnisses? Das Geheimnißvolle liegt darin: nachdem dieses himmlische Brod oftmals in das Innere unsrer Seele eingegangen, ist es gleichwohl so weit entfernt,

verdaut zu werden, wie wenn es noch Waizen wäre, und darum gleicht dasselbe dem Waizen auf dem Hügel; denn Communion auf Communion, die auf diese Weise geschehen, — sie bilden einen Berg, aber sie gewähren keine eigentliche Nahrung. Die eigentliche Nahrung ist jene, die die Kraft dessen, was wir essen, durch alle Adern und Glieder des Körpers vertheilt; und das vollbringt, sagt der heilige Petrus Damiani, jene erhabene Speise, wenn wir sie nicht blos im Innern unsers Leibes, sondern auch im Innern unsrer Seele empfangen und wenn sie da verdaut wird. Diese erhabene Speise, so betheuert der Heilige, und dieser Trank des Himmels, — wir empfangen sie nicht blos mit großer Süßigkeit in der Seele, nein, sie ergießen sich von da in alle Adern, und theilen die Kraft des Leibes und der Glieder Christi, die darin, was wir genießen, wahrhaft und wesentlich enthalten ist, — allen Gliedern unsres Leibes mit. —

In den Augen dessen, der so communicirt, erscheint alsbald die Bescheidenheit der Augen Christi; an seiner Zunge das Stillschweigen Christi und die Mäßigung in den Worten; in seinem Herzen erscheinen die Empfindungen, und das Sehnen und Verlangen des Herzens Christi; — an seinen Füßen die Besonnenheit und Vorsicht der Schritte Christi; an den Händen die Unschuld, Sanftmuth, und die Liebe seiner Werke und Thaten, kurz — es erscheint durchaus Jemand, der den Leib und das Blut Christi empfangen hat.

Doch welches ist der Grund, o Christen, warum bei Vielen von uns, nachdem wir einmal und vielmals zu dem Tische des Herrn gegangen, diese Wirkungen nicht zum Vorschein kommen, sondern andere, davon so verschiedene und gänzlich entgegengesetzte? Der Grund liegt, wie gesagt, darin: wir empfangen zwar im heiligen Altarssakrament den Leib und das Blut Christi, aber wir verdauen sie nicht. Nachdem ich denn diesen Mangel an Verdauung vorausgesetzt, wodurch die hohe Vorsorge Christi

die Kirche mit einer so übernatürlichen Speise zu versehen, durch unsre Schuld und Nachläßigkeit beinahe nutzlos geworden, wie sich der Herr beklagte durch den Mund des Propheten, wenn er sagt: Was nützet mein Blut, wenn ich zur Verwesung hinabfahre? *)

Vorausgesetzt, daß sich unsere Seelen — ob dieses Mangels — so hager und mager sehen, so ohne jene Nahrung und jenes Wachsthum des Geistes, die ihnen der Prophet verheißen, wenn er uns ermahnt, im heiligsten Altarssakrament das höchste Gut ganz und gar als Speise zu genießen **): — wird sich Jemand finden, der uns für unsre Schwäche ein wirksames Heilmittel gebe, um damit diesen Mangel so wichtiger Verdauung zu ersetzen, und, gleichwie wir von Seite Christi das Manna seines heiligsten Leibes immerdar zur Speise bereit finden, so auch von unsrer Seite die zur Verdauung nöthige Kraft zu haben? Gepriesen, ewig gepriesen sei die glorwürdige Mutter Gottes, die, gleichwie sie ihrem Sohne das Fleisch und Blut gegeben, woraus er diese erhabene Speise bereitete, so, — mitleidig gegen unsre Schwäche, uns auch mit einem Mittel versehen, das zur vollkommenen Verdauung jener Speise ebenso leicht als wirksam ist. —

Das ist, — fromme Verehrer der heiligsten Jungfrau, die Andachtsübung, wozu ich euch an diesem ihrem Festtage so oft ermahnt habe; sie ist es, die ich euch heute insbesondere einprägen will, — kurz, es ist die wunderbare Uebereinstimmung, die zwischen dem heiligsten Altarssakrament und dem heiligen Rosenkranz — obwaltet.

Wißt ihr, was die Rosenkranzandacht bewirkt, wenn sie mit dem Empfang des heiligen Altarssakraments verbunden ist? Sie bewirkt, daß Alles, was hier genossen wird, verdaut werde; denn das Fleisch und Blut Christi, die wir in dem heiligsten Altarssakrament genießen, wir verdauen sie durch den

---

*) Psalm 29, 19.

**) Isai. 55, 2.

heiligen Rosenkranz. Das ist es, was ich heute beweisen, und wovon ich euch überzeugen will.

II.

Ich behaupte denn erstlich: das heiligste Altarssakrament ist der nicht verdaute Rosenkranz, und der Rosenkranz das verdaute heiligste Altarssakrament. Das heiligste Altarssakrament ist der unverdaute Rosenkranz, denn in jenem sind alle Geheimnisse der Erlösung auf ein einziges Geheimniß zurückgeführt. Und der Rosenkranz ist das verdaute heiligste Altarssakrament, da in dem Rosenkranz eben dieses Geheimniß der Erlösung in fünfzehn Geheimnisse vertheilt und darauf ausgedehnt ist. Im heiligsten Altarssakrament da ist der Rosenkranz unverdaut: denn der Leib Christi, welcher hier wahrhaft und wesentlich gegenwärtig, er ist da — ohne Unterschied lebendig, ist todt, ist da auferstanden. Doch im Rosenkranz, — da ist das heiligste Altarssakrament verdaut, denn da ist, — insofern Christus hier lebendig, — sein Leben unterschieden — nach fünf Geheimnissen, — den freudenreichen; — da ist, sofern er todt, — sein Tod unterschieden — nach fünf Geheimnissen, — den schmerzenreichen; da ist, sofern er auferstanden, seine Auferstehung unterschieden — nach fünf Geheimnissen, — den glorreichen.

Und dieses ist der Grund, warum dieses heiligste Sakrament, wenn es Gott in dem heiligsten Meßopfer dargebracht wird, einmal den Namen Geheimniß, und wieder den Namen „Geheimnisse" hat: den Namen Geheimniß, weil es, soferne es nicht unterschieden wird, nur ein einziges Geheimniß ist: den Namen „Geheimniß", weil es, sofern es unterschieden, und abgesondert betrachtet wird, viele Geheimnisse in sich schließt.

Doch damit die Behauptung: im heiligsten Altarssakrament, werde Christus nicht unterschieden, kein Bedenken oder Befremden errege, so ist es recht angemessen und bedeutungsvoll, wenn die Schriftstelle das heiligste Altarssakrament einen Haufen nennt; bezeichnet doch das Wort „Haufen" etwas, was nicht unterschieden, nicht abgesondert ist. — Hören wir einen der

edelsten Schriftsteller des römischen Alterthums, der mit dichterischer Begeisterung, so scheint es, das Geheimniß meines Vorspruchs nicht blos erklärte, sondern außerdem der heiligsten Jungfrau Maria, als der Urheberin des Rosenkranzes, Lob spendete. Es nicht geschehen lassen, sagt derselbe, daß große Dinge unausgeschieden, oder verborgen oder in einem Haufen vermengt bleiben, sondern sie enthüllen und mit ihren verschiedenen Namen offenbaren und ein jedes davon an seinen Platz stellen, — ein solches Werk zeugt von einem wahrhaft gotterfüllten Geiste.

Dieser umsichtige Ausspruch enthält zwei besondere Umstände, erstens: daß Dinge, die auf Einem Haufen übereinander liegen, unausgeschieden sind; und deßwegen sage ich: im heiligsten Altarssakrament, da wird Christus nicht unterschieden; denn da sind die Geheimnisse seines Lebens, Todes und seiner Auferstehung nicht vertheilt und ausgeschieden, nein, liegen gleichsam auf einem Haufen: Sicut acervus tritici.

Zweitens: eben diesen Haufen vertheilen, diese unausgeschiedenen Gegenstände ausscheiden und ein jedes mit seinen Merkmalen oder seinen bestimmten Namen, die es erkennen lassen, — an seinen Platz bringen, das ist ein Werk eines gotterleuchteten Geistes. Und dieses hat Maria vollbracht in dem wundervollen Bau ihres Rosenkranzes, indem sie die Geheimnisse des Lebens, des Todes und der Auferstehung ihres Sohnes eintheilte, und alle nach ihrer Anzahl und ihrem gegenseitigen, gleichen Verhältniß zur größten Harmonie des ganzen Gebäudes ordnete, und die einen Geheimnisse an den ersten Platz, die anderen an den zweiten Platz und die übrigen an den dritten Platz stellte, sowie sie sich ereigneten und sich ausbreiteten. —

Erwäget jetzt, wie ein derartiges Ausscheiden des Unausgeschiedenen ein Werk eines wahrhaft göttlichen Geistes ist. — Das erste Werk, womit Gott seine Weisheit und Allmacht kundgegeben, war die Erschaffung des Weltalls. Doch wie hat Gott diese Welt geschaffen? Er schuf zuvor Alles, aber nicht aus-

geschieden und geordnet, doch nachher schied er es nach seinen Theilen aus, und ordnete es, bis es vollkommen und vollendet war.*)

Vorerst schuf Gott Alles, aber so, daß es unausgeschieden war; denn er schuf zuerst jenen allgemeinen Urstoff aus nichts woraus nachher alle Geschöpfe zwischen Himmel und Erde ihr Dasein erhielten. — Gott schied dieses Alles aus, und nachdem er es in verschiedene Theile vertheilt, und einem jeden von denselben seinen Platz angewiesen und ihn mit der, ihm entsprechenden, Vollkommenheit geschmückt hatte; — alsdann stand die Welt nicht blos so schön da und wunderbar, wie wir sie jetzt erblicken, sondern auch für die Erhaltung des Menschengeschlechts so nützlich und nothwendig, wie wir es gewahr werden, und uns dessen erfreuen.

Auch das Licht, welches anfänglich eine ungestalte Kugel bildete, hat Gott nachher ausgeschieden, und in Sonne, Mond und Sterne vertheilt. Und selbst das Leben, das als Geist über den Abgründen schwebte, — Gott hat es in ein dreifaches Leben ausgeschieden: das Pflanzenleben, das Thierleben und das vernünftige Menschenleben. Und obgleich sich in diesem nicht ausgeschiedenen Leben, noch nicht ausgeschiedenen Lichte, die alsdann, in drei Theile ausgeschieden, mir ein schönes, doppeltes Gleichniß dafür dargeboten, was ich von Christus im heiligsten Altarssakramente behauptete, — der da das Brod des Lebens ist und das Licht der Menschen ist**): so muß ich doch, um das Himmlische dieses Werkes Mariä, oder des gotterfüllten Geistes dabei zu zeigen, noch höher emporsteigen.

Der heilige Zeno von Verona, indem er von Gott redet, nicht — insofern er aus sich heraustritt als Schöpfer, sondern innerhalb seiner ist — als Unerschaffener, spricht eine sonderbare und recht merkwürdige Behauptung aus, deren Verständniß den Gottesgelehrten der neueren Zeit vielfache Mühe gekostet: und

---

*) S. Augustin. de Genes.

**) Joh. 1, 4.

ob sie auch dieselbe vielfach gedeutet, — so wird doch die eigentliche und wahre Deutung noch vermißt.

Die Behauptung ist folgende: Der ist unser Gott, welcher sich getheilt in Gott. Wenn sich Gott selbst getheilt hat, sich gesondert hat — in Gott; so müssen wir denn Gott — bald als ungetheilt, bald als getheilt — betrachten: als ungetheilt, bevor er sich getheilt, und als getheilt, nachdem er sich getheilt hat. Doch was ist oder kann das für eine Theilung und Nichttheilung sein, die bei Gott Raum fände, — Raum fände in Gott, — nicht außerhalb seiner Gottheit, sondern innerhalb derselben; und nicht in der Zeit, sondern von Ewigkeit?

Ich finde, der Heilige spricht so scharfsinnig in Rücksicht auf den Ausdruck, wie beredt in Rücksicht auf das Bild, — wie wenn uns dieses damit erklären wollte, was der Glaube ausdrücklich lehrt, und der Verstand nicht erfaßt, außer blos dunkel. Glauben wir nicht Alle, daß Gott ein Dreieiniger und nur Einer ist? Wohlan, so ist denn Gott, insofern er Einer ist, — ungetheilt, und insofern er ein Dreieiniger, — getheilt. Als Einer ist er ungetheilt; denn obgleich er ein unermeßliches und unendliches Wesen ist, so ist dieses doch ein so reiner, so einfacher Akt — ohne Theilung oder Unterscheidung. Als Dreieiniger ist Gott getheilt; denn eben dieser so reine und so einfache Akt sondert sich, — ohne etwas von seiner Einheit zu verlieren, — wesentlich in drei Personen, die einander so entgegengesetzt sind, — daß die erste Person nicht die zweite ist, noch die zweite die dritte ist, noch die dritte die erste oder zweite ist. —

Doch wann hat Gott an sich diese Theilung vollbracht, oder auf welche Weise hat er sie vollzogen? Dort, als der Vater von Ewigkeit — den Sohn gezeugt, und der heilige Geist vom Vater und Sohn — ausgegangen. — Und nachdem Gott auf diese unaussprechliche Weise sich in drei verschiedenen Personen vervielfältigte, Er, der in seiner Einheit nicht getheilt, nicht

---

*) S. Zeno, lib. V. Serm. 5.

unterschieden war, — da ward er getheilt und unterschieden — in der Dreiheit.

So wird es auf eine bildliche, aber recht angemessene Weise bestätigt, daß Gott — sich in Gott getheilt; denn er theilte, sonderte sich in Gott den Vater, in Gott den Sohn, in Gott den heiligen Geist. — Und wenn Gott sich selbst theilte, sonderte, indem er seine Gottheit theilte und sonderte, und seine Einheit und seiner Dreiheit vervielfältigte: warum sollte nicht die Mutter Gottes ein zweites, ähnliches Werk an Christus im heiligsten Altarssakrament vollbringen, indem sie die Geheimnisse seiner heiligen Menschheit — der Ordnung nach in verschiedene Theile getheilt hat?

Der Waizen und die Rosen, beide (sagt der heilige Ambrosius bei Erklärung meines Vorspruchs) beide sproßten im Schooße der heiligsten Jungfrau, beide waren seine Frucht.*) Dem Waizen gab Maria, als Mutter, die Wesenheit, denn sie gab Christus das Fleisch und Blut, womit er das heiligste Altarssakrament einsetzte; den Rosen gab sie die Gestalt; denn sie gestaltet aus den Geheimnissen des Lebens, des Todes und der Auferstehung Christi den Rosenkranz. Das ist der Sinn der Worte: Von Rosen umsteckt, wurden doch Hage nicht blos angebracht zur Umzäunung, sondern auch zur Begrenzung und Unterscheidung.

Die heiligste Jungfrau brachte einen Rosenhag zwischen den freudenreichen und schmerzenreichen Geheimnissen an, und wieder einen zwischen den schmerzenreichen und glorreichen Geheimnissen; und so vertheilt — und abgegränzt, wurden sie dergestalt unterschieden, daß auch wir sie unterscheiden könnten in dieser menschlichen Einheit und Dreieinigkeit, so wie sie sich in der göttlichen kundgegeben hat. —

---

*) In virginis utero simul acervus tritici, et lilii floris gratia germinabat, quoniam et granum tritici generabat et lilium (S. Ambros. de instit. Virg. C. IV.).

Gott hat sich nicht blos von Ewigkeit her unterschieden, sondern auch in der Zeit, — der geringern oder größern Klarheit gemäß, womit er sich den Menschen zu erkennen gab.

Im alten Bunde offenbarte Gott dem Volke Israel ausdrücklich seine Einheit, jener Schriftstelle gemäß: Höre Israel, der Herr unser Gott, ist ein einiger Gott.*) Und ich sage dem Volke, denn Abraham, Moses, David und die übrigen Propheten, sie kannten gleichfalls das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit und glaubten ausdrücklich daran; denn sie kannten durch den heiligen Geist die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die nicht erkannt werden konnte, ohne daß auch die drei göttlichen Personen erkannt wurden.

Im Gesetz der Gnade jedoch offenbarte Gott auch dem christlichen Volke das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit dergestalt und so klar und deutlich, — daß dieses die Grundwahrheit unsres Glaubens und allen so bekannt und gemein ist, daß wir dieselbe von der Taufe an bekennen, wo wir anfangen Christen zu sein: Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.**) Mit Voraussetzung dieses Unterschiedes ist es ein recht bewundernswürdiger und erwägungswerther Fall, daß das Volk Israel niemals mit dem Glauben an die Einheit Gottes zufrieden war, und nicht bei dem Glauben daran verharrte, indem es immer in Abgötterei verfiel, — an viele Götter glaubte; und daß dagegen das christliche Volk — ohne rückwärts zu gehen oder zu wanken, — im Glauben an die Einheit und Dreieinigkeit Gottes standhaft ist, indem es zugleich glaubt, daß in Gott drei Personen sind, daß jede von ihnen Gott und daß dieser Gott ein einziger ist, und nicht drei Götter.

Erkennen, daß Gott ein einziger ist, das ist etwas so Klares, daß selbst heidnische Weise dazu gelangten und es darlegten; glauben dagegen, daß derselbe Gott, während er Einer ist —

---

*) Deut. 6, 4.

**) Matth. 28, 19.

nach seinem Wesen, — zugleich dreieinig sei — in den Personen, das übersteigt so sehr alle menschliche Fassungskraft, daß, wenn auch Gründe obwalten, den Verstand zu überreden, daß es nichts Widersprechendes sei; — es doch für ihn nichts gibt, noch geben kann, was ihn überzeuge oder ihm zeige, daß es sich so verhält und warum es sich so verhält.

Doch wenn das christliche Volk so bereitwillig und standhaft das glaubt, was so übernatürlich und schwer verständlich ist; warum glaubte das jüdische das nicht und beruhigte sich nicht mit dem, was so natürlich und leicht verständlich war? Den innern Grund dieses Unterschiedes, — da die Einen wie Anderen vernünftige Menschen, die Einen wie die Andern durch das Licht des Glaubens erleuchtet sind, — — wird Niemand vollkommen angeben: denn der ist blos Gott vorbehalten; was uns indeß die auf Erfahrung gegründete Gewißheit lehrt und zeigt, ist dieses: so lange als sich Gott nicht als „unterschieden" kundgegeben, konnten ihn auch die Menschen nicht unterscheiden; nachdem er sich aber als „unterschieden" kundgegeben, da haben sie ihn alsbald unterschieden.

Wir haben schon gesehen: als ein einiger Gott, war derselbe nicht unterschieden; als dreieiniger Gott — war er unterschieden. Und so lange sich Gott jenem Volke als nicht unterschieden kundgab, da war es so schwierig, ihn zu unterscheiden, daß es für dasselbe leichter war, Holz und Steine zu verdauen, — was ja die Götter waren, — um derentwillen es den wahren Gott verlassen hat. Doch nachdem sich Gott in drei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit unterschieden, — da umfassen und unterscheiden ihn die christlichen Seelen dergestalt, verwandeln ihn dergestalt in ihr eigenes Wesen, daß sie lieber tausendmal ihr Leben verlieren würden, als an der Wahrheit dieses Geheimnisses zu zweifeln, geschweige es zu leugnen. —

An der Glaubenswahrheit des heiligsten Altarssakramentes zweifelt — durch Gottes Gnade Niemand von uns; allein im Betreff der Wirkungen der geistigen Nahrung, wozu es einge-

setzt worden, — so bewährt sich eben der Unterschied, der sich an Gott bewährte, auch an Christus, insofern er zertheilt, oder nicht zertheilt ist.

Vernehmet einen für diesen Zweck wundersam wichtigen Ausspruch des heiligen Hieronymus. Bei jenem Wunder der Brodvermehrung schuf Christus, der Herr, gleichsam ein Vorbild davon, was er nachher bei Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes thun sollte. Er segnete, sagt von dem ersten der heilige Matthäus, er segnete die Brode, brach sie und gab sie den Jüngern.*) Jesus nahm das Brod, sagt von dem zweiten derselbe Heilige, segnete und brach es und gab es seinen Jüngern.**) Wenn der Herr im ersten Fall das Brod brach, so war dieses nöthig, sollte es doch, nachdem es gebrochen war, vermehrt und unter eine so große Menschenmenge ausgetheilt werden; aber Christus wird ja im heiligsten Altarssakrament nicht zertheilt:

Wer zu diesem Gastmahl eilet,
Nimmt ihn ganz und unzertheilet,
Unzerbrochen, unversehret.***)

Warum brach also Christus hier das, was nicht mehr Brod war, gleichwie er dort das Brod gebrochen? Obgleich der Leib Christi im heiligsten Altarssakrament nicht getheilt wird, — so ist es doch — (weil wir ihn verdauen sollen, und er uns nähren soll) entsprechend, ist nothwendig, daß wir ihn (auf eine Weise, wie es geschehen kann) brechen, und, ob es auch nur Ein Geheimniß ist, es in viele Geheimnisse vertheilen.

Als Christus, sagt sinnreich der heilige Hieronymus, das verwandelte Brod theilte, brach, da theilte er keineswegs sich selbst, — (wird er doch im heiligsten Altarssakrament nicht getheilt, noch kann er getheilt werden); nein, was er theilte, das

---

*) Matth. 14, 19.

**) Matth. 26, 26.

***) Asumente non concisus,
Non confractus, non divisus,
Integer accipitur (Fest. corp. Christ. Sequent.).

waren die heiligen Geheimnisse, die in diesem hochheiligen Geheimniß verborgen sind; sie sollten ans Licht treten, sollten uns offenbar werden. Aber wozu, zu welchem Ende? Dazu, daß dieses, was, als ungetheilt — nicht ernährte, als getheilt — in diesen Geheimnissen, — Nahrung gewähren möchte, — wozu das heiligste Altarssakrament eingesetzt worden *): der Heilige hätte sich nicht besser ausdrücken können, wenn es den Rosenkranz schon zu seiner Zeit gegeben, und er über denselben gesprochen hätte.

Und dieses war es ja, was die heiligste Jungfrau vollbrachte, indem sie, was an Christus im heiligsten Altarssakrament verborgen war, offenbarte, und was da ungetheilt gewesen, theilte, indem sie mit den Rosen ihres Rosenkranzes den Waizenhaufen auf dem Berge im heiligsten Altarssakrament zertheilte.

III.

Wir haben im Allgemeinen gesehen, wie das heiligste Altarssakrament der nicht verdaute Rosenkranz, und der Rosenkranz das verdaute heiligste Altarssakrament ist; wir haben gesehen, daß, gleichwie wir mittels des heiligsten Altarssakraments den Leib Christi genießen, wir ihn mittels des Rosenkranzes verdauen. — Jetzt bleibt nur noch zu erwägen übrig, wie diese erhabene Verdauung geschieht; und wie wir den Rosenkranz mit dem heiligsten Altarssakrament verbinden müssen, damit unsre Seele mittels desselben die geistige Speise und Nahrung empfange, wozu das heiligste Altarssakrament eingesetzt und die Rosenkranzandacht eingeführt worden sind. —

Es ist etwas Merkwürdiges, aber etwas, was noch nicht genugsam erwogen worden ist, daß, — während sich mein Vor-

---

*) In frusta decerpitur, et ejus in medium mysteria proferuntur, ut quod integrum non alebat, divisum in partes alat (S. Hieronym. in C. 14. S. Matth.).

spruch auf Christus im heiligsten Altarssakrament bezieht (wie es außer dem heiligen Ambrosius, Ildephonsus, außer Richard von St. Victor, Honorius, Wilhelm, und Alanus und die neueren Schriftausleger einstimmig deuten) es ist, sage ich etwas Merkwürdiges, daß das heiligste Altarssakrament in dieser Schriftstelle mit dem Waizen, und nicht mit dem Brode verglichen wird.

Christus hat das heiligste Altarssakrament unter den Brodgestalten eingesetzt, und deßhalb nennt er es an vielen Stellen im Evangelium Brod; — warum vergleicht er es also nicht auch in meinem Vorspruch, wo es, von Rosen umsteckt, dargestellt wird, — mit dem Brode, sondern mit dem Waizen? Gleichwie dieses, daß der Waizen Brod werde, von großer Mühe und Sorgfalt abhängt, die darauf verwendet werden muß; — muß er doch erst gemahlen, geknetet und gebacken werden: — so ist es — damit unsre Seele von dem heiligsten Altarssakrament jene vollkommene Nahrung und jenes Wachsthum der Tugenden erhalte, was der Herr verlangt, und woran es ihr, wie wir sehen, so sehr gebricht, — und weßwegen sie schwach ist — so ist es nicht blos genug, wenn Christus für uns diese erhabene Nahrung bereitete; nein, auch wir müssen uns darum bemühen.

Diese Behauptung möge euch nicht wunderlich vorkommen, denn sie ist sicher: und es wird euch dadurch eine schwierige Stelle im Evangelium deutlich werden, eine Stelle, die ihr vielleicht nicht verstanden, oder noch nicht gehört hattet — Christus spricht ausführlich von der neuen, nicht geahnten Speise, die er zur Nahrung unsrer Seele aus seinem Leibe und seinem Blute bereiten werde, und ermahnt uns zur Hochachtung, die wir gegen dieselbe hegen müssen, mit den Worten: Ihr seid damit beschäftigt, Speise zu suchen für dieses Leben, das vorübergeht; ich gebe euch den Rath: bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird.*)

*) Joh. 6, 27.

waren die heiligen Geheimnisse, die in diesem hochheiligen Geheimniß verborgen sind; sie sollten ans Licht treten, sollten uns offenbar werden. Aber wozu, zu welchem Ende? Dazu, daß dieses, was, als ungetheilt — nicht ernährte, als getheilt — in diesen Geheimnissen, — Nahrung gewähren möchte, — wozu das heiligste Altarssakrament eingesetzt worden*): der Heilige hätte sich nicht besser ausdrücken können, wenn es den Rosenkranz schon zu seiner Zeit gegeben, und er über denselben gesprochen hätte.

Und dieses war es ja, was die heiligste Jungfrau vollbrachte, indem sie, was an Christus im heiligsten Altarssakrament verborgen war, offenbarte, und was da ungetheilt gewesen, theilte, indem sie mit den Rosen ihres Rosenkranzes den Waizenhaufen auf dem Berge im heiligsten Altarssakrament zertheilte.

III.

Wir haben im Allgemeinen gesehen, wie das heiligste Altarssakrament der nicht verdaute Rosenkranz, und der Rosenkranz das verdaute heiligste Altarssakrament ist; wir haben gesehen, daß, gleichwie wir mittels des heiligsten Altarssakraments den Leib Christi genießen, wir ihn mittels des Rosenkranzes verdauen. — Jetzt bleibt nur noch zu erwägen übrig, wie diese erhabene Verdauung geschieht; und wie wir den Rosenkranz mit dem heiligsten Altarssakrament verbinden müssen, damit unsre Seele mittels desselben die geistige Speise und Nahrung empfange, wozu das heiligste Altarssakrament eingesetzt und die Rosenkranzandacht eingeführt worden sind. —

Es ist etwas Merkwürdiges, aber etwas, was noch nicht genugsam erwogen worden ist, daß, — während sich mein Vor-

---

*) In frusta decerpitur, et ejus in medium mysteria proferuntur, ut quod integrum non alebat, divisum in partes alat (S. Hieronym. in C. 14. S. Matth.).

spruch auf Christus im heiligsten Altarssakrament bezieht (wie es außer dem heiligen Ambrosius, Ildephonsus, außer Richard von St. Victor, Honorius, Wilhelm, und Alanus und die neueren Schriftausleger einstimmig deuten) es ist, sage ich etwas Merkwürdiges, daß das heiligste Altarssakrament in dieser Schriftstelle mit dem Waizen, und nicht mit dem Brode verglichen wird.

Christus hat das heiligste Altarssakrament unter den Brodgestalten eingesetzt, und deßhalb nennt er es an vielen Stellen im Evangelium Brod; — warum vergleicht er es also nicht auch in meinem Vorspruch, wo es, von Rosen umsteckt, dargestellt wird, — mit dem Brode, sondern mit dem Waizen? Gleichwie dieses, daß der Waizen Brod werde, von großer Mühe und Sorgfalt abhängt, die darauf verwendet werden muß; — muß er doch erst gemahlen, geknetet und gebacken werden: — so ist es — damit unsre Seele von dem heiligsten Altarssakrament jene vollkommene Nahrung und jenes Wachsthum der Tugenden erhalte, was der Herr verlangt, und woran es ihr, wie wir sehen, so sehr gebricht, — und weßwegen sie schwach ist — so ist es nicht blos genug, wenn Christus für uns diese erhabene Nahrung bereitete; nein, auch wir müssen uns darum bemühen.

Diese Behauptung möge euch nicht wunderlich vorkommen, denn sie ist sicher: und es wird euch dadurch eine schwierige Stelle im Evangelium deutlich werden, eine Stelle, die ihr vielleicht nicht verstanden, oder noch nicht gehört hattet — Christus spricht ausführlich von der neuen, nicht geahnten Speise, die er zur Nahrung unsrer Seele aus seinem Leibe und seinem Blute bereiten werde, und ermahnt uns zur Hochachtung, die wir gegen dieselbe hegen müssen, mit den Worten: Ihr seid damit beschäftigt, Speise zu suchen für dieses Leben, das vorübergeht; ich gebe euch den Rath: bemühet euch nicht um vergängliche Speise, sondern um die, welche bleibt zum ewigen Leben, die der Menschensohn euch geben wird.*)

*) Joh. 6, 27.

Diese Speise, die Christus noch nicht beschert hatte, sondern erst bescheren sollte, — ist das heiligste Altarssakrament, wovon er redete; und so deuten es alle Väter der Kirche. Doch wenn diese Speise das heiligste Sakrament des Altars war, und Christus es ist, der sie bereitete, warum sagt er, wir sollten uns darum bemühen? Bemüht euch um die Speise, die der Menschensohn euch geben wird? Der Grund ist bereits angegeben worden, es ist jener, den ich bezeichnete. Obgleich es Christus ist, der diese neue Speise bereitete, die Speise für das ewige Leben, — wenn gleich von seiner Seite schon Alles geschehen, was nöthig ist, unsre Seele damit zu nähren und zu kräftigen, so müssen doch auch wir mitwirken. Von Seite Christi ist — bereits geschehen, was die Gottesgelehrten „das von Christo vollbrachte Werk nennen", aber unsrerseits ist es nöthig, daß auch wir thätig sind.

Gleichwie in Ansehung der leiblichen Speise, so gut sie auch bereitet sein möge, — es nicht hinreicht, daß der Mensch sie ißt, — wenn seine inneren Kräfte, — die Ernährungswerkzeuge, nicht thätig sind: — ebenso genügt es zur Nahrung und Kräftigung unsrer Seelen nicht, daß sie Christum im heiligsten Sakrament des Altars empfangen, wenn sie nicht aus all ihren Kräften eben die Geheimnisse, die der Herr vollbrachte, wiedervollbringen. Und dieses ist's, was der Rosenkranz vollbringt.

Zwei alte Weltweise, indem sie das Gebäude der Ernährung beschreiben, wofür die Natur verschiedene Werkstätten und Werkzeuge schuf, führen die ganze Wirksamkeit und Thätigkeit derselben auf drei Hauptkräfte zurück: erstens, die Kraft, die, indem sie empfängt, zurückbehält; zweitens, die Kraft, die, indem sie verändert, verähnlicht; drittens, die Kraft, die, indem sie vereint, umwandelt. Und alles dies vollbringt der Rosenkranz — durch die drei Seelenkräfte — bei den Geheimnissen des Lebens, des Todes und des Leidens Christi, woraus sie bestehen; und zwar nicht blos bei allen insgesammt, sondern bei einem jeden einzeln. Durch das Gedächtnißvermögen empfängt er und behält das Geheimniß — mittels der Vorstellung; durch

das Erkenntnißvermögen — verändert er das Geheimniß und verähnlicht es sich — mittels der Betrachtung; und durch das Willensvermögen vereinigt er es mit sich und verwandelt es in sich — mittels der Nachahmung, —

Diese Art, den Rosenkranz zu beten, wird euch neu vorkommen; allein sie ist nicht neu, noch überhaupt eine Gebetweise, nein, ist das wahre Wesen des Rosenkranzes, und der Zweck, wozu die heiligste Jungfrau dessen Einführung hervorgerufen. Maria vollbrachte diese nicht, daß wir das Rosenkranzgebet blos mit dem Munde beten möchten, und mit so großer Schnelle, als die Kügelchen durch die Finger gleiten; sondern daß wir die Geheimnisse im Gedächtniß behalten, über sie Betrachtungen anstellen, sie mit tiefem Ernste erwägen und zum Beispiel nehmen und auf unsern Lebenswandel anwenden sollten.

Was das Gedächtniß betrifft, so hat uns Christus dieses vordersamst angerathen, als er das heiligste Altarssakrament einsetzte: So oft ihr dieses thut, thut es zu meinem Gedächtniß. Zwar führen die Evangelisten diese Worte nicht an; aber die Kirche, die ihnen einen Platz im Canon der Messe gibt, hat sie durch die Ueberlieferung der Apostel empfangen, die gegenwärtig waren; und der heilige Paulus, — der nicht gegenwärtig gewesen, er hat sie später aufgezeichnet — vermöge einer Offenbarung Christi selbst.*) Doch warum erwähnte der Herr blos das Gedächtniß? Vielleicht deswegen, weil er die zwei übrigen Seelenkräfte ausschloß? Nein; sondern weil es das Gedächtniß ist, wodurch die erste Verdauung dieser erhabenen Speise geschieht. Sie wird, so sagte uns schon der heilige Petrus Damiani, mit großer Süßigkeit in der Nahrungsstätte der Seele empfangen.**)

Doch welches ist diese Nahrungsstätte der Seele? Es ist,

*) I. Corinth. 11, 24.

**) Hae epulae mentis nostrae stomachum suaviter replent (S. Petr. Dam.).

sagt der heilige Augustinus*), das Gedächtniß; denn gleichwie in der Nahrungsstätte des Leibes die leibliche Speise empfangen und behalten wird, und da die erste Verdauung geschieht, — so ist dieses Seelenvermögen das erste, welches das heiligste Altarssakrament empfängt und in sich aufnimmt, so, daß es der Seele nicht flüchtigerweise, sondern so recht langsam (wie das auch im Körper geschieht) vorstellt, wer derjenige sei, der in diesem Geheimniß gegenwärtig ist, und welches die Geheimnisse seien, die darin enthalten sind. Doch weil die sakramentalen Gestalten uns die Gegenwart Christi verhüllen, so muß das Gedächtniß, dessen Eigenschaft ist, abwesende Dinge uns vor Augen zu führen, uns denselben vergegenwärtigen.

Warum hat wohl, nach eurer Meinung, Christus die Worte ausgesprochen: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm?**) Durch diese Worte, sagt sinnreich der heilige Bernardinus, bezeichnete Christus nicht blos die Wirkung der Gnade, die er uns durch das heiligste Sakrament zu Theil werden läßt, sondern auch die Wirkung des Gedächtnisses, das er dabei von uns verlangt; denn die Wirkung des Gedächtnisses besteht darin, daß es — uns zu den Anwesenden bringt, — um bei ihnen zu sein, und es hin zu uns führt, um bei uns zu sein. —

Ihr erinnert euch an den abwesenden Freund, der in Portugal ist, und in demselben Augenblick seid ihr dort — bei ihm; und er ist da bei euch; denn dorthin hat euch die Erinnerung gebracht, und hier habt ihr denselben in Gedanken. Eben dieses thut das Gedächtniß bei dem heiligsten Altarssakrament und bei all seinen Geheimnissen. —

Wir müssen, sagt der heilige Bernardus, den Leib und das Blut Christi geistigerweise empfangen, indem wir seine Menschwerdung, seinen Wandel hienieden und sein Leiden andachtsvoll

---

*) Memoria est animae ventriculus (S. Augustin.).

**) Joh. 6, 57.

betrachten; wie er uns denn dieses lehrte, mit den Worten: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm.*) — Ja, wenn wir vermöge des Gedächtnisses in Christo sind, und Christus in uns ist, — dann sind wir in Ansehung aller Geheimnisse seiner Menschwerdung, seines Lebens, seines Todes und seiner Auferstehung bei ihm. Wenn ihr an das Geheimniß der Menschwerdung denkt, dann seid ihr bei Christus in Nazareth; wenn ihr euch an das Geheimniß der Heimsuchung erinnert, dann seid ihr bei Christus auf dem Gebirge in Judäa; wenn ihr an das Geheimniß der Geburt denkt, dann seid ihr bei Christus an der Krippe; wenn ihr euch das Geheimniß der Aufopferung, der Darstellung des göttlichen Kindes in's Andenken ruft, dann seid ihr mit Christus im Tempel; wenn ihr euch daran erinnert, daß der göttliche Knabe verloren und wieder gefunden ward, dann seid ihr wieder bei Christus im Tempel.

Wenn ihr euch (um von den freudenreichen Geheimnissen zu den schmerzenreichen überzugehen,) Christus vorstellt, wie er betete und blutigen Schweiß vergoß, dann seid ihr bei ihm im Garten Gethsemane; wenn ihr euch Christus vergegenwärtigt, wie er an eine Säule gebunden und mit Ruthen geschlagen wurde, dann seid ihr mit ihm im Gerichtshause des Landpflegers; wenn ihr euch Christus vorstellt, wie man zum Spott ihm einen Purpurmantel umlegte, und ihm — eine Dornenkrone aufsetzte, dann seid ihr wieder bei ihm im Gerichtshause; wenn ihr euch Christus vorstellt — mit dem Kreuze auf den Schultern, dann seid ihr bei ihm auf den Gassen Jerusalem's; wenn ihr ihn euch vergegenwärtigt, —

*) Debemus Christum spiritualiter manducare, incarnationem videlicet, conversationem, et ejus salutiferam passionem devote ruminando, sicut ipse nos docuit, dicens: qui manducat meam carnem, in me manet, et ego in illo (S. Bern. serm. 55.).

wie er gekreuzigt ward und aushauchte, dann seid ihr bei Christus auf dem Calvarienberg.

Wenn ihr endlich (um zu den glorreichen Geheimnissen zu kommen) an seine glorreiche Auferstehung denkt, dann seid ihr bei Christus am Eingang des Grabes; auf dem Wege nach Emaus und im Speisesaal der Apostel; wenn ihr euch an seine wunderbare Himmelfahrt erinnert, dann seid ihr mit Christus auf dem Oelberg und auf den Wolken; wenn ihr euch erinnert an die Herabkunft des heiligen Geistes mit seiner Gnadenfülle, — dann seid ihr bei Christus an der Rechten des Vaters; wenn ihr euch erinnert an die Himmelfahrt seiner heiligsten Mutter, dann seid ihr bei Christus, da er sie begleitet bei ihrem triumphirenden Einzug in den Himmel; und wenn ihr an ihre Krönung und Erhöhung, — das letzte Geheimniß, denkt, dann seid ihr bei Christus, da er sie krönt — als Königin der Engel im Himmel, und als unsere Gebieterin und Fürsprecherin in diesem Jammerthale.

Dieses ist es, was das Gedächtniß durch die bloße Vorstellung der Geheimnisse vollzieht; doch was vollbringt der Verstand? Er schaut auf sie mit heiligem Ernste und betrachtet sie, und mittels dieser ernsten Anschauung und Betrachtung verähnlicht er sich mit dem, was er schaut; und das ist die zweite Wirkung der Verdauung. Das lehrt der heilige Dionysius: Christus wird, wenn wir die Vereinigung mit ihm ersehnen, das Auge unsres Geistes öffnen, um das Leben, das er hienieden lebte, zu betrachten, und um wieder durch ähnliche Heiligkeit zur Fertigkeit in der himmlischen Tugend zu gelangen.*) —

---

*) Aperiet enim, si communionem ejus cupimus, in vitam ejus, quam in carne vixit, intueri, et similitudine sanctitatis ad habitum divinae virtutis recurrere (S. Dionys. Areopag. de commun.).

Erwägt das Wort „betrachten", anschauen, und das Wort „ähnlich"; denn aus dem Anblick, womit die Vernunft bei der heiligen Communion die Geheimnisse Christi betrachtet, geht die Aehnlichkeit hervor, wodurch die Seele sich verändert, d. h. sich in eine andere Seele verwandelt, und so die Geheimnisse an sich nachbildet, und sich ihnen verähnlicht. Im Himmel, sagt der heilige Johannes, werden wir Gott ähnlich sein; — denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

So ist denn Gott, wenn er im Himmel angeschaut wird, ein umgekehrter Spiegel, denn nicht Er ist es, der uns ähnlich sein wird, sondern wir sind es, die ihm dort ähnlich sein sollen. Und was alsdann geschehen soll, — mittels der seligen klaren Anschauung Gottes, eben dieses — vollbringen wir durch die Betrachtung und die dunkle Anschauung des heiligsten Altarssakraments. O würden wir doch das, was unter diesem göttlichem Brod verborgen ist, — andachtsvoll betrachten, wie gehoben und gekräftigt würden unsre Seelen sein, sie, die sich jetzt so schwach und ohnmächtig sehen! Wir essen mit den Augen des Verstandes und der Ueberlegung, und darum gibt das, was wir essen, keine Kraft, noch hat es eine Wirkung. Höret den Weisen: Halte deine Augen offen*), und iß das Brod auf eine solche Weise, daß du zur Genüge gesättigt wirst.

Doch welches ist dieses Brod, — das nicht zur Genüge sättigt, noch eine Wirkung hat, wenn es nicht mit offnen Augen gegessen wird? Dieses, so folgert daraus der heilige Hieronymus, ist das Brod des heiligsten Sakraments des Altars, und kein gewöhnliches Brod, womit wir uns nähren; ist es doch nicht glaublich, es werde den Essenden geboten, sie sollten beim Genuß des Brodes, das dem Leibe zur Nahrung dient, die Augen offen halten. Allein gerade aus diesem Grunde, so scheint es, hätte uns Gott gebieten sollen, wir sollten die Augen schließen,

---

*) Sprüchw.. 20, 13.

und nicht, wir sollten sie offen halten; denn das heiligste Altarssakrament ist ja das Geheimniß des Glaubens; und der Glaube, er muß — glauben — bei verschlossenen Augen.

So verhält es sich; aber eben deswegen befiehlt uns Gott, die Augen zu öffnen; denn er wird — nimmer damit zufrieden sein, wenn der Verstand das, was er in diesem Geheimniß nicht sieht, blos mit verschlossenen Augen glaubt; — nein, daß er die Geheimnisse, die darin enthalten sind, mit offnen Augen betrachte. *)

So sieht und so betrachtet die Seele mit offnen Augen die tiefsten Geheimnisse des Lebens, Todes und der Auferstehung Christi, die, im heiligsten Altarssakrament diesem Inbegriff — nicht sowohl der Allmacht, als der Güte Gottes verborgen, bei dem Rosenkranz aber offenbar und enthüllt sind. — Welche Seele sollte so sehr ihren geistigen Vortheil vergessen, daß, obschon sie in diesem göttlichen Spiegel einige Bilder sieht, die von dem ihrigen so verschieden sind, — sie sich nicht über ihre Häßlichkeit verwundere und sie verabscheue, und sich nicht bemühe, diesen Bildern ähnlich zu werden? Welche Seele sollte so schwach sein, oder sich so sehr beklagen über die Gebrechlichkeit des Fleisches, daß sie beim Anblick des Geheimnisses der Menschwerdung nicht erkenne, sie könne dieses, wenn sie nur wolle, gottähnlich machen? Welche Seele sollte in der Sünde so alt geworden sein, daß, obgleich sie sieht, wie Christus den Täufer heiligt und vor seiner Geburt von einer Sünde befreit, die nicht in die Hölle bringt, — sie sich nicht für die übrige Lebenszeit hienieden bessere, indem sie nicht weiß, wie lange diese dauern wird? Welche Seele sollte so sehr nach diesen Erdengütern

*) Oportet namque non simpliciter eo intueri, sed aliud quidpiam imaginari, et interioribus oculis ea aspicere tamquam mysteria (Euthym.).

trachten, daß, — wenn sie den Schöpfer derselben in in einer armen Krippe erblickt, — sie mit ihrem Loose nicht zufrieden sei, ob es ihr auch herb erscheint?

Welche Seele sollte das Gotteshaus so wenig verehren, sich so wenig zu ihm und dem Gotteshause hingezogen fühlen, — daß, wenn sie sieht, wie — Christus, als ein Kindlein von vierzig Tagen, — sich seinem ewigen Vater im Tempel darstellt und opfert, — sie nicht recht oft komme, sich darzustellen und zu opfern? Welche Seele sollte in Anhörung des Wortes Gottes so nachläßig sein, daß, während sie die ewige Weisheit den Schriftgelehrten nicht blos zuhören, sondern auch sie fragen sieht, gleich als wäre sie unwissend, — sie sich nicht am Orte der Belehrung einfinde, wo der Herr selbst sich eingefunden?

Was soll ich sagen von den schmerzenreichen Geheimnissen? Welche Seele sollte so sehr an ihren Willen gekettet sein, daß, — wenn sie den eingebornen Sohn des Vaters dreimal zu ihm rufen hört: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe, — sie nicht eben diesem Vater und eben diesem Sohne ihren Willen zum Opfer bringe? Welche Seele sollte so ängstlich in Ansehung der Ehre sein, daß, — wenn sie den höchsten Herrscher des Weltalls an eine Säule gebunden und gegeißelt sieht, — sie nicht erröthe, den Namen Beleidigung in den Mund zu nehmen?

Welche Seele sollte so eitel und hochfahrend in Gedanken sein, daß, wenn sie jenes hochheilige und ehrwürdige Haupt, welches — mit einem Winke Himmel und Erde lenkt und leitet, mit Dornen durchbohrt sieht, — sie es noch wage, anmaßend zu sein? Welche Seele sollte den Lüsten so wenig abgestorben und eine solche Feindin des Leidens sein, daß, wenn sie ihren Erlöser mit einem Kreuze auf den Schultern, und niedergesunken unter der Last desselben sieht, um sie zu erlösen, —

sie es zurückweise, für ihr ewiges Heil einigermaßen Buße zu thun? Welche Seele sollte so frei in ihren Handlungen sein, und so ungebunden in ihrer Keckheit und Frechheit, daß, — wenn sie den Allmächtigen mit Händen und Füßen aus Liebe zu ihr — an ein Kreuz geschlagen sieht, — sie sich nicht von dieser Liebe fesseln lasse, sich nicht fesseln lasse mit dem Nagel seiner Füße, um sich nie mehr zu entfesseln?

Und wenn die Betrachtung der schmerzenreichen Geheimnisse, die natürlicherweise Schauer erregen, — solche Wirkungen hervorbringt, — was wird die Schönheit und Lieblichkeit der glorreichen bewirken? Welche Seele sollte an den Reiz und Zauber dieses sterblichen Lebens, das voll so großer Leiden und Mühseligkeiten ist, so sehr gekettet sein, daß sie beim Anblick des glorreich auferstandenen Erlösers — nicht nach dem Unvergänglichen trachte? Welche Seele sollte so schwerfällig sein, und so sehr an der Erde haften, daß sie beim Anblick des himmelfahrenden Erlösers, nicht mit ihm im Fluge emporsteigen wolle?

Welche Seele sollte so kalt und so wenig dessen, was sie ist, eingedenk sein, daß sie beim Anblick der lebendigen Feuerflammen des heiligen Geistes nicht von einem heißen Verlangen nach seinen göttlichen Gaben und dem Wachsthum in seiner Gnade entflammt werde? Welche Seele sollte endlich so feig und so wenig hochherzig sein, daß sie beim Anblick des Triumphs der Mutter Gottes — am Tage ihrer Himmelfahrt und ihrer Krönung (die ihr zur Belohnung für die Mühen und Sorgen, womit sie ihrem göttlichen Sohne diente und ihm in diesem Leben zur Seite stand, aus seiner Rechten zu Theil geworden;) — sich nicht — wenigstens als eine Magd in die Familie der heiligsten Jungfrau aufnehmen lasse, sich aufnehmen lasse — mit einer so kleinen Verpflichtung, wie es die ist, ihren

Rosenkranz zu beten, — um so ihrer Verherrlichung theilhaftig zu werden?

Auf diese Weise wird die Seele durch die Betrachtung der Geheimnisse des Rosenkranzes, der Speise ähnlich, welche sie ißt; und ist sie ihr denn bereits ähnlich durch die Verrichtung des Verstandes, — so beginnt nun die dritte und letzte Verrichtung, — die des Willens. Durch diesen wird die Ernährung vollendet, indem sich derjenige, der communicirt und Betrachtungen anstellt, mit Christus, dessen Leib er betrachtend empfängt, — vereinigt und einverleibt wird. Es möge dieses mit wenig Worten der heilige Bernardinus von Siena aussprechen; denn daraus, was ich hinsichtlich der ersten und zweiten Verrichtung erörtert habe, erhellt — ohne neue Erörterung — diese letzte. Aus einer solchen Betrachtung, sagt der Heilige, geht die Einverleibung hervor: indem derjenige, der da die Liebe Christi betrachtet, erquickt wird: er wird aus Liebe mit ihm vereint, und wird ihm mehr und mehr ähnlich und ihm einverleibt.*) —

Der Heilige hätte das, was ich behaupte, weder angemessener noch mit mehr Klarheit beweisen können. Mittels der Betrachtung von Seite des Verstandes, sagt er, wächst die Liebe durch den Willen, dem Ausspruch des Psalmisten gemäß: Mein Herz entbrannte in mir; und wenn ich daran denke brennt Feuer auf**); und durch diese übernatürliche Wärme, die das unmittelbare Werkzeug der ganzen dreifachen Verdauung ist, — wird derjenige, der das heiligste Sakrament des Altars empfängt, vermöge der Liebe mit Christus vereinigt; und jemehr er ihm durch den Verstand ähnlich wird, desto mehr wird er ihm einverleibt — durch den Willen.

Doch wenn ihr mir einwenden werdet: ihr empfingt das heiligste Sakrament des Altars, aber ihr würdet nimmer diese Wirkungen gewahr: — so ist dieses die größte Bestätigung alles

---

*) Ex tali recogitatione consurgit incorporatio, dum cogitans amorem Christi, reficitur, cui ex charitate conjungitur, eique magis ac magis assimilatur et incorporatur (S. Bernard.).

**) Psalm 38, 4.

dessen, was ich ausgesprochen, und erhärtet den Grund, denn ich hatte, dieses, mehr als sonst etwas zum Gegenstand meines Vortrags zu wählen. Damit ihr indeß dieses, was ihr durch eure Lauigkeit erfahren, nicht glauben möget, so höret, was der heilige Bernardus nicht selten, — nicht blos Einmal oder oftmals, nein, — täglich erfahren. So oft ich, sagt er, — dem Tische des Herrn nahte, — so werde ich da verändert, werde da verähnlicht, werde da umgewandelt.*) Doch wodurch ward diese reine Seele verändert, wodurch verähnlicht, wodurch umgewandelt? Durch Zertheilung, durch Verdauung und durch Vereinigung, was die drei Verrichtungen sind, wodurch die Ernährung des Körpers, wie die der Seele vollendet wird.

Damit jedoch Niemand daran zweifeln möge, daß sich dieß Alles durch den Rosenkranz und die Betrachtung desselben erreichen läßt: so führt der heilige Bernardus für seine Behauptung jene Stelle im Hohenliede an, — wo es heißt: Christus im heiligsten Sakrament des Altars weidet unter Lilien**); und eben das ist der Sinn meines Vorspruchs: Wie ein Waizenhaufen von Lilien umsteckt. —

IV.

Ich habe euch, fromme Verehrer des Rosenkranzes, die Uebereinstimmung zwischen ihm und dem heiligsten Sakrament des Altars gezeigt, euch, die ihr ihn da vor diesem Tabernakel und vor diesem Bildniß der heiligsten Jungfrau — täglich gemeinschaftlich singt oder betet. Um was ich euch zum Schluße im Namen Christi im heiligsten Altarssakrament, und im Namen Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz bitte, besteht darin: ihr möchtet, — um die Wirkungen dieser himmlischen Speise zu erlangen, — nicht blos mit den Worten dessen, was ihr betet,

---

*) Quotiescunque ad hoc Sacramentum accedo, decoquor, cum immutor, digeror, cum transformor, unior, cum conformor (S. Bernard. serm. 6. in Cantic.).

**) Hohel. 6, 2.

zufrieden sein, möchtet auch seine erhabenen Geheimnisse mit tiefer Andacht betrachten! —

Die vierfüßigen Thiere, die Gott für die Opfer im alten Bunde auserkor, sie, welche das Opfer des Fleisches und Blutes vorbildeten, — waren blos jene, die wiederkäuen. Doch was wollte Gott durch die Auswahl und Sonderung der Thiere bezeichnen, indem er alle übrigen ausschloß? Gott wollte, sagt der heilige Cyprianus (und so auch der heilige Gregorius) Gott wollte durch diesen Feiergebrauch uns Allen, die am Mahl des Herrn, dem heiligsten Altarssakrament, theilnehmen, — zeigen und uns ermahnen, wir müßten diesen auserwählten Opferthieren gleichen, müßten wie diese das, was sie gefressen, gemach wiederkäuen, — so — nachdem wir das heiligste Altarssakrament empfangen haben, — darüber recht ernste Betrachtungen anstellen, was dieser Leib ist, und dieses Blut, und was die Geheimnisse unsrer Erlösung sind, die mit jenem und durch dieses vollbracht worden sind. —

So hatte es der Prophet Oseas schon zur Zeit eben dieses Opfers vorhergesagt: Ueber Korn und Wein — sinnen und sinnen sie*): sie sollen über das sinnen — nämlich über den Leib Christi — unter den Gestalten des Brodes: und über den Wein, nämlich über das Blut Christi — unter den Gestalten des Weines; und der Prophet sagt nicht blos: sie sollten über Brod und Wein sinnen, sondern sie sollten darüber sinnen und wieder sinnen. Mancher Schriftbeurtheiler wird indeß einwenden: Der Prophet scheine sich nicht angemessen auszudrücken; denn als Christus von diesem sakramentalen Brode und Weine redete, da sprach er: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt; — und was gegessen, nicht, was getrunken wird, das wird wiedergekaut. Aber gerade durch diesen, dem Anschein nach unangemessenen, Ausdruck erklärte der Prophet sinnreich, was das Brod sei, von welchem er sprach, nämlich der Leib Christi, und was der Wein sei, nämlich sein kostbarstes Blut, welches

*) Hohel. 7, 9.

dessen, was ich ausgesprochen, und erhärtet den Grund, denn ich hatte, dieses, mehr als sonst etwas zum Gegenstand meines Vortrags zu wählen. Damit ihr indeß dieses, was ihr durch eure Lauigkeit erfahren, nicht glauben möget, so höret, was der heilige Bernardus nicht selten, — nicht blos Einmal oder oftmals, nein, — täglich erfahren. So oft ich, sagt er, — dem Tische des Herrn nahte, — so werde ich da verändert, werde da verähnlicht, werde da umgewandelt.*) Doch wodurch ward diese reine Seele verändert, wodurch verähnlicht, wodurch umgewandelt? Durch Zertheilung, durch Verdauung und durch Vereinigung, was die drei Verrichtungen sind, wodurch die Ernährung des Körpers, wie die der Seele vollendet wird.

Damit jedoch Niemand daran zweifeln möge, daß sich dieß Alles durch den Rosenkranz und die Betrachtung desselben erreichen läßt: so führt der heilige Bernardus für seine Behauptung jene Stelle im Hohenliede an, — wo es heißt: Christus im heiligsten Sakrament des Altars weidet unter Lilien**); und eben das ist der Sinn meines Vorspruchs: Wie ein Waizenhaufen von Lilien umsteckt. —

IV.

Ich habe euch, fromme Verehrer des Rosenkranzes, die Uebereinstimmung zwischen ihm und dem heiligsten Sakrament des Altars gezeigt, euch, die ihr ihn da vor diesem Tabernakel und vor diesem Bildniß der heiligsten Jungfrau — täglich gemeinschaftlich singt oder betet. Um was ich euch zum Schluße im Namen Christi im heiligsten Altarssakrament, und im Namen Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz bitte, besteht darin: ihr möchtet, — um die Wirkungen dieser himmlischen Speise zu erlangen, — nicht blos mit den Worten dessen, was ihr betet,

---

*) Quotiescunque ad hoc Sacramentum accedo, decoquor, cum immutor, digeror, cum transformor, unior, cum conformor (S. Bernard. serm. 6. in Cantic.).

**) Hohel. 6, 2.

zufrieden sein, möchtet auch seine erhabenen Geheimnisse mit tiefer Andacht betrachten! —

Die vierfüßigen Thiere, die Gott für die Opfer im alten Bunde auserkor, sie, welche das Opfer des Fleisches und Blutes vorbildeten, — waren blos jene, die wiederkäuen. Doch was wollte Gott durch die Auswahl und Sonderung der Thiere bezeichnen, indem er alle übrigen ausschloß? Gott wollte, sagt der heilige Cyprianus (und so auch der heilige Gregorius) Gott wollte durch diesen Feiergebrauch uns Allen, die am Mahl des Herrn, dem heiligsten Altarssakrament, theilnehmen, — zeigen und uns ermahnen, wir müßten diesen auserwählten Opferthieren gleichen, müßten wie diese das, was sie gefressen, gemach wiederkäuen, — so — nachdem wir das heiligste Altarssakrament empfangen haben, — darüber recht ernste Betrachtungen anstellen, was dieser Leib ist, und dieses Blut, und was die Geheimnisse unsrer Erlösung sind, die mit jenem und durch dieses vollbracht worden sind. —

So hatte es der Prophet Oseas schon zur Zeit eben dieses Opfers vorhergesagt: Ueber Korn und Wein — sinnen und sinnen sie*): sie sollen über das sinnen — nämlich über den Leib Christi — unter den Gestalten des Brodes: und über den Wein, nämlich über das Blut Christi — unter den Gestalten des Weines; und der Prophet sagt nicht blos: sie sollten über Brod und Wein sinnen, sondern sie sollten darüber sinnen und wieder sinnen. Mancher Schriftbeurtheiler wird indeß einwenden: Der Prophet scheine sich nicht angemessen auszudrücken; denn als Christus von diesem sakramentalen Brode und Weine redete, da sprach er: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt; — und was gegessen, nicht, was getrunken wird, das wird wiedergekaut. Aber gerade durch diesen, dem Anschein nach unangemessenen, Ausdruck erklärte der Prophet sinnreich, was das Brod sei, von welchem er sprach, nämlich der Leib Christi, und was der Wein sei, nämlich sein kostbarstes Blut, welches

---

*) Hohel. 7, 9.

er aus Liebe zu uns, und zu einem Heilmittel für uns vergossen, und das daher mit der tiefsten Andacht betrachtet zu werden verdient.

Höret, wie die heilige Braut dieses ausdrücklich aussprach, indem sie den bildlichen Ausdruck „Kauen" — „Wiederkauen" auch auf den Wein anwandte: Deine Kehle ist wie der beste Wein, werth, von meinem Geliebten getrunken und von seinen Lippen und Zähnen gekaut zu werden.*) — So möchten wir denn sehen, daß der Wein, von welchem der Prophet redet, der Wein ist, der getrunken und gekaut wird. — Und der selige Albertus erklärt dieses, welches dieser Wein sei, der gekaut werden müsse, und welches die Art und Weise sei, wie er gekaut werden solle, mit den Worten: Der Wein, welcher gekaut werden muß, es ist das Blut Christi, und die Art und Weise, wie er gekaut werden soll, sie besteht darin, daß wir die Geheimnisse des Blutes Christi, des Preises unsrer Erlösung, was die Gesammtgeheimnisse des Rosenkranzes sind, — nicht etwa im Vorübergehen und eilends, sondern recht langsam und mit tiefem Nachdenken sie erwägen und betrachten; bei der Menschwerdung nahm Christus unser Fleisch und Blut an; bei seinem Leiden litt er im Fleische und vergoß sein Blut, und bei der Auferstehung vereinigte er das Fleisch wieder mit dem Blute; und das ist's, was der Leib und sein Blut Christi im heiligsten Sakrament des Altars insgesammt enthält; und das ist's, was wir alles — bei dem Rosenkranz geschieden und einzeln für sich betrachten.

Und stellt ihr an mich die Frage, wann diese Betrachtung geschehen solle, und welches die rechte Zeit sei, wo wir über diese Geheimnisse sinnen und sinnen sollen; — so wird es nicht an Solchen fehlen, die glauben, die rechte Zeit sei es einzig und allein, wann wir eben Christus im heiligsten Altarssakrament empfangen; und dieses scheint der heilige Cyprianus zu behaupten:

---

*) Quia diu per cordis et mentis iterationem debet ruminari Sacramentum, saepe ad mentem revocando et considerando (B. Albert. Magn. in hunc loc.).

Gleich dem wiederkauenden vierfüßigen Thiere — müssen wir das, was wir genossen, wiederkäuen, — darüber sinnen und sinnen. —

Ich sage indeß: das muß geschehen vor und nach der heiligen Communion, das muß geschehen täglich und immer. — Habe ich nicht gesagt und bewiesen, daß wir Jesus Christus, denn wir im heiligsten Sakrament des Altars empfangen, im Rosenkranz zertheilen? Wie wir den Rosenkranz täglich beten, so zertheilen wir das heiligste Altarssakrament täglich, so sollen wir täglich darüber Betrachtungen anstellen. Christus war der Erste, der das heiligste Sakrament des Altars empfing, als er es beim letzten Abendmahl einsetzte. Daß Christus über seinen sakramentalischen Leib sann und wieder sann, das unterliegt keinem Zweifel; war doch jene heilige Communion die vollkommenste und ein Muster für die unsrige; — es scheint aber, als hätte er dieses kurze Zeit hindurch gethan; denn nach der heiligen Communion bleiben ihm nur noch wenige Lebensstunden übrig. —

So glaubte auch ich, als mir der heilige Paulinus, ein Zeitgenosse des heiligen Cyprianus, das, was ich euch zuletzt dargelegt, mit diesen so sinnvollen Worten zeigte: Christus, unser Erlöser (sagt der Heilige) verlieh uns das heiligste Altarssakrament in jener Stunde, da er es einsetzte; aber er dachte und sann über dieses heiligste Sakrament die ganze Zeit hindurch nach, da er uns unterrichtete.*) Die Zeit, da uns Christus unterrichtete, — waren seine drei letzten Lebensjahre; die Stunde, in welcher er das heiligste Sakrament eingesetzt, sie war eine der Stunden — kurz vor seinem Tode; doch über das heiligste Sakrament, welches er einsetzte und nur Einmal empfing und nur in Einer Stunde, — sann er und sann die drei volle Jahre, da er uns die heiligen Geheimnisse lehrte, die darin enthalten sind. —

Wie oft sprach Christus von dem Geheimniß seiner Mensch-

*) Salvator noster simul hanc nobis escam et ruminavit docens, et promsit impertiens (S. Paulin.).

werdung, wie oft von dem Geheimniß seines Leidens, wie oft von seiner Auferstehung, — (was eben die Geheimnisse des Rosenkranzes sind) und zwar von all diesem vor der Einsetzung des heiligsten Sakraments? Nachdem Christus das heiligste Sakrament eingesetzt und es selbst empfangen hatte, — da war alles das, was er seinen Jüngern lehrte, eine Wiederholung der Geheimnisse, die er auf diesen kleinen Kreis einschränkte, worin ich anfänglich die Geheimnisse des Rosenkranzes vereinigt gezeigt habe: Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.*) —

So sann und sann denn Christus vor und nach der Einsetzung des heiligsten Sakraments des Altars fort und fort über dasselbe, um uns zu zeigen, daß auch wir es thun sollen — nicht blos vor der heiligen Communion, sondern auch nachher und allzeit.

Solche, die alle acht Tage dem Tische des Herrn nahen, sollen an jedem Tag in der Woche über diese Geheimnisse nachdenken; solche, die alle Monate das heiligste Sakrament des Altars empfangen, sollen dieses alle Tage im Monat thun, und zwar ohne ihre Andachtsübungen zu verändern oder zu vermehren, nein, nur so, daß sie über den Rosenkranz, den sie beten, ernst nachdenken und darüber Betrachtungen anstellen. Von Solchen, die nur von Jahr zu Jahr zum Tische des Herrn gehen, will ich nicht sprechen; — denn diese sind keine Verehrer des Rosenkranzes und des heiligsten Altarssakraments; ja, man könnte daran zweifeln, — ob sie — Christen sind. — —

Damit es endlich Allen kund werde, welch großer Unterschied obwalte zwischen denen, die über diese heiligen Geheimnisse Betrachtungen anstellen und jenen, die es nicht thun, zwischen denen, die über das heiligste Sakrament des Altars, welches sie empfangen, sinnen und sinnen, und jenen, die es unterlassen; —

*) Joh. 16, 28.

so mögen die Einen und die Anderen die verschiedene Gerichtsstätte erwägen, wo der Herr sie empfängt, wann sie ihn empfangen.

Es ist recht erwägenswerth: als Christus, unser Erlöser, in diese Welt kam, — da kam er nicht blos als solcher, der Mensch geworden, sondern auch als solcher, der im heiligsten Altarssakrament zugegen ist, zum Zeugniß, daß er das lebendige Brod war, das vom Himmel herabgekommen, um uns das Leben zu verleihen: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist: wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.*) Daher ward Christus in keiner andern Stadt, als in der Stadt Bethlehem, und an keinem andern Ort in Bethlehem, als — in einer Krippe — geboren. In Bethlehem; denn der Name Bethlehem bedeutet „Brodhaus"; — und in einer Krippe, als der Waizen, der auf dem Halme wächst. So können wir denn wahrhaft angemessen sagen: die Höhle zu Bethlehem war die erste Eucharistie-Kapelle, und die Krippe — der erste Tabernakel. —

Man hätte glauben sollen, auf der einen und der andern Seite dieser armen und doch wieder so reichen, heiligen Stätte hätten zwei Cherubim, wie an den Seiten der Bundeslade, — stehen sollen; allein der Prophet hatte es schon vorhergesagt, es würden dieses nur zwei Thiere sein: In der Mitte von zwei Thieren wirst du erkannt werden.**) Und wenn wir an den Propheten Isaias die Frage stellen: was dieses für Thiere sein würden, oder waren: so antwortet er: ein Ochs und ein Esel: Es kennt der Ochs seinen Eigenthümer, und der Esel die Krippe seines Herrn.

Doch wenn Christus unter den Gestalten des eucharistischen

---

*) Joh. 6, 51. 52.

**) Nach der Septuaginta: *Ἐν μέσῳ δύο Ζένων γνωσθήσῃ* (Habac. 3, 2. Anmerk. Vieira's.).

Brodes kam, warum sollten denn die Thiere, die ihm zur Seite ständen, — nicht von derselben, sondern von verschiedener Gattung, — und eines davon ein Ochs, und eines ein Esel sein? Dadurch sollte das verschiedene Gericht offenbar werden, welches diejenigen, die auf die eine, und auf die andere Weise dahin kommen, im himmlischen Brodhaus finden. —

Der Ochs ist ein Thier, welches wiederkäut, der Esel ein Thier, das nicht wiederkäut; und ebenso gibt es unter denen, die zum Tische des Herrn kommen, Einige, die über die heiligen Geheimnisse nachdenken und sie betrachten, und Andere, welche dieses nicht thun. Doch wie der Ochs, welcher wiederkäut, ein von Gott geschätztes und zum Opfer auserwähltes Thier, und der Esel, der nicht wiederkäut, davon ausgeschlossen ist: — so schätzt der Herr Jene, so hat er ein Wohlgefallen an ihnen, — die seine Geheimnisse andachtsvoll betrachten; und so hat er dagegen an Solchen, die dieselben nicht betrachten, wenn er sie auch nicht ausschließt, kein Wohlgefallen; gehen sie doch mehr wie Thiere, denn als Menschen zum Tische des Herrn. — —

Sie betrachtete, so sagt der Evangelist von der heiligsten Jungfrau an der Krippe sinnend dieses Geheimniß und erwog dessen Umstände: Maria aber behielt alle diese Worte und überlegte sie in ihrem Herzen. *) Und weil sie eben dieses in Rücksicht auf alle übrigen Geheimnisse that, und das Verlangen hat, auch wir möchten dieses thun: so verband sie als himmlische Lehrerin in der hocherhabenen Uebung der Betrachtung und des Gebets — beide in ihrem Rosenkranz, — damit wir, — gleichwie wir Körnchen um Körnchen durch die Finger gleiten lassen und die Gebete beten, die wir darbringen zur Erinnerung an das Leben, den Tod und die Auferstehung ihres gebenedeiten Sohnes, — — so, — und — noch langsamer und mit noch größerer Aufmerksamkeit — die Geheimnisse

---

*) Luc. 2, 19.

davon — Theil für Theil betrachten, und sie in unsre Seele versetzen, und ihr tief einprägen möchten.

O glücklich, dreimal glücklich jene Seelen, die auf diese wahrhaft himmlische Weise das Himmelbrod betrachten, welches sie im heiligsten Sakrament des Altars empfangen; denn so werden sie sich in sein Wesen verwandeln und die vollkommene und übernatürliche Nahrung erhalten, die in lauen, andachtslosen und beweinenswerthen Seelen keine Wirkung hat, weil sie dieselbe genießen, ohne daß sie darüber Betrachtungen anstellen. —

Das hauptsächlichste Geheimniß von den Geheimnissen, die im heiligsten Sakrament des Altars enthalten sind, — ist das Geheimniß des Leidens und Todes Christi; denn wäre er nicht gestorben, dann hätte seine Geburt nichts genützt; und würde er nicht gestorben sein, dann wäre er auch nicht auferstanden, noch würde er uns mit sich in den Himmel nehmen. Aus diesem Grunde legt es uns der Apostel recht sehr an's Herz: wir möchten, wenn wir das heiligste Altarssakrament empfangen, über den Tod Christi Betrachtungen anstellen: So oft ihr dieses Brod eßt, und diesen Kelch trinkt, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen.*)

Und wenn wir über diesen hochheiligen Tod mit seinem unermeßlichen Preise — nicht nachdenken, ihn nicht mit tiefer Andacht betrachten, — wird er uns dann zur Besserung unsres Lebens etwas nützen und frommen? So wenig als unser eigner Tod, wenn wir ihn nur im Allgemeinen und im Dunkeln betrachten, ohne zu erwägen, was er ist, und was aus uns werden wird.

Höret den heiligen Zeno, wenn er von Adam redet! Adam brach die gar wenig süße Frucht vom heiligen Baume, fand Thränen, Schmerzen und Seufzer, Dornen und Disteln und schweißvolle Mühen und Sorgen, wozu er verurtheilt ward, um das traurige Brod zu seinem Lebensunterhalt zu essen. Doch das Allerschlimmste war, daß er uns, — seinen Nachkommen,

*) I. Corinth. 11, 26.

den nicht erwogenen Tod als Erbschaft hinterließ.*) Doch was soll dieses heißen: Adam hinterließ uns nicht blos den Tod, sondern auch den nicht erwogenen Tod zur Erbschaft? Es bezeichnet das, was Adam gethan, und was wir thun.

Als Gott dem Adam, im Falle er von der verbotenen Frucht essen würde, das Todesurtheil verkündete; — da hätte er zuvor recht ernst erwägen sollen, was dieses sei, was Gott Tod nannte; denn für wahr, hätte er dieses erwogen, er würde es nicht gewagt haben, von der Frucht zu essen; aber er verschlang unbedachtsamerweise den Tod, — aß den unzeitigen und überdies unverdaulichen Apfel; und weil dieser Tod, den er uns als Erbtheil hinterlassen, so wenig von ihm erwogen ward, deshalb sündigen wir so ohne Furcht und Bangen, wie Adam es gethan.

Das wirksamste Mittel, um nicht zu sündigen, ist die Betrachtung des Todes, von wo aus wir entweder auf ewig in den Himmel oder in die Hölle kommen werden: Gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.**) Und obschon wir täglich so Viele sterben sehen, so lassen wir doch nicht ab zu sündigen. Aus welchem Grund? Weil wir eben diesen Tod, den wir mit Augen sehen, weder betrachten noch darüber nachdenken. Wohlan, wie unser Tod bei dem Mangel der Betrachtung desselben — uns nicht bessert, so bringt uns auch der Tod und das Leiden Christi, den wir im heiligsten Sakrament des Altars empfangen, wenig Nutzen; denn Viele empfangen ihn auf eine solche Weise, als wäre er hier nicht gegenwärtig. —

So sei denn die Schlußfolgerung von dem Ganzen: unsre Seelen mögen dadurch, daß sie die Betrachtung des Rosenkranzes mit dem heiligsten Altarssakrament

*) Sacrae arboris pomum male dulce delibavit, lachrymas reperit, dolores et gemitus, spinas et tribulos sibimet comparavit, ultimoque sudore turbatus, posteris haereditatem indigestae mortis dereliquit (S. Zeno. Serm. de patient.).

**) Eccli. 7, 40.

und den Empfang des heiligsten Sakraments mit dem Rosenkranz dergestalt verbinden, daß jenes himmlische Brod in uns wachse bis zur Größe eines Berges! Aus den Rosen, mit denen Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz ihn umsteckt in diesem Leben, — möge sie (wie sie ihren Verehrern thut, — uns im andern Leben winden, — eine Krone der ewigen Glorie! Amen.

VIII.

Sechzehnte Rosenkranzpredigt.

Der Rosenkranz — die stärkste Waffe gegen den Teufel.

Beatus venter, qui te portavit.

Selig der Leib, der dich getragen.

Luc. 11, 27.

Mit Recht hat die göttliche Weisheit Christi sein Evangelium einem, im Acker verborgenen Schatz verglichen.*) Etwas Anderes ist es, was Alle auf der Oberfläche sehen, etwas Anderes, was sich im Innern der Erde birgt, und wo man sich die Schätze am wenigsten denkt, da sind sie aufbewahrt und verborgen. Die entdeckt nicht derjenige, der am meisten gräbt, es findet sie blos, wer das meiste Glück hat: und das ist mir begegnet (wofür ich der heiligsten Jungfrau danke) mit dem heutigen Evangelium.

Die Veranlassung, warum die Worte, die ich zum Vorspruch wählte, gesprochen worden, — es war jenes Wunder der

---

*) Matth. 13, 44.

Austreibung des stummen Teufels; und in diesem Vorfall, — obschon dem Anschein nach so verschieden davon, — hat uns der Evangelist die ganze Geschichte des Rosenkranzes — mit seinen Fortschritten — schriftlich hinterlassen, und zwar nicht etwa im bildlichen, sondern im eigentlichen und wörtlichen Sinne. Da finden wir den ersten Ursprung dieser erhabenen Erfindung; da den hartnäckigen Kampf, den alsbald der Teufel dagegen zu erheben suchte; da die Siege, die wir mittels desselben über die Hölle gewonnen; und da endlich das Lob, welches wir Christus und seiner gebenedeiten Mutter, als der Urheberin eines so großen Werkes, schuldig sind. —

Im Anfang dieses Evangeliums nun, da baten die Jünger Christum, unsern Herrn, er möge sie beten lehren: Herr, lehre uns beten! Und das Gebet, welches er ihnen lehrte, es war das „Vater unser." Und er sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprechet: Vater, geheiligt werde dein Name! Zukomme uns dein Reich!*)! Ist das nicht das erste Gebet, welches wir sprechen, wann wir den Rosenkranz beten? Allerdings. Wohlan, eben dieses Gebet war, und zwar an eben dem Tage, wo Christus dasselbe lehrte, das zweite und letzte, wodurch der Rosenkranz seine Vollendung erhielt.

Der Rosenkranz nahm seinen Anfang mit dem Gruße, — als der Engel die heiligste Jungfrau grüßte und sprach: Gegrüßt seist du voll der Gnaden; der Herr ist mit dir.**) Und als Christus das Vater unser lehrte, mit den Worten: Vater, geheiligt werde dein Name! Zukomme uns dein Reich! Da wurde der Rosenkranz vollendet; ist doch der Rosenkranz nichts andres, als eine Gebetweise, die aus dem „Vater unser" und „Gegrüßt seist du Maria" besteht.

Nachdem der doppelte Grund zum Rosenkranz gelegt, und dessen Inhalt, welchem die Königin der Engel, und Mutter

---

*) Luc. 11, 1.

**) Luc. 1, 28.

Christi nachher die Gestalt gegeben, durch diese zwei Gebete vollendet war, — was ist jetzt geschehen? Es ereignete sich ein wahrhaft wunderbarer Vorfall, etwas, was tief geheimnißvoll, und nicht verborgen, sondern offenbar gewesen. An derselben Stelle, wo der heilige Lucas eben das Gebet berichtete, das Christus den Jüngern gelehrt, — da fährt er — ohne einen Zwischensatz — also fort: Und Jesus trieb einen Teufel aus, der stumm war.*) Dieser böse Geist wird stumm genannt, weil er dem Besessenen die Sprache geraubt, und ihn stumm gemacht hatte.

Als nun Christus eben das Vater unser lehrte, als Christus eben den Grund zum Rosenkranze legte, wie? gerade da (und nur in diesem Falle und in keinem andern) gerade da (und zwar in diesem Augenblicke — ohne irgend eine Zwischenzeit —) — bemüht sich der Teufel, den Unglücklichen stumm zu machen? Ja, gerade da, und zwar — mit einer Folgerichtigkeit, die nicht etwa blos im geheimnißvollen, sondern im buchstäblichen Sinne zu nehmen ist; denn der Teufel sah sich zum voraus überwunden, weil er die Macht des Gebetes und der Rosenkranzandacht erkannte. Wenn uns daher Christus eben beten lehrt, gerade da bemüht sich der Teufel, uns stumm zu machen: Christus lehrt uns den Rosenkranz beten, und der Teufel raubt uns die Sprache, damit wir ihn nicht beten könnten.

Warum, glaubt ihr, Hochverehrte, gibt es in der Welt Namenchristen, die den Rosenkranz nicht beten? Weil der Teufel, wie er jenen Unglücklichen stumm machte, auch diese stumm macht; wer zum Lobe Gottes, sagt der heilige Eucherius, nicht seine Lippen zu öffnen vermag, ist stumm.**) Der Teufel fürchtet und verabscheut all unsre Gebete; kein Gebet aber verfolgt er mit so großem Hasse, wie den Rosenkranz. Leset die Kirchengeschichte, so werdet ihr nicht blos

---

*) Luc. 11, 14.

**) Mutus est, qui in Dei laudes labia sua aperire nescit. (S. Eucher.)

sehen, wie sehr der Teufel den Rosenkranz immerdar — verfolgte, — und sich bemühte, durch die Ketzer jeder Gattung, — alte und neue, ihn aus der Welt zu entfernen; sondern werdet selbst unter den katholischen Christen erstaunliche und furchtbare Beispiele von Planen und Bemühungen finden, von Versprechungen und von dem Aufwande all ihrer Wissenschaft und Macht, wodurch die Hölle Viele von dieser himmlischen Andachtsübung abwendig gemacht hat.

Wie vielen Hoffnungslosen ob ihrer Armuth hat der Teufel Schätze zu entdecken sich erboten, aber mit der Bedingung, daß sie den Rosenkranz nimmer beten sollten? Wie vielen, durch Sinnenlust Verblendeten hat er die Erreichung des Ziels ihrer unkeuschen Liebe verheißen, unter der Bedingung jedoch, daß sie die Körnchen des Rosenkranzes, die sie bei sich trügen, hinwegwerfen sollten? Wie Vielen hat er die Rache an ihren Feinden zugesichert, und dieses, daß sie bei den Gefahren im Kriege, in der Schlacht beim Leben bleiben und keine Wunde erhalten würden, doch mit der Bedingung, daß sie zuvor sich dieses Ehrenzeichen, dieses Schwertgehänge des Himmels abnehmen lassen sollten?

Ein glaubwürdiger Schriftsteller behauptet: damit der Teufel demjenigen diene, der sich seiner bedienen will, — dazu sind jene Worte Sara's: Treib aus die Magd und ihren Sohn*): das stillschweigende oder ausdrückliche Bündniß, dessen er sich bedient; und er versteht da unter der Magd die heiligste Jungfrau im Ave Maria, und unter deren Sohn, Christus im Vater unser. Ja, sogar die Verehrer der heiligsten Jungfrau sucht der Teufel, — wenn er sie auch von der Ergebenheit gegen dieselbe nicht abwendig zu machen im Stande ist, — dahin zu bringen, daß sie den Rosenkranz aufgeben und ihn mit anderen, neuern oder wenigstens gewöhnlichen, Gebeten vertauschen, — wie denn dieses Viele thun.

---

*) Galat. 4, 30.

Endlich bewirkt der Teufel (und dieses ist die allergrößte List, die allergrößte Versuchung), daß diejenigen, welche den Rosenkranz beten, ihn mit Zerstreuung und ohne Andacht beten; und das ist eine zweite Art, stumm zu werden, die, wie der heilige Augustinus sagt, recht sehr beleidigt; denn statt mit Gott zu reden, reden sie mit ihren eitlen Gedanken.

Und da die Bemühungen des Teufels, die Menschen stumm zu machen, sich bei dem Rosenkranzgebet mehr, als bei jedem anderen Gebete mit all ihren Kunstgriffen, mit all ihrer List und Schlauheit, mit all ihrer Macht und Stärke waffnen: so ist das die geheimnißvolle Ursache, warum es von Christus zur selben Zeit, da er eben den ersten Grund zum Rosenkranz legte, nicht heißt: er trieb den stummen Teufel aus, sondern: er war nahe daran, ihn auszutreiben. Lasset, Hochverehrte, dieses: wie hier das eine „war" dem andern „war" entgegengesetzt wird, nicht unbeachtet. So groß war die Widersetzigkeit, so groß die Widerspenstigkeit, so groß die Hartnäckigkeit des Teufels darin, daß er sich der Allmacht Christi nicht ergeben wollte, so groß sein Widerstreben, daß er die Zunge dessen löse, die er gefesselt hatte.

Und wenn Christus Gewalt auf Gewalt anwendete, und bei Vollbringung dieses Wunders so lange verweilte: so ist's kein Wunder, wenn auch ich Predigten auf Predigten halte; bekämpfe ich doch den Teufel, suche ich doch die Stummen zu heilen. Der Stumme im Evangelium redete endlich zur größten Verwunderung der Umstehenden: Der Stumme redete, und das Volk verwunderte sich*): und ich hoffe, auch in dieser Predigt wird man nicht blos mit gleicher Bewunderung, sondern mit Staunen den Stummen reden hören. Jener Stumme redete, aber der Evangelist berichtet nicht, was er gesprochen; — dieser Stumme, er wird reden und das aussprechen, was ihr niemals vernommen. Er ist es, der predigen wird, — und nicht ich. Doch weil er nicht fähig

*) Luc. 11, 14.

ist, die Gnade in sich aufzunehmen, so laßt uns nicht für ihn darum bitten, sondern für uns. Gegrüßt seist du Maria!

I.

Ich sehe euch in ungewisser Erwartung in Betreff des neuen Predigers, den ihr heute hören sollt; und ich füge jetzt bei: es ist der weiseste, der erfahrenste, der beredteste, den ihr jemals vernommen. Die Punkte, die er besprechen wird, sind drei — über eben so viele Fragen, die nicht von ihm aufgeworfen werden, sondern von einem andern, gleichfalls großen Prediger, durch den Gott eben an dem stummen Teufel ein anderes (aber noch größeres Wunder, — als es das des Erlösers selbst war,) — gewirkt hat.

Eine von den merkwürdigsten Verheißungen, die Gott denen gemacht, welche ihm nachfolgten und in dieser Welt seine Nachfolger sein würden, — bestand darin: sie würden nicht blos so große und so wundervolle Werke, wie die seinigen, — nein, noch größere Werke vollbringen. Wahrlich, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als diese thun.*) So hochsinnig und so vertrauungsvoll ist die wahre und erhabene Größe. Wer in Allem groß erscheinen will, der ist nicht groß. Dieses hat der Herr verheißen, und das ist in Erfüllung gegangen; denn, — um andere Beispiele zu übergehen, Petrus verlieh blos durch seinen Schatten den Kranken die Gesundheit, was Christus niemals gethan; und während Christus in drei Jahren blos fünfhundert Seelen bekehrte, — bekehrte Petrus durch eine einzige Predigt fünf Tausend.

Doch was diese Anordnung der göttlichen Vorsehung noch wunderbarer macht, ist der Grund derselben, den Christus selbst erklärte: Sie werden, sagt er, größere Werke, als die meinigen, vollbringen, denn ich gehe zum Vater.**) Christus, unser

*) Joh. 14, 12.

**) Joh. 14, 13.

Erlöser, war, so lange er auf Erden lebte, ebenso mächtig, als nachdem er gen Himmel gefahren war, und zur Rechten des Vaters saß; wenn er nun dieses so große Vorrecht den Menschen gestatten sollte, nachdem er von denselben geschieden und im Himmel war; warum hat er es ihnen — nicht verstattet, als er in dieser Welt wandelte? Der Grund ist: dieses so besondere und wichtige Vorrecht, daß die Menschen größere Werke vollbringen sollten, als Christus selbst, das sollte uns verliehen werden kraft der Geheimnisse und der Gebete des Rosenkranzes. —

Und diese zwei Bedingungen konnten weder von Seite Christi, noch von unsrer Seite erfüllt werden, noch eine Wirkung haben, bevor Christus mittels seines Todes und seiner Auferstehung aus dieser Welt zum Vater ging: Et majora faciet, quia ad Patrem vado.

Hören wir den Cardinal Cajetan, der die Bedeutung dieses „weil" am allerkürzesten und kräftigsten erläutert und erklärt hat. Wenn euch eine so große und außerordentliche Verheißung wundersam erscheint, so erwägt die folgenden Bedingungen, die der Herr selbst beisetzte, und es wird die Verwunderung alsbald aufhören. Doch welches sind diese Bedingungen? Die erste ist der Tod und die Verherrlichung Christi, die durch die Worte: Weil ich zum Vater gehe, bezeichnet werden. Damit denn die Menschen größere Werke als die des Erlösers vollbringen könnten, dazu mußte als erste Bedingung nothwendigerweise das Verdienst des Todes Christi und die Zeit seiner Verherrlichung vorausgehen; und diese beiden, sie waren der erste und zweite Theil der Geheimnisse des Rosenkranzes, die noch zur Vervollständigung desselben mangelten.

So lange Christus hienieden lebte, da war nicht mehr als der erste Theil der Geheimnisse (was die freudenreichen waren) vollständig; es fehlten die schmerzenreichen Geheimnisse, die durch seinen Tod, und es fehlten die glorreichen, die durch seine Himmelfahrt in Erfüllung gegangen. Und da Christus den Menschen dieses so außerordentliche Vorrecht durch die Geheimnisse

des Rosenkranzes einräumen sollte, daher konnte er dasselbe nicht in diesem Leben und in dieser Welt gewähren, sondern erst nachdem er gestorben und gen Himmel gefahren war.

Dieses ist die erste Bedingung von Seite Christi: es sind die Geheimnisse des Rosenkranzes. Doch welches ist die zweite Bedingung? Es ist die von unsrer Seite, was die Gebete des Rosenkranzes sind. So setzt Christus seinen Grund in Ansehung desselben „weil" fort, und erweitert ihn: Und um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun*); weil ich zum Vater gehe, und weil er euch Alles, um was ihr ihn in meinem Namen bittet, bescheren wird. Christus, sagt sinnreich der schon angeführte Cardinal Cajetan, Christus fügte den zweiten Grund bei, warum die Menschen größere Dinge vollbringen würden, als er vollbracht hätte; und auf diese Weise folgert Christus: der genannte Grund bestehe aus zwei Bedingungen: erstlich von seiner Seite, und das sind die Geheimnisse des Rosenkranzes, zu deren Erfüllung er sterben und zum Vater gehen mußte; zweitens von unsrer Seite, und das sind die Gebete des Rosenkranzes, mittels deren wir Alles, um was wir den Vater im Namen seines Sohnes bitten, erlangen und erhalten: Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun.

So sind denn die Geheimnisse und die Gebete des Rosenkranzes die zwei Theile, woraus der volle Grund besteht, warum Christus den Menschen das nicht geahnte Vorrecht einräumte, thun zu können, was er gethan, und noch mehr als er gethan; so jedoch, daß er hierin seine Hoheit wahrte und den Unterschied zwischen dem Herrn und den Dienern; denn Christus vollbrachte dieses, indem er befahl; und die Menschen, sie sollten es vollbringen, indem sie darum bäten.

Vorausgesetzt nun, daß den Geheimnissen und den Gebeten des Rosenkranzes dieses wunderbare Vorrecht insbesondere eingeräumt worden: in welcher Person, und worin können wir

*) Joh. 14, 13.

dasselbe eigenthümlicher ausgeübt sehen, als an der Person des heiligen Dominicus und bei einem andern bösen Geiste, der gleichfalls stumm gewesen? Ich sage: in der Person des heiligen Dominicus; denn nach der heiligsten Jungfrau ist er der erste Gründer und der größte Vertheidiger des Rosenkranzes gewesen. Ich sage ferner: in einem andern, gleichfalls stummen Geiste, der nicht blos einen Menschen stumm zu machen sich bemühte, sondern recht Vielen mit Erfolg stetes Stillschweigen aufgelegt hatte, damit sie den Rosenkranz nicht blos nicht beten, sondern ihn auch verachten und verwünschen möchten.

Das Wunder, das Christus an dem stummen, bösen Geiste gewirkt, war recht groß; doch das Wunder, das der heilige Dominicus wirkte — zur Erfüllung der Verheißung Christi, — war noch weit größer. Dort redete der Stumme; aber der böse Geist, er redete nicht; hier redete der böse Geist, und zwar nicht blos einer, sondern viele böse Geister. Was dort der Stumme gesprochen, das berichtet der Evangelist nicht; ohne Zweifel deswegen, weil der Stumme, als er redete, nichts von Wichtigkeit aussprach: hier sprachen die bösen Geister so belangreiche, so wichtige Dinge aus, daß sie Niemand wissen, noch ähnliche aussprechen konnte. Dort sprach der Stumme, was er wollte; hier sprachen die bösen Geister das gezwungen aus, was sie nicht aussprechen wollten. Dort fuhr der böse Geist von einem aus, und nahm von Vielen Besitz; es waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, die über das Wunder Lästerungen ausstießen; hier trieben viele Menschen die bösen Geister aus ihren Seelen, bevor dieselben aus dem Leibe eines Menschen ausgefahren.

Dort endlich, dort erhob, während die Umstehenden sich wunderten, blos ein Weib seine Stimme; hier waren es viele Tausende, die alle nicht blos verwundert, sondern staunend und von Schauer erfüllt, mit lautem Rufen, das bis zum Himmel emportönte, die Macht und Stärke der Mutter Gottes lobpriesen, und sich zu Gott bekehrten.

Doch laßt uns jetzt zu dem Vorfall schreiten und den neuen Prediger mit der Aufmerksamkeit anhören, die er zu verdienen wissen wird.

II.

Als der heilige Dominicus in Carcassone, einer Stadt in Frankreich, predigte, und, wie er es immer gewohnt war, von der Rosenkranzandacht sprach, brachte man zu ihm einen wüthenden Besessenen, der sich selbst zerfleischte; und obgleich derselbe mit Eisenketten gebunden kam, so fand sich doch Niemand, der ihn bändigen, oder ihm Einhalt thun konnte.

Aber der Heilige hatte eine andere, noch stärkere und gewaltigere Kette, — den Rosenkranz. Er legte dem Unglücklichen seinen Rosenkranz um den Hals und der böse Geist ward bei großem Widerstand und häßlichen Geberden, — (wobei er die neue Kraft erblicken ließ, wovon er sich bedrängt fühlte;) bewältigt und gebändigt. — Jetzt werden die Gelehrten rücksichtlich des Engels in der geheimen Offenbarung (über den die alten und neuen Schriftausleger in ihren Meinungen so sehr getheilt sind) eine gute Erklärung finden. Ich sah (sagt der heilige Johannes) einen Engel niederfahren vom Himmel; — der hatte eine große Kette in seiner Hand. Und er faßte den Drachen, die alte Schlange (die das menschliche Geschlecht hintergangen) sie, die da ist der Teufel und Satan, und fesselte ihn.*)

Die übrigen Worte, welche die Schriftstelle beifügt, dienen uns vielleicht nachher, und ich erkläre sie vielleicht später. Was ich blos gegenwärtig sage, ist dieses: Der Engel, welcher vom Himmel herabgekommen, ist der Apostel der Jungfrau Maria, — der heilige Dominicus, ein engelgleicher Mann — all seiner Tugenden wegen; und die große Kette, die er in seiner Hand vom Himmel herabbrachte, und womit er die Schlange faßte und den Teufel fesselte, — ist der Rosenkranz. —

Ich will dieses beweisen aus den Chroniken des heiligen Dominikanerordens, die bei ähnlichen Vorfällen die beste Auslegung gewähren. In einem Dorf auf der Insel Ivica trieb

*) Apocal. 20, 1.

ein Priester aus dem heiligen Dominicaner-Orden einem besessenen Weibe einen bösen Geist aus; und dieser war so schamlos, so widerspenstig und so hartnäckig, daß er sich auf keine Beschwörungen und Gebete ergab. Er ergab sich jedoch endlich auf Anrufen des heiligsten Namens „Maria" und durch die unüberwindliche Macht ihres Rosenkranzes. Als man dem bedrängten Weibe den Rosenkranz um den Hals legte, da fing der böse Geist an, zu schreien: Man entferne diese Kette, die mich — brennt! Man entferne diese Kette, die mich — brennt!

Wir haben bereits gefunden, daß der Rosenkranz eine Kette ist, die den Teufel fesselt; doch wie? er soll eine Kette sein, die ihn brennt, wie ist das möglich? Wie die Engel, wenn sie auf Erden weilen, ihren Himmel bei sich haben, so haben die bösen Geister auch ihre Hölle bei sich. — — Die Engel haben ihren Himmel bei sich; denn sie schauen überall Gott; — und die Teufel haben ihre Hölle bei sich; denn sie finden sich überall in jenem ewigen Feuer. — —

Wohlan, wenn dieser böse Geist im Feuer brannte, in einem solchen Feuer, wie es das der Hölle ist: — warum sagt er: es brenne ihn die Kette des Rosenkranzes? Kann es ein durchdringenderes, ein heftigeres und ein glühenderes Feuer geben, als das der Hölle? Allerdings. Und diese neuen Flammen, — das sind die Gebete der Christen. — —

Das haben in grauer Zeit die bösen Geister gestanden, wie ein Kirchenschriftsteller in seiner berühmten Vertheidigungsschrift gegen die Heiden sagt: Das wissen Mehre von euch, daß selbst die bösen Geister von sich gestehen, wie oft sie durch den innern Gehalt der Worte und das Feuer der Gebete ausgetrieben werden.*) So brennen denn die Gebete des Rosen-

*) Haec omnia sciunt plerique vestrum, ipsos daemones de semetipsis confiteri, quoties a nobis et meritis verborum et orationum incendiis e corporibus exiguntur (Minut. Felix in Apolog. contr. gent.).

kranzes die bösen Geister weit empfindlicher, als selbst das Feuer der Hölle. Und der natürliche Grund ist: an dem Feuer der Hölle rächen sie sich und verschaffen sich dadurch Erquickung, daß sie Gott lästern; doch durch die Gebete des Rosenkranzes erwächst ihnen ein neues noch größeres Feuer, denn da hören sie das Lob Gottes.

In der Hölle hören sie rufen: Verflucht sei Jesus Christus, und seine Mutter! Bei dem Rosenkranzgebet dagegen — hören sie die Worte: du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und das ist ein Feuer zu einem Feuer, ein Brand zu einem Brand, der die Teufel unerträglich brennt. Gleichwie der heilige Erzengel Michael die Teufel in die Hölle hinunterstürzte, mit den Worten: Wer ist wie Gott? so erhöhte der heilige Erzengel Gabriel die Höllenqual der Teufel, und erhöht sie täglich — durch die Worte: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden.

Das sind denn die größten und durchdringendsten Feuerringe, woraus die Rosenkranzkette gebildet wird; das ist die Kette, die der heilige Dominicus vom Himmel herab bekommen; das ist die Kette, womit er den bösen Geist bändigte, den man ihm vorführte; die zerbrach und zermalmte alle übrigen Ketten.

III.

Nachdem nun der böse Geist beschwichtigt und dahingebracht war, auf den ersten Befehl des Rosenkranzes zu antworten (— was gleichsam der Eingang der Predigt gewesen), da warf der heilige Dominicus Fragen auf, und der böse Geist fing an, sie Punkt für Punkt zu beantworten. Das Tönen von verschiedenen Sprachen und undeutlichen und grauenvollen Worten, die man in dem Besessenen hörte, war von der Art, daß sie kundgaben, es sei nicht blos Ein böser Geist, der hier seinen Sitz habe. Der Heilige stellte nun an ihn die Frage: wie viel

ihrer seien, und was die Ursache gewesen, warum sie in diesen Menschen gefahren seien.

Ich bin versichert, Niemand erwartet wohl, oder stellt sich vor, welches etwa die Antwort sein dürfte. Sie antworteten: es seien ihrer fünfzehntausend, und alle peinigten diesen bösen Menschen auf Gottes Befehl, da er ein Hauptfeind des Rosenkranzes wäre, und die Predigten, worin der heilige Dominicus den Rosenkranz predige, — verachte und herabsetze, und mit seinem Beispiel und durch seine falschen Zureden Viele zur selben Verachtung berede, und dadurch ihre Bekehrung verhindere. Der Heilige setzte ihnen zu und fragte: warum es just fünfzehntausend wären, — und nicht mehr und nicht weniger? Das sei der Fall, antworteten sie, zur Verehrung der fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes, und zur rächenden Strafe der großen Beleidigung Gottes, womit dieser Mensch Gott lästerte: sie seien, setzten sie bei, so recht gegen ihren Willen und ihren Vortheil in denselben gefahren, da er einer von den größten Helfershelfern der Hölle, — und ihrer Partei förderlich sei und sie unterstütze; sei doch die Anzahl der Seelen, die durch ihn verdammt worden, schon recht groß.

Das war der erste Punkt der Rede. Alle, die das hörten, waren erstaunt und fürchterlich in ihrem Innern zerknirscht. Es ist kein Wunder, wenn eine so große Menge von Teufeln in einer so beschränkten Wohnung, wie es die in einem menschlichen Leibe ist, Raum gefunden; denn es sind Geister, die keinen Platz einnehmen. Doch wie? um einen einzigen Menschen zu quälen und zu martern — fünfzehntausend böse Geister? Wenn es fünfzehntausend Menschen wären, würde schon Ein Teufel stark genug sein, um sie nicht blos zu quälen, sondern um alle zu tödten. Wer im Heere Senacheribs in Einer Nacht Hundertfünfundachtzigtausend erschlug, er hatte keine größere Kraft und Stärke. *)

Wozu also ein so großes Getümmel, eine so große Zurüstung,

---

*) IV. König 19, 35.

eine so große Mannschaft von Höllengeistern? Job, welcher die Kraft der Arme des Teufels geprüft hatte, er betheuert: Es ist auf Erden keine Macht, die ihm verglichen werden könnte.*) Es war ein einziger Teufel, der — keine unbeschränkte, sondern eine beschränkte Erlaubniß hatte, an Job seine Kräfte zu versuchen; — und nach der Vernichtung, die er unter seinen Heerden, unter seinen Knechten, seinen Kindern, in seinem Hause vollbrachte, — da betrachtet, Hochverehrte, Job, und hört seine Worte. —

Sein Leib ist von der Fußsohle bis zum Scheitel Eine Wunde, — voll Eiter und Gestank; und die Schmerzen — von innen und außen — (ohne daß der Teufel von seinem Leib Besitz genommen hätte,) — sie waren so heftig, so unerträglich, und so anhaltend — Tag und Nacht, daß sie ihn, das Muster der Geduld, nöthigten, den Tod herbei zu rufen und seine Geburtsstunde zu verfluchen. —

Es wird die Zeit kommen (denn sie ist noch nicht erfüllt); wo jene vier Teufel, welche — der heilige Johannes gesehen, und, denen Macht gegeben ward, zu beschädigen die Erde und das Meer**), entfesselt werden. — Und wenn um Meer und Erde in ihre Urbestandtheile aufzulösen und Alles, was darin lebt, in Unordnung zu bringen und zu vernichten, — dazu vier Teufel Kraft genug haben; — was sollten in einem so beschränkten Raum fünfzehntausend entfesselte Löwen thun, (denn so nennt sie der heilige Petrus) von denen jeder wilder ist, als alle wilden Thiere? Wenn es geschah, um das, gegen die fünfzehn Geheimnisse des Rosenkranzes (in den fünfzehn Vater unser) begangene Unrecht zu rächen, hatten dazu nicht fünfzehn Teufel hinlängliche Kraft und Stärke? Wenn es galt, für die hundertfünfzig englischen Grüße, die in den hundertfünfzig „Gegrüßt seist du Maria!" genug zu thun, — war es da nicht hinreichend, wenn es gleichfalls hundertfünfzig böse Geister waren? — —

*) Job 41, 24.

**) Offenbar. 7, 2.

Uns wird es scheinen, als sei es allerdings hinreichend gewesen; doch Gott urtheilte nicht also, that nimmer diesen Ausspruch. Er wollte, es möchte in Betreff der Genugthung für den Rosenkranz die Zahl der Diener seiner strafenden Gerechtigkeit so außerordentlich groß sein, — damit durch diese Menge der Vollstrecker ebenso die Größe der Beleidigung, wie die Würde und Hoheit des Beleidigten offenbar würden. Da that Gott (erwäget, was ich sage) da that Gott zur Ehre des Rosenkranzes, was er niemals gethan, noch zur Vertheidigung seiner Ehre thun würde. Ich unterfange mich, zu sagen: was er nicht thun würde; hat doch Christus selbst erklärt, was er in der größten Gefahr seiner Ehre und seines Lebens thun würde, — um sie zu vertheidigen: und das ist nicht so viel. —

Als Petrus den Herrn im Garten vertheidigen wollte, da befahl er ihm, das Schwert in die Scheide zu stecken; und der Grund, womit er ihn beruhigte, war dieser: Meinst du nicht, daß (wenn ich mich vertheidigen wollte) ich meinen Vater bitten könnte, und er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken?*) Erwäget diese Anzahl, die recht bemerkenswerth ist! Wie Christus von zwölf Legionen Engel sprach, ebenso gut konnte er sprechen von zwölftausend Legionen; denn die Engel sind nicht zu zählen. Wohlan, warum sprach er gerade von zwölf Legionen? — Diese Anzahl himmlischer Geister gab die große Mühe kund, die der Vater anwenden würde — zur Vertheidigung der Ehre und des Lebens seines Sohnes, — die — dazu anwenden würde — der Sohn selbst. —

Die römische Kriegsschaar, die kam, Christum gefangen zu nehmen, bestand aus tausend Mann; und wie konnten sich (sagt der heilige Chrysostomus, wie konnten sich tausend Mann da messen — mit zwölf Legionen Engel?**) Da — waren — ohne Uebertreibung — zwölf Engel — genug; geschweige zwölf Legionen. —

*) Matth. 26, 53.

**) Quid facerent duodecim legiones angelorum in mille viros (S. Chrysost.)?

Haltet jetzt die Zahl der zwölf Legionen Engel in diesem Falle — zusammen mit der Zahl der fünfzehntausend Teufel — in unsrem vorliegenden Falle. Eine jede römische Legion bestand aus sechstausend, sechshundert und sechsundsechzig Mann, so daß zwölf Legionen sich auf achtzigtausend Engel belaufen; werden diese vertheilt und gegen die Kriegsschaar von tausend Mann aufgestellt, so kommen auf je Einen Mann achthundert Engel. Und so bestand, — (nehmen wir auch das höchste an,) — alles das, was der ewige Vater zur Vertheidigung der Ehre und zum Schutz des Lebens seines Sohnes, und was dieser dafür thun würde, darin, Einem Mann achtzig Engel entgegenzustellen. Doch zur Vertheidigung der Ehre und dauernden Erhaltung des Rosenkranzes ließen der Vater und der Sohn zehntausend böse Geister in einem einzigen Menschen ihre Wohnung nehmen.

Die Kraft und Stärke der Teufel ist jener der Engel gleich; allein warum sind diejenigen, welche Gott in diesem Falle zur Vertheidigung des Rosenkranzes bewaffnete und bestellte, keine Engel, sondern Teufel gewesen? Gleichwie Gott durch die Genugthuung für die erlittenen Unbilden dem Rosenkranz Ansehen verschaffen wollte, — so wollte er durch die Bestrafung der Unbilden gegen ihn den Menschen Furcht einflößen. — Als Dathan und Abiron eine Spaltung bei dem Volke hervorriefen, und sich wegen Moses empörten, — sprach Moses zu dem Volke also: Wenn die Strafe, womit Gott diese Empörer züchtigt, eine von den Strafen sein wird, die er gewöhnlich über die Menschen verhängt, dann mögt ihr mir keinen Glauben schenken; wenn er aber eine außerordentliche und so wunderbare Züchtigung an ihnen vollziehen wird, daß die Erde sie verschlingt, und sie lebendig in die Hölle kommen: dann werdet ihr ohne Zweifel einsehen, daß sie dadurch, was sie aussprachen, Gott gelästert haben.*)

Dasselbe geschah bei unsrem Vorfall. Jener Ketzer empörte

*) Num. 16, 30.

Lästerungen gegen die Rosenkranzandacht aus, rief eine Spaltung unter dem Volke hervor, brachte einen großen Theil auf seine Seite; und dieses war schuld, daß ihn Gott mit einer so außerordentlichen und furchtbaren Strafe züchtigte, indem er ihn nicht blos Einem bösen Geiste, sondern — mittels eines niemals — gesehenen Wunders — fünfzehntausend bösen Geistern übergab. — Als ein Christ in der jugendlichen Kirche eine außerordentlich große Sünde begangen hatte, berathschlagte Paulus bei einer Versammlung (wo er sich befand) womit der Vermessene zum Schrecken für die Uebrigen auf eine nachdrückliche Weise bestraft werden solle. Und welches mochte wohl die Strafe sein? Der Heilige verurtheilte ihn nicht zum Tode, wie Petrus mit Ananias und Saphira verfahren; — nein, beschloß vermöge der höchsten Befugniß, die er von Christus empfangen, er solle einem Teufel übergeben werden, auf daß er ihn bei Lebzeiten peinige und martere.*)

Und wenn sich, um der ganzen Kirche durch ein recht abschreckendes Beispiel Furcht einzuflößen, — sonst kein grausamerer Henker, noch sonst eine grauenhaftere Qual finden ließ, als Jemanden einem Teufel zu übergeben: was für eine Furcht und was für ein Grauen mochte dieser Unglückliche verursachen, der Kraft des Urtheilsspruchs Christi fünfzehntausend Teufeln übergeben worden?

Der wunderbarlichste Umstand bei der Bestrafung des Dathan und Abiron war: daß die bestehende Einrichtung der Hölle bei ihnen umgekehrt ward, und sie lebendig in die Hölle kamen, wohin die Uebrigen erst nach ihrem Tode kommen. Und eben diese Strenge, die in andrer Beziehung nicht minder furchtbar ist, vollzog die göttliche Gerechtigkeit an diesem Feind und Verfolger des Rosenkranzes; denn er stürzte ihn nicht in die Hölle, sondern ließ die ganze Hölle in seinem Innern Platz nehmen.

---

*) I. Corinth. 5, 3—5.

Was war ein Mensch mit fünfzehntausend Teufeln in seinem Innern andres, als eine wirkliche Hölle, die da nicht in der Tiefe verborgen und unsichtbar, sondern auf Erden sichtbar gewesen? Es ist wahrscheinlich, daß in der Hölle jedweden Verdammten blos sein Versucher, dem er im Leben gehorchte und diente, martert und peinigt. Und ein Mensch, — der dazu verurtheilt war, daß ihn fünfzehntausend Teufel peinigen sollten, — — erwäget, — was für eine Hölle die seinige sein mochte! —

Wenn die Teufel, die nicht müßig waren, — den Körper unter sich vertheilten, wie mochten die Qualen sein, die wohl ein jeder Theil gelitten? Und wenn alle ihn ganz und gar peinigten und marterten, wer wird dann im Stande sein, sich einen Begriff zu machen von der Unermeßlichkeit der höllischen und teuflischen Qual, die fünfzehntausendmal verdoppelt wurde? Doch so straft Gott in Angesicht der ganzen Welt — einen Feind des Rosenkranzes, damit diejenigen, welche den Rosenkranz nicht beten, welche die Stummen sind, ihren Zustand erkennen, ihre Gefahr fürchten und davor erbeben möchten. —

Ich sehe jedoch, der stumme Teufel ermuthigt, tröstet und entschuldigt dieselben, und sie sprechen bei sich: Wenn ich auch kein Verehrer des Rosenkranzes bin, so verfolge ich ihn doch keineswegs, so bin ich doch nimmer sein Feind. Ihr täuscht euch. Die Verehrung gegen den Rosenkranz läßt keine Parteilosigkeit zu; wenn ihr ihn betet, seid ihr sein Freund; wenn ihr ihn nicht betet, dann seid ihr — sein Feind. Christus selbst spricht dieses in diesem Evangelium aus: Wer nicht mit mir ist, ist wider mich.*) Wer die Geheimnisse Christi nicht betrachtet, wie kann er ein Freund Christi sein? Und wie kann derjenige ein Verehrer seiner Mutter sein, der sie nicht oftmals grüßen will? Doch laßt mich zum zweiten Punkte übergehen.

*) Luc. 11, 23.

IV.

Die zweite Frage, die der heilige Dominicus aufwarf und an die bösen Geister stellte, war diese: welche von allen Christen die größte Anzahl derer bildeten, die verdammt würden; und ob sich auch von seinen Ordensbrüdern und den Ordensbrüdern des heiligen Franziscus manche in der Hölle fänden. „Was das erstere betrifft, so antwortete die Menge der bösen Geister — mittels der Stimme eines einzigen, der statt aller also sprach: Von den Hohen, den Reichen, den Mächtigen und von den Weichlichen, (so männlichen wie weiblichen) haben wir eine große Anzahl; denn der Stolz, der Ehrgeiz, der Neid, die Eitelkeit, die Genußsucht, die fleischlichen Lüste und die übrigen Sünden, die diese begleiten, und in denen Jene ohne Reue und Besserung bis zum Tode verharrten, und der Schaden, den sie durch ihre Macht den Niedrigen bringen, und selten oder niemals wieder gutmachen, — stürzen sie beinahe — alle — in die Hölle.“

„Von dem gemeinen Volk aber und den Landbewohnern finden sich in Rücksicht auf diese große Anzahl recht wenige, die verdammt werden; denn sind es auch keine Heilige, — so befreien sie doch ihre Armuth und die Arbeit ihrer Hände, womit sie sich ernähren, und die all ihre Sorge in Anspruch nimmt, von vielen und den schwersten Sünden, so daß denn bei ihnen die Buße leicht ist. Und was deine Ordensbrüder und die des heiligen Franziscus betrifft, — so gestehen wir, daß wir bis jetzt noch keinen bei uns haben; allein wir hoffen, durch unsre Bemühungen werden manche von ihnen ihre Pflichten vergessen und gleich den Uebrigen in unsere Hände kommen.“ — —

Mit dieser Klarheit sprachen die bösen Geister zu meiner großen Beschämung, und zur Beschämung Anderer, welche diese Stätte betreten, und die der stumme Teufel gleichfalls versucht und täuscht; verschweigen wir doch (ich weiß nicht warum) das, was wir gerade laut aussprechen sollten: Wehe mir, daß ich geschwiegen, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin!*)

*) Isai. 6, 5.

Ja, Hochverehrte, die Großen, die Hohen, die Reichen, die Mächtigen — nicht etwa unter den Heiden, — nein, — unter uns, — sie sind es, die am meisten ein Opfer der Hölle werden. Wir können uns jetzt nicht wie der Reiche darüber beklagen, daß kein Prediger aus der Hölle komme, um zu berichten, was dort vorgehe; denn Gott hat bei dieser Gelegenheit fünfzehntausend aus der Hölle geschickt, — zur Bestätigung dessen, was ein Prediger der Erde predigte. O Blindheit! O Elend! O Kälte und Vergessenheit des Glaubens!

So sind denn Größe, Adel, Reichthum, — denjenigen, welche mächtig sind, oder es zu sein wünschen, so sehr am Herzen liegen, und die Absicht, weßhalb sie nach dieser Macht streben, — so sind dieses denn die sichersten Mittel, womit Jene, die hienieden sich für größer und besser halten, als es die Uebrigen sind, ihre Verdammniß suchen und betreiben. Die Anderen stellen an sie ihre Gesuche, und sie suchen fort und fort um ihre Hölle an, und je besser sie abgefertigt werden, desto unglücklicher sind sie. — Sie sind jedoch durch den Rauch dieser Eitelkeit so blind, und finden an diesem trügerischen Gift einen solchen Geschmack, daß sie nicht blos freudig und zufrieden mit ihrem Elend leben und für ihr Loos danken, sondern das Loos derer, welche die Welt auf eine irrige Weise die niedrige Volksklasse nennt, geringschätzen und für armselig halten; während diese doch jene wahrhaft Glückseligen sind, denen Christus das Himmelreich verheißen hat.

Eben dieses, was bisher die bösen Geister gepredigt, das ist's, was Jesus Christus predigte und lehrte. Er nannte nicht die Großen, sondern die Niedrigen glückselig; nicht die Reichen, sondern die Armen; nicht Jene, die lachen, sondern Solche, die weinen; nicht die im Ueberfluß leben, sondern die Hungrigen; nicht diejenigen, die ihr Leben in Freuden und Annehmlichkeiten hinbringen, sondern Jene, die dulden und leiden; nicht Jene, die geachtet werden, und denen gehuldigt wird, sondern Jene, die verachtet und verfolgt werden.

Wie ist's also ein Wunder, daß von denen, die in allem das Gegentheil befolgen, lieben, achten, lehren und abgöttisch lieben, — die Hölle voll ist, und daß es recht wenige sind, die selig werden? Da wir nun keine Christen sind vermöge des Glaubens an Christus, wollen wir es denn nicht wenigstens sein — vermöge der Belehrung des Teufels? — Laßt uns den heiligen Paulus hören; laßt uns, wenn wir diesen Punkt gehörig begreifen wollen, dafür — halten, als spreche der Apostel mit uns: Sehet auf euere Berufung, Brüder: nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene (sind berufen).*)

Der Apostel schrieb an die Corinther, deren Gemeinwesen in Rücksicht auf Staatsweisheit, auf Größe, Hoheit, auf den Reichthum, die Prachtliebe und den Aufwand der Mächtigen mit Rom wetteiferte und sich das Rom von Griechenland nannte: damit aber dieser äußere Glanz die Corinther nicht verführen und stolz machen möchte (wie das zu geschehen pflegt), so gab ihnen der Apostel den Rath, sie sollten ihre Augen öffnen und sie nicht auf das richten, was alles vergänglich und unbeständig, — was glänzt, was dem Anschein nach in der Welt groß ist, — sondern auf ihre Berufung. Die Berufung der Corinther war die Berufung zum Christenthum; dazu hatte sie Gott erwählt, und das hatte sie angenommen. Und was sollten sie in Rücksicht auf diese Berufung erwägen? Etwas recht Wundersames! daß Gott zum christlichen Glauben weder viele Weise — (dem Fleische nach, was die Staatsklugen sind) noch viele Mächtige, noch viele Angesehene berufen habe.

Da mögen sich jetzt nur die Mächtigen und Hohen rühmen und jene verachten, die es — nicht sind! — — Von der Gesammtmenschheit sind Wenige berufen, und Wenige auserwählt: von den Hohen und Mächtigen sind nicht blos Wenige auserwählt, sondern auch Wenige berufen. Wollt ihr wissen, Hochverehrte, wie wenig deren sind? Wohlan, Christus, unser Herr,

*) I. Corinth. 1, 26.

wie ich schon erwähnte, hat in dieser Welt etwas über fünfhundert Anhänger bekehrt. So spricht dieses der Apostel aus und bezeichnet deren Anzahl: Nachher ist er mehr als fünfhundert Brüdern erschienen*); und von diesen fünfhundert Bekehrten, die seiner Lehre anhingen, — wie viel waren da — der Hohen und Mächtigen? Ihr werdet (es ist noch wundersamer) — kaum Einen von jedem Hundert finden: einen Rathsherrn, — Joseph von Arimathia; einen Obersten, Nicodemus; einen Adeligen, Lazarus; einen Hauptmann, — jenen von Capharnaum; und um die Zahl voll zu machen, muß dazu noch Zachäus mit seinem Gelde kommen, das zu jener Zeit noch nicht diesen hohen Werth hatte. So waren denn von dem so eitlen Adel — vom Hundert Einer, — und vom verachteten niedrigen Volke — von jedem Hundert — neunundneunzig — berufen.

Doch welches ist der Grund dieses Unterschiedes? Der erste und augenscheinlichste ist jener, den die bösen Geister angegeben. Die Großen und Mächtigen haben viel Anlaß und Spielraum zu Sünden und Lastern; das gemeine Volk hat beide entweder gar nicht, oder nur im geringen Maße. So kommen denn die Großen in die Hölle, weil sie Anlaß und Spielraum dazu haben; und das gemeine Volk kommt in den Himmel, weil es beide nicht hat; denn würde es dieselben haben, dann würde es handeln wie die Uebrigen. Böses thun können, und es nicht thun, ist ein Wunder der Gnade, das sie selten wirkt: Er konnte sündigen, und sündigte nicht; er konnte Böses thun, und that es nicht: wer ist der? auf daß wir ihn loben: denn er hat Wunderbares in seinem Leben gethan.**) Die Großen kommen denn in die Hölle, weil sie das thun, was sie vermögen, und die Gemeinen und Niedrigen kommen in den Himmel, weil sie das unterlassen, was sie nicht vermögen. Dieses ist der so recht offenbare Grund des Unterschiedes; der mehr verborgene und erhabenere Grund besteht

*) I. Corinth. 15, 6.

**) Eccl. 31, 9. 10.

darin: dieses Unvermögen des niedrigen und gemeinen Volks ist eine Wirkung seiner Vorherbestimmung. —

Es hing alles Volk dem Erlöser an, und um diesen Zulauf zu verhindern und den Beifall, denn seine Neider, die Hohenpriester, nicht ertragen konnten; so schickten sie eine gute Anzahl Diener, damit sie den Herrn ergreifen sollten; sie gingen, aber mit einem so entgegengesetzten Erfolg, daß sie ergriffen wurden, anstatt ihn zu ergreifen. Da sie nun unverrichteter Dinge zurückkehrten, stellten die Hohenpriester und Pharisäer an sie die Frage: Warum habt ihr ihn nicht hergebracht? Die Diener antworteten: Niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch! *)

Gepriesen sei Gott, daß es da schon Diener gegeben, die einen Prediger deshalb verschonten, weil er vortrefflich sich aussprach! Allein es waren untergeordnete Diener. Laßt uns jetzt hören, was die Obern für einen Einwurf und was für eine Einwendung sie machten: Seid etwa auch ihr verführt? Glaubt wohl Jemand von den Obersten oder Pharisäern an ihn? **) Nein, — wer ihm anhangt und an ihn glaubt, es ist das gemeine und unwissende Volk. Es ist also dieser Mensch nicht der Messias. So folgerten sie — gegen Christus als seine Neider und Feinde, — während sie, als klug und besonnen, gegen sich hätten folgern sollen und zur Einsicht hätten kommen sollen. Und es glaubten, so viel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren, ***) — sagt der heilige Lucas in einem ähnlichen Fall hinsichtlich der Einen, die Christus von sich wiesen, und hinsichtlich der Anderen, die seine Lehre annahmen.

Das ist die wahre Folgerung, welche die Obersten der Synagoge hätten machen sollen: wir, die Hohen und Großen, wir nehmen die Lehre Christi nicht an, wir hangen ihm nicht an, wohl aber das Volk; so ist es also das Volk, das vorherbe-

---

*) Joh. 7, 46.

**) A. a. O. 47. 48.

***) Apostelgesch. 13, 48.

stimmt worden, und — nicht wir. — Diese Lehre wird in den Ohren, die an die Schmeichelei von Seite Anderer und von ihrer Seite gewöhnt sind, nicht recht wohlgefallen; sie athmet aber den lautern Geist des Evangeliums, sie ist der Inbegriff der ganzen Lehre Christi; nicht als ob es immer und nothwendigerweise so sein müßte, nein, weil dieses, daß Gott, der Herr, das gemeine und niedrige Volk, und nicht die Hohen und Mächtigen selig machen will, — das meistemal — nach dem Walten der göttlichen Vorsehung, — eine Wirkung und ein Merkmal der Vorherbestimmung ist. —

Doch wollt ihr den Hauptgrund hievon von Seite der göttlichen Vorsehung mit Augen sehen, dann betrachtet das Leben Christi. Christus ist das Muster aller Vorherbestimmten: Die er vorhergesehen, die hat er auch vorherbestimmt, um dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden.*) Aber welchen Stand hat sich Christus in dieser Welt auserwählt? Den eines Armen, eines Demüthigen, einen niedrigen, gemeinen Stand, indem Er, der Sohn Gottes, für den Sohn eines Zimmermanns**) gehalten werden wollte, und, indem er diesen unterstützte, mittels der Arbeit seiner Hände und im Schweiße seines Angesichts den Lebensunterhalt zu gewinnen.

Wer also das Schäferkleid auf dem Berge trägt; wer die Erde mit dem Pfluge furcht; wer mit der Säge oder einem anderen Handwerkszeug arbeitet, — diese niedrige Menschenklasse hat Gott gemeinlich dazu bestimmt, ihr Loos im Himmel mit einem andern zu vertauschen. Sehet dieses in den Handlungen oder Empfindungen, welche sich in diesem Evangelium kundgaben! Da fanden sich Solche, die das Wunder anstaunten, da fanden sich Solche, die es priesen, da Solche, die Lästerworte dagegen ausstießen; indeß wer waren denn die Einen und die Anderen? Die Lästerworte ausstießen, das waren blos die Mächtigen und Großen, — die Schrift-

*) Röm. 8, 29.

**) Matth. 13, 55.

gelehrten und Pharisäer; die es anstaunten und priesen, — sie gehörten alle dem gemeinen Volke an. Die es anstaunten gehörten dem Volke an: Das Volk verwunderte sich: Die es priesen, gehörten dem Volke an: Es erhob ein Weib unter dem Volke seine Stimme.

O wie sehr hat sich der heilige Johannes, der Täufer, darin geirrt, was er von uns hoffte oder voraussetzte! Diese Worte mögen euch nicht befremden! Die Propheten, sie waren Seher und zugleich Prediger; als Seher sagten sie voraus, was geschehen werde; als Prediger sprachen sie aus, was zum Nutzen und Frommen geschehen sollte; doch in Rücksicht auf den Erfolg hievon konnten sie sich täuschen. So täuschte sich der Täufer in uns; er glaubte, sobald die Menschen sähen, wie sich Gott erniedrigt hätte, da würde sich Niemand finden, der zu den Großen gehören wollte, da würde man mit einander darin wetteifern, wer der allerniedrigste sei; gleichwie man jetzt darin mit einander wetteifert, wer der allergrößte sein würde: Jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden. *) —

Sobald (sprach der Heilige) sobald Gott — wie ein Lamm — so klein — auf Erden erscheinen wird, — (wie ich denn mit dem Finger auf ihn zeigen werde) dann werden die Berge und Thäler sich beugen und von selbst herabsteigen und die Thäler ausfüllen, und dann wird es keine Höhen und keine Tiefen mehr geben, dann wird Alles einander gleich sein.

Doch welches sind denn diese Berge und Hügel? Die Berge, das sind die Hohen und Mächtigen erster Klasse; die Hügel, das sind die Hohen und Mächtigen zweiter Klasse. Und wenn wir gleich in der Christenzeit Beispiele von Manchen finden, die freiwilig sich beugten, so sind doch die übrigen, und sogar die Thäler so weit davon entfernt, daß die Thäler dahin streben, Hügel, und die Hügel

*) Luc. 3, 5.

darnach, Berge, und die Berge darnach, Gebirge zu sein, die über die Wolken hinausreichen.*) Aber darum sind sie dem Himmel nicht näher, nein, sind ihm noch weit ferner. Jeder Berg und jedes Thal, sprach der Täufer, indem er von allen redete; und deshalb irrte er sich in seinen Erwartungen.

V.

Der dritte und letzte Gegenstand, den der heilige Dominicus in Erinnerung brachte, war, daß er die bösen Geister fragte, (indem er sie aufforderte, es öffentlich auszusprechen;) ob Alles, was er über die Rosenkranzandacht predigte, Wahrheit sei; und wer der Heilige im Himmel wäre, den sie am meisten fürchteten, und dem sich die Menschen am meisten anempfehlen, ihn preisen, lieben und verehren müßten. Als alle fünfzehntausend böse Geister die Frage hörten, erhoben sie ein solches Geschrei und machten einen solchen Lärm, daß viele von den Umstehenden vor Furcht und Schrecken zu Boden fielen. Doch dabei blieb die Kundgebung ihres großen Widerstrebens und Verdrußes nicht stehen. Sie werfen sich dem Heiligen zu Füßen und bitten ihn, er möge sich damit begnügen, daß sie nur ihm und zwar insgeheim diese Dinge enthüllten, aber nimmer öffentlich und in Gegenwart einer so großen Menge Volkes.

Das Gebet des heiligen Dominicus jedoch besiegte diesen großen Widerstand, und die bösen Geister wurden kraft des Befehls der Mutter Gottes genöthigt, die Wahrheit öffentlich und laut zu verkünden, so daß es Alle hören konnten. Die größte und mächtigste Feindin (so sprachen sie, indem sie raseten und oftmals die Zunge des Besessenen verwundeten) die größte und gewaltigste Feindin, die sie im Himmel hätten, sei Maria, die Mutter Gottes, — der sie — daraus vertrieben habe. Sie ist es (betheuern sie) die als ein hellstrahlendes Licht die Finsterniß unsre Nacht — verscheucht; sie

*) Vergl. die sinnreiche Darlegung in den Adventspredigten Vieira's S. 184 u. ff.

ist es, die all unsre verborgenen Anschläge und Absichten zerstört und zu nichte macht: und geschähe es nicht durch den Schutz, die Wachsamkeit und das Machtgebot, womit sie unsrer Macht Einhalt thut, und unsre Plane vereitelt, wir würden — das Christenthum schon vernichtet, und den größten Theil der Kirche hintergangen und für uns günstig eingenommen haben. — —

Ein Seufzer Maria's, ein Wink und jedwede Kundgebung ihres Willens vermögen am Throne Gottes mehr, als alle Gebete, alle Bitten aller Engelchöre und aller Heiligen zusammen. Und da wir recht zu unsrem Verdruß gezwungen sind, euch dieses Geheimniß zu enthüllen, so wißt, o Christen, daß keiner von denen, die in der Verehrung und dem Dienste Maria's verharren, — verdammt wird; denn entweder erfleht sie ihnen vor ihrem Tode wahre Reue und Leid über ihre Sünden, oder nachdem sie gestorben sind, und wann wir sie schon beinahe in unsern Händen haben; denn da ihre Kraft mehr vermag als unser Recht, so befreiet sie dieselben durch verschiedene Mittel von der Hölle. So ist denn Alles Wahrheit, was euch Dominicus predigt; und die Erfahrung, die wir bereits besitzen, möge euch kund thun, daß kein Verehrer des Rosenkranzes, wenn er anders in dieser Verehrung der Mutter Gottes verharrt, — in die Hölle kommen werde.

Das ist es, was die ganze Schaar von bösen Geistern einstimmig ausgesprochen; — mögen diese auch Väter der Lüge sein und keinen Glauben verdienen; so sprechen sie doch, wenn es ihnen von Gott befohlen wird, wenn sie dazu von Gott genöthigt werden, (wie in diesem Falle) — nicht das aus, was sie freiwillig und boshafterweise ersonnen, — sondern sagen, — obgleich gezwungen, — als ein Werkzeug der göttlichen Wahrheit, das, was sicherlich und wahrhaftig sich so verhält. — Dieses — hier um so mehr, als Alles, was sie betheuerten, der heiligen Schrift und der Lehre der Heiligen entspricht. —

darnach, Berge, und die Berge darnach, Gebirge zu sein, die über die Wolken hinausreichen.*) Aber darum sind sie dem Himmel nicht näher, nein, sind ihm noch weit ferner. Jeder Berg und jedes Thal, sprach der Täufer, indem er von allen redete; und deshalb irrte er sich in seinen Erwartungen.

V.

Der dritte und letzte Gegenstand, den der heilige Dominicus in Erinnerung brachte, war, daß er die bösen Geister fragte, (indem er sie aufforderte, es öffentlich auszusprechen;) ob Alles, was er über die Rosenkranzandacht predigte, Wahrheit sei; und wer der Heilige im Himmel wäre, den sie am meisten fürchteten, und dem sich die Menschen am meisten anempfehlen, ihn preisen, lieben und verehren müßten. Als alle fünfzehntausend böse Geister die Frage hörten, erhoben sie ein solches Geschrei und machten einen solchen Lärm, daß viele von den Umstehenden vor Furcht und Schrecken zu Boden fielen. Doch dabei blieb die Kundgebung ihres großen Widerstrebens und Verdrußes nicht stehen. Sie werfen sich dem Heiligen zu Füßen und bitten ihn, er möge sich damit begnügen, daß sie nur ihm und zwar insgeheim diese Dinge enthüllten, aber nimmer öffentlich und in Gegenwart einer so großen Menge Volkes.

Das Gebet des heiligen Dominicus jedoch besiegte diesen großen Widerstand, und die bösen Geister wurden kraft des Befehls der Mutter Gottes genöthigt, die Wahrheit öffentlich und laut zu verkünden, so daß es Alle hören konnten. Die größte und mächtigste Feindin (so sprachen sie, indem sie raseten und oftmals die Zunge des Besessenen verwundeten) die größte und gewaltigste Feindin, die sie im Himmel hätten, sei Maria, die Mutter Gottes, — der sie — daraus vertrieben habe. Sie ist es (betheuern sie) die als ein hellstrahlendes Licht die Finsterniß unsre Nacht — verscheucht; sie

*) Vergl. die sinnreiche Darlegung in den Adventspredigten Vieira's S. 184 u. ff.

ist es, die all unsre verborgenen Anschläge und Absichten zerstört und zu nichte macht: und geschähe es nicht durch den Schutz, die Wachsamkeit und das Machtgebot, womit sie unsrer Macht Einhalt thut, und unsre Plane vereitelt, wir würden — das Christenthum schon vernichtet, und den größten Theil der Kirche hintergangen und für uns günstig eingenommen haben. — —

Ein Seufzer Maria's, ein Wink und jedwede Kundgebung ihres Willens vermögen am Throne Gottes mehr, als alle Gebete, alle Bitten aller Engelchöre und aller Heiligen zusammen. Und da wir recht zu unsrem Verdruß gezwungen sind, euch dieses Geheimniß zu enthüllen, so wißt, o Christen, daß keiner von denen, die in der Verehrung und dem Dienste Maria's verharren, — verdammt wird; denn entweder erfleht sie ihnen vor ihrem Tode wahre Reue und Leid über ihre Sünden, oder nachdem sie gestorben sind, und wann wir sie schon beinahe in unsern Händen haben; denn da ihre Kraft mehr vermag als unser Recht, so befreiet sie dieselben durch verschiedene Mittel von der Hölle. So ist denn Alles Wahrheit, was euch Dominicus predigt; und die Erfahrung, die wir bereits besitzen, möge euch kund thun, daß kein Verehrer des Rosenkranzes, wenn er anders in dieser Verehrung der Mutter Gottes verharrt, — in die Hölle kommen werde.

Das ist es, was die ganze Schaar von bösen Geistern einstimmig ausgesprochen; — mögen diese auch Väter der Lüge sein und keinen Glauben verdienen; so sprechen sie doch, wenn es ihnen von Gott befohlen wird, wenn sie dazu von Gott genöthigt werden, (wie in diesem Falle) — nicht das aus, was sie freiwillig und boshafterweise ersonnen, — sondern sagen, — obgleich gezwungen, — als ein Werkzeug der göttlichen Wahrheit, das, was sicherlich und wahrhaftig sich so verhält. — Dieses — hier um so mehr, als Alles, was sie betheuerten, der heiligen Schrift und der Lehre der Heiligen entspricht. —

Sie sagten: die größte Feindin, welche sie hätten, sei die Jungfrau Maria; und diese Wahrheit, sie ist ein Theil jenes Ausspruchs, den sie aus dem Munde Gottes hörten, als sie durch den Mund der Schlange die ersten Menschen hintergingen: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe.*) Damit der Ausspruch recht streng sein und dessen Vollzug recht gefürchtet werden möchte, dazu, — so scheint es, hätte Gott nicht sagen sollen: zwischen dir und dem Weibe, sondern zwischen dir und dem Manne. Warum sagt also Gott nicht: er werde Feindschaft setzen zwischen der Schlange und dem Manne, sondern: zwischen der Schlange und dem Weibe? Dieses Weib war und sollte Maria sein, und Maria, die Mutter Gottes, ist die größte und mächtigste Feindin, welche die bösen Geister haben und fürchten; wie sie denn dieses selbst bekennen.

Wenn das Weib, von welchem Gott redete, ein anderes wäre, dann würde Gott sagen: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Manne; sind es doch die Männer, welche die Schlangen tödten; sind es doch die Weiber, die sich vor ihnen fürchten. Doch dieses Weib, größer denn jedweder Mann, es war von den übrigen Weibern so sehr verschieden, und sollte von den Schlangen und bösen Geistern so sehr gefürchtet werden, wie ihnen dieses Gott im zweiten Theil des Richterspruchs kundgegeben: Du wirst ihrer Ferse nachstellen und sie wird dir den Kopf zertreten.**) Es wird die Furcht, welche du vor diesem Weibe haben wirst, so groß sein, daß du dich nicht mehr an dasselbe wagen wirst: das bedeuten die Worte: du wirst ihrer Ferse nachstellen. —

Du wirst höchstens — zu Verrath und Hinterhalt — gegen das Weib den Mund öffnen, wie du es thuest durch den

---

*) Genes. 3, 15.

**) Ebend.

Mund der Ketzer; aber nimmer wirst du die Heiligste zu verwunden vermögen; dir wird der Verrath, ihr der Sieg gehören; du wirst in deinem schlauen Kopfe Verrath ersinnen; sie aber wird deinen Kopf unter ihre Füße bringen: sie wird dir den Kopf zertreten. Erwäget, Hochverehrte, ob die bösen Geister Wahrheit, Wahrheit, die den Lehren der Kirche gemäß ist, ausgesprochen haben. —

Die bösen Geister sagten ferner: jede Kundgebung des Willens Maria's sei für Gott hinreichend, alles zu vollziehen, was sie begehrt. Ihr Sohn würde nicht Gott sein, wenn Gott dieses nicht thun würde. Deßhalb hat Christus sie, als Königin des Himmels und der Erde, an seine Rechte gesetzt.*) Als Bethsabee, die Mutter des Königs Salomon, in den Palast eintrat, da stieg Salomon von seinem Thron herab und ging ihr mit großer Ehrerbietigkeit entgegen, sie zu empfangen, und ließ für sie einen andern Thron zu seiner Rechten aufstellen, damit sie sich darauf setzen könnte.**) — Alles dies — ist — nicht mehr und nicht weniger — die Geschichte der Mutter Gottes rücksichtlich des triumphirenden Empfangs, womit sie in den Himmel eingegangen, und in Rücksicht auf den Thron, den höchsten Platz, den sie zur Rechten ihres Sohnes hat.

Und als Bethsabee zu Salomon sagte, sie habe eine Bitte an ihn zu stellen, was mochte wohl der hochweise König entgegnen? Bitte, meine Mutter (sprach er zu ihr), denn es ziemt sich nicht,***) daß ich dir etwas, um das du bittest, abschlage. Es gebührt sich nicht (sagt der weiseste König und größte Rechtsgelehrte der Welt) wäre doch dieses, wenn ein Sohn seiner Mutter eine Bitte abschlüge, gegen das natürliche Gesetz, von welchem auch Fürsten nicht frei sind. Und nachdem Gott eine Mutter hatte, findet da — auch in Rücksicht auf ihn diese Regel statt? Allerdings, so entgegnet der heilige Geor-

*) Psalm 44, 10.

**) III. König 2, 19.

***) A. a. O. 20.

gius von Nicomedien, indem er mit der Mutter Gottes redet: Der höchste Schöpfer macht keine Ausnahme, — seiner Mutter diesen Dienst der Ergebenheit zu erweisen; und er rühmt sich in dem Maße, alles, um was sie ihn als Sohn bittet, zu vollziehen, daß er ihre Bitten nicht als Gnade, sondern als eine Schuld gewährt.

Ein erhabener und wahrer Ausspruch! Wenn Gott die Bitten der anderen Heiligen erfüllt, — dann ist es Gnade; thut er — doch hier, was er kann, weil es sein Wille ist; wenn er die Bitten seiner Mutter erfüllt, dann ist's Gerechtigkeit; denn da thut er das, was sein Wille sein muß, — indem er zahlt, was er schuldig ist. Und daraus folgert der Heilige: die Fürbitte der Mutter Gottes bei Gott — sind Befehle, ihr Begehren und Verlangen sind Beschlüsse, der Vollzug — ist Gehorsam. — Nichts, (so ruft ihr der Heilige entgegen) widersteht deiner Macht, nichts widersetzt sich deiner Stärke; alles richtet sich nach deinem Befehle, alles gehorcht deinem Gebote, alles huldigt deiner Macht.*) Das ist es, was die Heiligen aussprechen, und das ist es, was die bösen Geister eingestanden. —

Nur Eins davon, was die bösen Geister ausgesprochen, scheint Bedenken zu erregen, daß sie nämlich so sicherlich behaupteten, kein Verehrer Mariä, wenn er in seiner Verehrung verharrt, komme in die Hölle. Ob sie uns etwa nicht mit dieser Zutraulichkeit täuschen wollten? Gewiß, ganz gewiß würden sie, — bei ihrem unersättlichen Verlangen nach unserem Verderben — dieses gethan haben, wäre es ihnen möglich gewesen; — doch weil sie, von Gott gezwungen redeten, so haben sie recht zu ihrem Verdruß ausgesprochen, was sie nicht zu leugnen ver-

*) Tuam enim gloriam creator existimans esse propriam, et tanquam filius ea exultans, quasi solvens debitum, implet petitiones. Nil tuae resistit potentiae, nil repugnat tuis viribus, omnia cedunt tuo jussui, omnia tuo obediunt imperio, omnia tuae potestati obediunt (Georg. Nicomed. orat. de oblat. Virg. Deipar.).

mochten. Hören wir das, was die giftigen Zungen der bösen Geister aus Zwang ausgesprochen, — hören wir eben dieses, so, daß es geläutert und gereinigt ist, — aus dem Munde der Heiligen. — Der heilige Anselmus spricht, als ein eben so großer Verehrer der Mutter Gottes, wie als gotterleuchteter Mann, diesen merkwürdigen, aber von allen Gottesgelehrten angenommenen und bestätigten, Grundsatz aus: gleichwie Jeder, der sich von dir trennt, o heiligste Jungfrau, und deshalb sich deines Beistandes unwürdig macht, verdammt wird, so kann Niemand, der sich zu dir wendet, und sich würdig macht, daß du die Augen deiner Barmherzigkeit auf ihn richtest, zu Grunde gehen.*)

Das Nämliche sagen (so daß sie sich derselben Ausdrücke „Seligkeit" und „Verdammniß" bedienen) unter den griechischen Kirchenvätern der heilige Germanus, und der heilige Epiphanius, und unter den lateinischen Kirchenvätern der heilige Petrus Damiani, der heilige Bonaventura, der heilige Bernardus: dieser erklärt die Art und Weise dieser doppelten Unmöglichkeit nicht bloß durch ein Gleichniß, sondern durch ein Vorbild der heiligsten Jungfrau, das eben so sinnvoll wie treffend ist. Durch die Arche Noe's ward die Hoheit Mariä gesinnbildet. Jene baute Noe, um der Fluth zu entgehen; diese bereitete Christus, um das Menschengeschlecht zu erlösen. Durch jene werden blos acht Seelen gerettet, durch diese werden Alle zur Seligkeit berufen.**)

Erwäget jetzt die Eigenthümlichkeit des Gleichnisses, die nicht größer noch angemessener sein könnte. Bei der Sündfluth sind

---

*) Sicut, o beatissima Virgo, omnis a te aversus et despectus, necesse est, ut intereat: ita omnis, ad te conversus, et a te respectus, impossible est, ut pereat (S. Anselm.).

**) Arca Noe significavit excellentiam Mariae. Illam Noe, ut diluvium evaderet, fabricavit; istam Christus, ut humanum genus redimeret, praeparavit. Per illam octo tantum animae salvantur, per istam omnes ad aeternam vitam vocantur (S. Bern. in Ps. qui habitat).

alle, die sich in der Arche befanden, gerettet worden, und alle, die draußen waren, sind zu Grunde gegangen, — und zwar mit einer solchen Nothwendigkeit — (inmitten dieser doppelten Unmöglichkeit: entweder gerettet zu werden, oder zu Grunde zu gehen;) daß jene, die draußen waren, zu Grunde gehen mußten, und jene, die drinnen waren, gerettet werden mußten; hatte doch Gott, — damit — die Einen nicht hinein- und die Andern nicht herausgehen könnten, die Arche verschlossen. Eben so ist es bei dem allgemeinen Sturm des Lebens und der Welt, wobei — wir Alle auf den Wellen hin- und herschwanken, und so Viele Schiffbruch leiden. Da werden diejenigen, welche in der Arche sind, — d. h. unter dem Schutz Mariä stehen, — alle gerettet; da gehen Jene, die draußen sind, — alle zu Grunde; — und zwar beides so gewiß — (unter dieser Voraussetzung, die von uns abhängt), daß diejenigen, die zu Grunde gehen, nothwendigerweise zu Grunde gehen; und Jene, die gerettet werden, — gerettet werden müssen. —

Doch wer waren sie, und wie viel waren derer, die in der Arche gerettet worden? Gebenedeit sei die Barmherzigkeit Gottes und seiner Mutter! Menschen und Vieh erhältst du, Herr! Wie vielfältig ist deine Barmherzigkeit, o Gott!*) Sie, die in der Arche gerettet worden, — es waren entweder vernünftige Menschen, wie Noe und seine Familie, — (durch welche die Gerechten gesinnbildet werden;) die der Vernunft gemäß leben, und Gott gehorchen und dienen; — oder es waren unvernünftige Thiere von allen Gattungen; — wilde Thiere, giftige Thiere, Raubthiere, — durch welche die Sünder in Rücksicht auf jede Gattung von Lastern und Vergehungen bezeichnet werden, sie, die sich nicht von der Vernunft zügeln, und sich nur von ihren Begierden und Neigungen lenken lassen.

Und alle diese wurden in der Arche gerettet, denn unter dem Schutz und Schirm Mariä (wenn sie anders so glücklich

*) Psalm 35, 7. 8.

und emsig waren, daß sie denselben sich zu verschaffen wußten) gelangen nicht blos die Gerechten, sondern auch die Sünder zur Seligkeit, — mögen ihrer auch noch so viele, mögen sie auch noch so große Sünder sein. Dieses ist's, was die bösen Geister bekannten und aussprachen. Und wenn sie zur Bestätigung der Lehre des heiligen Dominicus beifügten, daß — unter allen Verehrern Mariä diejenigen, welche den Rosenkranz beten, — durch einen besondern Beistand des Himmels und eine besondere Berücksichtigung dieser Andachtsübung, — sich dieses erhabenen Vorrechts erfreuen: — so finden wir bei der Arche und der Flut — genau die Anzahl der Körnchen des Rosenkranzes. Die Flut dauerte (so sagt die heilige Schrift) hundertundfünfzig Tage *); und die Arche schwebte fünfzehn Ellen über den höchsten Bergen. **)

So stimmten denn die Fürsorge für die Rettung und die Zahl der Körnchen des Rosenkranzes dergestalt überein, daß die Flut hundertundfünfzig Tage dauerte, und die Wogen fünfzehn Ellen hoch die Berge überragten, damit die Arche keinen derselben berühren und nicht zerschellen möchte, und Alle, die sich darin befanden, gerettet würden. Und so starb Alles, in dem Odem des Lebens war — auf Erden: nur Noe blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war. ***)

VI.

Nachdem die bösen Geister auf alle Fragen geantwortet und jene drei hochwichtigen Belehrungen vor der ganzen Versammlung, die anfänglich aus mehr als zweitausend Zuhörern bestand, und immer größer wurde, — ausgesprochen: — da naht der heilige Dominicus dem Besessenen, und gebietet ihm, er solle ihm kraft des heiligen Rosenkranzes folgen. Es ist mir,

*) Genes. 7, 24.
**) A. a. O. 20. 18.
***) A. a. O. 7, 22. 23.

als sähe ich, — nicht als Sage — sondern als Wahrheit, — die Geschichte jenes Helden in Griechenland, als er mit Gewalt den Höllenhund mit seinen drei Köpfen aus der Unterwelt heraufholte und mit sich führte. Dieser Held der katholischen Kirche war der heilige Dominicus; der Höllenhund war jener Ketzer, der mit dreifacher Zunge alle Lästerungen gegen den Heiligen, gegen die heiligste Jungfrau und gegen die Rosenkranzandacht ausstieß. Und wie jener Held Griechenlands — so führte der Heilige den Höllenhund gefesselt, mit sich, und die dreifache Kette, es war der Rosenkranz.

Der Heilige stellte den Besessenen in die Mitte der Versammlung und bittet Alle, sie möchten insgesammt niederknieen und laut den Rosenkranz beten, auf daß Gott diesen Unglücklichen von der Menge der bösen Geister befreie, die ihn marterte. O Wunder! O unerhörter Vorfall! O seltsames Wunder — nicht blos der Allmacht, sondern auch der göttlichen Weisheit, wodurch Gott Alles einrichtet, anordnet und wirksam vollzieht! Sobald das erste Ave Maria gebetet wurde, fuhren in Gestalt von glühenden Kohlen hundert böse Geister aus dem Munde des Besessenen! Es ward das zweite Ave Maria gebetet, und es fuhren wieder hundert, wieder hundert auf das dritte Ave Maria, wieder hundert auf das vierte aus; und indem auf diese Weise auf jedes Ave Maria hundert und hundert ausfuhren, so wurde der Unglückliche in dem Augenblick, da man die hundertundfünfzig Ave Maria vollständig gebetet hatte, von den fünfzehntausend bösen Geistern befreit, wurde nicht blos befreit dem Leibe, sondern auch der Seele nach: er war jetzt enttäuscht, war jetzt bekehrt, war jetzt erleuchtet, war zur Erkenntniß seines Irrthums gekommen, war jetzt ein Verehrer, der größte Verehrer der Mutter Gottes (gleich all denjenigen, die bei diesem Wunder gegenwärtig gewesen). —

O gebenedeiter Sohn Mariä, wie sehr hast du deine heiligste Mutter geehrt und ehrest du sie! Mit welch einer außerordentlichen Verherrlichung sollte bei dieser Handlung die Wahrheit jener deiner Verheißung erfüllt werden: Er wird noch

größere Werke als diese thun *)! Du hast, o Erlöser, mit Austreibung eines einzigen bösen Geistes geraume Zeit zugebracht; und der Name deiner Mutter, er trieb in dem Augenblick, da er ausgesprochen ward, hundert böse Geister aus; und als man ihn zehnmal aussprach, tausend, und nachdem er hundertundfünfzigmal ausgesprochen worden, — fünfzehn tausend böse Geister. Und würde man den Rosenkranz in der Hölle beten, sie würde, — mögen auch noch so viel tausend böse Geister allda sein, — alsbald entvölkert werden. —

VII.

Ich habe Solches vorgetragen, was zur Bewunderung hinreichend ist. Doch was vermag ich neuerdings zur Belehrung vorzutragen? Da spreche ich erstlich das aus, was der Apostel so oft aussprach und verkündete. — Da die bösen Geister unsichtbar sind, und wir sie nicht erblicken können, so scheint es, wir können uns nicht vollkommen überzeugen, daß es böse Geister gibt, und daß wir fort und fort von ihnen umringt werden; — gleichwohl müssen wir sie gerade deswegen, weil sie unsichtbar sind, — so recht fürchten.

Wenn ein Soldat die Kunst besäße, sich unsichtbar zu machen, und zu kommen und fortzugehen und zu vollbringen, was er wollte, ohne daß man ihn sähe, dann müßte man diesen allein mehr fürchten als große Kriegsheere: und die bösen Geister, sie stehen nicht — als ein einziger gegen viele Menschen, nein, als viele — gegen einen Einzigen, und alle — als unsichtbar. — Das ist es, was der Apostel vor allem zur Erwägung vorstellt: Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit in der Luft. **)

*) Joh. 14, 12.
**) Ephes. 6, 11.

Dreierlei macht der Apostel in diesen Worten bemerklich, was Alles geeignet ist, Furcht einzuflößen. Erstens, daß wir mit Solchen kämpfen, die keinen Leib haben, und daher mit recht ungleichem Vortheil; denn da haben sie etwas, was sie angreifen können, was wir in Rücksicht auf sie nicht haben: Wir haben nicht zu kämpfen gegen Fleisch und Blut. Zweitens: daß wir im Finstern kämpfen, und sie im Hellen; denn sie sehen uns, sehen uns von außen und von innen; und wir sehen sie nicht. Drittens: daß wir mit den Füßen an der Erde haften, und sie keine Füße haben, sondern die leichtesten Flügel, womit sie die Luft durchfliegen, die sie von der Erde bis zum Himmel einnehmen.

Und wenn wir nach dem Grunde fragen, warum für diesen Theil der bösen Geister, — die nicht in der Hölle in Banden und Ketten liegen, und denen es Gott gestattet, da oben zu weilen und uns zu versuchen, — der Raum, den sie einnehmen, der ganze Luftraum ist, wie er sich von der Erde bis zum Himmel ausdehnt; — so liegt, wie der heilige Bernardus sagt, der Grund darin: es bereitet ihnen Lust, — uns auf diese Weise überall zu umringen, — so von der Seite, von wo uns Hülfe kommen kann, nämlich vom Himmel, sowie von der Seite, von wo aus wir uns durch unsere Gebete Hülfe verschaffen können, nämlich von der Erde aus.*)

Was werden wir also beginnen, wenn wir so von so vielen und so mächtigen Feinden umringt und eingeschlossen sind? Uns blos vertheidigen, — das ist wenig, wir müssen uns verschanzen und uns dergestalt bewaffnen, daß die bösen Geister nicht blos an dem Siege verzweifeln, sondern uns fürchten und vor uns fliehen: und dieses können wir blos dadurch erlangen, daß wir uns unter den schützenden Thurm Davids stellen, an welchem tausend Schilde hängen**), — was die Jungfrau Maria ist, und zwar

*) In aëre esse, delectantur, ut dona Dei ad nos descendere, vel nostras orationes ad Deum ferri impediant (S. Bernard.).

**) Hohel. 4, 4.

nur innerhalb der Schranken ihres Rosenkranzes. Ich wuchs (so sagt sie, indem sie von sich redet) wie ein Ahorn am Wasser — auf den Stadtgassen*). —

Maria vergleicht sich mit dem hohen, blätterreichen Ahornbaum, der nicht blos zur lieblichen Zierde in den Gärten, sondern auch außerhalb derselben, — und zwar mitten auf den Gassen gepflanzt wird. Dieser Unterschied zwischen weiten Gassen und Straßen und begrenzten Plätzen gehört der heiligen Braut, als sie ihren Bräutigam suchte: Ich will ihn in den Gassen und Straßen suchen**); die Bedeutung von beiden spricht Christus selbst aus: Schmal ist der Weg, der zum Leben führt; breit der Weg, der zum Verderben führt.***) Die breiten Straßen sind jene, auf denen die Bösen in die Hölle kommen; die schmalen, auf denen die Guten in den Himmel kommen. Und weil die Gassen und Straßen die breiten Orte sind, wo die bösen Geister uns insbesondere versuchen, wo sie uns am meisten bekriegen, und uns in's Verderben bringen: so ist dieses der geheimnißvolle Grund, warum die Jungfrau Maria auf den Straßen erscheint und sich gleich dem Ahornbaum erhebt, um uns da gegen die bösen Geister zu vertheidigen und sie in die Flucht zu schlagen. —

Doch wie? — um uns zu vertheidigen gleich dem Ahornbaum, um gleich dem Ahornbaume — die bösen Geister in die Flucht zu schlagen? Allerdings; sind ja dieses die eigenthümlichen Kräfte des Ahorns. Der Ahorn, sagt der Cardinal Hugo, hat so viele Schilde, als er Blätter hat†); denn das ist die Gestalt und natürliche Beschaffenheit des Ahornbaums: ließe sich doch von diesem Baume, oder dieser grünen Burg sagen, wie es von dem Thurme David's heißt: Tausend Schilde hängen daran: daher ist er ein Bild der heiligsten Jungfrau, insofern sie uns gegen die bösen

*) Eccli. 24, 19.

**) Hohel. 3, 2.

***) Matth. 7, 13. 14.

†) Platanus quot habet folia, tot habet scuta (Hugo Cardin.).

Geister beschützt, so auch insofern sie die bösen Geister in die Flucht schlägt; denn die Blätter des Ahorns haben die Kraft, die Fledermäuse, — diese Kinder der Finsterniß und Feinde des Lichts, und deßhalb häßliche und traurige Sinnbilder der bösen Geister, — zum Fliehen zu bringen.

Die bösen Geister, sagt von ihnen der heilige Bernardinus, fürchten die Königin der Engel so außerordentlich und fliehen vor ihr, daß sie keinem Orte, wo Maria ist, auch nur von ferne sich zu nähern wagen.*) Den Schriftbeweis wird der Fürst der bösen Geister liefern, und nur er wird finden, wie nachdrucksvoll dieser ist. Christus, unser Herr, weilte bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre immer bei seiner heiligsten Mutter; er gehorchte ihr und leistete ihr Dienste, und ernährte, als ein guter Sohn, nach dem Tode Joseph's dieselbe mit der Arbeit seiner Hände und im Schweiße seines Angesichts.

Endlich sollte die göttliche Sonne aufgehen, um die ganze Welt zu erleuchten; und um mit der — so recht nothwendigen Lehre zu beginnen, und uns durch sein Beispiel den Teufel und dessen Versuchungen besiegen zu lehren, — so zog sich Christus in die Wüste zurück, um dort versucht zu werden.**) Wie es scheint, so hätte weder von Seite Christi, um ein Beispiel zu geben, noch von Seite des Teufels, um zu versuchen, die Versuchung auf eine so späte Zeit verschoben werden sollen. Das Alter, welches den Versuchungen am meisten unterworfen und dazu geneigt ist, — und zum Widerstand die wenigste Kraft und Erfahrung hat, fällt weit vor den dreißiger Jahren.

Warum versuchte also der Teufel den Herrn nicht in der ersten oder letzten Blüthe der Jugend, oder warum suchte Christus da nicht den Teufel oder forderte ihn heraus, um von

---

*) Daemones ne de longo spatio audent illi appropinquare (S. Bernardin.).

**) Matth. 4, 1.

ihm versucht zu werden, — in jenem Alter, welches für uns andere Menschen am feurigsten und unbesonnensten ist, und sich am leichtesten besiegen läßt? In diesem Alter, so antworten mit tiefer Einsicht und frommem Sinne glaubwürdige Schriftausleger, sowie in den folgenden Jahren — bis zum dreißigsten — weilte Christus immer bei seiner heiligsten Mutter, und war ihr unterwürfig und gehorchte ihr, wie dieses aus den Berichten des Evangeliums hervorgeht; daher wagte es der Teufel während dieser ganzen Zeit nicht, ihn zu versuchen, noch hatte er Hoffnung, ihn zu besiegen; denn wo Maria gegenwärtig ist oder man an ihrer Seite ist, da wagen es die bösen Geister nicht blos nicht, sich zu nähern, nein, fliehen schon von ferne.

Schon von ferne, sage ich mit dem heiligen Bernardinus, und beweise es aus der Schriftstelle: Wenn der Teufel sich nicht unterfing, Christum anzugreifen, so lange er im Hause seiner Mutter weilte; — warum griff er ihn nicht außerhalb desselben in Nazareth an, oder in der Nähe, und warum suchte ihn Christus — nur in der Wüste — so viele Meilen weit — vom Jordan? Weil der Herr die große Furcht kannte, welche die bösen Geister vor der starken Zufluchtsstätte Maria's haben, und wie sehr sie nicht blos die Gegenwart, sondern auch jedwede Nähe der Hocherhabenen fliehen, die für sie so furchtbar ist.

Weil denn Christus voraussah, — wie der Teufel so viele Jahre hindurch es nicht wagte, ihn im Hause Maria's zu versuchen; — so werde er auch jetzt nicht die Kühnheit haben, ihn an einem, — ob auch entfernten, Ort anzugreifen, — wenn er — nicht weit, weit davon entfernt sei: — deshalb zog er sich in jene Wüste zurück, — damit er da, nicht begleitet von seiner Mutter, und — weit ferne von ihr, — dem Teufel Muth und Vertrauen einflöße, — ihn anzugreifen, und von ihm versucht werden könne, wie es sein Wunsch war. —

Das Gewichtvollste dieses Vorfalls ist noch nicht erwogen. Der Teufel versucht endlich Christum; und die Worte, womit er die erste und zweite Versuchung begann, sie waren: Wenn

Geister beschützt, so auch insofern sie die bösen Geister in die Flucht schlägt; denn die Blätter des Ahorns haben die Kraft, die Fledermäuse, — diese Kinder der Finsterniß und Feinde des Lichts, und deßhalb häßliche und traurige Sinnbilder der bösen Geister, — zum Fliehen zu bringen.

Die bösen Geister, sagt von ihnen der heilige Bernardinus, fürchten die Königin der Engel so außerordentlich und fliehen vor ihr, daß sie keinem Orte, wo Maria ist, auch nur von ferne sich zu nähern wagen.*) Den Schriftbeweis wird der Fürst der bösen Geister liefern, und nur er wird finden, wie nachdrucksvoll dieser ist. Christus, unser Herr, weilte bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre immer bei seiner heiligsten Mutter; er gehorchte ihr und leistete ihr Dienste, und ernährte, als ein guter Sohn, nach dem Tode Joseph's dieselbe mit der Arbeit seiner Hände und im Schweiße seines Angesichts.

Endlich sollte die göttliche Sonne aufgehen, um die ganze Welt zu erleuchten; und um mit der — so recht nothwendigen Lehre zu beginnen, und uns durch sein Beispiel den Teufel und dessen Versuchungen besiegen zu lehren, — so zog sich Christus in die Wüste zurück, um dort versucht zu werden.**) Wie es scheint, so hätte weder von Seite Christi, um ein Beispiel zu geben, noch von Seite des Teufels, um zu versuchen, die Versuchung auf eine so späte Zeit verschoben werden sollen. Das Alter, welches den Versuchungen am meisten unterworfen und dazu geneigt ist, — und zum Widerstand die wenigste Kraft und Erfahrung hat, fällt weit vor den dreißiger Jahren.

Warum versuchte also der Teufel den Herrn nicht in der ersten oder letzten Blüthe der Jugend, oder warum suchte Christus da nicht den Teufel oder forderte ihn heraus, um von

---

*) Daemones ne de longo spatio audent illi appropinquare (S. Bernardin.).

**) Matth. 4, 1.

ihm versucht zu werden, — in jenem Alter, welches für uns andere Menschen am feurigsten und unbesonnensten ist, und sich am leichtesten besiegen läßt? In diesem Alter, so antworten mit tiefer Einsicht und frommem Sinne glaubwürdige Schriftausleger, sowie in den folgenden Jahren — bis zum dreißigsten — weilte Christus immer bei seiner heiligsten Mutter, und war ihr unterwürfig und gehorchte ihr, wie dieses aus den Berichten des Evangeliums hervorgeht; daher wagte es der Teufel während dieser ganzen Zeit nicht, ihn zu versuchen, noch hatte er Hoffnung, ihn zu besiegen; denn wo Maria gegenwärtig ist oder man an ihrer Seite ist, da wagen es die bösen Geister nicht blos nicht, sich zu nähern, nein, fliehen schon von ferne.

Schon von ferne, sage ich mit dem heiligen Bernardinus, und beweise es aus der Schriftstelle: Wenn der Teufel sich nicht unterfing, Christum anzugreifen, so lange er im Hause seiner Mutter weilte; — warum griff er ihn nicht außerhalb desselben in Nazareth an, oder in der Nähe, und warum suchte ihn Christus — nur in der Wüste — so viele Meilen weit — vom Jordan? Weil der Herr die große Furcht kannte, welche die bösen Geister vor der starken Zufluchtsstätte Maria's haben, und wie sehr sie nicht blos die Gegenwart, sondern auch jedwede Nähe der Hocherhabenen fliehen, die für sie so furchtbar ist.

Weil denn Christus voraussah, — wie der Teufel so viele Jahre hindurch es nicht wagte, ihn im Hause Maria's zu versuchen; — so werde er auch jetzt nicht die Kühnheit haben, ihn an einem, — ob auch entfernten, Ort anzugreifen, — wenn er — nicht weit, weit davon entfernt sei: — deshalb zog er sich in jene Wüste zurück, — damit er da, nicht begleitet von seiner Mutter, und — weit ferne von ihr, — dem Teufel Muth und Vertrauen einflöße, — ihn anzugreifen, und von ihm versucht werden könne, wie es sein Wunsch war. —

Das Gewichtvollste dieses Vorfalls ist noch nicht erwogen. Der Teufel versucht endlich Christum; und die Worte, womit er die erste und zweite Versuchung begann, sie waren: Wenn

du der Sohn Gottes bist.*) Nicht blos aus dem vierzigtägigen Fasten (hatten doch auch Elias und Moses vierzig Tage gefastet), sondern aus allem andern, was Christus in der Wüste — Uebermenschliches gethan, — schloß der Teufel, dieser Mensch sei mehr als ein Mensch, und könne nur der in der Schrift verheißene Sohn Gottes sein. Diesem Beginnen erkennen Viele die Kenntniß zu, die der Teufel von der Gottheit Christi hatte; allein der sichere und untrügliche Grund war die Stimme des ewigen Vaters, als sie ob dem Jordan rief: Das ist mein geliebter Sohn**); was der Teufel recht gut vernommen.

Wohlan, wenn der Teufel Christum ein=, zwei= und dreimal versucht, da er in ihm den Sohn Gottes erkennt: — warum wagte er es nicht, ihn auch nur ein einzigesmal zu versuchen, so lange er seiner Mutter unterwürfig war und in ihrem Hause weilte, — wo er in ihm einen bloßen Menschen sah? Eben diese Frage oder dieses Befremden enthält das Gewichtvollste, was sich in Ansehung dessen sagen oder denken läßt, wie sehr der Teufel nicht blos die Person und Gegenwart dieses Weibes, das ihm nach dem Ausspruch Gottes den Kopf zertreten sollte, — achtet, flieht und fürchtet, sondern auch den Beistand für Jene, die unter ihrem Schutz und Schirm leben, die sie unter ihren Schutzmantel nimmt. Und so wagt — es denn der Teufel nicht, Christum zu versuchen, obgleich er ihn für einen bloßen Menschen hält; denn er sieht ihn von Maria begleitet und beschützt; doch nachdem er ihn für den Sohn Gottes erkennt, — erregt es ihm, — weil er ihn allein und nicht von Maria begleitet sieht, — keine Furcht, ihn ein= und vielmal anzugreifen, erregt ihm keine Furcht, ihn zu versuchen; — als wäre die Begleitung und das bloße Zurseitestehen Mariä für den Teufel furchtbarer, als die Vereinigung der Gottheit mit Christo, als deren Gegenwart. —

Wie, o Fürst der Hölle, du hoffst den Sohn Gottes,

---

*) Matth. 4, 3.

**) Matth. 3, 17.

obschon du ihn für denselben erkennst, du maßest dir an, ihn zu besiegen, — und den Sohn Mariä, von welchem du voraussetzest, er ist ein bloßer Mensch, — ihn wagst du nicht zu versuchen, so lange er an der Seite Mariä ist? Doch Gott hat dieses zugelassen, daß du dieser Meinung warst, damit wir einsehen möchten, wie uns — unter ihrem Schutz und Schirm weder du, noch die ganze Hölle jemals im Stande sein werde, uns ein Leid zu thun.

Unzählig sind die Ursachen, die sich wohl angeben ließen, und — erhaben die Betrachtungen, die man rücksichtlich dieser Vergleichung anstellen könnte; mir indeß genügt — ohne irgend eine andere Erwägung blos die einfache Wahrheit und Zuverläßigkeit dessen, was geschehen. Doch worin besteht dieses? Es ist zuverläßig, so lange Christus bei seiner Mutter war, so lange versuchte ihn der Teufel nicht; und es ist zuverläßig, nachdem er sich von ihr entfernte, — da versuchte er den Herrn alsbald. —

VIII.

Was uns denn noth thut, um uns gegen den Teufel und seine Versuchungen zu vertheidigen, oder damit er — und diese uns fürchten und vor uns fliehen, — das besteht, wie ich sagte, darin, daß wir uns zu dem Thurme David's, zu Maria, flüchten und in den Kreis ihres Rosenkranzes; denn sind wir so gefestigt, dann wird es keinem bösen Geiste unter den drei Chören derselben, noch allen zusammt möglich sein, uns, — wenn sie uns versuchen, — zu besiegen und zu überwinden. Ich sagte: unter den drei Chören; denn so werden — gleich den drei Abtheilungen des Rosenkranzes — sämmtliche böse Geister eingetheilt, und so vertheilen sie unter sich den natürlichen Tag, damit sie uns fort und fort — zu jeder Stunde desselben bekämpfen könnten. —

Die ersten von diesen bösen Geistern haben den Namen „Geister des Morgens“, und diesen gehören die Stunden der

Morgendämmerung; die andern heißen die „Geister des Mittags“, und ihnen gehören die Mittagsstunden und der übrige Theil des Tages; die dritten werden die „Geister des Abends“ genannt, und diesen gehören die Abendstunden und die übrigen Stunden der Nacht.

Erwäget jetzt, wie besonders wirksam und angemessen Maria diesen drei Chören der Hölle die drei Abtheilungen des Rosenkranzes entgegensetzte, indem sie ebenso den Tag eintheilte, und so die einen Stunden den andern entsprechen. Den bösen Geistern der Nacht — entsprechen die Geheimnisse der Menschwerdung, da diese in der letzten Stunde der Nacht vollbracht worden; den bösen Geistern des Mittags entsprechen die Geheimnisse des Leidens, das in den Stunden des Nachmittags vollbracht wurde; den bösen Geistern des Morgens entsprechen die Geheimnisse der Auferstehung, die in der ersten Morgenstunde geschehen. Doch damit nicht der Schriftbeweis in Ansehung dieser zweifachen Verschiedenheit der bösen Geister, an dem nämlichen Tage, fehlen möge, — so hören wir die Auslegung jener Worte des Hohenliedes: Bis der Tag anbricht und die Schatten sich neigen*): Zu jeder Zeit, da das Volk Gottes sich des sinnigen Mittels seiner Väter bediente, flohen vor ihm alle bösen Geister. Und — was für böse Geister waren diese? Es waren dieses die bösen Geister der Nacht, des Morgens und des Mittags.

Damit indeß Niemand ungewiß sein möchte, von welcher Art die Macht und Stärke war, wovor sie sich fürchteten, und die Kraft, die sie zum Fliehen brachte, so fährt die Auslegung fort: und der Grund war: Die Bundeslade stand in der heiligen Stätte, die auf dem Berge Moria erbaut worden, und da flohen alle bösen Geister vor dem lieblich duftenden Weihrauch, der vor der Bundeslade als Opfer emporstieg. — Alle wissen: die Bundeslade sinnbildet die Jungfrau Maria; Alle wissen gleichfalls: der Weihrauch sinnbildet das Gebet, und die Ge-

---

*) Hohel. 4, 6.

würze, woraus er bereitet war, sie bezeichnen die Geheimnisse, welche dasselbe begleiten.

So war denn diese ganze Vorstellung im alten Tempel, der ein Vorbild der Kirche gewesen, eine sinnbildliche Weissagung, daß Maria mittels der Rosenkranzandacht die bösen Geister einschüchtern, zerstreuen und in die Flucht schlagen werde, damit sie es nicht vermöchten, ihre Verehrer zu versuchen, oder, wenn sie dieselben versuchen, sie nicht überwinden könnten. Diesen Verehrern sage ich blos und rathe ihnen: sie möchten den Tag eben so eintheilen, wie ihn die bösen Geister eingetheilt; und möchten die heiligen Geheimnisse auf eben die Stunden anwenden, wo sie vollbracht wurden: Die Geheimnisse der Menschwerdung, die mögen sie betrachten zur Nachtszeit, die Geheimnisse des Leidens zur Mittagszeit, die Geheimnisse der Auferstehung zur Morgenzeit.

Dieses that der heilige König in demselben Geiste und zu denselben Stunden: Abends und Morgens und Mittags will ich beten, und der Herr wird erhören meine Stimme*): Abends gegen die bösen Geister des Abends; Morgens gegen die bösen Geister des Morgens; Mittags gegen die bösen Geister des Mittags.

Wenn wir auf diese Weise den Rosenkranz vertheilen, dann werden wir über diese bösen Geister nicht blos siegen, sondern auch die Schmähungen und Lästerungen, die sie gegen ihn ausstoßen, zu Schanden machen, die Lästerungen, indem sie ihm vorwerfen, daß er zum schlechten Dank, den ihm die Menschen dafür darbringen, Mensch geworden. — Das ist der Sinn der Worte, auf die der Prophet hohes Gewicht legt und sie wiederholt: Gedenke, o Herr, der Schmach, womit deine Feinde schmähen, womit sie schmähen die Veränderung deines Gesalbten!**)

Die bösen Geister (so bemerkt der heilige Cyprianus) wollten gleichsam sagen: „weil wir, o Gott, deinen Rathschluß nicht

*) Psalm 54, 18.
**) Psalm 88.

gutgeheißen, daß du Mensch werdest, darum hast du uns in die Hölle gestürzt; doch jetzt zeigt die Erfahrung, wie zuverläßig unsre Meinung war. Oder betrachte die Veränderung deines Gesandten, und sieh, was er gegeben und was er dafür empfängt; was er gethan, und wie man es ihm vergilt. —

„Doch damit dieser Unterschied recht offenbar sein möge, so vergleiche die kleine Anzahl derer, die ihm dienen, mit der großen Anzahl Jener, die uns dienen. — Er hat Noth gelitten, hat gelitten Unbilden, Schmähungen, Geißelschläge, und sogar den Tod; wir, wir leiden nichts für die Menschen; er hat ihnen unzählige Wohlthaten beschert, wir fügen ihnen alles nur mögliche Leid zu, er verheißt ihnen sogleich den Himmel für ihre Seele, und sichert ihnen nach dessen Auferstehung die Verklärung ihres Leibes zu: was wir ihnen verheißen und zusichern, das sind das Feuer und die ewigen Qualen; und gleichwohl wird seine Lehre verachtet, und die unsrige findet Annahme und Anhang; ihm glaubt man, aber man liebt ihn nicht; uns liebt man nicht, aber man gehorcht uns; ihm dienen Wenige, und beinahe gezwungen; uns dienen beinahe Alle — freiwillig; — ihm vergilt man so schlecht, ihm ist man so wenig erkenntlich, daß seine Liebe mit Haß, seine Zärtlichkeit mit Unbilden, seine Wohlthaten mit Undank erwidert werden; und wir triumphiren, und spotten über Alles, was er für die Menschen gethan, die lieber bei uns in der Hölle, als bei ihm — in dem Himmel sein wollen."

So sprechen die bösen Geister. Und was antworten wir darauf, so schließt der heilige Cyprianus seine Rede, indem er an uns Christen die Frage stellt. *)

Ohne Zweifel müssen Viele gestehen: obgleich die bösen

*) Eccl. 7, 40.

Geister darin, was sie gegen Gott folgern, ruchlos und lästerisch lügen, so sagen sie doch darin, was sie von unsrem Undank, von unsrer schlechten Erkenntlichkeit gegen die Liebe, die Wohlthaten, das Blut und den Tod Christi sprechen, die volle Wahrheit zur großen Beschämung unsres Glaubens und zur Schmach unsres Namens „Christen." — Doch die Verehrer des Rosenkranzes in der ganzen Welt, sie reinigen uns ruhmwürdigerweise von dieser Schmach, sie strafen — die bösen Geister mit tausend Lobpreisungen Christi; denn alles, was sie an den Geheimnissen des Rosenkranzes betrachten, und Alles, was sie in seinen Gebeten wiederholen, alles enthält Erkenntlichkeit, Lob und Preis und Dank dafür, daß der menschgewordene Sohn Gottes uns bei seiner Menschwerdung liebte; dafür, daß er bei seinem Leiden für uns litt; dafür, was er uns bei seiner Auferstehung verheißt und zusichert: auf diese Weise vergelten ihm unser Geist, unser Gebet und unsre Zunge, — zwar nicht das, was sie schuldig sind, — aber gleichwohl das, — was sie vermögen. —

So mögen denn die Schmähungen und Lästerungen des Teufels beschämt schweigen! Und gleich wie die Beterin im Evangelium wegen des stummen bösen Geises, der dann redete, ihre Stimme erhob; — so mögen wir der bösen Geister wegen, die so vermessen reden und verstummen, — unsern Ruf mit dem des Weibes — vereinen, und zu dem Sohne Gottes — zu seinem ewigen Lobe und dem seiner gebenedeiten Mutter, — von welcher er als Mensch geboren ward, — sprechen: Selig der Leib, der dich getragen! Amen.

IX.

Siebenzehnte Rosenkranzpredigt.

Der Rosenkranz — als gemeinschaftliches Gebet und als Alleingebet.

Extollens vocem quaedam mulier de turba, dixit illi: Beatus venter, qui te portavit.

Es erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme, und sprach zu ihm: Selig der Leib, der dich getragen!

Luc. 11, 27.

Wie es keine so gute Genossenschaft gibt, bei der sich nicht irgend ein Böser finde, worin Judas das ärgerlichste Beispiel war; so gibt es keine so böse Genossenschaft, bei welcher sich nicht irgend ein Guter finde, worin dieses Weib das schönste Beispiel ist. Das Weib lobte den Sohn um der Mutter, und die Mutter um des Sohnes willen; doch das Volk, es lobte weder den Sohn, noch die Mutter. So theilten sich das Weib und das Volk in zwei Parteien; und so mußte es sein, damit das Lob vollkommen wäre. Ja, ich behaupte: das Volk sprach eben so großes Lob dadurch aus, daß es nicht lobte, wie das Weib, dadurch, daß es lobte; denn hätte das Volk gelobt, dann hätte das Lob an Ansehen verloren, dann wäre es verdächtig gewesen. —

Das Lob des Volkes ist nicht blos verwirrt, sondern auch ungestüm; ist doch von dieser Art sein Urtheil. Wollt ihr wissen, sagt ein Weiser des Alterthums, was in dieser Welt nicht blos schlimm, sondern am schlimmsten ist? Wohlan,

seht, was das Volk thut, höret, was es redet, und folgert daraus. Das ist der Grund, warum, als das Weib seine Stimme erhob, sich nicht eine einzige Zunge bewegte, die sie begleitet hätte. Entweder geschah es, weil die Schaaren das, was das Weib sprach, verwarfen, oder weil sie es zu billigen fürchteten. Wenn es geschah, weil sie es verwarfen, dann war es Irrthum; wenn es geschah, weil sie es zu billigen fürchteten, dann war es Feigheit; und dies alles heißt das Volk sein, eine Schaar — ohne Urtheil und Muth.

Doch was hat dieses mit dem Rosenkranz gemein? Recht viel; denn der Rosenkranz kann entweder in Gemeinschaft mit Vielen gebetet werden, oder wie ihn jenes Weib gebetet, nämlich so daß ihn Jeder für sich allein betet. — Bei dem Vorfall im Evangelium fand sich in jener gemischten Versammlung Niemand, der dem Beispiel und dem Rufe der frommen Beterin folgte, die vor allen zum Lobe Christi und seiner Mutter ihre Stimme erhob; heute aber, da sehen wir in allen Welttheilen diesen Irrthum so widerlegt, diese Feigheit so verurtheilt, und diese Bosheit so wieder gutgemacht, daß es in — dem ganzen Königreich Portugal und seinen neueroberten Ländern — kaum eine Pfarrei gibt, oder ein Kloster, oder sonst einen der Gottesverehrung geweihten Ort, wo nicht das Lob des Sohnes und der Mutter bei der Rosenkranzandacht alle Tage — öffentlich und laut ertöne. —

So werden jenen, der Frömmigkeit und Gottergebenheit baaren, Schaaren eben so viele christliche, fromme und gottergebene Gemeinden folgen, und diesem Schweigen und wieder höllischem Murren — eben so viel himmlische Chöre, — wobei sich in dem Rosenkranz sammt der allgemeinen Ausbreitung des Glaubens das Bekenntniß der Hauptwahrheiten desselben vertheilt findet, so daß das Weib und die Volksschaar nicht mehr uneinig und mit einander im Widerspruch, sondern beide in Ansehung der frommen Verehrung einig und mit einander in Eintracht sind. —

Gleichwohl bin ich heute entschlossen (weil eine vernünftige

und edelgesinnte Verehrung nicht blos die äußeren Augen auf die Verherrlichung Gottes richten, sondern auch die inneren Augen auf dessen höchste Verehrung wenden muß;) — hinsichtlich der Worte: „ein Weib unter dem Volke“ — nicht etwa das Volk und das Weib als solche, sondern das Weib als ein einziges, und das Volk — als eine versammelte Schaar zu unterscheiden und zu trennen. Ich werde auf die eine Seite eine einzige Person stellen, die allein betet, und auf die andere das Volk, was Viele sind, die vereint beten. Und hinsichtlich dieses Unterschiedes (der, während er blos die Art und Weise des Gebetes zu betreffen scheint, dessen Wesen betrifft) beiderseits untersuchen, ob es unsrer Seele heilsam und Unsrer Lieben Frau vom Rosenkranz wohlgefälliger sei, — wenn ein Jeder den Rosenkranz — im geheimen allein, — oder öffentlich mit Vielen betet. Die Entscheidung, es wird jene sein, die Gott und Maria mit ihrer Gnade mir eingeben. Gegrüßt seist du, Maria.

I.

Ein Weib unter dem Volke.

Eben diese Frage, die ich heute zur Untersuchung vorlegte, — hat schon einst der große Kirchenlehrer, der heilige Athanasius, in Gegenwart des Kaisers Constantinus aufgeworfen: Was ist nach deinem Dafürhalten besser: wenn das Volk sich in einzelnen und gesonderten Gruppen versammelt, oder wenn es an Einen Ort zusammenkommt und im Einklang eine und dieselbe Stimme erhebt?*) Doch wie hat der Heilige entschieden? Er entschied: Das Gebet von Vielen ist es, welches für die Menschen heilsamer und Gott wohlgefälliger ist. Und dieses behauptet der Heilige nicht als etwas recht Wahrscheinliches, nein, als etwas vollkommen Zuverläßiges.**) —

*) Quid rectius putas, particulatim et dissociatim populum synaxes facere, an potius ut in locum unum conveniat, et unam eamdemque sine dissonantia vocem reddat (S. Athanas. in apologet. ad Constant.).

**) Certe id rectius est (Ibid.).

Schon vor ihm hatte der Kirchenlehrer Tertullianus diesen Ausspruch gethan und vor diesem der heilige Ignatius, der Märtyrer, und eben zur Zeit des heiligen Athanasius der heilige Chrysostomus und der heilige Ambrosius, und nach diesen viele andere Heilige und Kirchenlehrer, und unter allen das große Licht der Kirche, der heilige Thomas von Aquino, welcher kein Bedenken trug, zu behaupten: das Gebet Vieler muß nothwendigerweise von Gott Alles erlangen, was sich erflehen läßt.*)

Der heilige Paulus, — um von den Kirchenlehrern zur heiligen Schrift überzugehen und eine Vergleichung zwischen Einem und Vielen anzustellen, empfiehlt sich in seinem Briefe an die Philipper ihrem Gebete, und versichert, er wisse, daß ihm Gott durch dasselbe Alles, was für sein zeitliches und ewiges Heil angemessen sei, verleihen werde: Ich weiß, daß mir dieses zur Seligkeit gereichen wird durch eure Fürbitte.**) Und in seinem zweiten Briefe an die Corinther dankt er ihnen und bittet sie, sie möchten Gott Dank sagen der großen Gefahren wegen, von denen er ihn durch ihre Gebete befreit habe; und er fügt bei: durch dieselben werde er ihn auch von vielen andern, die noch auf ihn warteten, befreien. Der uns aus so großen Gefahren errettet hat und rettet, auf den wir hoffen, daß er auch ferner retten wird.***) Und in seinem Briefe an die Römer bittet er sie inständig, sie möchten um Jesu Christi willen und bei der Liebe des heiligen Geistes ihm durch ihre Gebete bei Gott behilflich sein: Ich bitte euch, Brüder, bei unsrem Herrn Jesu Christo, und bei der Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir helfet bei Gott mit eurem Gebete für mich.†)

Diese drei so merkwürdigen Schriftstellen, — wenn sich

*) Multorum preces impossibile est, quod non impetrent illud, quod est impetrabile (S. Thom. 2. 2. q. 83.). —

**) Philipp. 1, 19.

***) II. Cor. 1, 10, 11.

†) Röm. 15, 30.

und edelgesinnte Verehrung nicht blos die äußeren Augen auf die Verherrlichung Gottes richten, sondern auch die inneren Augen auf dessen höchste Verehrung wenden muß;) — hinsichtlich der Worte: „ein Weib unter dem Volke" — nicht etwa das Volk und das Weib als solche, sondern das Weib als ein einziges, und das Volk — als eine versammelte Schaar zu unterscheiden und zu trennen. Ich werde auf die eine Seite eine einzige Person stellen, die allein betet, und auf die andere das Volk, was Viele sind, die vereint beten. Und hinsichtlich dieses Unterschiedes (der, während er blos die Art und Weise des Gebetes zu betreffen scheint, dessen Wesen betrifft) beiderseits untersuchen, ob es unsrer Seele heilsam und Unsrer Lieben Frau vom Rosenkranz wohlgefälliger sei, — wenn ein Jeder den Rosenkranz — im geheimen allein, — oder öffentlich mit Vielen betet. Die Entscheidung, es wird jene sein, die Gott und Maria mit ihrer Gnade mir eingeben. Gegrüßt seist du, Maria.

I.

Ein Weib unter dem Volke.

Eben diese Frage, die ich heute zur Untersuchung vorlegte, — hat schon einst der große Kirchenlehrer, der heilige Athanasius, in Gegenwart des Kaisers Constantinus aufgeworfen: Was ist nach deinem Dafürhalten besser: wenn das Volk sich in einzelnen und gesonderten Gruppen versammelt, oder wenn es an Einen Ort zusammenkommt und im Einklang eine und dieselbe Stimme erhebt?*) Doch wie hat der Heilige entschieden? Er entschied: Das Gebet von Vielen ist es, welches für die Menschen heilsamer und Gott wohlgefälliger ist. Und dieses behauptet der Heilige nicht als etwas recht Wahrscheinliches, nein, als etwas vollkommen Zuverläßiges.**) —

*) Quid rectius putas, particulatim et dissociatim populum synaxes facere, an potius ut in locum unum conveniat, et unam eamdemque sine dissonantia vocem reddat (S. Athanas. in apologet. ad Constant.).

**) Certe id rectius est (Ibid.).

Schon vor ihm hatte der Kirchenlehrer Tertullianus diesen Ausspruch gethan und vor diesem der heilige Ignatius, der Märtyrer, und eben zur Zeit des heiligen Athanasius der heilige Chrysostomus und der heilige Ambrosius, und nach diesen viele andere Heilige und Kirchenlehrer, und unter allen das große Licht der Kirche, der heilige Thomas von Aquino, welcher kein Bedenken trug, zu behaupten: das Gebet Vieler muß nothwendigerweise von Gott Alles erlangen, was sich erflehen läßt.*)

Der heilige Paulus, — um von den Kirchenlehrern zur heiligen Schrift überzugehen und eine Vergleichung zwischen Einem und Vielen anzustellen, empfiehlt sich in seinem Briefe an die Philipper ihrem Gebete, und versichert, er wisse, daß ihm Gott durch dasselbe Alles, was für sein zeitliches und ewiges Heil angemessen sei, verleihen werde: Ich weiß, daß mir dieses zur Seligkeit gereichen wird durch eure Fürbitte.**) Und in seinem zweiten Briefe an die Corinther dankt er ihnen und bittet sie, sie möchten Gott Dank sagen der großen Gefahren wegen, von denen er ihn durch ihre Gebete befreit habe; und er fügt bei: durch dieselben werde er ihn auch von vielen andern, die noch auf ihn warteten, befreien. Der uns aus so großen Gefahren errettet hat und rettet, auf den wir hoffen, daß er auch ferner retten wird.***) Und in seinem Briefe an die Römer bittet er sie inständig, sie möchten um Jesu Christi willen und bei der Liebe des heiligen Geistes ihm durch ihre Gebete bei Gott behilflich sein: Ich bitte euch, Brüder, bei unsrem Herrn Jesu Christo, und bei der Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir helfet bei Gott mit eurem Gebete für mich.†)

Diese drei so merkwürdigen Schriftstellen, — wenn sich

*) Multorum preces impossibile est, quod non impetrent illud, quod est impetrabile (S. Thom. 2. 2. q. 83.). —

**) Philipp. 1, 19.

***) II. Cor. 1, 10, 11.

†) Röm. 15, 30.

auch keine andere in der heiligen Schrift fänden, würden nicht blos für den Glauben hinreichen, sondern auch dazu, um ganz besonders hervorzuheben, wie viel — nicht blos für die Menschen überhaupt, sondern sogar für die größten Heiligen und stärksten Säulen die Gebete von Vielen bei Gott vermögen, von welcher Wichtigkeit sie sind: verläßt sich doch selbst der Apostel, dieses Gefäß der Auserwählung, er, der bis in den dritten Himmel entrückt worden*), und um dessentwillen der Sohn Gottes zum zweitenmal auf die Erde herabgestiegen, — nicht blos auf seine Gebote, und bittet so oft so Viele darum, und bekennt ihnen, wie viel er dadurch von Gott erlangt habe, und noch zu erlangen hoffe. —

Dieses allein würde, wie ich behaupte, hinreichen, um preisend darzulegen, wie viel bei Gott die Gebete von Vielen vermögen; wir finden indeß bei demselben Apostel eine noch gewichtsvollere Darlegung. Der Heilige bat Gott, er möge ihn von gewissen Plagen und Belästigungen des Teufels befreien. Darum bat er (ist es auch nicht ausgemittelt, — was es — für Plagen waren) nicht blos, sondern flehte darum, was noch mehr ist, flehte nicht nur Einmal, sondern oftmals: Um dessen willen habe ich dreimal den Herrn gebeten**), und dennoch haben weder seine Gebete, noch sein inständiges Bitten und Flehen das, was er begehrt, erlangt.

Wohlan, wenn der Apostel das, was er begehrt, von Gott durch seine Gebete nicht erlangt, warum hofft er dieses zu erlangen — durch die Gebete der Römer, der Corinther und der Philipper, die seine Schüler waren, und die er kurz vorher bekehrt hatte? Und wenn der Apostel sich auf die Gnadenerweisungen stützt, die sie ihm durch ihre Gebete erlangt hatten, wie er es denn selbst bekennt und ihnen dankt, — so wird das Bedenken noch weit mehr erhöht. Ist's möglich, die Schüler erhört Gott, und den Meister nicht? Wie? den Gebeten derer,

*) II. Cor. 12, 2.

**) A. a. O. 8.

die gestern Heiden waren, willfahrt er, und denen des Völkerlehrers nicht? Allerdings. Doch warum? Eben jene Schüler, als sie beteten, — in Rom, in Philippi und in Corinth, sie beten in Verbindung mit einander; und Paulus, als er dieses sein Gebet verrichtete, er betete allein; doch das Gebet von Vielen ist bei Gott in dem Maße gewaltiger, als das Gebet eines Einzigen, daß, mag auch das Gebet dessen, der allein betet, von dem heiligen Paulus, und das Gebet derer, die in Gemeinschaft beten, von Solchen kommen, die noch gestern Heiden waren, und erst heute anfangen, Christen zu sein, — — das Gebet dieser erlangen wird, um was es bittet, — weil deren Viele sind, — und das Gebet des Apostels nicht, — weil er — nur ein Einziger ist. —

So erklärte dieses der Apostel selbst den Corinthern, wenn er seinen Worten, die ich schon angeführt habe, beifügte: er sei blos eine einzige Person, sie aber viele: Damit für die Gabe, die uns um Vieler willen verliehen ist, — durch Viele für uns Dank gesagt werde.*)

Doch damit dieser Grund des Unterschiedes nicht bedenklich erscheine, so laßt uns denselben an einer andern Liebe betrachten, und an einem andern Verdienst, welches allein mit dem des Apostels wetteifern kann. Am Auferstehungsmorgen, als Magdalena — unter der Verkleidung, worin er ihr erschienen war, ihren göttlichen Meister erkannte, — da wollte sie sich ihm zu Füßen werfen, — wo auch sie — auferstanden; — doch der Herr verhinderte diese Kundgebung zarter Hingebung, so gebührend sie auch war, mit den Worten: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater.**)

Der Erklärungen, welche die Heiligen und Schriftausleger über diese Worte gegeben, sind beinahe so Viele, als der Ausleger selbst, alle aber leiden offenbar Widerspruch, denn wenige

*) II. Cor. 1, 11.
**) Joh. 20, 17.

Stunden nachher, als Maria Magdalena zugleich mit den andern Marien kam, ließ es der Herr geschehen, daß sie ihm zu Füßen fielen und sie umschlangen: Sie traten hinzu und umfaßten seine Füße. Doch wenn es denn Christus Magdalena und den andern Marien gestattet, sich ihm zu Füßen zu werfen und sie zu umfassen, warum hat er dieses Magdalena vorher so ernst verwehrt?

Der Grund hievon, den der Herr ihr angegeben: Ich bin noch nicht hinaufgefahren zu meinem Vater: er bestand noch; war doch Christus noch nicht zum Vater hinaufgefahren, noch sollte er hinauffahren, sondern erst nach vierzig Tagen. Wenn er nun Magdalena diese Vergünstigung und zwar aus diesem Grunde versagte: — warum wird sie jetzt, — obgleich derselbe Grund noch fortbesteht, — Magdalena und den übrigen Frauen so leicht und so freigebig verstattet? Jetzt waren der fromm ergebenen Frauen viele, doch vorher, da war Magdalena so fromm ergeben sie auch sein mochte, ganz allein.

Magdalena, als sie allein stand, liebte Christum nicht weniger, noch wurde sie (gleich dem heiligen Paulus) von ihm weniger geliebt; damit aber Christus das gestatte, was wir von ihm hoffen, dazu ist nicht Liebe und Verdienst — in solchem Maße von Wichtigkeit, als die Mehrheit derer, die sich darum bemühen. Daher war derselbe Grund, welcher hinreichte, daß Einem Weibe die Vergünstigung versagt wurde, — daher war er, nachdem sie sich mit den übrigen Frauen vereint hatte und so ihrer Viele waren, — dazu nicht mehr hinreichend, war kein Grund mehr, da bediente sich der Herr desselben nicht mehr. Und dieses, was Magdalena in Betreff ihrer Empfindungen und Gefühle begegnete, — ist es eben, was der heilige Paulus hinsichtlich seiner Gebete erfuhr und bekannte.

Doch der Vorfall, denn ich jetzt zur Betrachtung vorführen werde, ist überaus wundersam, und zwar nicht etwa an sonst Jemandem, nein, an Christo selbst. Als sich Christus in den Garten zurückzog, — um zu seinem himmlischen Vater zu beten, — empfahl er es den drei geliebtesten Jüngern recht sehr, sie

möchten in der kleinen Entfernung, in der er sich von ihnen trenne, — ihr Gebet mit dem seinigen vereinigen; Bleibet hier und wachet mit mir!*)

Aber warum sollten diese Jünger, — als Christus sich entfernte, um zum Vater zu beten, ihr Gebet mit dem seinigen vereinigen? Ohne Zweifel, weil der Herr das, was er gelehrt hatte, — als er uns die Verheißung gab: wenn zwei oder drei gemeinsam Gott um etwas bäten, würde sein Vater es uns sicherlich verleihen, — durch sein Beispiel bestätigen wollte. So wünschte denn selbst der Sohn Gottes, — um das, was er begehrte, von seinem Vater zu erlangen, — es möge sein Gebet nicht blos das seinige bleiben, sondern von den Gebeten Anderer begleitet werden.

Mit dieser Vorkehrung begann der Herr zu beten: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Leidenskelch an mir vorüber!**) — Doch warum sagt er: wenn es möglich ist? Wir müssen uns jetzt daran erinnern, was ich von dem heiligen Thomas angeführt habe: das Gebet von Vielen muß nothwendigerweise von Gott Alles erlangen, — was möglich ist. Und weil das Gebet Christi in diesem Falle das seinige war, und außerdem das der Apostel, denen er die Theilnahme daran empfohlen; — darum erwähnte er die Bedingung des Möglichen; denn da sein Gebet — zugleich das Gebet von Vielen sei, so könne ihm der Vater nichts versagen, was möglich wäre.

Bis jetzt hatte der Herr gegründete Hoffnung, zu verlangen, um was er bat. Da er jedoch gewahr wurde, daß, obschon er zwei- und dreimal bat, der Vater seiner Bitte nicht willfahre: so erhob er sich so oft vom Gebete, als er gefleht hatte und nicht erhört worden war, — und kam zu sehen, ob seine Jünger daran Theil nähmen, wie er es ihnen anempfohlen. Doch warum? Gemäß der Wahrheit seiner Verheißung — folgerte der Herr: da der Vater seiner Bitte nicht willfahre, so sei

---

*) Matth. 26, 38.

**) Matth. 26, 29.

es ein Zeichen, daß die Jünger, welche er zu Gefährten auserkoren, sein Gebet nicht begleiteten. Und so verhielt es sich; denn jedesmal fand er sie — nicht betend, sondern *schlafend*.*)

Stellet jetzt, Hochverehrte, zwei ernste Erwägungen an, eine von Seite Christi, und eine von Seite des Vaters. Von Seite Christi; da er seine Jünger schlafend fand, ermahnte er sie, sie möchten mit ihm wachen nnd beten: *Habt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können?***) Von Seite des Vaters: ungeachtet dieser Anempfehlung, und obgleich sich da jene Jünger fanden, die ihrem Meister am meisten verpflichtet waren, und ihn am meisten liebten, so ließ er es doch geschehen, daß alle schliefen und nicht beteten. Warum wendet also Christus so großen Fleiß an, daß jene, die er zu den Gefährten seines Gebetes erkoren, wachen und beten möchten, und warum flößt ihnen dagegen der ewige Vater eine solche Schlafsucht ein, daß sie weder wachen noch beten? So Christus, wie der Vater, beide handelten gerade zur Erreichung ihrer Absichten.

Christus handelte, wie Jemand, der verlangte und bat; und der Vater wie Jemand, der beschlossen hatte, es nicht zu verstatten. Christus, — (als Jemand, der verlangte und begehrte) — er bemühte sich, daß seine Jünger mit ihm beten möchten; war er doch versichert, würde sein Gebet von Vielen begleitet werden, dann könne ihm der Vater seine Bitte nicht abschlagen; der Vater dagegen — (wie wer beschlossen hatte, die Bitte nicht zu gewähren) verhinderte es, daß die Jünger mit Christus beteten; denn ging das Gebet nicht von Vielen, sondern nur von einem Einzigen aus, dann hatte der Vater, (mochte dieser auch sein Sohn sein) freie Hand, die Bitte abzuschlagen, wie er es denn gethan.

Es kam mir vor, als sei dieses die gewichtsvollste Darlegung, wie viel das Gebet Vieler bei Gott vermag; allein es bleibt uns eine noch gewichtvollere zu betrachten übrig. Nachdem Gott

**) A. a. O. 43.
***) A. a. O. 40.

dem Teufel eine so große Befugniß gegen Job eingeräumt hatte, sprach er zu Job, er werde dem Teufel nichts gewähren, um was er ihn bitte, so zierlich — und wirksam — auch die Worte sein möchten, womit er es ihm vortrüge: Ich schone seiner nicht, mag er trotzig die Worte oder flehend stellen.*) Gehen wir jetzt zum Evangelium, und wir werden finden: als die bösen Geister Christum um zweierlei baten, gewährte er ihnen Beides. Als er sie aus einem Besessenen austrieb, da baten sie ihn, daß er ihnen nicht befehle, in die Hölle zu fahren**); und der Herr verstattete ihnen, — in dieser Welt zu bleiben. Sie baten ihn ferner, er möge sie fahren lassen in eine Heerde Schweine, — die auf diesen Feldern weideten***); und er gestattete es ihnen ebenfalls.†)

Doch wenn Gott dem Job verheißen hatte, er werde dem Teufel nichts einräumen, um was er ihn bäte, warum gewährt er, da er jetzt zwei Bitten an ihn stellt, — nunmehr beide? Lesen wir die Schriftstelle recht aufmerksam, so werden wir den Grund des Unterschiedes finden. Christus stellte an den bösen Geist, welcher diesen Besessenen peinigte, die Frage: wie er heiße? Und er gab zur Antwort: Legion ist mein Name††); denn ich bin nicht blos ein Einziger, sondern es sind unser Viele. Und da dieser bösen Geister Viele waren, und der böse Geist, welcher Job bedrängte, nur Einer war, deßhalb bedeutet Gott diesem, er werde ihm nichts gewähren, um was er ihn bitte, und jenen bösen Geistern verstattete er, um was sie baten.

So viel vermögen bei Gott die Bitten von Vielen, daß Christus sogar den bösen Geistern nicht versagt, um was sie ihn bitten. Selbst den bösen Geistern versagt Christus das nicht, um was sie ihn bitten†††), sagt so sinnreich der heilige Antiochus.

---

*) Job 41, 3.
**) Luc. 8, 31.
***) A. a. O. 32.
†) A. a. O.
††) Marc. 5, 9.
†††) Daemones ipsi, cum Dominum obsecrant, sua petitione fraudati non sunt (S. Antioch. in Proph. Jonam).

Und wenn wir den Zusammenhang beider Schriftstellen ernst erwägen, so werden wir finden; das Vertrauen, welches die bösen Geister hatten, zu hoffen, der Herr werde ihnen ihre Bitte gestatten, — es war darauf gegründet, daß ihrer Viele waren: Legion ist mein Name; denn Unser sind Viele. Und wenn Gott sogar den bösen Geistern, — wenn nur ihrer viel sind, die ihn bitten, ihnen ihre Bitte gewährt; — wie wird er sie dann nicht den Verehrern des Rosenkranzes gewähren, die ihn gemeinschaftlich und mit so nachahmungswerther Andacht in unsren Kirchen beten?

II.

Doch bevor ich's bei diesem ersten Theil meiner Aufgabe bewenden lasse, und ihn für genugsam erwiesen annehme, — so laßt mich zu den Gründen dafür schreiten. Welches ist der Grund, daß das Gebet von Vielen einen so großen Werth und eine solche Macht bei Gott hat? Die Gründe, welche die heiligen Väter angeben, sind vielfach und mannichfach, sind, als die ihrigen und an sich selbst werth, nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden.

Der heilige Chrysostomus findet die Grundlage dieses Unterschiedes in der Stimme und den Stimmen. Seien auch die Stimmen von gleicher Stärke, — wenn es nur eine einzige ist, — sie wird dann nur wenig vernommen; sind es aber viele, dann sind sie recht vernehmbar; daher hört Gott — schon der Natur gemäß — die Stimmen und Gebete von Vielen besser, als die Stimme eines Einzigen. Von diesem anscheinend gewöhnlichen Grund geht der Heilige zu einem andern weit höhern und gewichtigern über: Wißt ihr, warum das Gebet Vieler bei Gott so viel vermag? Der großen Anzahl derer, die beten, gebührt so große Ehrerbietung, daß ihr sogar dieselbe zu Theil werden läßt. Und die Macht dieser Ehrerbietung ist bei Gott so groß, daß er es nicht wagt, etwas abzuschlagen, wenn derer, die ihn darum

bitten, Viele sind: ja (wenn es auch Gott nicht aus freiem Willen thäte), er würde es gleichsam aus Scham thun.*)

Der Grund, so sagt der heilige Athanasius in den schon angeführten Worten „einzeln“ und „gesondert“, liegt darin: das Gebet, das ein Jeder insbesondere verrichtet, geht ohne eine Begleitung; und das Gebet, welches er zugleich mit Vielen gerichtet, das bringt das Geleite von all diesen mit sich. — Hier an den Höfen auf Erden findet der Bittende, wenn er allein ist, wenn er allein kommt, große Schwierigkeiten, zugelassen zu werden; doch wenn er in großer Begleitung kommt, dann findet er allerwärts freien Eingang. Und beinahe eben dieses ist Brauch im Himmel. Wenn das Gebet, von Vielen begleitet, kommt, dann findet es immer die Pforten offen; kommt es aber allein und ohne Begleitung, dann findet es nicht so leicht Eingang.

Darauf deutet sinnig der heilige König, wenn er einmal zu Gott spricht: Laß kommen vor dein Angesicht mein Gebet!**) Und ein anderesmal: Laß kommen mein Verlangen vor dein Angesicht!***) Als hätte der Heilige sagen wollen: Das Gebet, o Herr, welches ich zu dir emporsende, ist blos das meinige, und so auch mein Verlangen; und da es blos von einem Einzigen und nicht von Vielen kommt, so hoffe ich von Deiner Barmherzigkeit und Größe, es möge ihm, obschon es allein und ohne Begleitung kommt, nicht versagt werden, deinem Angesicht zu nahen. Und das ist's, was der heilige Athanasius „einzeln“ und „gesondert“ nennt.

Der Kirchenlehrer Tertullianus geht nach afrikanischer Sitte einen andern Weg. Er antwortet den Heiden, die es befrem-

---

*) Longe magis eam orationem, quae ex ore multorum valere consentaneum est: plus enim nervorum in ea est, et audientia major. Reveretur Deus multitudinem unanimem et consentientem in precando, ut, veluti pudore victus, von audeat illis negare (S. Chrys. hom. 3. de incomprehend. Dei natura).

**) Psalm 87, 3.

***) Psalm 118, 170.

bete, daß die Christen vereint in ihren Versammlungen beteten, mit den feierlichen Worten: Wir Christen versammeln uns, um Alle vereint zu beten, als eine bewaffnete Mannschaft — und auf diese Weise belagern wir Gott mit unsern Gebeten, damit er, von allen Seiten bestürmt, keinen Platz habe, um ihnen zu widerstehen, und gleichsam gezwungen werde, uns alles zu verstatten, um was wir ihn bitten.*) Und wißt eben diese Gewalt, die wir ihm dem Anschein nach anthun, ist ihm recht wohlgefällig.

Der heilige Thomas von Aquino, eben so ausgezeichnet durch seinen hohen Geist wie durch seine Lehre, gibt noch einen andern eigenthümlichen Grund an: das Gebet von Vielen vermag bei Gott deswegen so viel, weil ein Jeder von denen, die beten, — obschon er an sich und für sich allein — klein ist, — wenn er sich mit den Uebrigen vereint, dadurch groß wird.*)

Würde nicht ein so großer Gottesgelehrte, wie der heilige Thomas, — diesen Grund anführen, er würde mich nicht in dem Maße befremden, als er schwer verständlich erscheint. — Die Vereinigung von vielen Versammelten, — bildet eine Vielheit, aber schafft keine Größe. Warum sagt also der heilige Thomas von Aquino: wenn die Kleinen im Gebete sich verbänden, dann würden sie groß, und seien sie auch noch so klein? Um groß zu werden, müssen die Kleinen wachsen; doch wie können sie wachsen, blos weil sie sich mit den Uebrigen verbinden, und die Uebrigen sich vereinen mit ihnen? Der Heilige, glaube ich, hat darunter dieses verstanden, daß sie durch Ansetzung neuer Theile von außen wachsen. Die Menschen, die Thiere, die Bäume wachsen, denn sie haben Leben vermöge der Ansetzung neuer Theile von innen. Die Steine haben kein Leben — durch Ansetzung neuer Theile von

*) Coimus in coitum et congregationem, ut Deum quasi manu facta precationibus ambiamus orantes. Haec vis Deo grata est (Tertull. de Oration. Dominic. et in Apologet.).

**) Multi enim minimi, dum congregantur, fiunt magni (S. Thom. Aquin.).

innen, und wachsen gleichfalls; doch auf welche Weise? Sie wachsen dadurch, daß jeder Stein, das, was er neben sich hat, in sich verwandelt und so sich vergrößert.

Und das ist es eben, was die gegenseitige Vereinigung derer bewirkt, die beten, wenn Viele vereint beten. An einem Leuchtthurm, der aus vielen Flammenröhren besteht, sehen wir dasselbe; denn da leuchtet jedes mittels seines Feuers und der Flamme der übrigen. Und dieses ist der Grund (welchen der heilige Vicentius Ferrerius anführt), daß das Gebet von Vielen gewaltsamer ist, und sich als heißere und größere Flamme — zum Himmel erhebt.*) Kurz, die große Barmherzigkeit Gottes ist eine Menge von Erbarmnissen**); und um die Menge von Erbarmnissen zu gewinnen, müssen auch unsere Gebete von einer Menge Betender ausgehen; um so mehr, als dieses der Prophet selbst von Gott sagt: Der Herr ist reich an Erbarmung.***) Und wenn Gott, um sich zu erbarmen und Gnaden zu erweisen, reich daran ist; so läßt sich leicht einsehen, daß nur die Anzahl von Vielen in einem Verhältniß steht zu diesem Reichthum, und wie viel die Gebete und Bitten von Vielen bei Gott vermögen werden.

Aus allem diesen folgert der heilige Chrysostomus: wenn sich die Gläubigen in der Kirche versammeln, um da gemeinschaftlich zu beten, so ist das nicht blos die beste und angemessenste Art und Weise, zu beten, sondern die entgegengesetzte Weise zu beten, ist ein großer Irrthum: O kalte Entschuldigung, die ich Mehre aussprechen hörte: Wir können zu Hause beten. Du täuschest dich, o Christ, und bist in einem großen Irrthum; denn ist auch zu Hause die Gelegenheit zu beten gegeben, so kannst du doch unmöglich so gut, und mit so großem Verdienst und Nutzen beten, als in der Kirche, wodurch die heilsame Ver=

---

*) Ideo congregamur, ut inflammemur, et oratio ascendat ad Deum (S. Vinc. Ferr. Serm. in V. Dom. p. Trin.).

**) Psalm 50, 3.

***) Isai. 55, 7.

einigung Mehrer das laute Rufen erregt wird, und schneller zu Gott emporsteigt.*) Und das möge genügen in Betreff des ersten Theils unserer Frage. —

III.

Um zur zweiten Frage zu schreiten, so sei deren Hauptgrundlage der Rath des Lehrers aller Lehrer, des Meisters aller Meister; der Rath unsers Herrn und Gottes, Christi: Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, und schließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen.**) Du, sagt der Herr, und nicht wir; denn wer betet, soll nur ein Einziger sein, und nicht Viele. Geh in dein einsamstes Kämmerlein; denn ist's auch im eigenen Hause, so darf es doch nicht an einem nicht einsamen Ort darin geschehen; und verschließ die Thür um nicht Jemanden zu sehen, oder von Jemanden gesehen zu werden, was dich zerstreuen könnte. Bete zu Gott im Verborgenen; denn er hört besser die Herzen als die Stimmen. —

Das hat uns Christus mündlich gelehrt, und, wie es scheint, konnte er es nicht durch die That lehren; hatte er doch von dem Tage an, da er in diese Welt kam, kein Haus, und noch viel weniger einen einsamen Platz darin, wohin er, um zu beten sich hätte zurückziehen können. Gleichwohl sind es der Beispiele viele, die uns der Herr in Ansehung dieser Einsamkeit und Zurückgezogenheit hinterlassen, indem er immer einsam und immer allein betete. Die einsamen Orte dessen, der kein Haus besitzt, sind die Einöden und die Wüsten. Christus lebte nicht als Einsiedler, dennoch betete er, wenn er

---

*) O frigidam excusationem, quam a pluribus reddi audio! Orare domi possumus. Te, homo, decipis, et magno in errore versaris; nam etsi domi detur orandi facultas, tamen fieri non potest, ut domi tam bene ores, quam in ecclesia, ubi clamor, felici societate excitatus, ad Deum defertur (S. Chrysostom. hom. 3 de incomprehensib. Dei natura).

**) Matth. 6, 6.

in Städten lebte, in Einöden; in den Städten verkehrte er mit den Menschen, in Einöden mit Gott.

Nachdem er in Capharnaum äußerst viele Wunder gewirkt, wofür nicht der Tag, sondern — noch ein Theil der Nacht erst hinreichte, da, begab er sich (wie der Evangelist sagt) an einen öden Ort und betete daselbst.*) Nachdem er mit fünf Broden fünf Tausend, die ihm folgten, gespeist hatte, da stieg er, als er das Volk entlassen hatte, auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten.**) Bevor er an seine Jünger die Frage stellte; was die Menschen von ihm für eine Meinung hätten, da war er allein und betete.***) Und vor seiner Verklärung — stieg er, wie der heilige Lucas berichtet, auf einen Berg, um zu beten.†) Kurz, wenn es nicht irgend ein kurzes Gebet war bei einem öffentlichen Vorfall, der dazu nöthigte, — so betete Christus immer allein und immer an einem einsamen Orte. —

Doch eben dieses, wenn wir es nach seiner innern Seite betrachten, hat seine Schwierigkeit; denn so die Abgelegenheit des Ortes, wie die Einsamkeit der Person widerstreiten, wie es scheint, den erhabenen Vollkommenheiten Christi. Während Moses auf dem Berge betete, kämpfte Josue auf dem Schlachtfelde; als Maria betrachtend saß zu den Füßen Christi, besorgte Maria das, was zum Mittagsmahle nöthig war; allein warum? Nach der Beschränktheit der menschlichen Natur stehen die Handlungen des bewegten thätigen Lebens den Betrachtungen des beschaulichen Lebens recht entgegen; und in derselben Person und zur selben Zeit sind diese zwei Handlungen oder diese zwei Bestrebungen nicht wohl mit einander vereinbar, stimmen nicht wohl mit einander überein; deßhalb theilten sich das Gebet und die Waffen zwischen Josue und Moses, und die Betrachtung und die Thätigkeit zwischen Martha und Maria.

---

*) Marc. 1, 35.

**) Matth. 14. 23,

***) Luc. 9, 18.

†) A. a. O. 28.

Doch bei Christus war dieses nicht der Fall. Er konnte Betrachtungen anstellen mitten in den zahlreichsten Versammlungen in Jerusalem, wie in der Einsamkeit der Berge und der Wüste. Und er vermochte dieses nicht blos, nein, vollzog es mit Erfolg. Von unsern Schutzengeln sagt Christus: Sie schauen immerfort das Angesicht meines Vaters.*) Wohlan, wenn die Engel Gott immerfort schauen und betrachten, und zur selben Zeit allen Handlungen der Menschen zur Seite stehen; — wie viel mehr die Seele Christi, die obgleich sie von derselben Art gewesen wie die unsrige, — in Rücksicht auf ihre Gaben und Vollkommenheiten — die aller Engelschaaren unendlich überragte. Wenn er predigte, wenn er Wunder wirkte, und wenn er Mühsale und Leiden zu ertragen hatte, da stellte Christus immerdar und zur selben Zeit Betrachtungen an und betete zugleich, ohne daß äußere Handlungen dem Gebete oder das Gebet äußeren Handlungen ein Hinderniß in den Weg legten.

Doch wenn dieses der Fall war, warum zog er sich auf Berge und in Einöden zurück, und mied nicht blos, nein, floh den Verkehr mit den Menschen, — um einsam und allein zu beten: Er floh auf den Berg, er — allein?**) Obschon diese seine Entfernung von dem Umgang mit den Menschen für sein Gebet nicht erforderlich war, so war doch sein Gebet und seine Zurückgezogenheit uns zur Nachahmung nöthig. Er betete auf diese Weise, um uns eben so handeln zu lehren. Er betete, damit auch wir beten, und zog sich zurück, damit auch wir uns zurückziehen möchten; und er betete einsam und allein, auf daß wir einsehen möchten, daß, wenn wir allein und nicht zugleich mit Vielen beten, dieses Gott am meisten wohlgefällt, und für die Menschen am angemessensten ist. —

Glaube Niemand, als würden, wenn Jemand allein betet, darum seine Gebete bei Gott weniger vermögen. Wenn die

*) Matth. 18, 10.
**) Joh. 6, 15.

Gebete von Mehreren dadurch, daß diese eine große Anzahl bilden, Gott gleichsam belagern und drängen und so zu sagen zwingen, ihnen alles zu verstatten, um was sie ihn bitten: so erwäget, wie ihn die Gebete eines Einzigen noch mehr drängen und noch gewaltiger fesseln mögen*), wie der Kirchenlehrer Tertullianus sagt. Als Jacob mit einer so zahlreichen Familie, daß sie sich in zwei große Haufen**) theilte, in's Vaterland zurückkehrte, ließ er, wie es in der Schriftstelle heißt, alles, was er hatte, über die Fuhrt bringen und blieb allein.***)

Fray Jeronymo gibt den Grund an und sagt — in Uebereinstimmung mit allen Kirchenvätern: das geschah von Jakob, um ganz allein mit Gott zu verkehren und ungehindert zu beten; denn das Gebet verlangt einen einsamen, stillen Ort, und wer betet, muß einsam stille Orte suchen, wo ihn Niemand stören kann. Dieses war die Absicht, weswegen Jakob allein blieb; und das ist Alles, was ich bisher ausgesprochen. Indeß welches war der Erfolg? Wie man ihn noch nie gesehen, noch ahnen konnte. In demselben Augenblick, sagt die Schriftstelle, erschien daselbst Gott in menschlicher Gestalt, und rang mit ihm.†)

Wie? weil Jakob sich von seiner ganzen Familie zurückzieht, und in einer Einöde allein bleibt, um ungestört zu beten, und blos mit Gott zu verkehren: so schickt sich Gott an, — als wäre er zum Zweikampfe herausgefordert, — mit Jacob zu ringen, statt ihn mit dankbarer, zarter Liebe zu umarmen? Ja, und zwar eben deswegen. Das Gebet ist ein Kampf mit den Armen, wobei der Mensch einestheils Gott umarmt, und anderntheils mit ihm ringt, um ihn zu überwinden, damit er ihm Alles gewähre, was er verlangt und begehrt. Und in diesem Falle war Gott der Urheber

*) Ut Deum quasi, manu facta, precationibus ambiamus orantes (Tertullian.).

**) Genes. 32, 10.

***) A. a O. 23.

†) Genes. 32, 26.

einigung Mehrer das laute Rufen erregt wird, und schneller zu Gott emporsteigt.*) Und das möge genügen in Betreff des ersten Theils unserer Frage. —

III.

Um zur zweiten Frage zu schreiten, so sei deren Hauptgrundtage der Rath des Lehrers aller Lehrer, des Meisters aller Meister; der Rath unsers Herrn und Gottes, Christi: Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, und schließ die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen.**) Du, sagt der Herr, und nicht wir; denn wer betet, soll nur ein Einziger sein, und nicht Viele. Geh in dein einsamstes Kämmerlein; denn ist's auch im eigenen Hause, so darf es doch nicht an einem nicht einsamen Ort darin geschehen; und verschließ die Thür um nicht Jemanden zu sehen, oder von Jemanden gesehen zu werden, was dich zerstreuen könnte. Bete zu Gott im Verborgenen; denn er hört besser die Herzen als die Stimmen. —

Das hat uns Christus mündlich gelehrt, und, wie es scheint, konnte er es nicht durch die That lehren; hatte er doch von dem Tage an, da er in diese Welt kam, kein Haus, und noch viel weniger einen einsamen Platz darin, wohin er, um zu beten sich hätte zurückziehen können. Gleichwohl sind es der Beispiele viele, die uns der Herr in Ansehung dieser Einsamkeit und Zurückgezogenheit hinterlassen, indem er immer einsam und immer allein betete. Die einsamen Orte dessen, der kein Haus besitzt, sind die Einöden und die Wüsten. Christus lebte nicht als Einsiedler, dennoch betete er, wenn er

---

*) O frigidam excusationem, quam a pluribus reddi audio! Orare domi possumus. Te, homo, decipis, et magno in errore versaris; nam etsi domi detur orandi facultas, tamen fieri non potest, ut domi tam bene ores, quam in ecclesia, ubi clamor, felici societate excitatus, ad Deum defertur (S. Chrysostom. hom. 3 de incomprehensib. Dei natura).

**) Matth. 6, 6.

in Städten lebte, in Einöden; in den Städten verkehrte er mit den Menschen, in Einöden mit Gott.

Nachdem er in Capharnaum äußerst viele Wunder gewirkt, wofür nicht der Tag, sondern — noch ein Theil der Nacht erst hinreichte, da, begab er sich (wie der Evangelist sagt) an einen öden Ort und betete daselbst.*) Nachdem er mit fünf Broden fünf Tausend, die ihm folgten, gespeist hatte, da stieg er, als er das Volk entlassen hatte, auf einen Berg, um in der Einsamkeit zu beten.**) Bevor er an seine Jünger die Frage stellte; was die Menschen von ihm für eine Meinung hätten, da war er allein und betete.***) Und vor seiner Verklärung — stieg er, wie der heilige Lucas berichtet, auf einen Berg, um zu beten.†) Kurz, wenn es nicht irgend ein kurzes Gebet war bei einem öffentlichen Vorfall, der dazu nöthigte, — so betete Christus immer allein und immer an einem einsamen Orte. —

Doch eben dieses, wenn wir es nach seiner innern Seite betrachten, hat seine Schwierigkeit; denn so die Abgelegenheit des Ortes, wie die Einsamkeit der Person widerstreiten, wie es scheint, den erhabenen Vollkommenheiten Christi. Während Moses auf dem Berge betete, kämpfte Josue auf dem Schlachtfelde; als Maria betrachtend saß zu den Füßen Christi, besorgte Maria das, was zum Mittagsmahle nöthig war; allein warum? Nach der Beschränktheit der menschlichen Natur stehen die Handlungen des bewegten thätigen Lebens den Betrachtungen des beschaulichen Lebens recht entgegen; und in derselben Person und zur selben Zeit sind diese zwei Handlungen oder diese zwei Bestrebungen nicht wohl mit einander vereinbar, stimmen nicht wohl mit einander überein; deßhalb theilten sich das Gebet und die Waffen zwischen Josue und Moses, und die Betrachtung und die Thätigkeit zwischen Martha und Maria.

---

*) Marc. 1, 35.

**) Matth. 14. 23,

***) Luc. 9, 18.

†) A. a. O. 28.

Doch bei Christus war dieses nicht der Fall. Er konnte Betrachtungen anstellen mitten in den zahlreichsten Versammlungen in Jerusalem, wie in der Einsamkeit der Berge und der Wüste. Und er vermochte dieses nicht blos, nein, vollzog es mit Erfolg. Von unsern Schutzengeln sagt Christus: Sie schauen immerfort das Angesicht meines Vaters.*) Wohlan, wenn die Engel Gott immerfort schauen und betrachten, und zur selben Zeit allen Handlungen der Menschen zur Seite stehen; — wie viel mehr die Seele Christi, die obgleich sie von derselben Art gewesen wie die unsrige, — in Rücksicht auf ihre Gaben und Vollkommenheiten — die aller Engelschaaren unendlich überragte. Wenn er predigte, wenn er Wunder wirkte, und wenn er Mühsale und Leiden zu ertragen hatte, da stellte Christus immerdar und zur selben Zeit Betrachtungen an und betete zugleich, ohne daß äußere Handlungen dem Gebete oder das Gebet äußeren Handlungen ein Hinderniß in den Weg legten.

Doch wenn dieses der Fall war, warum zog er sich auf Berge und in Einöden zurück, und mied nicht blos, nein, floh den Verkehr mit den Menschen, — um einsam und allein zu beten: Er floh auf den Berg, er — allein?**) Obschon diese seine Entfernung von dem Umgang mit den Menschen für sein Gebet nicht erforderlich war, so war doch sein Gebet und seine Zurückgezogenheit uns zur Nachahmung nöthig. Er betete auf diese Weise, um uns eben so handeln zu lehren. Er betete, damit auch wir beten, und zog sich zurück, damit auch wir uns zurückziehen möchten; und er betete einsam und allein, auf daß wir einsehen möchten, daß, wenn wir allein und nicht zugleich mit Vielen beten, dieses Gott am meisten wohlgefällt, und für die Menschen am angemessensten ist. —

Glaube Niemand, als würden, wenn Jemand allein betet, darum seine Gebete bei Gott weniger vermögen. Wenn die

---

*) Matth. 18, 10.
**) Joh. 6, 15.

Gebete von Mehreren dadurch, daß diese eine große Anzahl bilden, Gott gleichsam belagern und drängen und so zu sagen zwingen, ihnen alles zu verstatten, um was sie ihn bitten: so erwäget, wie ihn die Gebete eines Einzigen noch mehr drängen und noch gewaltiger fesseln mögen*), wie der Kirchenlehrer Tertullianus sagt. Als Jacob mit einer so zahlreichen Familie, daß sie sich in zwei große Haufen**) theilte, in's Vaterland zurückkehrte, ließ er, wie es in der Schriftstelle heißt, alles, was er hatte, über die Fuhrt bringen und blieb allein.***)

Fray Jeronymo gibt den Grund an und sagt — in Uebereinstimmung mit allen Kirchenvätern: das geschah von Jakob, um ganz allein mit Gott zu verkehren und ungehindert zu beten; denn das Gebet verlangt einen einsamen, stillen Ort, und wer betet, muß einsam stille Orte suchen, wo ihn Niemand stören kann. Dieses war die Absicht, weswegen Jakob allein blieb; und das ist Alles, was ich bisher ausgesprochen. Indeß welches war der Erfolg? Wie man ihn noch nie gesehen, noch ahnen konnte. In demselben Augenblick, sagt die Schriftstelle, erschien daselbst Gott in menschlicher Gestalt, und rang mit ihm.†)

Wie? weil Jakob sich von seiner ganzen Familie zurückzieht, und in einer Einöde allein bleibt, um ungestört zu beten, und blos mit Gott zu verkehren: so schickt sich Gott an, — als wäre er zum Zweikampfe herausgefordert, — mit Jacob zu ringen, statt ihn mit dankbarer, zarter Liebe zu umarmen? Ja, und zwar eben deswegen. Das Gebet ist ein Kampf mit den Armen, wobei der Mensch einestheils Gott umarmt, und anderntheils mit ihm ringt, um ihn zu überwinden, damit er ihm Alles gewähre, was er verlangt und begehrt. Und in diesem Falle war Gott der Urheber

*) Ut Deum quasi, manu facta, precationibus ambiamus orantes (Tertullian.).

**) Genes. 32, 10.

***) A. a O. 23.

†) Genes. 32, 26.

des Kampfes, denn er begann denselben, um zu zeigen, wie viel das Gebet eines Menschen über Gott alsdann übermag, wenn er sich von Allen und von Allem zurückzieht, um ungestört zu beten, und blos mit Gott zu verkehren.

Doch was vollbrachte denn Jacob in diesem Kampfe, was vermochte er? Da folgt nunmehr, was man sich auch nicht einbilden konnte. Er vermochte so viel, daß, als Gott mit ihm rang, er auch mit Gott gerungen; daß ihn Gott in einer ganzen Nacht nicht zu Boden werfen, noch müde machen, noch schwächen konnte; — er vermochte soviel, daß er Gott nöthigte, — (nachdem er sah, er könne ihn nicht überwinden;) — — um einen Vergleich zu bitten; er vermochte so viel, daß er, als Sieger, Gott die Bedingungen des Waffenstillstandes vorschrieb: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn*); er vermochte so viel, daß er Alles, was er verlangte, wirklich und sogleich und an demselben Orte von Gott erlangte: Und Gott segnete ihn an demselben Orte. Jakob vermochte endlich so viel, daß Gott bei dem Triumph und dem Siege Jacob's, — sich für besiegt und Jacob für unüberwindbar erklärte: Da du über Gott vermochtest, wie viel mehr wirst du gegen Menschen vermögen?**)

Was werden nun Jene sagen, die das Gebet von Vielen zugleich — so sehr erheben und preisen? Alles dieses, was wohl alle Menschen auf Erden nicht zu erlangen vermöchten, das vermochte ein einziger Mensch und zwar allein; wußte er doch, allein und von den Menschen zurückgezogen, sein Gebet zu verrichten. Jakob ließ Alles, was er hatte, über die Fuhrt bringen, und blieb allein.

Und was dieses betrifft, daß die Stimmen Vieler von Gott besser vernommen werden, was der heilige Chrysostomus besseres „Gehörfinden" nennt, — so öffnet uns eben dieses Wort die Pforte zum offenbaren Unterschied und Grund, warum das

---

*) Genes. 32, 29.

**) A. a. O. 28.

Gebet eines Einzigen von Gott besser vernommen wird. Fürsten ertheilen ein zweifaches Gehör: ein allgemeines und öffentliches, und ein besonderes und geheimes. Das öffentliche und allgemeine Gehör kommt der Majestät und Gerechtigkeit zu; das besondere und geheime ist der Vertraulichkeit und Gunstbezeigung eigen; das allgemeine und das öffentliche Gehör ist für Alle, das besondere und geheime ist blos für einzelne Personen und Günstlinge, die sich der Vorrechte der Gnade erfreuen, und an den Geheimnissen des Fürsten Antheil haben.

Und von dieser Art ist das geneigte und innerliche Gehör, wobei Gott Jene vernimmt und sich ihnen mittheilt, Jenen, die im geheimen und einsamen Gebete, nur mit ihm verkehren. Welcher Günstling findet sich, der bei dem König in Einer Stunde — im Geheimzimmer — nicht mehr vermöchte, als alle Unterthanen, ob sie auch alle am Hofe beisammen seien? Joseph allein vermochte bei Pharao mehr, als alle Minister und Räthe Aegyptens; Daniel allein vermochte bei Darius mehr, als alle Statthalter der Perser und Meder; Amon und dann Mardochäus vermochten bei Assuerus mehr, als alle hundert und siebenzehn Provinzen, deren Herr er gewesen.

Und nicht geringer ist die Gewalt, die jeder über Gott ausübt, Jeder, der bei verschlossenen Thüren mit Gott allein verkehrt, nicht — im Geheimzimmer Gottes, sondern in seinem eigenen Kämmerchen: Geh in deine Kammer — und bete. — Erwäget, erwäget, ob Gott jemals irgend einer Genossenschaft und einer Versammlung von Vielen die Geheimnisse seiner Vorsehung und die Offenbarung seiner Rathschlüsse so mitgetheilt, wie er sie immer einem Einzigen anvertraut, — einem Einzigen, nachdem er die Menge ausgeschlossen. Daniel befand sich im Kreise von Vielen, und er bemerkt, nachdem er sie ausgeschlossen und sich allein gefunden, da habe ihm Gott jene hohe Offenbarung von den siebenzig Wochen geoffenbart und von Allem, was in dem bestimmten Zeitraum

des Kampfes, denn er begann denselben, um zu zeigen, wie viel das Gebet eines Menschen über Gott alsdann übermag, wenn er sich von Allen und von Allem zurückzieht, um ungestört zu beten, und blos mit Gott zu verkehren.

Doch was vollbrachte denn Jacob in diesem Kampfe, was vermochte er? Da folgt nunmehr, was man sich auch nicht einbilden konnte. Er vermochte so viel, daß, als Gott mit ihm rang, er auch mit Gott gerungen; daß ihn Gott in einer ganzen Nacht nicht zu Boden werfen, noch müde machen, noch schwächen konnte; — er vermochte soviel, daß er Gott nöthigte, — (nachdem er sah, er könne ihn nicht überwinden;) — — um einen Vergleich zu bitten; er vermochte so viel, daß er, als Sieger, Gott die Bedingungen des Waffenstillstandes vorschrieb: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn*); er vermochte so viel, daß er Alles, was er verlangte, wirklich und sogleich und an demselben Orte von Gott erlangte: Und Gott segnete ihn an demselben Orte. Jakob vermochte endlich so viel, daß Gott bei dem Triumph und dem Siege Jacob's, — sich für besiegt und Jacob für unüberwindbar erklärte: Da du über Gott vermochtest, wie viel mehr wirst du gegen Menschen vermögen?**)

Was werden nun Jene sagen, die das Gebet von Vielen zugleich — so sehr erheben und preisen? Alles dieses, was wohl alle Menschen auf Erden nicht zu erlangen vermöchten, das vermochte ein einziger Mensch und zwar allein; wußte er doch, allein und von den Menschen zurückgezogen, sein Gebet zu verrichten. Jakob ließ Alles, was er hatte, über die Fuhrt bringen, und blieb allein.

Und was dieses betrifft, daß die Stimmen Vieler von Gott besser vernommen werden, was der heilige Chrysostomus besseres „Gehörfinden" nennt, — so öffnet uns eben dieses Wort die Pforte zum offenbaren Unterschied und Grund, warum das

*) Genes. 32, 29.
**) A. a. O. 28.

Gebet eines Einzigen von Gott besser vernommen wird. Fürsten ertheilen ein zweifaches Gehör: ein allgemeines und öffentliches, und ein besonderes und geheimes. Das öffentliche und allgemeine Gehör kommt der Majestät und Gerechtigkeit zu; das besondere und geheime ist der Vertraulichkeit und Gunstbezeigung eigen; das allgemeine und das öffentliche Gehör ist für Alle, das besondere und geheime ist blos für einzelne Personen und Günstlinge, die sich der Vorrechte der Gnade erfreuen, und an den Geheimnissen des Fürsten Antheil haben.

Und von dieser Art ist das geneigte und innerliche Gehör, wobei Gott Jene vernimmt und sich ihnen mittheilt, Jenen, die im geheimen und einsamen Gebete, nur mit ihm verkehren. Welcher Günstling findet sich, der bei dem König in Einer Stunde — im Geheimzimmer — nicht mehr vermöchte, als alle Unterthanen, ob sie auch alle am Hofe beisammen seien? Joseph allein vermochte bei Pharao mehr, als alle Minister und Räthe Aegyptens; Daniel allein vermochte bei Darius mehr, als alle Statthalter der Perser und Meder; Amon und dann Mardochäus vermochten bei Assuerus mehr, als alle hundert und siebenzehn Provinzen, deren Herr er gewesen.

Und nicht geringer ist die Gewalt, die jeder über Gott ausübt, Jeder, der bei verschlossenen Thüren mit Gott allein verkehrt, nicht — im Geheimzimmer Gottes, sondern in seinem eigenen Kämmerchen: Geh in deine Kammer — und bete. — Erwäget, erwäget, ob Gott jemals irgend einer Genossenschaft und einer Versammlung von Vielen die Geheimnisse seiner Vorsehung und die Offenbarung seiner Rathschlüsse so mitgetheilt, wie er sie immer einem Einzigen anvertraut, — einem Einzigen, nachdem er die Menge ausgeschlossen. Daniel befand sich im Kreise von Vielen, und er bemerkt, nachdem er sie ausgeschlossen und sich allein gefunden, da habe ihm Gott jene hohe Offenbarung von den siebenzig Wochen geoffenbart und von Allem, was in dem bestimmten Zeitraum

derselben geschehen werde: Und ich blieb allein, und sah dies große Gesicht.*)

Auch der heilige Paulus ging, von Vielen begleitet, nach Damascus, als Christus ihm allein erschien, und ihm allein sagte, was er von ihm begehre, so daß keiner von den Gefährten die Stimme hörte, noch sah, wer der Sprechende sei: Die bei mir waren, sahen zwar das Licht, aber die Stimme dessen, der mit mir sprach, hörten sie nicht.**) So sah Abraham, als er allein war, im Thal Mambre die drei Engel, welche die allerheiligste Dreifaltigkeit sinnbildeten. So sah Jakob, als er sich allein befand, auf der Reise nach Mesopotamien die Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte. So sah Moses, als er sich allein erging, in der Wüste von Madian, den Dornbusch, der brannte und nicht verbrannte. So sah der heilige Petrus, als er allein war, in Joppe das Behältniß mit allen Thieren, die er schlachten und essen dürfte. Und so sah endlich der heilige Johannes, als er einsam und allein in seiner Verbannung auf der Insel Pathmos lebte, die geheimen Offenbarungen, und in ihnen die ganze Geschichte der Zukunft — bis an's Ende der Welt. —

IV.

Und wenn wir auch bei diesem zweiten Theil unserer Untersuchung nach dem Grunde fragen, warum Gott immerdar der Zusammenkunft und dem Zusammenströmen von Vielen aus dem Wege geht, und nur mit denen, die allein sind, verkehrt und sich ihnen offenbart: — so besteht der Grund (hinsichtlich dessen kein Zweifel obwaltet;) zuverlässig darin (und es kann keinen andern geben): Gott pflegt nur mit Jenen einen vertrauten Umgang, die auf eine vollkommene Weise beten; und die Seele des vollkommenen Gebetes ist die Andacht, die sich inmitten einer Menge nicht bewahren läßt.

*) Daniel 10, 8.

**) Apostelg. 22, 4.

Die Menge hat daher den Namen „Schwarm“; denn sie verwirrt, beunruhigt und zerstreut; und die Andacht, die zerstreut, beunruhigt und gestört wird, wie kann sie für Gott empfänglich sein, oder seine Geheimnisse hören und vernehmen? Der heilige Bernardinus, indem er von dem mündlichen Gebete spricht, theilt die Andacht in eine dreifache ein: erstens eine Andacht in Hinsicht auf die Worte, zweitens in Hinsicht auf die Bedeutung; drittens in Hinsicht auf den Gegenstand. *)

Diese dreifache Andacht erfordert so ganz das Gebet überhaupt, und das Rosenkranzgebet insbesondere: die Andacht hinsichtlich der Worte, die bei dem Ave Maria Worte eines Engels, und bei dem Vater unser Worte Gottes sind; die Andacht in Hinsicht auf den Sinn, und die Bedeutung derselben, damit das Herz mit seinen Gefühlen und Empfindungen dem entspreche, was die Zunge ausspricht: Die Andacht in Rücksicht auf den Gegenstand; denn der Gegenstand, welcher in jedem Gesetze des Rosenkranzes vorkommt, — sind die Geheimnisse des Lebens, Todes und der Auferstehung des Sohnes Gottes, wobei die Andacht besonders kräftig, sorgsam und gespannt sein muß: Die erste Andacht, setzt daher der heilige Bernardinus bei, ist gut, die zweite besser, die dritte am besten. **)

Wenn diese dreifache Andacht in unsrem Gebete zusammentrifft und miteinander verbunden ist, dann wird es vollkommen und werth sein, daß Gott mit unsrer Seele einen recht vertrauten Umgang pflege; wenn jedoch eine davon fehlt, oder noch mehr, wenn alle vermißt werden, dann wird es keine Andacht und kein Gebet sein, sondern eine große Beleidigung, die wir Gott zufügen, ihm, mit welchem wir reden. Vernehmet die Worte des heiligen Bernardus: Wenn ich ohne die gebührende Andacht bete, füge ich Gott eine große Unbild zu; doch warum?

*) Triplex est in oratione attentio procuranda: prima ad verbum, secunda ad sensum, tertia ad objectum (S. Bernardin. de oration. et attentione).

**) Bona quidem est attentio prima, melior est secunda, tertia optima reputatur (S. Bernardin.).

weil ich ihn bitte, er möge mich hören, während ich selbst mich nicht höre; und weil ich ihn bitte, er möge das beachten, was ich sage, während ich mein Auge weder auf mich, noch auf ihn richte.*) Heißt das beten, oder über Gott spotten?

Es heißt, sagt der heilige Ephrem, nicht blos spotten, sondern Gott verachten; wenn ihr betet, dann betet mit gebührender Andacht (und nicht zerstreut, und nicht so, daß ihr euch in andern Gedanken ergeht;) um nicht des Verbrechens der Beleidigung der göttlichen Majestät überführt zu werden, als ein Verächter Gottes.**) Gott sagt, er sei bei denen, die beten: Ich bin mitten unter ihnen.***) Doch sehet, wie der heilige Eucherius diejenigen beschuldigt, die indem sie zerstreut und ohne Andacht beten, weder bei Gott, noch — bei sich sind. Wie soll Gott — bei euch sein, — wenn ihr nicht bei euch seid? — Und wenn derjenige, der bittet, — abwesend ist, wie soll Er, — der gebeten wird, gegenwärtig sein? In solchem Widerspruch steht die Nichtandacht des Betenden mit dem, was er begehrt, — und so sehr vernichtet sie das, was er vollbringt.

Da die Seele, die bei dem Gebete gesammelt und bei sich sein muß, wenn die Thore der Sinne offen sind, aus sich heraustritt und sich zerstreut und in andern Sorgen sich ergeht; und da der Verkehr mit den Menschen und die Zusammenkunft von Vielen eben so viele Gelegenheiten zur Zerstreuung und das größte Hinderniß sind, welche die Nichtandacht der Betenden findet: deshalb befiehlt ihnen Christus, sich in das geheimste Kämmerlein ihres Hauses einzuschließen, und deshalb ging er, der kein Haus besaß, nicht blos auf die Berge und in

---

*) Magnam injuriam Deo facio, cum illum precor, ut meam vocem audiat, quam ego, qui fundo, non audio: deprecor illum, ut mihi intendat; ego vero nec mihi, nec illi intendo (S. Bernard. meditat. 8.).

**) Cum ad orandum te composueris, noli vaga, aut distracta mente esse, ne quando contemnens inveniaris (S. Ephrem.).

***) Matth. 18, 20.

Einöden, um da zu beten, sondern wählte außerdem zum Gebete die geheimste Stille der Nächte*), um uns mit der Einsamkeit der Zeit, und mit der Einsamkeit des Ortes und der Einsamkeit der Person — allein und einsam beten zu lehren. —

Was werden die Heiligen und Kirchenlehrer dazu sagen, sie, — welche uns das Gebet, das Viele zusammt verrichten, so sehr anpreisen? Der heilige Chrysostomus, welcher der erste und letzte gewesen, — der seine Beredsamkeit, als am meisten durch das Geleite des Gebetes gestählt und begeistert, dargethan; — — gibt uns, — nicht als ob er seine Gründe (für das gemeinschaftliche Gebet) zurücknähme, sondern durch die offenbare Gewißheit dieses Grundes genöthigt, — den väterlichen Rath: wir möchten in Rücksicht auf Zeit und Ort das ruhig einsamste Gebet suchen. Und der Heilige fügt bei: Die Wüste und die Einsamkeit ist allein die Mutter des Friedens, der Hafen der Ruhe, und sie verscheucht alle Unruhe.**) Und der heilige Hieronymus, — in dem er in seinem Briefe an die Jungfrau Enstochium von sich selbst redet, spricht sich also aus: Wenn ich rauhe Berge, tiefe Thäler, schroffe Felsen sah, da ging ich hin, und da war der Ort meines Gebetes.***)

So suchte denn der Heilige nicht blos die Wüste und die Einsamkeit, sondern in der Wüste den geheimsten und verborgensten Platz und in der Einsamkeit den einsamsten Ort.

Eben dieses sagen der heilige Dionysius, der heilige Augustinus, der heilige Ambrosius, Beda, der Ehrwürdige und sämmt-

*) Luc. 6, 12.

**) *Διὰ τοῦτο συνεχῶς (Κύριος) εἰς τάς ἐρήμους ἄπεισεν, κακεῖ διαννκτερεύει, πολλάκις εὐχόμενος, παιδεύων ἡμᾶς και τὴν ἀπὸ τοῦ καιροῦ, και τὴν ἀπὸ τόπου θηρᾶσθαι ἐν ταῖς εὐχαῖς ἀταραξίαν. ἡσυχίας γὰρ μήτηρ ἡ ἔρημος, καὶ γαλήνη καὶ λιμήν ἁπάντων ἀπαλλάτουσα θορύβων ἡμᾶς* (S. Chrysost. in Matth. Homil. 51.).

***) Ubi aspera montium, concava vallium, rupium praerupta cernebam, ibi meae orationis locus (S. Hieron. in epist. ad virg. Eustoch.).

liche Kirchenväter. Unter diesen stellt der heilige Gregorius von Nazianz — mit ernster Unterscheidung zwischen den Handlungen und den Gebeten Christi dieses zur Betrachtung vor: Zur Vollziehung der Werke und Handlungen suchte er die Menschen, und um dem Gebete obzuliegen, zog er sich von den Menschen zurück.*)

Doch da das Zeugniß der heiligen Schrift das aller Heiligen und Kirchenlehrer unvergleichlich übertrifft, so laßt uns erwägen, was sie hinsichtlich dieses einsamen Verkehrs bei dem Alleingebete, dieses einsamen Verkehrs Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott uns sagt und lehrt. Indem sie die Einsamkeit des Ortes erklärt, bezeichnet sie dazu die Stille der Wüste: Wer ist die, welche aus der Wüste heraufsteigt, wie eine Rauchsäule von Weihrauch?**) Im Buch der Weisheit erklärt sie die Einsamkeit der Zeit, und bezeichnet dazu das Stille der Mitternacht: Als sich tiefes Schweigen über Alles verbreitete, und die Nacht in der Mitte ihres Laufes war: da fuhr dein allmächtig Wort vom Himmel, vom königlichen Throne.***) In den Klageliedern erklärt sie die Einsamkeit der Person und bezeichnet dazu die erhabene Ruhe und die stille Erhebung des Einsiedlers: Er bleibt einsam und schweigt; denn er hat es auf sich genommen.†)

So soll denn der Mensch immer einsam und allein in Rücksicht auf den Ort, einsam und allein in Rücksicht auf die Zeit, einsam und allein in Rücksicht auf die Person, — immer allein und einsam mit Gott verkehren. Kurz, wenn Gott recht innig und vertraut mit einer Seele verkehren will, da sagt er: er werde sich mit ihr zurückziehen, sich mit ihr entfernen und sie in eine Wüste führen, um dort mit ihrem Herzen zu sprechen:

---

*) Jesus ipse ut actiones multitudini, hominumque frequentiae, ita preces quieti, locisque ab hominum commercio semotis tribuebat (S. Greg. Naz. orat. ad Maximum).

**) Hohel. 3, 6.

***) Weish. 18, 14. 15.

†) Klagel. 3, 28.

Sieh, ich will sie an mich locken und in die Wüste führen und zu ihrem Herzen sprechen.*)

Moses, ein Stellvertreter Gottes, als ihn Pharao bat, er möge ein Gebet verrichten, auf daß Gewitter und Hagel, welche ganz Aegypten verwüsteten, aufhörten, — gab zur Antwort: Wenn ich hinausgegangen zur Stadt, will ich meine Hände zu dem Herrn ausbreiten, und die Donner werden aufhören, und es wird kein Hagel mehr sein. Doch warum betete Moses nicht sogleich und zwar in der Stadt? Warum betete er erst, nachdem er sie verlassen hatte? War er auch, wie ich sagte, der Stellvertreter Gottes, so hatte er doch kein Vertrauen zu hoffen, daß Gott (welcher ihm diese Stellvertretung anvertraut,) sein Gebet erhören werde, es sei denn, er bete allein. — Von solcher Wichtigkeit ist — sogar für die größten Vertrauten Gottes — die Einsamkeit des Ortes und der Person, wenn sie zu ihm beten wollen.

Aus all dem Gesagten läßt sich mit dem heiligen Laurentius Justinianus der Schluß ziehen: das Gebet eines Einzigen ist wirksamer und sicherer, als das Gebet von Vielen insgesammt; denn mehrt die Zusammenkunft und Verbindung von Vielen seine Kraft, so mindert eben diese Zusammenkunft und Verbindung die Andacht. Wer dort betet, wo keine Zusammenkunft von Menschen stattfindet, wird weniger von eitlen Gedanken beunruhigt; denn so lange der Geist sich mitten in einer großen Anzahl von Menschen findet, da liegt er nicht Gott allein ob.**)

V.

Ich habe die aufgeworfene Frage nach der einen und der andern Seite durchgesprochen. Und da eine jede dieser Seiten

*) Osee 2, 14.

**) Minus vanis cogitationibus stimulatur, qui orat, ubi non est hominum frequentia, quamdiu namque animus permixtus est turbis, non vacat soli Deo (S. Laurent. Justinian. de Orat. Cap. 5 et 6.).

sich rechtfertigt und wichtige Schriftstellen, und den Ausspruch vieler Kirchenlehrer und triftige Gründe für sich hat; so sind beide gut und löblich. Jetzt bleibt, wie ich anfänglich behauptete, dieses übrig, über beide ein Urtheil zu fällen und zu entscheiden, welcher wir bei dem Rosenkranzgebete, als dem Gebete, das für unsre Seelen das heilsamste ist und Gott und seiner heiligsten Mutter am meisten wohlgefällt, — uns zuwenden müssen. —

Ich spreche nicht von Nothfällen; denn alsdann müssen wir beten zu jeder Zeit, an jedem Orte, und in jeder Lage, worin wir uns befinden. Moses betete auf freiem Felde, Job — betete auf dem Misthaufen; Daniel betete in der Löwengrube; Jonas betete entweder allein oder mitten unter Vielen, wie es eben seine Lage gestattete. Werden wir also nicht genöthigt, sondern aus freier Wahl beten, wird unser Gebet das Rosenkranzgebet sein, — wovon ich insbesondere spreche; ist das Alleingebet und auch das gemeinschaftliche Gebet löblich: — so fragt es sich nun schließlich: — welche von beiden Gebetsweisen muß der Verehrer des Rosenkranzes anwenden? Wird es besser sein, wenn wir öffentlich und in Gemeinschaft mit Vielen in der Kirche oder allein und zurückgezogen in unsrem Hause den Rosenkranz beten? —

Ich antworte, so daß ich einen Unterschied mache: den Männern sage ich, sie mögen entweder in der Kirche, oder zu Hause beten, wo sie nämlich die größte Andacht wahrnehmen und den größten Nutzen finden werden. Den Frauen aber sage ich unbedingt: jede soll in ihrem Hause beten, und keineswegs außerhalb desselben. Der Männer mögen immerhin viele, die Frau aber immer allein sein. Dieses ist es, was mein Vorspruch ausspricht: „Ein Weib“; und wo sich eine große Menschenmenge findet, da soll die Frau nicht bei ihr sein, sondern von ihr getrennt sein.

Der Grund dieses Unterschiedes gereicht den Frauen eben nicht zum besondern Lobe; wohl aber ist er so recht ein Gegenstand der Schicklichkeit und Sittsamkeit. Doch warum? Weil

oftmals, wenn das Weib ausgeht, den Rosenkranz zu beten, dieses mehr geschieht, um eben auszugehen, als um zu beten. Als Gott Mann und Weib schuf, da geschah dieses mit einem wichtigen Unterschied — selbst in Rücksicht auf die Worte, — mit denen die heilige Schrift es berichtet. Von dem Manne sagt sie: Gott bildete ihn aus Erdenstaub*); von dem Weibe sagt sie: Gott baute aus der Rippe, die er von Adam genommen, ein Weib.**) — Nein, der Schöpfer wollte nicht, das Weib möchte unter die beweglichen Güter gezählt werden. Das Gebäude bewegt sich nicht von dem Platze, wo man es hingesetzt; und so muß das Weib so gerne zu Hause sein, als ob das Haus und das Weib Eins und Dasselbe wären.

Allein die Neigung des Weibes entspricht so wenig dem Geheimnißvollen und Lehrreichen, wie es geschaffen worden, daß als ob es wie ein Gebäude ohne Grundlage erschiene,. sein größtes Verlangen das Gehen und Ausgehen ist. Bei der Erschaffung Eva's, und zwar in eben diesem Augenblick, da sie erschaffen wurde, finden wir das Beispiel. Gott bildete die Eva aus der Rippe Adam's, und nachdem er sie gebildet, — da sagt die heilige Schrift nicht, Gott habe sie dem Adam gezeigt oder sie ihm übergeben; doch was sagt sie denn? Etwas recht bewundernswürdiges, und erwägenswerthes. Gott, so berichtet sie, führte Eva zu Adam.***)

Wenn Gott die Eva hinführte, so ist's ja ein Zeichen, daß sie sich an einem andern Orte, und nicht daselbst befunden. Doch wenn Gott dort die Rippe von Adam nahm und dort Eva bildete; warum war denn Eva nicht daselbst, sondern anderswo, wo Gott sie suchte und zu Adam führte? Das Erste, was Eva in dem Augenblick that, als sie das Dasein erhielt, es war dieses, daß sie auch nicht einen Augen-

---

*) Genes. 2.

**) A. a. O. 22.

***) A. a. O.

blick an demselben Orte blieb, sondern fortging. Und doch hatte Eva zwei von den triftigsten Gründen, die sich denken lassen; denn es befand sich daselbst Gott, der sie eben geschaffen, befand sich daselbst der Gemahl, aus dessen Rippe sie geschaffen worden; allein die Neigung, zu gehen, sie ist bei dem Weibe von der Art, und das Verlangen darnach so ungeduldig, daß Eva, um zu gehen, ihren Gemahl verließ, — um dieses zu thun, — Gott verließ. — O wie oft sehen wir um eben dieses Verlangens willen Gott verlassen, sehen die Gatten — noch unglücklicher, als verlassen! —

Indeß Eva, sie kam, nachdem sie hingebracht worden, noch nicht zur Ruhe. Eva verlor — sich, und ihren Gemahl und ihre Kinder — und die ganze Welt; weil sie mit der Schlange ein Gespräch hielt und ihr Gehör gab. Doch wie konnte Eva mit der Schlange sprechen? Diesen Zweifel regte der Abt Rupertus an; und er ist von ihm ebenso gut begründet, als scharfsinnig bewiesen. Innerhalb der Umhägung des irdischen Paradieses, das nachher der Cherub mit einem feurigen Schwert bewachte, konnten die Schlangen keinen Eingang finden; denn hätten sie Eingang gefunden, dann würden ihn auch die Wölfe und Tiger und alle übrigen wilden Thiere gefunden haben, was der Würde, Lauterkeit und Reinheit des Paradieses, welches Gott mit eigner Hand als einen Himmel auf Erden gepflanzt, entgegen war; und zwar um so mehr, als Gott dem Adam befohlen hatte, er solle ihn bewahren.*) Doch damals fand sich — außer den wilden Thieren nichts, wovor er dasselbe hätte bewahren sollen. Und auch von diesen Thieren läßt sich nicht sagen, als wären sie heimlich in's Paradies gekommen; denn sie waren dem Menschen unterthan.

Wenn denn die Schlange nicht in's Paradies kam, noch hineinzukommen im Stande war, wie redete Eva mit ihr, und wo? Wißt ihr (sagt der Abt Rupertus sinnreich), warum sie

---

*) Genes. 3.

Gelegenheit hatte, mit der Schlange zu sprechen? Wißt ihr, wo sie mit ihr gesprochen? Das geschah nicht im Paradiese, sondern außerhalb desselben. Nein, nicht drinnen; denn die Schlange konnte nicht hineinkommen; wohl aber außerhalb des Paradieses; denn das Weib, eben so unstät in Rücksicht auf die Augen, wie in Rücksicht auf die Schritte, — hegte das Verlangen — zu sehen, wie die Welt da draußen beschaffen wäre; und dieses war der Ort, wo sie der Schlange begegnete, wo die Schlange sie versuchte und zum Falle brachte.*)

Wäre Eva im Paradiese geblieben, das ihr Gott zum Wohnplatz gegeben hatte; hätte sie nicht etwas mehr von der Welt sehen wollen: — sie wäre vor jener Begegnung bewahrt worden, wobei sie sah und hörte, was sich für sie nicht geziemte; — doch weil sie hinausgehen, — sich draußen — ergehen wollte, — aus Liebe zur Welt, rücksichtlich deren es wohl für sie besser gewesen wäre, sie hätte sie nicht gesehen: so verlor sie nicht blos eben diese Welt, sondern auch das Paradies und sich selbst und — uns. Und das ist es, was täglich den Töchtern Eva's begegnet.

VI.

Ich will damit nicht sagen: als geschehe es, wenn Frauen ausgehen, allzeit in einer bösen Absicht; nein, es ist gewiß, was oft mit einer guten Absicht beginnt, endet — mit einer Versuchung. Als Jakob mit seiner ganzen Familie auf der Reise war, da schlug er an einem Orte, der Sokoth hieß, seinen Wohnsitz auf. Und hier, so berichtet die Geschichte, ging Dina, die Tochter Jakob's, eines Tages aus, die Frauen dieses Landes

*) Libera nobis relinquitur facultas asserendi, quod non serpens in Paradiso fuerit, sed mulier, corpore et oculis vaga, dum incontinenter deambulat, forte prospectans, qualis extra Paradisum mundus haberetur, locus datus est et occasio, unde serpens tentaret (Rupert. Ab. Lib. III. in Genes. Cap. 29.).

blick an demselben Orte blieb, sondern fortging. Und doch hatte Eva zwei von den triftigsten Gründen, die sich denken lassen; denn es befand sich daselbst Gott, der sie eben geschaffen, befand sich daselbst der Gemahl, aus dessen Rippe sie geschaffen worden; allein die Neigung, zu gehen, sie ist bei dem Weibe von der Art, und das Verlangen darnach so ungeduldig, daß Eva, um zu gehen, ihren Gemahl verließ, — um dieses zu thun, — Gott verließ. — O wie oft sehen wir um eben dieses Verlangens willen Gott verlassen, sehen die Gatten — noch unglücklicher, als verlassen! —

Indeß Eva, sie kam, nachdem sie hingebracht worden, noch nicht zur Ruhe. Eva verlor — sich, und ihren Gemahl und ihre Kinder — und die ganze Welt; weil sie mit der Schlange ein Gespräch hielt und ihr Gehör gab. Doch wie konnte Eva mit der Schlange sprechen? Diesen Zweifel regte der Abt Rupertus an; und er ist von ihm ebenso gut begründet, als scharfsinnig bewiesen. Innerhalb der Umhägung des irdischen Paradieses, das nachher der Cherub mit einem feurigen Schwert bewachte, konnten die Schlangen keinen Eingang finden; denn hätten sie Eingang gefunden, dann würden ihn auch die Wölfe und Tiger und alle übrigen wilden Thiere gefunden haben, was der Würde, Lauterkeit und Reinheit des Paradieses, welches Gott mit eigner Hand als einen Himmel auf Erden gepflanzt, entgegen war; und zwar um so mehr, als Gott dem Adam befohlen hatte, er solle ihn bewahren.*) Doch damals fand sich — außer den wilden Thieren nichts, wovor er dasselbe hätte bewahren sollen. Und auch von diesen Thieren läßt sich nicht sagen, als wären sie heimlich in's Paradies gekommen; denn sie waren dem Menschen unterthan.

Wenn denn die Schlange nicht in's Paradies kam, noch hineinzukommen im Stande war, wie redete Eva mit ihr, und wo? Wißt ihr (sagt der Abt Rupertus sinnreich), warum sie

*) Genes. 3.

Gelegenheit hatte, mit der Schlange zu sprechen? Wißt ihr, wo sie mit ihr gesprochen? Das geschah nicht im Paradiese, sondern außerhalb desselben. Nein, nicht drinnen; denn die Schlange konnte nicht hineinkommen; wohl aber außerhalb des Paradieses; denn das Weib, eben so unstät in Rücksicht auf die Augen, wie in Rücksicht auf die Schritte, — hegte das Verlangen — zu sehen, wie die Welt da draußen beschaffen wäre; und dieses war der Ort, wo sie der Schlange begegnete, wo die Schlange sie versuchte und zum Falle brachte.*)

Wäre Eva im Paradiese geblieben, das ihr Gott zum Wohnplatz gegeben hatte; hätte sie nicht etwas mehr von der Welt sehen wollen: — sie wäre vor jener Begegnung bewahrt worden, wobei sie sah und hörte, was sich für sie nicht geziemte; — doch weil sie hinausgehen, — sich draußen — ergehen wollte, — aus Liebe zur Welt, rücksichtlich deren es wohl für sie besser gewesen wäre, sie hätte sie nicht gesehen: so verlor sie nicht blos eben diese Welt, sondern auch das Paradies und sich selbst und — uns. Und das ist es, was täglich den Töchtern Eva's begegnet.

VI.

Ich will damit nicht sagen: als geschehe es, wenn Frauen ausgehen, allzeit in einer bösen Absicht; nein, es ist gewiß, was oft mit einer guten Absicht beginnt, endet — mit einer Versuchung. Als Jakob mit seiner ganzen Familie auf der Reise war, da schlug er an einem Orte, der Sokoth hieß, seinen Wohnsitz auf. Und hier, so berichtet die Geschichte, ging Dina, die Tochter Jakob's, eines Tages aus, die Frauen dieses Landes

---

*) Libera nobis relinquitur facultas asserendi, quod non serpens in Paradiso fuerit, sed mulier, corpore et oculis vaga, dum incontinenter deambulat, forte prospectans, qualis extra Paradisum mundus haberetur, locus datus est et occasio, unde serpens tentaret (Rupert. Ab. Lib. III. in Genes. Cap. 29.).

zu sehen.*) Dieses war die Absicht, in der diese Jungfrau aus dem Vaterhause ging; doch welches war der Ausgang? Der Ausgang war: Sichem, der Fürst dieses Landes, als er Dina erblickte und an ihr Wohlgefallen fand, ergriff und raubte sie; und Simon und Levi, die Brüder Dina's, die sich dadurch beschimpft sahen, sie ersannen einen Plan, den Fürsten Sichem und alle Sichemiten durch Verrath um's Leben zu bringen; und hätte Gott nicht durch besondere Vorsorge den Jakob beschützt, so würde er hier mit allen seinen zwölf Söhnen, aus denen die zwölf Stämme Israel hervorgegangen, den Untergang gefunden haben.

Doch wenn die Absicht, in der Dina aus dem Vaterhaus ging, nur darin bestand, die Frauen jenes Landes zu sehen: warum endete diese edle Absicht mit einem solchen Unglück, dem blos durch ein Wunder des Himmels nicht noch ein größeres folgte? Weil eine Frau, die hinausgeht, Frauen zu sehen, — auch deshalb hinausgeht, von Männern gesehen zu werden. Und wenn im Sehen keine Gefahr, keine Unziemlichkeit obwaltet, so läuft durch das „Gesehenwerden" die Ehre Gefahr, läuft Gefahr die Person, läuft Gefahr die Familie, läuft oftmals Gefahr der ganze Staat, und zwar nicht Ein-, sondern vielmals, wie in diesem Falle.

Die Absicht Dina's, blos Frauen sehen zu wollen, konnte in dieser Hinsicht schuldlos sein; aber in Anbetracht der Gefahr und Veranlassung, von Männern gesehen zu werden, war sie auch schuldbar; ist doch, wie der Kirchenlehrer Tertullianus ernst sagt, Beides, sehen und gesehen zu werden, ein Merkmal der Begierlichkeit.**) — Daher ermahnt der heilige Hieronymus***) mit dem Beispiel Dina's die Jungfrau Eustochium, niemals aus dem Haus zu gehen: Hüte dich aus dem Haus zu gehen,

*) Genes. 34, 1.

**) Ejusdem libidinis est, videre et videri (Tertull.).

***) Cave, ne domum exeas, et velis videre mulieres regionis alienae. Dina egressa corrumpitur (S. Hieron.).

und Frauen eines fremden Landes zu sehen.*) Sogar ein Dichter des Alterthums, indem er sinnreich auf ein ähnliches Ausgehen deutet, sagt: Penelopen gehen aus und Helenen kehren zurück. Und das ist's, was der Tochter Jakob's begegnete: die ging als eine ehrsame Jungfrau aus, und kehrte als eine Entehrte zurück. —

Diese Unschicklichkeit wird nicht dadurch vermieden, unter dem beschönigenden Vorwand einer Andachtsübung auszugehen; denn oft sind die sogenannten Andachtsübungen in Wahrheit Ausschweifungen. Die Körnchen des Rosenkranzes können auch seine Schmälerung, und die Rosen seine Dornen sein; und dieses erfolgt, wenn das Beten blos ein Vorwand ist, um nur auszugehen und zu sehen und zu sprechen, und zwar, was man nicht sehen und sprechen darf. Ich spreche nicht mit dem Munde des argwöhnischen und verleumderischen Pöbels; denn was ich behaupte, das ist nicht seine Afterrede und sein Argwohn, nein, ist ein ausdrückliches Sprichwort Salomon's. Er beschreibt eine unstete und eitle Frau; von dieser sagt er vor allem: die sei dem Ausgehen so zugethan und dem Nichtausgehen so feind und gram, daß sie ihre Füße nicht zu Hause erhalten könne. Endlich ging die Frau aus; und was that, oder was sprach sie? Etwas, was es in der That war, mochte es auch dem Anschein nach etwas anderes sein. Es erschien als Andachtsübung, und war, wie ich sagte, Ausschweifung. — —

Sie begegnete demjenigen, der sie an sich zog, — unruhig und ebenso — außer sich, wie sie außerhalb ihres Hauses war, — und sprach zu ihm diese Worte: Ich bin heute in den Tempel gegangen, das Opfer darzubringen, und das Gelübde zu lösen, das ich gemacht. Darum bin ich dir entgegen gegangen, indem ich eine große Sehnsucht und ein großes Verlangen hatte, dich zu sehen.**)

Erwäget dieses: „darum!" So war denn der Vorwand,

---

*) Sprüchw. 7, 11.

**) A. a. O. 14. 15.

warum sie ausging, die Lösung ihres Gelübdes; doch ihre wahre Absicht war, ihn zu sehen, den sie suchte; — — und wie oft geschieht eben dieses in unsrem Lande, indem der Rosenkranz der Vorwand zu dieser Heuchelei und dieser Entheiligung ist! Damit es indeß nicht den Anschein habe, als spräche ich aus grauer Ferne, wo die Muthmaßungen ungewiß sind, — so will ich diesen Vortrag schließen mit der Meinung und dem Ausspruch eines gefeierten Schriftstellers, der keinem andern Volke, als dem portugiesischen, keinem andern Orden, als dem heiligen Dominikaner-Orden, keinem andern Kloster als dem in Lissabon mit seiner altehrwürdigen Kirche, wo der Rosenkranz täglich mit recht besonderm Zulauf gebetet, und von wo diese so lobwürdige Andachtsübung über ganz Portugal ausgebreitet wird.

Dieser Schriftsteller ist Frey Jeronymo da Azambuja, ein eben so gelehrter, als frommer Mann, und scharfsinniger Schriftausleger. Doch um den Grund seines Ausspruchs zu ersehen, (so mögen wir uns dies vergegenwärtigen: Gott befahl, Alle sollten im Jahre dreimal in den Tempel kommen, der damals der einzige war) und vor seinem Angesicht erscheinen. Indeß dieses Gebot spricht blos von Personen männlichen Geschlechts: An drei Zeiten im Jahre soll all dein Männliches erscheinen vor dem Angesichte des allmächtigen Herrn und Gottes Israels. Frey Jeronymo weilt nun nachdenkend bei dieser Beschränkung und gibt den Grund an, warum das Gesetz das männliche und nicht das weibliche Geschlecht, die Männer und nicht die Frauen dazu verpflichtete: durch diese Beschränkung, sagt er, wollte Gott all denen, die sie betrifft, zeigen, daß die Frauen nicht aus dem Hause gehen dürfen, sei es auch unter dem Vorwand frommer Andachtsübungen; geht doch das weibliche Geschlecht (so bemerkt er als Augenzeuge) so gerne aus, ergeht sich so gerne draußen. Und weil manchmal diejenigen, die im Hause zu gebieten haben, den Frauen dieses verbieten, so geben sie lügenhaft Andachtsübungen vor.

Und so hat denn Gott die Frauen von jenem Gebote entbunden, um ihnen nicht etwa die Gelegenheit zum Beten, sondern

die zum Ausgehen zu entziehen; denn er schätzt ihre Zurückgezogenheit höher, als ihre Pilgerfahrten.

VII.

Um außer allem Zweifel zu sein, daß es diese Zurückgezogenheit ist, die Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranze am meisten gutheißt, die ihr am meisten wohlgefällt; — so laßt uns zwischen den schmerzenreichen und glorreichen Geheimnissen Platz nehmen und sehen, was die ausgezeichnetste Frömmigkeit gethan, oder nicht gethan. Am Auferstehungsmorgen begaben sich die Marien mit großer Andacht und Eiligkeit an das Grab des Herrn, seinen heiligen Leib zu salben.

Jetzt frage ich: ist — bei den übrigen Marien auch die Jungfrau Maria gewesen? Nein. Doch warum befand sich bei ihnen nicht auch die heiligste Jungfrau? War sie minder ergeben? Liebte sie Christum minder? Betrachtete sie nicht mit so großem Schmerz sein martervolles Leiden und sein Scheiden? Gewiß, die Liebe Salome's und der Maria Jakobi und der Maria Magdalena war im Vergleich zu den heißesten Empfindungen der Liebe der Mutter Gottes — Kälte.

Warum begleitete also die Mutter Gottes nicht die anderen Marien? Sie hielt ihre Zurückgezogenheit für besser und geziemender; sie wußte, ihrem göttlichen Sohne sei es wohlgefälliger, seine Geheimnisse zu betrachten, als ihn im Grabe zu suchen. Die Marien hatten am Grabe Erscheinungen von Engeln; und wenn es hier eine bessere Ergebenheit ist, nicht hinzugehen, wo man doch nur Engel sieht, wie viel mehr ist sie besser (nicht hinzugehen) wo diejenigen, die man da sieht, — eben keine Engel sind?

Kurz: das Weib bleibe allein, und getrennt von der Menge, von der Zusammenkunft mit Vielen. Das thut selbst Christus, wenn er Frauen bekehren will. Vorher entfernt er die Schaaren; und wenn die Frauen allein sind, von ihnen entfernt sind, dann bekehrt er sie. Man brachte zu Christus jenes angeklagte Weib, damit er es verurtheilen sollte; doch der Herr, welcher

warum sie ausging, die Lösung ihres Gelübdes; doch ihre wahre Absicht war, ihn zu sehen, den sie suchte; — — und wie oft geschieht eben dieses in unsrem Lande, indem der Rosenkranz der Vorwand zu dieser Heuchelei und dieser Entheiligung ist! Damit es indeß nicht den Anschein habe, als spräche ich aus grauer Ferne, wo die Muthmaßungen ungewiß sind, — so will ich diesen Vortrag schließen mit der Meinung und dem Ausspruch eines gefeierten Schriftstellers, der keinem andern Volke, als dem portugiesischen, keinem andern Orden, als dem heiligen Dominikaner-Orden, keinem andern Kloster als dem in Lissabon mit seiner altehrwürdigen Kirche, wo der Rosenkranz täglich mit recht besonderm Zulauf gebetet, und von wo diese so lobwürdige Andachtsübung über ganz Portugal ausgebreitet wird.

Dieser Schriftsteller ist Frey Jeronymo da Azambuja, ein eben so gelehrter, als frommer Mann, und scharfsinniger Schriftausleger. Doch um den Grund seines Ausspruchs zu ersehen, (so mögen wir uns dies vergegenwärtigen: Gott befahl, Alle sollten im Jahre dreimal in den Tempel kommen, der damals der einzige war) und vor seinem Angesicht erscheinen. Indeß dieses Gebot spricht blos von Personen männlichen Geschlechts: An drei Zeiten im Jahre soll all dein Männliches erscheinen vor dem Angesichte des allmächtigen Herrn und Gottes Israels. Frey Jeronymo weilt nun nachdenkend bei dieser Beschränkung und gibt den Grund an, warum das Gesetz das männliche und nicht das weibliche Geschlecht, die Männer und nicht die Frauen dazu verpflichtete: durch diese Beschränkung, sagt er, wollte Gott all denen, die sie betrifft, zeigen, daß die Frauen nicht aus dem Hause gehen dürfen, sei es auch unter dem Vorwand frommer Andachtsübungen; geht doch das weibliche Geschlecht (so bemerkt er als Augenzeuge) so gerne aus, ergeht sich so gerne draußen. Und weil manchmal diejenigen, die im Hause zu gebieten haben, den Frauen dieses verbieten, so geben sie lügenhaft Andachtsübungen vor.

Und so hat denn Gott die Frauen von jenem Gebote entbunden, um ihnen nicht etwa die Gelegenheit zum Beten, sondern

die zum Ausgehen zu entziehen; denn er schätzt ihre Zurückgezogenheit höher, als ihre Pilgerfahrten.

VII.

Um außer allem Zweifel zu sein, daß es diese Zurückgezogenheit ist, die Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranze am meisten gutheißt, die ihr am meisten wohlgefällt; — so laßt uns zwischen den schmerzenreichen und glorreichen Geheimnissen Platz nehmen und sehen, was die ausgezeichnetste Frömmigkeit gethan, oder nicht gethan. Am Auferstehungsmorgen begaben sich die Marien mit großer Andacht und Eiligkeit an das Grab des Herrn, seinen heiligen Leib zu salben.

Jetzt frage ich: ist — bei den übrigen Marien auch die Jungfrau Maria gewesen? Nein. Doch warum befand sich bei ihnen nicht auch die heiligste Jungfrau? War sie minder ergeben? Liebte sie Christum minder? Betrachtete sie nicht mit so großem Schmerz sein martervolles Leiden und sein Scheiden? Gewiß, die Liebe Salome's und der Maria Jakobi und der Maria Magdalena war im Vergleich zu den heißesten Empfindungen der Liebe der Mutter Gottes — Kälte.

Warum begleitete also die Mutter Gottes nicht die anderen Marien? Sie hielt ihre Zurückgezogenheit für besser und geziemender; sie wußte, ihrem göttlichen Sohne sei es wohlgefälliger, seine Geheimnisse zu betrachten, als ihn im Grabe zu suchen. Die Marien hatten am Grabe Erscheinungen von Engeln; und wenn es hier eine bessere Ergebenheit ist, nicht hinzugehen, wo man doch nur Engel sieht, wie viel mehr ist sie besser (nicht hinzugehen) wo diejenigen, die man da sieht, — eben keine Engel sind?

Kurz: das Weib bleibe allein, und getrennt von der Menge, von der Zusammenkunft mit Vielen. Das thut selbst Christus, wenn er Frauen bekehren will. Vorher entfernt er die Schaaren; und wenn die Frauen allein sind, von ihnen entfernt sind, dann bekehrt er sie. Man brachte zu Christus jenes angeklagte Weib, damit er es verurtheilen sollte; doch der Herr, welcher

es nicht verurtheilen, sondern lossprechen, und aus einer Sünderin eine Heilige schaffen wollte, — was begann er? Er schrieb die Sünden der Ankläger in den Sand; und nachdem Alle hinausgegangen, da blieb (so sagt die heilige Schrift) Jesus allein, und das Weib, das in der Mitte stand*); und jetzt, da sie allein war, jetzt sprach Christus mit ihr und verzieh ihr nicht blos die begangenen Sünden, sondern flößte ihr auch mit seinen göttlichen Worten Muth ein, keine Sünden mehr zu begehen: Geh und sündige nicht mehr!**)

Als Christus zur Mittagsstunde, müde von der Reise, an den Brunnen bei Sichar kam, entließ er alle seine Apostel, mit dem Befehle, in die Stadt zu gehen und Speise zu kaufen. Doch um Nahrungsmittel zu suchen, dazu war ja schon ein Einziger genug; warum schickte also der Herr sie alle dahin? Es sollte die Samariterin hieher kommen, sie, welche der göttliche Meister bekehren und ihr große Geheimnisse enthüllen wollte. Und waren auch die Apostel heilige Männer, es genügte, daß ihrer viele gewesen, — um dadurch das Weib zu verhindern, daß es, — wenn es nicht so ganz allein war, Vertrauen haben konnte, den Herrn zu fragen, und Unbefangenheit, ihn zu hören, und die schickliche Zeit und Ruhe, ihn zu verstehen.

Deshalb entfernte sich Magdalena in ihrem Hause — sogar von ihrer so heiligen Schwester, — wie es Martha war, — und zog sich einsam zu den Füßen Christi zurück. Und darum lesen wir, — bevor Christus in die Welt kam, von der gefeierten Heldin, Judith, wie sie sich im obern Theile ihres Hauses ein abgesondertes Zimmer bereitete***), wohin sie sich, — ferne von dem Geräusche, — mit Gott und mit sich zurückgezogen. —

Das ist es, was uns das Evangelium durch die Worte „ein Weib“ verkündet. Und wenn diese Einheit und Einsamkeit

---

*) Joh. 8, 9.

**) A. a. O. 11.

***) Judith 8, 5.

für solche Frauen, die nicht heilig sind, nöthig ist, um es zu werden, und, — nachdem sie heilig geworden, dazu nöthig ist, um in der Vollkommenheit und Lauterkeit des Wandels zu verharren: so wird sich kein Weib finden, (welchem Stande es auch angehört) das es nicht für irrig hielte, wenn es der Anwandlung in der Mitte von Vielen — beten zu wollen, folgen würde. Damit alle Frauen einsehen und überzeugt sein mögen, daß sie die Rosenkranzandacht, das Rosenkranzgebet — an sich zu dieser Zurückgezogenheit verpflichtet, so mögen sie wissen, daß der Rosenkranz auf diese Weise entstanden, auf diese Weise seinen Anfang genommen, und so fortgesetzt werden müsse.

Der Rosenkranz nahm seinen Anfang mit dem Geheimniß der Menschwerdung; doch wie hat er vermöge dieses Geheimnisses anders begonnen, als durch die Zurückgezogenheit und Einsamkeit Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranze, die (wie der heilige Hieronymus sagt) allein war in ihrem stillen Gemach, allein ohne eine Gefährtin, — allein ohne einen Zeugen? *) So begann der Rosenkranz durch die Gebenedeite unter allen Weibern, und so und auf diese Weise muß er fortbestehen bei einem jedem Weibe, — bei allen Weibern. Amen.

*) Sola in penetralibus, sola sine comite, sola sine teste (S. Hieron.).

X.

Achtzehnte Rosenkranzpredigt.

Maria — Königin — und Hohepriesterin.

Maria, de qua natus est Jesus.
Maria, von welcher geboren wurde Jesus.
Matth. 1, 16.

Das ist der letzte Satz des Festevangeliums, und dieser mußte es sein, damit der Anfang mit dem Ende in Einklang stehe. Im Anfang hatte der Evangelist gesagt, er schreibe das Buch der Abstammung Jesu; und nachdem er einundvierzig Abkommen aufgezählt, so daß er alle vom Vater zum Sohne fortführt und so endlich zur seligsten Jungfrau Maria kommt, — da schließt er: daß von Maria Jesus geboren worden, der genannt wird, Christus. — Zwischen dem Namen Jesus und dem Namen Christus waltet dieser Unterschied ob: Jesus, — — was bedeutet „Heiland", ist der Name der Person; Christus, — was bedeutet der „Gesalbte", ist der Name der Würde. — Und da wir aus dieser Würde des Sohnes die der Mutter ableiten, deren Fest wir heute feiern; — so wird es entsprechend sein, wenn diejenigen, die es nicht wissen, — nunmehr erfahren, warum die Würde des Sohnes Gottes und der heiligsten Jungfrau mit dem Namen „Gesalbte" erklärt werde.

Der Grund liegt mit wenigen Worten darin: in der Person Christi, als Mensch, waren die zwei höchsten Würden eines Königs und Hohenpriesters vereint; und es war ein heiliger Gebrauch zu jenen Zeiten, (der zum Theil auch noch in unsern

Zeiten beobachtet wird;) — daß die Könige und Hohenpriester gesalbt wurden. Saul, der erste König, wurde gesalbt durch Samuel; und Aaron, der erste Hohepriester, wurde gesalbt durch Moses; doch Christus, unser Herr, ein König über alle Könige, und ein Hohepriester über alle Hohenpriester, er wurde nicht gesalbt — durch eine Menschenhand, sondern, wie der Prophet sagt, unmittelbar durch Gott: Dein Gott hat dich gesalbt vor deinen Genossen.*)

Das ist die wunderbare Eigenthümlichkeit und Uebereinstimmung, womit der Bau dieser ersten Seite von allen Evangelien, — gleichwie die Vorderseiten großer Gebäude mit herrlichen Standbildern geschmückt und geziert werden, — so dieser Bau aus den gefeiertsten Männern vom Stamm Christi besteht, und die Personen (unter ihnen solche von hoher Wichtigkeit) — — entweder Könige sind, von denen der erste David, oder Propheten, von denen der erste Zorobabel gewesen. Doch warum hat es Gott so angeordnet, er, von welchem das Aufeinanderfolgen weit mehr abhängt, als von den Eltern? Man sollte in dieser natürlichen Abstammung von seinen Ahnen (sagt der heilige Augustinus) recht deutlich sehen: sowohl die Krone als auch die Tiara, sowohl die Königs- wie die Hohepriesterwürde und die ganze Eigenthümlichkeit und Bedeutung eines Gesalbten (weshalb er Christus genannt wird) sie gebührten ihm geradezu nicht blos, weil er der Sohn seines himmlischen Vaters war, sondern auch wegen der Geburt von seiner jungfräulichen Mutter: Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.

Nachdem ich dieses vorausgesetzt, woran nicht zu zweifeln ist, so stellen sich jetzt zwei Bedenken ein: ein altes und solches, welches schon besprochen worden, — und ein neues, ja so neues, daß es heute das erstemal ist, da ihr es vernehmen werdet. Das erste Bedenken fragt: ob, — weil Christus, der Sohn der heiligsten Jungfrau, ein König, ein König der ganzen Welt ist,

*) Psalm 44, 8.

dieser Name und diese königliche Würde auch Mariä gehöre? Und wenn gleich Einige aus übertriebener Frömmigkeit einst Bedenken trugen, bei der heiligsten Jungfrau das Königliche mit dem Heiligen zu verbinden; so ist doch die Meinung der Kirchenväter und der Gottesgelehrten allgemein dafür. Ich will von diesen nur zwei anführen. Maria, sagt der Abt Rupertus, ist im Himmel die Königin der Heiligen, — und auf Erden die Königin der Reiche, da sie die Mutter des gekrönten Königs ist, den der Herr über alle Werke seiner Hände gesetzt; — so besitzt sie denn, als Königin, das ganze Reich ihres Sohnes. *) Die seligste Jungfrau, sagt der heilige Bernardinus **) mit derselben Klarheit und auf denselben Grund gestützt, — die seligste Jungfrau verdient es, die Königin der ganzen Welt zu sein; weil ihr göttlicher Sohn im Augenblick seiner Empfängniß die Herrschaft über das Weltall verdiente und erhielt; wie dieses der Prophet bezeugt, mit den Worten: Des Herrn ist die Erde, und was sie erfüllt: der Erdkreis und Alle, die darauf wohnen. ***)

So ist denn Maria wie im Himmel, also auf Erden die Gebieterin und Königin aller Engel und Menschen und aller Geschöpfe, die das Weltall in sich faßt und umschließt. Und der Grund, warum Mariä dieses Vorrecht gebührt, und sie die Herrschaft und Macht besitzt und sie ausübt, liegt darin: daß sie die Mutter eines Sohnes, des Königs der ganzen Welt, —

---

*) Haec est in coelis regina Sanctorum, et in terris regina regnorum est: quandoquidem est mater regis coronati, quem constituit Dominus super omnia opera manuum suarum; ac proinde regina constituta totum possidet filii regnum (Rupert. Ab.).

**) Virgo beatissima omnem hujus mundi meruit principatum et regnum, quia filius ejus in primo instanti suae conceptionis monarchiam totius meruit et obtinuit universi: sicut Propheta testatur, dicens: Domini est terra, et plenitudo ejus orbis terrarum et universi, qui habitant in eo (S. Bernard.).

***) Psalm 23.

die Mutter Christi, — ist: Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird, Christus. Und dieses möge genügen, im Betreff des ersten Bedenkens. —

Es folgt nunmehr das zweite Bedenken; und es ist zu verwundern, daß es Niemanden, — nach der Lösung des ersten, wenigstens in den Sinn gekommen. Christus ist vermöge der doppelten Salbung, die wir gesehen, nicht blos König, sondern auch Hoherpriester. Wenn er denn als König, weil er der Sohn Mariä ist, seiner Mutter die königliche Würde mittheilte; so werden wir behaupten können, daß er als Hoherpriester, weil er der Sohn der heiligsten Jungfrau ist, ihr gleichfalls die Hohepriesterwürde mitgetheilt habe.

Dieses ist das neue Bedenken, welches ich heute vorbringe, nicht etwa, um Worte darüber zu wechseln, sondern um es zu lösen. Doch damit ihr mich, Hochverehrte, unterstützen möget, wirksam um die Fülle der Gnade zu bitten, deren ich zu einer so schwierigen Lösung bedarf; so behaupte ich bestimmt: bevor Maria Unsre=Liebe=Frau vom Rosenkranze war, da ließ es sich mit Erfolg erweisen, daß Christus, ihr göttlicher Sohn, ihr die Würde einer Hohenpriesterin mitgetheilt habe, wohl aber, nachdem Unsre=Liebe=Frau vom Rosenkranz geworden. Das ist es, was ihr hören werdet. Gegrüßt seist du, Maria.

I.

Der Apostel Paulus, indem er die Pflichten der Hohenpriesterwürde erörtert, um die erhabene Vollkommenheit des Hohenpriesteramtes Christi gehörig zu erklären, drückt sich also aus: Jeder Hohepriester, aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt — in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden.*) Ueber diese Worte bemerkt ein scharfsinniger Schriftausleger (der in der Erklärung der Briefe des Apostels Paulus, — um nicht zu sagen — alle Schriftausleger —

*) Hebr. 5, 1.

übertraf, — über sich selbst den Sieg davongetragen) indem er diese Erörterung des Apostels in ihre zwei Haupttheile zerlegt: darin sind drei Eigenschaften oder Vorzüge enthalten, die den vollkommenen Hohenpriester ausmachen.

Die erste Eigenschaft betrifft die **Wahl der Person**, die zwei anderen Eigenschaften betreffen die **Ausübung des Amtes**, und alle drei, so behaupte ich, finden sich in hohem Grade bei der heiligsten Jungfrau, unserer Gebieterin.

Die erste Eigenschaft besteht darin, daß die Person, die zur Hohenpriesterwürde genommen werden soll, die auserwählteste und würdigste sei. Und wen gibt es, oder kann es geben, — (möge auch die Wahl nicht blos unter den Menschen, sondern auch unter den Engeln vollzogen werden,) — der es also verdiente, unter allen Geschöpfen das einzig erwählte und so unendlich würdiger als alle zu sein, — wie das Geschöpf, welches es verdiente, die Mutter des Schöpfers selbst zu werden? Deswegen nennt sie der heilige Geist **Eine** und Auserkorene *); war sie doch bei ihrer Auserwählung unstreitbar die Einzige, die Einzige — ohne Widerspruch, hatte nicht ihres Gleichen. Sie ist — die Einzige und Auserwählte, sagt der Abt Rupertus, weil sie weder unter den Engeln, noch unter den Menschen ihres Gleichen hat, noch haben wird. **)

Ich weiß nicht, ob ihr die Bedeutung und Hoheit dieser Wahl recht erwägt. Die Hoheit der Wahl der heiligen Jungfrau besteht nicht darin, daß sie auserkoren, nein, darin, daß sie als die Einzige auserkoren ward. Die Wahl spricht in der Regel eine Einheit aus, und setzt eine Vielheit voraus; wird ja aus Vielen Einer gewählt; wenn jedoch der Erwählte so einzig in seiner Art ist, daß er keinen Widerspruch findet, dann ist der Ruhm der Wahl — die **Einzigkeit**; dann heißt es nicht auserwählt worden sein — als Einer von Vielen, sondern

---

*) Hohel. 6, 8.

**) Una et electa, quia nec inter angelos, nec inter homines similem habet, vel habitura est (Rupert. Ab.).

als Einziger. Wenn am Himmel unter den Sternen eine Wahl stattfinden sollte, wie würde die Sonne die Wahl treffen? Sie würde sie nicht als solche treffen, die mit den andern verglichen würde, sondern sie treffen als einzig und allein. Wohlan, so ward Maria auserwählt: auserkoren wie die Sonne.*)

Und da Maria im Himmel und auf Erden nicht blos das würdigste Geschöpf ist, — denn (das hieße noch eine Vergleichung finden;) — sondern das unvergleichlich allerwürdigste; — so erwägt, ob ihr — um des Verdienstes der Person willen die hohepriesterliche Würde zukomme. So deuteten es Alle, die dieses einzige und unvergleichliche Lob vernommen; denn sobald der heilige Geist es ihr als Einziger und Auserkorener ertheilte, da wurde sie — sogleich von Allen als die Seligste gepriesen, was die hohepriesterliche Würde ist: Es sahen sie die Töchter und priesen sie überaus selig.**) Von nun an, so hatte Maria von sich gesagt, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter***); doch Jene, die vom Verdienst der Person zur Betrachtung der Würde schritten, sie priesen sie nicht blos selig, sondern überaus selig.

Die zweite Eigenschaft und erste Pflicht des hohepriesterlichen Amtes besteht darin, daß der Hohepriester ein Mittler sei zwischen Gott und den Menschen, und daß er vor der göttlichen Majestät für sie bitte und ihre Angelegenheiten vertrete. — Doch was für eine vertrautere, und wirksamere und kräftigere Vermittlung ließe sich wünschen, als die der heiligsten Jungfrau, welche in ihrem Schooße die göttliche Natur mit der menschlichen vereinte, und aus dem Menschen und aus Gott Eine Person gestaltete? Vernehmt den heiligen Bernardus: Wir sind Fremdlinge auf Erden; aber darum werden unsre Angelegenheiten im Himmel nicht ohne Unterstützung gelassen: haben wir

---

*) Hohel. 6, 9.

**) A. a. O. 8.

***) Luc. 1, 48.

doch im Himmel eine Fürsprecherin dafür, die sie mit so großer Wirksamkeit und Kraft behandeln wird *), — wie sie, welche die Mutter — des höchsten Richters ist; und mit solcher Liebe und Barmherzigkeit, wie sie, welche die Mutter der Barmherzigkeit ist.

Ein wichtiger Grund und besonderes Vorrecht, da sich nur bei der Hohenpriesterwürde Christi ein ähnliches findet. Christus war Hoherpriester über alle Hohenpriester; doch warum? Die anderen Hohenpriester sind blos Menschen, und Christus ein Mensch und zugleich der Sohn Gottes. Als Mensch bittet er für die Menschen; als Sohn Gottes vermag er Alles bei Gott. Dieses stellt uns der heilige Paulus zur Erwägung vor, wenn er den Unterschied bezeichnet, der zwischen dem einen und den andern Hohenpriestern obwaltet. Die anderen Hohenpriester, sie macht Gott zu Hohenpriestern — als Gott; Christum, ihn machte Gott zum Hohenpriester — als Vater. Die anderen macht er zu Hohenpriestern — als Gott: Auch nimmt sich Niemand selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird wie Aaron **): Christum macht er zum Hohenpriester als Vater: So hat auch Christus nicht sich selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu werden, sondern der zu ihm geredet hat: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt. ***)

Doch was geht aus diesem Unterschied hervor? Es geht (wie der Heilige sogleich beisetzt) es geht dieses hervor: daß sein Gebet und seine Fürbitte nicht blos erhört wird — der Angelegenheit wegen, oder wegen des Ansehens seines Amtes, sondern wegen der Ehrerbietigkeit der Person: Dieser hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen Ihm dargebracht und ist erhört worden wegen seiner Ehrerbie-

*) Advocatam praemisit peregrinatio nostra, quae tamquam mater, et judicis mater misericordiae suppliciter et efficaciter salutis nostrae negotia pertractabit (S. Bernard. Serm. I. de Assumt.).

**) Hebr. 5, 4.

***) A. a. O. 5.

tigkeit.*) — Das ist das besondere Vorrecht Christi als Hoherpriester.

Und daß sich eben dieses bei der heiligsten Jungfrau, seiner Mutter, finde, — wer kann es in Zweifel ziehen? Denn wenn Christus, als Mensch für die Menschen bittet, und als Sohn Gottes Alles bei Gott vermag; so bittet auch Maria, weil sie zum menschlichen Geschlechte zählt, für die Menschen; und da sie die wahre Mutter Gottes ist, so wird sie bei Gott Alles vermögen und vermag es. Und wenn das Gebet und die Fürbitte Christi erhört wird wegen seiner Ehrerbietigkeit als Sohn, so werden wohl nicht minder ja noch mehr das Gebet und die Fürbitten Mariä erhört — wegen ihrer Ehrerbietigkeit — als Mutter. So folgert der heilige Bernardus an einer andern Stelle: du willst eine Fürsprecherin bei Gott haben? Nimm vertrauungsvoll deine Zuflucht zu Maria, und ich möchte unzweifelhaft sagen: sie wird erhört werden, und zwar wegen ihrer Ehrerbietigkeit**); denn gleichwie der Vater Christum erhört — wegen seiner Ehrerbietigkeit als Sohn, so erhört Christus Maria — ob ihrer Ehrerbietigkeit als Mutter. — In so hohem Grade glänzt an Maria die zweite Eigenschaft, welche zur hohenpriesterlichen Würde erfordert wird. —

Die dritte Eigenschaft und letzte Pflicht des Hohenpriesters besteht darin: den durch die Sünden beleidigten Gott zu besänftigen und ihn durch Gaben und Opfer mit den Sündern zu versöhnen. Und welchen Priester hat es jemals in der Welt gegeben, oder wird es geben, der zu diesem so erhabenen Amte den durch die Sünde beleidigten Gott zu besänftigen, — so tauglich und geeignet wäre, wie dieses reinste Geschöpf, an welchem sich niemals eine Sünde gefunden?

Die anderen Hohenpriester, sagt der Apostel, bringen

---

*) Hebr. 5, 7.

**) Advocatam vis habere erga ipsum? Ad Mariam recurre: nec dubius dixerim: exaudietur, et ipsa pro reverentia sua (S. Bernard. Serm. I. de Nativit.).

zuerst für ihre eigenen Sünden Opfer dar, und dann für die des Volkes; doch Christus hat dieses nicht nöthig.*) Und gleichwie Christus Gott blos Opfer darbrachte für die Sünden des Volks, und nicht für seine eigenen Sünden, weil er mit keinen befleckt gewesen, und deshalb Gott die Opfer seines Sohnes die wohlgefälligsten waren: so müssen wir dieses nicht blos von denen seiner Mutter annehmen und aussprechen, sondern aus diesem so erhabenen Grundsatz folgern, wie geziemend wohl die hohepriesterliche Würde in Maria Platz nehmen mochte. Dieses folgert der Apostel: Auch geziemte uns, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern, und der höher als die Himmel geworden.**)

Diese Worte, oder alle diese Eigenschaften, sie können und müssen, — wie sie von dem Sohne ausgesprochen werden, — so auch von der Mutter behauptet werden: sie ist heilig, schuldlos, unbefleckt, — ist ausgeschieden von den Sündern, ist erhoben — über alle Himmel; eine solche Hohepriesterin denn mußten wir haben, um Opfer für uns darzubringen. Ja, wer hat jemals Gott ein solches Opfer dargebracht — wie jenes, das Maria ihm darbrachte in dem Tempel, als sie ihm seinen eignen Sohn im Tempel darstellte, nachdem er erst vierzig Tage geboren worden. Und wer hat Gott jemals ein solches Opfer dargebracht, wie das seines Sohnes auf dem Calvarienberg, der größere Peinen gelitten in der Seele und im Herzen der Mutter, als am Kreuze? Es kam nicht so weit, daß Abraham seinen Sohn sterben sah, und gleichwohl opferte er sich selbst: wie der heilige Chrysologus sagt, in seinem Sohne dergestalt, daß er das Opfer und der Priester war.***) Und reichte es bei Abraham hin, Priester, Hoherpriester zu sein, weil er ein Vater war; — wer sollte es wagen, dieser Mutter, deren Ge-

---

*) Hebr. 7, 27.

**) A. a. O. 26.

***) Abraham se immolabat in filio, ut esset idem, victima et Pontifex, sacrificium et sacerdos (S. Petr. Chrysolog.).

horsam und Liebe unendlich größer war, als der Gehorsam und die Liebe Abrahams, und deren Sohn und Opfer unendlich größer gewesen, als Isaak, — wer sollte es wagen, ihr die hohepriesterliche Würde nicht einzuräumen, oder sie zu bezweifeln?

II.

Ich sehe jedoch, eben aus den Worten des Gekreuzigten vom Kreuz herab zieht man den Schluß, wodurch der heiligsten Mutter — bei so vielen und so großen Vorrechten des Verdienstes diese Würde nicht eingeräumt wird. Die Worte des Sohnes waren: Weib, sieh deinen Sohn; und dieser Name „Weib“, er ist's, der der hohenpriesterlichen Würde völlig entgegen steht. Allein diese Einwendung ist nicht von so großem Gewichte, daß sie nicht leicht ihre Lösung fände — in der heiligen Schrift, durch die Heiligen und durch die Vernunft.

Ich habe (so spricht Gott durch den Mund des Propheten Zacharias;) in Einem Monat drei Hirten umgehauen.*) Und obschon der Prophet hier nicht erklärt, welches diese drei Hirten waren; so sagen doch der heilige Hieronymus, der heilige Remigius, der selige Albertus, der Große, der Cardinal Hugo, und Alle, welche diese Schriftstelle in ihrem eigentlichen und buchstäblichen Sinne auslegen: diese drei waren Moses, Aaron und Maria, die Prophetin, die Schwester von Beiden. Sie werden Hirten genannt, weil Gott durch diese drei sein Volk befreite von der Knechtschaft in Aegypten, und unter ihrer Leitung, — es durch die Wüste führte bis in's Land der Verheißung; wie er später dieses dem Volke durch den Propheten Micheas zur Last legte, indem er alle drei in derselben Ordnung nennt: Ich habe dich aus dem Aegyptenland geführt; ich sandte vor dir her — Moses, Aaron und Maria.**)

Und wenn Gott sagt, er habe sie alle in Einem Monat

*) Zach. 11, 8.
**) Mich. 6, 4.

zuerst für ihre eigenen Sünden Opfer dar, und dann für die des Volkes; doch Christus hat dieses nicht nöthig.*) Und gleichwie Christus Gott blos Opfer darbrachte für die Sünden des Volks, und nicht für seine eigenen Sünden, weil er mit keinen befleckt gewesen, und deshalb Gott die Opfer seines Sohnes die wohlgefälligsten waren: so müssen wir dieses nicht blos von denen seiner Mutter annehmen und aussprechen, sondern aus diesem so erhabenen Grundsatz folgern, wie geziemend wohl die hohepriesterliche Würde in Maria Platz nehmen mochte. Dieses folgert der Apostel: Auch geziemte uns, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern, und der höher als die Himmel geworden.**)

Diese Worte, oder alle diese Eigenschaften, sie können und müssen, — wie sie von dem Sohne ausgesprochen werden, — so auch von der Mutter behauptet werden: sie ist heilig, schuldlos, unbefleckt, — ist ausgeschieden von den Sündern, ist erhoben — über alle Himmel; eine solche Hohepriesterin denn mußten wir haben, um Opfer für uns darzubringen. Ja, wer hat jemals Gott ein solches Opfer dargebracht — wie jenes, das Maria ihm darbrachte in dem Tempel, als sie ihm seinen eignen Sohn im Tempel darstellte, nachdem er erst vierzig Tage geboren worden. Und wer hat Gott jemals ein solches Opfer dargebracht, wie das seines Sohnes auf dem Calvarienberg, der größere Peinen gelitten in der Seele und im Herzen der Mutter, als am Kreuze? Es kam nicht so weit, daß Abraham seinen Sohn sterben sah, und gleichwohl opferte er sich selbst: wie der heilige Chrysologus sagt, in seinem Sohne dergestalt, daß er das Opfer und der Priester war.***) Und reichte es bei Abraham hin, Priester, Hoherpriester zu sein, weil er ein Vater war; — wer sollte es wagen, dieser Mutter, deren Ge-

*) Hebr. 7, 27.

**) A. a. O. 26.

***) Abraham se immolabat in filio, ut esset idem, victima et Pontifex, sacrificium et sacerdos (S. Petr. Chrysolog.).

horsam und Liebe unendlich größer war, als der Gehorsam und die Liebe Abrahams, und deren Sohn und Opfer unendlich größer gewesen, als Isaak, — wer sollte es wagen, ihr die hohepriesterliche Würde nicht einzuräumen, oder sie zu bezweifeln?

II.

Ich sehe jedoch, eben aus den Worten des Gekreuzigten vom Kreuz herab zieht man den Schluß, wodurch der heiligsten Mutter — bei so vielen und so großen Vorrechten des Verdienstes diese Würde nicht eingeräumt wird. Die Worte des Sohnes waren: Weib, sieh deinen Sohn; und dieser Name „Weib", er ist's, der der hohenpriesterlichen Würde völlig entgegen steht. Allein diese Einwendung ist nicht von so großem Gewichte, daß sie nicht leicht ihre Lösung fände — in der heiligen Schrift, durch die Heiligen und durch die Vernunft.

Ich habe (so spricht Gott durch den Mund des Propheten Zacharias;) in Einem Monat drei Hirten umgehauen.*) Und obschon der Prophet hier nicht erklärt, welches diese drei Hirten waren; so sagen doch der heilige Hieronymus, der heilige Remigius, der selige Albertus, der Große, der Cardinal Hugo, und Alle, welche diese Schriftstelle in ihrem eigentlichen und buchstäblichen Sinne auslegen: diese drei waren Moses, Aaron und Maria, die Prophetin, die Schwester von Beiden. Sie werden Hirten genannt, weil Gott durch diese drei sein Volk befreite von der Knechtschaft in Aegypten, und unter ihrer Leitung, — es durch die Wüste führte bis in's Land der Verheißung; wie er später dieses dem Volke durch den Propheten Micheas zur Last legte, indem er alle drei in derselben Ordnung nennt: Ich habe dich aus dem Aegyptenland geführt; ich sandte vor dir her — Moses, Aaron und Maria.**)

Und wenn Gott sagt, er habe sie alle in Einem Monat

---

*) Zach. 11, 8.

**) Mich. 6, 4.

umgehauen, so ist dieses noch eine größere und offenbarere Bestätigung, daß diese es sind; denn aus dem Buch Numeri *) geht hervor, daß Maria im März des vierzigsten Jahrs jener Wanderschaft durch die Wüste gestorben; und in eben diesem Monat erfolgte der Zweifel und Ungehorsam des Moses und Aaron; und zur Strafe dafür verurtheilte sie Gott zum Tode, und dazu, daß sie nicht in's Land der Verheißung kämen, dem sie doch schon so nahe waren. **) Und das ist das Angemessene des Ausdrucks „umgehauen;“ denn Gott hat den Faden ihres Lebens und auch den ihrer Schritte abgeschnitten.

Wenn indeß Maria dazu gezählt wird, warum nennt Gott dieselben drei Hirten? Aaron war ein Hirt in geistlicher Beziehung, denn er war Hoherpriester; Moses war ein Hirt in weltlicher Beziehung; denn er war der höchste Anführer mit königlichem Ansehen; doch Maria, weil sie ein Weib war, besaß eben so wenig von der einen, wie von der andern Würde, noch war sie, wie es scheint, fähig dazu; warum gibt ihr also Gott denselben Namen? Und da der priesterlichen Aemter blos zwei gewesen, warum waren der Hirten drei? Es waren der Hirten drei, obgleich der Aemter blos zwei gewesen; denn so Aaron, wie Moses, beide bekleideten das Hirtenamt; und jeder hatte Maria zur Gefährtin und ließ sie an seiner Würde theilnehmen. —

Maria war außerdem, daß sie eine gotterleuchtete Seherin gewesen, älter als Moses und Aaron, wie denn Beides aus der heiligen Geschichte bekannt ist; und aus beiden Gründen, mochten auch Moses und Aaron blos Brüder Maria's sein, — gehörte die Achtung und Verehrung, womit sie dieselbe behandelten, — einer Mutter; und so vollzogen denn Aaron in geistlichen, und Moses in zeitlichen Angelegenheiten nichts, woran Maria nicht Antheil gehabt hätte. Und weil ihr Gott diese doppelte Würde gemeinsam mit Beiden verliehen, deshalb waren, — mochten auch der Aemter nur zwei sein; doch, wie Gott sagt, — der Hirten

*) Num. 20, 1.

**) A. a. O. 12.

drei; daher legt er es den Israeliten zur Last, daß er ihnen, zu ihrer Befreiung von der ägyptischen Knechtschaft, nicht blos Moses und Aaron, sondern auch — Maria gegeben: Ich sandte vor dir her — Moses, Aaron und Maria. —

Doch jetzt zum Gegenstand! Maria, die Schwester des Moses und des Aaron, sie war, — wie wir bei dem heiligen Hieronymus und dem heiligen Ambrosius lesen, — ein Sinnbild der heiligsten Jungfrau Maria, — und zwar nicht blos wegen der Aehnlichkeit des Namens (der im ganzen alten Testament so einzig ist,) — sondern auch — wegen der Gnade — als Seherin; und nicht blos als Miterlöserin des jüdischen Volks, sondern insbesondere ob des Vorrechts der Jungfräulichkeit; zum Zeugniß dafür lesen wir im alten Testament von keiner Ehe und keiner Nachkommenschaft Maria's; und der heilige Ambrosius gibt ihr ausdrücklich den Namen „Jungfrau;" im alten Bunde, da hat eine Jungfrau das israelitische Volk trocknen Fußes durch das Meer geführt; im neuen Bunde, da hat eine Jungfrau den Schöpfer der Welt und Erlöser geboren.*) Seht denn, ob diese jungfräuliche Maria, ein ausdrückliches Vorbild der heiligsten Jungfrau Maria gewesen.

Auf gleiche Weise waren Moses und Aaron, — in zwei Personen, — ein einziges Vorbild Christi, in welchem zwei Würden vereinigt waren: die königliche, wie sie sich in Moses, die hohepriesterliche, wie sie sich in Aaron fand. Und wenn von diesen beiden Brüdern jeder Maria an seiner Würde theilnehmen ließ, weil sie seine Schwester und älter war, — warum sollte nicht auch Christus an beiden Würden Maria theilnehmen lassen, von welcher jene nur ein Vorbild war, während er der Sohn und sie die Mutter ist? — Und wenn Gott dieses dort so anordnete, es billigte und bestätigte, warum soll es hier in Abrede gestellt oder bezweifelt werden?

---

*) In veteri testamento clausum Hebraeorm populum virgo per maria pedes duxit, in Evangelio auctorem mundi et redemtorem virgo generavit (S. Hieronym.).

Rücksichtlich der königlichen Würde zweifelt Niemand, daß Christus, als König, seine Mutter daran theilnehmen ließ; — und da folgere ich mit demselben und noch triftigern Grund, daß er, als Hoherpriester, sie auch der hohenpriesterlichen Würde theilhaftig machte. Ich will dieses beweisen. Die königliche Würde, die besaß Christus nicht durch seine Mutter, wohl aber die hohepriesterliche. Diese Folgerung gründet sich auf nichts Geringeres, als auf die Lehre des Apostels: Da die Kinder des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sind, so hat auch er gleichfalls sich derselben theilhaftig gemacht, damit er durch den Tod dem die Macht nehme, der des Todes Gewalt hatte, und diejenigen erlösete, welche in der Furcht vor dem Tode durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren. Denn nirgends kommt er Engeln zu Hülfe, sondern dem Saamen Abraham's kommt er zu Hülfe. Darum mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott.*)

Der Apostel gibt den Grund an, warum der Sohn Gottes Mensch geworden, und nicht ein Engel; und bemerkt, das sei geschehen, damit, wenn er Mensch wäre, er ein wahrer und vollkommener Hoherpriester sein könnte, was er, würde er ein Engel sein, nicht zu thun vermöchte. Doch warum konnte er kein Hoherpriester sein, wenn er ein Engel wäre? Die Engel haben weder Fleisch noch Blut; sie sind unsterblich und sind mit keiner Sünde belastet. Und um das Amt eines Hohenpriesters zu verwalten, mußte Christus sein Leben zum Opfer bringen und für die Menschen sterben; und darum that es noth, daß er Fleisch und Blut hatte und sterblich war. Er mußte für die Menschen bei Gott wirksam bitten, und dazu war es erforderlich, daß er ihnen ähnlich wurde, — nicht in Rücksicht auf die Sünde, sondern in Rücksicht auf ihre Natur und in Rücksicht auf die Leiden, die daraus hervorgegangen; und dieses Fleisch, dieses

*) Hebr. 2, 14—17.

Blut, diese Sterblichkeit, diese menschliche Natur, die den Leiden unterworfen, leidensfähig ist, und die ganze nöthige Vor- und Zubereitung war, um ein vollkommener Hoherpriester zu sein, — von wem anders, als von seiner Mutter, hat der Sohn Gottes sie empfangen?

So erhielt denn Christus die königliche Würde nicht von seiner Mutter; denn als Gott war er schon ein König: du bist mein König und mein Gott.*) Gott wohnte, sagt sinnreich der heilige Dionysius von Alexandrien, im jungfräulichen Zelte des heiligsten Schooßes Mariä, und, während er schon der König der Glorie und unser König war, so wurde er hier, — wo das Wort Fleisch geworden, der Hohepriester.**) Wenn also Christus, weil er ein König war, — (was er nicht von seiner Mutter empfangen) dieselbe an der königlichen Würde theilnehmen ließ; so mußte er, weil er Hoherpriester war, (was er von ihr empfangen) noch mit mehr Grund sie der hohenpriesterlichen Würde theilhaftig machen.

Und von keiner Bedeutung ist dagegen die Einwendung: Maria ist die Gebenedeite und Auserkorene unter allen Weibern. Sie ist von keiner Bedeutung nicht blos deswegen, weil Maria Mutter und Jungfrau war, und daher in Rücksicht auf ihren Sohn die doppelte Würde als Mutter und Vater besaß (weshalb sie, nach dem Ausspruch großer Gottesgelehrten, „Muttervater" ***) genannt wird); sondern auch weil, — wenn dieser Geschlechtsunterschied bei Maria, der Schwester des Moses, kein Hinderniß war, mit Aaron die hohepriesterliche Würde zu theilen, dieses noch viel weniger bei Maria, der Mutter Jesu, — der darum Christus genannt wird, — der Fall sein darf.

Damit indeß die Stärke dieser Folgerung nicht blos bei der Vergleichung bleibe, so spricht dieses der heilige Johannes Da-

*) Psalm 43, 5.

**) Inhabitavit in sancto suo tabernaculo, quod est Deipara Maria; illic enim in ipsa rex noster, rex gloriae factus est Pontifex (S. Dionys. Alex. contra Paulum Samosat.).

***) Vergl. Marienpredigten.

mascenus ausdrücklich und wundersam unsrem Endzweck gemäß aus: Wir verehren dich, o Heiligste, und preisen dich mit der tiefsten Empfindung; denn du bist die Hohepriesterin der Christen*)! — — Und der heilige Ernst, Erzbischof von Prag, indem er an Maria beide Würden, die königliche und bischöfliche mit einander vereint und unterscheidet, — ermahnt uns, wir möchten zu dem einen und dem andern Gerichtshof unsre Zuflucht nehmen und versichert sein, der Richterspruch, den sie zu unsren Gunsten fällen wird, — würde nicht zurückgerufen werden können; denn sei es als hohepriesterlicher, sei es als königlicher Richterspruch, — sie werde, — da er der ihrige ist, — die Schlußbedingung: „ungeachtet" — in Rücksicht auf jedes andere Urtheil, — anbringen. Rufe Maria an, sagt der Heilige, nimm deine Zuflucht zu Maria, und bei jedem Ausspruch, den sie für dich thun wird, — da wird sie jene ruhmreiche, königliche und hohepriesterliche Schlußbedingung beisetzen: „ungeachtet." **)

III.

Nachdem nun das scheinbare Hinderniß in Betreff des Geschlechts hinweggeräumt ist — durch das Ansehen der Heiligen, durch das Beispiel in der heiligen Schrift und durch die Kraft der Vernunft; nachdem das hocherhabene Verdienst der Person — gezeigt — bei all den Eigenschaften, welche die Erklärung des Apostels zu einem vollkommenen Hohenpriester fordert; so erübrigt denn dieses, daß ich von der Gerechtsame zur Handlung übergehe, und daß wir an Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz den Namen, die Macht und die Ausübung der hohenpriesterlichen Würde verwirklicht sehen.

Das ist's, was ich jetzt thun will; und damit der Beweis

---

*) Tu es quippe summa christianorum antistes, hinc te magna laudum contentione veneramur (Joan. Damasc.).

**) Mariam invoca, Mariam appella, — et in omni sententia, quam pro te dabit, apponet illam clausulam gloriosam, imperialem atque papalem: Non obstante (S. Ernest. in Mariali. Cap. 26.).

und die Darlegung mit aller Klarheit vor sich gehe, so theile ich sie in drei Theile ein. Bei einem jeden davon werden wir die heiligste Mutter, vermöge der Vorrechte ihres Rosenkranzes — nicht blos im eigentlichen Sinne, sondern recht insbesondere als Hohepriesterin erblicken: als Hohepriesterin in Rücksicht auf die Bedeutung des Namens; als Hohepriesterin in Rücksicht auf die Ehrenzeichen der Würde; als Hohepriesterin in Rücksicht auf die Schlüsselgewalt.

Nach der Anschauung der altrömischen Sprache hat das Wort „Hohepriester" die Bedeutung: „Jemand, der eine Brücke baut;" und die Veranlassung, daß die Hohenpriester, die in Rom durch Numa Pompilius ihr Dasein erhielten, so genannt wurden, — es war — die Brücke, welche durch den Hohenpriester, Ancus Marcius, gebaut ward, — ein so gefeiertes Kunstwerk, daß es ihm den Namen gegeben, und dieser nachher bei seinen Nachfolgern fortbestanden. Von da an hat ihn nach der Ankunft Christi die römisch-katholische Kirche — mit der Sprache — erhalten. Theodorus nennt Unsre-Liebe-Frau „sichere Brücke der Christen" *); Venantius Fortunatus nennt sie die „Brücke, die von einem Pol zum andern geht und führt" **); der heilige Proclus heißt sie die Brücke, auf welcher Gott zu den Menschen herabgestiegen. ***)

Aber genügen denn diese so wichtigen Zeugnisse, Zeugnisse, die so wichtig angewendet werden auf Maria, — mit dem ausdrücklichen und so oft wiederholten Namen „Brücke," — zum Beweise dessen, was ich anstrebe? Keineswegs; denn keiner von diesen Gewährsmännern spricht das aus, was ich behaupte. Um ein Hoherpriester zu sein, ist es nicht genug, daß man eine Brücke sei, — dazu ist's nöthig, daß man eine Brücke baue; und diese ist's, die Maria baute, als sie den Rosenkranz in's

*) Pons securus christianorum (Theodor. Stud. in Canon.).

**) Pons ad penetrandos polos (Venant. Fortunat. Lib. I. de parta Virgin.).

***) Pons, per quem Deus ad homines descendit (S. Proclus, Orat. de Nativit. Dom.)

Leben rief; und ich sagte nicht blos, sie hätte sie gebaut, nein, hätte auf die gebaute gezeigt.

Der Erste, dem Maria den Entwurf dieses Werks mittheilte, war der heilige Dominicus; indem sie ihm Auftrag gab, dieses Werk zu verkündigen; wie dann der Heilige dieses in Frankreich zu thun begann, — mit Begeisterung und übermenschlicher Beredsamkeit; woraus zwei Wirkungen erfolgten, die beide merkwürdig, aber einander recht entgegengesetzt waren. Die Menschen wurden zu Tausenden bekehrt, — so Glaubensabtrünnige — zum wahren katholischen Glauben, wie böse katholische Christen zur Tugend, zu einem frommen Lebenswandel, — und nicht Wenige wurden dahin bestimmt, die Welt zu verlassen und den Weg christlicher Vollkommenheit zu gehen. Und dieses war im allgemeinen die erste Wirkung der Verkündigung der Rosenkranzandacht.

Die zweite und entgegengesetzte war, daß, als der Feind des menschlichen Geschlechts die vielen Seelen sah, die mittels dieser Andacht von seiner Zwingherrschaft befreit wurden, — er das Ansehen des Rosenkranzes dergestalt zu vernichten suchte, daß Alle, die ihn beteten, ihn anfänglich geringschätzten, und alsdann dieses Gebet unterließen. Wen wählte wohl, nach eurer Meinung, der Teufel zum Werkzeug hiezu? Vielleicht einen von den verstocktesten Ketzern? Vielleicht einen Laien, und zwar einen davon — mit dem freiesten und schlechtesten Gewissen? Vielleicht einen Weltpriester, oder einen Ordensmann, einen Nebenbuhler des heiligen Dominicus?

Nein, der Teufel stieg noch höher empor, festigte seine List noch mehr, beschönigte noch mehr seine Versuchung. Es fand sich in jenem Lande ein Bischof, der stolz auf sein Wissen war, aber wenig Eifer und wenig priesterlichen Geist hatte. Dieser, — statt dem Heiligen für die himmlische Nahrung zu danken, die er seinen Schafen gab; und statt ihn zu unterstützen in der Verkündigung und Ausbreitung dieser Botschaft des Himmels, die wir das Evangelium Mariä nennen können; — begann öffentlich und insgeheim die Predigten des Heiligen herabzusetzen und

für nichtig zu erklären, indem er sagte: statt erhabene Gegenstände des Evangeliums zu verkünden, predige er dieses gemeine, alltägliche Zeug, und statt durchgedachte Gegenstände auf die Kanzel zu bringen, und neue Gedanken, die Niemand gehört, — lehre er das Vater Unser und Gegrüßt seist du Maria, was die kleinen Kinder wissen.

Seht, wie blind die Leidenschaft, und wie unwissend die Anmaßung und der Eigendünkel ist! Als gäbe es erhabenere Gegenstände, als die Geheimnisse der Menschwerdung des ewigen Wortes und der Erlösung des Menschengeschlechtes. Als gäbe es erhabenere Betrachtungen, als die über das Leben und den Tod des Sohns Gottes. Als gäbe es vortrefflichere Gebete, als das Vater unser, welches uns durch Christus und das Gegrüßt seist du Maria, das durch einen Erzengel uns zum Beten vorgesagt worden. Als gäbe es endlich eine Lehre, die mehr den Geist des Evangeliums athme, als das Andenken an die so hohen Gnaden und Wohlthaten, die uns Gott in eigner Person vom Himmel herabgebracht, dieses Andenken, das er uns am Ende seines Lebens anempfohlen und vor allem an's Herz gelegt.

Nichts von diesem sah oder beachtete der blinde und unwissende Bischof; und da die menschliche Natur mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt ist, mehr zur Eitelkeit, als zur Wahrheit; so vernichtete, — wenn der heilige Dominicus auf einer Seite großen Nutzen stiftete, — der Bischof diese auf der andern Seite; indem sich Viele, insbesondere von Solchen fanden, die für weise und einsichtsvoll galten (gebe Gott, sie hätten keine Nachahmer!), die gaben die Rosenkranzandacht gänzlich auf, oder — fielen — (um es mit dem rechten Namen zu nennen) davon ab.

Triumphirend über diesen höllischen Sieg, — schlief der Bischof in einer Nacht, er, der ein so wenig wachsamer Hirt seiner Heerde war; da wurde er durch ein Gesicht entrückt und fand sich plötzlich mitten in einem großen, tiefen und reißenden Strom, dessen Flut sich, grauenhaft

rauschend, — über zerspaltene Klippen und Felsen herabstürzte. Da schwamm eine große Menge von Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts aus allen Ständen: die einen davon versanken und ertranken, bedeckt von den Wellen; die anderen, die schon viele Tage gestorben, schwammen — in grauenvollen Gestalten — oben auf den Wogen; — andere, von der Flut ergriffen, wurden mit Wuth an die Felsen geschleudert, wo sie zerschmettert worden; wieder andere kämpften und rangen mit aller Gewalt und großer Angst mit dem gewaltigen Drucke der Fluten; und wieder andere — ließen, — beim Rauschen der Wellen, — dort, wo sie am sanftesten flossen, sich sanft forttragen; — doch dieses war die gefährlichste Lage; denn diese fanden, ohne es zu merken, ihren Untergang; — denn am Ende waren deren recht Wenige, die mit der größten Anstrengung — und zwar, alle der Kleider beraubt, an's andere Ufer gelangten. — —

Mitten in dieser Trübsal, — da erhob der Bischof, bereits ohnmächtig, — seine Augen gen Himmel, und sah, daß rechter Hand eine stattliche Brücke war, die quer über den Strom ging. Ueber diese Brücke ging ebenfalls eine große Menge Menschen, Männer und Frauen und Kinder, — alle freudig und singend. Und da er bemerkte, es ging ihnen ein ehrwürdiger Mann voraus, und — an dem weißen Ordenskleide und dem schwarzen Mantel den Prediger erkannte, den er verfolgte: da rief er laut: Hilf mir, o Heiliger, denn für einen solchen sehe ich dich an; hilf mir, denn ich ertrinke! Wohlan, ertrinke du immer! Rufe jetzt deinen erhabenen Gedanken, sie möchten dich auf die Brücke bringen! So hätte wohl, und mit Recht der Prediger des gemeinen alltäglichen Zeugs erwidern können. Da aber die Heiligen sich dadurch rächen, daß sie demjenigen, der sie beleidigt, Gutes thun, so war er es, der

dem Bischof wunderbarerweise hinaufhalf und ihn, wie die Uebrigen, auf die Brücke führte.

Die stattliche Brücke war breit, und auf beiden Seiten gut verwahrt, von wo aus man mit Bedauern, aber ohne Furcht — die Gefahr und das Unglück derer sah, die sich dem Strome anvertrauten. Sie ruhte auf drei großen Marmorbogen, von denen ein jeder in fünf hohe Thürme auslief; und zwischen diesen waren — je zehn — fünfzig kleinere vertheilt, so daß im ganzen die höchsten Thürme die Zahl von fünfzehn, und die kleinern die Zahl von hundertundfünfzig bildeten. Am Ende der Brücke erhob sich ein Palast von wundersamer Bauart, zu dessen Hauptthor (das eben so breit war, wie jenes der Brücke) Alle Eingang fanden, die über die Brücke gegangen waren. Von da wurden sie in einen großen Saal geführt, wo auf einem leuchtenden Thron von Edelsteinen eine Königin mit himmlischer Hoheit und Schönheit saß, der Alle huldigten. —

Hier empfing ein jeder aus ihrer erhabenen Hand eine Krone aus Rosen, und dieses war das Abzeichen oder der Geleitsbrief, womit — — man in den Garten des Palastes, der den Namen „Paradies der Freuden" hatte, und schöner und lieblicher war, als der Garten, welchen Gott beim Anfang der Welt gepflanzt, einzig und allein gehen durfte. Endlich nahte auch der Bischof, (da die Ordnung an ihn kam,) gleichfalls die Krone zu empfangen; allein die Hoheit der Königin verwandelte sich in Strenge, und sie sprach zu ihm mit zornigem Angesicht: Welch ein Vermessen! Wenn du der größte Feind und Verfolger meines Rosenkranzes bist, wie wagst du es, die Krone zu verlangen, die nur den Verehrern desselben verliehen wird? Hinweg von mir! Hinweg von diesem Orte! Verdanke es meiner Barmherzigkeit, daß ich über dich nicht die Strafe verhänge, die deine Sünden verdienen.

Diese Worte, und noch mehr die Mienen, womit sie gesprochen wurden, — riefen in dem Bischof eine solche Verwirrung und einen solchen Schrecken hervor, daß er zitternd und schauernd in diesem Augenblick erwachte und wieder zu sich kam. Er kam wieder zu sich; — aber er war ein so ganz anderer als vorher, sah seinen Irrthum und seine Unwissenheit dergestalt ein, daß er von diesem Tage an der eifrigste Prediger des Rosenkranzes und der begeistertste Verkünder seiner Hoheit war. — —

Das ist denn die Brücke, die die heiligste Jungfrau entwarf und baute. Die drei großen Marmorbogen sind die drei verschiedenen Geheimnisse, worauf der Rosenkranz gegründet ist: die freudenreichen, die schmerzenreichen und die glorreichen Geheimnisse. — Werden diese nicht andachtsvoll betrachtet, dann ist der Rosenkranz, — mag man auch die Gebete beten, — ohne feste Unterlage. Die fünfzehn höchsten Thürme sind die fünfzehn Vater Unser, und die hundertundfünfzig kleineren Thürme, die — je zehn — dazwischen vertheilt sind, — das sind die hundertundfünfzig „Gegrüßt sei du, Maria;" und es sind alle Thürme, denn alle beschützen uns — in geistiger und leiblicher Beziehung — vor unsern Feinden.

Der reißende Strom ist das gegenwärtige Leben, das in seinem Laufe nimmer stille steht, und voller Gefahren und Abgründe ist; und die zwei Ufer, an welche die Brücke reicht, und, so weit sie auch von einander sein mögen, — sie umfaßt und verbindet, — sind diese und die andere Welt, sind die zwei Horizonte der Geburt und des Todes, — sind — die Zeit und die Ewigkeit.

Seht, ob sie, die diese gebaut, den Namen „Hohepriesterin" verdiene. Die griechische Kirche, indem sie in zwei Hymnen mit Maria redet, ruft ihr also entgegen:

Brücke, die Alle vom Tode zum Leben führt! Brücke, die die Menschen von der Erde zum Himmel führt! Und das ist die Brücke des Rosenkranzes!

Die Wanderschaft von der Wüste in's Land der Verheißung — war ein Vorbild dieses Uebergangs von der Erde zum Himmel, und der Jordan, über den man setzte, — er war gleichfalls ein Vorbild des Stroms, über den wir setzen. Und wer anders vollzog diesen wundervollen Durchgang, als die heiligste Jungfrau Maria, die durch die Bundeslade vorgebildet worden? Sie trocknete den Strom, über welchen man nicht setzen konnte, in dem Maße aus, daß Männer, Frauen und Kinder, ob auch ihrer so viele Tausend waren, — trocknen Fußes darüber gingen. Und es fehlte hiebei nicht die geheimnißvolle Eigenschaft des Rosenkranzes; denn als die Söhne Israel über den Jordan setzten, da erhoben sie ihre Augen gen Jericho, das am andern Ufer lag.

In der Mitte des Stroms war Maria, als die wahre Bundeslade, die Gott in ihrem Schooße trug, indem sie aus dem Sande der Tiefe, eine seltsame und unbewegliche Brücke schuf, über welche die Kinder Israels ungehindert und sicher trocknen Fußes hinübergingen. Und an dem andern Ufer, wie in unsrem Falle, da war Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranze, die deshalb der heilige Geist mit der Rose vergleicht, und zwar nur mit der Rose von Jericho.*) Doch warum mehr die Rose in den Gefilden Jericho's, als jene in einem andern rosenreichen Gefilde? — Die Rosen Jericho's, sie bestehen unter allen Rosen in der Welt aus hundertundfünfzig Blättern, so viel der „Gegrüßt seist du Maria" sind, womit wir die heiligste Jungfrau im Rosenkranzgebete verehren und anrufen. So erklärt diese Schriftstelle Richard vom heiligen Laurentius.**)

*) Eccli. 24. 8.

**) Dicitur Maria rosa, non quaelibet, sed Jericuntina; quia in Jericho crescunt rosae speciosissimae, habentes centum quinquaginta folia (Richard. de S. Laurent.).

IV.

Nachdem ich an Maria die Bedeutung, „Hohepriesterin“ durch die Wortabstammung dargelegt, so laßt uns das Wesen dieser Bedeutung erwägen, oder das, was der Name den Ehrenzeichen gemäß bedeutet, — das Ehren- und Unterscheidungszeichen bei all denjenigen, die den Namen „Hohepriester“ haben, und das Ehren- und das Unterscheidungszeichen des Hohenpriesteramtes — ist die Tiara. Es krönt die Tiara nur ein einzig Haupt, aber sie besteht aus einer dreifachen Krone. Doch warum aus einer dreifachen? Um anzudeuten, daß es eine Krone über alle Kronen ist, und daß alle Kronen der Welt ihr unterworfen sind.

Dieses bekennen und betheuern mit demuthvoller Huldigung alle katholischen Könige dadurch, daß sie dem Papste den Fuß küssen. Und das ist ein recht merk- und wissenswürdiger Unterschied zwischen dem Hohenpriesteramt Christi und dem Hohenpriesteramt Aaron's. — Hören wir Moses und den heiligen Petrus. Moses, indem er von dem Königreich und dem Priesterthum des alten Bundes redet, — nennt sie ein priesterliches Königreich: Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich sein.*) Der heilige Petrus dagegen, indem er von dem Königreich und dem Priesterthum des Gesetzes der Gnade spricht, kehrt die Worte des Moses um, und nennt sie ein „königliches Priesterthum“: Ihr seid ein königliches Priesterthum.***)

Wohlan, wenn es im alten Bunde Hohepriester und Könige gab, und es im Gesetz der Gnade Könige und Hohepriester gibt; warum heißt jenes Reich — ein königlich Priesterthum, und dieses ein priesterliches Königthum? Im alten Bunde, da stand die Königswürde über der Hohenpriesterwürde, doch im Gesetze der Gnade, da steht die Hohepriesterwürde über der Königswürde. Innerhalb der Christenheit finden wir recht ausdrücklich diese Aehnlichkeit und diese Bedeutung der Tiara und den

*) Exod. 19, 6.

**) I. Petr. 2, 9.

Grund der dreifachen Krone. Die Kaiser werden dreimal mit mit verschiedenen Kronen gekrönt; und gleichwie die Kaiserwürde, weil sie in weltlicher Beziehung die höchste Würde auf Erden ist, — durch drei Kronen empfangen wird, so erscheint die Hohepriesterwürde, die in geistiger Beziehung die höchste ist, — gleichfalls mit einer dreifachen Krone.

Und von dieser Art ist die Tiara, die Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz gebührt. Die drei Kronen der Kaiser betreffend, so ist die eine von Eisen, die andere von Silber und die dritte von Gold; — und die Kronen Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz, sie werden gleichfalls aus diesen Metallen gebildet sein können: die erste von Silber in den freudenreichen Geheimnissen, die zweite von Eisen in den schmerzenreichen; die dritte von Gold in den glorreichen Geheimnissen. In derselben Ordnung unterscheidet auch der heilige Bernardinus diese Kronen auf dem menschlichen Haupte des göttlichen Urhebers eben dieser Geheimnisse; gehören sie doch ebenso dem erhabenen — Sohne der sie vollbrachte, wie der erhabenen Mutter, die ihnen zur Seite stand. —

Die erste Krone (sagt der Heilige,) ist die der Menschwerdung; und diese war gebildet aus dem reinsten Schooß dieser heiligsten Mutter, womit sie den Sohn Gottes krönte. Die zweite Krone ist die des Leidens; und diese ward geflochten aus Dornen; womit ihn — auf eine grausame Weise — krönte — seine Stiefmutter, die Synagoge. Die dritte Krone ist die der Auferstehung; und diese wurde gearbeitet aus Edelsteinen — durch die himmlischen Gaben, womit sein ewiger Vater ihn krönte.*) Und wer sieht nicht, daß die drei

*) Prima corona est carnea, qua coronatus fuit ab utero; et haec corona contexta fuit de purissimis sanguinibus Virginis. Secunda est spinea, qua coronatus fuit a novera, Synagoga et contexta fuit peccatorum nostrorum aculeis. Tertia fuit gemmea, qua coronatus fuit ex dotibus pretiosissimis sui corporis gloriosi (Bernardin. ad illud Apocal. 6. Data est ei corona).

Rücksichtlich der königlichen Würde zweifelt Niemand, daß Christus, als König, seine Mutter daran theilnehmen ließ; — und da folgere ich mit demselben und noch triftigern Grund, daß er, als Hoherpriester, sie auch der hohenpriesterlichen Würde theilhaftig machte. Ich will dieses beweisen. Die königliche Würde, die besaß Christus nicht durch seine Mutter, wohl aber die hohepriesterliche. Diese Folgerung gründet sich auf nichts Geringeres, als auf die Lehre des Apostels: Da die Kinder des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sind, so hat auch er gleichfalls sich derselben theilhaftig gemacht, damit er durch den Tod dem die Macht nehme, der des Todes Gewalt hatte, und diejenigen erlösete, welche in der Furcht vor dem Tode durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren. Denn nirgends kommt er Engeln zu Hülfe, sondern dem Saamen Abraham's kommt er zu Hülfe. Darum mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott.*)

Der Apostel gibt den Grund an, warum der Sohn Gottes Mensch geworden, und nicht ein Engel; und bemerkt, das sei geschehen, damit, wenn er Mensch wäre, er ein wahrer und vollkommener Hoherpriester sein könnte, was er, würde er ein Engel sein, nicht zu thun vermöchte. Doch warum konnte er kein Hoherpriester sein, wenn er ein Engel wäre? Die Engel haben weder Fleisch noch Blut; sie sind unsterblich und sind mit keiner Sünde belastet. Und um das Amt eines Hohenpriesters zu verwalten, mußte Christus sein Leben zum Opfer bringen und für die Menschen sterben; und darum that es noth, daß er Fleisch und Blut hatte und sterblich war. Er mußte für die Menschen bei Gott wirksam bitten, und dazu war es erforderlich, daß er ihnen ähnlich wurde, — nicht in Rücksicht auf die Sünde, sondern in Rücksicht auf ihre Natur und in Rücksicht auf die Leiden, die daraus hervorgegangen; und dieses Fleisch, dieses

---

*) Hebr. 2, 14—17.

Blut, diese Sterblichkeit, diese menschliche Natur, die den Leiden unterworfen, leidensfähig ist, und die ganze nöthige Vor- und Zubereitung war, um ein vollkommener Hoherpriester zu sein, — von wem anders, als von seiner Mutter, hat der Sohn Gottes sie empfangen?

So erhielt denn Christus die königliche Würde nicht von seiner Mutter; denn als Gott war er schon ein König: du bist mein König und mein Gott.*) Gott wohnte, sagt sinnreich der heilige Dionysius von Alexandrien, im jungfräulichen Zelte des heiligsten Schooßes Mariä, und, während er schon der König der Glorie und unser König war, so wurde er hier, — wo das Wort Fleisch geworden, der Hohepriester.**) Wenn also Christus, weil er ein König war, — (was er nicht von seiner Mutter empfangen) dieselbe an der königlichen Würde theilnehmen ließ; so mußte er, weil er Hoherpriester war, (was er von ihr empfangen) noch mit mehr Grund sie der hohenpriesterlichen Würde theilhaftig machen.

Und von keiner Bedeutung ist dagegen die Einwendung: Maria ist die Gebenedeite und Auserkorene unter allen Weibern. Sie ist von keiner Bedeutung nicht blos deswegen, weil Maria Mutter und Jungfrau war, und daher in Rücksicht auf ihren Sohn die doppelte Würde als Mutter und Vater besaß (weshalb sie, nach dem Ausspruch großer Gottesgelehrten, „Muttervater" ***) genannt wird); sondern auch weil, — wenn dieser Geschlechtsunterschied bei Maria, der Schwester des Moses, kein Hinderniß war, mit Aaron die hohepriesterliche Würde zu theilen, dieses noch viel weniger bei Maria, der Mutter Jesu, — der darum Christus genannt wird, — der Fall sein darf.

Damit indeß die Stärke dieser Folgerung nicht blos bei der Vergleichung bleibe, so spricht dieses der heilige Johannes Da-

---

*) Psalm 43, 5.

**) Inhabitavit in sancto suo tabernaculo, quod est Deipara Maria; illic enim in ipsa rex noster, rex gloriae factus est Pontifex (S. Dionys. Alex. contra Paulum Samosat.).

***) Vergl. Marienpredigten.

zuerst für ihre eigenen Sünden Opfer dar, und dann für die des Volkes; doch Christus hat dieses nicht nöthig.*) Und gleichwie Christus Gott blos Opfer darbrachte für die Sünden des Volks, und nicht für seine eigenen Sünden, weil er mit keinen befleckt gewesen, und deshalb Gott die Opfer seines Sohnes die wohlgefälligsten waren: so müssen wir dieses nicht blos von denen seiner Mutter annehmen und aussprechen, sondern aus diesem so erhabenen Grundsatz folgern, wie geziemend wohl die hohepriesterliche Würde in Maria Platz nehmen mochte. Dieses folgert der Apostel: Auch geziemte uns, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern, und der höher als die Himmel geworden.**)

Diese Worte, oder alle diese Eigenschaften, sie können und müssen, — wie sie von dem Sohne ausgesprochen werden, — so auch von der Mutter behauptet werden: sie ist heilig, schuldlos, unbefleckt, — ist ausgeschieden von den Sündern, ist erhoben — über alle Himmel; eine solche Hohepriesterin denn mußten wir haben, um Opfer für uns darzubringen. Ja, wer hat jemals Gott ein solches Opfer dargebracht — wie jenes, das Maria ihm darbrachte in dem Tempel, als sie ihm seinen eignen Sohn im Tempel darstellte, nachdem er erst vierzig Tage geboren worden. Und wer hat Gott jemals ein solches Opfer dargebracht, wie das seines Sohnes auf dem Calvarienberg, der größere Peinen gelitten in der Seele und im Herzen der Mutter, als am Kreuze? Es kam nicht so weit, daß Abraham seinen Sohn sterben sah, und gleichwohl opferte er sich selbst: wie der heilige Chrysologus sagt, in seinem Sohne dergestalt, daß er das Opfer und der Priester war.***) Und reichte es bei Abraham hin, Priester, Hoherpriester zu sein, weil er ein Vater war; — wer sollte es wagen, dieser Mutter, deren Ge-

---

*) Hebr. 7, 27.

**) A. a. O. 26.

***) Abraham se immolabat in filio, ut esset idem, victima et Pontifex, sacrificium et sacerdos (S. Petr. Chrysolog.).

horsam und Liebe unendlich größer war, als der Gehorsam und die Liebe Abrahams, und deren Sohn und Opfer unendlich größer gewesen, als Isaak, — wer sollte es wagen, ihr die hohepriesterliche Würde nicht einzuräumen, oder sie zu bezweifeln?

II.

Ich sehe jedoch, eben aus den Worten des Gekreuzigten vom Kreuz herab zieht man den Schluß, wodurch der heiligsten Mutter — bei so vielen und so großen Vorrechten des Verdienstes diese Würde nicht eingeräumt wird. Die Worte des Sohnes waren: Weib, sieh deinen Sohn; und dieser Name „Weib“, er ist's, der der hohenpriesterlichen Würde völlig entgegen steht. Allein diese Einwendung ist nicht von so großem Gewichte, daß sie nicht leicht ihre Lösung fände — in der heiligen Schrift, durch die Heiligen und durch die Vernunft.

Ich habe (so spricht Gott durch den Mund des Propheten Zacharias;) in Einem Monat drei Hirten umgehauen.*) Und obschon der Prophet hier nicht erklärt, welches diese drei Hirten waren; so sagen doch der heilige Hieronymus, der heilige Remigius, der selige Albertus, der Große, der Cardinal Hugo, und Alle, welche diese Schriftstelle in ihrem eigentlichen und buchstäblichen Sinne auslegen: diese drei waren Moses, Aaron und Maria, die Prophetin, die Schwester von Beiden. Sie werden Hirten genannt, weil Gott durch diese drei sein Volk befreite von der Knechtschaft in Aegypten, und unter ihrer Leitung, — es durch die Wüste führte bis in's Land der Verheißung; wie er später dieses dem Volke durch den Propheten Micheas zur Last legte, indem er alle drei in derselben Ordnung nennt: Ich habe dich aus dem Aegyptenland geführt; ich sandte vor dir her — Moses, Aaron und Maria.**)

Und wenn Gott sagt, er habe sie alle in Einem Monat

*) Zach. 11, 8.
**) Mich. 6, 4.

X.

Achtzehnte Rosenkranzpredigt.

Maria — Königin — und Hohepriesterin.

Maria, de qua natus est Jesus.
Maria, von welcher geboren wurde Jesus.

Matth. 1, 16.

Das ist der letzte Satz des Festevangeliums, und dieser mußte es sein, damit der Anfang mit dem Ende in Einklang stehe. Im Anfang hatte der Evangelist gesagt, er schreibe das Buch der Abstammung Jesu; und nachdem er einundvierzig Abkommen aufgezählt, so daß er alle vom Vater zum Sohne fortführt und so endlich zur seligsten Jungfrau Maria kommt, — da schließt er: daß von Maria Jesus geboren worden, der genannt wird, Christus. — Zwischen dem Namen Jesus und dem Namen Christus waltet dieser Unterschied ob: Jesus, — — was bedeutet „Heiland", ist der Name der Person; Christus, — was bedeutet der „Gesalbte", ist der Name der Würde. — Und da wir aus dieser Würde des Sohnes die der Mutter ableiten, deren Fest wir heute feiern; — so wird es entsprechend sein, wenn diejenigen, die es nicht wissen, — nunmehr erfahren, warum die Würde des Sohnes Gottes und der heiligsten Jungfrau mit dem Namen „Gesalbte" erklärt werde.

Der Grund liegt mit wenigen Worten darin: in der Person Christi, als Mensch, waren die zwei höchsten Würden eines Königs und Hohenpriesters vereint; und es war ein heiliger Gebrauch zu jenen Zeiten, (der zum Theil auch noch in unsern

Zeiten beobachtet wird;) — daß die Könige und Hohenpriester gesalbt wurden. Saul, der erste König, wurde gesalbt durch Samuel; und Aaron, der erste Hohepriester, wurde gesalbt durch Moses; doch Christus, unser Herr, ein König über alle Könige, und ein Hohepriester über alle Hohenpriester, er wurde nicht gesalbt — durch eine Menschenhand, sondern, wie der Prophet sagt, unmittelbar durch Gott: Dein Gott hat dich gesalbt vor deinen Genossen.*)

Das ist die wunderbare Eigenthümlichkeit und Uebereinstimmung, womit der Bau dieser ersten Seite von allen Evangelien, — gleichwie die Vorderseiten großer Gebäude mit herrlichen Standbildern geschmückt und geziert werden, — so dieser Bau aus den gefeiertsten Männern vom Stamm Christi besteht, und die Personen (unter ihnen solche von hoher Wichtigkeit) — — entweder Könige sind, von denen der erste David, oder Propheten, von denen der erste Zorobabel gewesen. Doch warum hat es Gott so angeordnet, er, von welchem das Aufeinanderfolgen weit mehr abhängt, als von den Eltern? Man sollte in dieser natürlichen Abstammung von seinen Ahnen (sagt der heilige Augustinus) recht deutlich sehen: sowohl die Krone als auch die Tiara, sowohl die Königs- wie die Hohepriesterwürde und die ganze Eigenthümlichkeit und Bedeutung eines Gesalbten (weshalb er Christus genannt wird) sie gebührten ihm geradezu nicht blos, weil er der Sohn seines himmlischen Vaters war, sondern auch wegen der Geburt von seiner jungfräulichen Mutter: Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.

Nachdem ich dieses vorausgesetzt, woran nicht zu zweifeln ist, so stellen sich jetzt zwei Bedenken ein: ein altes und solches, welches schon besprochen worden, — und ein neues, ja so neues, daß es heute das erstemal ist, da ihr es vernehmen werdet. Das erste Bedenken fragt: ob, — weil Christus, der Sohn der heiligsten Jungfrau, ein König, ein König der ganzen Welt ist,

*) Psalm 44, 8.

dieser Name und diese königliche Würde auch Mariä gehöre? Und wenn gleich Einige aus übertriebener Frömmigkeit einst Bedenken trugen, bei der heiligsten Jungfrau das Königliche mit dem Heiligen zu verbinden; so ist doch die Meinung der Kirchenväter und der Gottesgelehrten allgemein dafür. Ich will von diesen nur zwei anführen. Maria, sagt der Abt Rupertus, ist im Himmel die Königin der Heiligen, — und auf Erden die Königin der Reiche, da sie die Mutter des gekrönten Königs ist, den der Herr über alle Werke seiner Hände gesetzt; — so besitzt sie denn, als Königin, das ganze Reich ihres Sohnes. *) Die seligste Jungfrau, sagt der heilige Bernardinus **) mit derselben Klarheit und auf denselben Grund gestützt, — die seligste Jungfrau verdient es, die Königin der ganzen Welt zu sein; weil ihr göttlicher Sohn im Augenblick seiner Empfängniß die Herrschaft über das Weltall verdiente und erhielt; wie dieses der Prophet bezeugt, mit den Worten: Des Herrn ist die Erde, und was sie erfüllt: der Erdkreis und Alle, die darauf wohnen. ***)

So ist denn Maria wie im Himmel, also auf Erden die Gebieterin und Königin aller Engel und Menschen und aller Geschöpfe, die das Weltall in sich faßt und umschließt. Und der Grund, warum Mariä dieses Vorrecht gebührt, und sie die Herrschaft und Macht besitzt und sie ausübt, liegt darin: daß sie die Mutter eines Sohnes, des Königs der ganzen Welt, —

---

*) Haec est in coelis regina Sanctorum, et in terris regina regnorum est: quandoquidem est mater regis coronati, quem constituit Dominus super omnia opera manuum suarum; ac proinde regina constituta totum possidet filii regnum (Rupert. Ab.).

**) Virgo beatissima omnem hujus mundi meruit principatum et regnum, quia filius ejus in primo instanti suae conceptionis monarchiam totius meruit et obtinuit universi: sicut Propheta testatur, dicens: Domini est terra, et plenitudo ejus orbis terrarum et universi, qui habitant in eo (S. Bernard.).

***) Psalm 23.

die Mutter Christi, — ist: Von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird, Christus. Und dieses möge genügen, im Betreff des ersten Bedenkens. —

Es folgt nunmehr das zweite Bedenken; und es ist zu verwundern, daß es Niemanden, — nach der Lösung des ersten, wenigstens in den Sinn gekommen. Christus ist vermöge der doppelten Salbung, die wir gesehen, nicht blos König, sondern auch Hoherpriester. Wenn er denn als König, weil er der Sohn Mariä ist, seiner Mutter die königliche Würde mittheilte; so werden wir behaupten können, daß er als Hoherpriester, weil er der Sohn der heiligsten Jungfrau ist, ihr gleichfalls die Hohepriesterwürde mitgetheilt habe.

Dieses ist das neue Bedenken, welches ich heute vorbringe, nicht etwa, um Worte darüber zu wechseln, sondern um es zu lösen. Doch damit ihr mich, Hochverehrte, unterstützen möget, wirksam um die Fülle der Gnade zu bitten, deren ich zu einer so schwierigen Lösung bedarf; so behaupte ich bestimmt: bevor Maria Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranze war, da ließ es sich mit Erfolg erweisen, daß Christus, ihr göttlicher Sohn, ihr die Würde einer Hohenpriesterin mitgetheilt habe, wohl aber, nachdem Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz geworden. Das ist es, was ihr hören werdet. Gegrüßt seist du, Maria.

I.

Der Apostel Paulus, indem er die Pflichten der Hohenpriesterwürde erörtert, um die erhabene Vollkommenheit des Hohenpriesteramtes Christi gehörig zu erklären, drückt sich also aus: Jeder Hohepriester, aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt — in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er darbringe Gaben und Opfer für die Sünden.*) Ueber diese Worte bemerkt ein scharfsinniger Schriftausleger (der in der Erklärung der Briefe des Apostels Paulus, — um nicht zu sagen — alle Schriftausleger —

---

*) Hebr. 5, 1.

übertraf, — über sich selbst den Sieg davongetragen) indem er diese Erörterung des Apostels in ihre zwei Hauptheile zerlegt: darin sind drei Eigenschaften oder Vorzüge enthalten, die den vollkommenen Hohenpriester ausmachen.

Die erste Eigenschaft betrifft die Wahl der Person, die zwei anderen Eigenschaften betreffen die Ausübung des Amtes, und alle drei, so behaupte ich, finden sich in hohem Grade bei der heiligsten Jungfrau, unserer Gebieterin.

Die erste Eigenschaft besteht darin, daß die Person, die zur Hohenpriesterwürde genommen werden soll, die auserwählteste und würdigste sei. Und wen gibt es, oder kann es geben, — (möge auch die Wahl nicht blos unter den Menschen, sondern auch unter den Engeln vollzogen werden,) — der es also verdiente, unter allen Geschöpfen das einzig erwählte und so unendlich würdiger als alle zu sein, — wie das Geschöpf, welches es verdiente, die Mutter des Schöpfers selbst zu werden? Deswegen nennt sie der heilige Geist Eine und Auserkorene *); war sie doch bei ihrer Auserwählung unstreitbar die Einzige, die Einzige — ohne Widerspruch, hatte nicht ihres Gleichen. Sie ist — die Einzige und Auserwählte, sagt der Abt Rupertus, weil sie weder unter den Engeln, noch unter den Menschen ihres Gleichen hat, noch haben wird. **)

Ich weiß nicht, ob ihr die Bedeutung und Hoheit dieser Wahl recht erwägt. Die Hoheit der Wahl der heiligen Jungfrau besteht nicht darin, daß sie auserkoren, nein, darin, daß sie als die Einzige auserkoren ward. Die Wahl spricht in der Regel eine Einheit aus, und setzt eine Vielheit voraus; wird ja aus Vielen Einer gewählt; wenn jedoch der Erwählte so einzig in seiner Art ist, daß er keinen Widerspruch findet, dann ist der Ruhm der Wahl — die Einzigkeit; dann heißt es nicht auserwählt worden sein — als Einer von Vielen, sondern

*) Hohel. 6, 8.

**) Una et electa, quia nec inter angelos, nec inter homines similem habet, vel habitura est (Rupert. Ab.).

als Einziger. Wenn am Himmel unter den Sternen eine Wahl stattfinden sollte, wie würde die Sonne die Wahl treffen? Sie würde sie nicht als solche treffen, die mit den andern verglichen würde, sondern sie treffen als einzig und allein. Wohlan, so ward Maria auserwählt: auserkoren wie die Sonne.*)

Und da Maria im Himmel und auf Erden nicht blos das würdigste Geschöpf ist, — denn (das hieße noch eine Vergleichung finden;) — sondern das unvergleichlich allerwürdigste; — so erwägt, ob ihr — um des Verdienstes der Person willen die hohepriesterliche Würde zukomme. So deuteten es Alle, die dieses einzige und unvergleichliche Lob vernommen; denn sobald der heilige Geist es ihr als Einziger und Auserkorener ertheilte, da wurde sie — sogleich von Allen als die Seligste gepriesen, was die hohepriesterliche Würde ist: Es sahen sie die Töchter und priesen sie überaus selig.**) Von nun an, so hatte Maria von sich gesagt, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter***); doch Jene, die vom Verdienst der Person zur Betrachtung der Würde schritten, sie priesen sie nicht blos selig, sondern überaus selig.

Die zweite Eigenschaft und erste Pflicht des hohepriesterlichen Amtes besteht darin, daß der Hohepriester ein Mittler sei zwischen Gott und den Menschen, und daß er vor der göttlichen Majestät für sie bitte und ihre Angelegenheiten vertrete. — Doch was für eine vertrautere, und wirksamere und kräftigere Vermittlung ließe sich wünschen, als die der heiligsten Jungfrau, welche in ihrem Schooße die göttliche Natur mit der menschlichen vereinte, und aus dem Menschen und aus Gott Eine Person gestaltete? Vernehmt den heiligen Bernardus: Wir sind Fremdlinge auf Erden; aber darum werden unsre Angelegenheiten im Himmel nicht ohne Unterstützung gelassen: haben wir

*) Hohel. 6, 9.
**) A. a. O. 8.
***) Luc. 1, 48.

doch im Himmel eine Fürsprecherin dafür, die sie mit so großer Wirksamkeit und Kraft behandeln wird *), — wie sie, welche die Mutter — des höchsten Richters ist; und mit solcher Liebe und Barmherzigkeit, wie sie, welche die Mutter der Barmherzigkeit ist.

Ein wichtiger Grund und besonderes Vorrecht, da sich nur bei der Hohenpriesterwürde Christi ein ähnliches findet. Christus war Hoherpriester über alle Hohenpriester; doch warum? Die anderen Hohenpriester sind blos Menschen, und Christus ein Mensch und zugleich der Sohn Gottes. Als Mensch bittet er für die Menschen; als Sohn Gottes vermag er Alles bei Gott. Dieses stellt uns der heilige Paulus zur Erwägung vor, wenn er den Unterschied bezeichnet, der zwischen dem einen und den andern Hohenpriestern obwaltet. Die anderen Hohenpriester, sie macht Gott zu Hohenpriestern — als Gott; Christum, ihn machte Gott zum Hohenpriester — als Vater. Die anderen macht er zu Hohenpriestern — als Gott: Auch nimmt sich Niemand selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird wie Aaron **): Christum macht er zum Hohenpriester als Vater: So hat auch Christus nicht sich selbst verherrlicht, um Hoherpriester zu werden, sondern der zu ihm geredet hat: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt. ***)

Doch was geht aus diesem Unterschied hervor? Es geht (wie der Heilige sogleich beisetzt) es geht dieses hervor: daß sein Gebet und seine Fürbitte nicht blos erhört wird — der Angelegenheit wegen, oder wegen des Ansehens seines Amtes, sondern wegen der Ehrerbietigkeit der Person: Dieser hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen Ihm dargebracht und ist erhört worden wegen seiner Ehrerbie-

---

*) Advocatam praemisit peregrinatio nostra, quae tamquam mater, et judicis mater misericordiae suppliciter et efficaciter salutis nostrae negotia pertractabit (S. Bernard. Serm. I. de Assumt.).

**) Hebr. 5, 4.

***) A. a. O. 5.

tigkeit.*) — Das ist das besondere Vorrecht Christi als Hoherpriester.

Und daß sich eben dieses bei der heiligsten Jungfrau, seiner Mutter, finde, — wer kann es in Zweifel ziehen? Denn wenn Christus, als Mensch für die Menschen bittet, und als Sohn Gottes Alles bei Gott vermag; so bittet auch Maria, weil sie zum menschlichen Geschlechte zählt, für die Menschen; und da sie die wahre Mutter Gottes ist, so wird sie bei Gott Alles vermögen und vermag es. Und wenn das Gebet und die Fürbitte Christi erhört wird wegen seiner Ehrerbietigkeit als Sohn, so werden wohl nicht minder ja noch mehr das Gebet und die Fürbitten Mariä erhört — wegen ihrer Ehrerbietigkeit — als Mutter. So folgert der heilige Bernardus an einer andern Stelle: du willst eine Fürsprecherin bei Gott haben? Nimm vertrauungsvoll deine Zuflucht zu Maria, und ich möchte unzweifelhaft sagen: sie wird erhört werden, und zwar wegen ihrer Ehrerbietigkeit**); denn gleichwie der Vater Christum erhört — wegen seiner Ehrerbietigkeit als Sohn, so erhört Christus Maria — ob ihrer Ehrerbietigkeit als Mutter. — In so hohem Grade glänzt an Maria die zweite Eigenschaft, welche zur hohenpriesterlichen Würde erfordert wird. —

Die dritte Eigenschaft und letzte Pflicht des Hohenpriesters besteht darin: den durch die Sünden beleidigten Gott zu besänftigen und ihn durch Gaben und Opfer mit den Sündern zu versöhnen. Und welchen Priester hat es jemals in der Welt gegeben, oder wird es geben, der zu diesem so erhabenen Amte den durch die Sünde beleidigten Gott zu besänftigen, — so tauglich und geeignet wäre, wie dieses reinste Geschöpf, an welchem sich niemals eine Sünde gefunden?

Die anderen Hohenpriester, sagt der Apostel, bringen

---

*) Hebr. 5, 7.

**) Advocatam vis habere erga ipsum? Ad Mariam recurre: nec dubius dixerim: exaudietur, et ipsa pro reverentia sua (S. Bernard. Serm. I. de Nativit.).

zuerst für ihre eigenen Sünden Opfer dar, und dann für die des Volkes; doch Christus hat dieses nicht nöthig.*) Und gleichwie Christus Gott blos Opfer darbrachte für die Sünden des Volks, und nicht für seine eigenen Sünden, weil er mit keinen befleckt gewesen, und deshalb Gott die Opfer seines Sohnes die wohlgefälligsten waren: so müssen wir dieses nicht blos von denen seiner Mutter annehmen und aussprechen, sondern aus diesem so erhabenen Grundsatz folgern, wie geziemend wohl die hohepriesterliche Würde in Maria Platz nehmen mochte. Dieses folgert der Apostel: Auch geziemte uns, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern, und der höher als die Himmel geworden.**)

Diese Worte, oder alle diese Eigenschaften, sie können und müssen, — wie sie von dem Sohne ausgesprochen werden, — so auch von der Mutter behauptet werden: sie ist heilig, schuldlos, unbefleckt, — ist ausgeschieden von den Sündern, ist erhoben — über alle Himmel; eine solche Hohepriesterin denn mußten wir haben, um Opfer für uns darzubringen. Ja, wer hat jemals Gott ein solches Opfer dargebracht — wie jenes, das Maria ihm darbrachte in dem Tempel, als sie ihm seinen eignen Sohn im Tempel darstellte, nachdem er erst vierzig Tage geboren worden. Und wer hat Gott jemals ein solches Opfer dargebracht, wie das seines Sohnes auf dem Calvarienberg, der größere Peinen gelitten in der Seele und im Herzen der Mutter, als am Kreuze? Es kam nicht so weit, daß Abraham seinen Sohn sterben sah, und gleichwohl opferte er sich selbst: wie der heilige Chrysologus sagt, in seinem Sohne dergestalt, daß er das Opfer und der Priester war.***) Und reichte es bei Abraham hin, Priester, Hoherpriester zu sein, weil er ein Vater war; — wer sollte es wagen, dieser Mutter, deren Ge-

---

*) Hebr. 7, 27.

**) A. a. O. 26.

***) Abraham se immolabat in filio, ut esset idem, victima et Pontifex, sacrificium et sacerdos (S. Petr. Chrysolog.).

horsam und Liebe unendlich größer war, als der Gehorsam und die Liebe Abrahams, und deren Sohn und Opfer unendlich größer gewesen, als Isaak, — wer sollte es wagen, ihr die hohepriesterliche Würde nicht einzuräumen, oder sie zu bezweifeln?

II.

Ich sehe jedoch, eben aus den Worten des Gekreuzigten vom Kreuz herab zieht man den Schluß, wodurch der heiligsten Mutter — bei so vielen und so großen Vorrechten des Verdienstes diese Würde nicht eingeräumt wird. Die Worte des Sohnes waren: Weib, sieh deinen Sohn; und dieser Name „Weib“, er ist's, der der hohenpriesterlichen Würde völlig entgegen steht. Allein diese Einwendung ist nicht von so großem Gewichte, daß sie nicht leicht ihre Lösung fände — in der heiligen Schrift, durch die Heiligen und durch die Vernunft.

Ich habe (so spricht Gott durch den Mund des Propheten Zacharias;) in Einem Monat drei Hirten umgehauen.*) Und obschon der Prophet hier nicht erklärt, welches diese drei Hirten waren; so sagen doch der heilige Hieronymus, der heilige Remigius, der selige Albertus, der Große, der Cardinal Hugo, und Alle, welche diese Schriftstelle in ihrem eigentlichen und buchstäblichen Sinne auslegen: diese drei waren Moses, Aaron und Maria, die Prophetin, die Schwester von Beiden. Sie werden Hirten genannt, weil Gott durch diese drei sein Volk befreite von der Knechtschaft in Aegypten, und unter ihrer Leitung, — es durch die Wüste führte bis in's Land der Verheißung; wie er später dieses dem Volke durch den Propheten Micheas zur Last legte, indem er alle drei in derselben Ordnung nennt: Ich habe dich aus dem Aegyptenland geführt; ich sandte vor dir her — Moses, Aaron und Maria.**)

Und wenn Gott sagt, er habe sie alle in Einem Monat

---

*) Zach. 11, 8.
**) Mich. 6, 4.

umgehauen, so ist dieses noch eine größere und offenbarere Bestätigung, daß diese es sind; denn aus dem Buch Numeri *) geht hervor, daß Maria im März des vierzigsten Jahrs jener Wanderschaft durch die Wüste gestorben; und in eben diesem Monat erfolgte der Zweifel und Ungehorsam des Moses und Aaron; und zur Strafe dafür verurtheilte sie Gott zum Tode, und dazu, daß sie nicht in's Land der Verheißung kämen, dem sie doch schon so nahe waren. **) Und das ist das Angemessene des Ausdrucks „umgehauen;“ denn Gott hat den Faden ihres Lebens und auch den ihrer Schritte abgeschnitten.

Wenn indeß Maria dazu gezählt wird, warum nennt Gott dieselben drei Hirten? Aaron war ein Hirt in geistlicher Beziehung, denn er war Hoherpriester; Moses war ein Hirt in weltlicher Beziehung; denn er war der höchste Anführer mit königlichem Ansehen; doch Maria, weil sie ein Weib war, besaß eben so wenig von der einen, wie von der andern Würde, noch war sie, wie es scheint, fähig dazu; warum gibt ihr also Gott denselben Namen? Und da der priesterlichen Aemter blos zwei gewesen, warum waren der Hirten drei? Es waren der Hirten drei, obgleich der Aemter blos zwei gewesen; denn so Aaron, wie Moses, beide bekleideten das Hirtenamt; und jeder hatte Maria zur Gefährtin und ließ sie an seiner Würde theilnehmen. —

Maria war außerdem, daß sie eine gotterleuchtete Seherin gewesen, älter als Moses und Aaron, wie denn Beides aus der heiligen Geschichte bekannt ist; und aus beiden Gründen, mochten auch Moses und Aaron blos Brüder Maria's sein, — gehörte die Achtung und Verehrung, womit sie dieselbe behandelten, — einer Mutter; und so vollzogen denn Aaron in geistlichen, und Moses in zeitlichen Angelegenheiten nichts, woran Maria nicht Antheil gehabt hätte. Und weil ihr Gott diese doppelte Würde gemeinsam mit Beiden verliehen, deshalb waren, — mochten auch der Aemter nur zwei sein; doch, wie Gott sagt, — der Hirten

---

*) Num. 20, 1.

**) A. a. O. 12.

drei; daher legt er es den Israeliten zur Last, daß er ihnen, zu ihrer Befreiung von der ägyptischen Knechtschaft, nicht blos Moses und Aaron, sondern auch — Maria gegeben: Ich sandte vor dir her — Moses, Aaron und Maria. —

Doch jetzt zum Gegenstand! Maria, die Schwester des Moses und des Aaron, sie war, — wie wir bei dem heiligen Hieronymus und dem heiligen Ambrosius lesen, — ein Sinnbild der heiligsten Jungfrau Maria, — und zwar nicht blos wegen der Aehnlichkeit des Namens (der im ganzen alten Testament so einzig ist,) — sondern auch — wegen der Gnade — als Seherin; und nicht blos als Miterlöserin des jüdischen Volks, sondern insbesondere ob des Vorrechts der Jungfräulichkeit; zum Zeugniß dafür lesen wir im alten Testament von keiner Ehe und keiner Nachkommenschaft Maria's; und der heilige Ambrosius gibt ihr ausdrücklich den Namen „Jungfrau;" im alten Bunde, da hat eine Jungfrau das israelitische Volk trocknen Fußes durch das Meer geführt; im neuen Bunde, da hat eine Jungfrau den Schöpfer der Welt und Erlöser geboren.*) Seht denn, ob diese jungfräuliche Maria, ein ausdrückliches Vorbild der heiligsten Jungfrau Maria gewesen.

Auf gleiche Weise waren Moses und Aaron, — in zwei Personen, — ein einziges Vorbild Christi, in welchem zwei Würden vereinigt waren: die königliche, wie sie sich in Moses, die hohepriesterliche, wie sie sich in Aaron fand. Und wenn von diesen beiden Brüdern jeder Maria an seiner Würde theilnehmen ließ, weil sie seine Schwester und älter war, — warum sollte nicht auch Christus an beiden Würden Maria theilnehmen lassen, von welcher jene nur ein Vorbild war, während er der Sohn und sie die Mutter ist? — Und wenn Gott dieses dort so anordnete, es billigte und bestätigte, warum soll es hier in Abrede gestellt oder bezweifelt werden?

---

*) In veteri testamento clausum Hebraeorm populum virgo per maria pedes duxit, in Evangelio auctorem mundi et redemtorem virgo generavit (S. Hieronym.).

Rücksichtlich der königlichen Würde zweifelt Niemand, daß Christus, als König, seine Mutter daran theilnehmen ließ; — und da folgere ich mit demselben und noch triftigern Grund, daß er, als Hoherpriester, sie auch der hohenpriesterlichen Würde theilhaftig machte. Ich will dieses beweisen. Die königliche Würde, die besaß Christus nicht durch seine Mutter, wohl aber die hohepriesterliche. Diese Folgerung gründet sich auf nichts Geringeres, als auf die Lehre des Apostels: Da die Kinder des Fleisches und Blutes theilhaftig geworden sind, so hat auch er gleichfalls sich derselben theilhaftig gemacht, damit er durch den Tod dem die Macht nehme, der des Todes Gewalt hatte, und diejenigen erlösete, welche in der Furcht vor dem Tode durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren. Denn nirgends kommt er Engeln zu Hülfe, sondern dem Saamen Abraham's kommt er zu Hülfe. Darum mußte er in allem seinen Brüdern gleich werden, damit er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott.*)

Der Apostel gibt den Grund an, warum der Sohn Gottes Mensch geworden, und nicht ein Engel; und bemerkt, das sei geschehen, damit, wenn er Mensch wäre, er ein wahrer und vollkommener Hoherpriester sein könnte, was er, würde er ein Engel sein, nicht zu thun vermöchte. Doch warum konnte er kein Hoherpriester sein, wenn er ein Engel wäre? Die Engel haben weder Fleisch noch Blut; sie sind unsterblich und sind mit keiner Sünde belastet. Und um das Amt eines Hohenpriesters zu verwalten, mußte Christus sein Leben zum Opfer bringen und für die Menschen sterben; und darum that es noth, daß er Fleisch und Blut hatte und sterblich war. Er mußte für die Menschen bei Gott wirksam bitten, und dazu war es erforderlich, daß er ihnen ähnlich wurde, — nicht in Rücksicht auf die Sünde, sondern in Rücksicht auf ihre Natur und in Rücksicht auf die Leiden, die daraus hervorgegangen; und dieses Fleisch, dieses

---

*) Hebr. 2, 14—17.

Blut, diese Sterblichkeit, diese menschliche Natur, die den Leiden unterworfen, leidensfähig ist, und die ganze nöthige Vor- und Zubereitung war, um ein vollkommener Hoherpriester zu sein, — von wem anders, als von seiner Mutter, hat der Sohn Gottes sie empfangen?

So erhielt denn Christus die königliche Würde nicht von seiner Mutter; denn als Gott war er schon ein König: du bist mein König und mein Gott.*) Gott wohnte, sagt sinnreich der heilige Dionysius von Alexandrien, im jungfräulichen Zelte des heiligsten Schooßes Mariä, und, während er schon der König der Glorie und unser König war, so wurde er hier, — wo das Wort Fleisch geworden, der Hohepriester.**) Wenn also Christus, weil er ein König war, — (was er nicht von seiner Mutter empfangen) dieselbe an der königlichen Würde theilnehmen ließ; so mußte er, weil er Hoherpriester war, (was er von ihr empfangen) noch mit mehr Grund sie der hohenpriesterlichen Würde theilhaftig machen.

Und von keiner Bedeutung ist dagegen die Einwendung: Maria ist die Gebenedeite und Auserkorene unter allen Weibern. Sie ist von keiner Bedeutung nicht blos deswegen, weil Maria Mutter und Jungfrau war, und daher in Rücksicht auf ihren Sohn die doppelte Würde als Mutter und Vater besaß (weshalb sie, nach dem Ausspruch großer Gottesgelehrten, „Muttervater" ***) genannt wird); sondern auch weil, — wenn dieser Geschlechtsunterschied bei Maria, der Schwester des Moses, kein Hinderniß war, mit Aaron die hohepriesterliche Würde zu theilen, dieses noch viel weniger bei Maria, der Mutter Jesu, — der darum Christus genannt wird, — der Fall sein darf.

Damit indeß die Stärke dieser Folgerung nicht blos bei der Vergleichung bleibe, so spricht dieses der heilige Johannes Da-

---

*) Psalm 43, 5.

**) Inhabitavit in sancto suo tabernaculo, quod est Deipara Maria; illic enim in ipsa rex noster, rex gloriae factus est Pontifex (S. Dionys. Alex. contra Paulum Samosat.).

***) Vergl. Marienpredigten.

mascenus ausdrücklich und wundersam unsrem Endzweck gemäß aus: Wir verehren dich, o Heiligste, und preisen dich mit der tiefsten Empfindung; denn du bist die Hohepriesterin der Christen *)! — — Und der heilige Ernst, Erzbischof von Prag, indem er an Maria beide Würden, die königliche und bischöfliche mit einander vereint und unterscheidet, — ermahnt uns, wir möchten zu dem einen und dem andern Gerichtshof unsre Zuflucht nehmen und versichert sein, der Richterspruch, den sie zu unsren Gunsten fällen wird, — würde nicht zurückgerufen werden können; denn sei es als hohepriesterlicher, sei es als königlicher Richterspruch, — sie werde, — da er der ihrige ist, — die Schlußbedingung: „ungeachtet" — in Rücksicht auf jedes andere Urtheil, — anbringen. Rufe Maria an, sagt der Heilige, nimm deine Zuflucht zu Maria, und bei jedem Ausspruch, den sie für dich thun wird, — da wird sie jene ruhmreiche, königliche und hohepriesterliche Schlußbedingung beisetzen: „ungeachtet." **)

III.

Nachdem nun das scheinbare Hinderniß in Betreff des Geschlechts hinweggeräumt ist — durch das Ansehen der Heiligen, durch das Beispiel in der heiligen Schrift und durch die Kraft der Vernunft; nachdem das hocherhabene Verdienst der Person — gezeigt — bei all den Eigenschaften, welche die Erklärung des Apostels zu einem vollkommenen Hohenpriester fordert; so erübrigt denn dieses, daß ich von der Gerechtsame zur Handlung übergehe, und daß wir an Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz den Namen, die Macht und die Ausübung der hohenpriesterlichen Würde verwirklicht sehen.

Das ist's, was ich jetzt thun will; und damit der Beweis

---

*) Tu es quippe summa christianorum antistes, hinc te magna laudum contentione veneramur (Joan. Damasc.).

**) Mariam invoca, Mariam appella, — et in omni sententia, quam pro te dabit, apponet illam clausulam gloriosam, imperialem atque papalem: Non obstante (S. Ernest. in Mariali. Cap. 26.).

und die Darlegung mit aller Klarheit vor sich gehe, so theile ich sie in drei Theile ein. Bei einem jeden davon werden wir die heiligste Mutter, vermöge der Vorrechte ihres Rosenkranzes — nicht blos im eigentlichen Sinne, sondern recht insbesondere als Hohepriesterin erblicken: als Hohepriesterin in Rücksicht auf die Bedeutung des Namens; als Hohepriesterin in Rücksicht auf die Ehrenzeichen der Würde; als Hohepriesterin in Rücksicht auf die Schlüsselgewalt.

Nach der Anschauung der altrömischen Sprache hat das Wort „Hohepriester" die Bedeutung: „Jemand, der eine Brücke baut;" und die Veranlassung, daß die Hohenpriester, die in Rom durch Numa Pompilius ihr Dasein erhielten, so genannt wurden, — es war — die Brücke, welche durch den Hohenpriester, Ancus Marcius, gebaut ward, — ein so gefeiertes Kunstwerk, daß es ihm den Namen gegeben, und dieser nachher bei seinen Nachfolgern fortbestanden. Von da an hat ihn nach der Ankunft Christi die römisch-katholische Kirche — mit der Sprache — erhalten. Theodorus nennt Unsre-Liebe-Frau „sichere Brücke der Christen" *); Venantius Fortunatus nennt sie die „Brücke, die von einem Pol zum andern geht und führt" **); der heilige Proclus heißt sie die Brücke, auf welcher Gott zu den Menschen herabgestiegen. ***)

Aber genügen denn diese so wichtigen Zeugnisse, Zeugnisse, die so wichtig angewendet werden auf Maria, — mit dem ausdrücklichen und so oft wiederholten Namen „Brücke," — zum Beweise dessen, was ich anstrebe? Keineswegs; denn keiner von diesen Gewährsmännern spricht das aus, was ich behaupte. Um ein Hoherpriester zu sein, ist es nicht genug, daß man eine Brücke sei, — dazu ist's nöthig, daß man eine Brücke baue; und diese ist's, die Maria baute, als sie den Rosenkranz in's

*) Pons securus christianorum (Theodor. Stud. in Canon.).

**) Pons ad penetrandos polos (Venant. Fortunat. Lib. I. de parta Virgin.).

***) Pons, per quem Deus ad homines descendit (S. Proclus, Orat. de Nativit. Dom.)

Leben rief; und ich sagte nicht blos, sie hätte sie gebaut, nein, hätte auf die gebaute gezeigt.

Der Erste, dem Maria den Entwurf dieses Werks mittheilte, war der heilige Dominicus; indem sie ihm Auftrag gab, dieses Werk zu verkündigen; wie dann der Heilige dieses in Frankreich zu thun begann, — mit Begeisterung und übermenschlicher Beredsamkeit; woraus zwei Wirkungen erfolgten, die beide merkwürdig, aber einander recht entgegengesetzt waren. Die Menschen wurden zu Tausenden bekehrt, — so Glaubensabtrünnige — zum wahren katholischen Glauben; wie böse katholische Christen zur Tugend, zu einem frommen Lebenswandel, — und nicht Wenige wurden dahin bestimmt, die Welt zu verlassen und den Weg christlicher Vollkommenheit zu gehen. Und dieses war im allgemeinen die erste Wirkung der Verkündigung der Rosenkranzandacht.

Die zweite und entgegengesetzte war, daß, als der Feind des menschlichen Geschlechts die vielen Seelen sah, die mittels dieser Andacht von seiner Zwingherrschaft befreit wurden, — er das Ansehen des Rosenkranzes dergestalt zu vernichten suchte, daß Alle, die ihn beteten, ihn anfänglich geringschätzten, und alsdann dieses Gebet unterließen. Wen wählte wohl, nach eurer Meinung, der Teufel zum Werkzeug hiezu? Vielleicht einen von den verstocktesten Ketzern? Vielleicht einen Laien, und zwar einen davon — mit dem freiesten und schlechtesten Gewissen? Vielleicht einen Weltpriester, oder einen Ordensmann, einen Nebenbuhler des heiligen Dominicus?

Nein, der Teufel stieg noch höher empor, festigte seine List noch mehr, beschönigte noch mehr seine Versuchung. Es fand sich in jenem Lande ein Bischof, der stolz auf sein Wissen war, aber wenig Eifer und wenig priesterlichen Geist hatte. Dieser, — statt dem Heiligen für die himmlische Nahrung zu danken, die er seinen Schafen gab; und statt ihn zu unterstützen in der Verkündigung und Ausbreitung dieser Botschaft des Himmels, die wir das Evangelium Mariä nennen können; — begann öffentlich und insgeheim die Predigten des Heiligen herabzusetzen und

für nichtig zu erklären, indem er sagte: statt erhabene Gegenstände des Evangeliums zu verkünden, predige er dieses gemeine, alltägliche Zeug, und statt durchgedachte Gegenstände auf die Kanzel zu bringen, und neue Gedanken, die Niemand gehört, — lehre er das Vater Unser und Gegrüßt seist du Maria, was die kleinen Kinder wissen.

Seht, wie blind die Leidenschaft, und wie unwissend die Anmaßung und der Eigendünkel ist! Als gäbe es erhabenere Gegenstände, als die Geheimnisse der Menschwerdung des ewigen Wortes und der Erlösung des Menschengeschlechtes. Als gäbe es erhabenere Betrachtungen, als die über das Leben und den Tod des Sohns Gottes. Als gäbe es vortrefflichere Gebete, als das Vater unser, welches uns durch Christus und das Gegrüßt seist du Maria, das durch einen Erzengel uns zum Beten vorgesagt worden. Als gäbe es endlich eine Lehre, die mehr den Geist des Evangeliums athme, als das Andenken an die so hohen Gnaden und Wohlthaten, die uns Gott in eigner Person vom Himmel herabgebracht, dieses Andenken, das er uns am Ende seines Lebens anempfohlen und vor allem an's Herz gelegt.

Nichts von diesem sah oder beachtete der blinde und unwissende Bischof; und da die menschliche Natur mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt ist, mehr zur Eitelkeit, als zur Wahrheit; so vernichtete, — wenn der heilige Dominicus auf einer Seite großen Nutzen stiftete, — der Bischof diese auf der andern Seite; indem sich Viele, insbesondere von Solchen fanden, die für weise und einsichtsvoll galten (gebe Gott, sie hätten keine Nachahmer!), die gaben die Rosenkranzandacht gänzlich auf, oder — fielen — (um es mit dem rechten Namen zu nennen) davon ab.

Triumphirend über diesen höllischen Sieg, — schlief der Bischof in einer Nacht, er, der ein so wenig wachsamer Hirt seiner Heerde war; da wurde er durch ein Gesicht entrückt und fand sich plötzlich mitten in einem großen, tiefen und reißenden Strom, dessen Flut sich, grauenhaft

rauschend, — über zerspaltene Klippen und Felsen herabstürzte. Da schwamm eine große Menge von Menschen männlichen und weiblichen Geschlechts aus allen Ständen: die einen davon versanken und ertranken, bedeckt von den Wellen; die anderen, die schon viele Tage gestorben, schwammen — in grauenvollen Gestalten — oben auf den Wogen; — andere, von der Flut ergriffen, wurden mit Wuth an die Felsen geschleudert, wo sie zerschmettert worden; wieder andere kämpften und rangen mit aller Gewalt und großer Angst mit dem gewaltigen Drucke der Fluten; und wieder andere — ließen, — beim Rauschen der Wellen, — dort, wo sie am sanftesten flossen, sich sanft forttragen; — doch dieses war die gefährlichste Lage; denn diese fanden, ohne es zu merken, ihren Untergang; — denn am Ende waren deren recht Wenige, die mit der größten Anstrengung — und zwar, alle der Kleider beraubt, an's andere Ufer gelangten. — —

Mitten in dieser Trübsal, — da erhob der Bischof, bereits ohnmächtig, — seine Augen gen Himmel, und sah, daß rechter Hand eine stattliche Brücke war, die quer über den Strom ging. Ueber diese Brücke ging ebenfalls eine große Menge Menschen, Männer und Frauen und Kinder, — alle freudig und singend. Und da er bemerkte, es ging ihnen ein ehrwürdiger Mann voraus, und — an dem weißen Ordenskleide und dem schwarzen Mantel den Prediger erkannte, den er verfolgte: da rief er laut: Hilf mir, o Heiliger, denn für einen solchen sehe ich dich an; hilf mir, denn ich ertrinke! Wohlan, ertrinke du immer! Rufe jetzt deinen erhabenen Gedanken, sie möchten dich auf die Brücke bringen! So hätte wohl, und mit Recht der Prediger des gemeinen alltäglichen Zeugs erwidern können. Da aber die Heiligen sich dadurch rächen, daß sie demjenigen, der sie beleidigt, Gutes thun, so war er es, der

dem Bischof wunderbarerweise hinaufhalf und ihn, wie die Uebrigen, auf die Brücke führte.

Die stattliche Brücke war breit, und auf beiden Seiten gut verwahrt, von wo aus man mit Bedauern, aber ohne Furcht — die Gefahr und das Unglück derer sah, die sich dem Strome anvertrauten. Sie ruhte auf drei großen Marmorbogen, von denen ein jeder in fünf hohe Thürme auslief; und zwischen diesen waren — je zehn — fünfzig kleinere vertheilt, so daß im ganzen die höchsten Thürme die Zahl von fünfzehn, und die kleinern die Zahl von hundertundfünfzig bildeten. Am Ende der Brücke erhob sich ein Palast von wundersamer Bauart, zu dessen Hauptthor (das eben so breit war, wie jenes der Brücke) Alle Eingang fanden, die über die Brücke gegangen waren. Von da wurden sie in einen großen Saal geführt, wo auf einem leuchtenden Thron von Edelsteinen eine Königin mit himmlischer Hoheit und Schönheit saß, der Alle huldigten. —

Hier empfing ein jeder aus ihrer erhabenen Hand eine Krone aus Rosen, und dieses war das Abzeichen oder der Geleitsbrief, womit — — man in den Garten des Palastes, der den Namen „Paradies der Freuden" hatte, und schöner und lieblicher war, als der Garten, welchen Gott beim Anfang der Welt gepflanzt, einzig und allein gehen durfte. Endlich nahte auch der Bischof, (da die Ordnung an ihn kam,) gleichfalls die Krone zu empfangen; allein die Hoheit der Königin verwandelte sich in Strenge, und sie sprach zu ihm mit zornigem Angesicht: Welch ein Vermessen! Wenn du der größte Feind und Verfolger meines Rosenkranzes bist, wie wagst du es, die Krone zu verlangen, die nur den Verehrern desselben verliehen wird? Hinweg von mir! Hinweg von diesem Orte! Verdanke es meiner Barmherzigkeit, daß ich über dich nicht die Strafe verhänge, die deine Sünden verdienen.

Diese Worte, und noch mehr die Mienen, womit sie gesprochen wurden, — riefen in dem Bischof eine solche Verwirrung und einen solchen Schrecken hervor, daß er zitternd und schauernd in diesem Augenblick erwachte und wieder zu sich kam. Er kam wieder zu sich; — aber er war ein so ganz anderer als vorher, sah seinen Irrthum und seine Unwissenheit dergestalt ein, daß er von diesem Tage an der eifrigste Prediger des Rosenkranzes und der begeistertste Verkünder seiner Hoheit war. — —

Das ist denn die Brücke, die die heiligste Jungfrau entwarf und baute. Die drei großen Marmorbogen sind die drei verschiedenen Geheimnisse, worauf der Rosenkranz gegründet ist: die freudenreichen, die schmerzenreichen und die glorreichen Geheimnisse. — Werden diese nicht andachtsvoll betrachtet, dann ist der Rosenkranz, — mag man auch die Gebete beten, — ohne feste Unterlage. Die fünfzehn höchsten Thürme sind die fünfzehn Vater Unser, und die hundertundfünfzig kleineren Thürme, die — je zehn — dazwischen vertheilt sind, — das sind die hundertundfünfzig „Gegrüßt sei du, Maria;" und es sind alle Thürme, denn alle beschützen uns — in geistiger und leiblicher Beziehung — vor unsern Feinden.

Der reißende Strom ist das gegenwärtige Leben, das in seinem Laufe nimmer stille steht, und voller Gefahren und Abgründe ist; und die zwei Ufer, an welche die Brücke reicht, und, so weit sie auch von einander sein mögen, — sie umfaßt und verbindet, — sind diese und die andere Welt, sind die zwei Horizonte der Geburt und des Todes, — sind — die Zeit und die Ewigkeit.

Seht, ob sie, die diese gebaut, den Namen „Hohepriesterin" verdiene. Die griechische Kirche, indem sie in zwei Hymnen mit Maria redet, ruft ihr also entgegen:

Brücke, die Alle vom Tode zum Leben führt! Brücke, die die Menschen von der Erde zum Himmel führt! Und das ist die Brücke des Rosenkranzes!

Die Wanderschaft von der Wüste in's Land der Verheißung — war ein Vorbild dieses Uebergangs von der Erde zum Himmel, und der Jordan, über den man setzte, — er war gleichfalls ein Vorbild des Stroms, über den wir setzen. Und wer anders vollzog diesen wundervollen Durchgang, als die heiligste Jungfrau Maria, die durch die Bundeslade vorgebildet worden? Sie trocknete den Strom, über welchen man nicht setzen konnte, in dem Maße aus, daß Männer, Frauen und Kinder, ob auch ihrer so viele Tausend waren, — trocknen Fußes darüber gingen. Und es fehlte hiebei nicht die geheimnißvolle Eigenschaft des Rosenkranzes; denn als die Söhne Israel über den Jordan setzten, da erhoben sie ihre Augen gen Jericho, das am andern Ufer lag.

In der Mitte des Stroms war Maria, als die wahre Bundeslade, die Gott in ihrem Schooße trug, indem sie aus dem Sande der Tiefe, eine seltsame und unbewegliche Brücke schuf, über welche die Kinder Israels ungehindert und sicher trocknen Fußes hinübergingen. Und an dem andern Ufer, wie in unsrem Falle, da war Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranze, die deshalb der heilige Geist mit der Rose vergleicht, und zwar nur mit der Rose von Jericho.*) Doch warum mehr die Rose in den Gefilden Jericho's, als jene in einem andern rosenreichen Gefilde? — Die Rosen Jericho's, sie bestehen unter allen Rosen in der Welt aus hundertundfünfzig Blättern, so viel der „Gegrüßt seist du Maria" sind, womit wir die heiligste Jungfrau im Rosenkranzgebete verehren und anrufen. So erklärt diese Schriftstelle Richard vom heiligen Laurentius.**)

*) Eccli. 24. 8.

**) Dicitur Maria rosa, non quaelibet, sed Jericuntina; quia in Jericho crescunt rosae speciosissimae, habentes centum quinquaginta folia (Richard. de S. Laurent.).

IV.

Nachdem ich an Maria die Bedeutung, „Hohepriesterin“ durch die Wortabstammung dargelegt, so laßt uns das Wesen dieser Bedeutung erwägen, oder das, was der Name den Ehrenzeichen gemäß bedeutet, — das Ehren- und Unterscheidungszeichen bei all denjenigen, die den Namen „Hohepriester“ haben, und das Ehren- und das Unterscheidungszeichen des Hohenpriesteramtes — ist die Tiara. Es krönt die Tiara nur ein einzig Haupt, aber sie besteht aus einer dreifachen Krone. Doch warum aus einer dreifachen? Um anzudeuten, daß es eine Krone über alle Kronen ist, und daß alle Kronen der Welt ihr unterworfen sind.

Dieses bekennen und betheuern mit demuthvoller Huldigung alle katholischen Könige dadurch, daß sie dem Papste den Fuß küssen. Und das ist ein recht merk- und wissenswürdiger Unterschied zwischen dem Hohenpriesteramt Christi und dem Hohenpriesteramt Aaron's. — Hören wir Moses und den heiligen Petrus. Moses, indem er von dem Königreich und dem Priesterthum des alten Bundes redet, — nennt sie ein priesterliches Königreich: Ihr sollt mir ein priesterlich Königreich sein.*) Der heilige Petrus dagegen, indem er von dem Königreich und dem Priesterthum des Gesetzes der Gnade spricht, kehrt die Worte des Moses um, und nennt sie ein „königliches Priesterthum“: Ihr seid ein königliches Priesterthum.***)

Wohlan, wenn es im alten Bunde Hohepriester und Könige gab, und es im Gesetz der Gnade Könige und Hohepriester gibt; warum heißt jenes Reich — ein königlich Priesterthum, und dieses ein priesterliches Königthum? Im alten Bunde, da stand die Königswürde über der Hohenpriesterwürde, doch im Gesetze der Gnade, da steht die Hohepriesterwürde über der Königswürde. Innerhalb der Christenheit finden wir recht ausdrücklich diese Aehnlichkeit und diese Bedeutung der Tiara und den

*) Exod. 19, 6.

**) I. Petr. 2, 9.

Grund der dreifachen Krone. Die Kaiser werden dreimal mit mit verschiedenen Kronen gekrönt; und gleichwie die Kaiserwürde, weil sie in weltlicher Beziehung die höchste Würde auf Erden ist, — durch drei Kronen empfangen wird, so erscheint die Hohepriesterwürde, die in geistiger Beziehung die höchste ist, — gleichfalls mit einer dreifachen Krone.

Und von dieser Art ist die Tiara, die Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz gebührt. Die drei Kronen der Kaiser betreffend, so ist die eine von Eisen, die andere von Silber und die dritte von Gold; — und die Kronen Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz, sie werden gleichfalls aus diesen Metallen gebildet sein können: die erste von Silber in den freudenreichen Geheimnissen, die zweite von Eisen in den schmerzenreichen; die dritte von Gold in den glorreichen Geheimnissen. In derselben Ordnung unterscheidet auch der heilige Bernardinus diese Kronen auf dem menschlichen Haupte des göttlichen Urhebers eben dieser Geheimnisse; gehören sie doch ebenso dem erhabenen — Sohne der sie vollbrachte, wie der erhabenen Mutter, die ihnen zur Seite stand. —

Die erste Krone (sagt der Heilige,) ist die der Menschwerdung; und diese war gebildet aus dem reinsten Schooß dieser heiligsten Mutter, womit sie den Sohn Gottes krönte. Die zweite Krone ist die des Leidens; und diese ward geflochten aus Dornen; womit ihn — auf eine grausame Weise — krönte — seine Stiefmutter, die Synagoge. Die dritte Krone ist die der Auferstehung; und diese wurde gearbeitet aus Edelsteinen — durch die himmlischen Gaben, womit sein ewiger Vater ihn krönte.*) Und wer sieht nicht, daß die drei

*) Prima corona est carnea, qua coronatus fuit ab utero; et haec corona contexta fuit de purissimis sanguinibus Virginis. Secunda est spinea, qua coronatus fuit a novera, Synagoga et contexta fuit peccatorum nostrorum aculeis. Tertia fuit gemmea, qua coronatus fuit ex dotibus pretiosissimis sui corporis gloriosi (Bernardin. ad illud Apocal. 6. Data est ei corona).

Kronen, — eine Freudenkrone, eine Schmerzenskrone, eine Siegeskrone, — keine anderen sind, sondern eben dieselben, woraus die Tiara Unsrer=Lieben=Frau vom Rosenkranz besteht?

Eine jede von diesen Kronen gehörte zuerst dem Sohne; denn der Sohn vollbrachte die Geheimnisse; doch nachher, oder sogleich, da gehörte auch jede der Mutter; denn die Mutter vollbrachte sie zugleich mit dem Sohne. Findet sich doch im ganzen Rosenkranzgebete kein Geheimniß, woran Maria nicht theilnähme, worin sie ihm nicht zur Seite stände; und sie hat deshalb an derselben Krone Antheil. Der Kirchenlehrer Cäsarius erzählt ein wundersames Gesicht. An einem Altar stand ein Muttergottesbild — mit dem Jesukindklein auf den Armen; und sobald als der Priester das Evangelium zu singen begann, da nahm das Kindlein die Krone vom Haupte Mariä, und setzte sie auf das seinige. Erwäget, wie — Jene, welche dieses sahen, sich verwundern, — und was außerdem die Verehrer Mariä empfinden mochten. Doch sobald es im „Ich glaube" zu den Worten kam: Et incarnatus est de Maria Virgine; et homo factus est: Da nahm alsbald das Kindlein die Krone wieder von seinem Haupte und setzte sie auf das seiner Mutter.*) —

So gehörte denn die Krone, die zuerst Christo gehörte, auch Mariä; sie gehörte zuerst dem Sohne, und alsdann der Mutter; aber Beiden — nicht auf verschiedene, nein, auf dieselbe Art und Weise. Und das ist's, was sich in Rücksicht auf eine jede Krone in den Geheimnissen des Rosenkranzes bestätigt. Die Krone der Menschwerdung, sie gehörte zuerst Christo, der empfangen worden, und dann Mariä, die ihn in ihrem reinsten Schooß empfangen und an ihrer Brust gesäugt; und das sind die freudenreichen Geheimnisse.

Die Krone des Leidens gehörte zuerst dem gekreuzigten und gestorbenen Erlöser; und nachher der betrübten und schmerzenreichen Mutter, die unter dem

*) Caesarii, Lib. 7. Cap. 47.

Kreuze gestanden; und das sind die schmerzenreichen Geheimnisse. Die Krone der Auferstehung gehörte zuerst Christo, der, nachdem er auferstanden und gen Himmel gefahren, und nachher seiner Mutter, die, nachdem sie gleichfalls auferstanden, triumphirend ihm auf demselben Wege folgte; und das sind die glorreichen Geheimnisse. Und aus diesen drei Kronen besteht die Tiara des Rosenkranzes, nachdem alle drei in Rosenkronen verwandelt worden. —

Ich will mich nicht damit aufhalten, daß ich noch mehr Beispiele dieser Verwandlung anführe (wie ich's in der vorhergehenden Rede gethan und vielleicht in der darauffolgenden thue): ist es doch in der ganzen Kirchengeschichte etwas Gewöhnliches, daß man aus dem Munde der Verehrer des Rosenkranzes, — bei jedem Ave-Maria, das sie beteten, oftmals Rosen hervorkommen sah, die die Mutter Gottes mit hohem Wohlgefallen sammelte und daraus in Gold gefaßte Kronen flocht.

Aus diesen Kronen nun, deren weder mehr, noch weniger als drei sind, wird, — den drei Theilen des Rosenkranzes gemäß, die Tiara Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz gewunden und vollendet. Die erste Krone, da sie die Geheimnisse der Menschwerdung betrifft, — ist aus fleischfarbenen Rosen, ob der Farbe des ewigen Wortes, das Fleisch geworden; die zweite Krone, da sie die Geheimnisse des Leidens betrifft, besteht aus rothen Rosen wegen der Farbe des am Kreuze vergossenen Blutes; die dritte Krone, da sie die Geheimnisse der Auferstehung betrifft, ist aus weißen Rosen, wegen der, — der Unsterblichkeit — eigenthümlichen Farbe, — wie denn die Engel an jenem Tage in „weißen Kleidern" *) erschienen. —

Doch hören wir Salomon, der die Kronen gesehen, und den Stoff und die Zahl, und selbst die Tiara! Komm, vom

*) Joh. 20, 12.

Libanon, meine Braut, komm, vom Libanon, komm, da du wirst gekrönt! *) Zweierlei ist in diesen Worten bekannt, doch Eines nicht. Die Braut, das wissen Alle, ist die Jungfrau Maria; und wer sie seine Braut nennt, auch dieses weiß Jeder, — es ist Gott. Allein wenn Gott Maria zur Krönung ruft, warum ruft er sie nicht Einmal, oder zweimal, sondern dreimal? Und wenn der Berg Libanon nicht reich ist an Goldschachten oder an Edelsteinen, nein, — nur reich an Blumen, und nur beflanzt ist mit den gefeierten Gärten Salomon's; — warum heißt es, vom Libanon würden die Kronen ausgehen?

Gott ruft Maria dreimal, wenn er sie ruft, um gekrönt zu werden; denn Maria wurde dreimal und mit einer dreifachen Krone gekrönt. Und weil diese dreifache Krone nicht aus Gold oder Edelsteinen, sondern aus Rosen bestand, darum ist sie — nicht aus den Schachten andrer Berge, sondern — aus den Gärten des Libanon gekommen. Die Schriftstelle sagt noch mehr. Sie sagt nicht blos: diese dreifache Krone sei vom Libanon gekommen, — nein, sei gekommen von den drei Gipfeln dieses Berges: Vom Gipfel Amana's, vom Gipfel Sanir's und Hermon's. **)

Doch was für ein Geheimniß schließt dieses in sich? Die drei Geheimnisse des Rosenkranzes und ihre Verschiedenheit. Der ganze Libanon, berühmt durch seine Höhe, und die weiße Farbe, die ihm den Namen gegeben, — er sinnbildet ganz und gar das erhabene, himmlische und lautere Leben Christi: diese drei höchsten Bergspitzen des Libanon, sie bezeichnen die merkwürdigsten Ereignisse und Geheimnisse des Lebens Christi; aus ihnen bildete Maria die drei Theile des Rosenkranzes; und aus ihnen, die da in Rosen verwandelt werden, gestaltete sich die dreifache Krone. Eine Krone, als — Jungfrau, ob der Geheimnisse der Menschwerdung;

*) Hohel. 4, 8.

**) A. a. O.

eine andere Krone als Märtyrin — ob der Geheimnisse des Leidens, und die dritte Krone — als Lehrerin — ob der Geheimnisse der Auferstehung.

Und der Grund dieser dritten Krone, er ist, wie die heiligen Väter und Kirchenlehrer einstimmig sagen, dieses: von der Himmelfahrt Christi bis zur Himmelfahrt Mariä (was die Zeit der drei Geheimnisse war) da blieb der Mutter Gottes, — welche auf Erden die Abwesenheit ihres Sohnes ersetzte, als Lehrerin der Apostel und der ganzen Kirche, — da blieb ihr (war sie doch mehr als Alle vom heiligen Geist erleuchtet) das Lehramt, das gleichfalls der Hohenpriesterwürde gehört. Kurz, aus den drei Geheimnissen des Rosenkranzes ward die dreifache Krone, — eine über die andere, — gebildet: Komm, komm, komm, du wirst gekrönt werden! — Und aus diesen drei Kronen wurde der vollkommne Schmuck der Tiare Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz gebildet. —

So hatte ich mir dieses — ohne einen Gewährsmann — gedacht, als — ich fand, ein geistreicher Schriftausleger*) hatte schon lange vorher diese Schriftstelle also erklärt. Es werden der Braut drei Kronen verheißen, die den drei Gipfeln des Libanon entnommen sind, und den drei übernatürlichen Kräften der erwähnten Geheimnisse entsprechen. Und von da, so scheint es, hat der Gebrauch der Tiare des Papstes, die aus einer dreifachen Krone besteht, in der römischen Kirche ihren Anfang genommen. Als dann die römischen Päpste die Tiare auf das Haupt setzten, da war sie, und — zwar in derselben Gestalt — schon tausend Jahre vorher geweissagt und entworfen und für Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz bestimmt worden. —

V.

Es folgt nunmehr, was allein noch zur Vollständigkeit meines Vertrags mangelt, — die Schlüsselgewalt. Was diese in sich schließt, das hat Christus vor Allen dem Petrus erklärt,

*) Del Rio.

wenn er ihm die Verheißung gab: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben: was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein.*) Diese ganze Uebertragung der Gewalt ist auf die ursprüngliche und höchste Gewalt Christi gegründet, die der Herr dem Petrus und den übrigen Aposteln kundgab, als er ihnen gebot, seine Lehre der ganzen Welt zu verkündigen: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.**)

Und da diese Worte, die Christi Macht erklären, den Worten in Betreff der Schlüsselgewalt, die er dem Petrus verliehen, so ähnlich sind, — so werfen die Gottesgelehrten hier die Frage auf: ob Christus den Päpsten seine ganze Gewalt verliehen und hinterlassen habe. Und sie entscheiden sich einstimmig dahin, es sei dieses nicht der Fall. Es werden zum Beweis dieser Beschränkung viele Beispiele und Fälle angeführt, wo die Päpste nicht vermögen, was Christus vermochte; doch die vorzüglichste und allerwichtigste Ausnahme ist jene, die Christus selbst laut aussprach und dem heiligen Johannes, seinem Vertrauten, aufzuzeichnen befahl: Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war todt, und siehe, ich lebe in alle Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. Schreib nun***)!

Der Herr setzt mit den nämlichen Worten die einen Schlüssel den andern entgegen und erklärt: er habe nicht blos die Schlüssel des Himmels, wie Petrus und dessen Nachfolger, sondern auch „die Schlüssel des Todes und der Hölle,“ worüber dieselben keine Gewalt haben.

Nachdem ich dieses vorausgesetzt, frage ich jetzt: welches ist die Schlüsselgewalt Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranze? Ist sie wie die Schlüsselgewalt des heiligen Petrus,

*) Matth. 16, 19.
**) A. a. O. 28, 18.
***) Apocal. 1, 18. 19.

oder wie die Schlüsselgewalt Christi? Wenn sie blos der Schlüsselgewalt des heiligen Petrus gleicht, dann hat der Sohn Gottes seiner Mutter wenig verliehen. Diese Gewalt, sie gehört dem Fischerring, aber nicht dem Brautring, unter dessen Namen ihr, als Braut, die dreifache Krone zu Theil geworden: Komm, meine Braut, komm, komm: du wirst gekrönt werden! Als Christus dem Petrus die Tiare gab, indem er die dreifache Krone dadurch bezeichnete, daß er ihm dreimal seine Schafe anvertraute; — da stellte er zuvor an ihn die dreimalige Frage, ob er ihn mehr liebe als die übrigen Apostel, die zugegen waren: Liebst du mich mehr als diese?*) Und wenn die Schlüsselgewalt, wenn der Unterschied der Gewalt nach der Ueberschwänglichkeit der Liebe bemessen werden soll, dann würde es eine Unbild gegen die Liebe der Mutter sein, wenn sie wie die Liebe des Petrus belohnt werden sollte. —

Da mögen sie kommen zum Vergleich mit der Liebe Mariä, — kommen — nicht blos die Apostel, nein! die Heiligen im natürlichen Gesetze; die Heiligen im alten und neuen Bunde und alle Engelchöre! Da mögen kommen im natürlichen Gesetze — Adam — mit seiner neunhundertjährigen, strengen Buße; da möge kommen Abel — mit all den Unschuldigen — zwischen Enoch und Seth; kommen und erscheinen der verzückte und entrückte Enoch! Da mögen kommen — Noe, zu seiner Zeit der gerechteste von der ganzen Welt, und deshalb der Wiederhersteller dieser Welt! Da mögen kommen Abraham, Isaak und Jakob, deren Gott — sich Gott insbesondere genannt! Und da mögen nicht draußen — bleiben, Melchisedech und Job, die Alles umfassen, was das natürliche Gesetz Großes hervorgebracht!

Im geschriebenen Gesetze, da möge kommen — Moses mit den Gesetzestafeln, nachdem er im brennenden Dornbusche gesehen, wie Gott liebt, und wie er

*) Joh. 21, 15.

geliebt werden muß! Da möge kommen Josue, kommen Gedeon, kommen Samuel, kommen — der Mann, — ein Theil vom Herzen Gottes, der — so fromme David! — Da möge kommen Josias und Ezechias, — eine Ausnahme von den Königen; — da möge kommen — Elias — mit all dem Feuer seines Wagens; da mögen kommen — Isaias und Jeremias — mit allen Propheten; kommen Judas und Eleazar — mit allen Machabäern! Da möge Alles kommen, was das geschriebene Gesetz Heldenhaftes hatte und mit großen Buchstaben aufzeichnete! — —

Im Gesetz — der Gnade endlich, da mögen kommen — Johannes, der Vorläufer, und Johannes, den der Herr lieb hatte; da möge kommen Petrus mit allen Aposteln; da möge kommen — oder vom — dritten Himmel herabsteigen der große Paulus, da möge kommen — mit allem Aufwand — der Liebe — Magdalena! Da möge kommen ein Basilius, ein Augustinus, ein Bernardus; da möge kommen — aus der Wüste ein Arsenius, ein Antonius und ein Bruno; da mögen kommen — mit all ihren — Schaaren — ein Benedictus, Dominicus, ein Franciscus, ein Ignatius, der Märtyrer und ein Ignatius von Loyola; — da mögen kommen eine Cäcilia, eine Katharina von Genua und Siena; kommen eine Theresia, — ein so seltsamer Namen, ein so seltsames Herz: — — und da mögen endlich kommen all diejenigen, die — ihren Glauben an Christus und die Wahrheit ihrer Liebe — bei den strengsten Bußübungen — durch ihr Leben, und — unter Qualen und Martern — durch ihren Tod besiegelt haben: Liebst du mich mehr, als diese?

Nein, ich sage etwas solches nicht, o heiligste Jungfrau; denn ich bin nicht so unehrerbietig. — — Mit der Unermeßlichkeit deiner Liebe kann sich nichts Menschliches vergleichen, mögen da auch eingerechnet werden —

— eine Anna, Joachim und selbst der Bräutigam Joseph, — das ganze erhabene Dreiblatt — Deines Blutes. Doch laßt uns zum Himmel emporsteigen, wo alle Engelchöre sind. Da lieben recht sehr im ersten Chor — die Engel, Erzengel, die Kräfte, da lieben noch mehr im zweiten Chor — die Mächte, die Fürstenthümer, die Herrschaften; da lieben — mehr als alle — in dem dritten und höchsten Chor die Throne, die Seraphim, vorzugsweise — die Flammenden genannt.

Allein wie läßt sich all diese Liebe vergleichen — mit der Liebe Mariä, was hat sie für eine Aehnlichkeit mit ihr? Der Himmel, wo diese Geister die göttliche Wesenheit schauen, heißt der Feuerhimmel; denn da ist alles Feuer, da heißt für sie Alles — in den Flammen der Liebe Gottes stehen; wenn indeß die Liebe der Diener verglichen wird mit der Liebe der Mutter, dann ist all dieses Brennen — Kälte, all dieses Feuer Schnee. Maria liebt mit Einemmal Gott mehr, als alle Engel insgesammt ihn lieben, und in alle Ewigkeit lieben werden.

Und wird die Schlüsselgewalt gemessen nach dem Uebermaß der Liebe, dann muß die oberpriesterliche Gewalt offenbar größer sein, als die Schlüsselgewalt des heiligen Petrus. Als ihm Christus die Schlüssel übergab, da nannte er ihn „Sohn des Johannes"; und wenn dem Sohne des Johannes eine so große Gewalt gegeben ward, — wie groß ist wohl alsdann diejenige, die der Mutter des Sohnes Gottes zu Theil werden muß? — Um nun auf unsere Frage zu antworten, so sage ich: die hohepriesterliche Gewalt Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz gleicht nicht der Gewalt des heiligen Petrus, sondern der Gewalt Christi. Hat ihr doch Christus nicht wie dem Petrus blos die Schlüssel des Himmels übergeben, sondern auch die Schlüssel des Todes und der Hölle, die er sich vorbehalten, und die

nur die seinigen sind: Ich habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. —

Um aber zu sehen, daß die Schlüssel des Todes und der Hölle — Maria insbesondere übergeben worden, — als Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranze, und in Betreff und in Anbetracht seiner Geheimnisse; so erwäget, was Christus, als Urheber derselben, unmittelbar vorher ausgesprochen: Ich, der ich die Schlüssel des Todes und der Hölle habe, war lebendig und nachher todt, und jetzt bin ich wieder lebendig in alle Ewigkeit. — —

Ich weiß nicht, ob ihr, Hochverehrte, schon die Folgerung bemerkt habt, die nicht angemessener sein könnte. Was sind die heiligen Geheimnisse des Rosenkranzes anders, als — Ein Tod Christi inmitten eines zweifachen Lebens? Das erste, — sein sterbliches Leben, worin er geboren ward und lebte, das sind die freudenreichen Geheimnisse; das zweite, sein unsterbliches Leben, worin er auferstanden und gen Himmel gefahren, und in Ewigkeit lebt, — das sind die glorreichen Geheimnisse, — und inmitten dieses zweifachen Lebens, — steht sein Tod am Kreuze, den er für uns gelitten, — und das sind die schmerzenreichen Geheimnisse. Die ersten Geheimnisse: ich bin lebendig; die zweiten: und ich war todt; die dritten: und siehe, ich lebe in Ewigkeit. —

Und nachdem der Herr diese drei Geheimnisse in derselben Ordnung, und so, daß sie alle an ihm vollbracht worden, berichtet hat, alsdann bemerkt er: er habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. — Und wenn diese Schlüssel und diese Gewalt Christo, gegeben worden, als Menschen; weil er sie als solcher vollbrachte; — warum sollten nicht dieselben Schlüssel und dieselbe Macht seiner heiligsten Mutter gegeben werden, die, als Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, so großen Antheil daran genommen? Doch damit es Niemand in Zweifel ziehe, so laßt uns zu einer Thatsache schreiten.

VI.

Im Königreich Aragon fand sich ein junges Weib aus hohem Stande mit Namen Alexandra, die, durch die Predigten des heiligen Dominicus bewogen, sich dieses zur Andachtsübung wählte, täglich den Rosenkranz zu beten. Das waren gute Vorsätze, allein von dieser Art war nicht so ganz der Erfolg; denn wenn Alexandra auch den Rosenkranz vielmals betete, so unterließ sie doch vielmals dieses zu thun; indeß die hauptsächlichste Eigenschaft des Gebetes die Beharrlichkeit ist. Alexandra unterließ nicht etwa den Rosenkranz zu beten, als wenn Armuth sie gezwungen hätte, den ganzen Tag und einen Theil der Nacht zu arbeiten; denn sie war reich; oder als wenn ihr die Führung des Hauswesens und die Sorge für die Kinder und die Familie alle Zeit entzogen hätte; — denn sie war nicht verheirathet. —

Warum betete also Alexandra nicht? Der Grund war noch schlimmer, als das Nichtbeten. Sie war vom Adel hochgeschätzt, und der Spiegel und das Fenster galten ihr für die zwei Stücke, die sie alle Stunden des Tags hindurch beschäftigten: der Spiegel, um sich zu zieren und zu beschauen; und das Fenster, um da zu erscheinen und gesehen zu werden. Hätte Alexandra die Bedeutung des Rosenkranzes gekannt, dann würde sie gewußt haben, daß uns Christus — in jedem Geheimniß des Rosenkranzes einen Spiegel hinterlassen. Du hast, o Herr, aus deinem Leibe einen Spiegel für meine Seele gebildet, — so sagt jener große Bischof von Ostia.*)

Ja, aus seinem heiligsten Leib hat Christus diesen Spiegel gebildet — und zwar nicht für den Leib, sondern für die Seele; sie sieht sich darin in dem Maße verunstaltet, als die Gestalten, — worin Christus in jedem Geheimniß des Rosenkranzes uns erscheint, davon verschieden sind. In den freudenreichen Geheimnissen, da sieht sich die Seele

*) Fecisti, Domine, de corpore tuo speculum animae meae (Drogo Ostiens. de Passion.).

Christo gegenüber — in einer Krippe: in dieser Armuth erblickt sie ihre Habsucht, in dieser Demuth ihren Hochmuth, in dieser Schutzlosigkeit und Verlassenheit ihre Bequemlichkeit und Ueppigkeit. In den schmerzenreichen Geheimnissen, da sieht die Seele — Christo gegenüber, der an eine Säule gebunden ist, — in dieser Säule ihre Unbeständigkeit, in diesen Stricken ihre Ungebundenheit, in dieser Blöße ihren Prunk, in diesen fünftausend Geißelschlägen die Tausende ihrer Sünden. In den glorreichen Geheimnissen, da sieht die Seele Christo gegenüber, der gen Himmel fährt, — in dieser Schönheit die Häßlichkeit ihrer Laster, in diesem Glanze die Finsterniß ihrer Blindheit, in dieser Leichtigkeit die Schwere ihrer Leidenschaften und in diesem Eintritt in den Himmel — die Gefahr ihn — auf ewig zu verlieren.

Hätte Alexandra, so oft als sie den Rosenkranz in die Hand nahm, sich in diesen Spiegeln betrachtet, wahrhaftig, sie würde sich dann mehr bemüht haben, Gott zu gefallen, als den Menschen.

Da diese Thörichte — so großes Aufsehen erregte, so fehlte es nicht an Solchen, die, eben so thöricht, sie suchten und sich um sie bewarben. Die hauptsächlichsten Bewerber — waren zwei Jünglinge aus den höchsten Familien der Stadt. Der Wetteifer mehrte sich bei ihnen der Art, und die Eifersucht entbrannte mit solcher Raserei, daß sie sich entschloßen, den Streit mit den Waffen zu entscheiden: und so gingen sie denn eines Tags auf den Kampfplatz. Sie ziehen ihre Schwerter; und nachdem sie, mehr wie wüthige Thiere, denn als Menschen, sich geschlagen und einander verwundet hatten, — ziehen sie sich, — müde und mit Blut bedeckt, zurück, um sich zu einem noch heftigern Angriff zu rüsten: es naht der eine dem andern; sie halten die Spitze des Degens gegen einander; sie treffen zur selben Zeit einander an der linken Brust — und stürzen — beide todt nieder. —

Nachdem die Anverwandten den Vorfall und den Grund erfahren, kommen sie zusammen, um zu erwägen, was geschehen

solle; und da sie mehr den Schmerz, als die Gebote Gottes und die Vernunft um Rath fragen, so eilen sie in das Haus der Alexandra, entschlossen, mit ihrem Leben den Tod derer zu rächen, die es aus Liebe zur ihr verloren. Die Trauernde wirft sich ihnen zu Füßen und bittet sie, sie möchten ihr wenigstens Zeit zur Beicht lassen; doch einer von ihnen, bei dem der Zorn heftiger und minder christlich war, ergreift Alexandra bei den Haaren, und, haut ihr, während sie ruft: O Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, steh' mir bei! mit Einem Schlage das Haupt ab mitsammt den Worten, die sie eben aussprach. Im Vorhof des Hauses war ein Bronnen; die Mörder warfen das Haupt hinein und entfernten sich; indem Jeder einen Weg einschlug, den er für den besten hielt, um der strafenden Gerechtigkeit zu entgehen. —

Wir, was werden wir thun? Laßt uns ein wenig verweilen bei dem Anblick dieses jammervollen Schauspiels und erwägen, wie blind, wie unbesonnen und wie furchtbar die Sünde der Wollust ist, und wie groß die Nachtheile sind, die in einem Staate ein wenig ehrbares Weib ist. Wäre Feuer an jene Stadt gelegt worden; der Brand, welcher so viele Häuser zerstört hätte, wie dieser Brand der Alexandra, — hätte außerordentlich sein müssen. Er zerstörte das Haus der Alexandra selbst; zerstörte die Häuser der zwei Bewerber, die im Zweikampf gestorben; zerstörte die Häuser aller Verwandten, die, um deren Tod zu rächen, für immer von ihren Häusern flüchtig gegangen. So Vielen hat dieser Wetterstrahl, der nicht vom Himmel, sondern aus der Hölle gekommen, Verderben bereitet.

Doch wenn wir es ernst erwägen, so werden wir finden: Alexandra war es, die am wenigsten schlimm davonkam. Ihre Mörder, wenn sie auch ihr Leben retteten, verloren die Heimat, verloren den Ruheplatz ihrer Häuser, — verloren, — vor allem dadurch, daß sie jene Sünde begingen, die Gnade Gottes, die das größte aller Güter ist. — Die zwei Bewerber verloren das Leben, denn sie fielen im Zweikampfe; verloren die Seele, denn sie starben plötzlich in einer wirklichen Sünde; verloren außerdem,

da sie in die Strafe des Zweikampfs verfielen, das kirchliche Begräbniß, und wurden, als Excommunicirte, an einem ungeweihten Platz begraben.

Alexandra, ob sie auch das Leben verlor (denn es ward ihr das Haupt abgehauen) sie allein beging, — was am wichtigsten ist, bei diesem traurigen Geheimniß keine Sünde, — ja, bat bei den Mördern um die Beicht; obschon sie nicht dazu gelangte, was freilich ein sehr großes Unglück ist. — Der heilige Dominicus war bei dieser Gelegenheit abwesend; aber er sah aus der Ferne das ganze Trauerspiel; denn Gott hatte es ihm mit all seinen Umständen geoffenbart. Der Heilige kam nach einiger Zeit in diese Stadt; er fragte nach dem Hause der Alexandra; und die seltsame Frage und die Erinnerung an den Vorfall — bewirkte, daß der Heilige eine große Menge Menschen nach sich zog, die ihn von allen Seiten umgab und ihm folgte.

Dominicus tritt in den Vorhof des Hauses, naht dem Bronnen, neigt sich hinab, und ruft: Alexandra! Alexandra! Alle, die konnten, liefen hinzu, um zu sehen, was für einen Widerhall diese Worte in der Tiefe des Bronnens — hervorriefen, und was für eine Antwort darauf folgte: — als ein Kopf — mit fliegenden Haaren, mit offnen Augen, lebhafter Gesichtsfarbe, da unten heraufkam; Alle, indem sie näher hinzutraten, sahen, daß es der Kopf der Alexandra war. Und so stellte sich der Kopf wundersam auf das Bronnengeländer, begann zu sprechen; und das erste, was er sagte, war dieses: Mögen Ew. Hochwürden mich Beicht hören, denn deshalb komme ich!

Zwar fiel da Alexandra nicht auf die Knie, zwar schlug sie nicht reuig an die Brust; denn sie hatte weder Hände noch Füße; weil sie aber Augen hatte, weinte sie viele, viele Thränen; und weil sie eine Zunge hatte, bekannte sie genau und deutlich alle Sünden ihres Lebens. Nachdem sie diese allgemeine Beicht verrichtet und die Lossprechung erhalten hatte, schickte der heilige Dominicus einen Boten in die Pfarrkirche, mit der Bitte, man möchte das heiligste Altarssakrament bringen; und es kam jener Herr an den Bronnen der Alexandra, er, der am Bron-

nen bei Sichar die Samariterin bekehrt hatte, um so an Beiden den Durst zu stillen, den er nach unsern Seelen hat. —

Alexandra starb nicht sogleich (wenn sich dieses anders sagen läßt von ihr, die von dem Halse bis zu den Füßen ein Leichnam geworden), sie sollte zur Bewunderung der Allmacht Gottes, und jenem Volke zum Beispiele in dieser Weise noch zwei Tage leben, so, daß Alle sie sahen und hörten. Als Alexandra gefragt wurde, wie es ihr ergangen, als man ihr das Haupt abgehauen, gab sie zur Antwort: Die heiligste Jungfrau habe ihr zur Belohnung dafür, daß sie den Rosenkranz betete, — (obschon nicht auf eine vollkommene Weise und ohne Unterbrechung) zwei außerordentliche und wundervolle Gnaden erwiesen: erstens, daß sie, um nicht in die Hölle zu kommen, wie sie es verdient hätte, ihr Reue und Leid erflehte; zweitens, daß sie, als sich ihre Seele vom Leibe trennte, nicht ganz und gar gestorben und rücksichtlich des Hauptes und der Zunge am Leben geblieben, um beichten zu können. Sie sei wegen ihrer Eitelkeit und Unenthaltsamkeit, und wegen der Aergernisse, die sie gegeben, und wegen der Uebel, die sie dadurch verursacht, zu einer Strafe von zweihundert Jahren im Fegfeuer verurtheilt; durch die heiligen Sakramente aber, die sie empfangen hätte, durch die Gebete und das heilige Meßopfer, — um die sie insbesondere die Mitglieder der heiligen Rosenkranzbruderschaft bitte, hoffe sie, das Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit würde gemäßigt und ihre Strafe vermindert werden.

Nachdem Alexandra dieses und noch sonst viel Erbauliches und Erstaunliches ausgesprochen, da schloß sie ihre Augen; ihre Zunge verstummte, ihr Angesicht verblaßte; und sie starb endlich einmal. —

Das wundersame Haupt wurde mit außerordentlichem Gepränge, — und mehr im Fest- als Leichenzug — nach dem Orte gebracht, wo der Leib Alexandra's mit Schmerz und Trauer begraben ward, um mit ihm vereinigt zu werden. Es wurden in der ganzen Stadt für Alexandra viele heilige Messen gelesen und

Gebete dargebracht, und nach fünfzehn Tagen (der heiligen Zahl der Geheimnisse des Rosenkranzes) erschien im Glorienglanz die Seele Alexandra's dem heiligen Dominicus und dankte ihm dafür, daß er dieses erhabene Mittel ihr gezeigt, das im Leben, im Tode und nach dem Tode die Ursache all ihres Glücks gewesen, und jetzt die ihrer ewigen Seligkeit sei, wohin sie die Mutter Gottes, sie an ihrer Hand führend, mit sich nahm.

So übte Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz bei diesem Vorfall (wie in andern Vorfällen) ihre Schlüsselgewalt über den Tod und die Hölle; über den Tod, indem sie bewirkte, daß Alexandra, nachdem sie enthauptet und ihr Leib schon begraben war, noch am Leben blieb: über die Hölle, indem sie durch deren Leben und durch die Gnade der Reue und der heiligen Sakramente verhinderte, daß sie zur Hölle verdammt wurde, wie es ihre Sünden verdienten. Ja, diese hohepriesterliche Gewalt und diese Schlüssel sind nicht wie jene des Petrus, sondern wie die des Erlösers. Die Schlüssel des heiligen Petrus haben blos Gewalt auf Erden: Was du lösen wirst auf Erden; was du binden wirst auf Erden: doch die Schlüssel Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz haben diese Gewalt nicht blos auf Erden, sondern auch unter der Erde. Unter der Erde in jenen — uns nahen Orten, wo die Gräber, — des Todes, geöffnet werden; und unter der Erde, in jenen entferntesten Orten, den Kerkern der Hölle, — wo die Verdammten — ewig leiden. —

Die Macht, welche Gott der Sonne verliehen*), hat eine zweifache Gewalt: die Gewalt des Lichts und die der Wärme; aber die Gewalt der Wärme ist größer als die des Lichtes. Denn die Gewalt des Lichtes bleibt auf der Oberfläche der Erde; die Gewalt der Wärme dringt in das Innere, in den Mittelpunkt der Erde, wo sie Welten in Fülle erzeugt und läutert. Diese Bedeutung hat es, wenn der Psalmist sinnreich sagt: Niemand ist, der sich bergen kann vor ihrer Hitze.*) Wie es scheint,

*) Psalm 135, 8.
**) Psalm 18, 7.

sollte es nicht heißen: vor ihrer Wärme, sondern: vor ihrem Lichte; ist es doch das Licht, welches alles enthüllt. Allein der Heilige redet namentlich von ihrer Wärme und unterscheidet sie vom Lichte; denn alles, was unter der Erde ist, verbirgt sich vor dem Lichte der Sonne; vor ihrer Wärme aber kann sich nichts verbergen, so sehr es auch die Erde verbergen und bedecken mag. Dorthin erstreckt sich ihre Wirksamkeit, dahin bringt sie, da bringt sie wundervolle Wirkungen hervor.

Von dieser Art, sagt der heilige Bernardus, ist die Macht der heiligsten Jungfrau, deren Lichtstrahl den ganzen Erdkreis erleuchtet, deren Glanz die Erde oben umstrahlt, und in ihre Tiefen bringt; und Niemand weder auf der Erde, noch unter der Erde vermag sich vor dieser erhabenen Sonne zu verbergen.*) Zwar redete der Prophet, als er die Worte aussprach: Niemand ist, der sich bergen kann vor ihrer Hitze: — von dem Erlöser; doch eben deswegen gehören eben diese Wirkungen und eben diese Macht der Mutter, deren Sohn Christus ist. Denn wenn er, weil er zum höchsten König gesalbt war, seine Mutter an den königlichen Würden theilnehmen ließ, so mußte er, da er zum Hohenpriester gesalbt war, sie auch der hohenpriesterlichen Würde theilhaftig machen.

Ja, Maria hat die Hohepriesterwürde dem Namen nach; hat die Hohepriesterwürde den Ehrenzeichen nach; hat die Hohepriesterwürde der Gewalt nach, wie ich's erwiesen habe; und zwar aus keinem andern Grunde, noch durch einen andern Rechtsanspruch, als deswegen, daß von ihr Jesus geboren worden, der genannt wird — Christus. —

VII.

Aus all dem, was ich in dieser weitläufigen Rede ausgesprochen, will ich blos zwei Lehren ziehen, die denen entgegengesetzt

*) Cujus radius universum orbem illuminat, cujus splendor et perfulget in supernis, et inferos penetrat, nec est, qui se abscondat a colore ejus (S. Bern.).

sind, die man sonst aus allen Reden zu ziehen gewohnt ist. — In andern Reden, da ermahnen die geistlichen Redner zur Nachahmung der Beispiele, welche sie vorgetragen; — ich bitte euch, Hochverehrte darum, ihr möchtet diese Beispiele keineswegs nachahmen. Vielleicht findet sich in dieser Versammlung eine Seele mit so wenig Besonnenheit, oder es findet sich da Besonnenheit mit so wenig Seele, — daß sie, — das Beispiel Alexandra's vor Augen, — diesen Entschluß faßt: Ich will nur den Rosenkranz — wenigstens manchmal beten und mit diesem Freibrief so recht nach meiner Bequemlichkeit leben, wie Alexandra lebte; denn geht es recht schlimm, — so ist's Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, die mir in der Todesstunde Reue und Leid erflehen wird.

Behüte uns Gott vor einer solchen Folgerung, und einem solchem Beispiel; denn wie das Beispiel des guten Schächers schon Viele in die Hölle gebracht, so wird dieses auch das Beispiel Alexandra's thun. — Der Nutzen, den wir aus ihrem Leben und ihrer Seligkeit ziehen müssen, ist eine doppelte Erkenntniß; die Erkenntniß der Furcht und die Erkenntniß der Werthschätzung; — daß wir das Laster der Wollust erkennen und fürchten und die Rosenkranzandacht werthschätzen. Die Wollust ist ein so großes Uebel, daß es der Alexandra alle Güter raubte; und die Rosenkranzandacht ist ein so großes Gut, daß sie alle Güter ihr wieder verschaffte und alles Schlimme für sie wieder gut machte. Die Wollust raubte ihr alle Güter; denn sie raubte ihr die Ehre, indem sie dieselbe in der ganzen Stadt in Verruf brachte; sie raubte ihr das Leben, indem sie die Ursache war, daß man ihr das Haupt abgehauen; sie raubte ihr das Gewissen; denn sie brachte sie in die Netze so vieler Sünden; und sie raubte ihr fast die Seele, brachte sie beinahe in die Hölle; hing dieselbe doch an einem so schwachen Faden, — wie das die Reue ist im Todesaugenblicke, und zwar — nur durch ein — Wunder. Dieses hat die Wollust bewirkt.

Doch was bewirkte die Rosenkranzandacht? Sie befreite sie von all diesen Uebeln, und verschaffte ihr all diese Güter

wieder. Sie verschaffte ihr die Ehre wieder; denn sie verwandelte Alexandra, der Ehre verlustig, in eine Solche, die in der ganzen Welt gefeiert wird. Sie verschaffte ihr das Leben wieder; denn mit dem Haupte — erhielt sie ihr die Seele — in diesem so kleinen Körpertheile. Sie verschaffte ihr das Gewissen wieder; denn in diesem letzten Augenblick, — wo es so schwierig ist, verschaffte sie ihr die Gnade mittels der Reue, und nachher — durch die heiligen Sakramente. Sie verschaffte ihr endlich die Seele wieder; denn während Alexandra geradewegs — durch ihre Sünden in die Hölle gekommen wäre, brachte sie dieselbe zur Seligkeit, deren sie sich erfreut und erfreuen wird in alle Ewigkeit. —

Da indeß eine Glückseligkeit — Solcher mehr zu bewundern, als zu hoffen ist; — so sollen wir den Rosenkranz beten, und zwar besser, als ihn Alexandra betete, aber uns hüten — zu leben — wie Alexandra.

Das zweite Beispiel ist das des anmaßenden Bischofs, der den heiligen Dominicus verfolgte und dessen Rosenkranzpredigten geringschätzte. Wenn ihr dasselbe — diesen meinen Rosenkranzpredigten thun werdet, so verzeihe ich euch; und wenn eine davon euch dahin bringen wird, Verehrer des Rosenkranzes zu werden, was die Absicht ist, in der ich sie niederschreibe, so werde ich Gott und euch vielmals danken und meine Mühe für gut angewendet halten.

Die Lehre, die ich blos aus diesem Beispiel ziehe, ist: ihr möchtet euch hüten, durch euern Verstand oder euere Anmaßung in den Strom geworfen zu werden; und ihr möchtet an euch selbst die Frage stellen: ob es besser ist, durch den Strom, oder über die Brücke zu gehen. Jener breite, dunkle, tiefe und reißende Strom — ist die Welt: — die untersinken, sind Jene, die eines gähen Todes sterben; die, verunstaltet auf der Flut schwimmen, sind Jene, die in früheren Zeiten gestorben, wovon wir so traurige Beispiele haben: — die von der Flut fortgerissen werden, um an Felsen geschleudert zu werden, sind Jene, die eines ge-

Gebete dargebracht, und nach fünfzehn Tagen (der heiligen Zahl der Geheimnisse des Rosenkranzes) erschien im Glorienglanz die Seele Alexandra's dem heiligen Dominicus und dankte ihm dafür, daß er dieses erhabene Mittel ihr gezeigt, das im Leben, im Tode und nach dem Tode die Ursache all ihres Glücks gewesen, und jetzt die ihrer ewigen Seligkeit sei, wohin sie die Mutter Gottes, sie an ihrer Hand führend, mit sich nahm.

So übte Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz bei diesem Vorfall (wie in andern Vorfällen) ihre Schlüsselgewalt über den Tod und die Hölle; über den Tod, indem sie bewirkte, daß Alexandra, nachdem sie enthauptet und ihr Leib schon begraben war, noch am Leben blieb: über die Hölle, indem sie durch deren Leben und durch die Gnade der Reue und der heiligen Sakramente verhinderte, daß sie zur Hölle verdammt wurde, wie es ihre Sünden verdienten. Ja, diese hohepriesterliche Gewalt und diese Schlüssel sind nicht wie jene des Petrus, sondern wie die des Erlösers. Die Schlüssel des heiligen Petrus haben blos Gewalt auf Erden: Was du lösen wirst auf Erden; was du binden wirst auf Erden: doch die Schlüssel Unsrer-Lieben-Frau vom Rosenkranz haben diese Gewalt nicht blos auf Erden, sondern auch unter der Erde. Unter der Erde in jenen — uns nahen Orten, wo die Gräber, — des Todes, geöffnet werden; und unter der Erde, in jenen entferntesten Orten, den Kerkern der Hölle, — wo die Verdammten — ewig leiden. —

Die Macht, welche Gott der Sonne verliehen *), hat eine zweifache Gewalt: die Gewalt des Lichts und die der Wärme; aber die Gewalt der Wärme ist größer als die des Lichtes. Denn die Gewalt des Lichtes bleibt auf der Oberfläche der Erde; die Gewalt der Wärme dringt in das Innere, in den Mittelpunkt der Erde, wo sie Welten in Fülle erzeugt und läutert. Diese Bedeutung hat es, wenn der Psalmist sinnreich sagt: Niemand ist, der sich bergen kann vor ihrer Hitze. *) Wie es scheint,

*) Psalm 135, 8.

**) Psalm 18, 7.

sollte es nicht heißen: vor ihrer Wärme, sondern: vor ihrem Lichte; ist es doch das Licht, welches alles enthüllt. Allein der Heilige redet namentlich von ihrer Wärme und unterscheidet sie vom Lichte; denn alles, was unter der Erde ist, verbirgt sich vor dem Lichte der Sonne; vor ihrer Wärme aber kann sich nichts verbergen, so sehr es auch die Erde verbergen und bedecken mag. Dorthin erstreckt sich ihre Wirksamkeit, dahin dringt sie, da bringt sie wundervolle Wirkungen hervor.

Von dieser Art, sagt der heilige Bernardus, ist die Macht der heiligsten Jungfrau, deren Lichtstrahl den ganzen Erdkreis erleuchtet, deren Glanz die Erde oben umstrahlt, und in ihre Tiefen dringt; und Niemand weder auf der Erde, noch unter der Erde vermag sich vor dieser erhabenen Sonne zu verbergen.*) Zwar redete der Prophet, als er die Worte aussprach: Niemand ist, der sich bergen kann vor ihrer Hitze: — von dem Erlöser; doch eben deswegen gehören eben diese Wirkungen und eben diese Macht der Mutter, deren Sohn Christus ist. Denn wenn er, weil er zum höchsten König gesalbt war, seine Mutter an den königlichen Würden theilnehmen ließ, so mußte er, da er zum Hohenpriester gesalbt war, sie auch der hohenpriesterlichen Würde theilhaftig machen.

Ja, Maria hat die Hohepriesterwürde dem Namen nach; hat die Hohepriesterwürde den Ehrenzeichen nach; hat die Hohepriesterwürde der Gewalt nach, wie ich's erwiesen habe; und zwar aus keinem andern Grunde, noch durch einen andern Rechtsanspruch, als deswegen, daß von ihr Jesus geboren worden, der genannt wird — Christus. —

VII.

Aus all dem, was ich in dieser weitläufigen Rede ausgesprochen, will ich blos zwei Lehren ziehen, die denen entgegengesetzt

---

*) Cujus radius universum orbem illuminat, cujus splendor et perfulget in supernis, et inferos penetrat, nec est, qui se abscondat a colore ejus (S. Bern.).

sind, die man sonst aus allen Reden zu ziehen gewohnt ist. — In andern Reden, da ermahnen die geistlichen Redner zur Nachahmung der Beispiele, welche sie vorgetragen; — ich bitte euch, Hochverehrte darum, ihr möchtet diese Beispiele keineswegs nachahmen. Vielleicht findet sich in dieser Versammlung eine Seele mit so wenig Besonnenheit, oder es findet sich da Besonnenheit mit so wenig Seele, — daß sie, — das Beispiel Alexandra's vor Augen, — diesen Entschluß faßt: Ich will nur den Rosenkranz — wenigstens manchmal beten und mit diesem Freibrief so recht nach meiner Bequemlichkeit leben, wie Alexandra lebte; denn geht es recht schlimm, — so ist's Unsre-Liebe-Frau vom Rosenkranz, die mir in der Todesstunde Reue und Leid erflehen wird.

Behüte uns Gott vor einer solchen Folgerung, und einem solchem Beispiel; denn wie das Beispiel des guten Schächers schon Viele in die Hölle gebracht, so wird dieses auch das Beispiel Alexandra's thun. — Der Nutzen, den wir aus ihrem Leben und ihrer Seligkeit ziehen müssen, ist eine doppelte Erkenntniß; die Erkenntniß der Furcht und die Erkenntniß der Werthschätzung; — daß wir das Laster der Wollust erkennen und fürchten und die Rosenkranzandacht werthschätzen. Die Wollust ist ein so großes Uebel, daß es der Alexandra alle Güter raubte; und die Rosenkranzandacht ist ein so großes Gut, daß sie alle Güter ihr wieder verschaffte und alles Schlimme für sie wieder gut machte. Die Wollust raubte ihr alle Güter; denn sie raubte ihr die Ehre, indem sie dieselbe in der ganzen Stadt in Verruf brachte; sie raubte ihr das Leben, indem sie die Ursache war, daß man ihr das Haupt abgehauen; sie raubte ihr das Gewissen; denn sie brachte sie in die Netze so vieler Sünden; und sie raubte ihr fast die Seele, brachte sie beinahe in die Hölle; hing dieselbe doch an einem so schwachen Faden, — wie das die Reue ist im Todesaugenblicke, und zwar — nur durch ein — Wunder. Dieses hat die Wollust bewirkt.

Doch was bewirkte die Rosenkranzandacht? Sie befreite sie von all diesen Uebeln, und verschaffte ihr all diese Güter

wieder. Sie verschaffte ihr die Ehre wieder; denn sie verwandelte Alexandra, der Ehre verlustig, in eine Solche, die in der ganzen Welt gefeiert wird. Sie verschaffte ihr das Leben wieder; denn mit dem Haupte — erhielt sie ihr die Seele — in diesem so kleinen Körpertheile. Sie verschaffte ihr das Gewissen wieder; denn in diesem letzten Augenblick, — wo es so schwierig ist, verschaffte sie ihr die Gnade mittels der Reue, und nachher — durch die heiligen Sakramente. Sie verschaffte ihr endlich die Seele wieder; denn während Alexandra geradewegs — durch ihre Sünden in die Hölle gekommen wäre, brachte sie dieselbe zur Seligkeit, deren sie sich erfreut und erfreuen wird in alle Ewigkeit. —

Da indeß eine Glückseligkeit — Solcher mehr zu bewundern, als zu hoffen ist; — so sollen wir den Rosenkranz beten, und zwar besser, als ihn Alexandra betete, aber uns hüten — zu leben — wie Alexandra.

Das zweite Beispiel ist das des anmaßenden Bischofs, der den heiligen Dominicus verfolgte und dessen Rosenkranzpredigten geringschätzte. Wenn ihr dasselbe — diesen meinen Rosenkranzpredigten thun werdet, so verzeihe ich euch; und wenn eine davon euch dahin bringen wird, Verehrer des Rosenkranzes zu werden, was die Absicht ist, in der ich sie niederschreibe, so werde ich Gott und euch vielmals danken und meine Mühe für gut angewendet halten.

Die Lehre, die ich blos aus diesem Beispiel ziehe, ist: ihr möchtet euch hüten, durch euern Verstand oder euere Anmaßung in den Strom geworfen zu werden; und ihr möchtet an euch selbst die Frage stellen: ob es besser ist, durch den Strom, oder über die Brücke zu gehen. Jener breite, dunkle, tiefe und reißende Strom — ist die Welt: — die untersinken, sind Jene, die eines gähen Todes sterben; die, verunstaltet auf der Flut schwimmen, sind Jene, die in früheren Zeiten gestorben, wovon wir so traurige Beispiele haben: — die von der Flut fortgerissen werden, um an Felsen geschleudert zu werden, sind Jene, die eines ge-

waltsamen, unglücklichen Todes sterben; die sich von den Wogen forttragen lassen, sind Jene, die in dieser Welt leben, ohne an die andere Welt zu denken, und zuletzt sehen, daß sie ihren Untergang ganz gefunden: die lebendig an's Ufer gelangen, deren sind nur Wenige, und zwar alle — entblößt; es sind deren nur wenige, denn nur eine kleine Anzahl von ihnen wird selig; sie sind entblößt, denn von allem, was man sich mit so großer Mühe, mit so großer Sorgfalt und mit so großen Gefahren für das Seelenheil — erworben, — von allem bleibt nichts hier, nimmt man nichts mit, — außer die Schulden. —

Erwäget nun, ob es besser ist, immer mit aller Austrengung in diesem Strom zu schwimmen, (wenn es anders — nicht Schiffbruch leiden heißt;) — oder ruhig zu gehen über die Brücke — mit all der Sicherheit, welche uns dieses verheißt, daß sie ein Werk jener so mächtigen und so reichen Gebieterin ist, die, damit Gott die Welt erlöse und rette, ihm den ganzen Lösepreis gab, indem sie ihn herausnahm aus ihrem liebenden Mutterherzen, womit sie so sehnlich wünschte, wir möchten alle selig werden.

Schon deswegen, daß der Rosenkranz ein Werk der heiligsten Jungfrau ist, und wir derselben dadurch Freude bereiten, sollten wir Verehrer des Rosenkranzes sein; um so mehr, da wir nicht blos dieses stete Andenken den heiligen Geheimnissen schuldig sind, die darin vorgestellt werden (wenn wir nicht anders die Undankbarsten gegen Gott und seine heiligste Mutter sein wollen) — sondern auch da wir, — wenn wir nur unsere Augen auf unsre Noth und unsre Gefahr richten, — auf einer so unvermeidlichen und so ungewissen Reise, — wie von diesem zu dem andern Leben, — kein anderes Mittel wählen können, das sicherer wäre.

Laßt uns nun ohne Furcht und Bangen und mit dem größten Vertrauen über diese Brücke des Rosenkranzes gehen: — ohne Furcht und Bangen; denn die Thürme, womit

sie befestigt ist, — werden uns schützen gegen all unsere Feinde: und mit großem Vertrauen; denn am Ende dieser Brücke, — da steht — mit offnen Pforten — der Palast der Königin der Glorie, aus deren erhabener Hand, — wenn wir ausharren, — wir die Rosenkrone empfangen werden, die das Merkmal, das Unterpfand ist und der Geleitsbrief, wodurch wir ohne Zweifel Eingang finden werden — in das Paradies der Freuden, wo sich Gott — schauen und besitzen läßt, und wo wir ihn schauen und besitzen werden — in alle Ewigkeit. —

Alles zur größern Ehre Gottes!

Dr. D. B. Haneberg,
Geschichte der biblischen Offenbarung
als Einleitung in's alte und neue Testament.
3te Aufl. gr. 8. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

M. Marckard's
Marien-Predigten.
Sieben Jahrgänge auf die sieben vornehmsten Frauentage. (Septennium Marianum.) Neu bearb. von H. Hoffmann. 2 Bde. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 24 sgr.

Dieses Septennium Marianum bringt auf die Feste Mariä: unbefleckte Empfängniß, Geburt, Opferung, Verkündigung, Heimsuchung, Reinigung und Himmelfahrt je sieben Predigten. Sämmtliche Predigten, die sich mit dem treffenden Festgeheimnisse meistens ausschließlich befassen, oder dieses doch, wenn sie auch ein anderes Thema besprechen, stets berücksichtigen, sind sehr gut und zählen unstreitig zu den brauchbarsten, welche bisher die marianische Homiletik zu Tage förderte. Getragen von ächt katholischem Geiste und von inniger Liebe zu Maria, behandeln sie ihren Gegenstand in strenglogischer Ordnung mit seltener Gründlichkeit und Popularität, ziehen mit großer Meisterschaft Schrift und Väter in's Bereich ihrer Erörterungen, beleuchten und erwärmen den Vortrag mit anziehenden Erzählungen aus der Geschichte und dem Leben der Heiligen und regen, dem ethischen Momente stets Rechnung tragend, das Gemüth der Zuhörer mächtig an, die hochgebenedeite Jungfrau und Gottesmutter mit kindlicher Liebe und großem Vertrauen zu verehren und gleich ihr Gott mit unwandelbarer Treue zu dienen. Da die Auswahl guter marianischer Predigten bekanntlich nicht groß ist, so leben wir der Ueberzeugung daß Marckard's Marienpredigten, die von jeher sehr gesucht waren, und die gegenwärtig durch die neue Bearbeitung wesentliche Verbesserungen erhalten haben, ungetheilten Beifall und große Verbreitung finden werden. Z.

P. J. Ventura,
sämmtliche Kanzelvorträge und Erbauungsschriften.
Aus dem Italienischen.

1r—3r Bd. Auch u. d. Titel: **Die Schule der Wunder.** Oder: **Homilien** über die wichtigsten **Werke** der **Macht** und der **Gnade Jesu Christi**, des Sohnes Gottes und Erlösers der Welt. Vorgetragen in der hochh. Basilica des Vaticans. gr. 8. 5 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. 11¼ sgr.

4r—6r Bd. Auch u. d. Titel: **Die Schönheiten des Glaubens.** Oder: Das **Glück**, an **Jesum Christum** zu **glauben** und der **wahren** Kirche **anzugehören.** Eine Erklärung des Geheimnisses der Epiphanie des Herrn. Nach dem italienischen, in Rom approbirten Originale zum erstenmale vollständig übersetzt von einem Priester der Erzdiöcese München-Freising. 3 Bde. gr. 8. 6 fl. 24 kr. od. 3 Thlr. 28½ sgr.

7r u. 8r Bd. Auch u. d. Titel: **Der verborgene Schatz.**

Oder: **Homilien** über die **Geheimnisse**, die **Glaubenslehren** und **Beispiele**, welche in der **evangelischen Geschichte** des **Leidens U. H. Jesu Christi** enthalten sind. Vorgetragen in der Basilica des Vaticans. Nach d. italien., in Rom approb. Orig. zum erstenmale vollständig in's Deutsche übers. 2 Bde. gr. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 15 sgr.

9r Bd. Auch u. d. Titel: **Trauerreden.** Nach der zweiten Auflage aus dem Italienischen übers. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

10r Bd. Auch u. d. Titel: **Von den Wonnen der Frömmigkeit**, oder die Verehrung der seligsten Jungfrau. Nebst einigen geistlichen Vorträgen über ihre Vermählung, ihre Verkündigung, über den hl. Joseph und über das Wunder bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa; nebst einer kurzen Nachricht über das blaue Scapulier und den kleinen Rosenkranz zu Ehren der unbefleckten Empfängniß. Aus dem Französischen. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

P. Ventura ist als Kanzelredner so berühmt, daß es nicht vieler Worte bedarf, um seine Verdienste gebührend hervorzuheben. „Ich weiß nicht," sagt Gaume in seinem Werke über das dreifache Rom, „was man mehr bewundern soll, die edle Einfalt oder die ungeheuere Gelehrsamkeit, womit der Gegenstand behandelt wird. Zu der zum großen Theile aus dem gemeinen Volke bestehenden Zuhörerschaft sprechend, weiß er durch die ganz evangelische Klarheit seiner Sprache sich auch den Schlichtesten vollkommen faßlich zu machen, während zugleich jene tiefe Wissenschaftlichkeit auch den Gebildetsten die Zustimmung abnöthigt."

Der Herr Verfasser bekundet in diesem Werke einen Scharfsinn, eine Belesenheit in den Schriften der heiligen Väter, eine Schriftkenntniß, eine Vertrautheit mit den Zeitbestrebungen, eine Gedankenfülle, eine Gewandtheit in Sprache und Ausdruck, eine Rednergabe, die uns wieder den berühmten Kanzelredner Italiens in seinem vollen Nimbus erscheinen lassen.

Pred. u. Kat. IX.

Dr. Th. Wiser,

vollständiges Lexikon

für Prediger und Katecheten,

in welchem die katholischen Glaubens- und Sittenlehren ausführlich betrachtet sind.

2te Ausg. **16** Bände, nebst Registerband, jeder zu 8 Heften. gr. 8. Preis eines Heftes 18 kr. od. 5 ½ sgr.

Eine Rezension im „Prediger und Katecheten (VII. 1.)" lautet u. A.: „Obiges Werk nimmt in Wahrheit unter allen literarischen Erscheinungen dieser Art den ersten Platz ein sowohl in Bezug auf wissenschaftliche Behandlung und Begründung, als auch in Bezug auf Vollständigkeit. Wir glauben daher die Aufmerksamkeit der Prediger und Katecheten ganz besonders auf dasselbe lenken zu müssen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird: Mit Dr. Wiser's Lexikon in der Hand, und bei einiger Meditation — läßt sich gar leicht eine gediegene Predigt ausarbeiten; denn da findet der Prediger die gründlichste Sacherklärung, die treffendsten Schrift- und Väterstellen und die brauchbarsten Beispiele und Erzählungen aus der heiligen Schrift sowohl, als auch aus der Geschichte." —

Vieira, António,

Sämmtliche Marienpredigten

Bd.: 3

Regensburg 1863